PJ5201
.F95
copy 2

115-4
28

Theological Seminary.
PRINCETON, N. J.

Part of the
ADDISON ALEXANDER LIBRARY,
which was presented by
MESSRS. R. L. AND A. STUART.

Case, Division PJ5201
Shelf, Section F95
Book, copy 2

Jos. Addison Alexander.

Princeton.

Aug. 1st. 1843.

FORMENLEHRE

der

Chaldäischen Grammatik

von

Julius Fürst.

Leipzig,
bei Karl Tauchnitz
1835.

LEHRGEBÄUDE

der

aramäischen Idiome

mit Bezug

auf die Indo-Germanischen Sprachen

von

Julius Fürst.

Chaldäische Grammatik.

Leipzig,

bei Karl Tauchnitz

1835.

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Princeton Theological Seminary Library

https://archive.org/details/lehrgebaudederar00furs

Seiner Excellenz

dem

Königl. Preuss. Geheimen Staats-Minister

Herrn

Freiherrn Wilhelm v. Humboldt

und

Seiner Wohlgeboren

dem

Herrn Doctor E. F. C. Rosenmüller

Professor der orientalischen Sprachen und Mitglied
mehrerer Gesellschaften

ehrerbietig gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Mit herzlichem Vertrauen übergebe ich dem vorurtheilsfreien Publicum diesen Versuch eines aramäischen Lehrgebäudes; hier das erste Bändchen, die vollständige Formenlehre der aramäischen Targumen, mit theilweiser Berücksichtigung des talmudischen Aramäismus, in anderen noch zu liefernden 5 Bändchen gedenke ich, so Gott mir Gesundheit, Ausdauer und einen Verleger schenkt, die übrigen aramäischen Idiome, so wie eine ausführliche Syntax des Chaldäischen zu geben. Zur Empfehlung dieses Buches habe ich keine anderen Gründe, als die mich leitenden Grundsätze bei der Bearbeitung selbst; der forschende Leser wird sie leicht aus dem Buche herausfinden, und eine etwas ausführlichere Inhaltsanzeige erleichtert zu diesem Zwecke Uebersicht und Einsicht. Nur so viel will ich dem wahrheitsliebenden Publicum sagen, dass ich in meiner Bearbeitung nichts voraussezte, nichts als bereits angenommen und fixirt betrachtete; die formellen Fesseln, in welchen die hebräischen, syrischen und arabischen Nationalgrammatiker die semitischen Sprachen uns überlieferten, habe ich absichtlich zu vergessen mich bestrebt; das übertriebene Individualisiren des ehrwürdigen Semitismus, das Bannen seiner Sprachgruppen in einen streng geschlossenen Kreis hat mich nie befriedigt. Die grammatische Behandlung einer todten Sprache muss wie die einer lebenden physiologischer Art sein; das Verhältniss der besondern Formen zu den allgemeinen Sprachorganismen, die Aufspürung der Bedeutung der grammatischen Formen, die Ausmittelung der Gesetze in Flexion und Wortbildung, überhaupt in allen Spracherscheinungen, die durch Naturbestimmungen nicht bedingt sind, alles dieses ist die Seele der Grammatik. Dazu aber reichen überlieferte, einseitige Formen nicht hin, so wenig als die alten Nomenklaturen ausreichen; wie ein vor uns liegender Körper muss auch die Sprache, um ihr Wesen, ihren Organismus zu durchschauen, anatomisch zerlegt und geprüft, und das Ein-

zelne in Beziehung zum Ganzen gestellt werden. In den Sanskrit-Sprachen steuert das grammatische Studium bereits diesem schönen Ziele zu; die altklassischen Formen waren längst als unzureichend erkannt, an die blosse Empirie denkt man nicht mehr, und das rationell-comparative Element ist jezt der herrschende Grundzug des philologischen Strebens. Dass die Sprachphilosophie dabei gewinnt, ist leicht einzusehen; denn die Zurückführung der vielfach gespalteten und gesonderten Sprachgestaltungen in die Einheit der Idee, das nachgewiesene Verhältniss zur Sprachidee überhaupt, kann jezt nicht mehr die philosophische Grammatik allein ausfüllen. Auch die besonders gestalteten Sprachorganismen in ihren äusserlichen, individuellen Verschiedenheiten offenbaren, wie die intellectuelle Thätigkeit der innern, durchziehenden Sprachidee, wunderbare, allgemeine Züge, gemeinsame, phonetische Urorganismen, die, gleichsam von einem bewusstlosen, naturnothwendigen Sprachtrieb hervorgestossen, wie feste Typen dem ganzen Menschengeschlechte eigen sind. Nach vielfachen Vorarbeiten sehen wir jezt schon in den vielen Sprachen Europa's und Asiens eine formale Ureinheit walten, die Sprachphilosophie hat also jezt auch diese formale Einheit und deren Verhältniss zur Ureinheit der Sprachidee zu berücksichten. Der Semitismus darf wie überhaupt keine Sprache der Welt aus dieser philosophischen Grammatik ausgeschlossen werden; die geistigen und körperlichen Theile aller Sprachen, das Verborgene und die Erscheinung, das logische und phonetische Erzeugniss, das Begriffliche und Lautliche muss in harmonischer Durchdringung dort nach stufengängiger Entwickelung niedergelegt werden, aber freilich muss erst jeder individualisirter Sprachstamm in seinen Urelementen zerlegt, durchprüft und verglichen werden, um sich jener Allgemeinheit anschliessen zu können. In der Behandlung der semitischen Sprachen ist man in dieser Hinsicht noch weit zurück; und es ist kein Wunder, da die Vorarbeiten sehr dürftig sind. Als man den geisttödtenden Schematismus verliess, und das Bedürfniss nach einer lebendigern Darstellung der Grammatik rege wurde, da dachte man nicht an ein Princip, die Reform beschränkte sich auf eine blosse Vereinfachung des genannten Schematismus, oder wie die spätere Schule es nennt, auf eine

empirische Darstellung der Regeln, ohne Consequenz, ohne Durchdringung des Ganzen, ohne nähere, rationelle Beleuchtung der Sprachgesetze. Es war natürlich nur ein geringer Fortschritt; den Namen „historisch-kritisch“ hat sie nie verdient, und zwar, ohne Rücksicht auf andere, innere Gründe, schon desshalb nicht, weil „kritisch“ die nothwendige Eigenschaft jeder wissenschaftlichen Arbeit ist, und was die historische Beleuchtung der Sprachgesetze betrifft, so müsste das rationell-comparative Sprachstudium viel weiter gediehen sein, als es bis jezt ist, bevor man von einer historischen Behandlung etwas sagen dürfte. Dieser Richtung folgte in unserer Zeit eine Andere, die, von dem vereinfachten Schematismus, von den lichtvoll geordneten, verständlichen, mit Geschmack gesichteten Sprachlehren der vorangegangenen Schule vorbereitet, das vorliegende Material zu durchdringen strebt, um den Zusammenhang, die Gründe und die Gesetze der Spracherscheinungen erklären zu können. Diese Schule, die man ganz mit Recht „die Rationelle“ nennt, will die Willkühr verbannen, und an deren Stelle die philosophische Erklärung der Sprachregeln setzen, und wirklich hat sie auf diesem Wege Bedeutendes geleistet; aber auch häufiger als die vorige Schule geirrt. Denn der philosophische Schwindel, aus der allgemeinen Sprachphilosophie entlehnt, hat die längst beobachteten Spracherscheinungen häufig schon a priori schief gesehen; statt der Erforschung der gleichsam physischen Gesetze der Sprache, statt der Beschreibung des Organismus und des Entwickelungsganges führte er häufig zum Sistematisiren, zu gekünstelten Distinctionen, und zu Ergrübelung mancher Sprachgeheimnisse. Der Vortheil des Anregens überwog aber stets die Verirrungen, hier herrschte doch ein Princip, und häufig genug wahrhafte Kritik, weder am Geiste der Bearbeiter noch am Geiste der Sprache lag eigentlich der Fehler. Es fehlte nur eine Vermittelung, und zwar diejenige, die gerade am sichersten in die unerklärlichen Gänge des Sprachorganismus schauet; es fehlte jene lebendige Idee der formalen Ureinheit, wodurch wir tief und sicher grosse Sprachgebiete durchschauen; es fehlte jener comparativ-rationelle Blick, wodurch wir über die Schranken einer inviduellen Sprachfamilie weit erhoben sind, und von wo einst vielleicht selbst die philosophische

Grammatik ausgehen wird. Das sistematisch-comparative Element ist gegenwärtig freilich im Semitischen noch sehr gering, obgleich es an Wortvergleichungen nicht fehlt; aber die sich immer mehr uns aufdringende, durchgreifende Beziehung der semitischen Sprachfamilien zu den Sanskrit-Sprachen ladet uns ein, den Semitismus dem Familienbande der indisch-europäischen Sprachen näher zu führen. Mich leitete bei meiner Bearbeitung jene erwähnte Idee der formalen Ureinheit, das Büchlein nahm daher eine entschiedene comparativ-rationelle Richtung, und mit jedem Fortschritt, den ich mir erkämpfen musste, wurde es mir immer klarer, dass in Verbal- und Pronominalwurzeln, in Wortbildungssuffixen, in der Umlauttheorie, kurz in den meisten Partien der Spracherscheinungen, die semitischen Sprachen nicht weniger als Europa's Sprachstämme eine grammatische Ureinheit haben. Zu diesem Zwecke zersezte ich sehr häufig die Sprachstoffe, streifte Hülle von Kern, schied Faser von Faser, und verglich die gewonnenen Theile mit den Theilen der übrigen Sprachstämme. *Τὸ ὄνομα μίμημα ὥσπερ τὸ ζωγράφημα*, sagt Platon im Kratylos, seinem Dialog über Natur der Sprache; die Sprache ist nicht ein colorirtes Schemen, sondern ein Gemälde unbewusster Kunst mit Geist und Leben; ich suchte Idee, Contour, Ton u. Farbengebung der bearbeiteten Sprache mir u. Andern zum Bewusstsein zu bringen. Oft habe ich das ganze Material mühsam sammeln müssen, die Bedeutungen nach langen Vergleichungen erst fixiren, um dann die Regeln abstrahiren zu können. Ich wählte die aramäischen Idiome zur Behandlung, theils weil sie noch am wenigsten ausgearbeitet sind, theils weil sie mir am geläufigsten sind. Die lithogr. Tabelle, die ich schon hier beilegen wollte, kann erst im zweiten Bändchen angehängt werden, dafür wird aber bald eine jüd-aram. Blumenlese, mit Anmerkungen u. Glossar erscheinen. Möge der vorurtheilsfreie Gelehrte diese Gabe für seine Schüler gütig aufnehmen; Lebendigkeit und Wahrheit ist das einzige Ziel meines wissenschaftlichen Forschens; der Buchstabe ist die Brücke, die in das Reich des Geistes führt.

Leipzig, am Neujahrstag 1835.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

Erster Haupttheil.

Einleitende Paragraphen.

Seite

§. 1. Der Semitismus. Die semitische Ursprache und Scheidung von den Sanskrit-Sprachen. Priorität des aramäischen Dialekts. Die 3 Dialekte des Semitismus nach ihrer histor. Stufenfolge. 1.

§. 2. Der aramäische Dialekt. Sein Sitz und die ihn unterscheidenden Hauptmerkmale. . . . . 2.

§. 3. Der Mangel schriftlicher Denkmäler beweist nichts gegen die Priorität des aram. Idioms. . . . . —

§. 4. Die Erweiterung seines Sitzes. Einfluss des Aramäismus auf die noch lebende hebräische Sprache. Die Verdrängung lezterer. Färbungen und Mischdialekte. Stufengänge in den Talmuden und Targumen. 4

§. 5. Die Unrichtigkeit der Benennung: chaldäisch. Unerweislichkeit eines babylonischen Dialekts. Die dialektische Nichtunterschiedenheit des Jüdisch-Aramäischen und Syrischen, oder besser: Christlich-Aramäischen. Das Jüdisch-Aramäische unterschieden in das Palästinisch-Aramäisch-Hebräische u. Babylonisch-Aramäisch-Hebräische (die Idiome der beiden Talmude). Einfluss des christlich-kirchlichen Elements auf das Aramäische in Syrien. Ein sanskritischer Dialekt (Medo-pers.) Sprache der Chaldäer. . . . . 6.

§. 6. Die angeblichen Besonderheiten des Jüdisch-Aramäischen vor dem Syrischen.

a) vokalische Eigenthümlichkeit (a-o; i ־ִ). . . . . 7.

§. 7. b) angeblich-charakteristischer Diphthongengebrauch des Syrischen (au und ai). . . . . 8.

§. 8. c) angebliche Verschiedenheit in der Dageshirung.

d) - in der Betonung. . . . . 9.

§. 9. e) - in dem Präform. der 3 Pers. Futur.

Das talm. ל-Praef. . . . . 10.

§. 10. Die Gemeinsamkeit des Jüd.-Aramäischen und Syrischen in Benennung und in Gebrauch. Der linguistische Charakter beider. 11.

§. 11. Das Aramäische bei den Juden. Drei Gründe gegen die angebliche Aneignung des Aramäischen in Folge des babylonischen Exils.

a) das erwiesene späte Auftreten des Aramäischen bei den Juden;

b) die talm. Namen אַרְמִי u. סוּרְסִי für das Palästinisch-Aramäische.

c) das palästinische Gepräge der angeblichen babylon.-jüd. Schriftdenkmäler; das grössere Hebraisiren des babylonischen Talmud. Die aram-jüd. Denkmäler sind palästinisch. . . . . 12.

§. 12. Der überwiegende syrische Einfluss auf die jüdische Volkssprache; namentlich in Palästina.

Der Name: Syro-Chaldäisch. . . . . 13.

§. 13. Zwei Gründe gegen die Annahme einer besondern babylonischen Sprache überhaupt: a) aus der Nicht-Erwähnung einer charakteristisch-unterschiedenen babylon. Sprache; b) aus dem Ungrund einer sprachlichen Eintheilung Aramäa's in das östliche und westliche. 14

§. 14. Das Unterscheidende der Sprache der Paraphrasen und des Syri-

Seite

schen nach ihrem unterschiedenen religiösen Geiste. Die Einwirkung des leztern auf die Sprachform. . . . . 15.

§. 15. Die provinzlichen Abarten des Jüdisch-Aramäischen.
A. Der Galiläische Dialekt. Abweichungen in den Lauten und im Vocalismus. . . . . 16.

§. 16. B. Der Samaritanische Dialekt. Das Zabische. . . . —

§. 17. C. Der Hierosolymitische oder Judäische Dialekt. . . . . 17.

§. 18. Die dreifache Idiomverschiedenheit, ein Ausfluss der geographischen Lage und der Geschichte Galiläa's, Samaria's und Judäa's. . . . . 18.

§. 19. Nothwendiger Stufengang in Erklärung des Jüdisch-Aramäischen: a) Vergleichung der Abstufungen in seiner eigenen Litteratur; b) der übrigen aramäischen Abzweigungen; c) des Semitischen überhaupt. Die 7 Stylarten. . . . . 19.

§. 20. Das Aramäische in seiner ursprünglichen Grundform und spätern Verfeinerung. Das Gesammt-Semitische nach seinen drei Staffeln. Charakterzeichnung. . . . . 20.

§. 21. Wichtigkeit der aramäischen Schriftgeschichte für die semitische Urkundenwissenschaft. Schriftartenzusammenhang im Semitischen. Eintheilung der aramäischen Schriftarten.
I. die altaramäischen Schriftarten.
a) die von Carpentoras.
b) die palmyrenische.
c) die semitisch-ägyptische.
II. die eigentlich syrischen.
a) die Estrangelo.
b) die syrische Minuskel.
III. die Quadratschrift. . . . . 22.

§. 22. Die carpentoractische Inschrift. . . . . 23.

§. 23. Die palmyrenische Schrift. . . . . —

§. 24. Der jüdisch-aramäische Schriftcharakter seinem Ursprunge nach. 24.

§. 25. Namen, Gebrauch.
לִבְנָאָה ; אַשׁוּרִית. . . . . 24.

§. 26. Die Welsch-schrift und d. übrigen jüdischen Schriftarten. (mannigfache Currentschriften) . . . . . 25.

§. 27. Das Alphabet. Jüdische, griechische, lateinische Benennungen der Buchstaben.
Am 1. 2) die patristisch-mystischen Buchstabendeutungen.
- 3) Eigenthümlichkeiten der talmud. Buchstabenbenennung und Flexion der Namen. Zahlwerth der Buchstaben.
- 4) Buchstabenfiguren. . . . . 27.

Elementarlehre.

§. 28. Das Lautsistem im Allgemeinen. Die drei Urconsonantlaute mit ihren stufengängigen Entwickelungen. 28

§. 29. Lautsistem im Aramäischen. Wichtigkeit und Eigenthümlichkeit desselben. . . . . 29.

§. 30. 1. Die festen Grundconsonanten. Ihre dreifache Klassification. . . . . 30.

§. 31. a) Die K-laute. Ihre Unterschiede nach Härte, Weichheit; harte und weiche Aspiraten. Vergleichung mit den sanskritischen Sprachen. . . . . 31.

§. 32. Vergleich der drei semitischen Dialekte untereinander. . . . 31.

§. 33. Die Mediae der K-Laute nach ihrem Werthe in den sanskritischen und semitischen Sprachen, insbesondre im Aramäischen. . . 32.

§. 34. Die aspiraten K-laute. Vergleichung mit dem Sanskritischen. . 33.

§. 35. b) Die T-laute. Semitische und aussersem. Vergleichung. . 35.

Seite

§. 36. c) Die P-laute. Aussersemitische Vergleichung. (ו־ב־פ). Der Gang von Härte zur Weichheit. . . . . 36.
§. 37. Einiges Bemerkenswerthe für ein vergleichendes Lautsistem der festen Consonanten. . . . . 36.
§. 38. II. Die zischenden Halblaute. Semit. u. aussersem. Vergleichung. Das einfache, weiche שׂ oder ס. Vergleichung. . . . . 37.
§. 39. Die 3 S-laute: צ, שׁ, ז. Als erweichte K- u. T-Laute. Vergleichung. 38.
Verwechselung des צ mit ג־כ־ק; שׁ u. ק, u. s. w. . . . . 39.
§. 40. Dieselben in Vergleichung mit dem Sanskritischen; das Verhältniss der T- und S-Laute im Aramäischen und Hebräischen. Abplattung der S-Laute. Lautliche Sonderung. . . . . 40.
§. 41. Das Vorherrschen der platten T-Laute im Aramäischen. . . . 40.
§. 42. Die Beweglichkeit u. Abwechselung der S-Laute im Aramäischen; ihre auch dem Hebraischen nicht fremde Abplattung in T-laute. 41.
§. 43. III. Die flüssigen Halblaute (י; ר; ל; ו.). Semitische und aussersemitische Vergleichung. . . . . 42.
§. 44. Die schwächsten Consonanten des semitischen Alphabets ו und י insbesondere. Vergleichung. . . . . 44.
§. 45. IV. Die Hauch- und Nasallaute. Aussersemitische Vergleichung. a) Die Hauchbuchstaben: ה und א. Erhärtung des h zu k. Vergleichung. . . . . 45.
§. 46. b) Die Nasallaute: נ und מ. Vergleich mit Sanskrit-Sprachen. Beziehung des מ zu P-Lauten. . . . . 46.
§. 47. Verwechselung der Laute einer Klasse und verschiedener Klassen. Zusammenhang zwischen k' u. t'. . . . . 46.
§. 48. Spätere theilweise Ausartung der phonetischen Individualität des Aramäischen. Zweifache Ursachen. . . . . 47.
§. 49. Die Eigenthümlichkeit der Härte durch vielfache Erweichung verwischt. . . . . 48.
§. 50. Die äusserliche organische Verwandtschaft der Laute ein zuweiliges Mittel, dén Consonantenwechsel zu erklären. Einfluss auf lexicalische Entwickelung der Wörter. . . . . 48.
§. 51. Andere 3 Motive od. Licenzen im Consonantenwechsel. Anmerkung. 49.
§. 52. Gesetze der Euphonie. Ihr natürlicher Grund; ihr Umfang. . 50.
§. 53. Regeln zufolge ihrer Subjectivität. . . . . 51.
§. 54. Transpositio, oder Versetzungen der Consonantlaute nach phonetischeu Gesetzen. Consequent durchgeführte Transpositionen im aram. Kreise. . . . . 52.
§. 55. Weniger consequentdurchgeführte oder blos vermeinte Transpositionen. . . . . 53.
§. 56. Prosthesis. Das prosthetische: א(ה). Das h vor r. Das seltne ע, ח 54.
§. 57. Die 3 Gestalten seiner Anfügung.
§. 58. Das prosth. א als Bildungsbuchstabe neuer Verbalstämme aus Wurzeln. Als Vorschlag vor î- û-Anlauten. . . . . 56.
§. 59. Das prosth. א in Aufnahme bei, mit heterogenen Vocalen anfangenden, Fremdwörtern. . . . . 56.
§. 60. Der Dentalspiritus: ס (שׂ, ז) und ד. Wechselgebrauch zwischen Hauche uud Dentalspiritus. Der S-Spiritus bei 3. consonantigen Stämme. Bei vierconsonantigen. . . . . 57.
§. 61. Aphacresis. Das א. Die Gutturale im galil. Dialekt. Dss נ, ל, ו, י. Das ד. . . . . 59.
§. 62. Epenthesis. Die epenthetischen Nasaltöne: מ und נ. . . . . 60.
§. 63. Die epenthetischen Liquiden: ל u. ר. Die erweiterte Stammbildung. 61.
§. 64. Die vocalische Epenthese zur Bildung neuer Verbalstämme. . . 62.
§. 65. Die epenthetischen Halbvocale י und ו; das epenth. ד. Das bei Aufnahme griech. Wörter gebräuchliche h bei ῥ. . . . . 63.
§. 66. Syncope. Syncopirung des ד, seltner des ת, der schwachen Hauchlaute, als: ע und ח. . . . . 63.

Seite

§. 67. Buchstaben, vor denen die Syncope eintritt. Vocalveränderung, die sie herbeiführt. Vergleichung. . . . . 64.
§. 68. Syncope aus nicht sprachgesetzlichen Motiven. . . . . 64.
§. 69. Die euphonischen Consonantenveränderungen in der Mitte der Wörter. Assimilation. Consonanten-elision. . . . . 65.
§. 70. Assimilation der flüssigen Laute ר,נ,ל. Rückwärtige Assimilation. 65.
§. 71. Zusammentreffen grammatischer Endconsonanten mit Anfangsbuchstaben von Nominal- und Verbalstämmen. Aussersemitische Vergleichung. . . . . 66.
§. 72. Lautumwandlung; etymologische, ausser den phonetischen Gesetzen liegende; homorganische Lautumwandlung. . . . . 67.
§. 73. Elision. a) Elision des Endbuchst. des ersten Wortes der Zusammensetzung von 4-facher Art. . . . . 68.
§. 74. b) Die Anfangsbuchstaben des zweiten Wortes der Zusammensetzung, und zwar von 2-facher Natur. . . . . 68.
§. 75. Gewaltsame Elisionen des galiläischen u. hierosolymitanischen Dialekts. . . . . 69.
§. 76. 1) Paragoge. Der n-Nachton, in Formen, die auf einen Vocal î, û endigen. . . . . 69.
§. 77. 2) Bei mehreren auf û, u, besonders î auslautenden Partikeln und Pronominalst., immer wahrscheinlich aus נא. Die Nunation. 70.
§. 78. 3) in gewissen auf â auslautenden Wörtern, besonders im Jerusalemischen. . . . . 70.
§. 79. Apocope. Vorzüglich bei schwachen Buchstaben.
a) Apocope der liquiden מ, נ. . . . . 71.
§. 80. b) Der Hauchlaute ע, ח, u. ausartungsweise auch der Mutae (ת,ב,ק) 71.
§. 81. Der Vocalismus oder die Lehre von den Vocalen.
Verwischung der dialektischen Eigenthümlickkeit des Aramäischen durch fixirte Vokalisation, und ihre nahen Gründe. Die profane Sprache — die hebr. Analogie. . . . . 72.
§. 82. Hauptursache des Schwankens der Vocalzeichen im Jüdisch-Aramäischen. . . . . 73.
§. 83. A. Die Vocalbuchstaben (א ו י). Grundvocale, ihre ursprüngliche priorische Natur im Semitismus. Vergleichung mit den Vocalen in den Sanskrit-Sprachen: a, i, u. . . . . 74.
§. 84. Differenzen des Hebräischen vom Aramäischen bezugs der Vocalbuchstaben. — Die quantitative Lautmischung zu Diphthongen. Missgriffe der Punktatoren. . . . . 75.
§. 85. B. Die Vocalzeichen. Ihre Namen, ihre Natur nach Vergleichung des Semitismus mit den aussersemitischen Sprachen. . . . 76.
§. 86. Grund- und Mittelvocale. Diphthongirung des Aramäischen. Gegensatz zum Hebräischen. . . . . 76.
§. 87. Der Umlaut. Seine 3 Aeusserungen. Die modale Umlautung. Durchgreifende Vergleichung mit der Umlauttheorie in den Sanskrit-Sprachen. . . . . 77.
1) Durch eine qualitative, doch nicht diphthongische Umwandlung des Grundlauts.
2) In der Gemination, oder in der Verlängerung und Dehnung desselben.
3) Durch Diphthongirung. Vergleichung. . . . . 78.
§. 88. Einzelne Bemerkungen. Ausscheidung des Digamma in aufgenommenen fremden Wörtern. . . . . 79.

Zweiter Haupttheil.

Die Lehre von den Wörtern und Wortformen.

§. 89. Charakteristik der Formenlehre. Anfangspunkte der Redetheile. 80.
§. 90. A. Von den Verbalwurzeln. Dreigliederigkeit der Stämme

Seite

nicht zu den Urbildungen der Sprache gehörig. Die ursprüngliche Einsilbigkeit im Semitismus. . . . . 80.
§. 91. Die zweigliedrigen Stämme, die ursprüngl. Wurzeln. 81.
§. 92. Wurzelbildung. Dreifacher Bildungsgang. . . . . 82.
§. 93. Verbalwurzeln im Verhältniss zu den Wurzeln der übrigen Redetheile, zu den Pronominalwurzeln. . . . . 83.
§. 94. Mittel zur Wurzelerkennung. Fruchtbarkeit des comparativen Sprachstudiums. . . . . 84.
§. 95. Der Wurzelvocal in seiner dreifachen möglichen Erscheinung. Durchgreifende Vergleichung mit Sanskrit-Sprachen in dieser dreifachen Erscheinung. 52 Wurzeln verglichen. . . 85.
§. 96. Noch einige Beobachtungen über die Verbalwurzeln zu desto sicherer Comparation. . . . . 86.
§. 97. Bildung der Verbalstämme. Natürlichste Stammbildung durch Fixirung des Wurzelvocals. Vergleichung mit aussersemitischen Sprachen. . . . . 87.
§. 98. Einfluss des im Wurzelvocal analogen Vocalbuchstaben auf die dreiconsonantige Stammbildung. Vergleichung mit den geminaten Verben. . . . . 88.
§. 99. Herausbilden des fixirten langen Wurzelvocals zu einem Wurzelconsonanten. Eigenthümlichkeiten des ה, א, ע. . . . 89.
§. 100. Bildung dreiconsonantiger Stämme durch reine, feste consonantische Zusätze. 7 Gattungen derselben. Vergleichung mit Sanskrit-Sprachen. . . . . 90.
§. 101. Härtere, phonetisch nichtgesetzliche Consonantzusätze zur Stammbildung (ת, ט, ד). Vergleichung. . . . . 91.
§. 102. Formbildung. Die verbale oder nominale Beziehung. . . 91.
§. 103. Verbum und Verbalformen. a) Denominativen; b) Departiculativen. . . . . 92.
§. 104. Stammformen. 1) Grundform; 2) Intensivf.; 3) Extensivf. 93.
§. 105. Reflexivformen. 1) Grundform-; 2) intensive- 3) extensive-Reflexivform. Kein Passiv. . . . . 94.
§. 106. Quadri- und Plurilitteren, in Grund- Intensiv- und Extensivform eingetheilt. Schema. . . . . 94.
§. 107. Verbalflexion. Aeussere Bildungen zur Bezeichnung der Reflexion und Caussalität. — Innerer Vocalwechsel. Zweifache Grundform (transitive und intransitive). Personalbezeichnung durch Suffixen und Affixen. Tabelle der Personalbildung, ihre Abstammung. Uebersicht der Modal- und Personalsuffixen. . . . . 95.
§. 108. Die pronominale Ursprünglichkeit der Persönlichkeits-Suffixen und -Affixen. Die Art der Vor- und Nachsetzung der Pronominalsilben. . . . . 96.
§. 109. Die durch Endungen hervorgebrachten, vocalischen Hauptveränderungen in der Abbeugung. . . . . 97.
§. 110. Bildung der Participien. Bedeutung des מ. . . . . 97.
§. 111. I Die Grundform. Ihre Bedeutung; die Verschiedenheit der Bedeutung nach den Wurzelvocalen. Trans. und Intr. . 98.
§. 112. Die O-E-u. A-Formen der Grundf. Uebergänge. Vergleichungen. 100.
§. 113. Tempus u. Modusformen. Participiale Zeitformen. Kein Unterschied zwischen Inf. nominalis und verbalis. . . . 101.
§. 114. Eintheilung u. Classificirung der Stämme oder Conjugationen. Es gibt keine unregelm. Conj. — Die bisherige unzulässige Classificirung nach blossen Aeusserlichkeiten. . . 102.
§. 115. Die bisherige zweifache, falsche Charakterisirung der semitischen Verben vor dem Sanskritischen. — Inneres Eintheilungsmoment der Conjugationen. Die Consonantenzahl kein Eintheilungsgrund. 104

Seite

§. 116. Die Hauptunterschiedlichkeit liegt im Mangel an Compositionsgeist. Einfluss auf Periodenbau. Taxis, Parataxis, Syntaxis. 104.
§. 117. Drei Stammklassen (Conjugationen) sämmtlicher Verben auf der Stufe sanskr. Wurzeln.
1) Verba mit einem Cousonantauslaut u. kurzem Stammvocal.
2) Verba mit einem Consonantauslaut und langem Stammvocal.
3) Verba mit vocalischem Auslaut. Vergleichung. . . . 105.
§. 118. Erste Conjugation und ihre Abarten. a) n-Anlaut; b) vocalischer Anlaut. . . . . 106.
§. 119. Paradigma der ersten Conjugation sammt den normalen Tempus- und Modusformen, ע als Spiritus in Plurilitteren. 107.
§. 120. Die perfecte Zeitform mit den 3 Vocalen a, e, o. Die in i verlängte Form. Alle Wurzel-Vocale kurz. . . . . 110.
§. 121. Die Flexion der perfecten Zeitform. . . . . 111.
§. 122. Die imperfecte Zeitform mit ihren Vocalen. . . . . 112.
§. 123. Vocalwechsel uud Praeformativen derselben. — ו, נ, ל gleiche Praeformativlaute. . . . . 113.
§. 124. Imperativformen. Talmudische Formen. . . . . 114.
§. 125. Participformen. Charakter der activen Participialbildung. 115.
§. 126. Charakter des zweiten Particip. Auch Activ-Bedeut. 116.
§. 127. Flexion der beiden Participien mit den Personalsuffixen nach Art der perfecten Zeitform. . . . . 117.
§. 128. a) Die Zeitform aus dem ersten Particip. . . . . 118.
§. 129. b) Zeitform aus dem zweiten Particip. die Verknüpfung mit den Personalpronominen. . . . . 119.
§. 130. Infinitivformen mit und ohne מ. Mit Abstraktendungen. . 120.
§. 131. Die abartenden Stämme der ersten Conjugation (פ״א-anlautende) — Einheit der ו u. י-Stämme. . . . . 223.
§. 132. II. Die Intensivform der ersten Conj. Paradigma. . . 125.
§. 133. Ansicht über die Intensivf. Vergleich mit Sanskrit-Sprachen. 126.
§. 134. a) Formeller Ausdrnck der Begriffsausdehnnng durch Epenthese. Sprach-Vergleichung. Unterscheidung von den vierbuchstäbigen Stämmen. . . . . 128.
§. 135. b) Steigerung der Bedeutung. Dreifache Zerspaltnng. . . 131.
§. 136. c) Die Gestaltung in der Flexion. . . . . 132.
§. 137. Die Futur-Gestaltungen. . . . . 133.
§. 138. Die Particip-Gestaltung. . . . . 133.
§. 139. Particip der reflexiven Steigerungsform. Auch ohne מ. . . 134.
§. 140. Infinitivformen. Fünf Gattungén derselben. Infinitive der intensiven Reflexivformen. . . . . 135.
§. 141. Reduplication der Stämme der ersten Conj.. Die Wegwischung des weichen Anlauts. Begriffliche und formelle Bestimmungen. Vergleichung mit dem Hebräischen. . . . . 136.
§. 142. Fortentwickelung und Verkürzung der Reduplication. Vergleichung. . . . . 137.
§. 143. Nominalgestaltungen der Grund- und Intensivform. Verbalien der Grundform: a) Particip-Formen; b) Infinitivf. 138.
§. 144. Verbalien der Intensivformen. . . . . 140.
§. 145. III. Extensivform. Bedeutung. Vergleichung mit Sanskrit-Sprachen. Dreifache Richtung der Extensivbedeutnng. Form. Das A-Augmentativnm. Der Dentalspiritus dafür. Paradigma. . . . . 142.
§. 146. Erklärungen zur Extensivform. . . . . 146.
§. 147. Die Extensivform in den abartenden Stämmen der ersten Conj. 147.
§. 148. IV. Reflexformen. . . . . 148.
§. 149. Abwandlung dieser Formen. Paradigma. . . . . 149.
§. 150. Die Participien u. Infinitiven. Die Verbalnominen dieser Form. 155.
§. 151. Entwickelung der Reflexiven in schwachanlantenden Verben. 156.

Seite
§. 152. Die Nominen der Extensiv- und Reflexivformen. . . . . 157.
§. 153. Zweite Conjugation u. ihre Abarten. Scheidungsmerkmal von der ersten und dritten. Aufhebung der drei Stammconsonanten. Keine, ל"י. Vergl. mit Sanskritsprachen. 158.
§. 154. Stämme mit â-Inlaut. Vergleichung von 22 Stämmen in ihrer Verwandtschaft mit den Sanskritschen. Der U-Inlaut. I-Inlaut. Das sanskr. ṛi ist hier ar. . . . . 160.
§. 155. a) Grundform der zweiten Conj. . . . . 161.
§. 156. b) Intensivform der zweiten Conj. . . . . 162.
§. 157. c) Extensivform der zweiten Conj. . . . . 163.
§. 158. d) Reflexivformen der zweiten Conj. . . . . 164.
§. 159. Reduplication der zweiten Conj.. Vergleichung mit Sanskrit-Sprachen. Dieselbe Erscheinung im Hebräischen. . 165.
§. 160. Einfluss und Folgen der Reduplication. Verschiedene Abweigungen. Vergleichung. . . . . 167.
§. 161. Redupl. der lezten Cons. Vocalschärfung. Die sogenannten ל"י. , ... 169.
§. 162. Paradigma. Die Verbalien der zweiten Conj. . . . . 170.
§. 163. Dritte Conjugation und ihre Abarten. Der vocal. Auslaut ist Charakter. Unerweislichkeit eines ו-Auslant. . . . . 175.
§. 164. Spaltung der 120 Stämme dieser Conj. in zwei Klassen. a) 70 Stämme mit A-Auslaut. Vergleichung mit Sanskrit-Sprachen. Anmerkung über die Adverbien auf: mà, âm, ôm. b) 50 Stämme mit î-Auslaut. Aussersem. Vergleichung. 178.
§. 165. Grundform auf â- u. î-Anslaut. Flexion. . . . . 182.
§. 166. Fortsetzung. . . . . 183.
§. 167. Intensivform der dritten Conj. . . . . 184.
§. 168. Extensivform der dritten Conj. . . . . 185.
§. 169. Die drei Reflexivformen der dritten Conj. . . . . 186.
§. 170. Die schwachanlautenden Stämme der 3 Conj. Paradigma. . 187.
§. 171. Verschiedene Abweichung in der Flexion. 190
§. 172. Viel- und Verschiedenförmigkeit der Stämme. . . . . 191.
§. 173. Die Objectbezeichnungen am Zeitworte durch das Pron. od. durch Verbalsuffixen. Schema. Vergleichung mit Separatpron. 192.
§. 174. Fortsetzung der Suffixlehre. Erste Zeitform. . . . . 193.
§. 175. Fortsetzung der Suffixlehre. Zweite Zeitform. . . . . 195.
§. 176. Schlussbemerkung über die Suffixlehre. . . . . 195.

Die Nominalformenlehre.

§. 177. B. Von den Nominalwurzeln. Uebersicht dieser Lehre. 196.
§. 178. Erkennungsmittel der Nominalwurzeln. Vergl. mit Sanskrit-Sprachen. . . . . 197.
§. 179. Von den Nominalstämmen. Drei Bildungsgänge. Vergleichung mit den Verbalstämmen. . . . . 199.
§. 180. Nominalstämme durch Wortbildungssuffixe. A) Nominalstämme auf: â, î, û, ô-. T-Anfügung. Aussersem. Vergleichung. Stämme auf: ê, âi, é, e͂t, a͂t, ôn, în, ên, ôn, ûn, vân u. s. w. — Die auf: âk, ôk, o͂k, îk, ûk; auf, âl, êl, e͂l, îl, ôl; die auf ôm. B) d. Nominalstämme mit Suffixen vorn. . . 200.
§. 181. Nominalflexion. A) die Lehre vom Genus. . . . . 204.
§. 182. B) Numerus. Das Numeralsuffix ât, ôt, ân, în, ain. Vergl. mit Sanskrit-Sprachen. . . . . 205.
§. 183. C) Casus. Charakteristik der semitischen Casuslehre. Absolutivus. Constructivus. Definitivus. . . . . 207..
§. 184. Constructivus. . . . . 208.
§. 185. Einwirkung des Constructivus. . . . . 211.
§. 186. Der Definitivus oder Emphaticus. . . . . 212.

Seite

§. 187. Anordnung der Declination. Vocal-Declination. Consonanten-Declination. Sieben Gestaltungen. Paradigma. Anmerkungen. . . . . 213.
§. 188. Die Verbindung des Pron. mit dem Nomen oder die Possessivbezeichnung. . . . . 216.
§. 189. C) Von den Pronominalwurzeln. Begriffliche Bestimmung. Inhalt. Ergänzungen zu den Verbalwurzeln. . . 218.
§. 190. Formelle Gestaltung. Die charakteristischen Grundzüge derselben. a) Einsilbigkeit im Bau; b) Der vocalische Auslaut. c) Keine doppelte Consonanz am Anfange; d) Möglichkeit eines blos vocalischen Elements; e) Die Umendung. Casus-Trümmer. Die 70 vorzüglichsten Pronominalwurzeln und ihre Compositen. . . . . 219.
§. 191. Die Pronominalstämme. Vergleichung. . . . . 221.
§. 192. I. Die Correlation gewisser Urpronnomm. — Fünffache Anlaute. . . . . 222.
§. 193. Fortsetzung. Paradigma der Correlata. . . . . 224.
§. 194. Einzelne Durchführung. Vergleichung mit Sanskrit-Sprachen. 225.
§. 195. Schema der Compositen. . . . . 226.
§. 196. Fortgesetzte Beispiele und Erklärungen. . . . . 227.
§. 197. II. Von den Interrogativen. Aussersem. Vergleichung. 228.
§. 198. Fortgesetzte Erklärungen. . . . . 229.
§. 199. Die vocalischen Urformen. Die mit K-Anlaut. Das P. . . 230.
§. 200. III. Von den Demonstrativen. Der Charakter: d-h-s-k Anlaut. . . . . 232.
§. 201. Vergleichung mit Sanskrit-Sprachen. Tabelle der 6fachen Demonstrativ-Formen. . . . . 234.
§. 202. Fortsetzung. . . . . 236.
§. 203. IV. Von den Relativen u. Indefinitiven. Die mit M-An-, laut, mit K-Anlaut. Das é dem sanskr. ă gegenüber. Aussersemitische Vergleichung. . . . . 237.
§. 204. V. Von den pers. Pronominen. Grundelemente derselben. Die primitiven Silben. Vergleichung. Die Compositionen. Schema und Erklärung. . . . . 238.
§. 206. VI. Von den Interjectionen. Zwei Klassen. Mannigfaltigkeit im Talmudischen . . . . . 239.
§. 207. VII. Von den Zahlwörtern. Beziehung zu den Pronominalstämmen. Schema der Urzahlen. Ihre Compositen. . . 240.
§. 208. Anmerkungen. Die Analogie der Sanskrit-Sprachen für die ersten 7 Grundzahlen. Vermuthung über die Neunzahl. . . 241.
§. 209. Die ordinalen Zahlen. Die innere Umlautnng. Schema. . . . . 243.

§. 1.

Der Semitismus.

Lange Zeit vor dem Anfange unserer Geschichte herrschte bekanntlich über Süd- und Westasien ein einziger, durch seinen eigenthümlichen Bau und Charakter von andern Ursprachen getrennter Sprachstamm, welchen man, obgleich nicht ganz richtig, im Gegensatz zu dem japhetischen oder sanskritischen, und chamitischen oder afrikanischen die Sprache der Semiten nennt. Die Grenzen, welche diesen Sprachstamm einschlossen, und zum Theil noch einschliessen, waren in den frühern Perioden der Sprache viel enger gezogen, und erst später dehnte sich dieser Sprachstamm nördlich über Kleinasien, Armenien, Persis, südlich über Aethiopien aus. Es ist in Rücksicht auf die Urzeit höchst wahrscheinlich, dass dieser grosse und später soweit verbreitete Sprachstamm im Norden von Süd- West-Asien seinen Anfangspunkt gehabt, von wo aus er sich nach Palästina und der arabischen Halbinsel, so wie von da nach Aethiopien verbreitet habe. Denn ausserdem, dass die Tradition den Stammvater der Hebräer und der mannigfaltigen arabischen Stämme aus Norden nach Süden westwärts wandern lässt, zeigt auch der rauhe und vokalarme Dialekt im Norden deutliche Spuren der Priorität in der semitischen Welt, aus welchem der südliche d. i das wohltönendere und abgeschliffenere arabische Idiom, so wie der in der Mitte liegende hebräische durch klimatische und andere Angrenzungs-Verhältnisse und Einflüsse sich herausbildeten. — Wann aber der semitische Sprachstamm in seinem nördlichen Ursitze sich von dem sanskritischen Stamm trennte, lässt sich nicht ermitteln; nur kann man durch einen Blick in den Organismus beider Sprachen als gewiss annehmen, dass sie sich, ehe das Gesetz der Stammbildung sich geltend gemacht hatte, von einander trennten.

Die spätere Ausbreitung des semitischen Sprachstammes über grosse Landflächen und verschiedene von Natur mannigfach ausgestattete Gegenden, und die daraus hervorgegangene Einwirkung der klimatischen Verschiedenheit; die politische und sittlich- religiöse Ungleichheit der semitisch- redenden Völker, indem das eine von

Völkern anderer Zungen und Sitten unterjocht war, das andre stets ein nomadisch-unstetes, bürgerlich freies Leben führte, so wie andere unzählige und stark einwirkende Einflüsse und Individualitäten der einzelnen Volksstämme, Religion, Verkehr u. s. w. haben den Semitismus schon frühe in Dialekte gespaltet, die, obgleich ihre ursprüngliche Einheit, wie z. B. in der Dreiheit des Stammbaus, nicht zu verkennen ist, doch von einander abweichen, und den Stempel der dialektischen Eigenthümlichkeit in der Formation, eben so wie die Grundlage der allgemeinen Einheit in der ursprünglichen Anlage an sich tragen. — Diese Dialekte nach der Stufenfolge der wahrscheinlichen Entstehung und Heranbildung sind: 1) der aramäische, 2) der hebräische, 3) der arabische, so wie überhaupt in der semitischen Völkermasse nur drei literarisch und politisch als Hauptvölker in der Weltgeschichte auftreten: Aramäer, Hebräer und Araber. Die Aramäer traten sehr früh in der ältesten babylonischen Monarchie der assyrischen Despotie, dann in der damascenischen Herrschaft, unter den Seleuciden, und endlich später in der Blüthe des Christenthums mit einer christlich-aramäischen Literatur auf; die Hebräer schon im Jugendalter der Weltära durch Verdrängung der Phönizier mit einer unabhängigen, selbstständigen religiösen Literatur, so wie die Araber handelnd und selbstständig mit eigner Poesie. Jeder dieser Dialekte theilte sich natürlich wieder in kleinere Mundarten, die aber gewöhnlich entweder im Hauptdialekte sich wiederfinden, oder als ein Gemisch von zwei verschiedenen sich zeigen. Wir wollen hier bei dem aramäischen Hauptdialekt stehen bleiben.

§. 2.

Der aramäische Dialekt.

Der aramäische Dialekt herrschte in dem nördlichen Hochlande von Süd-West Asien אֲרָם (Gegensatz zu כְּנַעַן Niederland), welcher Name zwar bei den orientalischen, besonders spätern Schriftstellern im weitesten Sinne, z. B. auch von Palästina, gebraucht würde, jedoch eigentlich, zum Theil auch in der hebräischen Sprache, nur Mesopotamien, Babylonien und Syrien umfasst. Dieses Terrain bildete den Norden der semitischen Welt mit einem rauhern und kältern Klima, als das südliche Arabien und mitteninn liegende Palästina, und die Sprache liefert in ihrer klimatischen Natur den treuesten Abdruck dieser wenigmilden Oertlichkeit. — Sie ist daher rauh und platt in ihren Consonanten, arm, und daher für die Aussprache schwerfällig, in

ihren Vokalen, und weiss noch nichts von den — vielleicht durch das sanfte ס — gemilderten T-Lauten (שׁ, צ, ז).

§. 3.

Da jede Sprache von rauhen und weniger geschmeidigen Lauten ausgeht, so spricht diese Rauheit und Vokalarmuth neben andern historischen Zeugnissen für die Priorität dieses Idioms. Der Mangel an schriftlichen Denkmälern aus der frühern Zeit beweist weder, dass keine wirklich vorhanden waren, noch überhaupt, dass die Sprache jünger, als die andern semitischen Dialekte sei, da wir wissen, dass der Name Aramäer sehr alt ist, und selbst schon bei Homer und Hesiod (Il. 2, 783. Theog. 304.) unter dem Namen Ἄριμα verborgen zu seyn scheint.

§. 4.

Aus dem Kreise, wo der aramäische Dialekt noch dem hebräischen entgegen steht, sehen wir ihn später durch die Macht der Seleuciden, und schon früher durch die Verpflanzung der Juden nach Babylonien und durch deren Rückkehr in ihr Vaterland, heraustreten. Denn wir sehen ihn vor Christo in dem ganzen Strich vom mittelländischen Meer bis an den Tigris herrschen; wir sehen, wie er den hebräischen Dialekt verdrängt, und an dessen Stelle bei den Juden seinen Platz einnimmt. Nicht unwichtig ist es, den frühern Eindruck, welchen er auf die hebräische Sprache noch bei ihrem Leben gemacht, kennen zu lernen. Die hebräische Sprache neigte sich bekanntlich in der Angrenzung an den rauhern und kältern Norden, also an Aramäa, schon früh zum Aramaismus hin, welches sowohl aus der uns aufbewahrten dialektischen Verschiedenheit der Ephraimiten (ס statt שׁ Richt. 12, 6.), als auch überhaupt aus den wenigen Resten der nördlichen Schriftsteller (aus dem Hohenliede, dem Liede der Debora u. s. w.) hinlänglich erhellet. Die Sprache der Poesie, die im Hebräischen durch den Gebrauch von alterthümlichen, seltenen und fremden Formen sich auszeichnete, nahm gern selbst in und bei Jerusalem, um den Reiz der Neuheit zu haben, viele Aramaismen auf, welche sie freilich hebraisirte. Diese, schon in der schönsten Blüthe des Volkes geschehene Annäherung, welche durch Kriege, Verträge, Annahme des heidnischen Cultus vermittelt wurde, macht es klar, wie bei der Verpflanzung und Zerstreuung des Volkes auf der einen Seite, und dem Einflusse der syrischen Staatsgewalt auf der andern, der Aramäismus wenn auch nicht beim ganzen Volke, doch bei dem gebildeten Theil desselben, ganz den Sieg davon tragen konnte. Dieser Sieg war kein

plötzlicher und unerwarteter, der einer Stufenfolge hätte entbehren sollen; vielmehr zeigt uns die spätere Literatur des hebräischen Volkes noch klar und deutlich die Uebergangspunkte, die wir bis dahin verfolgen können, wo das aramäische Element aus dem Leben der Juden scheidet, und nur noch in der christlichen Aera der Aramäer noch einmal blüht, um dann auf immer zu verblühen. Die Gestaltung, welche die überwiegende Macht des Aramäischen in der Mischung mit der hebräischen Ursprache bei den Juden frühe angenommen, war stufengänglich:

1) Die Beibehaltung der hebräischen Grundlage, mit aramäischer Färbung, und von aramäischen Idiotismen mehr oder minder durchflochten. Dieses war die Vulgärsprache der Juden zu und nach Christi Zeit in vielfachen Abstufungen, die in einem stärkern oder schwächern Hinneigen zum Aramäischen bestehen, und in welchem Idiom die Talmude, unter sich wieder verschieden, geschrieben sind. Das ganze jüdische Volk war nie ganz von dem aramäischen Element durchdrungen, und der Talmud, in welchem sich Tausende von Volkslehren aussprechen, und der gewiss eher noch, als die Paraphrasen, die Vulgärsprache manifestirt, ist und bleibt immer ein aus aramäischen und hebräischen Elementen zusammengesetztes Idiom, wo das hebräische Element mit dem Andrange aramäischer Eigenthümlichkeit kämpft.

2) Die dann hervorgegangene reine Aufnahme des Aramäischen, welches vorzüglich zuerst bei denjenigen Juden geschah, die sich unter Aramäern herangebildet, oder durch bessere Bildung es sich angeeignet hatten, und solche suchten es auch in den Paraphrasen des alten Testaments, welche sie lieferten, dem schwankenden Gemisch des Volks vorzuziehen, und ungefärbter dem Volke darzulegen. Hier ging man ganz vom Aramäischen aus, daher nur hier und da mancher Hebraismus hervorleuchtet, fast nur orthographisch, und daraus erklärt sich auch, warum gerade in den frühern Theilen der Paraphrase z. B. in den biblischen Stücken sich mehr Hebräisches findet, weil man nur allmälig alle hebräischen Spuren verlassen konnte.

§. 5.

Die Benennung des jüdisch- aramäischen Dialekts „chaldäisch“, die sich erst bei den Alexandrinern findet, ist zwar längst, da sie auf Missverständniss der eigentlichen chaldäischen Sprache, und auf Verwechselung mit dem Babylonischen beruht, als falsch erwiesen; dass aber an die Stelle dieser Benennung „babylonisch“ treten

soll, weil die Sprache der Paraphrasen für einen babylonischen Dialekt geglaubt wird, ist nach der Natur dieser Sprache wenigstens nicht charakteristisch genug bezeichnet. Im A. T. wird unter לְשׁוֹן כַּשְׂדִּים Dan. 1, 4. eine von dem Aramäischen der Babylonier verschiedene, dem Hebräer unverständliche (Jer. 5, 15.) und dem Medisch- persischen, wie noch das heutige Curdische, sich anschliessende Sprache verstanden. S. die Recens. der Grammatica e vocabulario della lingua Curda, dal Garzoni Rom. 1787. in J. D. Michaelis neue Bibl. T. VI. S. 153 — 177. Der alexandrinische, falsche Gebrauch des *χαλδαϊστί*, das sogar vom Alt-Hebr. gesagt wird, ging zu Hieronymus über (Epist. 120. als Vorrede zum Daniel). Amira versteht unter „chaldäisch" (s. Vorrede zu seiner Grammat.) die im oriental. Aram, durch einige Veränderungen in der Aussprache verschiedene aramäische Sprache, welches durchaus nicht richtig ist. Die Sprache der Paraphrasen, die nicht die Volkssprache der gewöhnlichen Juden repräsentirt, ist aramäisch, wie es auch ausserhalb Babylonien zu finden war. Die gewöhnliche jüd. Sprache war weder in Babylonien noch in Palästina, die rein-aramäische, sondern in Palästina die palästinisch- aramäisch-hebräische und in Babylonien die babylonisch-aramäisch-hebräische (in welchen beiden die beiden Talmude geschrieben sind) und überhaupt ist kein babylonischer, von dem syrischen verschiedener Dialekt für jene Zeit erwiesen. Denn ausserdem, dass es ganz unerwiesen ist, dass die Babylonier einen von den Aramäern verschiedenen Dialekt gesprochen, trägt das Jüdisch-Aramäische, wie wohl es hie und da manche Hebraismen hat, doch kein eigenthümliches Gepräge vor dem Syrischen, besonders kein dialektisches, selbst wenn wir das Besondere eines Dialekts nicht zu hoch stellen. — Unverkennbar spricht sich im Gegentheil die Gleichheit des jüdisch- aramäischen Dialekts mit dem syrischen in jenen Sprachbildungen aus, wo gerade eine dialektische Verschiedenheit liegen sollte. Daher auch die Gleichheit beider d. h. der syrischen und jüdisch- aramäischen Sprache, sowohl in Wort- und Satzbildung, als auch im ganzen lexikalischen Bau; und als das Hauptunterscheidende erscheint nur das religiöse Princip, welches hier im Jüdisch-Aramäischen rein-jüdisch, im Syrischen bloss christlich erscheint*). Wenn daher die Araber unter

*) Das religiöse Element, mit Einschluss seiner kirchlichen Erscheinungsform, übt auf jede Sprache einen durchgreifenden Einfluss, der im Syrischen darum in besonderer Tiefe und Weite sich zeigt, weil die syrische Literatur, in der Frühlingszeit der christlichen Kirche gepflanzt, mit asiatischer Ueppigkeit aufspross, ohne auf fremden Boden verpflanzt zu werden.

ihre Benennung الشام als Gegensatz zu اليمن (Abulf. Tab. Syr. Assem. B. O. T. III. P. II. p. 782.) Syrien mit Inbegriff Palästina's und Phönizien's verstanden; wenn die Griechen und Römer (Selden. de diis Syris synt. II. p. 4.) Syrien mit Assyrien vermischten und verwechselten; wenn Amira (in der Vorrede z. s. Gramm.) die chald. Sprache im orientalischen Aramäa verschieden von der der Paraphrasen wissen will: so sieht man leicht, dass man diesen Angaben nicht folgen darf. — Die historischen Beweise für eine strenge Scheidung des babyl. Dialekts von dem syr. ist, wie sich weiter zeigen wird, problematisch, nur die Sprache selbst könnte es entscheiden.

§. 6.

Die Besonderheiten, welche man in dem Jüdisch-Aramäischen der Paraphrasen zu finden geglaubt hat, sind:

Der Einfluss des Christlichen zeigt sich aber: 1) in der Aufnahme von Gräcismen, oder ganzen griechischen Wörtern und Phrasen, weil das Griechische die Sprachform war, in welcher das universalistische Christenthum sowohl vorbereitet wurde durch die Alexandrina, als auch eingeführt durch das N.T. und bezeugt durch die den Syrern nicht unbekannten griechisch-schreibenden Kirchenväter, wie die öfteren Elogien Ephraims darthun. 2) in der Modificirung des vorhandenen Sprachschatzes den christlichen Anschauungsweisen gemäss, wobei die natürliche Bedeutung von der geistigen geschieden und ein Reichtum religiös-geistiger Abstrakten gebildet werden musste. Was das erste betrifft, so war es eine Rückwirkung des vorherigen Einflusses des Aramäischen als Sprache Christi und der Apostel auf das neutestamentliche griechische Idiom, wo aramäische Ausdrücke und Redeweisen oft beibehalten wurden, wie die bekannten: *Ἀββᾶ* Röm. 8, 15. ; *Ἀκελδαμά* A. G. 1, 19. ; *Βοανεργές* Marc. 3, 17. ; *Γολγοθά* Matth. 27, 33. ; *Ἐλωΐ, ἐλωΐ, λαμά σαβάχθανί* Marc. 15, 34. ; *Κηφᾶς* Joh. 1, 43. ; *Κορβᾶν* Marc. 7, 11. ; *Μαρανάθά* 1 Cor. 16, 22. ; *Ῥακά* Matth. 5, 22. ; *Ὡσαννά* Matth. 21, 9. ; *Ταλιθὰ κοῦμι* Marc. 5, 41. ; *Ῥαββί* Joh. 1, 39. u. A., vorzüglich Eigennamen. Auch hier blieb es nicht bei blossen Wörtern, sondern Phrasen und Wendungen wurden nicht selten den aramäischen Eigenthümlichkeiten nachgebildet, und dasselbe that nachher das Syrische bei der Aufnahme des Griechischen. Aber alles dieses hat das Syrische nicht zu einem durch Eigenthümlichkeit des Baues von den übrigen aramäischen abgesonderten Idiom gemacht. Die griechischen Elemente waren zu fremd, und mit dem Semitischen zu unvereinbar, als dass der *Sprachbau* eine Veränderung hätte leiden können. Die Sprache gewann durch die unverändert beibehaltenen Termen bloss an äusserlicher, unwesentlicher Extensivität, z. B. *ὁ ἱερός*; *ἀββᾶς*, auch für *μοναχός*, *ἄγγελος*; *ἀναγνώσης*; *ἅγιον πνεῦμα*; *ἀγυρτής* u. s. w.

1) vokalische Eigenthümlichkeit im Verhältniss zum Syrischen, indem das Jüdisch-Aramäische den hellern Vokal a für das dunkle syrische o setzt. Allein dieser Unterschied ist nichts Anders, als eine bei den Juden eingetretene Entscheidung der ursprünglich schon schwankenden A und O-Vokale, die als eine dialektische, selbst wenn sie solche in Babylonien abgelernt hätten, keineswegs angesehen werden kann. Ueberhaupt ist diese phonetische Differenz nur relativ, wie schon sehr richtig Michaelis bemerkt. Denn bei dem grössten Theile der Juden, von dem ◌ֹ wie o ausgesprochen wird, verschwindet dieser Unterschied ganz. — Ebenso nur scheinbar ist der Unterschied in Rücksicht auf ◌ִ und ◌ֵ. Denn beide Vokale spielen im Aramäischen in einander (daher אִינַשׁ und אֱנַשׁ) und im Syrischen selbst, wo doch ◌ܺ immer für i stehen soll, ist 1) immer i für e bei Aufnahme griechischer Wörter; 2) ist schon die Natur dieser beiden Vokale (R'bhozo und Ch'bozo) und ihre Bedeutung einander gleich (denn beide bedeuten Senkung, Tiefe), welches nur aus der gleichen Natur sich erklären lässt; 3) ist in dem ältesten diakritischen Punktationssystem nur ein unterer Punkt für e und i zugleich gebraucht, woraus doch wenigstens ihre Stellung auf gleiche Weise sich erklärt; 4) finden wir schon sogar im Hebr. die Verwandschaft zwischen a und o, z. B. שָׁם chald. תָּם tum. (τῆμος) und שֹׁם (in גֶּרְשֹׁם), מָה und מוֹ (in כְּמוֹ, בְּמוֹ, לְמוֹ, wofür der Araber كَمَا بِمَا etc. hat) was, מַי (noch rein in אֲחוֹמַי, vergl. Raschi ad Chagiga f. 11. a. מַי נְקוּדָתוֹ בְּפַתַּח מַשְׁמַע מַיִם הַמְיוּחָדִים) und מוֹ (in מוֹ־אָב; im Trg. daher מוֹי und מוֹהִי Jer. 48, 21. im K'tib מוּ in מוּפַצַת etc.) Wasser, da beide Laute in einander fliessen.

§. 7.

2) Die Verschiedenheit in den Diphthongen, in dem das Jüdisch-Aramäische oft einen einfachen langen Vokal o und i hat, während das Syrische Diphthongen au und ai setzt. Allein diese Verschiedenheit ist für diejenige Zeit, wo das vermeintliche Babylonische ein Dialekt sein soll, schon in so fern ganz grundlos, als sie blos, entweder durch die Einführung der Punktation, oder nur im spätern Syrischen sich zeigte. So wird gewiss jeder יומא und ܝܘܡܐ u. s. w. für ganz gleich halten und gleich lesen, ohne zu ahnen, dass zwischen diesen beiden eine dialektische Verschiedenheit liege, und spricht man aus nach dem grössten Theil der Juden, die das ו immer wie au aussprechen, so hört selbst nach der spä-

tern Einführung der Vokalzeichen jeder Unterschied auf. Ueberdies zeigt sich nicht nur aus manchen bedeutenden Ueberresten in den Paraphrasen und im Talmud (als z. B. לָאו nicht; זַכַּאי unschuldig; קַדְמַאי der erste, תְּלִיתַאי, רְבִעַאי, חֲמִישַׁאי, שְׁתִיתַאי, שְׁבִיעַאי, תְּמִינַאי, עֲשִׂירַאי, חַדְסַרַאי; עִלַּאי der Erhabene u. s. w., welches sich fast durch die ganze Formenlehre zieht), sondern so gar aus dem grammatischen Bau (z. B. ו suff. verlängert in והִי oder וי, die Adjectivendung י = ai oder אִי = für d. hebr. ִי u. s. w.), dass die im Syrischen häufige Zerdehnung der Vokale i in ai und u in au, eben so gut im Jüdisch-Aramäischen als dem Syrischen, charakteristisch häufig war, und dass nur unsere Aussprache nach dem Hebräischen diese Verschiedenheit hervorbringt. Denn da im Hebräischen keine Diphthongen sind (י wird wie j, ו- w gelesen) und die Stammbildung im Semitischen keine Diphthongenaussprache begünstigt (Krit. Gramm. von Ewald § 51. 93.) so müssen die Diphthongen überhaupt als ursprünglich im Aramäischen eingetretene Zerdehnung der Vokale angesehen werden, die natürlich im Jüdisch-Aramäischen, das man nach dem Hebräischen aussprach, häufig verwischt werden musste, wenn nicht wirklich zwei Vokalbuchstaben für den Diphthong als אי für ai או für au hingestellt wurden, wie in לאו, מאי u. A. Ueberhaupt sind die Diphthongen durch alle Nuançen der aramäischen Sprache ursprüngliche Eigenthümlichkeit dieses Dialekts, den immer das Platte, Breite charakterisirt (§ 29.). Die spätere Vokalisation im Jüdisch-Aramäischen liefert eben so wenig einen Beweis für das Nichtdasein der Diphthonge, als das Nichtbezeichnen derselben durch Vokalbuchstaben, wie im Syrischen, da doch die aram. או au für das Hebr. ו o אי ai für א (מאי für מא) וי für ו u (לוי für לוּ utinam) וי oi für ו im suffixo hinlänglich beweisen, dass die Diphthongen im Aram. wesentlich sind und gleichsam die innere Natur ausmachen.

§. 8.

3) Die Verschiedenheit in Rücksicht auf Verdoppelung eines Consonanten. Das Verdoppelungszeichen haben die Syrer, wie überhaupt ürsprünglich alle semitischen Dialekte, nicht, wohl aber, wie alle übrigen, die Verdoppelung. Mit einer äusserlich nicht bezeichneten Verdoppelung musste sich die hebräische Sprache fast tausend Jahre nach ihrem Aussterben noch behelfen, und doch hatte sie darum nicht minder eine Verdoppelung. Die Aussage Amira's (praelud. in Gramm. Syr. p. 3.), dass die Syrer keine Verdoppelung der Consonanten hätten, bezieht sich, wie Hoffmann in Gramm. Syr.

p. 106. richtig bemerkt, nur auf die verfeinerte, elegante Aussprache der Gelehrten, hingegen für die Volkssprache war selbst in der spätern Zeit eine Verdoppelung da. Die Paëlformen, die dem Piël entsprechen, die Compensation des נ und י in den Verben פ״נ und פ״י und die Zusammenziehung zweier ähnlichen Consonanten in verb. geminat. gründen sich auf Consonantenverdoppelung. Auch in der Schrift wurden oft zwei Consonanten für einen verdoppelten geschrieben, z. B. כִּכְּמִכְּמִ für כמכמ; ܐܚܕ jüd.-aram. אִתְּחַד; ܐܫܬܬ jüd.-aramäisch אִתְּתִים u. s. w. und diese zeigen deutlich, dass zwei Consonanten gesprochen wurden und werden konnten. Uebrigens vertritt auch das Kuschoi im Syrischen, obgleich es ursprünglich blos gewisse Formen unterscheiden soll, sehr oft die Stelle des Dagesch forte. Denn es steht sowohl, um dagessirte Formen anzuzeigen z. B. bei ܓܘܪܢ Tenne, ܓܓ Dach, als auch bei den Formen Paël und Ethpaël, so wie bei den Verben פ״נ, פ״י, ע״ע über den zu verdoppelnden Consonanten. Die ganze Eigenthümlichkeit kann sich also nur auf das Verdoppelungszeichen beziehen, und diese sehr spät entstandene Aeusserlichkeit bildet unmöglich eine dialektische Verschiedenheit.

4) Was den Ton betrifft, ist durchaus zwischen dem Jüdisch-Aramäischen und dem Syrischen kein Unterschied. Denn 1) ist im Syrischen die Lehre vom Tone ganz ungewiss, da die ältesten syrischen National-Grammatiker nichts darüber bestimmen; 2) wenn man sich an die unbegründeten Regeln hält, welche de Dieu (Gramm. lingg. orientt. harmonic. p. 55.) hingestellt hat, so muss man bedenken, dass nach der Betonung der Juden auch dann jeder Unterschied aufhört, welche auch so alt sein mag als die syrische Betonung.

§. 9.

5) Den eigentlichen dialektischen Unterschied, den man als einen wesentlichen bezeichnete, glaubte man in dem Praeform. der 3. Pers. Fut. zu finden, indem solches נ verschieden vom jüd. aram. ist. Allein abgesehen davon, dass man vielleicht durch die Aehnlichkeit der Figur (ـܢ) Nun und (ـܐ) Jud zuweilen das ـܢ für das ـܐ gelesen haben mag, wie schon manche da die Aechtheit des ـܢ Praef. 3. Pers. bezweifelt haben (Hoffm. Gr. Syr. §. 56. annot. 1.), so kann es höchstens als eine nicht einmal durchgegangene Exception, nicht aber als dialektische Verschiedenheit gelten. Denn 1) finden sich im Syr. (Adleri V. S.) viele Futura mit Jud z. B. ܢܥܒܕ Matth. 24, 23. ܢܥܒܕ

26. 44. ﬠﻠﻪ 27, 64. und vergl. Luc. 23, 35. Joh. 4, 47. 2) erscheint im Jüdisch-aramäischen auch zuweilen das נ für das gewöhnlichere Jod Praef., vorzüglich in den weniger hebraisirenden Büchern, wie in dem Targum der Sprüche z. B. נְסָחוּק Spr. 10, 3. = יְסָחוּק; נְדָגוּל 16, 10; נְדָהוֹן 28, 25; נְנָטַר 2, 9; נְשַׁבְּקוּנָךְ 3, 3; נְשַׁפְּנָן 3, 10; נְתִידָע 10, 9; נְתִפְּסַק 10, 31; נְטַלְטְלוּן 11, 3; נְתַעֲקְרוּן 2, 22; נְסְתַּקְבֵּל 12, 27; נְתַבַּר 27, 18; נְתַן 23, 17 u. m. A. Eben so häufig in dem Targum Jonathan's und in dem Ieruschalmi. 3) kann ein solches immer blos als Abart erscheinende נ Praef. 3. Fut. eben so wenig als dialektische Verschiedenheit gelten, wie andere im Jüdisch-aramäischen und im Syrischen seltnen Ausnahmen, z. B. ת für die 3. Pers. Fut., wie Buxtorf aus Psalmen citirt, נ und י sogar für die 1. Pers. nach Hoffmann's Citaten in seiner Gramm. Syr. 4) hat das נ als Praef. Fut. wahrscheinlich im ganzen Umfange des aramäischen Idiom's darin seinen Grund, dass man, bei der gewöhnlichen Zerfliessung des Jod in einen Vocal (Hoffm. Gr. Syr. §. 31, 2.), seine Konsonantennatur als Praef. zu erhalten strebte, wo dann Jod mit einer Liquida harmonirt, und zuweilen in eine solche übergeht. (S. Aurivillius in seinen Dissertt. bei Michael. p. 11; und vergl. noch das Hebraische יָאָה und נָאָה, יָסַךְ und נָסַךְ). Uebrigens verkörpert sich das consonantische Jod nicht immer in נ sondern auch zuweilen in ל, als eine gleichverwandte Liquida, und zwar als Praef. der 3. Pers. Fut. Das ל als: Praef. für י (nicht = ﻝ ut) erscheint schon Esra 7, 26; Dan. 2, 42. 4, 22. in den Formen לֶהֱוֵא = יֶהֱוֵא, לֶהֱוֹן = יֶהֱוֹן u. s. w., wo es für das Jod Futuri, dem Fut. durchaus eine Indicativbedeutung gebend, steht. Häufiger noch im Talmudischen als: לֵימְרוּ = יֵימְרוּ; לִשְׁמְעוּ = יִשְׁמְעוּ; לוֹדֵי = יוֹדֵי, u. A., wo ל ganz gewöhnlich wie נ als Bezeichnung der 3. Pers. Fut. gebraucht wird.

§. 10.

Der Bau des jüdisch-aramäischen Idiom's, sein linguistischer Charakter, den es von der einsylbigen Wurzel bis zur ausgedehnten Form an sich trägt, kündigt es an als rein „aramäisch", nicht dialektisch vom Syrischen verschieden. Es schwinden die meisten eingebildeten Unterschiede, die man sowohl in der grammatischen Bildung, als auch in der Vokalisation gesucht hat, bei näherer Beleuchtung, und die wenigen Hebraismen, die sich hie und da finden, erklären sich zur Genüge, wenn man bedenkt, dass es ein früher „hebräisch" redendes Volk war, das nun aramäisch schrieb. Aber ausser diesem innern Zeugniss der Sprache beweist schon die

aelteste Benennung אֲרָמִית (Esra 4, 7; Dan. 2, 4; Jes. 36, 11.) hinlänglich, dass man kein doppeltes Idiom in dem Einen Sprachstamme schied. Schon vor dem Aussterben des Hebräischen war dieses Aramäisch die Sprache, in der sich die Beherrscher und Beamten von Aramäa mit den Juden gegenseitig verständigten; es war die Vermittelungssprache mit dem Auslande, die jeder gebildete Jude lernte, und die später sich bis zur Volkssprache vordrängte. Daher lässt sich auch erklären, warum dieses Idiom als ein jüdisch-aramäisches, in den Apocryphen, im N. T., bei Josephus und Andern nicht babylonisch, sondern: *γλῶσσα τῶν Ἑβραίων; ἑβραΐς διάλεκτος; ἑβραΐς; ἑβραϊστί* genannt wurde. Der Talmud, der dieses Idiom charakteristisch nach seiner Abstammung bezeichnen will, nennt es סוּרְסִי (*συριστί*), wo die Glosse (zu Sota 49. b. Pesach 61. a.) bemerkt, dass die auswärtigen (christlichen) Gelehrten diese Sprache „lingua syriaca“ nennen. Ein andermal bezeichnet er es mit לְשׁוֹן דְּעֵבֶר הַנָּהָר (Lightfoot ad Joh. 5, 2.), das ist das Aramäische im Allgemeinen, obgleich man diesem Ausdrucke nicht immer trauen darf. Es wird auch im Talmud das Syr. (סוּרְסִי) theils wegen der darin abgefasten Paraphrasen mit Ehrerbietung betrachtet, theils wegen seiner dumpfen und dunkeln Vokale als für das Dumpfe und Elegische (אֶלֶגְיָא elegia) passend gerühmt (Megilla 71. b. Sota 21. b. vergl. Landau, Geist und Spr. S. 104), und man sieht daraus, dass zwischen אֲרָמִית uud סוּרְסִי kein Unterschied gemacht wurde.

§. 11.

Nachdem aus der innern sprachlichen Natur und aus äussern Zeugnissen das Jüdisch- Aramäische der Paraphrasen für nichts Andres, als ein dem andern Aramäischen ohne dialektische Selbstständigkeit sich anschliessendes Idiom gehalten werden muss, so bleibt in Rücksicht der Herkunft des Jüdisch-Aramäischen nur noch die Eine Frage übrig, woher zu den Juden ihr Aramäisches gekommen sei. Denn so lange man die Sprache der Paraphrasen blos für ein verderbtes Babylonisch, oder für einen aus Hebräisch und Babylonisch von den Juden erzeugten Mischdialekt gehalten (Wahl Gesch. der morgenl. Sprach. S. 578. ff. Meyer Hermeneut. des A. T. I. 266.) war der Ursprung schon mit der Bezeichnung der Sprach-Natur bezeichnet. Da aber diese Meinung nicht erwiesen ist, so ist die Lösung dieser Frage nicht mehr in der Sprache, sondern in etwas ausserhalb der Sprache Liegendem zu suchen. Die allgemein-recipirte Meinung, dass die Juden in Babylonien diese Sprache als Lan-

dessprache erlernt, und sie bei der Rückkehr nach Palästina verpflanzt haben, ist ohne einen historischen Beweis, und beruht blos auf der Combination mit dem babylonischen Exil; hingegen sprechen so manche Erscheinungen, die sich nicht daraus erklären lassen, durchaus dagegen (Gesen. Gesch. der Hebr. Spr. S. 44.). 1) Das erwiesene späte Auftreten des Aramäischen bei den Juden, da es erst mit dem makkabäischen Zeitalter spärlich beginnt, und dann immerfort über das Althebräische siegt. Hätten die Juden keinen andern Impuls gehabt, als die Erlernung der Sprache im Lande der Sieger, so müsste diese bald bei der Rückkehr, und gerade nur damals herrschend gewesen sein. Denn das Wohnen auf heimathlichem, heiligem Boden, da die neue Sprache noch nicht die Volksmasse ganz durchdrungen hatte, musste die neuen Ankömmlinge eher derselben entfremden, als das zurückgebliebene Volk der heiligen Sprache entwöhnen. Raufte nicht Nehemia die Männer, welche halb jüdisch, halb asdodisch sprachen, und gehört nicht selbst zur Befestigung ein Impuls, der doch in Palästina, wo noch das hebräische Element war, entgegengesetzt wirken musste?

2) ist es höchst auffallend, dass die Talmudisten, die doch jener Katastrophe näher waren, und vieles fast mit erlebt haben, nicht nur gar nichts von einer aus Babylon hergebrachten Sprache erzählen, sondern im Gegentheil die in Palästina herrschende aramäische סוּרְסִי *συριστί* nennen. Und selbst die andere allgemeine Benennung לְשׁוֹן דְּעֵבֶר הַנָּהָר weist wenigstens nicht auf Babylonisch hin, da dieser Ausdruck für Babylonien nicht gebraucht wurde. Dieses Schweigen von Babylonien, wenn von der aram. oder Paraphrasen-Sprache bei den Talmudisten die Rede ist, und die blosse Benennung אֲרָמִי oder סוּרְסִי, muss um so mehr auffallen, als die Talmudisten von einiger Verschiedenheit des Aram. im Gebiet von Babylon und Jerusalem wussten. So macht einer (Chag. 13, b.) die Bemerkung, dass man in Babylonien ein Kind רַבְרָא nenne, während es sonst (in Palästina) יְנוּקָא heisse. Dergleichen Bemerkungen über babylonische Eigenheiten giebt es im Talm. viele, ohne das Aram. der Juden babylonisch nennen zu wollen.

3) sind die Denkmäler des Jüdisch-Aramäischen nicht einmal gewiss jüdisch- babylonisch, ja sogar höchst wahrscheinlich palästinisch; und selbst die grosse Schriftveränderung ist erwiesen nicht babylonisch, sondern vielmehr durch das Syrische vermittelt (Hupfeld in Studd. und Critt. 1830. S. 240.), und überhaupt, wenn das Jüdisch-Aramäische bei den Juden nur aus Babylonien herstammte,

so wäre doch ganz gewiss zu erwarten, dass die in Babylonien wohnenden Juden eher aramaisirt sein müssten, als die Palästinenser, und dennoch finden wir, dass die spätern Juden in ihrer Sprache sich mehr dem Hebräischen nähern, als die Palästinenser, wie man es aus den beiden Talmuden sieht.

§. 12.

Es ist jedoch wahrscheinlich, dass die Veränderungen in Sprache und Schrift bei den Juden durch das Syrische, welches damals ein ziemliches Uebergewicht hatte, vermittelt wurden, da die Juden seit dem Babyl. Exil ihrer Sprache mehr und mehr entrückt waren. Bei ihrer Zurückkehr fanden sie schon in Mittelpalästina ein aus aramäischen Colonisten und Ephraimiten zusammengesetztes Volk, die Samaritaner, deren Sprache ein Intermezzo zwischen Hebräisch und Aramäisch bildete; und ihr durch die Anwesenheit in Babylonien aramaisirtes Hebräisch, und der stete Einfluss der Syrer vollendete den Mischdialekt der Juden, wie er sich noch zum Theil im Talmud zeigt. Stärker war der syrische Einfluss in Palästina, weil er auch politischen Grund hatte; daher der sonderbare Name: „Syro-chaldäisch“ für die palästinische Sprache, schon bei Hieron. adv. Pelag. lib. III. c. I. *) Hingegen in Babylonien, wo jeder politische Einfluss erstorben war, und die Juden fast abgesondert lebten, spielte das Hebräische noch länger mit dem aramäischen Element. Die Paraphrasen sind nicht ganz aus der Volkssprache entquollen, diese war verderbt aramäisch, mehr oder weniger gemischt. Da aber das aramäische Element überwog und das Volk eher aramäisch, als hebräisch, verstand, schrieben sie, um nicht in einem Jargon zu schreiben, ihre Targumen rein-aramäisch.

§. 13.

Problematisch ist aber in jedem Falle die Annahme eines babylonischen Dialekts. Denn da die vermeintlich-babylonischen Paraphrasen aramäisch, nicht in einem besondern Dialekte geschrieben sind, so haben wir von dem Babylonischen gar nichts übrig, woran wir seine Existenz erkennen könnten. Ausserdem fehlt es, wie schon Hupfeld bemerkt, an allem historischen Zeugniss. Denn 1) erwähnen die ältern heiligen und profanen Schriftsteller nur

*) Syro-chaldäisch ist ein Unding und bezeichnet eigentlich gar nichts, nur wenn man unter *chaldäisch* den spätern Hebraismus versteht, so lässt sich diese Benennung rechtfertigen, und man versteht das mit Hebraismen gemischte Aramäisch. In einem solchen palästinischen Dialekt waren wahrscheinlich (Hieron. Prol. ad Tob. Jud.) viele Apocryphen und Josephus's Werk über den jüdischen Krieg geschrieben.

eine einzige Sprache im Umfange von Aram bis an den Tigris, die sie entweder syrisch oder un-eigentlich assyrisch und in der heiligen Sprache aramäisch nennen. Die babylonische Sprache heisst nämlich Dan. 2, 4. 2 Kön. 18, 26. Jes. 36, 4. Esra 4, 7. 8. אֲרָמִית, als die Vermittelungssprache zwischen den assyrischen und jüdischen Beamten, und Canzleysprache für die westlichen Provinzen des persischen Reiches. (S. Strabo 2, 58. vergl. Michael. Abhandl. S. 7. in der N, erkennt nur eine Sprache für die, welche disseits und jenseits des Euphrat wohnen (*τῆς διαλέκτου μέχρι νῦν διαμενούσης τῆς αὐτῆς τοῖς τε ἐκτὸς τοῦ Εὐφράτου καὶ τοῖς ἐντός.*), und Xenophon nennt ebenso „die babylonische Sprache" Cyrop. 11, 5, 31. vergl. 7, 3, 17.) Die talmudische Benennung אֲרָמִי ist schon darum zweifelhaft, weil damit auf den Mischdialekt der dortigen Juden gedeutet wird. S. Hupfeld's Beleuchtung dunkler Stellen der ältesten Textgeschichte in den Studd. und Kritt. 1830 S. 292. 93.

2) ist jede sprachliche Eintheilung Aramäa's durchaus ungegründet. Denn die Eintheilung in Ost- und West-Aramäa ist blos eine spätere christlich-kirchliche (Assem. Bibl. Orient. I. 412. 557. II. 252. 313. 396.), welches viele (Mich. Abh. S. 8. Eichhorn Gesch. der Litt. 5, 1. §. 60. ff.) unrichtig auf sprachliche Trennung bezogen. Die talmud. Benennung מַעַרְבָּא für Babylonien ist nur geographisch, als Gegensatz von Palästina (S. Buxtorf in dem T. W.) so wie auch die masoretische Eintheilung in מְדִנְחָאֵי orientales und מַעַרְבָּאֵי occidentales gebraucht. Die aus dem Barhebräus entnommene Eintheilung in 3 Dialekte, welche Pocock (Spec. histor. Arab. ed. Ox. p. 360. ed. White. 1806. p. 345.) und Assemann (B. O. I. p. 476.) erwähnen, nämlich: 1) dialectus Aramaca, als Sprache der Bewohner zu Harran und des äussern Syriens. 2) dialectus Palaestinensis, als Sprache zu Damaskus und auf dem Berge Libanon. 3) dialektus chaldaeo- nabataea als der ausgearteste Mischdialekt in Assyrien und im Irak, bezieht sich, theils nur auf die Verschiedenheit in der feinern Aussprache (Hasse dissert. de dialectis linguae Syriacae 1787. Praktisches Handb. der aram. Sprache II. Abth. §. 40 u. 42. Hupfeld Beleuchtung dunkler Stellen der ältesten Textgeschichte 1830. Studd. u. Kritt. S. 292. Note), theils auf die viel spätere Zeit. S. Hupfeld am a. O.

§. 14.

Der Hauptunterschied zwischen der Sprache der Paraphrasen und der eigentlichen syrischen liegt aber vorzüglich in der Verschie-

denheit des innern Geistes und der Ideen, so wie in den leitenden Principien der jüdischen und syrischen Verfasser. Durch die Paraphrasen weht der Geist des traditionellen Glaubens aus der bunten Vergangenheit der jüdischen Geschichte, aus der durch lebendiges Auffassen der alten geheiligten jüdischen Sagen genährte, reinere pharisäische Sinn mit der innigen heissdürstenden Sehnsucht nach dem zukünftigen Messiasreiche. Die syrischen Schriften hingegen sind sämtlich christliche, voll von Ideen der christlichen Weltanschauung, mit neuen dazu geschaffenen Namen. Daher in linguistischer Hinsicht das Annähern des Jüdisch-aramäischen zu dem Hebräischen des A. T., und die daraus entstandenen Hebraismen, und in dem Christlich-syrischen die Annäherung zum Griechischen des N. T., und die daraus entsprungene grosse Anzahl von Gräecismen. Diese geistige Scheidewand aber allein nur macht es nöthig, das Jüdisch-aramäische von dem Christlich-aramäischen zu trennen, und jedes grammatisch und lexicalisch selbstständig zu behandeln, weil trotz der gleichen Grundlage und Bauart der ganz verschiedene Ideengang zuweilen auf die formelle Gestaltung auch einwirkte. Aber andere äusserliche Unterschiede sind bekanntlich entweder Produkte der spätern Zeit (z. B. die contrahirte Form אָ֫ für אָ֫ר֫ im Pl.), oder im Geiste des Aramäismus nicht begründet. — In beiden hatten auch politische und religiöse Umstände auf kleine innere Differenzen der Sprache innerhalb ihrer Kreise verschieden eingewirkt, und die verschiedenen Dialekte, (freilich im engsten Sinne, insofern darunter die unbedeutenden Abweichungen der Sprache in irgend einer Gemeinde und Provinz verstanden werden) sind wieder dort anders, als im Jüdisch-aramäischen.

§. 15.

Die Dialekte, oder besser die provinzlichen Abarten, in dem Jüdisch-Aramäischen (die des Syrischen, z. B. der Camogenaeische und der spätere Maronitische und Nestorianische, u. s. w. gehören nicht hierher) sind, je nachdem sie schon in ihren Elementen etwas Fremdes beigemischt hatten, oder erst durch gewaltsames Zusammenziehen und Auseinanderdehnen entstanden sind, von sehr verschiedener Natur, die aber aus Mangel an Ueberresten nicht immer ganz erkannt werden können. Die uns mehr oder weniger bekannten sind:

A. Der galiläische Dialekt.

Dieser ausgeartetste, aller Distinction der Laute entbehrende, Dialekt war bei den Juden wegen seiner Verwirrung, Zusammen-

ziehung und Lautverwechselung berüchtigt, und das Wenige was die Talmudisten über ihn erzählen, reicht hin, uns ein Bild dieses Dialekts zu geben. In Bezug auf die Aussprache waren die Galiläer sehr unachtsam und ungenau (לֹא הִקְפִּידוּ עַל־לְשׁוֹנָם), und in den Formen der Grammatik regellos (לָא דַיְיקִי לִישָׁנָא). Nach den (Erubin 53, a.) aufbewahrten Beispielen sieht man: 1) dass sie die Abstufungen der P- und K-Laute (כ־ק ב־פ) nicht unterschieden. Sie sagten daher תַּפְלָא für טַבְלָא tabula; כִּירִי (*χείριος*) für קִירִי (*κύριος*) u. s. w. Noch weniger aber konnten sie die abgestuften Gutturale unterscheiden, daher konnten sie אמר Lamm עמר Wolle, חמור Esel und חמר Wein nicht durch den Laut trennen und als einst ein Galiläer einen Judäer fragte „אמר למאן?", musste der Judäer sich erst erkundigen, ob er ein Lamm oder Wolle oder einen Esel oder Wein meine? עֲמַר לְמִלְבַּשׁ או אִמַּר לְאִתְכָּסָאָה אוֹ חֲמַר לְמִשְׁתֵי אוֹ חֲמוֹר לְמִרְכַּב? 2) dass sie bei gleicher Aussprache der Gutturallaute auch gleichmässig per aphaeresin alle abstreiften z.B. לָבָא für חֲלָבָא Milch u. s. w. 3) das sie oft zwei verschiedene Wörter auf eine seltsame Weise zusammenzogen z. B. תִּי אוֹכְלִיךְ für תְּאִי (=תְּאִי=) אֶתְאִי imperativ. von אֲתָא) komm, ich will dir zu essen geben. 4) Dass sie die Vocale eben so wie die Consonanten verwechselten, wodurch neue Formen entstanden z. B. אוּשׁ für אֵישׁ Mann. 5) Das lautbare הָ sprachen sie wie דָ (vergl. א im Pers. k.) aus; daher גָּנְבוּדָ für גָּנְבוּהָ. Dass die Galiläer eine eigenthümliche Aussprache hatten, sieht man aus mehreren Stellen des N. T. (Matth. 26, 73. Marc. 14, 10.). Die Ursache dieser Sprachverwirrung war unstreitig der starke Verkehr mit den benachbarten Völkern, da sie im Norden wohnten, und das Völkergemisch von Heiden und Juden, das diese Gegend bewohnte.

§. 16.

B. Der Samaritanische Dialekt.

Die Sprache der Samaritaner ist ein aus Vulgärhebräisch und Aramäisch entstandener Mischdialekt, so wie das samaritanische Völkchen selbst aus aramäischen Colonisten und eingeborneu Ephraimiten entstanden war. Es erscheinen daher diese zweifachen Elemente nicht nur in der Wahl der Wörter, sondern oft bei einem und demselben Worte z. B. אביו Gen. 46, 1. und aramäisch אבוה Gen. 3, 24. so wie überhaupt der Plural ים und ין. Die Eigenthümlichkeiten dieses Dialekts bestehen 1) in dem ausgebreiteten Gebrauch der א, welches nicht nur für andere Gutturale, sondern auch als Mater lectionis gebraucht wird. So überhaupt die Verwechselung der

Gutturale. 2) Ununterschiedenheit der Mutae; daher ב für ו, ק für כ, ח für ק u. s. w. Das Meiste schliesst sich aber an die zwei Hauptdialekte Hebräisch und Aramäisch. S. Christ. Cellarii Gramm. Samaritana; Castelli Gramm. Harmonica. Das Zabische ist ein eigner, in Geist, Schreibart und Schrift von dem Jüdisch-aramäischen verschiedener Dialekt oder vielmehr Jargon, und muss seiner Eigenthümlichkeit wegen auch als eigener Dialekt behandelt werden. S. Hoffmann Gr. Syr. §. 1. 8.

§. 17.

C. Der Hierosolymitische oder Judäische Dialekt.

Dieser Dialekt war unter allen am meisten, wegen politischer Ereignisse, die darauf einwirkten, dem Wechsel unterworfen, und artete natürlich später aus. Daher wird dieser Dialekt von den Talmudisten, weil er ziemlich von dem reineren, bei den babylonischen Juden gebräuchlichen abstach, nicht sonderlich gerühmt. S. Nedarim 66, b.; Landau Geist und Spr. Prag 1822. S. 67. Der in diesem Dialekte abgefasste hierosolymitanische Talmud zeigt, dass es ein sehr ausgeartetes Aramäisch ist, nur dass dessen Ausartung eine andre Richtung als das Galiläische, nämlich eine mehr zufällige, genommen hat. Nach den Beispielen im Talmud (Ned. 66, b.) erstrecken sich die Eigenthümlichkeiten: 1) auf das gleichmässig schwache Aussprechen der Gutturale am Ende, daher sie טַלְפָּח Linsen gleich טַלְפַּי Klauen, Füsse aussprachen, und daher auch die gänzliche Apocopirung der Gutturale, als שִׁיר = שִׁבַּע, יֵישׁוּ = יֵישׁוּעַ. 2) auf den Gebrauch gewisser Wörter z. B. דָּשָׁא für das babylon. בָּבָא Thür; בּוּצִינִי für das babylon. שְׁרָגִי Lichter; סוּטָר Lohn, für אֶגַר u. s. w. Andere Eigenthümlichkeiten und schärfere Umrisse zeigen sich noch in dem hierosolymitanischen Targum, der in linguistischer Hinsicht durchaus noch nicht erforscht ist, und in dem hierosolymitanischen Talmud, der auch als späteres Produkt der Juden noch die sprachliche Eigenthümlichkeit der dortigen Provinz aufbewahrt. Alles, was Provinzialismen charakterisirt, Dehnung oder Zusammenziehung der Vokale, eigene Wörter und Redensarten, verschiedene Orthographie z. B. אוּף für אַף; בִּיר für בַּר; אִיבָּא für אַבָּא; אִיתָא für תָּא u. s. w. findet man in den Ueberresten zahlreich genug; ich werde bei den grammatischen Regeln weiterhin sie berücksichtigen.

§. 18.

Dieses in 3 Idiome sich spaltende Jüdisch-aramäisch, welches das ganze jüdische Land bis zur Restauration der Makkabäer allmä-

lig durchdrang, ist eben in seiner dreifachen Erscheinung das treueste Bild der damaligen Bevölkerung, die örtlich und historisch sich in 3 Elemente zertheilte. Denn die ältere Eintheilung Palästina's in Stammdistrikte war längst samt den Namen derselben der neuen Eintheilung in natürliche Grenzen, Galiläa, Samaria und Judäa gewichen. Zu der Geschichte ihrer Bewohner wirkte auch die jedesmalige Lokalität mit, und die Idiomverschiedenheit war natürlich ein Ausfluss dieser dreifachen Natur. Galiläa, der Norden Palästinas (schon als Provinz erwähnt 1 Macc. 5, 15. 21. 22. 23.), welchen zu jener Zeit vorzüglich im obern Theile (גְּלִיל הָעֶלְיוֹן) auch viele Heiden bewohnten (*Γαλιλάια τῶν ἐθνῶν* Mtth. 4, 15. Joseph. de bell. J. III. 3, 1.) lag fern von dem wissenschaftlichen Treiben der Judäer, und die Einwohner konnten theils durch die innere Sprachverwirrung des diese Gegend bewohnenden Mischvolks, theils durch den Verkehr mit den benachbarten Völkern die Sprache nicht rein ausbilden. Samarien im Herzen Palästina's (Joseph. de bell. J. III. 3, 4. 5.) hatte seine Bevölkerung aus Ephraimiten und Heiden zusammengeführt, und da deren religiöse Spaltung jede Verbindung mit den ihnen verhassten Juden störte, so war es natürlich, dass ihre Sprache, wie sie sich noch in ihrem Pentateuch, in ihrer Liturgie u. a. Schr. zeigt, immer ein Sprachgemisch von hebräischen und aramäischen Wörtern und Formen bleiben musste. Nur Judäa war der eigentliche jüdische Sitz, dahin die meisten Patrioten aus Babylonien eingewandert waren, also von weniger gemischter Bevölkerung. Das hebräische Element konnte sich daher dort am längsten erhalten, bis es durch politische Zerrissenheit und mächtigen Einfluss des griechischen und römischen Heidenthums sich endlich vor Christo auch in seiner Reinheit verlor.

§. 19.

Wenn das Gesamt-Aramäisch bei grammatischen Untersuchungen in seiner durchgreifenden Beziehung zu den verwandten Schwestersprachen durchforscht und sistematisch entwickelt werden muss, wenn in der semitischen Philologie das Verwandschaftsverhältniss zwischen den arabischen, hebräischen und aramäischen Sprachgebieten als ein gegenseitiges, inneres, nothwendiges Correctiv betrachtet wird: so muss nothwendig auch das Jüdisch-aramäische, als Theil des Aramäischen, in sprachlichen Beziehungen zu den übrigen aramäischen Abzweigungen erklärt werden. Der organische Zusammenhang einer Sprache, Farbe, Regel, Leben und Ordnung liegt zunächst in dem Stamme. Von diesem grössern Gebiete aus gewinnt

man eine Uebersicht, wodurch das Sprachmaterial und der ganze Mechanismus deutlicher wird. Es giebt aber auch bei diesen Verwandschaftsverhältnissen gewisse Grade, und die Sprachvergleichung muss, um nicht zu überspringen, stufengängig wandeln. Das Jüdisch-aramäische hat in seiner Literatur schon viele Abstufungen und Verschiedenheiten z. B.: a) der biblische Chaldäismus; b) der des Onkelos, oder die älteste uns erhaltene Paraphrase; c) der Styl Jonathan's und des Jerusalemischen Targum; d) die Paraphrasen der Propheten; e) die verschieden stylisirten Paraphrasen der Hagiographen; f) die Eigenthümlichkeit des Jerusalemischen Talmud; g) die verschiedenen Sprachformen im Soharstyl u. s. w. Diese Verschiedenheiten sind die nächsten Familien, die bei der Aufklärung des Formellen der Sprache in Betracht kommen. Die Vergleichung mit dem Christlich-aramäischen oder Syrischen, dann die Beziehung zum Semitischen überhaupt, und endlich der Zusammenhang mit den ältesten allgemeinen Urformen liegen natürlich stufengängig fern ab.

§. 20.

Das Aramäische in seiner gegenwärtigen, vor uns liegenden Gestalt, sowohl das jüdische oder chaldäische, als das christliche oder syrische, ist der Literatur nach zwar jünger, als das Hebräische, aber in Rücksicht auf seinen Charakter, auf seine sprachbaulichen Elemente, auf seine linguistische Natur jedenfalls älter, als alle übrigen semitischen Idiome. Die harten und rohen Züge der semitischen Sprachfamilie, die ersten sparsamen und eigenthümlichen Einrichtungen, an welchen das gesammte semitische Sprachleben geknüpft ist, finden wir hier noch am unvermischtesten aufbewahrt z. B. die Einsilbigkeit der Stämme (קְטַל, ܩܛܰܠ); die noch harte, wenig gemilderte, nuançirte Aussprache der Buchstaben (daher kein ש, sondern nur ס, ܣ; keine Nüancen des ? ܐ ܒ ܒ ܓ ܕ; keine gemilderten Buchstaben, ܒ nicht gleich ג g', ף nicht gleich ف f.); die Vokalarmuth in der grammatischen Bildung, in den Nominalformen; die noch ursprünglichen und natürlichen Reflexivbildungen durch ܐܬ (את = אֶת, יִת); die noch gar nicht vorhandene Dualform im Nomen und Verbum; die noch nicht eingetretene Trennung der wurzelhaften Stämme, die sich vocalisch endigen (ל״ה, ל״ו) u. s. m. Aber neben diesen semitischen Uranfängen und einer grossen Zahl von Pronominalstämmen erkennt man auch zugleich das Gepräge der spätern Zeit, in der sich diese Literatur

hervorbildete. Der semitischen Ursprünglichkeit mit der Armuth und Beschränktheit des Sprachorganismus, mit der einfachen Ausstattung und Methode, die sich gerade in diesem Dialekt ausschliesslich forterbte, steht die Abgeschliffenheit der angehängten Pronominalsilben an Verben, die Verwischtheit mancher Compositionen zur Seite, wie zwei Gegensätze in der Zeit, doch in der Sprache nun zusammen. Wir dürfen aber bei der Angabe des Verhältnisses des Aramäischen zu den übrigen Stammschwestern nur jene Dürftigkeit, die der Sprache zum Grunde liegt, in Betracht ziehen, weil sie hierin vorzüglich sich von den andern Dialekten unterscheidet und sie gleichsam einleitet. —

Das Gesammt-Semitische in seiner Zu- und Abnahme wird von zwei Sprachen umschlossen, vom Aramäischen und Arabischen; diese zwei sind die Grenzfamilien, Anfang und Ende, zwischen welchen alle semitisch redenden Völker eingeschoben sind. Das Aramäische ist der Anfangspunkt, arm, roh, unausgebildet, ungeackerter Boden ohne Frucht, plump und hart; das Arabische hingegen abgeschliffen, fein, durchsichtig, fruchtbar, durchgeackert, weich — überhaupt Endpunkt des Semitischen. Was das Semitische in seinen Anfängen, als Embryo war, lehrt das Aramäische; was es geworden ist, die höchstmögliche Ausbildung des Semitismus, zeigt das Arabische. Für die semitisehe Welt sind diese zwei Sprachen — die klassischen, welche der orientalischen Philologie am unentbehrlichsten sind, um den organischen Zusammenhang nach einer streng-geregelten Etymologie kennen zu lernen. Das Hebräische ist die Fortbildung des aramäischen Elements, aber durch Klima, Verhältnisse, blosse religiöse Beziehung ist es auf dem halben Wege stehen geblieben; es streifte die Roheit und Eckigkeit ab, nahm Bestimmtheit an, ohne jedoch jenen Reichthum wie das Arabische zu entfalten.

§. 21.

Was die aramäischen Schriftcharaktere betrifft, wie sie theils in Steinen eingegraben, theils in Handschriften gefunden werden, so erscheinen sie als die bedeutendsten Theile der semitischen Schriftgeschichte. Sie sind zwar für sich schon in ihrer stufengängigen Entwickelung ein geschlossenes Ganze, in ihrer durch Schön- und Schnellschreiberei wohl motivirten Ausbildung, Stoff zu einer ziemlich gut umgränzten paläographischen Geschichte; aber in Beziehung auf die Schriftarten phönicischer Denkmäler, auf die Entwickelung des hebräisehen Quadratcharakters, auf dieAusbildung

der spätern syrischen Minuskel, so wie auf die Entwickelung des arabischen Schriftcharakters bildet die Geschichte der aram. Schriftentwickelung immer nur eine Epoche, ein Fragment, dessen wirkliche Lösung in dem Ganzen liegt. Die Wichtigkeit der aram. Schriftgeschichte als Theil der ganzen semitischen erkennt man: 1) in der Mehrfachheit und Flüssigkeit dieses Schriftcharakters, welche von einer literarischen Cultur, und daher von einem stärkern Schriftgebrauch, als z. B. bei Phöniciern und Hebräern, zeigen. Das stabile und fast unveränderte Alphabet der Phönicier auf den von ihnen oder ihren Kolonisten herrührenden Denkmälern wäre nie hinreichend, wie wir es zur Genüge aus so vielen unkritischen und völlig verunglückten paläographischen Partien wissen — eine Einheit oder ein graphisches Princip in der Urkundenwissenschaft der semitischen Welt zu erkennen. Der Abstand von einem umrisshaften, altphönicischen Buchstabencharakter bis zu den gleichförmigen, grundlinigten, breit abgeplatteten Quadratfiguren ist so gross, dass man wohl ohne ein Dazwischentreten der aramäischen schwerlich eine graphische Verwandtschaft, oder eine Abstammung und Herausbildung erkannt haben würde. Und doch ist dem so, wenn man den grossen Kreis, und die vielfach ausgebildete aram. Schrift betrachtet. Eben so wenig würde man den Anfangspunkt der Cuphi- und Neskhischrift der Araber erkannt haben, wenn sie blos der armen phönicischen, oder der abgeschliffenen Quadratschrift gegenüber untersucht worden wäre; es wären alle nichts anderes als vereinzelte, beziehungslose Stücke, und ihre Gesammtheit, Leben und wahre Bedeutung ein Geheimniss. Die vielfach schattirten und sowohl in sich als auch mit den übrigen semitischen Schriftzeichen zusammenhängenden Buchstabencharaktere des Aramäers sind die einzigen daher, die vermittelnd zwischen die phönicischen, hebräischen und arabischen Zeichen treten, und in die semitischen Diplomatik eine Einheit bringen. 2) in dem klaren und offnen Hervortreten des Schnellschreibe-Princips, das hier in grosser Mannigfaltigkeit mehr als anderswo in orientalischen Schriftarten hervortritt. Man sieht in dem Entwickelungsprozesse der aram. Schriftarten, von dem carpentoraktischen Stein bis auf die Estrangelo, und von dieser wieder bis zur spätesten syrischen Minuskel, ein Fortschreiten und einen Stufengang blos durch ein Streben nach Cursiv-Charakteren herbeigeführt; vielleicht hat auch ein Schönschreibe-Princip neben jenen mitgewirkt. Diese ordnungsvolle, partielle Schriftgeschichte, wobei wir die stufengängigen

Entwickelungs-Prozesse deutlich wahrnehmen können, lehrt uns am besten das Princip der ganzen semitischen Urkundenwissenschaft, da sie die andern Schriften aus sich auf keinem andern Wege fortbildete.

Der Anfang der aramäischen Schriftarten zerfällt, sowohl nach geschichtlichem Bildungsgange, als nach den vorliegenden unterscheidenden Merkmalen, in 3 Hauptklassen: 1) die altaramäischen Schriftarten, welche gewiss sehr früh schon unter den Aramäern gebräuchlich waren, und bei dem Zunehmen ihres Einflusses und ihrer Macht sich, wie ihre Sprache, auch über andere Länder verbreiteten. Zu diesen alten Schriftarten gehört: a) die eingegrabene Schrift auf dem Stein von Carpentoras, wo die Buchstaben noch mit zertheilten obern Köpfen und Spitzen versehen sind; b) die der palmyrenischen Inschriften, schon mit gewisser Verstümmelung der zertheilten Köpfe und der Spitzen. Zwischen diesen Beiden liegen die semitisch-ägyptischen Schriftzüge, die sich von aram. Anhängern des aegyptischen Cultus hie und da auf Papyrusrollen finden, und deren Schriftzüge grösstentheils der palmyrenischen gleichen. — Aus dieser entwickelten sich wieder zwei Schriftgattungen nach verschiedenen Richtungen, die vorzüglich auf die hebräischen und arabischen Schriftarten einwirkten. Es gehören also dahin: 2) die eigentlich syrischen Schriftarten, in einer eigenthümlichen Richtung aus der palmyrenischen entwickelt, nämlich: a) die syrische Majuskel zum Gebrauche der kirchlich-heiligen Bücher, oder auch die sogenannte Estrangelo, die sich vollkommen zu einer Cursiv ausgebildet hat, indem die horizontalen Umbiegungen der palmyr. hier schon förmlich als Bindungsstriche gebraucht werden. Die innere Ausbildung dieser Majuskel sieht man in den Tafeln bei Tychsen (Elementale syr.), wo man Unterschriften im Estrangelo vom J. 548 bis 1081 hat. b) Die syrische Minuskel, oder die jetzt gewöhnliche syrische Schrift zum Cursivgebrauch, ebenfalls in den mannigfaltigsten Abstufungen, woraus sich die Cufische der Araber entwickelt hat. 3) die Quadratschrift, die ebenfalls von der altaramäischen ausgegangen eine eigene und zwar kalligraphische Richtung genommen hat. Diese Schrift, welche zum hebräischen Gebrauche überging, und deren sich die Juden auch zu ihrem Aramäischen bedienten, ist für uns hier vorzüglich wichtig.

§. 22.

Die Carpentoractische Schrift, die Mutter aller obenerwähnten Schriftgattungen, findet sich in einem 1 Fuss, 8 Linien breiten

Stein eingeschnitten, der in der bischöflichen Bibliothek in Carpentoras (Charpentier) im östlichen Frankreich gefunden wurde. Er ist, wie man mit Recht vermuthet, aus Aegypten von französischen Kaufleuten hingebracht worden, und schon 1705 gab der Besitzer eine Abzeichnung davon heraus. In hebr. Buchstaben umgeschrieben heist diese Inschrift:

בְּרִיכָת חֻבָּא בְּרַת חַחֲפִי חַמְנָחָא זִי אוֹסְרִי אֱלָהָא
מִן רַעֲם לָא עֲבַדְתְּ בְּאִישׁ וְכִרְצֵי אִישׁ לָא אֲמַרְתְּ
חַמָּה קֶדָם אוֹסְרִי בְּרִיכָה הֱוִי מִן קֶדָם אוֹסְרִי
מַיִן קְחִי הֱוִי פָּלְחָת נמעתי(?) וּבֵין חַסַּיָּא לָהֱוִי שְׁלָם

Was die Schrift anbelangt, so ist sie der phönicischen sehr ähnlich, und man kann eben so gut den Satz umkehren, aus ihr hätte sich die phönicische Schrift herausgebildet.

§. 23.

Die palmyrenische Schrift ist wie eine Cursiv der Vorigen, mit verkürzten und verstümmelten Spitzen und manchen horizontalen Bindungsstrichen, wie schon bekanntlich selbst in der phönicischen Schrift manche Ligaturen sichtbar sind. Die Verbindungsstriche, welche durch Umbiegung der heruntergehenden Schafte entstanden sind, verbinden aber nicht immer, nur ב, מ, ח findet man verbunden, obgleich auch כ, ל, נ, ס, ע, פ, ק, ת Bindungsstriche haben, und es scheint, dass die horizontalen Grundstriche noch etwas anderes als Bindungsstriche waren, vielleicht aus der Schönschreiberei entstandene Grundstriche. Diese Schrift findet sich nur auf Denkmälern, von welchen das älteste uns erhaltene ins Jahr Chr. 49, das jüngste ins 3 Jahrh. gehört, aber man darf daraus nicht schliessen, dass die daraus entstandene Quadratschrift erst nach jener Zeit entstanden sei. —

§. 24.

Der jüdisch-aramäische Schriftcharakter ist der hebräische, dieser aber hat in der Schrift der graphischen Denkmale Palmyra's seine Mutter. Die Herausbildung aus jener aramäischen Schrift — auch die Sprache jener Inschriften ist aramäisch — war höchst wahrscheinlich nicht nach, sondern neben einander, so dass die Mutter gar nicht gestorben zu sein braucht, während die Tochter heranwuchs. Wie sie aber auch entstanden und eingeführt sein möge, so scheint es gewiss, dass sie als neue, jüngst gangbare nicht zuerst für den kirchlichen Gebrauch, wo man immer das Alte liebte, sondern früher zu Volksschriften und jüd.-aramäischen Bibelüber-

setzungen bestimmt war, und erst später wahrscheinlich, als die Paraphrasen und die aram. Literatur durch Gebrauch und Verständlichkeit sich auch in der jüd. Kirche geltend machten, war die Schrift erst ganz dem Gange der Literatur gefolgt.

§. 25.

Die Benennung der Schrift: כְּתָב מְרוּבָּע (scriptura quadrata), die nur ihre äussere um die Zeit des Talmuds schon statarisch gewordene Gestalt bezeichnet, wurde von den Rabbinen nur als Gegensatz zu כְּתָב עָגוּל (scriptura rotunda) — die Benennung ihrer eigenen Schrift — gebraucht, wie schon Buxtorf (Lex. Talm. 1107, a) richtig bemerkt. Eine andere Benennung מִכְתַּב רֹשֶׁם עִבְרָאִי (Targ. Esth. 9, 27), nach Raschi's Glosse =כְּתָב אַשּׁוּרִית, für die gewöhnliche Quadratschrift, bezeichnet nur den Gebrauch, nicht aber den Ursprung. Am Besten nennt sie noch der Talmud (T. B. Sanh. 21. b. 22. a.) כְּתָב אַשּׁוּרִית (nicht כְּתָב אַשּׁוּרִי oder כְּתִיבָה אַשּׁוּרִית), sogar schon die Mischnah (Megilla 1, 8. 2, 1. 2. Jadaim 4, 5.); denn אַשּׁוּרִית bezeichnet unstreitig die Entwickelung aus dem Syrischen oder Aramäischen, obgleich der Ausdruck etwas fremdartig klingt.*) Die ältere, früher gebrauchte Schrift nennt hingegen der Talmud כְּתָב עִבְרִית scriptura hebraica als Gegensatz zu der fremden, oder auch כְּתָב לִבְנָאָה, vielleicht von dem masc. לִבְנַי (aus לִבְנֶה Pappel), gleichsam scriptura populea, als pappelartige, hervorstarrende, zackigzulaufende Schrift, welches die Form der alten Schrift gut ausdrückt. — S. T. B. Sanh. 21. b. T. H. Megilla 71. b. Was die Form dieser Schrift betrifft, so hat sie sich früh wegen ihres Gebrauchs zu kirchlichen Büchern zur Eckigkeit und Steifheit ausgebildet. Alte Traditionen und Vorschriften im Talmud erwähnen schon als durchaus nöthige Erfordernisse die noch heute beobachteten kalligraphischen Eigenheiten, wie sie allein zu Synagogenrollen, Phylakterien und Mesusen gebraucht werden dürfen. Eine solche regelrechte Schrift heisst bei den Talmudisten כְּתִיבָה תַמָּה (T. B. Sabb. 103. b.) scriptura perfecta, welchen Ausdruck die spä-

*) Den ältesten Rabbinen war schon der Ausdruck אַשּׁוּרִית dunkel, dah. R. Jehuda ihn durch מְאֻשֶּׁרֶת beata, beatificata erklärt, aber diese Deutung ist wie die von A. de Balmis durch מְיוּשֶּׁרֶת recta, oder die von Hupfeld von אָשַׁר fest, mauerartig geschirmt und gestützt, ohne Analogie. Vielleicht war diese אַשּׁוּרִית wirklich schon zur Zeit der assyrischen Herrschaft gebraucht, und die Juden haben diese Vermittelung benutzt. als Assyrien noch Aramäa in sich schloss.

tern Juden als masc. und verdreht: (כְּתָב תָּם = תָּם כְּתָב) ausgedrückt haben, wobei man aber durchaus an keinen Tam, Enkel Raschi's, zu denken hat.

§. 26.

Ausser dem Quadratcharakter mit seinen spitzen Ecken und festen, horizontalen Grundstrichen, hat man noch eine von spanischen und italischen Juden meistentheils gebrauchte Schrift, die man ebenfalls zu heiligen Schreibereien benutzt und Welsch-Schrift nennt. Ihre Züge sind minder schroff und spitzig, alles ist bedeutend runder, und die Horizontalstriche haben nicht mehr den festen gleichmässig dicken Grund. Die Trennung zwischen den spanischen und den andern Juden erstreckt sich bekanntlich nicht allein auf die Schrift, sondern auch auf die Aussprache des Hebräischen und auf Gebräuche. Andere Schriftarten, z. B. die zum Theil verbundene spanische (מועלאק bei Elias im Tisbi), die verschiedenartig Rabbinische (כְּתָב רשׁ"י), die mannigfachen Currentschriften (משקיט oder מעשיט), die sich nach Zeiten und Ländern modificiren, sind oft mehr den alten palmyrenischen oder andern altsemitischen Schriften ähnlich, als der abgezirkelten Quadratschrift. S. d. lithogr. Tabelle.

§. 27.

Das Alphabet (אָלֶף בֵּית, אַלְפָּא בֵּיתָא, pl. אַלְפָּא בֵּיתוֹת, oder in einem Worte אַלְפַּבִּיטָאִין, אַלְפַּבֵּיטִין Masor. Ps. 119; Midr. Koh. 1, 13; selten אַלְפַּבְּטְרִין Midr. Koh. 7.) besteht natürlich auch aus den im Hebr. gewöhnlichen 22 Buchstaben (עֶשְׂרִין וְתַרְתֵּין אַתְוָן Cant. 1, 4.), deren Namen aber im Talmud, Sohar, Targumen und undern aramaisirenden Schriften sowohl in Hinsicht auf Orthographie, als auch auf Vocalisation verschieden geschrieben werden. Vielleicht ist es nicht paläographisch unwichtig, wenn man zugleich auch die griechischen und lateinischen Benennungen hinstellt, die sich zerstreut in alten Schriftstellern noch finden. Wir kennen jetzt 4 Benennungen: 1) die in der alexandrinischen Uebersetzung der alphabet. Klagelieder nach dem complutensischen Text; 2) die in einem von Montfaucon angeführten Codex der Jesuiten; 3) die bei Eusebius (Praep. evang. X., 5.); 4) die in einem Gedichte eines murbaciensischen Codex (Montf. griech. Paläogr. S. 221) mit lateinischen Buchstaben. S. Mühlert paläogr. gramm. und isagog. Beiträge Leipz. 1825. Die Ordnung, Geltung, Gestalt und die Namen der Buchstaben sind:

Figur.	Endbuchst.	Namen. 1.		2.	3.	4.	Aussprache.	Zahlwerth.
א		אַלֶפָא, אָלֶף	Ἄλεφ.	Ἄλφα.	Ἄλφ.	Aleph.	ʾ á	wie im Hebräischen.
ב		בֵּיתָא, בֵּית	Βήθ.	Βήθ.	-	Beth.	b selt. bh.	
ג		גַּם, גִּימֶל	Γίμαλ.	Γίμλ.	Γίμελ.	Gemel.	g.	
ד		דָּלֶת, דָּלֶת	Δάλεθ.	-	Δέλθ.	Deleth.	d selt. dh.	
ה		הֵיא, הֵי, הֵא	Ἦ.	-	-	He.	h, ʿ.	
ו		וָו, וָאו	Οὖᾶν.	-	-	Vau.	w. v. *F*.	
ז		זַיִן	Ζαῖν.	Ζαΐ.	-	Zai.	übrigens wie im Hebräischen.	
ח		חֵית	Ἦθ.	-	-	Heth.		
ט		טֵית, טֵית	Τήθ.	-	-	Teth.		
י		יוֹד, יוֹד	ʾΙώθ, (ʾΙώδ).	-	-	Joth.		
כ	ך	כַּף כָּף	Κάφ, (Χάφ).	-	-	Kaph.		
ל		לַמֶד, לָמֶד	Λάμεδ.	Λάβδ.	Λάβδ.	Lamed.		
מ	ם	מֵם, מֵים	Μήμ.	-	-	Mem.		
נ	ן	נוּן	Νιῦν.	-	-	Nun.		
ס		סָמֶךְ	Σάμεχ.	Σάμχ.	-	Samech.		
ע		עַיִן	ʾΑῖν.	-	-	Ain.		
פ	ף	פֵּא, פֵּיא	Φή.	-	-	Fe.		
צ	ץ	צָדֵי, צָדִיק	Σαδή, (Τσαδή).	-	-	Sade.		
ק		קוֹף, קוֹף	Κώφ.	-	-	Koph.		
ר		רֵישׁ	ʿΡής, (ʿΡήχς).	-	-	Res.		
ש	ש	שִׁין, שִׁין	Σῖν, (Χσέν).	Σέν.	-	Sen.		
ת		תָּאו, תָּיו	Θαῦ.	Ταῦ.	-	Tau.		

Anmerk. 1. Die Erklärungen der Namen bei Eusebius (praep. evang. X. 5.) sind wie die bei Hieronymus blos mystisch, und durchaus nicht dem eigentlichen Sinn der Wörter angemessen. Man suchte die Buchstaben im Zusammenhange aufzufassen, und legte so einen zusammenhängenden Sinn hinein, meistentheils eine Beziehung auf die Kirche, wie auch der Talmud solches thut. Bei Euseb. heisst's: „*Μάθησις οἴκου, πλήρωσις δέλτων αὕτη — ἐν αὐτῇ ζῇ ὁ ζῶν. — καλὴ ἀρχή — ὅμως μάθε — ἐξ αὐτῶν αἰωνία βοήθεια — πηγή ἣ καὶ ὀφθαλμὸς καὶ στέμα δικαιοσύνης — κλῆσις κεφαλῆς καὶ ὀδόντων σημεῖα*“ und bei Hieron., womit die Erklärung in dem obenerwähnten lateinischen Gedichte übereinstimmt: „doctrina domus (ecclesiae), plenitudo tabularum (librorum divinorum) — ista et haec vita (Christus) — bonum principium — manus (opus) discipli-

nae sive cordis — ex ipsis sempiternum adjutorium — fons sive oculus oris iustitiae — vocatio capitis (Christi), dentium (vocis) signa.“

Anmerk. 2. Wichtiger als jene mystischen Erklärungen ist die sprachliche, wobei man theils die ganz aram. Benennung (קוֹף, טֵית, נוּן), theils die aram. Form und Färbung bemerkt (בֵּית, צָדֵי, רֵישׁ); und es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie eben so alt wie die durch den aram. Charakter vermittelte Schrift sei. Die Orthographie der Namen war schon früh schwankend (vergl. Matth. 5, 18. *ἰῶτα* f. *ἰῶδα* = יוֹד), daher im rabb. und talm. Schriften, so wie bei den Kirchenvätern die Verschiedenheit, wozu das Streben nach einer mystischen Erklärung viel beigetragen hat. So hat Euseb. und Hieron. צֶדֶק für צָדֵי, קוֹל für קוֹף, הִרא für הֵא, טוֹב für טֵית u. s. w. gelesen, und die polnischen Juden sagen noch jetzt צָדֵיק, טֵית für צָדֵי und טֵית. Auch die Finales benennen die pohlnischen Juden eigenthümlich, sie unterscheiden krummes und schlichtes (die buchstäblichen Ausdrücke) נ, krummes und schlichtes צ, hingegen sagen sie: Schluss-ךְ, Schluss-ם und Schluss-ץ, oder Fe.

Anmerk. 3. Die Buchstabennamen finden sich in der Masora, im Talmud wie gewöhnliche Nomina zuweilen mit dem א demonstr. als: אַלְפָּא, בֵּיתָא u. s. w., oder auch im Plural (T. B. Sabb. 23.) als: אָלְפִין, בֵּיתִין, גִּימְלִין, דַּלְתִין, הֵיהִין, וָוִין, זַיְינִין, חֵיתָן, טֵתִין, יוּדִין, כָּפִין, לָמְדִין, מֵמִין, נוּנִין, סַמְכִין, עַיְינִין, פָּפִין(?), צָדִין, קוֹפִין, רֵישִׁין u. s. w., und man sieht das sie in dieser Hinsicht blos als Termen wie אֶתִּין (v. אֶת), גַּמִּין (v. גַּם) gebraucht werden. — Als Zahlzeichen findet man die Buchstaben schon auf den palmyr. Inschriften; in der Masora bei den Rabbinen bezeichnen ebenfals א — ט die Einer; י — צ die Zehner, oder die Zigs; ק — ת 100 — 400, und von da weiter die Hunderte entweder durch Finales, als: ך 500, ם 600, ן 700, ף 800, ץ 900, oder durch Zusammensetzungen: תר, תק, תש, תת, תתק. Von Tausenden bekommen die Buchstaben eine höhere Potenz, dah. אַלָּ״ף = 1500. —

Anmerk. 4. Sämmtliche Buchstaben stehen wie im Hebr. unverbunden, nur später, als die Juden sich einer Cursiv bedienten, verbanden sie auch oft 2 oder 3 Buchstaben mit einander in verschlungenen Zügen, wie man aus der angehängten lithogr. Tafel ersieht. Was die Buchstabenfiguren betrifft, so unterscheiden die Juden אַתְוָן זְעִירָן kleine Buchstaben und אַתְוָן רַבְרְבָן grosse Buchstaben (Buxt. Tiber. c. 14), in Rücksicht auf Grösse und Genauigkeit der ganzen Schrift: כְּתִיבָה דַּקָּה feine Schrift und כְּתִיבָה גַּסָּה grobe Schrift, zwischen beiden liegt in der Mitte כְּתִיבָה תַּמָּה

scriptura accurata. S. T. B. Schabb. 103. Rabbi Ascher Hilch. Sepher Thorah 9. Tychsen Tentamen. Die Masora unterscheidet: נְקוּדִים, זְקוּפִים, קְטַנִּים, גְּדוֹלִים, פְּשׁוּטִים, אֲרוּכִים u. A., die theils einen grammatischen und lexicalischen, theils aber blos mystischen Grund haben. Massechet Sophrim 6, 3. 9, 1 — 7. Buxt. Tiberias c. 14 — 17. Der graphische Charakter der Buchstaben war schon zur Zeit der Talmudisten fixirt, und zwar zum Behuf des Synagogenbrauchs, und man sieht deutlich, dass die Buchstabengestalten sich theils gar nicht, theils nur sehr unbedeutend verändert haben. S. T. B. Schabb. 113 — 104; Erub. 13; Sota 20; Menach. 24; T. H. Chag. 22. u. A.

§. 28.

Das Lautsistem im Allgemeinen.

Die Lautentwickelung in allen Sprachen und die verschiedensten abgestuften Entfaltungen der Consonantentöne gehen von gewissen Elementen, d. h. von einigen Urlauten aus, die wie scharfe Umrisse den übrigen Lauten die Bahn vorschreiben, und sie gleichsam in einen Kreis bannen. Die Kenntniss der Lautkreise in ihren scharfen Abgrenzungen, oder die Beobachtung der innerhalb ihres Kreises auf- und abschwellenden Stufengänge haben mehr als ein blos ursprachgeschichtliches Interesse; denn die etymologische Beziehung der Laute und ihr Einfluss auf grammatische und lexicalische Bildung macht die Lautentwickelungslehre zu einem Grund-Bestandtheile der Grammatik. Die Uuzulässlichkeit der Lauteintheilung nach Organen, wenigstens welcher Weise es bis jetzt geschah, ist wegen des Zusammenwirkens einiger Organe in einem Laute, also wegen der schwachen Distinction der Lautklassen, hinlänglich bekannt, und die Etymologie fordert eine schärfer abgegrenzte und richtigere Lautsonderung. Ich folge daher, von der etymologischen Erscheinung ausgehend, einer ursprünglichern Lauteintheilung, der dann sicherer und zuverlässiger eine Sonderung nach den Sprachorganen folgen kann. Sämmtliche Konsonantenmassen, natürlich mit Ausschluss der geschmeidigen und flüssigen Halb- und Zischlaute, entstammen aus den drei einfach-harten Urlauten: K, T, P, d. h. alle nervigen Consonantlaute sind nur Modificationen dieser drei Laute. Der K-Laut, organisch ein Kehl-Gaumlaut, beginnt mit seinem dumpf-harten Tone in K, und schliesst mit dem tönend-weichen G;*) eine Hauchbegleitung oder

*) Das altgriechische Alphabet (*γράμματα Καδμήϊα* Herodot. V. 59) unterschied nur *κ* und *γ*, *π* und *β*, *τ* und *δ*, und hatte wahrscheinlich noch kei-

Aspiration, eine Erweichung durch Mitwirkung der Zunge, und die letzte entweder mit oder ohne Hauchbegleitung, das sind die Modificationen dieses Lautes, und es entstehen: kh (k͡), gh (g͡), ć (tsch,) ǵ (dsch), ć͡h (c͡, tschh), ǵ͡h (g͡, dschh). Einen ähnlichen Entwickelungsgang nimmt der T-Laut, als: t, th (t͡), d, dh (d͡), dann die gelispelten, und seltneren ṭ (ث) ṭh, (ظ) ḍ, ḍh, weniger ausführlich der P-Laut, als: p, ph (p͡), f, b, bh (v), und diese entwickelten 3 Laute bilden den Kern jedes Alphabets. Die Sprachen sind aber in der genetischen Lautentwickelung nicht gleich, manche nüançiren noch einen obenangeführten Laut, andere bilden diese nicht einmal aus. Aus den festen Consonantlauten haben sich auch die schwachen und flüssigen Laute, oder die sogenannten Halbvokale j, r, l, n, (m) und die Zischlaute, dann auch der Hauchlaut h, v, F entwickelt. *)

§. 29.

Das Lautsistem im Aramäischen.

Die Lehre von der ordnungsmässigen und organischen Abstufung der festen Consonantlaute, die für den semitischen Sprachstamm, wo die Bedeutung vorzüglich in den Consonanten liegt, unentbehrlich ist, hat im Aramäischen, wo die lexicalische Differenz von den übrigen Dialekten vorzüglich auch in den Consonantenveränderungen liegt, eine grosse Wichtigkeit. Das Charakteristische dieses Idiom's liegt bekanntlich: 1) in der rauhen und harten Aussprache der Consonanten, in der Abplattung der gemischten Zischlaute und in dem Vorziehen der Aspiraten; 2) in der Vocalarmuth, als Gegensatz zu dem vokalreichen Arabischen; 3) in der innern Vermischtheit der Laute aus einem Kreise, und zwar in dem Herauswählen des härtern Lautes. Die Erkenntniss des Lautsistems, überhaupt der Urconsonanten, als Nerven der grammatischen Bildung, ist des Einflusses wegen unentbehrlich. Das vorherrschende und natürliche Princip, nach dem der lexicalische Consonantwechsel entsteht, ist Härte und Rauheit, die dem Klima und überhaupt der ältern Zeit angehört. Der Organismus der ganzen Consonantenmasse erscheint daher nur nach obiger Ordnung:

---

nen Aspiraten, dann kamen *KII, IIII, TH* und die neuen *Ἰωνικὰ γράμματα* (Fisch. ad Well. Gr. 1, p. 4—14.) *ϑ, φ, χ*, dazu.

*) So hat sich h aus c͡ erweicht z. B. sanskr. prac͡, goth. frah, fragen, (f) rogo; daher dieser Verwandschaft wegen die nähern Beziehungen des h zu den K-Lauten z. B. sanskr. hima Schnee, *χειμών*, hiems; hañsa, *χήν* Gans, u. s. M. Die Beziehung der übrigen schwachen Laute zu den festen ist dem h ähnlich. (S. Vergleichende Gramm. v. F. Bopp 1833 in seinem Schrift u. L. S.)

§. 30.

I. *Die festen Grundconsonanten.*

Die 3 Urlaute im Aramäischen sind ebenfalls: K, T, P, welche mit ihren abgestuften Lauten den Buchstabenkreis bilden. Dem harten einfachen K-Laut כ steht die Aspirata ח=kh gegenüber, so wie dem weichen einfachen ג die Aspirata ע=gh; ausserhalb des Kreises ist ק, das mit einem leichten Kehlhauch ausgesprochen, sich bald dem ח, bald dem כ anschliesst. Der harte T-Laut ist ת=t, sein weicher und einfacher ד; beide aber bezeichnen auch die Aspiraten, für welche keine besondere Zeichen ausgeprägt sind. Als eigenthümlich erscheint das ט, ganz dem ק ähnlich als ein Kehl-Zungenlaut, und bald mehr, bald weniger sich einem der T-Laute anschliessend. Der harte P-Laut ist פ, der weiche ב, beide aber auch als Aspiraten, wo sich ف, ב=bh zum Theil dem ו anschliesst. Sämmtliche festen Consonsanten stehen daher in folgender Ordnung:

	Gutturalische.	Harte.	Weiche.	Harte Aspiraten.	Weiche Aspiraten.
K-Laute.	ק (k̓)	כ	ג	ח	ע (gh)
T-Laute.	ט (t̓)	ת	ד	ת	ד
P-Laute.	—	פ	ב	פ	ב (ו)

§. 31.

Die K-Laute beginnen mit ק, das die sanskritischen Sprachen durch K, *ϰ*, c, also durch einen einfach-harten Laut repräsentiren. Ursprünglich mag wohl das nur noch als Zahlzeichen im Griechischen übrige *ϰ*. *ἐπίσημον* und das lateinische q dem ק entsprochen haben; allein, da die Griechen wie überhaupt die sanskritischen Sprachstämme das k̓ (ק) entweder gar nicht, oder nur selten ausdrückten, so findet man gewöhnlich den einfachen K-Laut dafür. Dass ק auch dem qu gegenüber steht in קְסְתּוֹר=QUaeSTOR (Schabb. 49. a.), beweisst nichts gegen die grosse Zahl von Beispielen, wo ק in Wurzeln und adoptirten fremden Wörtern nur für k steht. So z. B. קַב (verb.) CaVo; קַב *KάBος;* קוּבְּעָא *KYBH;* קָהַל קוֹל *KΛΛεω,* CALo; קוֹף sanskr. kapi, *Kῆπος;* קִיתָרֹס *KIΘαPιΣ,* CiTHaRa; קַץ (verb.) *KAIω;* קִנָּמוֹן *KiNNαMON;* קִיקִי *KIKI* (Diod. Sic. 1. 34.); קָנֶה, *KάNH;* מַק (verb.) MaCco; זַק (verb.) *ΣαKKέω;* בָּרֶקֶת (hebr.) sanskr. MaRaKaTa; מָק *MωKάω;* דְּחַק *ΔιΩKω;* vergl. das hebr. קֶרֶב (arab. قَلْبٌ dah. לֵב) Zend. KĕRĕP, Körper, CoRPus u. A. Sehr selten stehet es für das *σϰ*, welches die Griechen für das erweicht-ge-

hauchte ϰ (c) gebrauchen, als: קַד (verb.) ṣiD sanskr. ciD, SCinDo, *ΣΚεΛάζω;* aber dann pflegt auch zuweilen das gutturale ע vorgesetzt zu sein, wie in עֵקֶל *ΣΚόΛιος* (ע als Spiritus), עַקְרָב *ΣΚόΡΠιος*, SCoRPio, und solche Einzelheiten können eben so wenig die Aussprache des ק bestimmen, als seine seltene Stellung zuweilen dem γ, dem h, oder gar dem χ analog, seine Aussprache bestimmen darf. Eben so geht es mit dem כ, es steht wie ק in Wurzeln und Wörtern, wenn man sie mit sankritischen vergleichen will, nur als k, ϰ, c, z. B. כַּד (verb.) CuDo; דְּכָא *ΔάΚω* (*δάϰνω*); כְּלָא *ΚΛΕΙω, ΚοΛΟΥω, ΚωΛΥω,* CeLo; כְּרַז sanskr. krus, *ΚηΡύΣΣω;* כַּר (verb.) CuRRo; קַפַּל transp. *ΠΛέΚω,* PLiCo; כַּרְפַּס sanskr. karpâsa, *ΚάΡΠαΣος,* CaRBaSus; כִּיפָא *ΚΗΦΑς;* כְּנוֹר *ΚιΝΥΡα;* כֹּרֶשׁ *ΚῦΡΟΣ,* CyRuS; כַּרְכֹּם sanskr. KaRKoM, KuRKuM, *ΚΡόΚος;* אַכְלוּב *ΚΑΩΒός* u. A. Wenn aber כ sich zuweilen für χ oder kh findet wie in כִּיתָן *ΧΙΤώΝ,* דְּרַךְ *ΤΡέΧω;* כְּסִלֵו *ΧαΣεΛΕΥ* (1 Macc. 1, 54); כֹּרֶשׁ Zend. KHoRo, so lässt sich hiernach die Aussprache nicht bestimmen, indem solches ebenfalls mit dem ק der Fall ist z. B. חֲזַק *ΙΣΧύω;* קַלְקַנְטוֹס *ΧάΛΚαΝ-ΘΟΣ;* קְלִיב CHaLYBs, die als Ausnahmen den Ausschlag nicht geben dürfen. Sogar das qu drückt das כ in Wurzeln zuweilen aus wie ק, d. h. es steht dem qu gegenüber bei Vergleichungen, obgleich sehr selten, als: כַּת (verb.) QUaTio; כְּחַשׁ QUeTSCHen, wie doch auch das ג zuweilen auch den qu gegenüber steht in גְּעַשׁ QUASSavit. Den Hauptunterschied zwischen ק und כ erkennen wir daher weniger aus der Vergleichung mit andern Sprachen, sondern mehr oder weniger aus dem innern Gang der Dialekte und den noch erhaltenen Erweichungen und Abstufungen in dem noch lebenden Arabischen.

§. 32.

Das härtere und rauhere Aramäisch hat in Stämmen, Wurzeln und Wörtern sehr häufig noch das rauhere ק, während das Hebr. schon das mildere כ vorgezogen, z. B. קְפַל umwickeln, קַרְסֵם abfressen, קְלַתְּ (in קוּלְפָא) durchboren, לְקָא icere, stechen, עְלַק auseinanderwerfen, פְּסַק auseinanderschneiden, sind im Hebräischen schon כָּפַל, כִּרְסֵם, כָּלַתְּ, נָכָה, שָׁלַךְ, פָּסַךְ. Bei der Aufnahme griechischer Wörter ist die Zahl derjenigen, welche das k mit ק umschreiben, weit grösser, als sonst die mit כ umschriebenen, indem dieser rauhe Dialekt den rauhern Ton ק zu sehr vorzog. Umgekehrt zeigt sich der Bildungsgang im Hebräischen, wo die Stämme und Wurzeln קָבַע, קָהָה, קָלָה II, קָצַח, קוּר, קָסַם, קָרַשׁ in כָּבַע, כָּהָה, כָּלָה, כָּסַח, כּוּר, כָּסַם, כָּרַשׁ übergehen, und die härtern nur noch sehr selten oder

nur in einer Nebenbedeutung sich erhalten haben. Im Arabischen erkennt man die härtere Aussprache des ק in der Erweichung, indem ج in manchen Gegenden wie tsch (ć) (Niebuhr Beschreib. von Arab. p 83.) ausgesprochen wird, während ش nur in sch (de Sacy Anthol p. 64.) erweicht wird.

§. 33.

Als Media der K-Laute ist ג dem *γ*, g der andern Sprachen in Wurzeln und Wörtern entsprechend z. B. גָּעָא sanskr. gau, *ΓΟΑω*; גַּרְגֵּר *ΓαΡΓαΡίζω*; גָּרַג con-GReG-are, מְזַג *ΜίΣΓω*; wie auch in den griechisch geschriebenen hebr. Namen גִּרְגָּשִׁי *Γεργεσαῖος*; גִּלְגַּל *Γάλγαλα* (Macc. 9, 2.); גֻּלְגֹּלְתָּא *Γολγοθᾶ*; גִּלְבֹּעַ Euseb. *Γε(λ)βουέ* u. s. w. Selten entspricht es dem *χ*, wie in גִּלִּים, גֶּלֶם *ΧΛαΜύς*, oder dem qu wie in גָּעַשׁ QUASSavit; גַּל (verb.) QUeLLen, WeLLen, oder dem k wie in דְּאַג *ΤΗΚω*, חָחַךְ *ΚαΓΧαζω* u. s. w. Sein Hauptlaut ist die Media g in den meisten aus dem Griechischen aufgenommenen Wörtern, wie in גְּלִיבְטוֹן, גְּלִינִי, גִּנְסִי, גַּרְדִּי u. s. w., und die jüngere erweichte Aussprache der Araber ǵ (dsch, vergl. das g der Lateiner bei den romanischen Völkern) bestätigt diesen Laut. In der Sprachbildung sieht man das ג gewöhnlich nach כ, und dasselbe Verhältniss des Aram. zum Hebr., das wir im Gebrauche des ק und כ gesehen, finden wir beim Gebrauche des ג und כ wieder. Der Aramäer hat noch zuweilen das härtere כ, wie in den Wörtern כּוּמְצָא Grube; כּוּרְמִידָא Stab; כּוּבְרִיתָא Schwefel, wo im Hebr. schon ג ist, als: גּוּמָּץ, גֶּפֶרִית, גֶּמֶד. Im Hebräischen ist auch hier die Erweichung aus dem ältern härtern Laut sichtbar, indem Wurzeln und Stämme mit dem härtern כ allmälig in dem weicheren Laut übergehen, und die ältere Form entweder sehr selten oder nur in Derivaten sich erhalten hat, z. B. כָּבַל, כָּזַר, כָּסַם u. A. in גָּבַל, גָּזַר, גָּזַם u. s. w.

§. 34.

Die aspiraten K-Laute, welche viele sanskritische Sprachen gar nicht oder doch nur unbestimmt ausdrücken können, sind: ח = kh und ע = gh, und sie stehen so dem כ (ק) und ג gegenüber. Bei diesen hauchbegleiteten Lauten bemerkt man vorzüglich das Schwanken zwischen dem blossen Hauche und dem K-Laut, wenn man Wurzeln und Wörter, die übergetragen oder aufgenommen worden sind, vergleicht, und so wie ע bald durch *γ*, g, bald durch einen Vocal ausgedrückt wird, so das ח bald durch k, bald durch einen Spiritus. So z. B. was ח betrifft: חַבְרָה das ausländische *ΗαΒΡΑ*; חֲדָא *ʿΑΔΕΙν*, *ΓαΔΕΙν*, (*ΓηΘʹΗω*, *ΓαΘʹΕω* GauDEo); חֶרֶק (*ΚΡι-*

Zω, KPíΓ; חֶרֶב *KάPΦω;* oder auch *χ*, wie in חֵרֵשׁ *XαPάTTω;* מְחָא *σMήXω, σMώXω;* חוֹבָה *Xωβά* (Judith 4, 4.), oder gemischt als: חֲלַח *Καλαχηνή* (Strab. 16, 1.), und eben so gemischt in den aus dem Griechischen aufgenommenen Wörtern in den Talmuden als z. B. in: חֲלוּז, חֶלְזוֹן, חֶסְיָן, חַרְדָּלִית für *χ;* in חִלְטָא u. A. für *κ;* in חֲמָטוֹן, חִילְקָא u. A. für den blossen Spiritus. Eben so ist's mit ע, das man durch *γ* oder durch ʾ gewöhnlich wiedergegeben hat, z. B. עַבְדִּיָּה LXX. *Ἀβδίας;* עֶגֶב *ἀγαπάω;* עֵדְלָם *Ὀδολλάμ;* עָר (verb.) *ʾOPω = ʾOPνυμι,* עֲמְרִי *Ἄμβρι;* עֵנְמְאֶסַר *Ἐνεμεσσάρ* (Tob. 1, 2.); עֶקְרוֹן *Ἀκαρών;* aber auch עֵיבָל *Γαιβάλ,* עֲמֹרָה *Γόμορρα* u. A. Im Talmud jedoch wurde ע nur wie א mit einem der zweifachen Hauchbegleitungen gebraucht, daher: עַכְנָא *ἔχινος;* עֻכִּם *ἔχις;* עַרְכָאוּת *ἀρχεῖον,* und da es dann mit א zusammenfiel, wurde dessen Gebrauch eben so beschränkt, wie bei den heutigen Deutsch mit hebr. Buchstaben schreibenden Juden der Gebrauch des ח und ת, welche sie von ט u. כ nicht unterscheiden. Der umgekehrte Fall, wo ח im *γ* und ע im *κ* seine Analogie findet — als: לַחַן *ΛάΓNος;* מְלַח *ἁMέΛΓω,* MuLGeo; עֲלַח *ΚαΛύΠTω;* עֲנָא CaNo; עוּרְבָא sanskr. KâRaWa — oder wo ע = ʿ ק = ʾ ist — als: עֲבַר *ʿΥΠεP;* עֲדְנָא *ʿHΔoNή* u. s. w. — gehört zu den seltenen Verwechselungen, aus denen sich für die Lautlehre nichts gewinnen lässt. Der Unterschied des ח vom ק liegt wahrscheinlich nur in der grössern Hauchbegleitung, indem es k̇ nicht k̇ᵛ ist, man findet daher auch diesen k̇-Laut dem qu gegenüber z. B. חֲוָא QUA (in inQUAm, wo QUA Wurzel ist, goth. QUAt = sagen) u. s. w. indem die Lateiner auch durch q ein durch den Hauch erweichtes k auszudrücken pflegen.

In den aramäischen Wortbildungen zeigt sich auch hier das Streben, oder richtiger noch das Festhalten an rauhern und härteren Lauten, indem oft wo im Hebräischen oder im Aram. selbst schon gh (ע) ist, hier noch k̇ᵛ oder ק erscheint, z. B. קֵרֶס, ⟨illegible⟩ Holz, hebr. עֵץ (*ὄζος, ὀστέον,* sanskr. asthi); אַרְקָא (orcus) Erde, sonst אַרְעָא; נְפַק aus נְבַע herausgehen; שְׁמַק aus שְׁמַע hören; קְמַץ aus עְמַץ (Jes. 33, 5.) umschliessen, selten bloss ג, als: עֲלַג = גְּלַג stammeln; נְבַע = נְבַג hervorquellen. Im Hebräischen zeigt sich die stufengängige Erweichung in den Stämmen: עוּג, עוּד, עָוַל, עוּשׁ, עוּר, עָצַר, עָקַר, עָמַר, עָנַק, עָצַב, עָצַל, עָצַם, עָצַם, עָרַב III, עָרַד, עָרַק II, עָרַק u. A. aus: חוּג, חוּד, חָרַג, חָרַד, חָרַד, חָרַב, חָתַם, חָדַל, חָצַב, חָנַק, חָמַר, חָצַר, חוּר, חוּשׁ, חָבַל u. s. w. Aus dieser Beziehung des ח zum ע erklären sich die talmudischen Formen: חֲדָא = עֲדָא Eins, חוּבָא = עוּבָא Busen, חֲזַם = עֲזַם abschneiden und A. Die Erweichung des ח in ג, wie in סְחַר und תְּגַר,

חֶלֶת (in מַחֲלָת = חַלָּת) und גֶּלֶב, פֶּרַח und פֶּרֶג (in פַּרְגִי), ist zu selten, als dass sie die Regel bestimmen dürfte.

§. 35.

Die T-Laute finden wir weit weniger ausgebildet als die K-Laute, indem sich als eigene Zeichen wie im griechischen nur drei entwickelt haben. Aehnlich dem ק steht ט in den T-Lauten als eigenthümlicher, weder zu den harten noch zu den weichen T-Lauten zuzuzählender Consonant, und da die Griechen nur seinen Namen nicht aber seinen Laut ausdrückten, finden wir daher bei ihnen das ט vorzüglich durch t ausgedrückt. So z. B. in hebr. und aram. Stämmen und Wurzeln: טַח (verb.) *ΤέΓΓω*; שְׁבַט *ΣΚήΠΤω*; מְטַל *ΜεΤαΛΛάω* (v. *μέταλλον*); טְרַף *ΘΡύΠΤω*; טְרַד TRuDo; נוּט NUTare; טָמָא con-TaMino, und in Eigennamen als: שָׂטָן *Σατανᾶς*; טוֹבִיָּה *Τωβίας*; טֵבֶת *Τύβι*; טוֹב *Τώβιον* u. s. w. Das ט ist *t̓*, wie ק *k̓*, welche die Griechen nicht gut ausdrücken können und lieber den einfachen Laut wählen; daher die Talmudisten bei der Aufnahme griechischer Wörter gewöhnlich das ט für *τ* gebrauchen z. B. טוֹמוֹס, טַמְיוֹן, טִרְמִי, טְרִיגוֹן, טְרָגִיס טוּפָס u. A. — *τόμος, ταμεῖον, τιμή, τρίγωνος, τράγος, τύπος* u. A. — Eigene T-Laute sind nur 2, nämlich ein harter und ein weicher: ת t, und ד d, aber diese beide schliessen zugleich die Aspiraten in sich ein. Das ת findet man bei Vergleichungen: 1) als *τ*, t, in Wurzeln und übertragenen Namen, z. B. תַּן (verb.) sanskr. TaN, *ΤείΝω*, TeNdo; תַּת *ΤύΠω* (*τύπτω*), תַּר(נְ) *ΤΡέω, ΤΡέμω*; תֶּרַח *ΖαΡάΤΤω*, wie im Hebr. in כֶּתֶר *ΚίΤαΡις*; גֶּתֶר *ΝίΤΡόν*; תָּבוֹר *Ἰταβύριον* (Joseph.); 2) als *ϑ* oder th z. B. תְּרַע *ΘύΡα*; תֵּיבוּ *ϑίβη, ϑήβη* (LXX.); קִיתָרוֹס *κίθαρις*, und in den im Talmud und Jüdisch-Aramäischen aufgenommen Wörtern: תֵּאוֹרְיָא *ϑεωρία*; תֵּיקָא *ϑήκη*; תֵּרְמוֹס *ϑέρμος*; תְּרוֹנוֹס *ϑρόνος*; תֵּרְיָקִי *ϑηριακη*; תֵּיסְבָּרִין *ϑεσαυρός*, und in Anderen. Schon im Hebr. entspricht das ת, ohne Rücksicht auf das Dag. lene, zuweilen dem *ϑ*, wie: תָּפַת *ΘάΠΤεω*; תֵּמָא LXX. *Θαιμάν*; תִּשְׁבִּי *Θισβή* u. s. w. Das ד entspricht: 1) dem *δ* in den aus dem Griechischen aufgenommenen Wörtern, z. B. דּוּגְמָא *δόγμα*; דִּיגוֹן *διγωνος*; דּוּ *δύο*; דִּיתֵקִי *διαθήκη*; דּוֹלְפִין *δελφίς*; דִּימוֹס *δῆμος*; דִּינָר *δηνάριον*; דִּיסְקָרְיָא *δισκάριον*; דִּידְיָא *ἰδία* u. A. Als *δ* findet man es auch in Eigennamen im Hebr. z. B. אָדוֹן *Ἄδωνις*; אֲדוֹרַיִם *Ἄδωρα* (Jos. Arch. 8, 10 §. 1.); eben so im Jüd.-Aram. דְּחַק *ΔιΩΚω*; דִּיצָא *ΔΙΖΑ* (caprea). 2) dem dh, ohne Rücksicht auf seine Stellung. Als Aspirata erkennt man die Eigenschaft des ד indem man es zuweilen in das Gebiet der schwachen Laute hinüberstreifen sieht, wo es so der Beweglichkeit

aller solchen Laute theilhaftig wird, z. B. die Verwechselung mit לָ, als Vorschlagbuchstabe zur Stammbildung, u. s. w. Das dialektische Verhältniss zeigt sich wie oben; das Aram. zieht die härtern und rauhern Laute vor, z. B. טְעָא irren, חֲטַף erhaschen; טְפַל anflikken, wo im Hebr. תָּעָה, חָתַף, תָּפַל ist. Umgekehrt sieht man im Hebr. die Stämme mit rauhern Lauten, als: טוּר, טָבַר u. s. w., vor den mildern תּוּר, תָּבַר u. s. w. schwinden. Für das einfache und weiche ד wird eben so diesem Verhältniss gemäss das einfache und harte ת gefunden, gerade wie für das weiche ג das harte כ, z. B. תְּרַךְ *TPέXω*, Hebr. דָּרַךְ zermalmen, demüthigen (Proverb. 17, 26.); תְּכַס sonst דְּחַס, דְּחַס zerreiben; תְּחַב, Hebr. דָּחַק stossen; תַּח (verb.), Hebr. דָּח zerstossen. Diese Wahl der harten Laute zeigt sich auch bei Aufnahme mancher griechischen Wörter, z. B. לְטוֹם *ΔηΔΟΝ* (1 M. 37, 28.) Vergl. den Uebergang im Hebräischen: חָלַל in דָּלַל herabhängen, später durch Umänderung der Aussprache: טְבָח in דָּבָח Verläumdung, חָלָה in דָּלָה u. s. w. Bei den Rabbinen kommen דַּיֵּת und טַיֵּט atremento maculare und andere solche Aehnlichkeiten vor. Das gehauchte und fast einem sanft lispelnden Laute ähnliche ʿd ist, wie erwähnt, ganz zisch- und flüssiger Laut, und bildet theils neuere Stämme, als: דְּעַץ und נְעַץ; דְּחַס und לְחַץ, דְּנַק und אֲנַק, theils eine Art Prosthesis, als: דְּקוּלָן = קוּלָן; דְּקַרְנִין = קַרְנִין (noch zweifelhaft) u. s. m.

§. 36.

Für den P-Laut sind zwar nur zwei Figuren ausgeprägt, aber es ist ohne Zweifel, dass sowohl das פ als ב mehr als eine Aussprache gehabt habe. Das פ in פּוּךְ *ΦΥΚος*, FUCus scheint wenigstens verschieden von dem in פְּלַקְתָּא *ΠάΛΛαΞ*, PeLLeX, פָּח FaCHen, und der Gebrauch des פ bei der Aufnahme fremder Wörter, bald für f, bald für hartes p, macht die Annahme einer verschiedenen Aussprache sehr wahrscheinlich. Nur hat der rauhe Töne liebende Aramäer die härteren Töne öfterer, wo in andern Idiomen schon ein weicher Laut ist, z. B. פַּרְזֶל, hebr. בַּרְזֶל Eisen; נְפַק = נְבַע hervorsprudeln; עְפַשׁ, hebr. עָבַשׁ verfaulen; פְּקַע, hebr. בָּקַע platzen. Vorzüglich in Stämmen und Wurzeln bemerkt man das Hervortreten der härtern Laute, z. B. פָּרַז, (in פַּרְזֶל) neben בְּרַז (in בִּרְזָא) durchstechen; פְּנַד BiNDen, (in פֶּנֶד, פּוּנְדָא) = פַּד (אֶ), hebr. בָּנַט; פְּסַם wohlriechen, (in פַּרְסֵם, אַפַּרְסְמוֹן) neben בְּסַם (בַּלְסֵם, בַּלְסָמוֹן), und בְּזַם (in בַּלְזָמָא), woraus das Griechische *BάΛΣαΜος* entstanden; פַּל (פַּלְפֵּל) in einander mengen, neben בַּלְבֵּל; פְּלַם (in

פַּלְמוֹנִי, aram. פַּלְמָא) neben בְּלַם verschliessen, zusammenbinden; פְּרַק neben בְּרַךְ FRanGo, BReCHen; פָּסַק mit ähnlicher Grundbedeutung von בָּרַק u. s. m. Beim Vergleichen der Pronominal- und Verbalstämme findet man פ als p und f, ohne Rücksicht auf sein Dagesch lene, z. B. אֵפִי (abgekürzt אַתְּ, פִּי) sanskr. api, pi, *ΕΠΙ*, lat. pi, in quid-pi-am; פַּד (verb.) in פַּדָּן, sanskr. pat, FiNDo; פָּג *ΠηΓνύω*, PiGeo, FriGeo; פּוּר, pers. پاریدن pâre, PaRs; כּוּפְרָא *ΚΥΠΡος*, CYPRus; זְפָא (in זְפָתָא) verwandt mit *ΣΠΕω*, SPUo, u. A In den aufgenommenen griechischen Wörtern ist פ sowohl für *π* als auch für *φ* gewählt, da kein dem *φ* entsprechender Buchstabe im hebraischen Alphabet da ist. Daher גְּלַם *γλυφή* (2 M. 28, 11.); פּוּרְפָּא *πόρπη* (2 M. 26, 6.) כְּרוֹסְפֶּדָא *κράσπεδον* (5 M. 22, 12.); פַּרְגּוֹד *παραγαῦδα* (Job. 26, 9.), פְּרָגוֹל *φραγέλλιον*, bei den Rabbinen; so wie für das lateinische f als: פָּמַלְיָא (H. L. 1, 15.). Für das b und bh, (w, v) gebrauchte man wie bei פ, immer nur das ב b, z. B. כְּרַב (in כְּרוּב) sanskr. grabh, GReiFen (=גְּרַב, גְּרַת); לְעַב *ΛΩΒάμαι;* סְבָא So(r)-Beo, saufen; אֲבָא AVeo; בר(סְ), ברי(ע) sansk. bhri, *ΦέΡω*, FeRo (wie פְּרָא) u. A. Daher in der Aufnahme vieler griechischen und lateinischen Wörter für das *υ*, oder auch für das Digamma, welches erstere man schon damals wie w aussprach, z. B. תְּסָבְרָא oder תֵּיסָר *θησαυρός* (Ps. 135, 7.); הַדְרַבְלָא (Ps. 150, 4.), *ὕδραυλις*, neben den Formen הַדְרַוְלוֹס, הַדְרַוְלָה, אַרְדִּיבְלִי, הַרְדּוּבַל und הַרְדִּיבַל, ebenso אַבְגִּינוֹס *εὐγενής*. Vergl. die Erweichung des *β* zum w bei den Neugriechen, welche *βιβλιον* wie wiwlion aussprechen; auch finden wir bei Vergleichung mit andern Dialekten das ו mit ב sehr häufig wechseln, z. B. סְתָו, sam. ⱑⱐⱔⱁ Winter; ⱝⱐⱗ=לוּט, לִיט verwünschen, ⱊⱑ für ⱏⱑ, גּוֹ das Innere; ⱘⱐⱘ=חָוָה sagen; נְבַר und נוּר (נְוַר) leuchten, in נְבְרַשְׁתָּא Leuchter; נֵוֶל und נֵבֶל besudeln; רַבְרַב und ⱒⱑⱒ gross. In der Stammbildung bemerkt man eine grosse Zahl einsilbiger Wurzeln, die durch Einschiebung eines ו oder ב sich bilden. Das weiche gehauchte ב, welchem kein Laut im Griech. und Lat. entspricht, findet man daher zuweilen im Talmud für *υ*: בִּיבַר vivarium; בִּיקָא vicca, Wicke, בְּסָטָא vestis, בִּיסָא vas. vasis. Im Hebräischen sieht man daher, als Folge des weichen ב, eine grosse Zahl Stämme ע״ב und ע״ו wechseln z. B. אָוָה und אָבָה; גָּוַו und גָּבַב; חָבַל־חוּל; קָבַב־כָּוַו; עָבַת־עָוַת; רָחַב־רָוַח; שָׁבַט־שׁוּט; שׁוּל־שָׁבֵל, u. s. w. —

§. 37.

In dem Lautsistem der festen Consonanten bleibt, in Rücksicht auf Wort- und Stammbildung, ausser dem innern Werthe der Laute

noch vieles andere zu merken übrig, um theils den Zusammenhang der aram. Sprache mit dem Semitismus überhaupt, als auch mit den Ursprachbildungen aufzufassen. Dahin gehören: 1) Kenntniss der Gliederung und der relativen Würde der K-Laute ק-; ג-כ; ע-ח; 2) Erweichung der K-Laute bis zu einem Digamma-Laut; 3) Die Gliederung und relative Würde der T-Laute ט-; ד-ת; 4) Die gewöhnliche Ausschliessung des ds (ז) = ד im Aramäischen, und dessen Uebergang zu d; 5) die Beziehung des ד zu ל wie in den sanskritischen Sprachen; 6) Gliederung der Labialen ב-פ (ו); 7) Labialcharakter des ו u. s. w. Ich werde aber nur bei Gelegenheit diese berühren, denn ich glaube, dass sie in ein besonderes Lautsistem besser passen. Nicht einen unbedeutenden Theil bilden die schwachen Laute, die sich theils aus den festen erweicht, theils als Additamente sich entwickelten, und die bei der Sprachvergleichung von grosser Wichtigkeit sind. Ich gehe zu den schwachen Lauten über.

§. 38.

II. *Die zischenden Halblaute.*

Der weiche zischende Consonantenlaut ס oder שׂ (σ oder ς), wie ihn alle Semiten und auch die Griechen haben, ist der einzige Zischlaut, der, unzusammengesetzt mit einem der harten Laute seine Weichheit und Sanftheit behauptet. Der ursprüngliche Unterschied des שׂ und ס lag wahrscheinlich, wie in dem σ der Neugriechen, in der bald zischenden, bald sanftsausenden Aussprache; im Jüd.-Aramäischen werden beide, obgleich für jedes wie im Hebräischen ein besonderes Zeichen da ist, promiscue gebraucht, als: עִסְבָּא und עִשְׂבָּא Futterkraut, und ist in so fern sowohl dem Syrischen, wo für beide nur ܣ, als auch dem Arabischen, wo nur س geschrieben wird, zu vergleichen. Daher das ס im Jüd.-Aram. 1) so häufig für שׂ, als: סַבֵּר, סְאוֹר u. s. w.; 2) ganz dem σ, s entsprechend in Wurzeln und Wörtern z. B. סְבָא so(r)beo; שָׂבַע LXX. *ΣΑΤον;* סַבְכָא *ΣαμΒύΚη*, סִדִינָא *ΣινΔώΝ;* סוּדָר *ΣουΔάΡιον* (Luc. 19, 20.); סוּמְפוֹנְיָה *ΣΥΜΦΩΝία*, סְמַן (זְמַן) *ΣηΜαίΝω;* סָס *Σής;* סַרְבָּל *ΣαΡάΒαΛΛα*, vorzüglich in den bei den Talmudisten aus dem Griechischen und Lateinischen aufgenommenen Wörtern, z. B. סַנֵּגוֹר *συνήγορος* (*συν* wird immer durch סַן wiedergegeben, als in סַנְדִּיקוֹס *σύνδικος*, סַנְהֶדְרִין *συνέδριον;* סַנּוֹרְיָא *συνωρίς*, Gespann; sehr selten סִינְטוֹמוֹס wie סִינְ *συντομως;* aus Missverstand vocalisiren die neuern Juden diese Sylbe סָן, wie sie überhaupt, aus Missachtung der Ana

logie, fast selten ein fremdes Wort richtig vocalisiren. Landau, in seiner Ausgabe des עָרוּךְ, hat selten ein talmudisches aus dem Griechischen genommenes Wort richtig vocalisirt. Vergl. im San-s'krit; sam, san = *συν*, schon eben in diesem Worte); סְפַקְלַרְיָא *σπεκλαρια* u. A. 3) als Dentalspiritus bei Stammbildungen aus Wurzeln, oder sonst vor harten Lauten, daher auch dessen innige Verwandtschaft mit den andern Hauchlauten z. B. סְתַם v. תָם, טָם (= im Hebr. חָתַם, חָטַם); סְמַל (= מָשַׁל) *ὁμαλός*, similis; סְמַךְ und מָךְ; סְחַק und חַק (verb.); סְדַר und דָר; סְבַר sanskr. bhri; סְבַךְ und בָךְ (verb.), u. A. — Ausser dem einfachen weichen ס, dem sanskritischen s ähnlich, erscheinen noch 3 S-Laute, die, ihrer Wichtigkeit wegen bei Sprachvergleichungen, besonders behandelt zu werden verdienen.

§. 39.

Die erweichten, gleichsam durch ס gemilderten K- und T-Laute haben sich im Semitischen überhaupt wenig ausgebildet — das arabische ش, ج, ذ, ظ drückt diese Erweichung nur unvollvollkommen aus — aber als Ersatz dafür haben sich modificirte S-Laute gebildet, welche sich gleichsam als erweichte K- und T-Laute ankündigen. 1) Das צ erscheint bei Vergleichungen in Wurzeln und Stämmen, oder sonst in Wörtern, wie das sankritische ś aus einem K-Laut entsprungen, oder doch mit ihm verwandt, und wie dort das ś in der Regel sich dem griechischen und lateinischen k, c gegenüber findet, so hier das צ. So z. B. צָלָא (in der Bedeutung braten) und das Hebr. קָלָה; צְנַע neben כְּנַע; צָנַר (in צִינוֹרָא cardo jannae, hebr. צִיר = צָנַר; dah. im Talmudischen צִיר חַדְּלֶת = דְּדָשָׁא) und כָּנַר knarren, daher auch גָּנַר in גַּנְסַר (wovon גִּנְיסַר) = צַנְתַּר und צַנְתַּר = *KάNΘαPος*, CaNTHaRus, canalis; צָרַב und גָּרַב; צָרָא und כָּרָא, wie im Hebr. כָּלַח und צָלַח, צָבַר und קָבַר, צָלַל und גָּלַל u. A. in der Grundbedeutung übereinstimmen. Hierauf beruht auch höchst wahrscheinlich der häufige Gebrauch des ע (gh) für das צ, insofern man es wie gh aussprach, als: אַרְעָא, (אַרְקָא) hebr. אֶרֶץ, צֹאן־עָנָא; עֶמֶר (אֹמֶר)־עֹמְרָא; עֵין־אָע (קִיס) u. s. w. — Eben so erscheint das צ, als wäre es aus טס oder überhaupt aus einem T- und Zischlaut gemischt. Die Araber haben bereits diesen Laut in ص, ض getrennt, indem sie den S- und T-Laut im צ durch einen diakritischen Punkt ausdrückten; im Aramäischen hingegen steht für ein solches צ schon gewöhnlich ט, z. B. טְהַר = צְהַר, טָת = צָת, טַל = צָל (verb.) = צַל u. s. w., obgleich es nicht an Beispielen fehlt, wo das צ im Aramäischen in andern Dialekten zu ט wird. 2) Das שׁ nimmt

denselben Gang, indem es bei Vergleichungen bald dem k (sk), bald einem T-Laut gegenüber steht. So z. B. erkennt man den K-Gehalt des שׁ in שְׁאַב, goth. skephan, schöpfen; שָׁבַט (in שַׁרְבִּיט) *ΣΚήΠΤω;* שָׁסַע (*ΣΧiΖω*, sanskr. tschid, scindo), neben קָצַע; שָׁסַת neben קָצַת, mit ursprünglich gleicher Bedeutung; שָׁכַן *ΣΚηΝεῦν* (*σκηνή, σκήνωσις* = שְׁכִינָה); שָׁלָא, ܫܠܐ SiLEo, wovon aber *σχόλη;* שַׁל (verb.) *ΣΚυΛεύω, ΣΚύΛΛω;* שׁת zend. qs̊was; שָׁקַר (סָקַר) und das hebr. שָׁשַׁר; dah. auch für *χσ* und *κσ* als: רֵישׁ ʿ*Ρηχσ,* שִׁין *Χσεν* u. s. w. In der spätern Zeit des Aramäismus jedoch war dieser Laut des שׁ bereits verschwunden, daher die Talmudisten, wie auch die spätern Paraphrasen, für *σκ, σχ* oder *χ* schon immer סק, סכ, זק setzen, z. B. סְקוֹרְטָא (T. B. Nedarim 55. b.) scortea (Mart. 14, 128); סְקָלָא scala, neben אִסְכְּלָה; אוּסְקָפָא *σκάφη,* neben אִיסְקָפָא; אִסְקוּטָא scutum; אִסְקוּטְלָא scutella, vorzüglich für ξ, *κ* werden solche zwei Buchstaben gebraucht. So z. B. אִיסְקִסְגְּרוֹן *ὀξύγαρον;* אַכְסַדְרָה *ἐξέδρα;* אַכְסִיוֹמָא *ἀξίωμα;* אָכְסֶן *ξένος;* אַכְסוֹרְיָא *ἐξορία;* אִימִיקְסִירוֹס *ἡμέξηρος* u. s. w. Den T-Laut des שׁ, als wäre es aus תס, erkennt man durch das Ineinandergreifen der Stämme und Wurzeln mit שׁ und ת, welches sich schon im Hebräischen zeigt, z. B. תָּכַל und שָׂחַל (שְׂחֵלֶת ähnlich *ΣΚῦΛον*); פָּתָה und פָּשָׂה u. A. Im Aramäischen finden wir als dialektisch noch gewöhnlich ת, daher תְּבַר, תָּב, תְּהָא, תַּל (verb.), תְּלָת, תָּם, תְּנָא u. A., wo im Hebr. שָׁבַר, שָׁב, שָׂהָה u. s. w. stehen. 3) Das ז, der Schwächste der gemischten S-Laute, zeigt zwar seltner als צ und שׁ die Beimischung eines K-Lauts, hat aber jedoch nicht weniger diesen Charakter, z. B. לְעַג = לְעַז = לָץ (verb.) sanskr. lad, LuDere u. A. Schon im Hebräischen zeigt sich eine gewisse Wechselwirkung zwischen Beiden, z. B. בַּג (Ez. 25, 7. C'tib) = בַּז; גֵּה (47, 13.) = זֵה; גּוּר = זוּר, wir finden sogar, wie das Griechische und Lateinische k, c, das ז in dem sanskritischen s̊ wieder, wie eben in dieser Wurzel גָּר (גּוּר), das Sanskritische s̊ri gehen, wofür das Lat. CRE (in CRE-sco), GRA (in GRAdior) und GRI (in per-e-GRInus) hat, und das: durchwandern, durchgehen, z. B. Länder, bezeichnet. Da wir sogar das ס zuweilen dem ג gegenüber, obgleich es der sanfteste S-Laut ist, z. B. גִּיר (כִּיר) סִיר, u. A. finden, so darf es uns vom ז nicht wundern. Inniger als mit K-Lauten ist ז mit ד, gleichsam דס, ζ = *ΖΔ* (dah. *ΖΔΕΥΣ, ΘΕΥΣ,* DEUS) verbunden, und hier erkennt man wieder das Aram., welches häufiger blos den T-Laut hat. So z. B. דְּהַב, דַּבַּח, דָּר (verb.) דְּחַל, דְּכַר, דְּרָע, wofür im Hebräischen זָבַח *ΣΦάΖω* (*ΣΦαΓ*), זָהַב, זוּר, זָחַל, זָכַר, זְרֹעַ ist. Es fehlt aber nicht an Beispie-

len, wo gerade im Aram. der S-Laut sich geltend machte, z. B. זְבַל, זְלַח, צְבַע, צְנָא u. s. w. = דְבַל, דְלַח, טְבַע, טְנָא. In den aus dem Griechischen aufgenommenen Wörtern steht ז gewöhnlich für ζ, wofür sanskr. y = j, prakrit. ǵ, als: זוּג, זֵוֶג *ΖεΥΓος* (*ΖΥΓ*), *ΖεΥΓνυμι* sanskr. yug verbinden, IUGum, IUnGere; (S. Bopp's vergleichende Gramm. S. 18.); זֵיתָא *ζῆτα*; זוּמָן *ζωμός*; זוּנִי *ζωνή*; זֵיתוֹס *ζύθος* (von *ζέω*, *σίζω* = זִיד sieden) u. A.

§. 40.

Diese 3 S-Laute haben ihre wohl nüançirte Aussprache, sie sind sowohl in ihrem Zurücktreten zu einem der K- und T-Laute, als in ihrem Wechsel unter einander getrennt, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass צ, שׁ, ז dem sanskritischen ś, ṣ, h entsprechen. Das ṣ (= sch) finden wir entweder im שׁ, oder in dem ihm verwandten ת, z. B. שְׁת (שִׁשׁ) sanskr. ṣaṣ, sechs; חָרַשׁ sanskr. kriṣ (in kriṣta gepflügt); חַשְׁתָּר, חַשְׁדָּר in (אֲ)חַשְׁתְּרָן, (אֲ)חַשְׁדַּרְפָּן, sanskr. kṣatra (kschatra), ein Mann aus der Krieger- oder Königskaste;*) מַת (hebr. Mann, Mensch) zend. maṣya, sanskr. ma(nu)-sya u. s. w. — In Bezug auf die T-Laute sind die Zischlaute unter sich verschieden, indem צ dem ט, שׁ dem ת, ז dem ד gewöhnlich gegenübersteht, eben so in Beziehung auf die K-Laute, wo צ dem ק, שׁ dem כ, ז dem ג entspricht. Daher שַׁל, שַׁר (verb. in שַׁרְשַׁר) = כַּר in כַּרְכַּר) u. s. w. vergl. כָּבָה *ΣΒΕω* u. A. Dieses jedoch finden wir nicht streng festgehalten, und jeden der Zischlaute finden wir in andern T- und K-Laute hinübergreifen, die nicht zu ihm ursprünglich gehören. — Was die Abplattung betrifft, so beherrscht im Aram. der T-Laut den S-Laut, hingegen im Hebräischen der S-Laut die Oberhand behält, dieses Platte ist dialektischer Charakter und zeigt sich in jedem rauhen Dialekt.

§. 41.

Die Wahl eines der Bestandtheile des zusammengesetzten Lautes wie beim צ ist dem aramäischen Dialekte eigen, und geschieht nicht minder bei dem gemischten שׁ. Das leitende Princip ist: förmliche Plattheit der Aussprache, welche vermöge ihrer rauhern Natur durchgehends vorherrscht. Es ist daher der Gebrauch des ת im Aram. für den durch t im Hebräischen ge-

*) Das kṣ wird im Griech. und Latein. durch ξ, x wiedergegeben z. B. *δεξία*, dexter, sanskr. Dakṣina; im Hebr. durch חשׁ (vergl. im Rabbinischen חצ = ξ als: חֲצִינָא *ἀξύνη*), daher אַחַשְׁוֵרוֹשׁ, richtigere Form אֲחַשְׁרֹשׁ (C'tib Esth. 10, 1.) für das ursprüngliche Kṣerṣa, nach St. Martin, im Journal de Savans-Août. 1828, p. 449. 463. in einer altpersischen Keilinschrift. Die Griechen und Lateiner gaben das kṣ durch ξ, x wieder, daher Ξέρξης.

mischten S-Laut (שׁ) z. B. תְּלָת für שָׁלֹשׁ drei; תְּרַע sam. 𐤀𐤓𐤕 = שַׁעַר θύρα, Thüre, und sogar 𐤀 für das hebräische שׁ, wie 𐤀𐤔𐤌 = שָׂמַח sich freuen. Nachdem später das ת seine Potenz mit dem ט gewechselt hat, konnte natürlich auch der aus dem שׁ gesonderte T-Laut zu ט werden, daher: טְלַק samar 𐤒𐤋𐤔 = שְׁלַךְ werfen, קְטָא hebr. קִשֻּׁא Kürbis v. קָשָׁא. Das ד nimmt die Stelle des zusammengesetzten ז z. B. דְּנַח samarit. 𐤓𐤇𐤃 = זָרַח streuen, strahlen = 𐤆𐤓𐤏 זָרַע; דְּהַב hebr. זָהָב Gold; זְקַן 𐤆𐤒𐤍 hebr. זָקָן Bart u. s. w. Umgekehrte Fälle, wie בְּצַץ hebr. בָּזַע verachten, זְלַת hebr. דָּלַת, sind, wie ich schon oben (§. 39.) bemerkt habe, sehr selten.

§. 42.

Wo in der Sprache die gemischten Zischlaute ihre K- und T-Laute losgewunden und sie besonders bezeichnet haben, blieb natürlich in צ, ש und ז nichts als ein einfacher S-Laut übrig; alle waren einander ähnlich, und es ist daher in Schreibung dieser, als blosse S-Laute, in der Sprache die grösste Beweglichkeit und Abwechselung. Ihre Gliederung ist zuweilen eine stufengängige, zuweilen aber auch nicht, und sehr häufig modificirt sich nicht einmal die Bedeutung, z. B. סִיהַר (Gen. 37, 9.) זִיהַר (Deut. 4, 19.) צִיהַר (T. B. Bez. 14, a.) splendor u. s. w. *) Die Hebräer haben schon aus dem aramäischen Dialekt sehr früh, durch den geistigen Verkehr, den sie stets mit den Babyloniern und Syrern unterhielten, viele platt ausgesprochene Stämme und Wörter aufgenommen, z. B. טָבַח arab. طبخ; טַבּוּר talm. טִיבּוּר, sam. 𐤕𐤁𐤓; טָמַן (= טְמַר); טָפַח 𐤈𐤐𐤔, sonst die gewöhnlichern זָבַח, צוּר, צָפַן, צָפַח, welche Erscheinug aber, wie überhaupt manche Aramäismen in der Poesie, durchaus nichts für die spätere Abfassung irgend einer Schrift beweist. Unter allen Mischungen einer Lautklasse, die sich im Sprachleben offenbaren, ist aber diejenige der Zischlaute, wenn sie nämlich als S-Laute gelten, am häufigsten, ohne gerade deswegen immer eine Bedeutungsverschiedenheit mit auszuprägen. In dieser Entfaltung aber, die sich in Wurzeln, Stämmen und Wörtern findet, die durch ihre gemeinsame Grundbedeutung kenntlich sind, liegt unstreitig ein Theil des Sprachreichthums, z. B. נִיסָן Blumen- oder Lenzmonat, modificirt aus נִיצָן Blüthe, Blume; סְמַן *ΣημαίΝω*, ein Zeichen (סִימָן *ΣΗΜεῖοΝ*) machen, woraus זְמַן bestimmen u. s. w. Im Hebräischen vergleiche die Stämme סָרַח, שָׂרַח, צָרַח; סָלַם, צָלַם; שָׂאַר (סִיר),

*) So legt im Zend das z den Nebenlaut d ab und vertritt die Stelle des sanskritischen ǵ z. B. yaz anbeten, sanskr. yaǵ u. A. S. Vergleich. Gr. von F. Bopp. S. 55.

שָׁאַר; סָעַר, שָׁעַר; סָרַס, שָׁרַשׁ; סָקַל, שָׁקַל; אָזַר, עָצַר; פָּרַס, פָּרַז; סָהַר, פָּרַשׁ; זָהַר, צָהַר; כָּנַס aram. כְּנַשׁ; סָבָא, שָׁפָה; זָרַר, צָרַר; זָעַר, צָעַר; זָמַם, עָלַץ; עָלַז, עָלַס u. A. wo zwar nicht immer, jedoch häufig genug eine Modification der Bedeutung sichtbar ist.

§. 43.

III. *Die flüssigen Halblaute.*

Wie der zischende Halblaut in seiner Verschmelzung mit K- und T-Lauten eine Lautabstufung bildet, eben so bilden in Rücksicht ihrer phonetischen Potenz die einfachen flüssigen Halblaute nach dem Grade ihrer Weichheit eine innere organische Stufenfolge. Uebergänge und Vermittelungen zu den lauttönenden Vokalen sind sie, wie der Zischlaut, beweglich, leicht, und schmiegen sich gerne andern Buchstaben an, wodurch natürlich ganz neue Formen entstehen. Diese flüssigen Halblaute, oder wie man sie auch nennt, sind: י = j, ר = r, ל = l, ו = v, und sie sind sämmtlich ihrer gemeinsamen Geschmeidigkeit und Flüssigkeit wegen verwandt. Das Jod als weicher Consonant ist eine Entwickelung des ǵ, hängt also vermöge dessen zum Theil mit den K-Lauten zusammen, und wirklich beruht auf diesem Verhältniss die Erscheinung gewisser Stämme im Aramäischen in ihrer Beziehung zu den übrigen Dialekten. Das ק, כ, ג, ע, ח findet im י zuweilen seine Analogie z. B. כְּשַׁר, עֲשַׁר, ursprünglich gleichbedeutend mit יְשַׁר; קַשׁ (verb.) שׁשׁ (= שׁוּשׁ mit vorgesetztem ק) gleich dem Hebr. יָשַׁשׁ, daher קְשִׁישׁ, arab. قِسِّيس; יוּם (wovon יוֹמָא) = חוּם (*ἰαίνω*); עֲפַשׁ (Wurzel פשׁ *Πύθ-ομαι*) = יְבֵשׁ, wie im Arab. يَبِسَ = عَبِسَ; יְהַב goth. GiBa, GeBen; יְתַר (dah. hebr. יֶתֶר, arab. وَتَر Strick) und קְטַר binden u. A.*) Das ו steht dem י am nächsten, es steht für den weichsten P-Laut z. B. חָוָא QUA (in inQUAm); das Rabbinische וילון velum, vorzüglich aber für das Digamma *F* z. B. דָּוְס *ΤαΩΣ*, die Attiker auch *ΤαFῶΣ* (Athen. 9, p. 397.), den man schon im Hebr. (חָפִי) in einen K-Laut verhärtet findet. Die Beziehung eines w, v, oder Digamma zu den K-Lauten, wenn sie als Palatin-Spiritus gebraucht werden, ist zwar selten, aber doch der Sprache nicht fremd, und so wie גַּל (verb.) mit *Κέλλω*, QUeLLen, WeLLen, *Ἴλλω* zusammenhängt, eben so erscheint das ו, wo sonst in sanskritischen

*) Vergl. das Persische جوان g'uvân, sanskr. yuvan (juvenis), oder jung.; die Griechen setzen für das sanskr. y das ζ welches dann d. Aramäer beibehält in seinem ז z. B. yug gr. ζυγ aram. זוג u. A

Sprachen k oder qu steht z. B. das copulative וְ vĕ (auch im Lateinischen vĕ), oder וָ va, que, *καί* (vĕ im Lat. auch = que, dah. neve = neque); vergl. im Hebr. כִּי ki, qui, pers. und zab. وی, وِ, angels. hwa, wie כְּ ke = wie. Die Sprache hat aber gewöhnlich am Stammesanfange diesen weichen Laut vermieden und das härtere Jod dafür gesetzt, wo man im Arabischen und in den sanskritischen Sprachen den ursprünglichen Laut noch findet z. B. יְדַע (eigentlich וידע oder וַדַע) sanskr. vid, bud, VIDeo, goth. VIT, wissen; יֵין (eigentlich וֵין arab. وَيْنٌ) VINum u. A. Im Griechischen, wo das *υ* consonans fehlt, findet man dieses ו gewöhnlich als Vocal *υ* oder *ο* z. B. in den obigen Wörtern mit dem Jod = *οἰ*: וידע (יְדַע) *ΟΙΔΑ*; וַיִן (וֵין) *ΟΙΝος*, oder *υ* z. B. כָּוָא *ΚΑΥω* (*καιω*), wie man auch gewöhnlich im Hebr. schon das ו vocalis ausgedrückt findet: חוֹר (= חַר) *ΟΡ-ος*; זוּעַ *ΣΕΥΩ*; נוּעַ *ΝΕΥΩ*; לוּחַ *ΛΕΥΚός* u. A. Das ו hat wie das י seinen Quell in den harten Lauten; wie Jod aus den K-Lauten entstammt, und deren tiefste Erweichung es anzeigt, eben so entstammt das ו aus den P-Lauten, deren letzte Erweichung es ist. Es steht daher auch am häufigsten in Beziehung zu diesen; Wörter, Stämme und Wurzeln mit einem ו finden oft in denen mit einem festern P-Laut ihre Analogie, wie schon dies im Hebr. häufig ist.*) So z. B. נוּר und נְבַר (in נְבַרְשָׁתָא) leuchten; זְוַד 𐤆𐤅𐤃 senden; חָוָא in-qua-m, sam. 𐤄𐤅𐤀; גַּו sam. 𐤂𐤐 = קֶרֶב; רַבְרַב 𐤓𐤁𐤓𐤁 übergross, u. A. — Tief aus der Kehle mit einem Hauche begleitet erscheint das ר, ähnlich dem *Ῥω* der Griechen, dessen weicher und am meisten entsprechender Laut das ל ist, und man findet beide in *ῥ, λ*; r, l, der andern Sprachen wieder. So z. B. רְאָה oder רָאַו (in רֵו = רְאֵו, רֵיוּ = רְאֵוּ) *ὁΡΑω*; לְגַז sanskr. rag, *ῬήΣΣω* (*ῬηΓω*) regen; רַס (verb.) לְשׁ im sanskr. dav. rasah, ros, *ἔρση*; רְפָא *ῬάΠτω*; כְּרַז *ΚΡάζειν* (*ΚΡαΓ*); הַרַס (rabb.) *ῬήΣ-Σω*; פְּרָא sanskr. b'ri, *ΦέΡω*, FeRo, מְרַס 𐤌𐤓𐤎 sanskr. mrid, MoRDeo, so wie in den fremden Wörtern im Talmudischen z. B. פַּרְהֶסְיָא *παῤῥησία*; פַּרְגְמַטְיָא *πραγματεία*; פַּרְהֶדְרִין *πάρεδροι* u. A. Die bedeutenste Rolle spielt das ר, wie überhaupt alle flüssigen Laute, in der Stammbildung, wo man es bald zwischen die Wurzelconsonanten eingeschoben, z. B. בְּרַךְ sanskr. b'ug, goth. BuG (dah. biuga = ich biege); טְרַד sanskr. tud (im Lat. bald mit eingeschobenem r TRuDo, bald mit n TuNDo), wie auch bei der weitern

*) Vergl. אָבָה, אָוָה, גַּב, גַּו; דָּבָה, דָּוָה; חָבַל, חוּל u. A.

Fortbildung in בָּרְסָא, כַּרְבֵּל, סַרְבֵּל, קַרְסֵם, פַּרְסֵם, בַּלְסֵם, שַׁרְבִּיט, גַּרְמִיד u. s. w. bald ausgestossen, z. B דָּךְ (verb.) דְּרַךְ *TPέXω;* מִית für מְרִית sanskr. mri, Lat. MoRi; פָּג (verb.) für פָּרַג FRiGeo; דָּשׁ = דְּרַשׁ u. s. w. Eben so geht es mit dem ל z. B. לָט (verb.) sanskr. lud. *Λάθω, Λανθανω,* LaTeo; לָאַךְ LeG-ere; לָעָה, לָהָה, La(n)Gueo, lechen; לָחַךְ sanskr. lih, *Λείχω, (ΛιΧμάω, ΛιΧνεύω)* LinGo; לָעַב *ΛΩΒαμαι;* לָצַג (transp.) *ΓελάΩ;* לָפַד (לָמְפַד) *ΛάμΠω,* u. A. Die Wechselbeziehung des ר zum ל ist wie bei den festen Consonanten des כ zum ג, das härtere ר erweicht sich in das ל, z. B. שַׁלְשְׁלָא Kette für שַׁרְשְׁרָה, häufiger jedoch findet man im Aramäischen das härtere ר, während im Hebr. ל (נ) ist, als: תְּרֵין = שְׁנֵין zwei; אַרְמָלָא die Verlassene, Witwe; ⱡⰰⰱⰰⰻⰻⰰ sam. = אֱלָהוּת Gottheit u. s. w. Vergl. גֶּלֶב קֶרֶב Körper u. A. In den weichen und zerfliessenden Halblauten liegen grösstentheils die Geheimnisse der Wurzel-, Stamm- und Wörterbildung, ihr Einschieben oder Ausstossen verlängert oder verkürzt die ursprünglichen Formen, sie sind fast die Einzigen, welche die Sprache nüançiren und fortbewegen. Wie die Stämme פָּג, דָּךְ, דָּשׁ, מִית durch das aus der Mitte ausgestossene ר verkürzt wurden, eben so andere Stämme durch Ausstossung des ל (אָץ, הָךְ), so wie umgekehrt ihre Einschiebung solche wieder verlängert hat. Daher auch die wechselseitige Beziehung und die Erhärtung oder Erweichung innerhalb dieses Kreises, z. B. das weiche צָוַח zu dem harten צָרַח, oder תְּרֵי, sanskr. dvi, *δύο,* duo, zwo.

§. 44.

Die schwächsten Consonanten des semitischen Alphabets, die als solche sich nur in gewissen Fällen erhalten konnten, sind ו und י. Das ו, als der schwächste und flüssigste P-Laut, grenzt als Consonant an das weiche B, mit dem es sich in der minder genauen Rechtschreibung verwechselt. Daher wird es theils bei der Aufnahme fremder Wörter für das Griechische υ, theils aber auch steht es oft, als wär's mit ב vertauscht, wie in: נַבְרַשׁ aus נְוַר = נְבַר, נוּר und אֵשׁ; ⱡⰰⰱⰰⰻⰻⰰ זְוַד. Das Jod schliesst als Consonant sich an das weichste g, daher die obgleich seltene Erscheinung, dass für Jod ein K-Laut steht, als: כְּשַׁר f. רְשַׁר, קָשִׁישׁ f. רָשִׁישׁ. Wichtiger aber ist das Verschwimmen des ו und י zu Vokal-Lauten, wodurch die grösste Mannigfaltigkeit in der Stammbildung entsteht, sogar ר und ל verflachen häufig sehr oft ihren Consonantengehalt und verlieren sich in Vocallauten. Das ו wird der U- seltener der O-Vocal, er ent-

spricht daher dem o, u. u, das י wird J- oder E-Vocal, welches man vorzüglich bei Vergleichungen erkennt.

§. 45.

IV. *Die Hauch- und Nasallaute.*

Hauchbuchstaben sind verstümmelte Ueberreste der aspirirten festen Consonanten, die sich ganz bis zur Aspiration verdünnt haben, ihre nächste Beziehung ist also die Klasse der Aspiraten, wo man häufig ihren Ursprung und ihre Entstehung wieder findet. Solche Hauchlaute giebt es nur zwei: 1) der härtere gutturalische, das ה, ähnlich dem ʿ der Griechen; 2) der gelinde und weiche, das א, mehr dem Griech. ʾ ähnlich. Das ה hängt daher mit ח (kh, $\dot{k}$) und ע (gh, $\dot{g}$), zusammen, wo die K-Laute diesen Hauch blos zurückliessen, und wohin er auch wieder zurückkehrt, z. B. חֲלֹם (talm. גְּהָה) und גְּחַן und גְּהָה; זְהַם und וְחֹם und צְחַן; מְהַר und מְחַר; קָרָה = עֲרַע (wo das ה dem ע entspricht) u. A. Eben so finden wir die Beziehung des ה zu den K-Lauten beim Vergleichen mit den sanskritischen Sprachen, wo man für das h einen K-Laut findet z. B. פַּרְוָנָקָא, pers. پروانه (parvaneh) Schnellbote; בַּג باج (verw. mit *Φάγειν, βεκός* Herod. 2, 2.) pers. باژ Speise; vergl. cor. *καρδία*, sanskr. kridya, hrid Herz; הֹר (Hebr.) slav. GoRa; אַהֲוָא (Esr. 8, 21.) Fluss, goth. AHWA, lat. AQUA, zend. AFs, sanskr. AP. wo das h ganz verwischt ist; אַהֲלָא AGHil, sanskr. agaru, *ʾΑΓάΛλοχον*, aloë, u. A. Das א = ʾ ist jener leichte Hauch, der in der Stammbildung den Wurzeln vorgesetzt wird, vorzüglich wenn sie mit festen Consonanten anfangen, und als Erstärkung zunächst in ה, dann aber auch in ע und ח übergehen, z. B. הָן aus אָן, הֵיךְ aus אֵיךְ; umgekehrt ist im Aram. א, wo im Sanskr. ein ʿ steht z. B. אֲפָא *ἕψω*, (*ὀπτάω, πέπτω*, epulari).

§. 46.

Der Hauptnasallaut, der ebenfalls zu den weichsten und flüssigsten Lauten gehört, ist נ, das bei der Stammbildung seiner mildernden Eigenschaft wegen eine bedeutende Rolle spielt. Es entspricht bei Sprachvergleichungen gewöhnlich dem n z. B. כְּנָא *ΓΝΩ*, sanskr. ǵna, GNA-rus, GNO-sco, (GNO-men, (g)-no-men, (g)NOminari) co-GNO-sco; גְּנָא sich zusammenbiegen, schlafen, verw. mit dem sanskr. ǵânu, g. *ΓοΝυ, ΓΝυ-πετεῖν*, GeNU, Knie; נַד (verb.), hebr. auch נוּד, sanskr. naṭ, NUTare; נָע (verb.) *ΝεΥω*, NUo; סְמַן *ΣημαίΝω*, jedoch finden wir sehr oft das n als ersten

Stammbuchstaben entweder ganz abgeworfen als: נְטַל *ΤΛάω, ΤΛῆμι*, tollo; נְחַר *ΤΡέω, ΤΡέμω*, TRemo, oder in einem Dentalspiritus als: נְפַל *ΣΦάΛλω*, fallo; נָחַב (Hebr.) *ΣΤεί Βω* u. A. Wie die andern Halblaute finden wir auch das weiche נ bei der Stammbildung von Bedeutsamkeit, bald in die Stelle zweier Wurzelconsonanten eingeschoben, bald ausgestossen, bald vor oder nach gesetzt, z. B. דָּן (verb.) = דְּנַן tanzen; עָק (verb.) = עֲנַק *ἈΓΧω*, ANGo; עָת (verb.) = כְּנַת bedecken; אָץ (verb.) = אֲנַס URSit; טָח (verb.) = טְנַח *ΤέΓΓω*, TiNGo, tünchen; קָט (verb.) = קְנַט u. A., oder umgekehrt wie צְעַד sanskr. ska, SCA(n)Do u. A. Verwandt mit dem נ, nur mehr eine Zugabe zu den P-Lauten, erscheint מ, welches wir auch in m wiedererkennen, z. B. אַמְגּוּשָׁא *ΜάΓος* von מָג pers. mugh, sanskr. mahâ, und verwandt mit *μέγας*, magnus; מַד (verb.) sanskr. mâd, metior, messen; מוּמָא *ΜΩΜος*; מָק (verb.) *ΜωΚαω, μωκίζω*; מִית (= מְרִית) sanskr. mri, MoRi; מָחַל (= מָחָה) *ΣΜήΧω, σμώχω* u. A. Die Beziehung des מ zu den P-Lauten erkennt man 1) in der häufigen Verwechselung mit denselben z. B. זְמָן Zeit; מְלָא *ΠΛΕω*, pleo, *ΒΛΥω*; חֲפַר, und חֲמַר, מִית und פִּיד, מְרַע (מְרַץ), פְּרַץ; פְּלַט und מְלַט, wie im Hebr. פָּתַן und מָתַן, בְּרָא und מָרָא u. A. 2) in dessen Einschiebung vor harten Lauten z. B. אַבּוּבָא (Horat. Sat. 1, 2.) ambubajae; אַמְגּוּזָא = אַגּוּזָא Nuss = אֱגוֹז u. s. w.

§. 47.

Einen für grammatische und lexicalische Bildung wichtigen Theil der Lautlehre bildet die Lautverwechselung, wodurch man vorzüglich die primitiven Stammbedeutungen und die Analogie der grammatischen Formation herausfindet, da das Feld der Vergleichungen dadurch bedeutend grösser wird. Das Seltnere und Unbekannte wird dabei durch das Bekannte erläutert, die dialektische Eigenthümlichkeit eines grossen Sprachstammes fixirt, und der Vergleich mit den Sprachen ausserhalb des Kreises giebt für das Primitive den Ausschlag. Dass eine Lautklasse in allen ihren Theilen verwandt ist, dass die K-Laute unter sich, wie die P- und T-Laute, die Zisch- und Hauchlaute innerhalb ihres Kreises wechseln, ist sehr gewöhnlich, und schon ein flüchtiger Blick in die Stammbildung lehrt dieses zur Genüge, aber es giebt noch manche Consonantenwechselung, die man nicht so leicht erkennt. Dieses ist, z. B. die Verwechselung der gutturalischen Laute $\dot{t}$, $\dot{k}$ ohne Rücksicht ihrer Verschiedenheit der Lautklasse z. B. טְלַק mit קְלַק werfen, so קְשַׁט und קְשַׁק und קְשַׁת kreisförmig sein. Eben so die

andern festen Laute, wenn sie zugleich hart oder weich oder aspirirt sind. Ein Mehreres hierüber gehört jedoch nur in ein besonderes Lautsistem.

§. 48.

Dem ursprünglichen Principe der Härte in der Wahl der Consonanten bei aramäischen Stämmen, im Vergleich zu dem gemilderten hebräischen Dialekt, tritt in der spätern Zeit, durch Vermischung und Verderbtheit hervorgerufen, eine Vermischung der meisten eigenthümlichen Nüançen der Consonantenlaute entgegen, allein diese Ausartung vermochte nicht die alte phonetische Individualität, wie sie bei Vergleichung der Stämme sich offenbart, aufzuheben. Von grosser Wichtigkeit zum Verständniss vieler Spracherscheinungen ist und bleibt die Betrachtung dieses zweiten Moments des sprachlichen Wechsels, da sonst die auffallende Identität vieler Consonanten und deren Ineinanderströmen gegen das leitende Princip der Sprache unerklärlich sein würde. Dieses Ausarten von dem allgemeinen aramäischen Charakter wurde bewirkt: 1) durch das Verpflanzen und Verbreiten der Sprache in gemildertere Klimata, sei es durch die Juden, oder durch Aramäer selber. Jede Sprache verliert durch das Ueberschreiten ihrer Grenzen ihre originale Pronunciation, die Sprache ist ein Kind des Klima's wie der Menschen, der Mensch wird anders, wenn er in einem andern Klima weilt, und mit ihm auch die Sprache. 2) Der Einfluss der griechischen Sprache, durch Hochachtung griechischer Philosophie und Kunst vermittelt. Es haben diesen Einfluss daher vorzüglich die rauhen und gehauchten Laute zuweilen erfahren, deren ursprünglich unterschiedene Aussprache bei den Samaritanern fast ganz aufhörte und alle identisch wurden. Im Aram. schreibt sich daher: אֶבֶר Hebr. עֹפֶרֶת Blei, v. אָבַר = עָפַר weisslich sein; אִמֵּר so viel als: עִמֵּר (צִמֵּר) laniger; זְרָא = זְרַע säen; אָץ Hebr. עֵץ Baumstamm. Selbst der sonst rauhe Gutturallaut musste sich manchmal in einen flüchtigen Laut auflösen, z. B. סְרָא = סָרַח verderben; עֲדָא talmud. = חֲדָא eine, פְּגַח und פְּגַע. Diese Synonymität und die Flüchtigkeit und Schwäche der gehauchten Laute ist auch in der Aphäresis z. B. שֵׁב (= שְׁבַע), in der Prosthesis: הַמְנִיךְ, *μανίακον*, monile; אֲדַם Blut, עֲדַק = דַּק und in mehreren anderen Sprachgestaltungen.

§. 49.

Die übrigen Consonantenlaute ausser den Hauchlauten behaupteten zwar durch ihre festere Natur gegen die einreissende Ver-

derbtheit im Allgemeinen ihre ursprüngliche Lautkraft; allein es bieten sich immer noch manche Erscheinungen in der Sprache dar, wo die Eigenthümlichkeit der Härte durch Erweichung vermischt wurde, z. B. דְּרַג aus דְּרַךְ schreiten; זְגוּגִיתָא ܙܓܘܓܝܬܐ aus זְכוּכִית Glas, von זְגַג = זָכַךְ; קְטַל Zab. גטאל, (auch in אֲגַרְטָל u. κάρταλος aus גַּרְטָל = קַטָּל Opferbecken); קְטַר zab. גטאר; so wie die Zischlaute mit einander theils durch Erweichung, theils durch Verhärtung als gleichlautende vertauscht wurden in כְּנַשׁ hebr. כָּנַס sammeln; סְמַר hebr. שָׁמַר hüten; אֲסָה hebr. אָשָׁה heilen. Auch das ת hatte zuweilen das Platte ganz abgelegt und nur das Lispelnde und Zischende zurückbehalten, daher פְּשַׁר für das hebr. פָּתַר deuten. Vergl. Lakedäm. (bei Aristoph.) *Ἀσάνα* für *Ἀθήνη*, *παρσένις* für *παρθένος* u. s. w. Das צ behielt entweder nur noch einen schwachen Zischlaut, als: קִיס (ע in ק) = עֵץ; נִיסָן = נִיצָן Blüthenmonat, oder es streifte ganz den S-Laut ab und liess blos den Gutturalhauch des k, gh, gleichsam als Vokalträger, zurück, daher die Verwechselung mit ע, als: עֲמַר = צְמַר Wolle, (von עֲמַר = צְמַר, זְמַר abschneiden); מְרַע = مَرِضَ, מְרַץ von Krankheit zerwühlt sein; בֵּיעָא (v. בּוּעַ = בּוּץ weiss), בֵּיצָה Ei; חֲמִיעַ = חָמִיץ sauer. עֲלַע = צֵלָע Rippe, רַע *ῥήγω*, *Ϝράγω*, frago, frango, brechen = רָצַץ; עַרְעִיתָא = צִרְעָה (v. צְרַע = גְּרַע, עֲרַע) Wespe; אַרְעָא = אֶרֶץ Erde u. s. w. Die P-Laute hatten auch, obgleich verhältnissmässig weniger, zuweilen ihre Eigenthümlichkeit verloren, daher רַבְרְבָ syr. ܪܘܪܒ gross; גַּו und גַּב, נְוַל und נְבַל u. s. w. Unter den Liquidis erhielten sich מ und ר (seltner נ) ihrer Härte wegen am besten, und wurden daher am meisten zu Einschiebungen gebraucht; die schwachen aber נ und ל verschwanden manchmal ganz, so dass andere Stämme entstanden zu sein scheinen, z. B. הָלַךְ wurde durch Auswerfung des ל הָךְ gehen u. s. m.

§. 50.

So wie das alte Princip der Härte und das spätere der verderbten Ununterschiedenheit in der Aussprache der Consonanten auf lexicalische Entwickelung manchmal einwirkte, ebenso lassen sich, obgleich in geringerem Maasse aus der äusserlichen organischen Verwandtschaft der Aussprache gewisser Laute manche Erscheinungen der Sprache, (wie wir schon oben gesehen haben), erklären, z. B. die Umtauschung der labiales מ, ב, ו und פ in תְּוַה und תְּמַה *θαυμάζειν;* זְמָן neben ܙܒܢ Zeit; אַרְגְּמָן und אַרְגְּוָן ܐܪܓܘܢ Purpur; wie im Hebr. מָלַט und פָּלַט, קָמַץ und קָבַץ, כָּמַשׁ und כָּבַשׁ, רָגַב und רָגַם.

Eben so der Palatinae, z. B. כְּשַׁר für רְשַׁר, קְשִׁישׁ für רְשִׁישׁ, obgleich hier noch andere Gründe vorhanden sind; die Linguales z. B. סְבַר hebr. סָבַל tragen; רְעַל hebr. רָעַד zittern u. M. Es unterscheidet sich aber der durch den äussern Organismus bewirkte Consonantenwechsel von dem Auf- und Absteigen der innern Verwandtschaft der Laute darin, dass jener selten und mehr zufällig, dieser mehr in dem Wesen der Sprache begründet ist.

§. 51.

Ausser dem, durch die Stufenfolge der Laute und organische Angrenzung verursachten, Consonantenwechsel, in der obigen Bestimmung der Laute, sehen wir noch manche Umtauschung der Laute in Wurzeln und Formen, die theils aus den obigen Gesetzen gar nicht erklärt werden können, theils offenbar andern Motiven folgen, die mit den obigen nichts gemein haben. Eine solche freiere Consonantenwechselung folgt in der Wahl des einen Buchstaben für einen andern durchaus keinem Gesetze, sondern sobald ein Motiv zur Verwechselung da ist, wählt die Sprache mit der grössten Licenz einen beliebigen Consonanten. Motive dieser Verwechselung sind: 1) Vergessen oder Vernachlässigung der Etymologie z. B. יַת für אַת *αὐτός*, sanskr. êtat, ohne Berücksichtigung der Abstammung u. s. m. 2) Grammatische Flexion. Das ת steht nach den Gesetzen der Euphonie nicht gern vor einem Zischlaut, sondern verschmilzt mit diesem. Da nun die Sylbe אִת der Reflexivform oft vor Verben, die mit Zischlauten anfangen, zu stehen kommt, so tauscht das ת seine Stellung und verwandelt sich zugleich, indem es nach dem Zischlaut steht, in einen mit dem Zischlaut verwandten T-Laut z. B אִשְׁתְּכַח Gen. 44, 17. יִצְטַבַּע Dan. 4, 22. אִזְדַּבַּן Ps. 105, 17., wo ט und ד für ת steht. Diese Eigenthümlichkeit der Verwandlung ist überhaupt dem semitischen eigen und folgt dem Gesetze der Euphonie. Vergl. im Zabischen מיצטאראר = מִצְטָרַר von צָרַר u. s. w. 3) Religiöse Principien und vermeinte Entwürdigung gewisser Gottes-Namen mit ihren natürlichen Consonanten. Dieses ist blos im Rabbinischen der Fall bei den Namen אֱלָהָא, אֱלָהִים, אֱלָהוּת, אֱלוֹהַי und יְהוָה, die durch Consonantenwandlungen fast unkenntlich gemacht werden. Sie schreiben jene Namen אֱלָקָא, אֱלָקִים, אֱלָקוּת, אֱלוֹקַי und יי יְיָ יה יְהָ oder אֱלָדָא, אֱלָדִים, אֱלָדוּת und ידוד, ה׳, ד׳ u. s. w. In den Paraphrasen findet sich nur die Abbreviatur יי, יְיָ, als der Name Gottes, gleichsam Ja-Ja. (S. J. A. Kanne's erste Urkunden der Geschichte, oder allg. Mythologie S. 62 und 63. *)

*) Es existiren bei den Talmudisten nnd Rabbinen, gleichsam als super-

§. 52.

Gesetze der Euphonie.

Der Mensch kämpft von Natur, wie gegen jeden physischen Zwang und gegen jede unangenehme Härte, so auch gegen jede Unbeholfenheit und Unbequemlichkeit der Sprache. Jedem Fortschritt muss die Sprache sich anschmiegen, und was im Zustande der Roheit schön und wohl tönte, wird auf dieser Bahn oft als Misslaut verworfen. Man sucht durch gewisse Wendungen, Versetzungen und andre Kunstgriffe eine Leichtigkeit und einen oft von den Sprechern allein empfundenen Wohllaut in der Aussprache zu verbreiten, und die öftere Wahl einer und derselben Wendung, Vorsetzung u. dergl. erheben sie zu Gesetzen. Die Sprache hat Gesetze der Euphonie. Ein solches Gesetz, von der Natur der Sprache geleitet, wacht über die Stellung der Laute neben einander, über das Vortreten des einen vor den andern, über die Auflösung verwandter Laute durch den Uebergang zu einem Gleich-

---

stitiöse Euphemismen, vielartige Umschreibungen des Namens Gottes, die mit der abgekürzten Schreibung in den Paraphrasen nur ein Motiv haben; diese sind: 1) שֵׁם oder mit dem ה Demonstr. הַשֵּׁם (*σῆμα*) (wie schon 3 Mos. 24, 11. 5 Mos. 28, 58.) Namen, nomen (verw. mit numen) sam. שְׁמָא = שֵׁם; daraus bildete sich die andere nicht minder gewöhnliche Benennung הַוָיָה שֵׁם (gleichsam שֵׁם יְהוָה, als Anspielung auf die Etymologie des יְהוָה) d. h. nomen entis, n. essentiale = ens. 2) רַחֲמָן, רַחֲמָנָא der Barmherzige = Gott, in Bezug auf seine Eigenschaft. Eben so הַקָּדוֹשׁ der Heilige, mit dem frommen Zusatze: בְּרִיךְ הוּא benedictus sit; abgek. הקב״ה. 3) הַמָּקוֹם der Raum, die Ausdehnung des Raumes als Wesen der Gottheit gedacht, vergl. Brahman von der Wurzel brih ausdehnen, woraus brah wurde, mit dem Neutral-Affixum man = men im Lat. (s. Midr. Ps. p. 40. c. 1. wo sehr richtig bemerkt wird: שֶׁהוּא מְקוֹמוֹ שֶׁל עוֹלָם). 4) שָׁמַיִם oder הַשָּׁמַיִם, gleichs. abgek. aus אֱלֹהֵי הַשָּׁמַיִם metonymisch für Gott, wie im N. T. *βασιλεῖα τοῦ οὐρανοῦ* neben *β. τοῦ θεοῦ*. S. Jo. Olearii de Stylo N. T. sect. ex. 2, §. 7. 5) אֲנִי oder אֲנִ״י abgek. aus אֲדֹנָי im Talmud wie im Sohar; eben so הוֹ aus יְהוֹ, י-הוֹ-ה (nicht הוּ wie einige vocalisiren). Die Kabbala erklärt אֲנִי durch Ich und versteht darunter Gott als das reine, absolute Selbst, als Gegensatz zu der empirischen, relativen Ichheit, welche philos. Mystik sie auf mehrere Namen anwendet. 6) מֵימְרָא oder talm. דִּבּוּר Wort, *λόγος*, das zunächst aus dem Streben hervorging, jedes Anthropomorphistische und Anthropopathische von dem Wesen der Gottheit zu entfernen. Diese Umschreibung finden wir in den Paraphrasen wie *λόγος*, das bei Johannes bestimmt für „Sohn Gottes" steht. S. B. Meyer Ph. S. p. 165—200. Olearii de Stylo N. T. p. 352. Buxtorf lex. Talm. S. 125. 7) קֶדֶם יְיָ eine fein nüançirte Umschreibung gegen Anthropomorphismen, Vergl. Seneca (de benef. 4 c. 8.): „quocunque te flexeris, ibi illum (deum) videbis occurentem tibi; nihil ab illo vacat (מָקוֹם); opus suum ipse implet." Andere minder gebräuchliche Umschreibungen wie מַעֲלָה die Höhe = der Erhabene; גְּבוּרָה die Kraft = der Allmächtige u. s. w. sind leicht zu erkennen. Die wahrhaft geistigen Umschreibungen, die sich vorzüglich in der Apocalypse finden z. B. *ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος* u. A. sind bei den Rabbinen ebenfalls im erhabenen Style gebräuchlich, die aber bei Buxtorf nicht zu suchen sind.

laut. Ein solches Gesetz verlangt auch das Abstreifen gewisser Initial- und Final-Consonanten, das Uebergehen mancher Laute vermöge ihrer Weichheit, so wie im Gegentheil viele Initial- und Finalzusätze zur Milderung der Aussprache. Dass ein solches Gesetz den ganzen grammatischen Bau der Sprache durchdringt, viele Stämme und Wörter durch neue Gestaltungen ganz verändert, ist natürlich. Die Principien dieses euphonischen Gesetzes sind individuell, sie haben nur in sich selbst ihren Grund, weil Euphonie, wie Geschmack, mit Ausschluss der Tendenz, individueller Natur sind. Jedes Idiom hat daher seine eignen Wohllautsgesetze, denen es in Wendungen nnd Versetzungen folgt.

§. 53.

Aus der Individualität und Maassstablosigkeit der euphonischen Gesetze erkennt man deutlich: a) dass weder durch unser Gefühl für Wohllaut, noch durch äusserliche ausser der Sprache liegende Principien ein euphonisches Gesetz erkannt werden kann, weil der individuelle Volksgeschmack sie hervorbrachte, und das Sichbewusstwerden im Gebrauche derselben leitendes Princip wurde. b) Dass das Unterscheidende der Euphonie von den durch Ausartung und Verderbtheit entstandenen Wendungen und Formen blos in der Gesetzlichkeit oder dem Bewusstsein solcher Veränderungen liegt. So sind die gewaltsamen Zusammenziehungen, so wie das häufige Abstreifen der Anfangs- oder Endconsonanten im galiläischen und später im hierosolymitanischen Dialekt, da wo sie willkührlich und gesetzlos sind, nur Aeusserung der Sprachausartung. Wir gehen zu den einzelnen Gesetzen der Euphonie über, deren Haupttheile man in den folgenden Klassen erkennt:

§. 54.

Transposition oder Versetzungen der Consonantlaute nach phonetischen Gesetzen.

Es giebt zwei Motive, welche das Gesetz der Transposition hervorriefen: a) die Schwäche gewisser Consonanten, die vermöge ihrer Flüssigkeit den ihnen gebührenden Platz nicht zu behaupten vermochten; der Wohllaut suchte sie durch Versetzung zu erhalten, und schuf so gewisse neue Stämme und Wörter z. B. תְּרַע *θύρα* für תְּעַר (=שְׁעַר) sanskr. dvâr; קְרַץ (קְרַע), so wie קְצַר, Abgeschnittenes; גְּרַז aus גְּזַר zerschneiden. Eben so גְּמַד aus גְּדַם (=גְּדַם); דְּבָא aus דְּאַב (tabeo); דְּאַת aus דְּתָא (=דְּשָׁא); הֲרַג aus הֲגַר; חֲרְצָן (sam.)

(von חָצַן = חָסַן, dah. Kern, Weinbeerkern, ACiNus, eig. das Verborgene, Eingeschlossene; von חָצַן hebr. auch חָצָן) u. A. wo die flüssigen und schwachen Buchstaben, weil sie sich leicht am Ende ganz verlieren, hervorgehoben und in die Mitte versetzt werden. Aus der Mitte werden diese weiter vorgerückt, als: אַרְכּוּב für אַבְרוּךְ Knie, von בָּרַךְ (W. בךְ) (sanskr. bhug, goth. bug, Beugen); וְחַשׁ = וְחֹשׁ; נְכַס aus כְּנַס sammeln; סְחַת aus חְסַת abreiben (W. חַת); seltner ist solches bei einem festen Consonanten der Fall, wie תְּקַל = כָּשַׁל, der überhaupt unbeweglicher ist. Das Streben der Sprache zeigt sich hier in dem Vorrücken der Halblaute, dass sie vor den festen Konsonantlauten zu stehen kommen, wie auch sich solches in der grammatischen Bildung vor dem T-Laute zeigt. Ein umgekehrtes Verhältniss scheint beim flüssigen ל Statt zu finden, welches gerade die Stelle am Ende zu erhalten strebte; daher die Transpositionen בָּל aus לֵב Herz (leb aus Keleb mit Abwerfung des K-Lauts wie סוּת aus כְּסוּת); חֵקֶל aus חֶלֶק portio, sc. דְּפַדָּנָא; חֲשַׁל mit modificirter Bedeutung von חָלַשׁ schwach, zermalmt sein; ידאל zabisch für ילאד erzeugen u. s. w. Dieses Gesetz ist im Allgemeinen noch schwankend, und erscheint mehr zufällig in der Sprache, daher theils Ermangelung der Durchführung, theils auch viele Gegenbeispiele. — Aehnliche Transpositionen der Halblaute findet man beim Vergleich des Aram. mit nicht semitischen Sprachen. b) Das Zusammenstossen weicher und harter Laute, deren Concurrenz, so lange nicht der Eine dem Andern ganz weicht, gleichviel auf welche Weise, dem Organe der Aramäer unerträglich ward. Hier tritt das Gesetz der Euphonie in den Consonantenversetzungen fester und gewisser, als oben bei den Halblauten und in der Bildung gewisser Wörter hervor. Die Sprache vermeidet nämlich des Wohllauts wegen den harten T-Laut, und der T-Laut muss, wenn er sich nicht in den S-Laut auflöset (הִתְמַנְתוּן), demselben nachgesetzt und homogenisirt werden. Die Ursache liegt in der Eigenthümlichkeit der zischenden Halblaute selbst, die an und für sich einen T-Gehalt haben, und bei der Verwechselung mit T-Lauten צ = טס, ש = תם, ד = דס sind. Das Zusammentreffen dieser zwei Laute zu vermeiden, d. h. dass die Mutae ת, ט, ד nicht vor Zischlauten stehen sollen, ist, wie im Hebräischen, auch Regel für die Wurzel- und Stammbildung, und nur das Rabbinische hat mehrere Stämme, wo der T- vor dem S-Laut steht. In der Grammatik treten solche Fälle nur bei der Vorsetzung der Reflexivsilbe אֵת (הִת rabb. נִת = נִשׁ תַ) vor den mit S-Lauten anfangenden Verben und Formen ein z. B. אִשְׁתְּמַע (1 Mos. 45, 16.);

אִשְׁתַּגַּד (4 Mos. 12, 15.); יִצְטַבַּע (Dan. 4, 12.); נִסְתַּקְבַּל (Spr. 12, 27); wo der weiche S-Laut vor das harte T treten muss.

§. 55.

Weniger consequent durchgeführte und uneigentliche Transpositionen der Consonant-Laute, bei denen das Streben nach Wohllaut doch nicht leicht zu verkennen ist, finden bei der Aufnahme fremder Wörter statt. So steht z. B., mit Vernachlässigung und Nichtachtung des Ursprunges, בּוּרְלָא *βήρυλλος* für בִּרוֹלָא סגלון, um zusammengesetzte Consonantenlaute zu verhüten. Eben so קַסְטִירָא (4 M. 31, 22. Jon.) nach dem Griech. קַסִּיטְרָא *κασσίτερος*, aber so ist die Form dem Sanskr. kastiram Zinn ähnlicher (Jnd. Bibl. 2 Bd. 4 H. 393), u. A. Die vermeinte Transposition in Betreff des demonstrativen Lautes הָ, ה֣ vor Adverbien gehört nicht hierher; Denn das Demonstrative ה֣, ה֥, welches im Hebräischen des Nachdrucks wegen tonlos an Partikeln angehängt wird, (הֵנָּה, אֵלֶּה, שָׁמָּה, זֶה), kommt im Aram. selten vor, und wo es vorkommt, steht es wie im Hebräischen am Ende, nur der Vokal rückt vor. Das vornangehängte und meistens betonte הָ ist aber das vielfach zu Zusammensetzungen gebrauchte demonstrative הָא, und הָכָא הָתָם ist nichts anders, als aus הָא und תָּם, הָא und כָּא u. s. w. Weniger klar sind manche Transpositionen in mehr ausgearteten Mundarten, wie im Zabischen: ליגרא für רִיגְלָה Fuss, selner im Syrischen, als: ܥܫܒ wie הִתְאָא junges Gras, *χλόη* u. A.

§. 56.

Prosthesis. So wie in den Consonantenversetzungen die Euphonie allein als Motiv, selbst wo solche weniger von uns erkannt werden kann, zu denken ist, ebenso bewirkte dieses Gesetz, um eine gewisse Gelenkigkeit in der Aussprache herbeizuführen, eine andere Erscheinung, nämlich die Prosthesis. Vergl. im Hebr. אֶמֶשׁ (arab. أَمْسِ, von מָשַׁשׁ=מָשָׁשׁ, arab. مسو) für מְשֶׁה gestern. (Ewald. arab. gr. I. §. 477.). Es erscheint als Grundgesetz und Eigenthümlichkeit der Sprache, da sie zwei Consonanten am Anfange eines Wortes ohne Vorschlagconsonant, wie im Hebräischen, nicht gern duldet, dass sie einen leichten Consonanten, gleichsam einen Hauch, vorsetzt, der den ersten der beiden Consonanten an sich reisst und so die Härte mildert. Die prosthetischen Consonanten sind gewöhnlich die schwachen ה, א, die Hauchlaute, die wie im

Griechischen (vergl. ἀ-βληχρός, ἀ-σπαίρω; ἀ-σταφίς; ἀ-στεροπή) euphonisch vorgesetzt werden, vorzüglich wenn ein Wort mit einem oder zwei festen Consonanten anfängt, z. B. אַטְרָד frisches Blatt (=טְרָד, טַרְפָּא), אַלְוַי utinam = לְוַי und לוּ; אֶתְרוֹג (neben תְּרוֹג) syr. ܐܬܪܓ (von תְּרַג = שְׁרַק, סְרַק rothgelb, goldfarbig sein, dah. סְרַק Sabb. 95. a; Moëd-Kat. 9. b. Schminke, die dem Gesichte diese Farbe giebt, und hebr. שָׁרוֹק, arab. أَشْقَرُ ein Pferd von dieser Farbe, Fuchs) Citrone (Frucht und Baum); אַחְמַר (H. L. 5, 14). Sarder, für חֲמַר der rothe Edelstein, wie auch die Paraphrase sonst dafür סַמְקָן (der Rothe) hat; אֶסְפּוֹר (סַפִּיר) Sapphir. Eben so ה in הַמְנִיךְ *μανιάκης*; u. A. vorzüglich vor ר (ῥ) in manchen Stämmen und aufgenommenen Fremdwörtern z. B. הַרַס *ῥήσσω, ῥήττω*, reissen; הִרְהֲפָנִי *ῥοδοδάφνη*, syr. ܗܪܗܦܢܝ; dah. das ה, wo es eigentlich in der Mitte stehen muss, wegen das ר demselben zuweilen vorgeschoben wird z. B. ܗܪܘܫ = ܗܘܫ u. A. Am häufigsten zeigt sich das prosthetische א in den aufgenommenen fremden Wörtern in den Paraphrasen und in den Talmuden, wo man es: 1) vor zusammengesetzten Consonanten findet z. B. אַכְסָן (Ps. 146, 8.) *ξένος*, welches im verb. denom. אִתְאַכְסֵן, נִתְאַכְסֵן blieb; אַקְסֵיל (H. L. 4, 14.) *ξυλόν*; 2) sonst vor einem mit zwei Consonanten anfangenden Worte z. B. אַבְרַקְסִין (2 Mos. 28, 42.) braecae; אִזְמֵל (Ps. 52, 4.) *σμίλη*; אֶסְקוּפָא oder אִזְקָפָא (2 Mos. 12, 6. Jon.) *σκάφη*, scopus; אִסְטְגִי (Misch. Kel. c. 8.) *στέγη*; אִסְטָוָא, אִצְטָוָא, אִצְטַבָּא (T. B. Bez. 32. b. Sabb. 6, b.) *στόα*; אִסְטַטְיוֹן (Gen. Rabba s. 66.) statio; אִסְטְלִי, אִסְטָלָא, אִסְטוֹלִי, אִצְטָלָא, אִצְטוֹלִי *στολή*; eben so אִסְטוֹמְכָא, אִסְטָרָט u. s. m. 3) vor einfachen festen Consonanten, seltner vor den Halblauten z. B. אַבּוּלָא *βηλός*; אַדּוּרָה *δορα*; אַטּוּנַס *θύννος*; אֲתִיטְרוֹן *θέατρον*; אַכְלְבִי *καλύβη*; אַלַכְסוֹן *λοξός*; אִלְפַּס *λοπάς*; אַמְגּוּשָׁא *μάγος*; אֲסִרְמָטָא semita; אַפְּלִיוֹן *πυλών* u. s. w. Seltnere prosthetische Buchstaben sind ח und ע, insofern sie von dem Aspirirten K-Laut nur den Hauch zurückbehielten, z. B. ח: חַלְטָתָא zab. = ܟܠܵܐ = לְטָאָה Eidechsenart; (v. לְטָא); עֲרַק dünn, soviel als דַּק. Da aber die Sprache nicht nur bei Doppelconsonanten, die gleichsam schon von Natur am Anfange eines Wortes eine Stütze zur Erleichterung suchen, sondern auch bei einem einfachen Consonanten, wenn er ein Fester ist und die Silbe anfängt, durch einen Ansatz die Aussprache zu mildern sucht, so werden die Mutae durch eine enge Verbindung mit denselben gleichsam zertheilt z. B. אַדַּם (addam) Blut; אַגַּן (aggan) Garten; אַפּוּרְיָא (appurja) Sänfte, für דַּם, גַּן, פּוּרְיָא. Diese Art Ansetzung, wodurch

aus einer Silbe zwei entstehen, findet sich, wie wir weiterhin schen werden, auch in andern gramm. Formen.

§. 57.

Der prosthetische Buchstabe findet sich in 3 Gestalten angefügt: 1) die littera prosthetica als eine ganz für sich bestehende Silbe zu schreiben, welches durch deren Schreibung mit einem eigenen Vocale geschieht z. B. אִרפּוּמָא für פּוּמָא Mund; אִרפּוּרָא (=פֵּירָא) Frucht (Gen. Rabba s. 72.), wie in den aus dem Griech. aufgenommenen Wörtern: אִיזְקָפָא, אִיתְיָטְרוֹן, אִיסְקוּטָא = *σκάφη, θέατρον,* scutum. Als eine solche abgesonderte prosthetische Silbe ist auch die für תָּבוֹר bei Joseph. vorkommende Form *Ἰταβύριον* (=אִיתָּבוֹר) zu erklären, so wie die andere Form *Ἀταβύριον* (=אֲתָבוֹר) durch das prosthet. אֲ und der griech. Name *Εὐφράτης* aus פְּרָת=אֶפְרָת entstanden ist; 2) blos als einen die Aussprache erleichternden spiritus, dem lenis der Griechen ähnlich, nur ist er mehr selbstständig zu betrachten, daher zuweilen als flüchtiger Vocal. Das א wird dann, da die Muta ihren Vocal hat, entweder mit einem ֶ geschrieben wie אֶדֶם Blut; אֶגֶף Flügel; oder ֱ, so bei Augustin אֱדֹם (punisch) Blut, אֱקוּבִיטוֹן talm. = cubitum; 3) die obenangeführte enge Verbindung des prosthetischen Buchstabens mit dem festen Anfangsconsonant, wie in אַדֹם Blut, אַגָּן Garten u. A. Dieses Streben nach einem leichten Ansatz hat jedoch nicht ganz die Sprache durchdrungen, es giebt daher viele Wörter, die bald mit, bald ohne eine solche littera prosthetica geschrieben werden, wie אֶסְנְטוֹר der Name eines Edelsteins (H. L. 5, 14.) und סַנְטִיר (2 Mos. 28, 20.); זְמַרְגַּד (Spr. 25, 12.) und אִזְמַרְגַּד (H. L. 5, 14.) nach *σμάραγδος,* wo aber das *σ* selber erst prosthetisch ist.

§. 58.

Durch solche euphonische Milderungen entstanden vorzüglich in den verderbtern Dialekten, als im Talmudischen, eigne Stämme aus Urwurzeln, indem der mit einer Muta anfangenden Wurzel ein solcher Ansatzbuchstabe angehängt wurde. Am meisten zeigt sich dieses bei zweiconsonantigen Wurzeln עי, עי z. B. אֲנַן stimulari (Wurzel נן), woraus נְצַץ, נְצַן entstanden; אֲפַז hüpfen (W. פז); אֲלַס kauen (W. לס, לסס, לעס), welches jedoch bei den mit Halblauten anfangenden Wurzeln selten ist. Vergl. im Hebr. גּוּר־אֲרִי; טוּם־אָטַם; דּוּשׁ־אָדַשׁ u. A. Ausser dieser Milderung durch eine Prosthesis erfordert es das Wohllautsgesetz zuweilen den schwachen, in Vocale sich auflösenden Consonanten ו und י, am Wortanfange durch

eine Prosthesis eine Stabilität und einen Consonantengehalt zu geben. Der Semit fängt jede Silbe mit einem Consonantlaute an, in Consonanten liegt allein der reine Begriff und es ist natürlich, dass er den zu Vocalen gewordenen ו und י einen Consonantenvorschlag zu geben strebt. Das dazugebrauchte א hat eine doppelte Gestaltung: 1) wo wirklich der Vocal stehen bleibt und das prosth. א blos als leises h, oder spir. lenis, dient, um den Anfangsvocal zum schwachen Consonanten zu erheben, wie: אִית (*ἰθ*) aus יֵשׁ (isch) hebr. אִשׁ (Mich. 6, 10.) *οὐσία* (v. יַת = יֵשׁ, sanskr. as, esse); אִיקָר pretium. 2) geht der Vocal zu seiner vorigen Consonantenkraft über und bildet einen hörbaren Endconsonant zu der durch das prosthetische א gebildeten Silbe, wie in: אַיְדָא Hand; אַיְקָר Würde; אַיְגָר Steinhaufen. Dieses Sprachgesetz zeigt sich, obgleich häufiger als im Hebräischen, jedoch noch erst im Entstehen, und es giebt daher der Beispiele sehr wenig.

§. 59.

Bestimmt und ganz ohne Ausnahme tritt diese letzte Art Prosthesis, nämlich als blos leichter Hauch vor mit Vocalen anfangenden Wörtern, in den aus abendländischen Sprachen aufgenommenen Fremdlingen, wie: אוּנִיתָא, אוֹנִי *ὤνησις;* אוּסְיָא *οὐσία;* אִיטַלְיָא Italia; אוֹמוֹלוֹגִיאָה *ὁμολογία;* אוֹרֵז *ὄρυζα,* Reis; אוֹמְרִי *ὅμηρος;* אוֹלוֹס *ὅλος* u. A. Das א vertritt bei dieser Gelegenheit zwar auch die Stelle des Sp. asp.; allein es ist nur der leichte Hauch, der schon den Asper verdrängt hat. Dieser Eigenthümlichkeit entspricht auch die Schreibung deutscher Wörter mit hebräischen Buchstaben bei den heutigen Juden, wo jedem mit einem Vocale anfangendem Worte א vorgesetzt wird z. B. איך ich אונד und.

§. 60.

Das prosth. א und ה ist vor Vokalen dem Spiritus der Griechen ähnlich, vor Consonanten den griech. Vocalen gleich, die auch zuweilen härteren Consonanten vorgesetzt werden; aber es giebt noch andere prosth. Buchstaben in allen Sprachen, die man auch Spiritus nennen kann. Solche sind: 1) 1) der dentale oder der sanfte zischende S-Laut, wie die Griechen schon zu diesem Zwecke σ gebrauchen. So z. B. סְרִיק leer = רִיק; סְמִיטְרָא Mithra, Sonnengeist (vergl. מִתְרָאדָת = מִתְרָדָת); סַגְלְגֵל rund = גַּלְגֵּל; שְׁמַט SMiTTo (bei Festus: co-smittere) = מָט mitto; זְמַרְגַּד, nach dem Griech. *σμάραγδ-ος,* wo aber σ und ז euphonische Prosthetica sind, ursprünglich *μαραγδ,* מַרְגַּד = בָּרֶקֶת, sanskr. mara-

kata u. A. Der Dentalspiritus der Griechen ging unbewusst bei dem aufgenommenen Worte herüber, obgleich die richtigere Form nahe genug lag; uud es bietet sich die seltne Erscheinung, dass zu einem solchen Spiritus noch א vorgesetzt wurde, wie אִזְמַרְגַּד.

Die innere Natur der Zischhalblaute, und die Eigenschaft als Dentalhauche vorgesetzt zu werden, leiht oft den Schlüssel zum Verständniss der Stammbildung aus den Urwurzeln. Denn der Gebrauch dieses Spiritus ist wie im Griechischen sehr alt, und mit der Stammbildung eng verflochten. Der einzige Weg, der zum Erkennen dieses spiritus führt, nämlich die Vergleichung entweder mit Stämmen in der Sprache selbst, die keinen solchen Spiritus haben und doch dasselbe bedeuten, oder mit Spiritus-Stämmen verwandter Dialekte, zeigt zur Gnüge, wie ganz diese Sprachgewohnheit die ersten Sprachbildner beherrschte, und wie mannigfach sie solchen Spiritus anzuwenden strebten. Auch ist der Wechselgebrauch mit dem Hauchspiritus (א) sehr gewöhnlich, wie im Griech. ἕξ, sex, שֵׁשׁ; ὅλκος, sulcus; ἕρπω, serpo, שָׂרַף sehr verwandt, und auch hiermit muss eine umsichtige Vergleichung angestellt werden, um den prosth. S-Laut zu erkennen. Vergl. שָׂגָא, שָׂגַב. Hauptsächlich aber wird dieser S-Spiritus gebraucht:

a) bei der Bildung dreiconsonantiger Stämme aus zweiconsonantigen Urwurzeln z. B. aus חַם, חָם glühen, wird der Stamm שָׁחַם schwarz sein (=חָמַם), daher שָׁחוֹם, שְׁחִים nigrum, atrum (hebr. חוֹם); שְׁחַר (hebr. שָׁחַר) nigrescere, aus חַר (in חָרָה und חָרַר) glühen. Aehnliche Bildungsarten findet man, wenn auf ursprüngliche Bedeutung und spirituslose verwandte Stämme gesehen wird z. B. סְבַךְ flechten, verwickeln =בָּךְ; סְדַר reihen =דָּר (הוּר); סָעַף (hebr.) =עָף (עָנַף עוּף); סְרַב =רִיב u. s. w.

b) zur Bildung einer vielbuchstäbigen Verbalform aus dreiconsonantigen Stämmen, oder solche Derivata z. B. שַׁלְהוֹב, צַלְהוֹב Flamme (=לַהַב); סַרְחוּבָא Ungestüm (=רַהַב); שִׁבְהוֹר Glanz (=בְּהוֹר); שִׁעְבּוּד servitus (=עִבּוּד). Dieses ist ein Fortschreiten der Sprachbildung, indem sie aus dem vorhandenen Stoff durch solche prosthetica neue Bildungen schafft. Ebenso werden die Quadrilittera vermittelst eines solchen Vorschlags aus dreiconsonantigen herausgebildet, als: שַׂכְלֵל, צַלְהֵב, שַׁלְהֵב, שַׂסְתֵּם u. s. w.

Verwandt mit dem prosthetischen S-Laut ist das platte ד, welches als platter Dentalspiritus, wenn auch nicht so häufig, manchen Wörtern vorgesetzt wird. Es hat wie das ס ebenfalls eine zweifache Anwendung.

a) zur Bildung dreiconsonantiger Stämme aus einsilbigen Wurzeln, und ist in dieser Eigenschaft den andern weichen Lauten, die ebenfalls zu diesem Zwecke gebraucht werden, ganz gleich z. B. דְּנַק=אֲנַק, daher das Ithpeel אִתְדְּנַק=אִתְדַּנַק (Ezech. 24, 17.); מִתְדַּנְקִין=מִתְדַּנְקִין (Mal. 2, 23.); דְּצַץ (Wurzel עָצַץ, daher עוּץ arab. غوط infigere); לְחַץ=דְּחַס.

2) zur Bildung mehrbuchstäbiger Stämme z. B. עַדֵּק=דַּעְדֵּק, (dah. das Adj. דַּעְדַּק dünn, klein). Im ganzen ist dieser prosthetische Spiritus selten und ist auch, ohne ein tiefes Erforschen der Urwurzeln, nicht leicht zu erkennen. Bei fremden aus dem Griechischen aufgenommenen Namen findet sich diese Prosthesis nicht, und im Talmudischen nur in דְּטוֹלְמוֹס=τολμήεις, welches Wort in den Targumim ohne ד geschrieben wird. Vergl. im Griechischen θρῆνος=ῥῆνος, Thräne u. A.

§. 61.

Aphaeresis. So wie der Sprachwohllaut zur Milderung einer Muta im Anfange eines Wortes einen Vorschlagbuchstaben forderte, ebenso wirft sie nach euphonischen Gesetzen, bald mehr, bald weniger, schwache vokallose Consonanten am Anfange eines Wortes, selbst wenn sie radikal sind, ab. Scheinbar und nur äusserlich bildet die Aphaeresis zur Prosthesis einen Gegensatz, eigentlich aber ist sie eine consequente Fortsetzung des euphonischen Gesetzes, indem jeder leicht sich verlierende Consonant am Anfange eines Wortes ebenso die Aussprache stört. Es ist zwar unmöglich, bei allen Erscheinungen immer die leitenden Principien der euphonischen Gesetze zu erkennen; aber man sieht im Allgemeinen, dass die Sprache in ihren Zusätzen und Abwerfungen ganz aus dem frischen Volksleben ihre Stoffe holte. Die Aphäresis findet sich:

1) vorzüglich beim א, als dem flüchtigsten Hauchconsonanten z. B. חָד eins (אֲחַד); נָשׁ Mensch (אֱנָשׁ); דְּמָדוּמָא Röthe (אַדְמָדוּמָא). Am häufigsten findet das Abstreifen des א im hierosolymitanischen Dialekte statt z. B. כַּל er hat gegessen (אֲכַל); מַר er hat gesagt (אֲמַר); מָרוֹן Schaf (אִמַּר=אִמָּרוֹן); נָן wir (אֲנָן); תָּא komme (אֲתָא); זִיל talm. gehe (אֱזִיל); חוֹרָן alius (אֲחוֹרָן) u. s. w. Vergl. das gewönliche Wort Mirza (pers. Prinz, richtiger: Mirsa) aus Mir=Emir, und Sadeh=Sohn, also Fürstensohn. Seltner aber wird ein Buchstabe weggenommen, der seinen eignen Vocal hat, und entweder für sich eine Silbe ausmacht, oder den folgenden

Consonanten nach sich verdoppelt hat z. B. אַמָּרוֹן laniger (=אַמְרוֹן); אִגָּרִין (=אִיגְּרִין) Briefe u. A. Die Abwerfung aller Gutturallaute war, da sie im Allgemeinen der spätern Zeit angehört, im galiläischen Dialekt, der die Gutturalabstufungen nicht einmal unterschied, am gewöhnlichsten. Sie sprachen, nach dem Berichte der Talmudisten, ohne Rücksicht auf Etymologie, לָבָא für חֲלָבָא Milch (T. B. Erub. 53, b.) u. s. w. 2) von flüssigen Halblauten, vorzüglich das schwache Nasale נ z. B. in den Imperativen der פ״נ: פּוֹק gehe hinaus =נְפוֹק; סַק steige hinauf =נְסַק; סַב nimm =נְסַב; טוֹל erhebe =נְטוֹל; הוֹד gelobe =נְהוֹד u. s. w. Vergl. נְכִיל, נִכְלָאִי, נִסָּן, hebr. כְּלַי, כִּילַי eig. frausus, Schmäler; das Hebr. נְהוֹד = הוֹד das Hervorragen; נְהִי = הִי Heulgetön. Selten ל wie קִיתָה (rabb.) Erwerbung u. A. Vergl. לְאוֹם und אוֹם (rabb.); λείβω, att. ἴβω بِنَاع, مَبْنَاع in تَاع Besitz.

2) Von den Halbvocalen wird das י, da ו am Anfange eines Wortes als radical wie im Hebr. nicht vorkommt, oft vorn abgeworfen, am meisten in den Imperativen der פ״י als: דַּב gieb (=יְהַב); תִּיב wohne (=יְתִיב); דַּע wisse (=יְדַע), oder bei Wörtern: בּוֹל (hebr.) Erzeugniss =יְבוּל u. s. w.

3) Von den Mutis wird nur das leise und schwache ד sehr selten weggenommen z. B. בָּבוּ Feindschaft =דְּבָבוּ. Es ist überhaupt bemerkenswerth, wie das ד als die schwächste muta im Aramäischen die Schicksale der Veränderlichkeit mit andern leichten Consonanten theilt, daher in der prosthesis, aphaeresis, syncope u. s. w. es immer mit gerechnet werden muss. Die Abwerfung anderer festen Consonanten, wie כְּסוּת =סוּת Kleid, ist selten und ist auch leicht zu erkennen.

§. 62.

Epenthesis. Aus dem Streben der Sprache, gewisse Härten, die dem aramäischen Organe in der Mitte eine verdoppelte Muta hatte, zu vermeiden, bediente man sich der Einschiebungen der Halblaute, gewöhnlich der Flüssigen, wodurch die doppeltönende Muta nicht nur vereinfacht, sondern auch gemildert wurde. Schon die Vorschlagbuchstaben vor festen Consonanten zielen auf Erweichung und Milderung der harten Laute hin, und die Sprache hat dieses euphonische Gesetz nach einem und demselben Princip ausgebildet. Es ist dasselbe Sprachgesetz, wie im Griechischen, ausser bei flüssigen und dem reinen (hier auch gemischten) S-Laut keine verdoppelten Consonanten zu dulden, und

die aram. Sprache sucht dieser Härte durch Vorschiebung einer liquida, oder durch gänzliche Aufhebung, wodurch der vorhergehende Vocal lang wird, zu entgehen. Die zu diesem Zwecke gebrauchten Buchstaben kann man füglich ihrem Gebrauche nach in zwei Classen theilen: 1) Die Nasaltöne נ und מ, von welchen jedoch נ als der sanfteste zur Einschiebung gebräuchlicher ist, dah. תִּנְדַּע du wirst wissen, für תְּדַע; אִנְדַּע ich werde wissen, für אֶדַּע אַנְתְּ du, אַנְתּוּן ihr, so wie die Nomina גִּנְבָּר der Mächtige (5 Mos. 2, 11. J.), für גִּבָּר; אִנְבָּא Frucht für אִבָּא; חִנְגָּא der Jubeltanz (2 Mos. 32, 15.), für חִגָּא = חַגִּין חִגִּין (nicht wie Buxtorf von חָגַג); אִנְתָּא, אִנְתּוּ, für אִתָּא, אִתּוּ, welche Formen ebenfalls vorkommen. Das solcher Art eingeschobene נ blieb oft auch, weun ein Verbum sich daraus bildete z. B. מְחַנְגִּין (2 Mos. 15, 19.) für מְחַגִּין. So auch in manchen aus dem Griechischen stammenden Wörtern z. B. אַנְפִּילוֹן (H. L. 4, 12.) = *πυλών*, nachdem der Muta ein א prosthet. vorgesetzt wurde. Das härtere und mehr labiale מ hat sich im Ganzen weniger als נ in der euphonischen Vorschiebung vor festen Consonanten geltend gemacht; denn ausserdem dass es da, wo es seiner Abstammung nach sein sollte, häufig ganz ausgestossen wird, geht es noch in vielen Fällen in den weichern Nasal נ über z. B. סִינְפֹנְיָא (Dan. 3, 16.) = *συμφωνία*, welche Form auch der Syrer wählt; daher אַבּוּבָא (Horat. Satir. 1, 2.) ambubajae, so: אַנְפִּילוֹגוֹס = *Ἀμφίλογος*; אַנְפּוֹרָא *ἀμφορεύς*; אַנְפִּלְיָא *ἐμπολία*. So geht auch in den Grächismen, zur grösseren Milderung, das *λ* vor einer Muta in נ über z. B. פְּסַנְתְּרִין *ψαλτήριον* (Dan. 3, 5.). Hingegen vor G-Lauten wird מ zuweilen gelassen z. B. אַמְגּוּזָא Nuss = אַגּוּזָא (das א prosth. ist eng verbunden) = אֱגוֹז u. s. w.

§. 63.

2) Die übrigen Liquidae ל und ר, von welchen das ר am häufigsten ist z. B. שַׁרְבִּיטָא = שַׁבְּטָא (so viel als שֵׁבֶט Scepter); כָּרְסָא Thron, syr. ܟܘܪܣܝܐ, für כּוּרְסָא, כֻּסְּא; צלם im Sam. = צֶלֶם; גַּרְמִידָא = גַּמְּדָא d. hebr. גֹּמֶד; קַרְדֹּם, כַּרְסֹם, סַרְבָּל für קַדֹּם, כַּסֹּם, סַבָּל; כּוּרְמִיזָא Faust (nicht Stab, Ezech. 21, 18.) von כְּמַז = קָמַץ zusammenraffen, ballen, (wie אֶגְרֹף von גָּרַף, für welches es steht). nicht zusammenhängend mit גֹּמֶד. Es werden durch dergleichen Epenthetica ganz natürlich, wenn man die eingeschobenen Buchstaben als Bildungsconsonanten betrachtet, viele Plurilittera gebildet, die eben nur insofern diesen Namen verdienen, als sie einer besondern Verbalform angehören. Das ל kommt als littera epenthetica

seltner vor, erscheint aber doch nach dem Principe der Euphonie, nämlich nur die Verdoppelung einer Muta zu hindern, z. B. der wahrscheinlich aus Indien samt seinem Namen verbreitete Pfeffer: sanskr. pippali, heisst, um das p nicht zu verdoppeln, פִּלְפְּלִי pilpali, neben פִּרְפָּלִי, griechisch *πέπερι*, woraus das Verbum פִּלְפֵּל mit Pfeffer bestreuen, würzen, streuen überhaupt, herstammt. *)

Auf diese Weise gebraucht man die liquidae als Einschiebungen zur Bildung der quadrilittera z. B. כַּרְבֵּל binden, gürten = כָּבַל; שַׁרְנֵק erwürgen = שָׁנַק so viel als חָנַק **); קַרְסֵם abfressen = קָסַם; בַּלְסֵם würzen; פַּרְסֵם Düfte verbreiten; פַּלְהֵס ausdehnen, גַּנְדַּר wälzen, aus בָּסַם, פָּסַם, פָּדַס (פָּטַשׁ), גָּדַר u. s. w. die gewöhnlich Paëlformen sind. Oft werden dreiconsonantige Stämme durch solche Einschiebsel gebildet, die einen leichten flüssigen Consonanten deswegen einschieben, wie wir in der Folge bei der Stammbildung sehen werden.

§. 64.

In den äusserlich von einander verschiedenen Gattungen der Epenthesis bemerkt man eine gemeinschaftliche Wurzel, aus welcher alle Gestaltungen sich erkennen lassen. Alle nämlich werden von jenem tief in der Sprache begründeten Euphoniegesetz, doppelte oder einfach feste Consonanten durch Einschiebungen zu erweichen, motivirt, und die Wirkungen dieses Gesetzes dringen bis in das innerste der Sprache zu den Stammbildungen unter verschiedenen Gestalten hinein. Wenn aber bisher nur die ursprünglichen consonantigen Einschiebungen betrachtet wurden, so können wir jetzt diejenige Epenthesis betrachten, bei der ursprünglich, zur Vermeidung einer doppelten oder einfachen harten Muta, blos der Vocal gedehnt worden war. Die zweiconsonantigen und einvocaligen Wurzeln theilen sich sowohl im Hebräischen als im Aramäischen, in Rücksicht ihres Vocals und daher auch des letzten Consonanten, in zwei Classen. Die eine hat den langen A-Vocal, der letzte

---

*) Für das Griechische bemerkt diese Vergleichung mit dem Sanskritischen schon Dr. Hunter (As. Res. IX. p. 384.) s. A. W. v. Schlegel's „indische Bibliothek" 2 B. 4 H. S. 392. Ueberhaupt erscheinen manchmal die offenbar aus dem Griechischen aufgenommenen Wörter im Talmudischen dem Sanskritischen näher zu liegen z. B. קַסְטִירָא sanskr. kastîra (nach Schlegel) griech. *κασσίτερος* Zinn u. A.

**) Die Beziehung der S-Laute zu den K-Lauten haben wir schon oben (§. 38. 39.) bei der Vergleichung mit sanskritischen Stämmen gesehen, das שׂ, welches wir aber dem כ analog fanden, war blos im Allgemeinen, im Einzelnen findet man שׂ auch dem ח gegenüber z. B. סְחַת schlüpfen = חָלַת *Ἀλείφω*; סְחִם = חָתַם, חָטַם, חָסַם (verw. אָטַם, עָצַם); חָנַק (= עָנַק, הָנַק) *ἄνχω*, ANGo und שָׁנַק u. A.

Consonant ist daher einfach, die andere hat den kurzen und geschärften A-Vocal, wodurch der letzte Consonant verdoppelt erscheint. Die zweite Classe der Wurzeln musste natürlich dem Euphoniegesetz der Epenthesis, die alle verdoppelten Consonanten gern vermeidet, widersprechen, und die Sprache suchte schon in ihren ersten Elementen diesen Widerspruch mit Hintenansetzung der Etymologie dadurch zu heben, dass sie den Vocal wirklich verlängerte, und also den verdoppelten Endconsonanten vereinfachte, z. B. aus שַׂם (שְׂמַם) wurde שָׂאַם (שׂום) שָׂם. Zu solcher Vocalverlängerung bediente sich die Sprache der in den A-Laut sich auflösenden Consonanten (א, ה), die sie zwischen den Anfangs- und Endconsonanten einschiebt, wo die Wurzel äusserlich eine dreiconsonantige Gestalt bekommt. Diese Verlängerungszeichen setzt die Sprache, da einmal die Unterschiedenheit aufhörte, auch in diejenigen Wurzeln, die schon ursprünglich lang sind, wodurch nicht nur phonetisch, sondern auch orthographisch, die Divergenz der zwei Classen vernichtet ward. Im Hebräischen zeigen sich Spuren dieser Verfahrungsweise in מאר = מַר; מאס = מַס; קאם = קָם; מָהַל = מָל u. s. w. Mehr davon weiterhin bei der Lehre von der Stammbildung.

§. 65.

Bei diesem Verfahren blieb aber die Sprache nicht stehen; denn, da die Verlängerungsbuchstaben gerade in der Mitte einer Endsilbe zu stehen kommen (קָאם, שָׂאם), können sie sich als blosse Vocallaute nicht gut erhalten, und sie nahmen statt eines tonlosen Lautes denjenigen vollen Vocal an, der ihnen vorangeht. Es ist dasselbe Gesetz, welches sich im Hebräischen bei dem א oft zeigt, nämlich dass es die Silbe in der Mitte nicht schliessen kann, und den vorhergehenden Vokal an sich zieht, um dadurch seinen tonlosen Standpunkt in der Mitte zu zerstören, als: שְׂאֵת für שֵׂאת. Hier ist diese Attraction des vorhergehenden Vokals in so fern lexicalisch und grammatisch wichtig, als dadurch aus zweiconsonantigen Wurzeln dreiconsonantige Stämme entstehen z. B. מְאַךְ sinken; שָׂאַם verwüstet werden; מָהַל beschneiden; בָּהַת sich schämen; רָהַט laufen; נָהַר leuchten. In den Participien der sogenannten ע״י, die immer die epenthetische Formbildung haben, geht das א, da es einmal fester Consonant wurde, oft in י über z. B. צָרְמִין (Jes. 58, 4.) לָיְשָׁן (Jes. 7, 18.) u. s. w. Ganz anders verhält es sich mit den vermeintlich epenthetischen Halbvocalen ו und י; denn diese sind da, die Auflösung der Verdoppelung zu bewirken. Daher die gram-

matischen Formen: שִׁיצֵא (=שַׁצֵא, von שְׁצָא, samar. ⱱⱱⱱ 1 Mos. 2, 17.) perdere, ein Ende machen; שִׁיזֵב (=שַׁזֵּב) befreien (wo sich die aufgelöste Intensiv-Form in den derivat. z. B. שִׁיזְבָא erhalten hat); סוֹבַר (=סַבַּר) tragen; סוֹפֵק (=סַפֵּק) suppeditavit. Sehr selten wird ד epenthetisch gebraucht, um die Verdoppelung eines Consonanten zu vermeiden, wenn überhaupt solche als Epenthetica betrachtet werden, wie wir weiter unten sehen werden, z. B. גַּדְפָא =גַּפָּא; גַּדְפִין=גַּפִּין u. A.

Das epenthetische ה in Gräcismen steht nur entweder nach dem ר ῥ, welches wahrscheinlich die eigenthümliche Aussprache des ῥ verursachte, als in פַּרְהֶסְיָא *παῤῥησία;* קַלְהָדֵי (nicht קַלְדָּהֵי Jon. 1 Mos. 10, 19. für לֻשַׁע, nach Hieron. Callirhoë), oder in den aus dem Griechischen aufgenommenen zusammengesetzten Wörtern, deren zweiter Bestandtheil als Simplex den ᶜ hat, als: פַּרְהֶדְרִין *πάρεδρον;* סַנְהֶדְרִין *συνέδριον,* ganz wie im Syr.

§. 66.

Syncope. Dasselbe euphonische Gesetz, welches die Consonantenverdoppelung durch Einschiebung weicher Consonanten zu entfernen suchte, strebte auch ohne Einschiebung das Zusammentreffen zweier Laute zu einem Doppellaut durch Ausstossung des einen Lautes zu verhindern. Verkürzung der Wörter ist natürlich die Folge dieser Ausstossung, welche Charakter der Syncope ist. Ausser dem Motive der Erweichung und Vereinfachung, welche überhaupt nur bei festen Consonanten anwendbar ist, giebt es ein anderes, nämlich die Weichheit der Laute, die sie zwischen zwei stärkern leicht übergehen lässt. So das ד, wenn es nach einem vocallosen Consonanten steht, als: גּוּשׁ=גְּדוּשׁ Cumulus, (v. גְּדַשׁ=גָּשׁ, in Haufen, Klumpen zusammentragen), Klumpen; קוֹם =קֳדוֹם, oder קוֹם neben קָם (=קֳדָם) vor; אָסָא, talm. (bei den Jemeniten) אַסָּא, =אַדָּסָא (=הֲדַס) die Myrte, der Myrtenbaum; oder als Silbenschliesser אוּנָא=אוּדְנָא Ohr; das kabbalistische אָנִי=אֲדֹנִי Herr u. A. Selten wird das härtere ת wie ד syncopirt als שַׁבָּא für שַׁבְּתָא u. s. w.

Anders verhält es sich mit den Hauchlauten, die sämmtlich ausgestossen werden können, wobei freilich, wie beim ד ihr Vocal auf den vocallos vorhergehenden Consonanten fällt z. B. im hierosolymitanischen Dialekt: וְתְּ=וְאַתְּ und du; דִּית=דְּאִית denn es ist; וְתוּן und ihr=וְאַתּוּן; וְנָא=וַאֲנָא und ich; דָּנָא=דַּאֲנָא denn ich; דָּנָן=דַּאֲנָן denn wir; יַב=יְהַב dedit; דְּהוּ=דְּהוּא denn er; בִּידוּ

=כִּירְהוּ als er u. s. w. Seltner werden ח und ע, da sie ihrer Natur nach fester und unbeweglicher sind, ausgestossen z. B. מַבְרָא =מְעַבְרָא Brücke, Furt; טוּעֲנָא =טוּנָא Last; שׁוּחֲדָא =שׁוּדָא Geschenk; תּוּת für תְּחוּת unten u. s. w. Vergl. im hieros. Dialekt בּוֹן, לוֹן u. s. w. =בְּהוֹן, לְהוֹן.

§. 67.

Vor welchen Consonanten dieser oder jener Buchstabe ausgestossen wird, ist sehr ungewiss, denn wir finden nur in dem auszustossenden Buchstaben, nicht aber in den auf ihnen folgenden ein Gesetz, nämlich, es sind immer schwache Laute. Die Vocalveränderung durch die Syncope ist nur zufällig, denn der des ausgestossenen Buchstaben rückt nur vor. Ganz anders ist es aber, wo in den Intensivformen des Zeitwortes ein Mittelcons. ausgestossen und verdrängt wird, um die Härte zweier gleichen Consonanten zu vermeiden; denn in jenem Falle verlängert sich auch regelmässig der Vocal z. B. שֵׁירֵצָא; שֵׁיזֵב; סוֹבַר; סוֹפֵק u. s. w. Vergl. di-vi-si=divid-si; mi-si=mis-si; *πουσί=ποδσί, ποσσί* u. s. m. S. weiterhin bei der Assimilation. Unter den flüssigen Lauten wird vorzüglich das מ vor P-Lauten syncopirt z. B. סִיפוֹנְיָה *συμφωνία*. Der kurze Vocal wird natürlich dadurch, dass die zusammengesetzte Silbe eine einfache wird, lang. Die Ausstossung andrer Buchstaben findet nur in den Steigerungsformen, wie im Hebräischen, statt.

§. 68.

Ausserhalb der grammatischen Gesetze lägen natürlich diejenigen Syncopen, die aus religiösen oder sonst mystischen Principien entsprungen sind, wenn nicht die Erfahrung oft gelehrt hätte, dass die religiöse oder mystische Deutelei nicht immer solche Formen erst geschaffen, sondern vielmehr solche, in der Sprache entstandene, willkommen aufgenommen habe. So entstand wahrscheinlich die kabbalistischeForm אֲנִי für: Gott aus der schnellen Aussprache von אֲדֹנִי (Herr), nach dem gewöhnlichen Sprachgesetz, und erst später suchte man eine metaphysische Idee daran zu knüpfen. So wollen die Samaritaner jetzt nicht שֹׁמְרוֹנִים sondern שֹׁמְרִים heissen, welches sie, wie schon die Kirchenväter, durch: *φύλακες (τοῦ νόμου)* aus zu grosser Selbstliebe erklären. Dieser Name ist nichts anders, als eine später syncopirte Form, die sie zur Selbstschmeichelung benutzten. Ueberhaupt ist die mystische Verwandelung der Eigennamen in Appellativa, so wie die durch Worttrennung entstandenen Dilogien bei manchen Wörtern im Rabbinischen und Samaritani-

schen ein Produkt der spätern Zeit, die das sprachlich Vorhandene zu ihren Tändeleien benuzte.

§. 69.

Die euphonischen Consonantenveränderungen in der Mitte der Wörter. Das Zusammentreffen zweier Consonantlaute ohne Scheidung eines dazwischen befindlichen Vocals veranlasst, der entstehenden Härte wegen, einen Kampf; der eine Consonantlaut strebt den andern zu verdrängen, oder wenigstens ihn zur Nachgiebigkeit und zum Uebergange zu zwingen; die unveränderte Verbindung wird hart und unerträglich; sie können ohne Empfindlichkeit sich nicht berühren, und eine Nivellirung beider Laute und ihre beiderseitige Verähnlichung ist Folge dieses Kampfes. Ausser der Aehnlichwerdung oder Assimilation giebt es aber noch einen andern Weg, die Härte der Consonantenbegegnung zu vermeiden, nämlich die Consonanten-Elision; aber diesen letzten Weg wählt die aram. Sprache, wie überhaupt jede auf den ältesten Standpunkt, sehr selten, weil jeder Radicaltheil oder grammatische Endung ihr noch zu wichtig ist. Die Consonantenbegegnung trifft entweder in einem Stamme selber, wenn er entweder in der grammatischen Flexion so zu stehen kommt, dass sich zwei Consonanten unmittelbar berühren (מִנְסַק), oder wenn der Endconsonant einer gramm. Form mit dem Anfangsconsonanten des Stammes zusammentrifft (אִתְּחֲבַע, מִתְּטַרַח).

§. 70.

Die Consonantenbegegnung im Stamme bei einer gramm. Wendung, wo sich die flüssigen Laute, als: נ, ל, ר, dem folgenden Buchstaben ganz assimiliren, so dass für beide nur ein Doppellaut in der Schrift und Aussprache ausgedrückt wird, z. B. מְדַּע wissen, für מִיְדַע; מְכַּל können = מִיְכַל; אַנַּח = אַוְנַח niederlegen; מְפַּק = מִנְפַק hinausgehen; מְסַק = מִנְסַק hinaufsteigen, ist sehr gewöhnlich. Das ת, in תַּחְתָּא für תַּחְתָּא unter, schliesst sich dieser Assimilation zuweilen an. Der flüssige Laut leidet natürlich die Verwandelung, indem er den Laut des darauffolgenden annimmt, aber auch die Umänderung und die Assimilation mit dem vorhergehenden ist gewöhnlich, wenn der zu verwandelnde Laut kein flüssiger Halblaut (מַסּוּתָא aufgelöst מַסְחוּתָא Badestelle), oder der zu verdoppelnde ein Hauchlaut ist, wohin auch die zu Hauchlauten herabgesunkenen K-Laute gehören. So z. B. מַנּוּ = מַן־הוּ wer ist er? אִנּוּן = אִן־הוּן sie u. A. Diese rückwärtige Assimilation der Hauchlaute nach den Zisch- und Na-

saltönen bei Compositen oder in Wörtern selbst ist eine Folge der Weichheit dieser Laute, und das ist auch die Ursache, dass in den abendl. Sprachen das h vor dem s entweder in k übergeht (vec-si= veh-si), oder ganz verschwindet (mul-si=mulc-si, spar-(g)si). Regelmässig zeigt sich diese rückwärtige Assimilation, wo natürlich auch der Vocal der assimilirten Buchstaben rückwärts schreitet, in den sogenannten Verben צ״ע; denn dort geht einer der Doppelconsonanten in den vorhergehenden über, sogar wenn es einer der festen Consonanten ist. So z. B. יִדֹּק = יִדְקֹק; אַדֵּק = אַדְקֵק, und so in mehreren Formen dieser Verbalklasse.

§. 71.

Die meiste Veranlassung zu Consonantenveränderungen, und zum Theil auch zur Assimilation, giebt das Zusammentreffen grammatischer Endconsonanten mit Anfangsconsonanten mancher Nominal- und Verbalstämme, welche Begegnung zuweilen eine solche Härte verursacht, dass die Sprache mannigfache mildernde Aenderungen versucht. Die Veränderungen, die überhaupt nur gefunden werden, sind: 1) Assimilation des grammatischen Endconsonants in den Anfangsconsonanten der Nominal- oder Verbalstämme, z. B. bei der Reflexivsilbe אִת vor Stämmen mit T-Lauten, als: אִדְּבַק (אִתְדַּבֵּק) anhängen = אִתְּדַבֵּק; so אִדַּבֵּר (= אִתְדַּבֵּר); אִהַּגֵּר; אִהַּחֵן; נִהּוֹךְ; אִהַּלֵּי; אִהַּחֵק; אִדַּלֵּי für אִתְדַּבֵּר, אִתְהַגֵּר, אִתְהַחֵן, נִתְהוֹךְ, אִתְהַלֵּי, אִתְהַחֵק u. s. w. Eben so vor ט, ת, als: אִטַּבַּע; אִטַּפַּס; אִטַּלַּק; אִטַּמֵּר; אִטַּמֵּשׁ; אִטַּנַּף; אִטְּעַן; אִתְּבַע; אִתַּגֵּר; אִתַּבֵּר u. A. Das ת assimilirte sich aber auch, obgleich seltner in P- und K-Lauten, vorzüglich im Talmudischen und Hierosolymitanischen, weil das ת vor festen Lauten immer eine Härte verursachte z. B. אִפְּתִיב; אִקְּלַע; אִגְּזוֹר; אִפְּגַר; אִבְּחַר u. A. Eben so in der Zusammensetzung und Verbindung zweier Wörter zu einem Worte, wo ת assimilirt wird, als: אִיתְּכָא = אִיכָּא; לֵיתְּכָא = לֵיכָּא. 2) Assimilation gewisser Anfangs- oder Endbuchstaben der Nominal- und Verbalstämme vor oder nach gewissen grammatischen Endconsonanten z. B. יְרִיתְּתוֹן = יְרִיתּוֹן u. A. 3) Eigentliche Lautveränderung nach einem gewissen Gesetze, welches bei der obengenannten Reflexivsilbe אִת vor Zischlauten der Fall ist. Das ת vermeidet nicht nur seine Stellung vor den S-Lauten, sondern es verwandelt sich in denjenigen T-Laut, der mit dem S-Laut homogen ist z. B. אִזְדַּבֵּן (= אִתְזַבֵּן); אִזְדַּוֵּג; אִזְדַּחַר; אִצְטַבַּע; אִצְטְדָא; אִצְטְלַב u. s. w. Seltner assimilirt sich das ת dem folgenden S-Laut, wie אִיצְדָא u. A. Vergl. im Lat. ces-si=ced-si; con-cus-si, von cut. 4) Der zu assimi-

lirende Consonant wird ganz verdrängt, und nur die Verlängerung des kurzen Wurzelvocals bleibt gleichsam als Ersatz zurück z. B. אִתְקְרִי = אִיקְרִי, wie schon in der Mitte der Wörter zuweilen ein Nasal ausgestossen wird, mit Zurücklassung der Verlängerung z. B. סִיפוֹנְיָה *συμφωνία*. Dasselbe Gesetz ist am gewöhnlichsten in der Intensivform, wenn eine Verdoppelung des Mittelconsonants nicht statt finden kann, oder nicht statt findet, wie wir schon oben bei Anführung der Formen שֵׁירֵצָא, שֵׁירֵזָב סוֹבֵר u. s. w. gesehen haben.

§. 72.

Einen wichtigen Theil der Wohllautslehre, der sowohl bei der Vergleichung des Aramäischen mit den übrigen Abzweigungen des Semitismus, als auch mit sanskritischen Sprachen grosse Dienste leistet, bildet die Lehre der etymologischen Lautumwandelung, die wir schon zum Theil in der Lautlehre vereinzelt erwähnt haben. Die Etymologie sieht mehr bei der Lautvergleichung auf das Gleichartige und Gleichorganische als auf den blossen Gleichklang; sie sieht eine Lautverwandtschaft nur in der gleichen Natur; ein gemeinschaftliches Organ, eine gleiche Härte, Weichheit, Flüssigkeit, Hauchigkeit können allein Veranlassung zu einem Lautweehsel sein. In diesem Sinne haben wir oben z. B. den Wechsel in den K-Lauten: פְּרַג, פְּרַק; חֲלַח, גְּלַב; חְגַר, סְחַר; שְׁמַע, שְׁמַע; נְבַע, נְפַק; חְמַץ, עְמַץ; גְּלַג, גְּלַג; in den T-Lauten: חְרַךְ, הְרַךְ; חְכַס, הְחַס; חְחַב, הְחַם; in den P-Lauten: בְּקַע, פְּקַע; בְּרַז, פְּרַז; בְּנַד, פְּנַד; בְּלַם, פְּלַם; בְּרַק, פְּרַךְ nachgewiesen. Wir haben auch oben gesehen, wie die homorganische Lautumwandlung sich in Beziehung auf das Sanskritische, wie z. B. in הְוָא (hwâ) sanskr. bʿû, *φυ*, fu; בְּגַ sanskr. pać, (coquere), *φαγ*, und andern oben angeführten Beispielen, gestaltet. Wichtiger aber, als diese ohnehin leicht erkennbare Lautumwandelung, ist für Sprachvergleichung unstreitig die oben (§. 47.) nur flüchtig erwähnte gleichartige, ohne Rücksicht auf Organe. Denn diese, welche ihren Einigungspunkt, fern von allem Phonetischen, nur in der gleichen Härte, Weichheit, Flüssigkeit u. s. w. hat, erkennt man nur durch das Lautgesetz, nicht durch das Ohr, und hierin ruht hauptsächlich das individuelle Wohllautsgesetz einer Sprache. So findet man die leichtgehauchten t̂, k̂ verwechselt in טְלַק und קְלַק (2 Mos. 15, 25.); rabb. auch קְלַק = טְלַק werfen; סְקַל = אְזַל (א = ʿ für Zischlaut, oder umgekehrt ist gewöhnlich) 5 Mos. 17, 5. Eben so p̂ und ʿd z. B. פֻּם (dah. פּוּם Mund), oder פְּאַם (= פָּאָה, פּוּא, פּוּהַ,), sanskr. dham, (dhmâ = fla, blasen, wie dhûma, lat. fumo) u. A. Mehreres hierüber gehört jedoch in ein besonderes Lautsistem.

§. 73.

Elisio. So wie die Syncope theils die leichtzuüberspringenden Halblaute, theils die schwache Muta (ד) in der Mitte eines Wortes ausstösst, eben so werden in zusammengesetzten Wörtern manche Laute ausgestossen. Diese in Compositen durch Elision ausgestossenen Laute sind doppelter Art: a) der Endlaut des ersten Wortes der Zusammensetzung, um das Wort fester an das folgende zu knüpfen. Dieses geschieht: 1) wenn der Endlaut eine Muta ist und das folgende Wort ebenfalls mit einer Muta anfängt, um das Zusammentreffen zweier Mutae zu verhindern z. B. אִיתָּכָא für אִית כָּא (אִית ist nomen = *οὐσία*, von את hebr. יֵשׁ, sanskr. as, esse) er ist da; לֵיכָּא für לֵית כָּא er ist nicht da. 2) Wenn der Endlaut eine Liquida ist und das andre Wort mit einer Liquida anfängt; das Zusammenstossen zweier liquidae zu verhindern, z. B. אִלּוּלֵי = (לָא) לַי אִן לוּ si, utinam, Syr. ܐܠܘ, אֶלָּא = אֶן לָא nisi; אִלּוּלֵי = אִן לוּ. Das Dagesch nach dem elidirten Buchstaben ist mehr aus der Natur der Silbenbildung entstanden, als ein Zeichen des aufgelösten Lautes. Daher es auch, wo die sillabische Natur es entbehren kann, ganz wegbleibt, so: כִּלּוּ = כְּאַן לוּ; אִלְמָלֵא wenn nicht, aus: אִלּוּ אִם לָא; אַף אִם לוּ = אֲפִילּוּ u. s. w. 3) wenn der Endlaut ein Guttural ist und das andre Wort mit einem Guttural anfängt: לָא אִית = לֵית; זֶה הוּ = זֵהוּ; מָה הוּ = מָהוּ; מָא אִים = מָאִים, um also das Zusammentreffen zweier Gutturale zu vermeiden. 4) Die zwei Hauchlaute א, ה vor härtern Lauten, die ihrer Schwäche wegen fast immer in der Zusammensetzung elidirt werden. So mit dem Demonstrativ הָא da, in הָתָם = הָא תָם dort, da; הָכָא = הָא כָא hier, da; הָשְׁתָּא = הָא שַׁעְתָּא diese Stunde da; הָכֵן = הָא כֵן so da; הָאִידָנָא = הָא אִידָנָא diese Zeit da u. A.

§. 74.

b) Der Anfangsbuchstabe des zweiten Wortes der Zusammensetzung aus demselben Grunde, wie in a, um die zwei Wörter fest aneinander zu knüpfen. Dieses geschieht: 1) wenn der Anfangslaut ein schwacher Hauchlaut ist, א und ה, so: אַלְתַּר = אַל אֲתַר auf der Stelle, bald (אַל = עַל vorzüglich im Talmud), wie בָּתַר (בָּאתַר) = בַּאֲתַר in vestigio, nach, woraus im Sohar noch אַבְתַּר; אַחַב patruus, frater patris = אַח אַב. So wird א auch oft elidirt bei Verben פ״א, wenn die unzertrennliche Reflexivsilbe vorgesetzt wird z. B. אִתְמַר = אִתְאֲמַר; אִתְשַׁד = אִתְאֲשַׁד. Am häufigsten ist dieses in den Zusammensetzungen mit Demonstrativpartikeln, um sie fester an gewisse pronomina zu knüpfen z. B. עַדְּהָנָה für עַד־הֲנָה bis hieher.

Seltner werden andere Laute, wie ע, ח elidirt z. B. עֲטַלֵּף = עָטַל עֵף; und in den zusammengesetzten Zahlen z. B. שְׁבַסְרֵי = שֶׁבַע עֶסְרֵי u. A. 2) wenn der Anfangslaut eine schwache liquida oder eine schwache muta ist, der Endlaut des vorigen Wortes aber ein harter Laut, wovon wir später beim Nomen und Verbum Beispiele geben werden. Diese feste Art Elision ist selten, wie überhaupt ausser den locis communibus die Elision selten ist.

§. 75.

Die regelloseste und gewaltsamste Elision findet sich nach der Aussage des Talmud (Erub. 53, b. Buxtorf Lex. Talm. S. 2416.) im galiläischen Dialekt, welcher schon durch Syncope verkürzte Wörter mit andern Wörtern verbindet und Elision verursacht. So z. B. wurde die syncopirte Form תִּי (für תְּאִי) mit אוֹכְלִיךְ verbunden, als: תִּיכְלִיךְ komm, ich will dir zu essen geben. Eben so hart ist die Elision des מ in ל: דְּלָכֶן, für דִּים לָא כֵן im hierosolymitanischen Dialekt, und דִּים selbst ist schon eine syncopirte Form aus דְּאִים.

§. 76.

Paragoge. Zu den euphonischen Eigenthümlichkeiten gehört auch der Gebrauch, gewissen Wortformen bewegliche Buchstaben paragogisch anzuhängen, um dadurch den Auslaut auf einen Vocal i oder u zu verhindern. Als ein solcher über den Vocalauslaut nachtönender Consonant wird zunächst der weichste und sanfteste Nasalton נ gebraucht, welcher überhaupt zu einer solchen Function geeignet su sein scheint. Vergl. das *ν ἐφελκυστικόν* und das Sanskr. Anusvâra, obgleich nach verschiedenen Gesetzen. Beweglich d. h. veränderlich ist dieser paragogische Endlaut, insofern sein Gebrauch theils auf gewisse grammatische Formen beschränkt ist, theils selbst in denjenigen, wo er erscheint, nicht einmal immer durchdringen konnte. Die Erscheinung des parag. נ finden wir: 1) in denjenigen Formen des Futurs, die auf einen Vokal auslaufen z. B. תִּקְטְלוּן, תִּקְטְלִין = תִּקְטְלִי, תִּקְטְלוּ, wie im Hebr., seltner in der 3. plur. praet. als: עֲבַדוּן, שַׁבַּחוּן. Solche angehängte Endlaute, die ohne irgend einen andern Zweck erscheinen, als blos um den Endton zu kräftigen, bilden jedenfalls nicht die ältern Formen. Die eines solchen beweglichen נ entbehrenden hebr. Formen scheinen daher älter zu sein. Sehr selten und nur in den spätern Targumen erscheint das parag. נ am Infinitiv, häufiger an Imperativen, die auf u austönen z. B. חֲמוּן sehet (Ps. 46, 9.); קְרוּן ruft (Ps. 105, 1.) und ebenso im zabischen und im hieros. Dialekt.

§. 77.

2) Bei mehreren auf i und u auslautenden Partikeln und Pronominalbildungen, und zwar nach denselben Grundgesetzen, wie bei den Personalbildungen des Futurs. So entstand aus אַי (aï), hebr. (ai=ē) אֵי, die Form אַיִן (aïn) wo? daher das Talmudische מִנַּיִן (=מִן אַיִן) woher? wo also dem I-Laut in aï blos ein bewegliches נ angehängt wurde. Ebenso aus אֲדַי (אֲדַי אֲזַי) wurde אֲדַיִן darauf; כְּדוּ neben כְּדוּ (=כְּזוּ) nur, פּוֹן (=פּוּן) aus פּוֹ hebr. פֹּה hier, so, (nicht contrahirt aus פָּהוּ); מוּן (מָן) wer=מוּ, מָה und in den meisten Pronominalformen. Man sieht im Allgemeinen, wenn wir 1 und 2 zusammenfassen, dass das angehängte נ, obgleich es nach dem U- und I-Vocal steht, doch dem I-Vokal häufiger paragogisch angehängt wird, den der Aramäer nicht gern als Lautende duldete. In dieser Anhängung des נ, oder wenigstens dem Hörenlassen desselben nach einem Vokalauslaut, liegt wahrscheinlich auch der Grund zu der im Arab. bekannten Nunation, die gewiss nicht eine blosse Erfindung der Grammatiker ist. Im Hebr. schon scheint zuweilen וֹן so entstanden zu sein, als: חֶלְבּוֹן Aleppo(n), arab. حَلَبٌ u. A. Vergl. גִּלֹה=גִּילוֹן; שִׁילֹה=שִׁילוֹן; פַּרְעֹה=פַּרְעוֹן u. A.

§. 78.

3) Am beständigsten erscheint das paragogische נ in gewissen auf a auslautenden Wörtern, z. B. מָן für מָאן, welche Form auch oft vorkommt, blos dem מָא angehängt. Im Hebräischen erscheint מַן als verlängerte Form in der Vulgärsprache=מָה (Exod 16, 15.), und erst als nachher die verlängerte Form blos von Personen gebraucht wurde, erhielt sich diese Form beständig dafür. Ebenso verhielt es sich mit dem demonstrativen Pronomen דֵּין, aus זֵי=דִּי entstanden, ursprünglich = דָּא, welche verlängerte Form sich nachher beständig für das Masculinum erhielt. Vergleiche noch über die Anhängung nach a die vorzüglich im Hieros. gebräuchlichen חוּבָן =תּוּב ferner; חֵירְכָן wie=חֵירְךְ, יוּדָן=יוּדָא (N. P.)=יְהוּדָא u. A. Von den paragogischen Vocalen, siehe bei den Vocalen. Von dem angehängten נ in תַּמָּן, הָכָן, קַמָּן, so wie von dem angehängten דְ in אִלֵּךְ, הֵדְ u. s. w. siehe bei den demonstrativen Partikeln. Die zur Bildung der plurilitterae gebrauchten Anhängelaute gehören nicht hierher, so wie die Anhänge bei der Stammbildung.

§. 79.

Apocope. Viele Buchstaben konnten sich am Ende der Wörter nicht gut ihrer natürlichen Weichheit wegen vocallos erhal-

ten, und verloren sich allmälig als Endlaute. Dieses Verlieren, welches im Aram. nicht gerade immer nach einem langen, sondern auch nach einem kurzen Vocal eintritt, indem mit dem zu verlierenden Buchstaben auch zugleich der kurze Vocal verloren geht, heisst Apocope. Häufig werden daher die flüssigen Halblaute מ, ר und נ und zwar das weichste נ am häufigsten apocopirt, die andern blos in gewissen Formen. Das apocopirte נ erscheint: 1) in gewissen enklitisch angehängten Bildungssilben, die daher nur als solche encliticae das נ verlieren, z. B. das enklitisch angehängte נ in הון als Personalendung am Verbum und als Suffixum; 2) manche in der Pluralendung ין־ vorzüglich im hierosolymitanischen und talmudischen Dialekt. Seltner auch in andern Bildungssilben, die auf נ auslauten z. B. im Talmud כוֹ = כֹּון; בְּהוֹ = בְּהוֹן; כֻּלְּהוֹ = כֻּלְּהוֹן; תַּרְוַיְהוֹ(ן) sie beide; 3) in gewissen Partikeln z. B. אִי = אִין (= אִם) wenn; בֵּי = בֵּין; אֵי = אֵין nicht u. s. w. Das מ erscheint apocopirt im manchen Verbalformen z. B. קָאֵי stehend = קָאֵם (Spr. 24, 16.), jedoch am häufigsten im Talmud gerade in diesem Verb. als: תֵּיקוּ = תֵּיקוֹם (= תְּקוֹם); אוֹקֵי = אוֹקִים u. s. w.

§. 80.

Unter den Hauchlauten wird ע und ח noch am häufigsten apocopirt z. B. שְׁבּ und שַׁבַּע = שְׁבַע sieben; יֵשׁוּ talm. für יֵשׁוּעַ Jesus, vorzüglich aber wo das folgende Wort ebenfalls mit ע anfängt und beide mit einander verbunden werden sollen, wie in den zusammengesetzten Zahlwörtern. Unter den Mutis finden wir regelmässig keine apocopirt, jedoch als Ausartung im Talm. und andern verderbten Mundarten fast alle ohne Unterschied z. B. ת in בֵּי Haus; כְּדְאִי H. so wie es ist; אִי = אִית (in אִיכָּא, אִיכוֹ), für בֵּית, כְּדְאִית, אִית; שַׁבָּא, שַׁבְּי talm. für שַׁבָּת. Ebenso die Personalendung: ־ִי = ־ִית tal. z. B. אֲשְׁתְּבַעִי ich habe geschworen. Eben so ב z. B. תּוּ = תּוּב wiederum; ר in אֲמַר z. B. in den Formen אֵימַר = אֵימָא; תֵּימַר = תֵּימָא; יֵימָא; לֵימָא = לֵימַר; נֵימָא = נֵימַר; אֵימָא (imperat.) = אֵימַר (אֱמַר); אָשֵׁי (N. P.) = אָשֵׁר; אָסֵי (= אָשֵׁי) = אָסֵר; ת in רוֹסֵם = רוֹסֵת u. A.

§. 81.

Der Vocalismus, oder die Lehre von den Vocalen.

Wenn die Vocalzeichen, welche nach Resultaten der neuesten Forschungen erst nach dem sechsten Jahrhundert ihren Anfang genommen haben, obgleich es noch sehr problematisch ist, selbst schon in dem hebräischen Texte, obgleich man mit der grössten Gewissenhaftigkeit zu Werke ging, manches Alterthümliche unwill-

kührlich verwischen mussten, indem sie für die Schriften verschiedener Zeit nur die Aussprache einer Zeit wiedergeben konnten, so darf es uns nicht wundern, dass durch den Gebrauch der Vocalzeichen für das Aramäische am meisten manche dialektische Eigenthümlichkeit entweder gänzlich verwischt, oder wenigstens entstellt wurde. Es bieten sich überhaupt bei dem Jüd-Aram. in Rücksicht seiner Entstellung durch Vocalzeichen zwei Motive dar, welche gemeinschaftlich zur Verwischung der dialektischen Eigenthümlichkeit hingewirkt haben können. 1) Wurde hier die Aussprache nicht (wie im Hebräischen) als eine heilige traditionelle betrachtet, so dass man sich gedrungen gefühlt hätte, sie treu und gewissenhaft wiederzugeben. Denn die hebräische als eine ausgestorbene Sprache bewahrte man mit heiliger Scheu, und man überlieferte, wenn auch nicht die älteste, die man auch nicht mehr wissen konnte, doch wenigstens die zur Zeit der Maccabäer üblich gewesene Aussprache, der spätern Nachwelt. Die Jüd.-Aram. Sprache hingegen, als eine im Munde des Volkes lebende, die nicht als ein Alterthumsstück aus literarischen Ueberbleibseln erlernt zu werden brauchte, musste dem steten Wechsel unterworfen sein, und um verstanden zu werden, sich nach der fortschreitenden Volkssprache verändern. Zu diesem Zwecke, nämlich um in der Gegenwart verstanden zu werden, sind ältere Paraphrasen theilweise umgearbeitet oder wenigstens umgestaltet worden, oder wenn die ältern Stücke auch beibehalten worden sind, so waren gewiss manche Veränderungen der Aussprache vorgegangen. Zu dieser Beweglichkeit kommt noch, dass zur Zeit der Punktatoren auch diese lebendige Regsamkeit erloschen war, und die Sprache nur noch in ihrem letzten Hinscheiden gehört wurde. — 2) Das für das aramäische verderbliche Streben nach Analogie mit dem Hebräischen. Dieses war ein natürlicher Nothbehelf der Zeit, da damals dieses Idiom nicht mehr blühete und, in die innere Structur des mit ihm wetteifernden und blühenden Syrischen zu schauen, durch eine starre Religiösität verboten ward, die sich dadurch mit Christianismus und Muhamedanismus zu befassen meinte. Diesen schwachen Ausgleich sieht man in der Orthographie mancher Wörter, im Kampfe mit später eingeführten Zeichen, z. B. חוכמא heisst nach der Orthographie nichts anders als חוּכְמָא, die Punktatoren setzten die Zwittergestalt חָוכְמָא nach dem Hebräischen, nur dass man sich nicht getraute, das ו ganz auszustossen.

§. 82.

Die Hauptursache des Schwankens bei der Anwendung der Vo-

calzeichen ist also: 1) Analogie des Hebräischen, das mit der Orthographie des Aram. sich ohne Gewalt nicht vereinigen konnte, und es darf daher nicht auffallen, dass die Ausgleichung nie zu Stande gekommen ist. Die im Hebräischen feststehenden Regeln über Gebrauch der langen und kurzen Vokale, so wie Alles darauf Bezogene (Dagesch u. s. w.), finden, indem sie hier der aram. Orthographie widerstreiten, keine Anwendung. Der Vocalismus muss nothwendig aus zweifachem Gesichtspunkte durchschauet werden: 1) in seiner ursprünglichen, der Stützen der Grammatiker und Masorethen entbehrenden Gestalt, wo die semitische und aussersemitische Analogie die ursprünglich nothwendige Gestaltung allein aufhellen kann; 2) in der spätern Hülle, wo jede Nüançe kleinlich detailirt ist. Wenn man den ersten Gesichtspunkt im Auge behält, so erkennt man die ursprüngliche Einheit mit den übrigen Sprachen, d. h. die semitischen waren keine wunderlichen Consonantensprachen; man bezeichnete die Urvocale wie in allen Sprachen, nur dass man sich mehr auf das Verständniss des Sinnes verliess.

§. 83.

A. *Die Vocalbuchstaben* (י, ו, א).

Die drei einfachen und ursprünglich vocalischen Grundlaute, auf welche man, wie in jeder Sprache, alle Vocaltöne zurückführt, sind bekanntlich a, i, u, aus deren Mischung erst die secundären Laute, als Mittellaute und Diphthongen, sich entfalten. Diese drei Grundlaute werden im Semitischen überhaupt durch die drei Buchstaben א, ו, י bezeichnet, da diese Zeichen aber Consonanten sind, so dürfen wir mit Recht annehmen, dass die Grundvocale durch Buchstaben bezeichnet wirklich consonantischen Ursprunges seien, vorzüglich wenn die Analogie anderer Sprachen ebenfalls auf den cons. Ursprung hinweist. Der U-Laut ist bekanntlich ein Lippenvocal; w, *F*, *v*, die weichsten P-Laute, verschwimmen in u (*ΔιF*, sanskr. diw, *Ζευ-ς*, *Σδευ-ς*; vino, *οἰνο*; vico, *οἰκο*; *οἶδα*, vido); eben so ist der I-Laut ein Palatalvocal, mit j, g innigst verknüpft, und als deren tiefste Erweichung, oft ihnen allein sein Dasein verdankt. Der A-Vocal ist ein Hauchlaut, mit den Hauchlauten daher in steter Wechselbeziehung, und obgleich nicht immer erkennbar verdankt die Bezeichnung nur dem Hauchzeichen die Entstehung. Ich gehe zu jedem Einzelnen der Grundvocale über. 1) Der A-Vocal א, der nächste Vocallaut in der Sprache, bezeichnet â, und entspricht

etymologisch grösstentheils dem sanskritischen â, und wie jener daher dem griech. *ᾱ, (η), ω,* dem Lat. â, ô, (oder ê aus a). So z. B. in den vocalisch auslautenden Wurzeln: חָוָא sanskr. kja, lat. in-QUA-m, goth. QUAt; בָּא sanskr. gâ (g für *β* häufig), gr. *BA (βά-ω, βαίνω, ἔβαν)*, lat. VA-do; עָרָא (verw. עָרַת) sanskr. g̊râ (riechen), vergl. hebr. עַרְעָר (v. עָר=עָרָה) myrica (Vulg.); כְּנָא (dah. אִתְכְּנָא hebr. כָּנָה) sanskr. ǵnà, gr. *ΓΝΩ*, lat. GNO (nô), GNA (gnaro); חֲרָא (verw. חֲרַךְ, hebr. חָרָה), sanskr. çrâ (coquere), lat. CRE-m-are, brennen; סְנָא (=סַן) sanskr. snâ (abluere), dah. abwaschen, reinigen, dav. סַנְרָא gereinigtes Silber u. A. Ebenso in Wurzeln als Mittelvocal z. B. דְּאַב (=דָּאב) sanskr. tap, griech. *ΘΑΠ-τω*, lat. TAB-esco; לְאַט (=לָאט, לָט) *ΛΑΘω, ΛΑνΘάνω*, lat. LATeo; בְּאַר (=בָּאַר, בָּר) FORare, bohren u. A., so wie im Anfange: אֵן, griech. *ἦν* (=ecce, si); אֲנַךְ *ἈΓΧω*; lat. ANG-ere; אֲפִי sanskr. api u. s. w. Nur dürfte am Anfange der Stämme, zum Theil auch der Wurzeln, schwerlich immer die Aussprache als â angenommen worden, da א offenbar zuweilen als blosser Spiritus (mit *σ*, ס dah. auch wechselnd) angehängt erscheint z. B. אֲבַל=בְּלָא, griech. mit *σ*-Spir. *σφάλλω*, lat. fallo. 2) Der I-Vocal י bezeichnet î, entspricht dah. dem Sanskr. Griech. Lat. i oder den damit verwandten Vocallauten z. B. יְדַע (=*ἴδω*); יֵין=וְיִן *οἴν-ος*; הִי *ἴ, ἴ, ἴς*, lat. is; כִּי=qui, wie; לַיְלָה, (לַיְשׁ) *λῖς*; פִּיד sanskr. pîd, u. A. Wenn wir aber das semitische י oder î manchmal in a oder e wiederfinden, was ohnehin nur selten ist, (vergl. שִׁיר svâr), so ändert das in der Aussprache des י vocalis gar nichts, indem das Verhältniss zwischen a und i, sowohl im Sankr. selbst, als in seinem Verhältniss zu den Schwestern, ein wechselwirkendes ist, und warum soll das Semitische nicht diese partielle Eigenthümlichkeit haben dürfen, ohne darum eine ursprünglich ebenbürtige Schwester der Sanskritischen zu s. aufzuhören? 3) Der U-Vocal ו=û, dem Sanskr. Griech., Lat. u *υ*, ô, *ω* ähnlich, und etymologisch bei Vergleichungen entsprechend. So z. B. בּוּץ *βύσσ-ος*; זוּעַ *ΣέΥΩ*; נוּעַ *ΝέΥΩ*; כּוּר (קוּר) sanskr. k̊ûr (perfodit); לוּחַ griech. *ΛεΥΚ*; מוּם *ΜΩΜ-αι, ΜΩΜ-ος*; מוּק griech. *ΜΩΚ-άω*; מוּשׁ griech. *ΜΥΣΣ-ω*; נוּט NUTare; נוּשׁ *ΝΟΣ-ος, νοῦσ-ος*; פּוּךְ *φῦκ-ος* u. A. — Alle diese Grundlaute, für welche die Sprache in ihrer Ursprünglichkeit, wie jede Andere, jener 3 schwachen Consonanten sich bediente, bezeichenten natürlich nur die Längen derselben, die Kurzen so wie die Abstufungen wurden nicht bezeichnet, wie noch jetzt manche Sprache bald diesen, bald jenen kurzen Vokal bloss im Lesen supponirt.

§. 84.

In dieser Einfachheit verharrte der Semitismus, wenn man Aram und Hebr. im Sinne hat, seine ganze Lebensperiode hindurch, die etymologisch nothwendigen Grundvocale wurden allein beachtet, sie allein durch א, ו, י bezeichnet, die flüchtigen, unorganischen und nüançirten Laute wurden dem Leser überlassen. Es traten sogar die vorzüglichsten vocalischen Differenzen der Dialekte in jener Periode hervor, d. h. die meisten finden nur in jener Periode ihre Erklärung, und in Bezug auf das Aram. finden wir frühe schon folgende Eigenthümlichkeiten: 1) das א â im Aram. sieht man schon allmälig zu ô werden im Hebr., gerade dasselbe Verhältniss wie das sanskr. â im Griech. oft zu ω, lat. ô wird, z. B. טאב (טָאֵב) hebr. טוֹב; באש (בָּאֵשׁ) hebr. בּוֹשׁ; באר (בֵּאֵר) und בּוֹר; so בחת (בְּחַת) u. A. Diese Bevorzugung des â, und dessen Stellvertretung für das hebr. ô, zeigt sich bei Vergleichungen auch dann noch häufig, wo man es nicht mehr durch einen Vocalbuchstaben ausdrückte, als: קָל, טָב, שָׁלָם, also gewöhnlich in zusammengesetzter Silbe, oder in Participformen als: מָאֲרֵי, קָטֵל und in manchen gramm. Erscheinungen. 2) Das י, î, i steht in Formen, wo der Hebräer es zu ĕ abgeschleift hat z. B. אִרַנַשׁ, אִיסַר, hebr. אֱנוֹשׁ, אֵסָר; ebenso in den Futuren אִיכוֹל, אִיבַשׁ; אִישַׁוֵּר, אִירַבֵּי, אִימַצַּר u. A. 3) Das ו = û, u steht wo entweder der Hebr. ein ŏ hat, oder ein ŏ sein sollte z. B. חוּכְמָא hebr. חָכְמָה; קוּדְשָׁא u. A. Eigenthümlich ist auch im Aram. die quantitative Lautmischung zu Diphthongen, im Ganzen eine blos grössere Dehnung des einfachen Grundlauts z. B. לאו (lau) = לָא (lâ) hebr. lô; זַכַּאי (sakai) = saki und sakaj; מאי u. A. Solche und dergleichen Eigenthümlichkeiten muss man kennen, um die mannigfachen Missgriffe der Punktatoren einzusehen; die Missgestalten: חָכְמָא, אֵירַנַשׁ, אֵיכוֹל, אֵישַׁוֵּר und die rabb. Form אֵיתְיבֵיהּ = אֲתֵיבֵיהּ u. s. w. sind aus deren Unkenntniss entstanden, wozu das Streben nach hebräischer Analogie verleitete. Mehr davon in der Formenlehre.

§. 85.

B. *Die Vocalzeichen.*

Die Namen, so wie die Erfindungszeit der Vocalzeichen, deuten auf eine aram. Abkunft, d. h. sie sind erfunden, als das Aram. herrschende Sprache war. So ist פַּתַח (nach der Form פַּעַל, von פָּתַח) der breite Laut a; קָמֵץ (partic. v. קָמַץ) eig. für o blos passend, aber wegen dessen Ueberganges in a im Hebr. auch dafür gebraucht, daher auch קָמֵץ und קָמֵץ חֲטוּף, wie auch alle Uebrigen

entweder ganz aram., oder wenigstens eine aram. Färbung haben. Es giebt aber auch in dieser Vocalzeichenmasse offenbar ein Unterschied zwischen unur- und ursprünglichen Vocalzeichen, wie schon ein flüchtiger Blick in die grosse Verschiedenheit im Semitismus selbst es zur Genüge zeigt; allein wir können hier eben so wenig darauf eingehen, als auf eine nach sorgfältiger Vergleichung festgesetzten Lautgeltung, die aus dem Hebr. vorausgesetzt werden muss. So z. B. entspricht ָ in Stämmen, Wurzeln und Wörtern dem sanskr. a, â (כַּרְפַּס, כָּרַב), i (מָרַס) u. s. w. und dieses lässt sich nicht nur streng durchführen in Bezug auf das Sanskr., sondern auch in Bezug auf das Griechische und Lateinische; allein dieses würde uns zu weit führen, und wir wollen lieber den in der Sprache selbst erscheinenden vocalischen Lautwechsel betrachten.

§. 86.

Die 5 Hauptvocalzeichen scheiden sich bekanntlich in Grund- und Mittelvocale, jene a i u sind gewöhnlich rein, unveränderlich, hervortretender, diese (ê aus âi, ô aus âu) qualitative Modificationen der ersten, also secundäre. So ist מוֹתָא (môta), syr. noch ܡܘܬܐ (mauto); בֵּיתָא (bêta), syr. noch ܒܝܬܐ (baito); die poln. Juden sprechen selbst im Hebr. וֹ u. ־וּ=au, u. ai aus, und will man solches eine Diphthongenmischung nennen, so bietet sich hier, wie bei den Vocalbuchstaben, die Erscheinung dar, dass Diphthonge immer vorgezogen werden (בֵּית, לֵיל=בַּיִת, לַיְלָ, wie לָאוּ u. s. w.), während im Hebr., im unverbundenem Zustande, sie zu zwei Silben (לַיִל, בַּיִת, מָוֶת) wurden. Dieses Umlauten innerhalb einer consonantisch schliessenden Wurzel bildet den Haupttheil des Vocalsistems, und welches eben so gut auf die vocalische Abbeugung der Nominen bezogen werden kann.

§. 87.

Der Umlaut.

Der Umlaut äussert sich, wie man aus andern Sprachen weiss, nur auf drei Arten: 1) durch eine qualitative Umwandlung des Grundlauts, ohne darum Diphthong zu werden; 2) in der Gemination oder in der Verlängerung und Dehnung derselben; 3) durch Diphthongisirung. Diese drei klassificiren theils den innern, von Endungseinflüssen unabhängigen und bedeutungsvollen Lautwechsel, theils auch die durch Abhängigkeit entsprungenen Lautverwandelungen, und in allen erkennt man nicht nur eine Gesetzmässigkeit und Bestimmtheit, sondern sogar viele allgemein sprachliche

Analogien. — a) Die qualitative Umwandlung zeigt sich regelmässig: 1) in dem kurzen Stammvocal ă, ־, der in Tempus- und Modusformen in ĕ und ŭ (o) übergeht, gerade wie im Griech. der Wurzelvocal ᾰ (im Aor. 2) in o (Perf. 2), in ε (Präs.) übergeht z. B.

Praeter.	Imperat. und Fut.	Partic.	Praeter.	Imperat. und Fut.	Partic.
בָּרַק	בְּרָק	בָּרֵק	כָּתַב	כְּתָב	כָּתֵב
בָּלַשׁ	בְּלָשׁ	בָּלֵשׁ	לָקַט	לְקָט	לָקֵט
גָּלַת	גְּלָת	גָּלֵת	מָלַךְ	מְלָךְ	מָלֵךְ
גָּרַם	גְּרָם	גָּרֵם	סָבַל	סְבָל	סָבֵל
זָקַף	זְקָף	זָקֵף	סָגַד	סְגָד	סָגֵד
כָּנַשׁ	כְּנָשׁ	כָּנֵשׁ	סָמַךְ	סְמָךְ	סָמֵךְ

u. A. Auf diese regelmässige Vocalumwandlung in den Stämmen (vergl. im Griech. *ἔπαρδον, πέπορδα, πέρδω; ἔτραφον, τέτροφα, τρέφω; ἐστράφην, ἔστροφα, στρέφω* u. s. w.) üben die Hauchlaute, wenn sie den Stammvocal haben, oder demselben folgen, ihren Einfluss, wo ă entweder in allen Formen, oder wenigstens im Imp. und Fut. bleibt, welches sich aus der ihnen inhärirenden A-Kraft erklärt. Seltner üben die übrigen Halblaute einen solchen Einfluss, wie wir unten beim Verbum sehen werden. Alle diese aus ă entstandenen Umlaute sind gemeinschaftlich kurz, sogar das o und e = i nicht minder, indem solche nur dann als Längen (gleichs. Diphthongisirte) gelten können, wenn sie aus âi, âu entsprungen sind; sie verschwinden daher auch leicht bei einem Einflusse der Endungssuffix.*) 2) Das lange a (־ָ) in zweicons. Stämmen macht in denselben Temp.- und Mod.-Formen dieselbe Verwandlung in ê (i), û (ô), die natürlich auch lang sind z. B. 1. קָם (קָאם); 2. קוּם (קוֹם); 3. קָאֵם

*) Die Entstehung des o וֹ im Imp. und Fut. ist überhaupt höchst wahrscheinlich blos ein Missgriff der Punktatoren für u וּ, aus dem Streben, es dem Hebr. analog zu machen, hervorgegangen, wie sich dieser Irrthum auch anderswo zeigt. Dass diese kurzen Vocale auch Plene, d. h. mit Vocalbuchstaben geschrieben werden, beweist nichts dagegen, wenn man sich mit dem Gebrauche derselben erst verständigt hat; denn diese wurden vor Einführung der Vocalzeichen sehr oft auch für kurze Vocale gebraucht, nur nicht für Vocallosigkeit. Der Missbrauch mit den Vocalbuchstaben zeigt sich auch etymologisch auf zweifache Weise: 1) indem sie solche als Consonanten verstanden z. B. גְּנָן (in אַרְגְּנָן), גַּנָּן, für גוּן (noch in גּוֹן, כְּגוֹן = in speciem, wie; כְּגוֹן מָא = quod genus, pers. گون, گونه (gûn, gûneh) Farbe, species, sanskr. guna: qualitas, arm. Kouen Farbe u. A. 2) umgekehrt Vocale für Consonanten, wie wir in der Folge noch manches Beispiel sehen werden.

(=קֵם k̂ êm), wo sich das א im Partic. hinlänglich aus der Epenthesis erklärt. So: דָּאֵץ, דָּאִץ; דָּאֵן, דָּן; דּוּן u. A. 3) in dem Stammvocal selbst, um eine Modification der Bedeutung daran zu knüpfen, und zwar ganz nach derselben Weise, a umlautet in ĕ (i) und ŭ (o) z. B. קְטַל, בְּטֵל, דְּמוּךְ. Man kennt diese Umlautung schon aus der hebr. Gr. unter dem Namen: med. ă, med. ĕ und ŏ. 4) in Nominen, natürlich mit Einschluss der Infinitiven z. B. מִקְטַל, מִקְטוֹל (מִקְטוּל), מִקְטֵל; מְלֵךְ, גֶּבֶר, סֶבֶל, wovon Mehreres weiterhin.*) b) Die Vocalverlängerung oder die Gemination zeigt sich wie die Lautwandlung in den mannigfachsten Bildungen der Sprache, nur üben gewisse Laute hier auf diese Gesetze vorzüglich ihren Einfluss. Man findet diese Verlängerung regelmässig in der Intensivform der dreiconsonantigen Stämme, wenn sie als Hauchlaute (א, ה, dann auch ח, ע) nicht verdoppelt werden können, welchen sich auch das eigenthümliche ר (ṙ) anschliesst. Die Verlängerung ist auch zugleich Veränderung und Umlautung, denn ă wird nicht gerade immer â u. s. w.; sondern ê (ֵ) ĭ (aus ĕ ĭ a), und auch ô, vorzüglich vor nicht eigentlichen Hauchlauten z. B. סוֹבַר=סַבֵּר; שֵׂיצֵא=שַׂצֵּא u. s. w. Oft trift man vor ח, ע, als nicht wirkliche Hauchlaute, gar keine Verlängerung z. B. מְבַעֵט K. L. 1, 15.), תְּבַעֲרוּן (2 Mos. 25, 3.); מְבַעֲשִׁין (2 M. 32, 15. H.); מְבַחֲנָן (Ps. 11, 4.); מְגַחֲכִין (Hiob 30, 1.); וְגַחֲנוּן (Ps. 22, 30.) u. A., und die Unregelmässigkeit ist also nur bei א und ה. Eben so ist diese Verlängerung aus demselben Grunde bei Nominen, wenn bei Anhängseln oder Anknüpfungen von Praepositionen oder bei Attractionen d. h. wo der kurze Vocal den folgenden an sich reisst. Eine andere Verlängerung des Stammlauts findet man in dem ê der Extensivform (אַקְטֵל) Hebr. î aus ă oder ĕ, ĭ, so wie in dem absoluten Zustand gewisser Nominen (כֹּל, עֵז, אִם) und in Pausen, worüber jedoch ausführlicher an seinem Orte gehandelt werden soll. c) Die Diphthongirung mancher Laute, oder diejenige grössere Ausdehnung derselben, wo ein quantitatives Moment zweier Laute ein Mittellaut in sich aufnimmt. Dieses findet man 1) in der adjectivischen Endung ־וֹי oder ־אֹי, aus ־ִי gedehnt (זַבֹּאי); 2) in einzelnen Wörtern und Bildungen (לאו=lau; מאי Mai) und Formen die sich später ergeben.

§. 88.

Das Verschwinden kurzer Vocale, wenn zu einem Worte Suf-

*) Oft kann man nicht einmal sagen, dass eine Umwandlung vorgegangen sei, vurzüglich wenn an einer solchen Ton-Modulation sich zugleich eineNüançe der Bedeutung geknüpft hat, und deren Gesetze wir nicht kennen z. B. הָא, הוֹ, הֵי; הָה, תֵי, תוֹ (הוֹם) u. s. w.

fixe hinzutreten, oder das Entstehen neuer Hilfsvocale, unterscheiden sich wenig vom Hebr., brauchen also hier nicht behandelt zu werden, und einige andere Eigenthümlichkeiten dürfen ihren Platz einnehmen. 1) Manche Lautverwandelung in aufgenommenen fremden Wörtern ist Frucht der verdrehten Aussprache, wie es alle Völker thaten z. B. סָאמָא (neben סִימָא), pers. سیم (Sim) Silber; 2) die Abwerfung gewisser Vocale, oder Digamma z. B. אַשְׁמְדַאי (אַשְׁמְדָאי) pers. eshem Name eines Erzdiv's, georg. eschmani = Teufel, und *ΔιF*, wo *F* abfiel; טַן (dah. טַן־הוּ = *ταν-δυο*, die Glosse: גּוּף שְׁנַיִם) sanskr. und Zend. tanu, pers. ten Körper, Person u. A. 3) die Gemination gewisser Vocalbuchstaben, um entweder ihre Consonantenkraft anzuzeigen, oder eine eigene mit einer andern sonst ähnlichen Form, z. B. חַיָּרב, רַגְלַיי תְּנִינָא, welches die Punktatoren oft gar nicht ausgemerzt haben.

Zweiter Haupttheil.

§. 89.

Die Lehre von den Wörtern und Wortformen.

Das bisher Gesagte von dem Material eines Wortes ist blos die Vorschule der eigentl. Formenlehre, in sofern die zwei phonetischen Bestandtheile eines jeden Wortes, nämlich: Vocale und Consonanten u. deren innere Natur und Mischungsverhältnisse, zur Kenntniss der Wortformen nothwendig sind. Der phonetische Bau einer Sprache ist der Grundton eines Volkes, in ihm offenbart sich Kraft, Fülle, oder Rauheit, Ungeschliffenheit und Ausartung, und diesen Bau zu begreifen ist der erste Schritt der Sprachlehre. Der einzelne Laut aber hat auch seine Bildungsgesetze in Mischungsverhältnissen, z. B. Auslassung und Vertauschung gewisser Consonanten, ihre Assimilation und Aspiration, ihre Stellvertretung der Vocale und Verdoppelung, und so mit den Vocalen; aber in sofern sich solches nur auf Laute, nicht auf Gestaltung der Wortformen bezieht, bleibt es nur Vorschule; die Formenlehre untersucht die Verbal- und Nominalwurzeln; die Stammbildung und die daraus hervorgegangenen Redetheile mit der grossen Anzahl Redetheillaute, die das ganze Gerüst der Sprache erst aufrichten, und die Urtheilsformen in bestimmten Umrissen gestalten, bis diese endlich von der Satzformenlehre, oder von der Analyse der Satztheile abgelöst werden.

§. 90.

Von den Verbalwurzeln.

Nach den uns vorliegenden Monumenten des jüdisch-aramäischen Idioms, scheint die Grundlage einer jeden Wortfamilie ein dreiconsonantiger Stamm, der, gleichsam den Kern oder den Stoff eines Begriffs enthaltend, Beziehungen, Klarheit und Begrenzung erst durch den lebenden Hauch der Vokale erhält. Der reine, ursprüngliche und allgemeine Begriff soll aber in dem dreiconsonantigen Stamm liegen, während derselbe durch einen schwachen, losen Vocal, der die Aussprache erst möglich macht, getragen wird. Die Meinung, dass die Zweisilbigkeit, um diese Stammglieder zusammen zu fassen, nothwendig sei, findet im Aramäischen, wo die semitische Einfachheit wie in vielen andern Spracherscheinungen sich am un-

verfälschtesten erhalten hat, seine Widerlegung. Der Gang einer Sprache ist von Härte zur Weichheit, von Vocalarmuth zu Vocalreichthum, also: קְטַל, קָטַל, קָטַל, und gerade Einsilbigkeit scheint die Uranlage der Wurzel zu sein. Die Vocale des ersten und dritten Stammgliedes sind, wie man schon aus der Bedeutungslosigkeit derselben und aus andern Beugungsgesetzen erkennt, blosse Hilfsvocale, die sich durch climatischen Einfluss dialektisch begründet haben. Wenn aber die Sprache in ihrer geschlossenen Ausbildung und vollendeten Form eine solche Dreigliedrigkeit der Stämme wirklich kennt, wenn sie sogar die scheinbar zweigliedrigen jener consequent angenommenen Trias zu accomodiren strebt, so darf man mit Gewissheit, schon dieser Gesetzmässigkeit, reflectirten und sistematischen Gleichheit wegen, annehmen, dass sie keine Urbildungen der Sprache aus dem ersten Bildungsgeiste geflossen seien, und dass das frühere Zeitalter in seinem jugendlichen Aufblühen, wo nicht Sistem, Regel, Gesetzmässigkeit, Norm mit Abzählung gewisser Consonanten bei der Bezeichnung eines Begriffs allein, sondern auch ein Trieb der Empfindung und des Gefühls die Sprache mit schaffen half, von dieser Consequenz nichts wusste.

§. 91.

Bei der Annahme der dreigliedrigen Stämme, so widersprechend sie auch dem natürlichen Gang der Sprachbildung überhaupt schien, liess man sich offenbar von der geringen Zahl der wirklich dreiconsonantigen leiten, und vergass dabei die grössere Masse, wo nur zwei Glieder erscheinen. Zweigliedrig sind aber diejenigen, welche in der 3. Pers. praet. so erscheinen, als: קָם, שָׂר und סַב; denn wenn die 3. P. praet. einmal die Grundlage der semitischen Verbb. bildet, so wäre eine andere Annahme bei diesen blos zu Gunsten der angenommenen Dreigliedrigkeit gerade nicht consequent. Ueberhaupt scheint die Behauptung, dass Stämme wie קם, סב sich erst allmälig aus den längern סָבַב, קָוַם gebildet haben, ungegründet; denn a) geht die Sprache von kurzen Urwurzeln aus; b) ist nichts natürlicher, als der lange laut in קם, gleichsam קאם, wie auch ô und î: בִּישׁ, מִית, טוֹב, so wie der kurze und geschärfte Vocal in סַב. Das ָ in קָם, שָׂם, בָּת, טָס, das den gedehnten von 2 Consonanten umschlossenen Vocal anzeigen soll, ist auch sehr schwankend, und auch ohne Rücksicht auf Verwandschaft mit dem geschärften sehen wir ihn oft mit demselben wechseln. Auch die vordere und hintere

Anfügung eines weichen Consonanten, der sich theils in der Flexion manchmal verliert, theils bei genauer Vergleichung mit andern, in den ursprünglichen Lauten und in der Grundbedeutung ähnlichen Stämmen, blos um die Bedeutung zu modificiren hinzugesetzt zu sein scheint, macht die dreicons. Wurzeln verdächtig. Vorzüglich wenn man dem Bildungsgange der Stämme nachspürt, ihr Zusammenfallen mit andern Stämmen in der ursprünglichen Bedeutung und in zwei Stammgliedern betrachtet, so erscheinen die meisten Elemente der Sprache grösstentheils zweigliedrig, und gerade nur wenige Stämme erscheinen, wahrscheinlich aus Mangel an Ueberschauung des gesamten Sprachreichthums, uns noch als ursprünglich dreigliedrige. — Zweigliedrige Stämme also, durch einen leichten Vocallaut zusammen gehalten, sind eigentliche Wurzeln, die als Grundlage der Stämme sich von ihnen, wie die Wurzel vom Stamm bei einer Pflanze, unterscheiden. Urwurzeln giebt es schon darum nicht, weil alle Wurzeln schon an und für sich Urbilder der reinen Begriffe sind, und als ein Minimum lassen die zweigliedrigen Wurzeln kein minus mehr zu, weil ein Buchstabe nur ein Laut, aber keine Wurzel, wenigstens im Semitischen, sein kann.

§. 92.

Die Wurzeln bilden sich entweder durch Zusammenfügung zweier Consonantlaute vermittelst eines Vocals, als Halter des Ganzen, also Wurzeln mit einem Mittel-Vocal, oder mit einem anfangenden oder schliessenden Vocal, ohne Rücksicht auf Consonantenzahl. Ueberhaupt ist es ungereimt, bei Wurzeln eine ängstliche Gesetzmässigkeit — wenn sie nicht in der Natur begründet ist — zu suchen; denn Wurzel ist in allen Sprachen doch nur eine Abstraction aus einer Wortform, factisch selbständig giebt es keine, und bei jeder Wortform muss also besonders abstrahirt werden. Die meisten Wurzeln sind entweder Nachahmungen des Schalles, der Naturanschauung, oder Ausdrücke des bildenden Menschengeistes, daher zufällig und willkührlich. Die Beschränkung in der Wurzelbildung des Wohllauts wegen, die man als Begränzung der Consonantenzusammensetzung aufgestellt hat, sind durchaus nicht zu finden; denn es treffen hier nicht nur zwei gleiche Consonanten zusammen, freilich mit einem Vocal dazwischen, sondern es verbinden sich auch lipuidae oder gutturales (גִּחֵךְ) unter einander, ohne das Zusammentreffen vermeiden zu wollen.

§. 93.

Wenn die Bezeichnungen eines reinen Begriffs im Verbum oder Nomen durch Wurzeln geschehen, so ist es natürlich, dass alle Wörter, so weit sie Begriffe bezeichnen, in der Wurzelbildung ihren Grund haben. Verbalwurzeln sind also allein Elemente der Begriffe, insofern sie sich als Substanz oder Handlung offenbaren, alle andern Theile der Rede haben eigenthümliche Stämme, die von den Verbalen ganz verschieden sind. Dahin gehören: 1) die ursprünglichen Interjectionen, als regellose Ausdrücke der Empfindung; 2) die entweder einbuchstäbigen, oder aus Interjectionen entstandenen Fragepartikeln, als Ausbilder und Abrunder der Rede; 3) die ursprünglichen Demonstrativ- und Relativpartikeln, diese als Ausdrücke der Beziehung zweier Wörter oder Sätze, und jene als Bezeichnung der Bewegung u. s. w.; 4) die ursprünglichen Pronomina; 5) Die Conjunctionen und Adverbien, die gröstentheils als kurze Wörter zur Ausbildung der Sprache dienen.

§. 94.

Wenn man die Wurzel von dem Stamm, d. h. die abstrahirte, aus vielen Besonderheiten als Allgemeine dahingestellte, von der blos historisch früh dagewesenen Form, aus den Massen des Concreten und aus den verschiedenen Wortklassen ausscheiden will, so muss man das Thema eines Nomen oder Verbum, das an eine Wortklasse gekettet ist, von dem blossen Begriffsthema ohne eine factische Ausgeprägtheit, streng scheiden. Ueber die Wurzel können oder sollen wir wenigstens nicht hinaus, sie ist für uns das Primitive, Unzertheilbare, Unabgeleitete, wie eine Zahl mit einem abstrakten Werth, und wenn wir auch eine grosse Menge derselben in noch kleinere Theile mit den sinnlichen Naturlauten zergliedern können, so lässt sich daraus höchstens etwas für die Lautbildungsgesetze gewinnen. Zur Wurzelerkennung bieten sich für den Etymologen drei stufenfolgige Momente dar: 1) die Vergleichung innerhalb des dialektischen Kreises, z. B. aus den Stämmen אֲגַד, גָּדִד, גּוּד die allgemeine Wurzel גד, diese wieder mit קד, in עֲגַל, mit חד, in אֶחָד, mit כד: in לְכַד, wo also die Wurzeln, גד, חד, כד, קד sich nicht nur gegenseitig erläutern, sondern sogar zur Auffindung der ursprünglichen Bedeutung verhelfen. Vergl. die W. בש in בְּאֵשׁ, אָבַשׁ, נִבְעַשׁ; בח in בָּחַת, בְּעַת; בץ in בוץ u. s. w. 2) Die Vergleichung ausserhalb des dialektischen Kreises, aber innerhalb des Sprachstammes, also im weiten Kreise des Semitismus, wie man es bis jezt gewöhnlich gethan.

Einen solchen traulichen Kreis bilden die arischen oder medo-persischen Sprachen, das Sanskritische mit seinen Prakritfamilien, die Germanisch-Gothischen u. s. w. So z. B. klärt sich die obengenante W. גד auf durch Vergleichung des Hebr.: אָחַד, גִּיד, אָחַז, אָגַד, עָקַד, אָכַד (W. גד, קד, כד, חז, הד), des Arab. قاد, لكد; عقد; und wiederum in den Stämmen (ר) קְטַ(ר) (קְשַׁר), wo ר Stammzusatz ist, und in (ן) עֲדַ, ד(נ)עֲ, wo ן entweder eingeschoben, oder als Nachlaut angefügt ist, so wie diese Wurzel in כְּתַל (כּוֹתֵל), (ר)כְּתַ, (ר)עֲטַ, dann in גד־ר, חצ־ר, עצ־ר u. s. w. 3) Die allgemeine Vergleichung ausserhalb des Semitismus, also mit sanskritischen Wurzeln im weitesten Sinne z. B. hier גד mit: gad-en, gatt-en, cat-ena, kett-en u. s. w. Diese dreifache etymologische Synonymik, mit der treuesten Anwendung der Lautgesetze und der Regeln der Euphonie, ist allein im Stande die Urelemente der Sprache aufzuhellen.

§. 95.

Was das Formelle der Wurzeln betrifft, so bemerkt man bei dem comparativen Studium durchaus keine Gebundenheit an eine gewisse Consonantenzahl; sie erscheinen, wie in allen Sprachen, natürlich und ohne besondere Eigenthümlichkeit, was von den Stämmen freilich sich nicht sagen lassen kann, und nur das vocalische Element scheint von dieser Natürlichkeit eine Ausnahme zu machen. Betrachten wir daher den Wurzelvocal in seiner dreifach möglichen Erscheinung: 1) als Anlaut, wo der Vocal die W. anlautet; hier thut der Vocalbuchstabe dasselbe z. B. את (in אֲתָא) sanskr. at; את (in אִית, hebr. יֵשׁ) sanskr. as, gr. ἐς, lat. ĕs, esse; אִישׁ sanskr. îscha; אֶחַד sanskri. eka; הר (hebr.) gr. ὀρ (in ὄρος); הָךְ sanskr. aǵ, gehen, lát. ag-ere, vag-o, gr. ἄγειν, welches die Natur dieser Vocallaute auch bestätigt. Vergl. עֲגַב gr. ἀγαπ-άω; אֲגַר ἀγείρω; אִיל gr. ἴλλω, ἐιλύω; אֲנַק gr. ἄγχω, lat. ango u. A. 2) als Inlaut, wo der gewöhnlich einzige Vocal zwei Consonanten verbindet. Hier ist es vorzüglich, wo die Sprache den einfachen, natürlichen Gang im Sanskr. in drei verschiedenen Weisen ausdrückte: a) indem sie in der Mitte wirklich den Wurzelvocal liess, und zwar wie gewöhnlich א, ה, ע, oder י und ו z. B. קהל sanskr. kal, gr. καλ-έω; κέλ-ομαι; lat. cal-are; נצר sanskr. nara, nṛi, gr. ἀ-νήρ; בעל sanskr. pal, dominari; גצא sanskr. go, gr. γοάω; דאב sankr. tap, gr. θάπ(τ)ω; lat. tab, tep; דאג griech. τήκ-ω; לאט gr. λάθ-ω, λα(ν)θ-άνω; lat. lat-eo; לוט sanskr. lud; צעד sanskr. ska(n)d, gr. σκάζ-ειν, sca(n)do, scato; זוד lat. sud-are, sanskr. swid; כיד

sanskr. kid, gr. *κι(ν)δ-υνω, κήδομαι;* זוג sanskr. jug, gr. *ζυγ,* lat. jug, jungere; מוך gr. *μωκ-άω, μωκ-ίζω,* u. A. b) indem sie den Vocal als Auslaut zu Ende anfügte, und so die zwei Consonanten zusammenzog z. B. תְּרַע = תער sanskr. dvar; שְׁמַע sanskr. scham (שעם); שְׁבַע schwören, sanskr. schap, dah. schapa Eid; תְּנָא sanskr. dâu (hebr. תָּנָה); מְנָא sanskr. man, zählen; תְּלָא sanskr. tul, gr. *τλᾶν; αν-τλεῖν,* lat. tollere; רְדָא, יְלָן (dah. רְדָיָא flumina) fliessen, sanskr. rud (flere); טְלָא gr. *θάλλ-ω* u. A. c) indem die Sprache den Wurzelvokal vorgeschoben zu haben scheint z. B. אֲדַב sanskr. tap, lat. tep-ere; אֲזַל sanskr. schal, weggehen; אֲתַן sanskr. tan; אֲטַם sanskr. dam; אֲחַר sanskr. cîr; אֲגַל sanskr. gal u. s. w. Es ist jedoch sehr ungewiss, ob das א hier der Wurzelvocal ist, und nicht vielmehr Stammzusatz. 3) Als Auslaut, wo ursprünglich wohl nicht blos א, ה, sondern auch י und ו gewesen war, wie man es aus der Abbeugung solcher Themata erkennt. So z. B. die vocalisch auslautenden Wurzeln: חְוָא sanskr. kja, lat. qua, in in-quam, erzählen; בָּא gr. *βᾱ (βάω, βαίνω,* dah. *ἔ-βᾱ-ν),* lat. va-d-o, sanskr. gâ, gehen; עֲרָא (duften, riechen) sanskr. grâ, lat. reduplicirt: fra-gra, dah. צְלָן tamariscus, עֲרָא (talm.) Lorbeerbaum, עֲרֹעֵר (hebr.) myrica (Vulg.); כְּנָא (אִתְכְּנָא, hebr. כָּנָה) sanskr. gnâ, gr. *γνω (νο, ὄ-νο-ματ),* lat. gnô (nô), gna (gnarus); חֲרָא (hebr. חָרָה, verw. חָרַךְ) sanskr. schrâ, lat. cre-mare, car-bon; סְנָא (dah. סַנְיָא das Gereinigte z. B. Silber,) abwaschen, reinigen, sanskr. snâ (abluere) gr. *νά-ειν,* lat. nâre; טְרָא (tueri) sanskr. trâ, gr. *τηρέ-ω* (noch in נִ־טַר), dah. theils ansehen, betrachten (שָׁקַל וְטָרֵי), theils erhalten, schützen (טְרִיתָא d. Geschüzte); בְּה (ba) leuchten, glänzen (in den Stämmen בְּהַק, בְּהַר), sanskr. bâ, bâs, gr. *φᾱ (φαίνω), φα-ος* (die Form bas = בָּץ, dah. בּוּצִינָא Licht; von בְּהַק ist wahrscheinlich das Adj. בָּקִי = בְּהָקִי excellens, wie ba-wat im Sanskr.) u. A. Die übrigen Auslaute î und û findet man freilich nicht, wenn man die bestimmte Wortform, die man consequent auf א und ה annahm, vergleichen will, da man aber schon aus der Abbeugung kennt, dass auch jene Auslaute: ו und י, da waren, so muss die Wurzelvergleichung sie anwenden, wenigstens muss der Schluss daraus gezogen werden, dass die Sprache in dem vocalischen Auslaut von andern nicht verschieden war. So z. B. כְּרִי, קְנִי (כָּרָה, קְנָא) sanskr. krî (kaufen), pers. khiri-den; דְּאִי (דְּאָה, hebr. דָּאָה) sanskr. dî, fliegen, dah. דְּיָא = דַּאָה, דָּאָה; דְּוִי (דְּוָא hebr. דָּוָא) moerere, sanskr. dî, dah. דְּוָנָא dem Sanskr. dîna moestus gleich; מְרִי = מרי,

mit ת Anfügung: מִית (=מְרִית) sanskr. mṛi, sterben, pers. murden, mori; פרי (פָּרָא, die Wurzelconss. noch in סְ־בַר tragen) sanskr. bṛi, gr. φερ, lat. fer, pers. ber; נחי (hebr. =נָחָה) sanskr. nî führen, gr. νέ-ομαι; eben so u-Auslaut: הוּ (הָוָא) sanskr. bû, gr. φυ, lat. fu, pers. bu; קְרוּ (קָרָא) gr. κλύ-ειν, sanskr. schru u. A.

§. 96.

Es bleiben nur noch einige Beobachtungen für den Etymologen übrig, um etwas sicherer im Geschäfte der Comparation zu sein: 1) die Verwandlung des U-Vocals als In- oder Auslaut in einen Lippenconsonant, welches zuweilen von den zuvergleichenden Sprachen bald diese, bald jene thut, z. B. דְּוַל in die Höhe werfen, sanskr. dul; זוּד sanskr. swid, gr. ἰδ-ιω, lat. sudare; שׁוּר (singen, tönen) sanskr. swar, lat. redup. su-surro; זְרַב fliessen sanskr. sru, aber sraw-âmi, gr. ῥυ, lat. riv-us = sriv-us u. A. 2) scheinen manche Wurzeln zuweilen weiche Mittelconsonanten ausgestossen zu haben, oder vielleicht auch zuweilen umgekehrt: eine einfache Wurzel schob einen weichen Consonanten ein, der sich bei der Vergleichung noch hie und da findet, so z. B. זב sanskr. sru, זְרַב; מית sanskr. mri für מְרִית; טָרַד sanskr. tud, lat. trud-ere, tu(n)dere; דָּץ=דָּנַץ; דָּךְ=דְּרַךְ; דָּשׁ=דְּרַשׁ; צִיר=צְנִיר u. s. w. Indess da die Wurzel gewöhnlich in der kürzesten Form erscheint, und die Sprachanalogie sogar gelehrt hat, dass auch kurze Formen oft noch zusammengesetzt sind, so darf man vielleicht die kurzen Wurzeln, wo sie auch erscheinen, als die ältern gelten lassen, woraus die längern mit Schattirung der Bedeutung sich gebildet haben; 3) erscheinen manche Wurzeln schon selbst in ihrer Einsilbigkeit als verlängt, z. B. תָּנָה, (נְ)תַן sanskr. dâ und dan; מַד sanskr. mâ und mat, mad, שָׂם (ponere) שׂבא, sanskr. dâ̊ und dâ̊m, und mit dâ̊ ist gr. θη in τί-θη-μι gleich, welches man bei der Vergleichung vorzüglich beachten muss; 4) wird der Inlaut a, zuweilen auch i und u, nicht immer durch einen Vocalbuchstaben bezeichnet z. B. (וְ)וַלַךְ sanskr. walg (engl. walk), gehen; בַּח(טְ), בָּג, פָּא(אֲ) sanskr. pać, pers. pukhten, coquere; בְּרַח sanskr. wriǵ und wraǵ, weggehen, lat. vergere; לָץ sanskr. lad, lat. ludere; חָרַשׁ (insculpsit) sanskr. krisch; כְּרַת schneiden, sanskr. krit, pers. khurd; פָּס sanskr. pat̊ (treten, gehen), gr. πατ-εῖν; מָט (agitare, commovere) sanskr. mat̊, mant̊, gr. μάτ-ω; מְרַס (verw. מְרַח, מְרַק) sanskr. mṛid (conterere) lat. mord-ere; פְּנַד (hebr. בָּנַט, אָ־פַד) sanskr. band̊, binden u. A.

§. 97.

Bildung der Verbalstämme.

Die Wurzeln geben den Stoff zu den Stämmen her, und durch feste Gesetze sehen wir die Stämme sich entwickeln. Während die Wurzel theils blos von den Stämmen abgezogen, theils in einer nicht bestimmten Form sich offenbart, erscheint der Stamm schon immer als formell Bestimmtes, und während die Wurzel unbekümmert um Consonanten- oder Vocalzahl dem Naturgesetze allein folgt, erscheint der Stamm schon mehr nach einem bestimmten Gesetze. Die Lehre von der Stammbildung ist für Sprachforschung am wichtigsten, indem sie bis in das Innere der Sprache blicken lässt, und oft kann die Bedeutung nur durch Kenntniss der Entwikkelung ermittelt werden. Die natürlichste Stammbildung ist die durch Fixirung des Wurzelvocals entstandene, indem derselbe entweder bestimmt lang, oder bestimmt scharf und kurz gesprochen wurde. So fixirten sich die Stämme: טָס stossen; טָם obturavit; דָּב tabuit, entschieden lang, so wie kurz: דַּךְ *δάκω;* דַּל sanskr. til, gr. *σαλάσσω;* מַז *μύζω;* und es entstanden die zwei verwandten und in einander übergreifenden Stämme: ע״ע, und ע״ו (טוּס, טוּם, דוּב, דְּכַךְ, מְזַז). Die mit dem fixirten scharfen Wurzelvocal aber hatten durch die Verdoppelung des letzten Consonanten ihre Ausbildung und fernere Entwickelung geschlossen, und nur der organische Umtausch gewisser Consonanten durfte höchstens etwas ändern. Nur die Stämme mit langem Wurzelvocal, oder solche, wo der Wurzelvocal unentschieden blieb, konnten sich mannigfach verändern, um mehr consonantige Stämme zu werden.

§. 98.

Wichtig für die Stammbildung ist unstreitig die genaue Beobachtung der Wurzelvocale, vorzüglich in so fern schwache Consonanten durch Entkleidung ihrer Consonantenkraft die Vocalstelle derselben vertreten; denn dass der Wurzelvocal nicht blos ă, sondern vielmehr auch ein anderer Vocal sein kann, lehren schon die Stämme שְׁלֵט, קְטַן, יְרֵת יְכֹל und d. g. Die Wurzeln mit ihren verschiedenen Vocalen benuzten aber höchst wahrscheinlich sehr früh, d. h. vor völliger Stammbildung, die Vocal-Consonanten zur Bezeichung des Hauptvocals, in sofern die Vocalbuchstaben den Vocalen einen gewissen Nachdruck geben, wie z. B. עָאל ingredi; מָאס liquescere; חָאק perfodit; זָאר declinavit; קָאם; רָאם, wofür sonst עָל, מָס, חָק, und זָר, קָם, רָם, woraus man zugleich sieht, dass א

hier nicht zur Dehnung dasteht. Eben so das Jod in מִית, סִיב, סֵיב, חִיר, קִיץ, רִם, סִב, מִת = כִּית (כפת, חרר, קצץ) חֵר, קֵץ). Einen bedeutenden Einfluss auf die dreiconsonantige Stammbildung hatte, wie wir in der Folge sehen werden, der in der Wurzel stets innwohnende Wurzelvocal, in so fern er durch einen Vocalbuchstaben ausgedrückt wurde.

§. 99.

In den mit einem fixirten langen Wurzelvocal gebildeten Stämmen sieht man deutlich das stete Streben der Sprache in dem Bilden derselben, Wurzeln zu verlängen, oder einen dritten Consonant herauszubilden, da hier nicht wie bei dem geschärften Wurzelvocal ein Wurzelconsonant verdoppelt wird. Dieses Herausbilden und Verlängen geschieht: 1) durch Erhebung des Wurzelvocals zu einem Consonanten, wodurch ein consonantiges Mittelstammglied entsteht. Es ist der zurückwirkende oder umgekehrte Gang der Sprache, die sonst auch dem leisen und schwachen Consonanten den weichen oder stärkern Hauch zu entnehmen pflegte. So entstehen aus den Wurzeln בָּאשׁ (=בָּשׁ, בִּישׁ); דָּאר (=דָּר, הוּר); מָאךְ (=מָךְ, מוּךְ); מָאס (=מַס); נָאתְ (=נָתְ, נוּתְ); סָאב (=סָב, סוּב); שָׁאם (=שָׁם, שַׁם=); שָׁאתְ (=שָׁתְ, שׁוּתְ), indem das א seinen weichen Hauch wieder bekommt und Consonant wird, folgende Stämme, als: בְּאַשׁ, דְּאַב, דְּאַר, מְאַךְ, מָאַס, נְאַתְ, סְאַב, שְׁאַם, שְׁאַתְ. Die Fortrückung des Vocals ist freilich nur scheinbar, indem das א sich blos als Consonant geltend machte. Diese Eigenheit hat sich selbst da, wo der Vocalbuchstabe im Stamme ausblieb, noch ausschliesslich im Particip erhalten z. B. קָאֵם; דָּאֵרִי; דָּאֵב. Gleiche Eigenthümlichkeit theilt das ה, das aus seiner Schwäche als Vocal, in gleichem Gebrauche mit dem א, heraustritt und zum Consonanten wird z. B. aus בָּהַת (בּוּשׁ, בָּת); דָּחַק (הוּךְ, דָּךְ); זָהַם (זָם); מָהַל (מוּל, מָל); נָהַם (נָם); רָהַט (רָט); נָהַק (נָק) wird בְּהַת, דְּהַךְ, זְהַם, מְהַל, נְהַם, נְהַק, und vorzüglich im Particip wie א, als כָּהֵל (Dan. 2, 26. 5, 8.). Daher auch die Verwandschaft von צְהַל, צָל, צַל; נְהַק, נָאַק u. s. w. Ebenso theilt das ע als gewordener Hauchlaut, wie oft im Aramäischen, diese Eigenschaft mit ה und א, und trägt ebenfalls zur Bildung dreiconsonantiger Stämme bei, z. B. בְּעַשׁ (=בְּאַשׁ), בְּעַץ und בְּעַט; גְּעַל (=גְּאַל); דְּעַךְ; לְעַג; לְעַס; מְעַד aus: בעשׁ, בעץ, בעט; גּעל; דּעךְ; לעג; מעד. Die Gleichheit dieser drei Laute א ה ע bewährt sich schon beim oberflächlichsten Vergleichen der Stämme, und dass sie aus ו übergegangen seien, wie manche behaupten, ist schon darum nicht denkbar, da solche Uebergänge durchaus nicht statt finden, und ו gar nicht zu

der Wurzel als Consonant gehört. Oft wird der Vocalbuchstabe ו als Bezeichnung des Inlauts u zum Lippenconsonant, wie im Sanskr., sei es um die Wurzel zu einem Stamme zu kräftigen, oder um einen dreiconsonantigen Stamm zu bilden, wie: רוח; אור; תוה (=תהה); זוד (=צוד); צוח (=צעק); חור. Man findet den primitiven U-Inlaut bei vielen solcher Stämme, wie wir oben bei דול sanskr. dul; זוד sanskr. swid, lat. sud are; שור sanskr. swar (tönen) schon gezeigt haben, aber selbst wo wir solches nicht gleich erkennen können, dürfen wir vielleicht einen solchen Inlaut annehmen. Der weiche P-Laut (ו) verhärtete sich so stufengängig in vielen Stämmen weiter, wie z. B. die Stämme: צבת, עבת, שפת, נבר (in נברש), aus צות, עות, שות (שת), נור (נור) entstanden. Die Erhärtung des Inlauts zu einem Consonanten findet man auch häufig beim Vergleich mit sanskr. Stämmen, sogar wo der Inlaut nicht u ist z. B. דהב (=צהב) lucere, sanskr. dîp, gr. λά(μ)π-ειν (להב), lat. li(m)pidus; so wie im Auslaut, als: זרב sanskr. sru, sraw fliessen; שמח sanskr. smi (ridere); צהב (זהב) sanskr. schub, pers. خوب (khûb) glänzen u. A.

§. 100.

Von dieser einfachen Wurzelverlängerung, oder von dieser leichten Heranbildung zu Stämmen, geht die Sprache in stärkere und merkbarere über. Es werden aus einfachen zweiconsonantigen Wurzeln förmlich dreiconsonantige durch reine, feste consonantische Zusätze gebildet, und die sich eben von der obigen Classe durch ihre feste Aeusserlichkeit unterscheiden. Diese Bildung geschieht auf siebenfache Weise: a) durch Einschiebung einer Liquida zwischen die zwei festen Consonanten, ohne weitere Veränderung der Wurzel, da überhaupt die liquiden den Vocalbuchstaben am ähnlichsten sind, so: אלץ (aus אץ, אוץ) beengen; דרש (aus דש, הוש), ganz das lat. excutere; דרך (aus דך, הוך) πατεῖν, treten, betreten; so wie umgekehrt in manchen, bei Vergleichungen mit semitischen oder sanskritischen Sprachen, eine liquida ausgefallen zu sein scheint z. B. הך, sanskr. aǵ=הלך gehen; דך=(דנץ) frohlocken, tanzen; מית für מרית mori, sanskr. mri, בק (=בלק) ausleeren u. s. w. Bei Vergleichungen sieht man, dass die verlängerte Form sich bald in dieser, bald in jener Sprache als Stamm erhalten hat, seltner aber in vielen zugleich, was von der Wurzel, die gewöhnlich allgemeiner ist, sich nicht sagen lässt. So זרב (verw. זלה) neben זב, sanskr. sru und sraw; צנר (=כנר, in צנורא cardo) neben צור schnarren; טרד (ferire), sanskr. tud, lat. tu(n)dere, trud; ברך (=פרק)

sanskr. bhuǵ, lat. frag, aber auch sanskr. prah; מְרַק (hebr. auch פָּרַק) coquere, dah. מָרָק das Gekochte, sanskr. bharǵ, birǵ, W. bag (בָּג, טְ־בַח), das dasselbe bedeutet; wahrscheinlich auch so: בְּרַק, sanskr. bhraǵ, gr. φλεγ, lat. fulg-ere, eig. splendere u. A. Diese Bildungsweise in der äusserlichen Stammbildung ist die natürlichste und häufigste, auch bei der Bildung noch grösserer Stämme z. B. בָּסַם, בָּלְסֵם düften, (בַּלְסָמוֹן ist also echt semitisch); קָרְסֵם, קַסֵּם abschneiden; פָּדַס (=פָּטַשׁ), פָּלַדַּס ausdehnen; גָּנַר, גָּהַר volvere u. A. b) durch Vorsetzung eines leichten vocalähnlichen Hauchbuchstaben zu zweiconsonantigen Wurzeln, der gleichsam entweder als Spiritus zum Vorschlag dient, oder als Anlaut (aus Inlaut). Dahin gehören: 1) א als der leichteste Spiritus z. B. אָטַם sanskr. dam=טָם umschliessen, gr. δαμᾶν; אָכַם=כָּם (חָם) nigrescere; אָפַךְ=פָּךְ (בּוּךְ) turbare; 2) der etwas stärkere spiritus ח=ʿ in: הָדַס=דָּץ (דִּנֵּץ) exaltare; הָרַג sanskr. rik-sch, gr. ῥαγ; חָלָא=לְאָה laborare; חָפַד schliesst sich diesem an; 3) die gehauchten K-Laute: ח und ע, insofern von ihnen blos der Spiritus übrig blieb z. B. עָבַט neben בָּט und אָבַט weiss s.; חָטַם (=טָם, אָטַם, חָתַם) sanskr. dam, lat. dom-are, gr. δαμᾶν; חָלַב, gr. λιπάω, c) der Vorschlag einer liquida, die den Charakter der Halbvocale theilt z. B. נָבַג (=נָפַק, פָּק); רְחַת (חָת); לְבַשׁ sanskr. was (ankleiden), lat. ves-tire, vestis; לְחַת (לָשַׁד) W. תָּת, תָּת (in תַּד Mamma) saugen; לְבַד=כַּד, גַּד, קַד u. A.; d) durch Vorsetzung eines Dentalspiritus z. B. זְקַר, gr. σκαίρω (W. כַּר, קַר) salire; זְרַד =דד (רוּד) luxuriari, ἐλίττεσθαι; סְדַר=דָּר (הוּר) reihen; סְדַק=דַּק discindere; סְלַד=לְהַט brennen; שְׂרַשׂ, gr. ῥιζοῦν; שְׂחַם=חַם fervere; שְׂחַר=חַר, חָר αἴθειν, von der Schwärze; שְׂעַל κοιλ-αίνω, gleichs. σκοιλ. dah. שְׂאוֹל=שְׂעוֹל κοῖλ-ος, W. על=חַל höhlen, welcher Spiritus auch zur Bildung der plulitterae gebraucht wird. Eine solche dreiconsonantige Stammbildung vermittelst des Dentalspiritus ist überhaupt im Semitischen sehr ausgebreitet, dient oft zur Aufhellung der eigentlichen Bedeutung, als in שְׂגַג (=גַּג) eigentl. überragen, dann: praecipitari, sich übereilen; vergl. גָּג praecipitium, ein überragender, dah. jähabwärts gehender Ort, daher wie سَقَفٌ eigentl. das Ueberragende von سقف, שָׂקַף hervorstrecken, siehe Ibn-Foszlan ed. Fraehn. p. 10.; שָׂגַב hebr.=גַּב; שְׂטַח=טָח eine Fläche ausbreiten, eine Fläche überziehen (obducere); שְׂתַת=טָת, טַת (צוּת) überströmen; שְׂמַט co-smitt-ere=(מָט); e) diesen schliesst sich das plattere ת an, das sich aus dem lispelnden Laut wie gewöhnlich verplattet z. B. תְּאַב (W. אב) begehren; תְּאַם (sanskr. sam, cum=אַם,

עַם) verbunden sein; תְּכַן (=כָּן) rectum esse; תְּקַן (=קַן, כַּן) dass.; so wie die talmudischen Stämme תְּרַם (=רָם) heben; תְּמַד (=מַד) fortbewegen, fortdauern; תְּחַל (=חַל) anfangen; תְּדַר (=דָּר) stetig sein; תְּשַׁר (=שָׂר) schenken; תְּשַׁן=שְׁתַן (=שִׁין) ming-ere; תְּרַץ (=רַץ) frangere. Vergl. תְּעַל, שְׁעַל=עַל intrare; תְּקַל, שְׁקַל (=כָּל) abwägen u. A. Dieser Gebrauch ist auch bei den quadrilitteris z. B. סַרְגֵּל, תַּרְגֵּל, von רָגַל; f) durch Vorsetzung der Halbvocale ו, נ, י, die aber auch in Jod aufgehen; g) durch Auslaut nach den zweiten Wurzelconsonanten, wodurch am Schlusse die Vocalbuchstaben א, ה, י zu stehen kommen. Der Gang, den die Sprache bei der Bildung der Stämme hier einschlug, ist aus denselben Motiven; nur musste hier die Verwandlung der Auslautbuchstaben zuweilen in einen Consonanten, eben wegen des Schlusses, eintreffen. Das ה oder א am Schlusse geht oft entweder in das lautbare ה über, als: גְּבַהּ hoch sein; oder ganz in ח, als גְּבַח hoch sein. Ebenso פְּלָהּ in פְּלַח findere; פְּרָהּ sanskr. wṛih, crescere =פְּרָא. Das ח aber mag dann in verwandte K-Laute übergegangen sein, z. B. פְּלַח, פְּלַג, פְּלַךְ, בְּלַק, woran sich natürlich ע als K-Laut anschliesst z. B. זְרָא, זְרַח, זְרַק, זְרַע u. A.

§. 101.

Ausser den oben angeführten natürlichen Wurzelverlängerungen zeigt die Sprache theils im Vergleich mit sich selber, theils im Vergleich mit andern ausser-semitischen Idiomen, härtere Consonantzusätze zur Stammbildung, ohne sie einmal auf eine Lautclasse zu beschränken. So z. B. die Anfügung eines T-Laut: מְרִית=מִרְיָת sanskr. mṛi, mori; שְׁבַט sanskr. skab, gr. *σκήπτ-ειν;* תְּלָת (תְּלִית) sanskr. tri, gr. *τρεῖ-ς*, lat. tre-s; לְפַד (in לַמְפֵּד) gr. *λαπ, λάμπειν.* Eben so zuweilen K- und P-Laute, so wie die grosse Masse der weichen Consonanten findet man bald hier bald dort als Wurzelvergrösserung.

§. 102.

Formbildung.

Aus den Stämmen, sie seien zwei- oder vielconsonantig, bilden sich verschiedene Formen und Wörter, die in allen ihren Beziehungen, Wendungen und Bedeutungen immer den reinen Stammbegriff zum Centrum haben. Denn ausser der reinverbalen Beziehung mit den verschiedenen activen und passiven Wendungen, mit der Steigerung des einfachen Begriffes, mit der Anfügung gewisser Nebenbegriffe, schliesst der Stamm auch Nominalbezeichnung in den man-

nigfachsten Wendungen in sich. Die Scheidung der Formen, als Nomen von Verbum, den einfachen Begriff von dem Intensiven u. s. w., geschieht grösstentheils durch einen äussern oder innern Consonantenzusatz, selten durch blossen Vocalwechsel. Nur die Unterscheidung des Transitivs und Intransitivs, so wie der Moduswechsel, die sämmtlich blos geringe Modificationen des Stammbegriffs sind, hat die Sprache durch den Wechsel der Vocale geschieden. Nominalformen, die sich von den Verbalen nicht scheiden, wie: פְּלַג dimidium, עֶמֶר Wolle; עֶמֶל Molestia, von עָמַר = זָמַר u. s. w.; Intransitive, die sich vom Transitiv nicht trennen, so wie andere Nebenabweichungen, sind selten und nur Ausnahmen.

§. 103.

Verbum und Verbalformen.

Das Verbum (פֹּעַל, מְלֹאכָה), als Stamm und Primitivum, ist, so lange es nicht mehr als drei Consonanten hat (wie הִשְׁתַּחֲוָה, זִלְזַלְתָּ, דִּמְשַׁק) immer einsilbig, als לָקַט sammeln; nur wechselt dieser Stammvocal beim Moduswechsel und bei der Trennung der transitiven und intransitiven Bedeutung z. B. קָרַב, יָכֹל, דָּמַךְ, und יִדְמוּךְ, יִתְקוֹם, יִסְבַּר, יִקְרַב, יַעְבֹד. Es giebt ausser den eigentlichen Stämmen manche die von Nominen abgeleitet (denominative) sind, z. B. עָבַץ blass sein (Ps. 34, 6.), von עָבַץ, אֶבֶץ stannum; רָחַם *σπλαγχνίζεσθαι*, von רֶחֶם *σπλάγχνα*, wie im Sanskr. udâra mitleidig von udara, uterus, Leib; erbarmen von Barm, Schooss; בָּעַל maritum fieri, von בַּעַל maritus, dominus, sanskr. pala; manche die von Partikeln abgeleitet (departiculative) sind z. B. קָבַל entgegen nehmen, von קֶבֶל gegen; טָרַם (neuhebr. = קָדַם) von טֶרֶם, u. A., die aber mehr lexicalischeBedeutung haben. Grammatisch wichtig ist die Bildung und Bedeutung der Verbalformen.

§. 104.

Stammformen. Der einfache ursprüngliche Begriff eines Verbalstammes kann seine im Stamme liegende Grenze nur auf zwei Wegen erweitern: a) intensiv; b) extensiv. Denn ein einfacher, einmaliger, nackter Begriff wird entweder durch Intension gesteigert und gestärkt; der flüchtige, rasche und schnelle Vorüberflug der Bedeutung wird dauernder, anhaltender; der dürre, einfache Ausdruck der Thätigkeit wird wiederholender, dauernd eifriger; das momentane, zufällige Wirken durch Geschäftigkeit und Fertigkeit stehender, oder er kann durch Extension, durch Anwerbung einer Ergänzung (Object), durch Hinaustreten aus seinem geschlossenen,

beziehungslosen (absoluten) Kreis, durch Erweiterung zur Causalität mit oder ohne Aufnahme einer Nebenidee erweitert werden. Diese doppelgestaltige Fortbildung des ursprünglich gegebenen Begriffs, wozu andere Sprachen häufig eigene, vom Hauptstamm entferntere Stämme haben, bildet sich hier regelmässig und consequent aus der ersten Stammform, und zwar harmonisch mit der Begriffserweiterung, die Intensive nur durch innere Steigerung und Iteration des Mittelconsonanten, die Extensive durch äussere Acquisition eines Zusatzes vorn am Stamme. Es giebt also nur drei Stammformen in der organischen Ausbildung der Stämme: 1) die Grundform, (technisch: פָּעַל, P'al) z. B. קָבַל finster sein, die einen nackten, beziehungslosen und gewöhnlich blos zuständlichen Begriff bezeichnet, wo das thätige und sichtbare Handeln physisch oder geistig, entweder ganz ausgeschlossen ist, oder versteckt im Hintergrunde erscheint, so dass es wie ein halbes Leiden aussieht; 2) die Intensivform (technisch: Paël, פַּעֵל) z. B. קַבֵּל, die eine gesteigerte, dauernde, wiederholende Thätigl eit des Begriffes ausdrückt; 3) die Extensivform (technisch: אַפְעֵל), die das ursächlich Wirkende und Einwirkende bezeichnet.

§. 105.

Reflexivformen. Jede dieser drei Formen bildet durch Vorsetzung der Silbe אִת (=אִית = *αὐτ*. Selbst) eine Form, welche die selbstthätige Persönlichkeit, das Sich-selbst-thuende, daher ohne Object, das blosse Aufsichbeziehen und Aufsichwirken, wie schon die Etymologie des אִת lehrt, ausdrückt. Dieses Fürsichhandeln, ähnlich dem griechischen Medium, wo die Wirkung auf den Wirkenden sich bezieht, auch das zuständliche Befinden im Subjecte bleibt, ist das Reflexivum, welches, da es immer ausser der Reflexivsilbe אִת noch die Vocalunterscheidung der thätigen und leidenden Begriffe hat, auch das Passivum bezeichnet, welches ohnehin mit dem Intransitivum sich vermischt. Die Reflexivformen theilen sich daher nach den drei Verbalformen auch in drei Classen: 1) die reflexive Grundform z. B. קִבַּל, Refl. אִתְקַבַּל; 2) die reflexive Intensivform, von קַבֵּל wird אִתְקַבַּל; 3) die reflexive Extensivform, als von אַקְבֵּל Refl. אִתַּקְבַּל (=אִתְאַקְבַּל). Erst aus dem Reflexiv bildete sich der Passivbegriff, wie schon in den sanskr. Sprachen das Pass. sich aus dem Medium entfaltete, und da sich für das Pass. im Aram. noch keine besondere durch Vocale blos unterschiedene Form wie im Arab. (قُبِّلَ, قُوبِلَ, أُقْبِلَ u. s. w.) und

hebr. (הָקְטַל, קְטַל) gebildet hatte, umfasst die Reflexivform natürlich beide, obgleich man zunächst an das Reflex. zu denken hat. Am nächsten liegt das Werden des Passivbegriffs in den denominativen Reflexivformen, die auch durch „werden" am besten noch übersetzt werden können; z.B. הִתְנַצֵּר, arab. تَنَصَّرَ, nicht: Christianum se fecit; sondern: factus est u. s. w. Durch: se facere, überhaupt durch das Refl., wird doch gewöhnlich ein thätiges, wirkendes Treiben ausgedrückt, nur dass dieses Wirken sich nicht aus der Sphäre der Substanz hinausbewegt, solche Denomm. berücksichtigen aber kein Subj.; nur das werdende Obj. zu etwas, gleichviel durch sich, oder Andere, ist Hauptsache, also blos Zuständliches; dah. werden solche bald als Pass. von factivischen Verben, bald von Grundformen genommen.

§. 106.

Quadri- und Plurilittera. Die Stammformen mit ihren Reflexivbildungen werden nicht immer nur von dreibuchstäbigen Verben gebildet, sondern auch vier- und fünfbuchstäbige folgen in ihrer Ausbildung dem Gange der Uebrigen, und haben ebenfalls ihre Stamm- und Reflexivformen. Die verlängten Stämme haben nur ein Motiv; Trilittera bilden sich aus Wurzeln, wie Quadrilittera aus Wurzeln und Trillittern, und in der Abbeugung haben sie auch nur ein Motiv, nämlich die Entfaltung nach den drei Momenten der Wirkung. Man findet daher Quadrilittera: 1) in der Grundform z. B. זְרַז gürten; גְּרַשׁ Schlamm auswerfen; דְּמְשַׁק u. A., die das ֶ als Hilfsvocal wegen der gewöhnlichen Einsilbigkeit der Stämme annehmen müssen; 2) in der Intensivform z. B. גַּרְזֵם abschneiden; גַּרְמֵד abhauen; בַּלְסֵם Duft verbreiten u. A. 3) in der Extensivform z. B. שַׁמְוְדַע, welches noch in אִשְׁתְּמוֹדַע (=אִתְּ־שַׁמְוְדַע) vom Quadril. מוֹדַע (=מַוְדַע, wie מַשְׁכֵּן in pignus dare). Jedoch ist letztere Form, weil dadurch die Wörter zu lang werden, vermieden, wie überhaupt die Extensivform der Quadrill. selten ist. Ebenso erscheinen sie mit der Reflexivsilbe. Ausserwesentlich sind die Formen Safel, Schafel, Zafel, Tafel, als: שַׂלְהֵב verbrennen; סַקְבֵּל occurrere; צַלְהֵב inflammare; הַרְגֵּם umschreiben, (von רְגַם=רְקַם), so wie die Form Mafel z. B. מַסְכֵּן, מַשְׁמֵד, da sie nie einen von den bekannten Verbalformen verschiedenen Charakter anzeigen, und mithin als quadrilittera sich den gewöhnlichen Formationen anschliessen. Denn die Abbeugung kümmert sich nicht um die Entstehung solcher Vielbuchstäbigen, sondern sie nimmt das Verbum wie es erscheint.

Die Anordnung der Verbalformen ist also:

	I Grundform.	II Intensivform.	III Extensivform.
Trilittera.	1) Act. קָטַל (קְטַל, קְטֹל)	5) Act. קִטֵּל (קִטֶּל, קְטוֹל)	9) Act. אַקְטֵל
	2) Refl. אִתְקְטֵל -	6) Refl. אִתְקַטֵּל	10) Refl. אִתַּקְטַל (= אִתְאַקְטַל)
Quadril.	3) Act. קִרְבֵּל	7) Act. כַּרְבֵּל	11) Act. אַכְרֵבֵל
	4) Refl. אִתְכְּרְבֵּל	8) Refl. אִתְכַּרְבֵּל	12) Refl. אִתַּכְרַבַּל

§. 107.

Verbalflexion.

Die Stammformen haben, wie wir gesehen haben, nur zwei äussere Bildungen: 1) durch אִת (=יֵשׁ, Selbst, Persönlichkeit) für das Refl. 2) הַ, אַ, (hebr. הַ, הִ) zur Bezeichnung der Causalität. Alle andere Bildungen liegen innerhalb der Stammconsonanten, und bestehen nur in Verdoppelung des zweiten Radicals, im Ganzen mit oder ohne innern Vocalwechsel. Aber auch der innere Vocalwechsel ist höchst einfach. Das Minderthätige und Einfache liebt das ַ ă, wie die Grund- und Reflexivform, die In- und Extensive ֵ ĕ. Der Vocalwechsel im Tempus- und Modusunterschied ist freilich nicht immer fest und consequent; allein die Sprache ist doch auch hier von Zufälligkeit und Willkührlichkeit entfernt, wie wir schon oben (§. 87.) bei der Lehre vom Umlaut gesehen haben. Die Grundform umlautet regelmässig den Stammvocal ă im Imp. und Fut. in ŭ (יִ־קְטֻל), im Part. in ĕ (קָטֵל), ebenso im Hebr. (ă in ŏ und ĕ) und Arab., wodurch die Bedeutung wahrscheinlich charakterisirt wird. Diese drei kurzen Vocale verschwinden oder verändern sich durch Einwirkung der Persönlichkeitssuffixe; u. führen auch dadurch Hilfsvocale zur Vermeidung mancher Härte herbei, wie wir in der Folge sehen werden. Die Unterscheidung der transitiven von der intransitiven Aussprache hat sich hier zwar nicht rein durchgebildet, und eine strenge Sonderung ist schwer, allein die Punktatoren haben noch viele Spuren dieser Scheidung zurückgelassen. — Wichtiger sind die aus den Fürwörtern verkürzten und eng mit dem Stamm verbundenen Bildungen zur Bezeichnung der Personen, des Numerus und Genus, wie in allen sanskr. Sprachen die Personalbezeichnung durch angehängte Pronominalformen gebildet wurden.

Folgende Tabelle zeigt die Personalbildung und ihre Abstammung.

	Praeter.	Urpersonalpron.	Vor Suff.	Futur.
Singular.	3 masc. fehlt.	וּ, וּא (ŏ; ŏʃ)	—	יְ (ĭ ĭ-ʃ) (יִ)
	3 fem. תְ (תָ, תַ)	הָא, הָ (ă); הִי (ĭ, ĭʃ)	תַ, תָ (תִ)	תִ (=ת)
	2 masc. תָ (תָא), (תַ, תְיוּת)	תָּ, (*tú*, *sú*, tu, sanskr. tua)	תַ	תִ (=תָ)
	2 fem. תִ, (תְיוּת, תַ)	תִי (analog. הִי)	תִי	תִ־וּ, (תִ־וּ)
	1 comm. תְ, tal. יְ	אָה (sanskr. aha), אָ, יְ (i noch in manchem Volksdial.), verlängert durch אן und תְ, zu נִי, תִי.	תִ, תָ	א (=אָה, aha)
Plural.	3 masc. וּן, וּ	הוּ, הוּן	וּ, וּ	יוּן־ (נוּן)
	3 fem. נָה, נָ (נָ)	הָא, הָאן, הִין	—	יָנָ (נָנָ)
	2 masc. תּוּן, תּוּ	תוּן (=תֻּם, תּוּם)	תּוּ	תִּוּן
	2 fem. תִין, תֵן	תִין (=תֵּין)	—	תִּנָ
	1 comm. נָא	אַנָּא=אָנָּא	נָ	נַ, נִי, נְ

§. 108.

Sämtliche kurze Personalpronominen, wie sie hier in verkürzten Urformen als Persönlichkeitssuffixe erscheinen, schliessen sich den ältesten Formen der Sprache an, und sowohl in der ersten als in der zweiten Tempusform und im Imperativ erkennt man die pronominale Ursprünglichkeit dieser Endungen. Denn selbst der Imperativ, in seiner grössten Verstümmelung dieser Endungen, lässt noch diesen Ursprung erkennen, sobald man erwägt, dass er nur eine Verkürzung des Fut. ist. So ist יְ 2 pers. fem. = תִ־וּ (קָטְלִי =תִּקְטְלִי) וּ=תִ־וּ (תִּקְטְלוּ) u. s. w., indem immer das Vordersuffix abfiel. Die Verhärtung des תָ in ת (תַ) erscheint auch im Hebräischen zweimal (5 Mos. 32, 36. Ezech. 46, 17.); die 3 Pers. plur. schied noch הוּ m. הָא f., verschieden vom Hebr., und die seltnen Formen תְ 2 Pers. (=תִי), so wie תּוּן haben die ursprünglichc Form besser erhalten. Das aus dem ה entstandene וּ in 3 pl. (יָנָ; יוּן־) ist auch im fem. geblieben und ist gleich הָן, הוּן. In Rücksicht der Zusetzung dieser Pronominalsilben zum Stamm muss man die vocallos dem Futur. vorangesetzten von den nachgesetzten, in Betreff mancher Veränderungen, die sie durch das Zusammentreffen mit andern vocallosen Buchstaben hervorbringen, unterscheiden. Vor zusammengesetzten Silben (Paël) behalten die Vorsetzbuchstaben ihre Vocallosigkeit, und vor vocallosen Radicalen nehmen sie יֲ als Hilfsvocal an, wie im Hebr.; nur strebte das א eine eigne für sich

bestehende Silbe zu bilden z. B. אֵרמַגֵּר (für אֶמַגֵּר), אֵרַבֵּי (אֶרַבֵּי), אֵבַדֵּר (אֶבַדֵּר), so wie im P'al אֵיקְטוֹל (=אֶקְטֹל). Das Streben, das vocallose א, selbst wenn es radical ist, zu vermeiden, zeigt sich z. B. auch in den Imperativbildungen, wo die Formen: אִזְיל, אִירחוּד, אִימַר, אֱזִל, אֱזִיל, אֱמַר u. s. w. vorkommen. Vor dem ַ des Afel nimmt es nach Ausstossung des Extensivcons. seinen Vocal ein, wie im Hebr. z. B. אַהַקְבֵּל in אַקְבֵּל; nur bleibt das charakteristische ה (=א) hier häufiger stehn, vorzüglich im biblischen Chaldäismus, z. B. תְּהַשְׁפַּח (Esra 4, 15.)); נְהַשְׁפַּח (Dan. 6, 5.); יְהַשְׁפִּיל (7, 24.) u. A.

§. 109.

Die vocalischen Hauptveränderungen in der Abbeugung werden durch die Personalendungen hervorgebracht. Der Stammvocal, der hier der einzige Halter der drei Consonanten ist, bleibt daher stehen: 1) vor den mit Consonanten anlautenden Persönlichkeitssuffixen: תִּ (für תָּ), תִּי z. B. קְטַלְ־תִּ, קְטַלְ תּוּן, קְטַלְ נָא, קְטַלְ תּוּן, אַקְטֵלְ תֵּן u. A. 2) vor den mit einem Vocal anlautenden Endungen (וּ, ָא, ִי), wo der Ton noch vom Hauptvocal nicht fortrücken kann z. B. קְטַלוּ; קְטַלָא; קְטַלוּ; קְטָלִי; אַקְטְלוּ, קַטְלָא, wo die Endung ganz vocalisch ist (das ה in הוּ, הָא wird nicht als Consonant betrachtet) und nicht blos scheinbar, wie in einigen Formen im Fut., wo וּן eigentl. תּ־וּן u. s. w. ist. Dieses Streben, den betonten Vocal zu erhalten, bewirkt, dass sich sogar zuweilen das ֵ in ֶ, ַ in ָ verlängert z. B. אִתְקְטָלָא, אִתַקְטָלָא, אַקְטִילִי. Nur wo der Ton zugleich zu der offenbar mit einem Vocal anlautenden Endung fortrückt (ָת, ָתּ, ָן, ָתּן) schwindet der Stammvocal ַ, seltner das darausgebildete ָ, und es tritt, wo es nöthig ist, der gewöhnliche Hilfsvocal ֵ ein z. B. קְטֵלַת, קְטֵלַת. Das Suff. ât in der 3 Pers. fem. ist natürlich aus tâ=hâ entstanden, um die Consonantenhäufung zu verhüten, das Endungssuffix êt aber hat sich offenbar aus ît gebildet, das noch in manchen Ueberresten erscheint (הַתְּוֹרִית 5 Mos. 29, 5.), und dieses ist die gewöhnliche Umsetzung aus tî, aus gleichem Motiv wie ât. Am reinsten erhielt es das Hebr. in ָה, תִּי.

§. 110.

Die Participia bilden sich fast durchgehends durch Vorsatz des מְ (verkürzt aus מָא), welches gleichsam das Handeln oder Sein in der Persönlichkeit einschliesst und zu einem Nomen verkörpert, wie es überhaupt in der Nominalbildung den Begriff im Raume oder in der Zeit einschliesst. *) Diese äussere Bildungsweise, obgleich im

*) Die Verkürzung des מָא in מְ (vergl. גְּדַ־הְנָם=גְּחִנָּם; בְּ Praep. aus בֵּי;

Ganzen in der Grundform selten, findet sich noch in allen Infinitiven z. B. מִכְנַשׁ (Dan. 3, 2.), מִתְרְחָצָא (Ps. 118, 9.), מִתְבְּלָא (Esth. 1, 3. Trg. II.), מִסְתַּלְקָא (5 Mos. 32, 1.), מַבְאָשָׁה (Job. 20, 27.), wo der Begriff der Totalität erscheint. Der halbvocalische Vorsatz in אִת und אַ verschwindet nach diesem vocallosen מִ wie nach jedem vocallosen Affix, und der Vocal rückt vor, dah. מִתְרְחָצָא u. s. w. Der Unterschied der Partt. vom Verbum liegt aber in diesem מִ, nur in der Grundform bildet sich nach der ursprünglich zuständlich-adjectivischen Bedeutung auch für Activa der Gestaltung der Intransitiva gleich keine eigne Form. Das Prt. act. nimmt, um sich vom Pass. zu unterscheiden, das unveränderliche ־ָ an, Hebr. ־ֹ.

§. 111.

I. *Die Grundform.*

Die Grundform bezeichnete ursprünglich blos ein zuständliches Sein, Befinden, ausgeschlossen von allem in- und extensiven Handeln und Wirken; sie bezeichnete entweder zunächst einen natürlichen Zustand des Sprechenden, als den Begriff des Hungers oder Durstes, einen sinnlichen, als den Begriff des Sehens oder Hörens, oder sie zeigte an ein Handeln ohne Object (gehen), einen thätigen Seelenzustand ohne sichtbares Wirken, ein Handeln, das wie ein halbes Leiden aussieht (sterben); der Grundbegriff war ursprünglich intransitiv. Diesen intransitivischen ursprünglichen Charakter bezeichnete die Sprache durch den kürzesten Vocallaut, der hinreichend war, die 3 Consonantengerippe zusammenzuhalten: durch das ă, das sich nachher in ĕ (־ֶ), ĭ ־ִ (־י), ŏ abschliff. Möglich, dass in der Sprache zuerst das Thätige oder Transitivische bezeichnet wurde, und das Intransitivische sich erst aus jenem später herausgebildet habe, nur scheint es mir nicht der naturgemässe Gang der Sprache zu sein. Nur was das Formelle betrifft sieht man, dass der Stammvocal ă ursprünglich und durchgreifend sei, und ĕ und ŏ sich erst aus jenem wie in der Gestaltung der Tempus- und Modusformen für intransitivische Bedeutungen herausgebildet haben. Die mit ־ֶ, ־ִ bezeich-

---

לְ aus אֶל, בְּ in Compositen aus בֵּן Sohn u. A.) ist überhaupt bei Anfügungen gewöhnlich z. B. מִנְּדַעַם, מִדַּעַם = מִנְדַּע מָא, מִדַּע מָא aliquid. eig. aliquid mentis, wo מִדַּע (v. יְדַע) wie λόγος, ἔπος, ῥῆμα, χρῆμα, פִּתְגָם, מִלָּה gebraucht wird, und noch verstärkt: שׁוּם מִדַּעַם vorkommt. Ebenso in der verkürzten Form desselben מִדַּם (מֵידֵם, מֵדֵם), so wie in dem Hebr. מְאוּמָה, für welches es steht (5 Mos. 13, 18.) = מָה וּמָה quidquid, aliquid.

nete Grundform sehen wir daher bei der Bezeichnung der Affecte, als: אָבַל traurig, schwach sein (H. L. 2, 8.); טָאַב gut sein (Dan. 6, 23.); בָּאַשׁ schlecht sein (Dan. 6, 15.); רָחַם (רָחַם) misereri (Ps. 103, 13.); רָגַז (רָגַז) (Esth. 1, 2.); רָתַת (5, 9.); רָגַשׁ (Ps. 38, 9.); בָּהַת (בָּהַת) sich schämen (Jer. 50, 12.); שָׁקַד schlaflos sein (Ps. 102, 8.) u. A. Jedenfalls erscheint die Form ĕ für intranss. Begriffsbezeichnungen häufiger als im Hebr., und man kann annehmen, dass sich hier ă von ĕ besser als im Hebr. geschieden hat. So z. B. תָּקַף, ܬܩܦ, arab. ثَقِفَ anwachsen, kräftig werden; שָׁתַק, ܫܬܩ ruhig, stumm sein, שָׂרַק *συρίζω* (*συριγ*); שָׁלַם (שָׁלִים) ܫܠܡ, arab. سَلِمَ salvus, integer fuit.; שָׁכַן (שָׁכִין) ܫܟܢ, *σκηνεῖν*; שָׁכַב (Jes. 14, 8.) שָׁכִיב ܫܟܒ, (W. כב) cubo, cumbo, *κύπτω*; שָׁחַן (שָׁחִין), syr. aber ܫܚܢ glühen; רָחַשׁ (רָחִישׁ) hervorbewegen u. A. Dass sich bei Vorfindung zweier Formen auch die Bedeutung unterschied, sieht man schon aus der Analogie des Hebr. und Arab., obgleich der Unterschied nicht immer klar ist. So ist zwischen רָגַז und רָגַז ܪܓܙ *ῥήσσω* (*ῥήγω*); רָכַב und רָכֵב ܪܟܒ, ܪܟܶܒ; רָחַק und רָחֵק; רָחַם und רָחִים; קָרַב und קָרֵב ein feiner Unterschied der Bedeutung, wo ă immer das thätige, ĕ das Zuständliche anzeigt. Wichtig für Auffindung der zur Bedeutung nothwendigen Form ist das Verhältniss des Jüd.-Aram. zum Syr., die sich hierinn gleichsam gegenseitig erläutern z. B. רָכַן (W. רך, dah. אֲרַךְ, עֲרַךְ rego, recken), protendit, sich herabneigen, syr. ܪܟܶܢ; ܪܚܡ hier richtig רָחֵשׁ; רַחַט syr. richtig ܪܚܶܛ, neben ܪܚܸܛ, u. s. w. Jedoch muss man nicht immer eine solche Abart der Bedeutung auffinden wollen, da das Semitische überhaupt hier oft jegliche Verschiedenheit durch Wechselgebrauch verwischt hat.

§. 112.

Der Grundvocal ă in Transitiven scheint aber schon früh ĕ geworden, vorzüglich bei solchen Stämmen, die aus dem transitiven Begriffe hinaus gingen, und nicht nur relativ, welches auch Transitiva sein können, sondern intransitiv wurden. Diese Veränderung bleibt dann in den meisten Formen vor den Persönlichkeits-Suffixen, die vocalisch anfangen, wo auch das ĕ wieder in ĭ oft übergeht. Daher sind solche I-Formen, wenn sie nur vor vocalisch anfangenden Endungen stehen, auf E-Formen im Stamme

zurückzuführen z. B. שְׁלֵימַת neben שְׁלִימוּ, שְׁלִימוּ v. שְׁלֵם; רְגִיזוּ v רְגֵז u. s. m. Zwischen ĕ und ŏ lässt sich keine erhebliche Unterscheidung geben, wie überhaupt die O-Form mehr selten ist. Bei einer grossen Anzahl Stämmen sind noch beide Vocale erhalten, ursprünglich um die Begriffe zu sondern, später aber vermischt und inconsequent. Die wenigen Formen auf ŏ (ֹ), aus ă entstanden, die sich auch im Syrischen und Vulgärarabischen (de Perceval, gr. §. 84.; A. T. Hoffm. Gr. Syr. S. 170.) wegen der blos feinen Nüançirung nicht ausgebildet haben, würden weniger berücksichtigt zu werden verdienen, wenn sie nicht überhaupt zur regelmässigen Umlautung (ă in ĕ, ŏ) gehörten, und des Zusammenhanges wegen erwähnt werden müssen. Die gewöhnlichsten O-Formen sind: תְּכֹל (neben dem hierosolym. תְּכַל), arab. ĕ تَكِلَ, hebr. ă und ŏ שְׁכַל, שְׁכֹל, orbari (W. כל perfici, wie יְתַם arab. يَتِمَ von תם); חֲרֹב syr. ܚܪܶܒ, ܚܪܳܒ κάρφω; שְׁדֹד sedari; דְּמֹךְ (neben דְּמַךְ) יְמַךְ (W. מך) hingestreckt liegen, schlafen; רְגֹשׁ (neben רְגַשׁ) erzittern, und noch einige Andere. Man theilt daher die Grundform nach dem Grundvocal des zweiten Consonanten in 3 Classen: 1) solche mit ă-Stammlaut z. B. גְּדַשׁ accumulare; גְּלַף γλάφω; פְּרַס brechen; 2) mit ĕ oder ĭ (ֶ oder ִ; ֵי oder ִי) z. B. טְעֵם; וְכֵל; יְתִיב; 3) mit ŏ (ֹ) z. B. תְּכֹל; דְּמֹךְ. Das Futurum nimmt ebenfalls: 1) den ă-Laut an z. B. יְדַחַל; יְסַבַּר; יְשַׁלַּט; 2) den ĕ-Laut z. B. יְקֶרֶב; יְחֶקֵק; 3) den ŏ-Laut z. B. יְסֹגֹּד; יְדֹמוּךְ. Der Umlaut des Stammvocals ist also: 1) in den Modus- und Tempusformen in Beziehung auf einander; 2) in der ersten Tempusform selbst (קְטַל, רְגֹשׁ, דְּמֹךְ); 3) in der zweiten Tempusform (יְשַׁלַּט, יְחֶקֵק, יְסֹגֹּד). In beiden Tempusformen sondert sich die Bedeutung einer Grundform, wenn die Grundvocale verschieden sind z. B. גְּמַר zu Ende führen (Job 1, 16.), גְּמֵר zu Ende sein (Ps. 12, 2.). Nur ist im Fut. das Verhältniss umgekehrt, ă wird für intrans. Begriffe gebraucht (יְשַׁלַּט, אָסַף), die andern Vocale bei trans. und intrans. Bei vorkommenden Doppelformen (יְטַעַן, יְטָעַן) ist nicht immer eine eigenthümliche Bedeutung zu erkennen.

§. 113.

Tempus- und Modusformen.

Wie im Hebräischen unterscheiden sich hier zwei Aoristische Tempusformen, die, ohne eine bestimmte Zeit zu bezeichnen, ohne auf eine schon gegebene Zeit sich zu beziehen, sich darin blos

unterscheiden, dass die eine das Vollendete, Geschehene, also Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, wenn die Handlung einmal geschehen ohne weitere Beziehung, oder auch wenn ein ausgebildet fertiger Zustand damit bezeichnet wird, die andere das noch Seiende, Fortdauernde, also nicht eine schon geschlossene Handlung sondern eine Werdende ausdrückt. Die Tempusformen scheiden sich also in folgende 2 Classen: 1) Tempus perfectum (sonst auch Praeteritum) עָבָר sc. זְמַן; 2) Tempus imperfectum (sonst Futurum) עָתִיד sc. זְמַן (richtiger, als Gegensatz zu עָבָר, „זְמַן קָבוּעַ“ tempus perdurans). Die Tempusformen sind aber im eigentlichen Sinne auch Modusformen, denn das Perf. bezeichnet auch zugleich den indicativischen Modus, wie das Imperf. den subjunct. und optativischen, daher der Imperativ nur eine Verkürzung des subjunct. Imperf. ist. Ausserdem haben sich aus den 2 Participien der Grundform zwei participiale Zeitformen gebildet, die aus Verschmelzung der Personalpronominen oder Personalendungen mit dem Particip entstanden, und wo die Participbedeutung immer hervorleuchtet. Die erste dieser Formen steht gewöhnlich, um das Weilende und Dauernde, zunächst also das Präsens, auszudrücken, woran sich dann die Vergangenheit anschliesst. Die zweite aus dem passivischen Particip gebildete Form bezeichnet das passivische Praeteritum, insofern es bestimmt abgeschlossen und in der Vergangenheit vollendet ist. Von diesen participialen Zeitformen sind verschieden die gewöhnlichen Zusammenziehungen des Particips mit dem Pronomen Personale, die ohnehin nur in der ersten und zweiten Person Statt findet. Die Modi sind wie im Hebräischen; nur unterscheidet sich im Infinitiv nicht das Nominale vom Verbalen, d. h. infinit. absol. von constr., obgleich es mehrere Infinitivformen giebt. Inf. und Part. verdienen aber den Namen Modus nicht, sie sind nominale Verbalformen, und zwar der Inf. abstrakt, das Part. persönlich, und nur der Imper. verdient diesen Namen. Der Imperativ-Modus ist wie im Hebräischen eine Verkürzung des Futurs und behält wie dort nur die am Ende hinzugefügten Personalbezeichnungen.

§. 114.

Eintheilung und Classificirung der Stämme oder Conjugationen.

Eine Stammclasse oder Conjugation unterscheidet sich bekanntlich von einer andern durch einen eigenthümlich verschiedenartigen Bau, durch eine wesentliche und durchgreifende Besonderheit,

nie aber durch eine blos äusserliche und zufällige, wo der Stammkreis nur an einem Punkte, und auch da nur aus erklärlichen, lautgesetzlichen Vorschriften, von einem andern abweicht. Wie viele Conjugationsclassen würde nicht z. B. die 3 Conj. im Lat. bilden müssen, oder die griechische ω-Conj., wenn jede partielle Individualität kleinlich zu einer Classe gestempelt worden wäre! Im Semitischen, wo eine natürliche und durchgreifende Classificirung der Conjugationen schwerer als im Sanskritischen aufzufinden war, schien man sich darin zu gefallen, jede Besonderheit ohne Rücksicht auf das Ganze als eigene Stammclasse aufzuzählen. Man sucht weniger nach der Natur jeder Classe, nach dem Grunde einer solchen Sonderung, nach einer Scheidung des Nothwendigen vom Zufälligen, sondern man classificirt nach Aeusserlichkeiten, und um den Grund jeder Erscheinung zu finden, nimmt man wieder seinen Maasstab von der Aeusserlichkeit. Man classificirt die Stämme oder die Conjugationen (so möchte ich sie immer der Verständlichkeit wegen nennen) in folgender Ordnung: 1) das regelmässige Verbum d. h. wo kein Stammconsonant wegfällt, sich assimilirt, oder zu einem Vocalbuchstaben sich erweicht, welches man aber unregelmässig genug: Verbum perfectum, nannte; 2) verba imperfecta, wo der erste Stammconsonant נ ist; 3) verba imperfecta, wo sich der mittelste (!) Stammconsonant verdoppelt; 4) die sogenannten Verba quiescentia, und zwar: a) פ״י für פ״ו, b) פ״י; c) ע״ו und ע״י; d) ע״א; e) ל״א und ל״ה. Bei dieser Eintheilung ist: 1) die Scheidung von Regelmässigen und Unregelmässigen unbestimmt, oberflächlich und falsch; denn eine Stammclasse, die nach einer gewissenGesetzmässigkeit u. Ordnung conjugirt wird, ist nicht unregelmässig, und soll einmal eine Abweichung von einem gegebenen Schema als unregelmässig gelten, so muss consequent jede dafür gelten. Die פ״נ-Stämme verlieren oder assimiliren in manchen Tempus- und Modusformen das נ (was nicht durchgreifend ist), so sollte auch ein ל״נ-Stamm aufgeführt werden, oder ל״ת u. s. w., da auch zuweilen ל oder ת assimilirt; 2) bilden solche Verba keine besondere Stammclasse, die blos in gewissen Bezeichungen, wie die פ״נ nach vorgesetzten Praeformativen als Silbenschliesser u. s. w., eine Veränderung erleiden, da eine eigene Classe auch einen eigenthümlichen Bau voraussezt. Eben so ist's mit den פ״י und ע״א, die man eben so gut mit פ״א, ע״ח, ע״ה u. A. vermehren könnte; 3) ist die Natur der ע״ו und ל״א, so wie der sogenanten Geminantia, durchaus unrichtig aufgefasst, wie wir in

der Folge sehen werden, in dem man sich von der Meinung leiten liess, als sei der semitische Stamm nur consonantisch.

§. 115.

Um ein Eintheilungsmoment der Conjugationen zu finden muss man die Natur eines semitischen Stammes scharf und bestimmt umgränzt ins Auge fassen, die angegebenen Kennzeichen prüfen und den unterschiedlichen Charakter von dem im Sanskritischen ausmitteln. Ueber die Scheidung des semitischen Stammes von einem sanskritischen haben sich zwei Ansichten ausgesprochen: 1) soll der semitische Stamm sich darin auszeichnen, dass er in der Abbeugung seine Pronominalbeziehungen durch Anfügung isolirter Pronomina ausdrücke, ohne irgend eine Veränderung des Wurzellauts, wo die sanskritischen hingegen nur innere Veränderung des Wurzellauts ohne fremde Pronominalzusätze haben. *) Allein diese Ansicht ist ganz falsch; a) werden auch in allen sanskr. Sprachen die Stämme durch eine pronominale Anfügung von aussen abflectirt; die Personalendungssilben der Zeitwörter im Gr. Lat. Sanskr. sind längst als bedeutsame aber verstümmelte Pronomina wie im Semitischen bekannt, und es ist in dieser Hinsicht auch nicht der Schein eines Unterschiedes. Ueberhaupt ist es Princip aller Verbalflexion, die Beziehungen des Stammes, die gewöhnlich pronominaler Natur sind, durch isolirte Pronominen von aussen angefügt zu bezeichnen; b) ist im Sanskritischen die Flexion durch keine innere Umbiegung der Wurzel, durch blosse Veränderung des Wurzellauts, zu Stande gekommen; alles hat durch Zusätze und Anhängesilben, und zwar ebenfalls verkürzt aus Personalpronominen, seine Bedeutung; c) finden wir im Semitischen die Umlautung des Stammvocals, um verschiedene Tempus- und Modusformen zu bezeichnen, indem die Pronominalzusätze blos das Personale, freilich mit Inbegriff des Genus und Numerus ausdrücken, und gerade nur eine solche Vocalveränderung, und zu demselben Zwecke, findet sich in den sanskritischen Sprachen. S. §. 87. 2) soll ein semitisches Stammwort sich darin von Stämmen einer sanskritischen Sprache unterscheiden, dass es zweisilbig sei, und nothwendig drei Consonanten habe. **) Aber auch diese Feststellung ist unrichtig. Denn a) Zweisilbigkeit

*) Diese Meinung äusserte Fr. v. Schlegel (Spr. und Weish. der Ind.), wo auch die sonderbare Aesserung vorkommt, dass die angehängten Endungen an sich die Vergangenheit, oder das zukünftige Sollen, ausdrücken. Dass es blosse pronominale Personalbezeichnungen sind, und dass jenes durch Veränderung des Stammvocals hervorgerufen werde, war ihm noch nicht klar.

**) S. Vergleichende Gramm. v. F. Bopp. S. 113.

eines Verbalstammes ist nur Eigenthümlichkeit des Hebr., im Arab. ist er dreisilbig, im Aram. einsilbig, man kann also oberflächlich schon es nur als dialektisch betrachten; wenn man aber unter diesen drei Repräsentanten des Semitismus nach dem Ursprunge fragt, so erkennt man aus vielfachen historischen und grammatischen Gründen, dass der Aramäismus den Ursprung repräsentirt; b) weist die Abbeugung selbst, wo der erste und letzte Vocal sich als blosse Hilfsvocale zeigen, auf den einsilbigen Ursprung, den das Aram. am treuesten bewahrt hat; c) blieb selbst im Hebr. eine bedeutende Stammclasse (ע״ו) gar nicht berücksichtigt, die nie anders als einsilbig erscheint, und die ganze Bestimmung ist also nicht einmal in Bezug auf das Hebr. durchgreifend; d) die Dreiconsonantigkeit ist noch ein grösserer Missgriff als die Zweisilbigkeit, denn die Stammzahl (abgesehen von den Wurzeln) mit wirklich drei Consonanten ist die geringste Zahl im Stammschatze; die Stämme, die vocalisch inlauten (ע״ו, ע״א) oder auslauten (ל״א) sind die zahlreichern. Ein semitischer Verbalstamm ist also weder an Silben-, noch Consonantenzahl gebunden, ursprünglich einsilbig kann er dreiconsonantig (סָמַר sanskr. smṛi = smar, me-s-mor), zweiconsonantig (עָתָ sanskr. av, tegere) und einconsonantig (בָּא *BA-ω, BAí-νω*) sein.

§. 116.

Die Unterschiedlichkeit des Semitischen von dem Sanskritischen liegt aber überhaupt nicht in der Wurzel, oder im Stamme, oder in der Flexion, sondern in der Compositionseigenthümlichkeit des Sanskritischen, worinn das Semitische zurücksteht. Die Wurzel vergrössert sich zum Stamm, es werden sogar Anfügungen von Consonanten gebraucht, aber jene Zusammensetzung der Wurzel mit einer Präpos. zu einem Begriff fehlt. So fehlt dem Semitischen das Zusammenziehen ganzer Sätze zu einem Begriffe, sie als subordinirte Theile zu einem Ganzen zu gebrauchen, d. h. der Periodenbau, oder die eigentliche Syntaxis fehlt, indem es sich mit einer Taxis und Parataxis begnügt. Ausser der Kunst der Composition scheint der Semitismus keine erhebliche Eigenthümlichkeit zu haben, auch die Pronominalstämme und Bildungen sind in ihrem Grundcharakter den Sanskritischen ähnlich.

§. 117.

Um den verschiedenartigen Bau und die eigenthümliche Abbeugung eines Stammes aufzufassen, und dabei zugleich einen Vergleichungsmoment mit den Sanskritischen Sprachen zu haben, ist eine andere

Classificirung der Stämme nöthig, als sie bisher geschehen, und diese findet man, wenn man den Auslaut und den Stammvocal, die einzigsten im Stamme, die Einfluss üben, beobachtet. Stämme, die vocalisch auslauten, müssen beim Zusammentreffen mit vocalisch anfangenden Personalendungen sich natürlich verändern, so wie consonantisch auslautende Stämme mit kurzem Stammvocal sich von consonantiseh auslautenden mit langem Stammvocal unterscheiden. Sämmtliche Verba theilen sich daher in 3 Stammclassen oder Conjugationen, u. zwar: 1) Verba mit einem Consonantauslaut und kurzem Stammvocal z. B. חָרַשׁ, חָרַץ, sanskr. krisch einschneiden; מָזַג sanskr. maksch, *μίσγ-ω*, misceo. Diese verändern den kurzen Stammlaut ă (ĕ, ĭ, ŏ) bei Bezeichnung der Tempusformen in ĕ, ŏ, wie wir oben §. 87. gesehen haben, und welche sich bei blos vocalischen Personalendungen wieder verlieren; 2) die Verba mit einem Consonantauslaut und langem Stamvocal z. B. שָׂם (שָׂאם) שׂם, sanskr. ćdam, setzen, statuere; זוּג sanskr. juǵ; gr. *ζυγ*, lat. jug, pers. یوغ (jug̊); טָם (=טָאם) sanskr. dam, gr. *δαμᾶν*, domare, eigentl. umschliessen; 3) Verba mit vocalischem Auslaut z. B. כָּנָא, sanskr. ǵnâ, gr. *γνω*, lat. gna; חָרָא sanskr. çrâ, cre-m-are. Wir gehen hier zur Detailirung jeder einzelnen Conjugation über.

§. 118.

Erste Conjugation und ihre Abarten.

Alle Verba die consonantisch auslauten, und als Inlaut einen kurzen Vocal haben, gehören zur ersten Conjugation, ohne Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit der Consonantlaute, die nie im Bau etwas verändern. Die Consonantzahl ist gewöhnlich drei, und zwar wird der erste mit dem zweiten zu einem Doppelconsonant verknüpft, als: k̂t al, indem die zweiconsonant. entweder den Inlaut verlängen, oder den letzten Consonant geminiren: k̂âm, săbb. Der Stammvocal ist wie wir oben gesehen haben: ă, aus welchem für intransitivische Stämme, oder nur Bedeutungen, ĕ und ŏ wurden. Die Abarten der ersten Conjugation bilden nur die vocalischen י, ו, א und das nasale נ, von welchen die ersten durch ihre zuweilige Schwächung zu Vocalen, leztes durch seine Abwerfung und Compensirung, in manchen Tempus- und Modusformen abweichen, und ich führe sie in folgender Ordnung auf: 1) Verba mit erstem נ-Consonant (פ״נ). Das נ erscheint schon bei der Stammbildung als Zusatz (נָפַל, נָתַר, נָטַל §. 46.) wegen seiner Flüssigkeit, und es verliert sich

entweder, wenn es vocallos ist, a) am Anfange der Imperativform; oder es assimilirt sich als Endsilbe dem folgenden Buchstaben, wie im Fut. z. B. פְּקֹד f. נִפְקֹד, יִפְקֹד abgek. יִפֹּק (§. 70.). Aber auch diese partielle Unregelmässigkeit ging nicht einmal durch, denn es finden sich eben so viele Beispiele, wo das נ geblieben ist, sowohl im Imper. als Fut., und die Verba פ״נ verdienen kaum den Namen einer vollständigen Abart; 2) Verba mit vocalischem Anlaut, d. h. die mit einem Vocalbuchstaben anlauten, deren Abweichung aber keine wesentliche und durchgreifende ist, sondern mehr eine zufällige und partielle, wenn das Zusammentreffen zweier Vocale es erfordert. Diese Abweichung spaltet sich nach den Vocalbuchstaben in drei Classen: a) Die ein A-Anlaut haben, z. B. אֲבַד, sanskr. a-pad; אָגַר *ἀγείρ-ω;* אָזַל sanskr. çal, wo das א sonst als Consonant betrachtet, nach Praeformativen in seinem vocallosen Zustande selbst zum Vocal wird, und sich so mit dem vorhergehenden Vocal zu einem quantitativen Umlaut umgestaltet. Jedes vocallose א ist ĕ, wird auch daher immer mit ֶ punctirt (אֶמַר, אֶכוֹל, אֶזִיל, אֶדַיִן), oder was dasselbe ist mit ֵ, vocallose Präformative nehmen auch vor demselben als Hilsvocale ĕ, und dieses Zusammentreffen (ĕ+ĕ) gibt ê (ֵי), selten î. Daher die Abweichung in denjenigen Tempus- und Modusformen, wo diese Begegnung nothwendig ist z. B. מֵירַד (מֶאֱבַד); נֵירַד, תֵּירַד, יֵירַד, (נֶאֱבַד, תֶּאֱבַד, יֶאֱבַד =) נֵרַד, תֵּרַד, יֵרַד, was aber nicht nur beim Verb., sondern durchgehend Regel ist. So בֶּאֱדַיִן = בֵּאדַיִן; מֶאֱמַר = מֵאמַר; בֶּאֱלָהָה = בֵּאלָהָה (Dan. 6, 24.), von אֱלָהּ Gott u. A. Diese Art Diphthongisirung ist dem Aram. eigenthümlich, im Hebr. ist immer die aufgelöste Form (ֶ֫ ֶ֫) gewöhnlich, wo dah. unsere Form erscheint, ist es ein Aramäismus (תֶּאתֶה, תֶּתְיוּ, לֶאמֹר); b) die ein I-Anlaut haben, z. B. יָדַע (*ἴδω*), *Fιδ*, wo das י ebenfalls erst als Cons. betrachtet wird, und nur vocallos im Imp. und nach Praeformativen wird es zum Vocal oder als solcher behandelt. Vocallos ist es ĭ, wie א = ĕ (ă), dah. wo es mit dem Hilfsvocal ĭ der Praeformativen zusammentrifft (ĭ+ĭ) wird daraus ê oder î, z. B. אֵדַע (Ps. 101, 4.); מֵיחַם (2 Sam. 5, 5.) u. s. w. Die Behandlung als Vocal ist aber auch in den wenigen Tempus- und Modusformen nicht durchgreifend, denn das י wird häufiger als weicher Consonant, ähnlich dem flüssigen נ assimilirt, z. B. מִכַּל (= מִיכַל), תְּכוֹל, יְכוֹל, נְכוֹל, תְּכֻלוֹן, יְכֻלוֹן, תֵּדַע, יֵדַע, נֵדַע (= תֵּידַע, יֵידַע, נֵידַע u. s. w.); c) Die ursprünglich ein U-Anlaut haben, aber freilich immer mit י erscheinen, und also in der Grundform auch gar nichts Besonderes haben. Man erkennt den U-Anlaut durch Vergleichung mit dem

Arab., wo ع sich findet, oder mit dem Sanskritischen z. B. יָלַךְ(וֹ) sanskr. walg, engl. walk; יָדַע(וֹ), sanskr. wid, gr. *Fιδ, Fιδεῖν*, lat. vid-ere; יָלַד(וֹ) arab. وَلَدَ, parere u. s. w.; 3) Verba mit einem נ- oder ת-Auslaut, oder ש-ז-צ-ס-Anlaut, wo kleinere Veränderungen zuweilen eintreten; die נ auslautenden Verben (זָבַן kaufen; עָגַן viell. = עָנַג, עָנַק angi, occludi; רָגַן = רָכַל רָגַל) ändern oder assimiliren, zwar selten, den Auslaut, ebenso ת, und sie sind kaum als Abarten zu betrachten. Dass bei den Anlautenden mit einem Zischlaut, wenn das Reflexiv-Präfix אֵת davor steht, eine Assimilation und Consonantenveränderung vorkommt, haben wir schon oben (§. 71.) erwähnt.

§. 119.

Wir geben hier das Paradigma der ersten Conjugation mit allen ihren Abarten sammt den normalen Tempus- und Modusformen, und zwar nach unserer Eintheilung: a) die Grundform; b) die Intensivform; c) die Extensivform; d) die Reflexivformen. Jeder eigenen Verbalform folgen in fortlaufenden Paragraphen die Erklärungen. Jeder Form schliesst sich eine Bildungsgattung grösserer Stämme an, die nicht in der Abbeugung, sondern in der Bildung abweichen. Man kennt jene vergrösserten Stämme unter dem Namen „Quadri- und Plurilittera“, sie erscheinen als Verba freilich selten, häufiger als Nominalbildungen, aber sie verdienen eine regelmässige Behandlung, wenn auch nur um die wohlfeilen Zusammensetzungen endlich zu verbannen. Dreiconsonantige Wurzeln werden im Semitischen wie im Sanskr. nicht leicht componirt, noch weniger könnten sie so verstümmelt erscheinen, Stammbildungsgesetze scheinen allein dieIrrthümer veranlasst zu haben. Wir wissen z. B., dass ע, als Spir., dreiconsonant. Stämme bildet (עָבַץ = pers. ويز weiss; עָקַל = *σ-κολ-ι-όω*), eben so Quadrill., wo ע = ʿ oder *σ* an dreicons. Stämmen noch angefügt wird, z. B. von קָרַב (verw. גָּרַף, גָּרַב, חָרַף) = כָּרַב (eigentl. insculpsit, dann arare) gr. *γραφ-ω*, (graver), dah. *γραπ-τύς* das Aufreissen der Haut u. *γράβδην*, lat. s-crib-o, entstand: עַ־קָרַב *σ-κάραβ-ος*, s-carab-aeus, escar-bot; dann *π* für *β σ-κορπίος*, scorpio. Von קָרַב *κραβ* bildeten sich noch die Aehnlichen: *κάραβ-ος*, carab-us, engl. crevice, deut. Krabbe, Krebs, und ist ausserdem wahrscheinlich mit עָרַב, in עָרֹב eine Art Krabbe, Käfer, oder Scorpion, verwandt. Eben so in עַכְבָּר, עַכְשׁוּב; עַכְבִּישׁ u. A.

	Starkanlautende Stämme.				
	Transitiv	Intransitiv			Transitiv
	med. ă.	med. ĕ.	med. ĭ.	med. ŏ.	med. ă.
I. Zeitform					
Sing. 3 masc.	קָטַל	סְלֵק	סְלִק	תְּכֹל	נְגַד
— — fem.	קְטָלַת	סְלֵקַת	סְלִקַת	תְּכֹלַת	נְגְדַת
— 2 masc.	קְטַלְתְּ	סְלֵקְתְּ	סְלִקְתְּ	תְּכֹלְתְּ	נְגַדְתְּ
— — fem.	קְטַלְתְּ	סְלֵקְתְּ	סְלִקְתְּ	תְּכֹלְתְּ	נְגַדְתְּ
— 1	קְטַלְתִּ	סְלֵקְתִּ	סְלִקְתִּ	תְּכֹלְתִּ	נְגַדְתִּ
Plur. 3 masc.	קְטַלוּ	סְלֵקוּ	סְלִקוּ	תְּכֹלוּ	נְגַדוּ
— — fem.	קְטַלָא	סְלֵקָא	סְלִקָא	תְּכֹלָא	נְגַדָא
— 2 masc.	קְטַלְתּוּן	סְלֵקְתּוּן	סְלִקְתּוּן	תְּכֹלְתּוּן	נְגַדְתּוּן
— — fem.	קְטַלְתֶּן	סְלֵקְתֶּן	סְלִקְתֶּן	תְּכֹלְתֶּן	נְגַדְתֶּן
— 1	קְטַלְנָא	סְלֵקְנָא	סְלִקְנָא	תְּכֹלְנָא	נְגַדְנָא
II. Zeitform					
Sing. 3 masc.	יִקְטֹל	יִשְׁתַּלַט		יִתְכֹּל	יִגְּד יִנְגַּד
— — fem.	תִּקְטֹל	תִּשְׁתַּלַט		תִּתְכֹּל	תִּפּוֹס תִּנְגַּד
— 2 masc.	תִּקְטֹל	תִּשְׁתַּלַט		תִּתְכֹּל	תִּפּוֹס תִּנְגַּד
— — fem.	תִּקְטְלִין	תִּשְׁתַּלְטִין		תִּתְכְּלִין	תִּפְּקִין תִּנְגְּדִין
— 1	אֶקְטֹל	אֶשְׁתַּלַט		אֶתְכֹּל	אֶפּוֹס אֶנְגַּד
Plur. 3 masc.	יִקְטְלוּן	יִשְׁתַּלְטוּן		יִתְכְּלוּן	יִפְּלוּן יִנְגְּדוּן
— — fem.	יִקְטֹלָן	יִשְׁתַּלְטָן		יִתְכֹּלָן	יִפְּקוּן יִנְגַּדָן
— 2 masc.	תִּקְטְלוּן	תִּשְׁתַּלְטוּן		תִּתְכְּלוּן	תִּפְּקוּן תִּנְגְּדוּן
— — fem.	תִּקְטֹלָן	תִּשְׁתַּלְטָן		תִּתְכֹּלָן	תִּפְּקוּן תִּנְגַּדָן
— 1	נִקְטֹל	נִשְׁתַּלַט		נִתְכֹּל	נִפָּק נִנְגַּד
Imperativform					
Sing. 2 masc.	קְטֹל, קְטָל	רְדַת	רְדִי	תְּכֹל, שְׁלֵם	גְּד נְגַד
— — fem.	קְטָלִי —	—	—	— תְּכְּפִי	גְּדִי נְגְּדִי
Plur. 2 masc.	קְטָלוּ —	—	—	תְּכְּפוּ	— נְגְּדוּ
— — fem.	קְטָלְנָא —	—	—	תְּכֹלְנָא	נְגְּדְנָא
Infinitivformen	מִקְטֹל, מַקְטוֹל, מִקְטָלוּ, קְטֹלִי, קְטֹלִי	מִקְטַל		מִקְטֹל	נָגוֹד, מִגַּד מְפָסוּ, מִנְזַק
Participia 1.	קָטֵל קָטֹל	—			נָפֵק
2.	קְטִיל	—		—	נְפִיק

ersten Conjugation.

Schwachanlautende Stämme.

Intransitiv		Trans.	Intransitiv		Transit.	Intransitiv	
med. ĭ.	med. ĕ.	med. ă.	med. ĭ.	med. ĕ.	med. ă.	med. ĭ.	med. ĕ.
אָלַךְ	חָלֵךְ	חָמַר	יָלִד	יֶלֶד	יָסַד	נָפִשׁ	נָסֵב
עָקְמַת	חָלְפַת	אָפְכַת	יָלְדַת	יֶלַדַת	יָסְדַת	נָפְשַׁת	נָסֵבַת
עָקְמְתָּ	חָלַפְתָּ	אָפַכְתָּ	יָלַדְתָּ	יָלַדְתָּ	יָסַדְתָּ	נָפַשְׁתָּ	נָסַבְתָּ
עָקְמְתְּ	חָלַפְתְּ	אָפַכְתְּ	יָלַדְתְּ	יָלַדְתְּ	יָסַדְתְּ	נָפַשְׁתְּ	נָסַבְתְּ
עָקְמֵת	חָלְפַת	אָפְכַת	יָלְדַת	יָלֶדֶת	יָסְדַת	נָפְשַׁת	נָסְבַת
עָקְמוּ	חָלְפוּ	חָמְרוּ	יָלְדוּ	יָלְדוּ	יָסְדוּ	נָפְשׁוּ	נָסְבוּ
עָקְמָא	חָלְפָא	חָמְרָא	יָלְדָא	יָלְדָא	יָסְדָא	נָפְשָׁא	נָסְבָא
—	—	—	יָלְדְתּוּן	יָלְדְתּוּן	יָסְדְתּוּן	נָפְשְׁתּוּן	נָסְבְתּוּן
—	—	—	יָלְדְתֵּן	יָלְדְתֵּן	יָסְדְתֵּן	נָפְשְׁתֵּן	נָסְבְתֵּן
—	—	—	יָלְדָנָא	יָלְדָנָא	יָסְדָנָא	נָפְשָׁנָא	נָסְבָנָא
יֵעְרֹךְ	יַחְפֹּס	יַחֲזוֹר	יֵרַק, יֵרֵק		יַדַּע יְכוּל		יִתֵּן יִרַּד
—	—	—	— תֵּירַת		— תְּכוּל		תִּתֵּן תִּפַּד
—	—	—	— תֵּירַת		— תְּכוּל		תִּתְּנוּן תִּסְּבוּן
—	—	—	— תֵּירְתִּין		— תְּכֻלִּין		תִּתְּנִי תִּסְּבִּין
—	—	—	אֵתֵב, אֵרַת		אִנְדַּע אִכּוּל		אֶתֵּן אֶסַּב
—	—	—	— יֵירְתוּן		— יְכֻלוּן		יִנְּתְנוּן יִסְּקוּן
—	—	—	— —		— יְכֻלָּן		יִתְּנָן יִסְּקָן
—	—	—	— —		— תְּכֻלוּן		תִּתְּנוּן תִּסְּקוּן
—	—	—	— —		— תְּכֻלָּן		תִּתְּנָן תִּסְּקָן
—	—	—	— נֵירַת		— נְכוּל		נִתֵּן נִסַּב
עֵרֹךְ	עֲבַד		תֵּב, תֵּירֵב		הַב דַּע		פִּיל, סַק, סַב
—	—		תְּבִי תֵּבִי		— דְּעִי		— סַבִּי
עֵרְכוּ	חֲזַרוּ		תֵּירְבוּ		— דְּעוּ		— סַבּוּ
—	—		תֵּירְבָא		— דַּעְנָא		— סַבְנָא
מְהֻדָּר		מְעֻבָּד	מֵילַךְ		מְנַדַּע, מְכַל		מְנַפַּל, מְסַבּ
		עָבֵד	—		תָּכֵל		— —
		עָבִיד	—		יְכִיל		— —

§. 120.

Die perfecte Zeitform. Die absolute, beziehungslose Tempusform, welche die jüdischen Grammatiker עָבָר sc. זְמַן (syr. ܫܘܼܒܩܵܢ ܙܒܼܢ) nennen, hat rücksichtlich des transitivischen und intransitivischen Charakters drei durch eigene Stammvocale unterschiedene Formen, nämlich ă, ĕ, ŏ als: קָבַל, ܩܲܒ̈ܠ (=קָוַל, קוֹל) schreien; שָׁאַל ,ܫܲܐ̈ܠ, *αἰτεῖν*; דָּמַךְ (=מָךְ, ܡܘܼܟ) stratus est, recubuit. Die Vocale ŏ, ĕ sind Umlaute des ursprünglichen ă, indem sich hier im Kleinen die Umlautsgesetze geltend machen, und hängt unstreitig mit der Natur und Eigenschaft dieser Vocale zusammen. In Ermangelung eines Hilfsvocals (wie im Hebr. und Arab.) sind sämmtliche 3 Vocale ă, ĕ, ŏ in dieser Zeitform dauernder und unveränderlicher, als einzigen Stammhalter, daher muss man sich nicht durch das Zere (ֵ) und ŏ (וֹ) verwirren lassen, sie für urspr. Längen zu halten. Schon bei Nominen ist ֵ kein langer Vocal, z. B. צֶלֶם *σχίασμα*; טַעַם ratio, ist für צֶלֶם, טַעֵם, nur ist ֵ eine Verlängung des ֶ wegen seiner Stellung in der betonten Endsilbe, und hier beim Zeitworte, wo ebenfalls ֵ steht, darf es nur als Verlängung von ֶ genommen werden, so dass שָׁאֵל, סָלֵק u. A. aus שָׁאֶל, סָלֶק verlängt sind. Daher treffen wir wieder das ursprüngliche ֶ, wo das Motiv der Verlängung, die betonte Endsilbe, nicht mehr Statt hat z. B. שְׁאֶלְתִּוּן ihr verlangtet (1 Sam. 12, 13.); שְׁאֶלְתִּוּן ich fragte sie (Jes. 41, 28.); שְׁאֶלְנָא wir fragten (Esr. 5, 9.),* nur hat sich dieses Zurücktreten nicht durchgebildet, wie doch selbst der Unterschied zwischen ă und ĕ die Sprache nicht ganz durchdrungen hat. Das ursprüngliche ֶ ĕ hat ausser der gewöhnlichen Dehnung in ֵ noch eine anderre in ֶ, die eben so häufig ist als ֵ, und welche man auch nur als Verlängung, nicht aber als Länge, zu betrachten hat. Die in ĭ verlängte Form wechselt sehr häufig mit ֶ, oft verschiedentlich in einem Stamme, wegen seiner gleichen Bedeutsamkeit, und zwischen diesen beiden scheint sich durchaus keine Nüançe der Bedeutung zu knüpfen. So z. B. סְלִיק, סְלִיקַת, סְלִיקוּ, סְלִיקְנָא neben סְלֵיקַת, סְלֵיקְתָא, סְלֵיקִת, סְלֵיקִית, סְלֵקְתּוּן; וְכִיל, וְכִילוּ neben וְכֵילַת, וְכֵלַת; קְרִיבָא, קְרִיבוּ neben קְרֵבַת, קְרֵב, קְרֵבְתָּא; בְּטִילַת neben בְּטֵלַת; שְׁכִיב, שְׁכִיבַת, שְׁכִיבִית neben שְׁכֵבְתָּא; תְּקִיפוּ neben תְּקֵפַת, תְּקֵף u. A. Vorzüglich erscheint das ĭ in der 3 Pers. z. B. שְׁלִטוּ (Dan. 6, 25.) sie übten Gewalt, u. A., wo sonst ŏ oder ĕ ist, und da ĭ gleichmässig mit ĕ vorkommt, so mussten Verba auf ĭ auch

*) Vergl. קְרֵבְתּוּן, וְתֵבְתּוּן. אִתְרְחֵצְתָּ; אִתְרְחֵצְתּוּן.

im Paradigma aufgeführt werden. — Dasselbe was von ĕ gesagt ist, gilt von ŏ, das im Allgemeinen hier häufiger als im Syr. ist, wo es nur in dem noch sehr zweifelhaften סָפְנָא erscheint. Das o ist auch kurz, Cholem ist nur eine kleine Verlängung, aber nicht des ursprünglichen ֻ, sondern des ŭ; denn o kann überhaupt nicht ursprünglicher Stammvocal sein, wie es gar kein ursprünglicher Vocal ist. Vielleicht waren die drei ursprünglichen Stammvocale: ă, ĭ, ŭ, aus welchen sich alle Nüançen gebildet haben.

§. 121.

Was die Veränderlichkeit betrifft, so bleiben alle drei ohne Rücksicht auf ihre Kürze durch alle Personen dieser Zeitform, und zwar aus doppelten Gründen: 1) weil sie an ihrem Platze ursprünglich sind, denn nur diejenigen verlieren sich leicht, die blos des Wohllauts wegen fortgerückt sind (z. B. die Segolatnominen); 2) weil sie die einzigen Halter der Stammconsonanten sind, die sonst gar nicht ausgesprochen werden können. So die mit o-Stammvocal z. B. דְּמוֹךְ recubuit, quievit; חֲרוֹבַת exsiccata, desolata est; שְׁדוֹכַת quieta est; רְגוֹשַׁת, תְּרוֹכֵת (Talm.) שְׁדוֹכֵת, תְּכוֹלֵת ich verjage, verlasse u. s. w.; חֲרוֹבוּ, חֲרוֹבָא u. A. Eben so die mit a und e Stammvocal, nur hat sich das a in der 3. Pers. fem. und 1. Pers. wegen des mit einem Vocale anfangenden Persönlichkeitssuffix, um die Häufigkeit der Vocale, die der Aramäer nicht liebt, zu vermeiden, verloren. Am meisten blieb a auch noch in diesen 2 Formen, wenn der Endstammconsonant ein schwacher Laut war z. B. שְׁמַעַת (1 Kön. 21, 15.); שְׁלַחַת (21, 11.); אֲמַרַת (1 Mos. 30, 16.); שְׁבַעַת; אֲכַלַת in Pausa (Ruth 2, 14.), seltner wurde aus den 2 letzten Vocalen ĕ ĕ (ֶֶ) z. B. אֲמֶרֶת (Dan. 5, 10.); דְּבֶרֶת (1 Mos. 16, 3.); אִתְגְּזֶרֶת u. s. w., oder trifft man die Beibehaltung des a in den obengenannten Personen bei andern Endlauten, als: חֲפַרַת (3 Mos. 13, 16.); דְּמַכַת (Job 3, 13.). — Der Hilfsvocal in diesen 2 Personen ist gewöhnlich ĭ als סִלְקַת, קִרְבַת, bei Hauchlauten ă: חֲתַמַת (1 Kön. 21, 8.); אֲזַלַת (1 Mos. 38, 19.); אֲמַרַת; עֲבַדַת; nur נ hat zuweilen ֶ, als: נֶפְקַת (Dan. 2, 13.); נֶהֱתַת (2 Kön. 1, 14.) u. A. Ausnahmeformen wie כַּנְשַׁת, כַּשְׁרַת, פְּתְחַת für כְּנִשַׁת, כְּשִׁרַת, פְּתִחַת u. s. w. finden sich allenthalben wo Hilfsvocale erscheinen. Was die Persönlichkeitssuffixe betrifft so offenbart sich gerade in noch erhaltenen seltenen Formen die ursprüngliche pronominale Natur, welchen gegenüber die gewöhnlichen als schon abgeschliffen, verstümmelt und verkürzt erscheinen z. B. 3 Pers. f. ַת, urspr. ָהּא, noch Talmudisch gewöhnlich ָא, ָאִי, wo י als Ver-

längung (vergl. מָאִי, מָא) gewöhnlich ist; 1 Pers. תְּ=תֵּי, תֵּי, urspr. ־ִי, im Talmud und in seltnen aram. Formen noch ־ִי z. B. סְמַכִי, עֲבַדִי, אִתְּזַקִי, woraus durch ת-Anhängung erst ־ִית entstanden zu sein scheint z. B. שְׁכִיבִית (Job. 7, 4.), und woraus das תֵּי erst transponirt zu sein scheint; 3. Pers. pl. masc. וּ aus הוֹן=וֹן verkürzt, erscheint noch häufig vollständig, als: רְחִיתוּן (Ps. 77, 17.); קְטַלוּן (Ps. 49, 15.); חֲלַפוּן (Job. 9, 16.) u. A., so wie fem. אָ=ָאן, הָן noch vollständig in: אֲמַרָן (T. J. 2 Mos. 1, 19.); קְרִיבָן (1 M. 33, 6.); אֲזָלָן (Ruth 1, 19.), die eben so im Syr. sich finden, und daher nicht (wie Hoffmann) als paragogische, sondern als ursprüngliche Formen zu nehmen sind. Dass dieses נ plurale verschwinden kann, sieht man in der 2 Pers. pl., wo die Endungen תּוּן, תֵּין aus den Singularformen תּוּ, תִּי ihr נ im Talmud verlieren z. B. קְטַלְתִּי, קְטַלְתּוּ, wie sie schon bei den Nominalsuffixen (כֵּין, כוֹן) es abwerfen. Zu den seltnen Formen gehören auch: 1) die in der 3 Pers. pl. fem auf ־ִין, ־ִין aus הֵין, dem הוֹן gegenüber, die im Syr. die gewöhnliche ist, z. B. נְטַלְיִן (Ven. Ruth 1, 9.); 2) der Gebrauch der 1 Pers. pl. auf ָן verkürzt aus אָנָא, אַנְ־אָה, oder gar נָן aus אָנָן=אַנָאן, die im Talmud gewöhnlich, in den spätern Targumen hie und da, erscheint.

§. 122.

Die imperfecte Zeitform. Die nicht abgeschlossene Tempusform, welche das Werdende, der Bedingung Unterworfene bezeichnet (עָתִיד sc. זְמַן) umlautet bekanntlich den Stammvocal ă in ŏ; es erscheinen aber noch zwei andere Vocale in dieser Zeitform: ĕ und ă, welche aber als Umlaute in intransitivischen Verben aus ĕ selten aus ŏ erscheinen. Es herrscht hierinn aber noch nicht diejenige Consequenz wie bei der ersten Zeitform, auch von Intransitivstämmen erscheint o (oder was gleich ist: ֹ) z. B. יִסְגֹּד (v. סְגִד) er wird hingegossen liegen (zum Anbeten); יִדְמוֹךְ, תִּדְמוֹכִי von דְּמֹךְ so wie manche Transs. wiederum a haben. Die gewöhnlichen Intransitivformen sind auf ă: יֶחֱרַב (חֲרַב); אֶתְכַּל (תְּכַל); יִלְבַּשׁ (לְבַשׁ); יִטְעַם (טְעֵם), jedoch erscheint auch e häufig genug: יִתְקַל, יִתְקַח, יִרְגַּז, יִשְׁבֶּק, יִקְרַב, יִרְחֵם, oft sogar abwechselnd mit a: יִתְקַל (Spr. 24, 17.); יִתְקַל (Jer. 50, 32.); יִקְרֵב (4 Mos. 1, 15.); יִקְרַב (Jes. 5, 19.), wo ich eine Unterschiedlichkeit nicht finden kann. Wohl aber unterscheidet sich die Bedeutung, wo a, e mit o zusammen trifft, denn da sondert das o, obgleich die erste Zeitform nur als intransitiv erscheint, eine transitivische Bedeutung aus, z. B. אֶשְׁבֹּק ich werde ablegen, ledig sein (von einer Gemüthsstimmung: רוּגַז), um sich

gleichsam herzustellen, אֶשְׁבּוֹק aber, Jemanden verlassen; so ist zwischen יִשְׁלַט und יִשְׁלוֹט; יִתְקַף und יִתְקוֹף; יִשְׁתַּק und יִשְׁתּוֹק; יִשְׁזַג und יִשְׁזוֹג; יִרְהַט und יִרְהוֹט; יִקְבַּל und יִקְבּוֹל ein Bedeutungsunterschied, oft sehr fein nüançirt.

§. 123.

Wie das ŏ in ŭ (ֻ) oder וּ ū übergeht, in תֻּרְשָׁם (Dan. 6, 8.); יְסֻגֻּד (Dan. 3, 6.); נְסֻגֻּד (Dan. 3, 18.), so verwandelt sich ĕ in ĭ, wie im Perf.: אַעְבִּיד (1 Mos. 2, 18.); יִנְתִּן (יִנְתֶּן) (Dan. 2, 16.); תַּעֲבִידִין (1 Mos. 20, 13.), wie schon die Imperr. zuweilen i neben ē haben z. B. עֲבִיד (Ps. 34, 5.); אֱזִיל (1 Sam. 3, 9.), neben עֲבֵיד, אֱזֵיל. — Nach dem kurzen i, als Hilfsvocal der Praeformative, tritt zuweilen י wie im Zabischen, wodurch die Praeformative mehr selbständig erscheinen z. B. אִיקְטוֹל (nicht אֶקְטוֹל) (2 Kön. 6, 21.), Zab. אִישְׁקוֹל = (אִישְׁקוֹל); תִּישְׁקוֹל (תִּישְׁקוֹל); נִישְׁקוֹל (נִישְׁקוֹל), und im Talm. ist diese volle Form gewöhnlich. Dieses ִי, welches nach א eher als das blosse ִ stehen kann, verscheucht daher das nach dem א gewöhnliche ĕ, daher in der Intensivform אִירַבִּי (daraus אֵירַבִּי) (4 Mos. 11, 17.); אִירַגֵּר (daraus אֵירַגֵּר) (2 Mos. 22, 12.). Ein solches Jod nehmen auch zuweilen בְּ, כְּ, לְ, wenn sie den Hilfsvocal i haben sollen, daher die talm. Formen לִשְׁקוֹל = לְשְׁקוֹל zu nehmen, לִכְתּוֹב = לְכְתּוֹב zu schreiben, לִיתֵּן = לְנְתֵּן zu geben, (תֵּן masc. von תֵּנֶת), לִילֵד = לְיֵלֵד zu gebähren (יֵלֵד masc. von יֶלֶדֶת), לִיקַּח = לְקַּח (für לְלָקַּח, masc. von קַחַת) u. s. w. — Neben den ursprünglichen Formen mit ן, als: תַּעְבְּדִין (Ruth 2, 8.) kommen auch solche mit abgeworfenem ן, z. B. תִּרְמוּכִי (Ruth 3, 4.). Das Jod als Praeformativ der 3. Pers. finden wir in den spätern Targumen, vermöge seiner Verwandschaft mit dem נ (נְאָה und יְאָה), oft in dasselbe übergehen, wie es im Syrischen und Zabischen ebenfalls nicht aus graphischen, sondern aus phonetischen Motiven der Fall ist, z. B. נִסְחוֹק (Spr. 10, 3.); נִדְגַל (16, 10.); נִדְהוֹן (28, 25.); נִנְטַר (2, 9.), für יִסְחוֹק, יִדְגַל, יִדְהוֹן, יִנְטַר so wie im Pl. נִשְׁבְּקוּן (Spr. 3, 3.); נִשְׁפְּנָן (3, 10.). So im Zabischen נישקול = יִשְׁקוֹל, נימאר = יִמַּר, und im Syr. neben Jud (Adler bibl.-crit. Reise p. 119. ff., dess. vers. Syr. p. 146.). — Aehnlich dem נ steht für das Jod Praeformativ das לְ, das als liquida = נ dem Jod wegen seiner grössern Weichheit noch näher steht. Dieses ל = נ, י steht zwar schon im bibl. Chaldäismus, aber nur beim Stamm הֲוָא z. B. לֶהֱוֵא (Esr. 7, 26., Dan. 4, 22.) eben so auf einer carpentoractischen Inschrift = יֶהֱוֵא; לֶהֱוֹן (Dan. 2, 43.; Esr. 7, 25.) = יֶהֱוֹן; לֶהֱוֹנָן (Dan. 5, 17.) = יֶהֱוֹנָן; im Talmud hingegen ist לְ das häufigere Praefor

mativ für Jod, als: יִשְׁמְעוּ = לִשְׁמְעוּ; יִמְרוּ = לִמְרוּ; יֵדְעוּ = לֵדְעוּ; לָמוּת = יָמוּת; לָקוּם = יָקוּם. S. E. F. F. Beer inscriptiones et papyri veter. Sem. part. prima S. 19—20.*)

§. 124.

Imperativformen. Der Imper. (צִוּוּי, syr. ܦܘܩܕܢܐ) ist eine Verkürzung des Fut. für die zweite Person, welche ein Befehl unmittelbar trifft, gebildet; Genus und Numerus unterscheidet sich nur in den Endungen, indem die vocallosen Vorsatzbuchstaben verschwinden. Der Stammvocal umlautet wie im Fut.; seine dreifache Gestalt bleibt wie dort, da der Ton nicht fortrückt, an seiner Stelle, daher: כְּבַשׁוּ (Ps. 4, 6.); קְרִיבִי (Ruth 2, 14.); שְׁמַעְנָא (Jes. 32, 9.). Auch hier wie im Perf. dehnt sich zuweilen das ĕ in i, in der Tonsilbe z. B. קְרִיבוּ = קְרֵבוּ; קְרִיבִי = קְרֵבִי; so אֵזִיל (1 Sam. 3, 9.); עֲבִיד (Ps. 34, 5.); אֵזְלוּ (Ps. 34, 12.) und ŏ in das unwandelbare u als פְּרֻק (Dan. 4, 24.) noch neben פְּרוֹק (Ps. 26, 1); תְּקוּפוּ (Ps. 31, 25.); רְחוּמוּ Ps. 31, 24.); שְׁתוּקִי (2 Sam. 13, 20.) u. A. Wo zwei Formen des Imper. vorkommen, sind sie nicht immer auf 2 Grundformen zurückzuführen, z. B. לְבַשׁ und לְבוּשׁ, so קְרֵב (Job. 2, 5.) קָרַב (5 Mos. 5, 27.). Wie im Fut. erscheint auch hier neben der verkürzten auch die ursprüngliche Form z. B. שְׁמַעוֹן (Spr. 5, 7.); וְדַעוֹן (Ps. 4, 4.), so wie im Syr. ܦܘܩܕ; ܦܘܩܕܝ neben den verkürzten sich finden. Der Doppelconsonant, der durch das Wegfallen der Praeform. in dem Imper. entsteht, und den die Sprache der Härte wegen zu vermeiden strebt, hat eigenthümliche Veränderungen in der Bildung des Imperativ hervorgerufen: 1) die Annahme eines Vocals, gewöhnlich ־ִי, nach dem ersten Consonant, wodurch der

*) Dass das ל nicht = לְ, eine in der Bedeutung dass hinzugefügte Conjunction sei sieht man 1) aus dessen Gebrauche einzig und allein in der 3. Pers. und zwar gerade, wo man das Fut. mit Jod erwartet; 2) fehlt das eigentliche Jod, wovor das ל stehen soll, und wenn zuweilen im Talmudischen ein Jod steht, so ist es doch offenbar, wie man aus der traditionellen Aussprache sieht, eine blosse Einschiebung zur Bezeichnung des i wie im Zabischen; 3) ist das ל als Conjunction auf diese Weise dem Aramäer durchaus nicht eigen, denn sie verbinden solches blos mit dem Inf. nie mit einer Tempusform, nur das שֶׁ und ד wird vor dem Fut. gebräuchlich; 4) ist die optativ- und Conjunctivbezeichnung, die das ל dem Fut. geben soll, in den Stellen Esr. 7, 26.; Dan. 2, 43. 45.; 4, 22., nicht einmal anwendbar, denn dort wäre es ganz widersinnig, wenn von einem Wunsche oder Bedingung die Rede sein soll. Die blosse Beziehung auf eine Zeit, die gewöhnliche Relativität des Fut. ist und kann dort allein erkannt werden; 5) ist die Optativ- Conjunctiv- und Imperat.-Bedeutung Dan. 5, 17. 6, 2. 3. 2, 20. 43. u. s. w. nicht nothwendig als Folge des hinzugefügten ל, sondern überhaupt des Fut., welches so gebraucht wird.

Doppelconsonant sich zertheilt und also verschwindet z. B. אִרְזִיל (=אֶזְיל); עִירְבֵר (2 Mos. 17, 5.); עִירְוקוּ (Jer. 49, 8.); אֶזְילוּ (Ps. 34, 12.); אִרְמַר, talm. אִירְמָא; תִּירְבוּ=תִּבְוּ (Jer. 25, 5.); תִּירְבִי=תִּבְי (1 Mos. 38, 11.); אִירְתָא (und אִיתָא)=אֶתָא (2 Sam. 14, 32.); אִירְתוּ (Ps. 100, 2.) u. A., seltner aber ֶ, als: אֶזֶל (Esr. 5, 15.); 2) die Zurücktretung des Stammvocals nach dem ersten Consonant, wodurch ebenfalls die Härte vermindert wird z. B. שְׁלָחוּ (Jes. 32, 11.)=שְׁלָחוּ; שַׁאֲלִי (1 Kön. 1, 12.) neben שְׁאִילִי u. A.; dasselbe ist im Zabischen der Fall z. B. אירתון (אִירְתוּן)=אֶתוּן; שׁומע (שׁוּמַע)=שְׁמוּעַ (nach קְטוּל); pl. שׁומעון (שׁוּמְעוּן)=שְׁמוּעוּן; רומון (רוּמוּן)=רְמוּן u. s. w. Selten wird א prosthetisch wie im Arab. vorgeschlagen z. B. אִשְׁתֵּה=שְׁתֵּה (Spr. 5, 25.), oder auch mit ַ, als: אַשְׁתִּי=שְׁתִּי (1 Mos. 24, 18.).

§. 125.

Participformen. Der Charakter der activen Participialbildung ist die Einsetzung eines langen, unwandelbaren ā, als Zeichen des Handelnden, Thätigen und Dauernden nach dem ersten Radical, welches im Hebr. beständig in das lange ō übergegangen, und sich nur in manchen rein aram. Formen, wie שָׂהֵד erhalten. Der zweite Vocal ist ein aus ă ַ umgelautetes e ֶ, das sich aber bei Fortrückung des Tones ganz verliert, und als Tonvocal sich in ִי dehnen kann, wie im Perfectum. Eine Unterscheidung in der Form zwischen Transitiven und Intransitiven hat sich hier nicht gebildet, indem nur das Dauernde, sei es zuständlich oder thätig, berücksichtigt wurde. So נָקֵף (Jes. 66, 3.); נָקֵט (Esth. 6, 1.); נָפֵק; נָגֵד (Dan. 7, 10.), und mit i, als: נָחֵת (Dan, 4, 10.); דָּלֵק (7, 9.); פָּרִיק (H. L. 5, 8.). Das lange ā bleibt durch alle Bildungen unwandelbar, als: דָּכְלִין (Dan. 6, 4.); שָׁמְשִׁין (3, 7.); סָלְקָן (1 Mos. 41, 3.); נָקְשָׁן (Dan. 5, 6.); כָּתְבָה (5, 5.); רָפְסָה (7, 7.), nur wenn der mit dem ā bezeichnete Consonant ein Guttural ist, steht zuweilen ַ mit der Geltung des ָ, חַשְׁחִין (Dan. 3, 16.); חַשְׁחָן (Esr. 6, 9.); חַכְמִין (1 Mos. 3, 5.); אַזְדָא (1 Mos. 16, 8.). Das ē geht auch vor Guttur. zuweilen in ă über: פָּשַׁר (1 Mos. 41, 8.); דָּדַע (Dan. 42, 8.); אָמַר (2, 5.). Sehr selten wird das unwandelbare ā noch durch ein beigesetztes א angezeigt, wie מָאֲרֵי=מָרֵי fortis, vir, Herr. von מָרָא; talm. שָׁאנֵי=שָׁנֵי alienans. — Nach diesem langen â der einfachen Silbe erhielt sich wie im Hebr. das א als Anfang einer neuen Silbe, denn da sein Vocal nicht vordringen konnte erhielt es sich als Consonant: בָּאֵשׁ (1 Sam. 1, 8.); בָּאֲשִׁין (Zeph. 3, 4.); בָּאֵב (Job. 14, 22.); מָאֲכִין (2 Sam. 3. 1.); ebenso das ה z. B. נָהֵם (Spr. 28, 15.); נָהֲקִין (Job. 24, 12.);

לָהֵנָּן von לָהֵי (T. H. 5 Mos. 25, 8.), und nur selten hat sich das א nach dem langen Vocal in Jod erhärtet, um sich als Consonant zu erhalten z. B. שָׁיְלִין (Ps. 35, 11.), welche Erhärtung nur im Talm. sehr häufig ist z. B. שָׁיֵל = שָׁאֵל, שָׁיֵב = שָׁאֵב u. s. w. In das ursprüngliche ĕ finden wir das ē zurückkehren, wenn das Wort sich verlängert z. B. כְּשֵׁרְתָּא (Spr. 31, 10.).

§. 126.

Der Charaktervocal des zweiten Part. ist ein unwandelbares, gedehntes i, ohne einen Vorton Kamez, welches wie im Hebr. die pass. Bedeutung ausdrückt z. B. רְשִׁים signatus (Dan. 6, 12.) (W. שׂם *σημ-αίνω*); שְׁחִיתָה corrupta (Dan. 2, 9.); כְּחִיבִין (H. L. 1, 11.); כְּבִישָׁן (Esth. 1, 5.). In der Feminalbezeichnung ist wie im Part. act. bald ה, als: חְבִירָה (Dan. 2, 9.), bald א, als: בְּזִירָא (Jer. 2, 10.). Nur scheinbar haben die Participien pass. act. Bedeutung, denn der Passivbegriff wird nur in unserer Sprache durch einem Act. wiedergegeben, gleichsam umschreibend, als: טָעִין tragend, eigentlich· oneratus; אָחִיד haltend, eigentlich: vereint, von אֶחָד W. חַד Eins (1 Mos. 22, 13.), wie im Syr. ܚܰܡܺܝܼܫ (von ܚܰܡܫ = ܚܰܡܣ W. ܚܡ) eig. umkreist; ܨܰܒܺܝܼܢ trauernd, eig. gebeugt, בל hat die Bedeutung zusammenfallen, wie sanskr. bali Runzel, נְפַל *σφάλλω* u. A. Selten haben die Participien aus der hebr. Analogie einen Vorton ă wie im Hebräischen angenommen, welches sich auch im Syr. zuweilen findet (Marc. 6, 1.; 7, 6.; 9, 64.).

§. 127.

Ausser den beiden ursprünglichen, mehr den Modusformen ähnlichen, Tempusformen, haben sich noch zwei Zeitformen aus dem Particip gebildet, die sich von jenen durch ihre participiale adjectivische Grundlage, durch den Ausdruck des weilenden, festen, und dauernden Zustandes, ohne Rücksicht auf eine bestimmte Zeitsphäre, unterscheiden. Das erste Part. mit seinem unwandelbarlangen, das dauernde Handeln anzeigende â nach dem ersten Radical, das zweite Part. mit seinem passivischen Vocal i nach dem zweiten Radical und des bedeutsamen â entbehrend (worinn der eigentliche Unterschied liegt), wird mit den Personalsuffixen der ersten Zeitform verbunden, und mit Weglassung des Genus und Numerus, welche das Particip als Nomen annimmt, ganz wie das Perf. abgewandelt. Verschieden ist dieses von den mit dem persönlichen Pron. zusammengeflossenen Formen, die: 1) Genus

und Numerus des Part. im Zusammenflusse beobachten (קָטְלִינָן, קָטְלָאָה); 2) das wirkliche Pron., nicht aber eine Personalendung dem Part. schnell anfügen, und zwar nur da, wo das Part. allein nicht ausreicht, z. B. in der ersten und zweiten Person. Diese aus den Participien gebildeten Tempora hingegen werden blos durch Grundlegung der Participialform, und zwar nur in ihrem charakteristischen Vocal: 1) ohne Rücksicht auf Genus und Numerus, 2) nicht mit den Personalpron., sondern mit Personalendung des Perf. gebildet, daher auch in der dritten Person. Das Part. act. קָבֵל, oder blos der charakteristische Vocal קָבְלָ, das Part. pass. קָבִיל, קְבַל wird als Grundform, als Thema, als Stamm betrachtet, welcher nur durch Personalendung Genus und Numerus unterscheidet. Daher bleiben hier im pl. u. fem. immer nur קָבְלָ und קְבִיל, hingegen bei der blossen Zusammenziehung mit den persönlichen Fürw. im pl. קָבְלִי, קְבִילִי, im fem. קָבְלָ, קְבִילָ; hier als Tempusform auch in der dritten Person קָבְלַת; קָבְלוּ; קָבְלָא; קְבִילַת; קְבִילוּ; קְבִילָא durch Personalendung, dort hingegen nur Part. קָטְלָן, קָטְלִין u. s. w., wo die Bezeichnung der dritten Person schon in der Participialform liegt. Es können sich also Tempusformen von allen Participien bilden, die nach Beibehaltung des participialen Charakters wie die gewöhnlichen ersten Zeitformen mit allen ihren Eigenthümlichkeiten abflectirt werden. So richten sich die Participien: מוֹדֵא; מְצַלֵּא; מְמַחֵא in ihren Endungen nach ihrer Conjugationsclasse, also: מוֹדוּ; מוֹדְיתוּן und so weiter.

§. 128.

Die Zeitform aus dem ersten Part. hat in der Grundform das unwandelbare ā zum Grundcharakter, wodurch es sich allein vom Perf. unterscheidet z. B 3. fem. פָּתְחַת (1 Mos. 4, 11. V.); 1. c. פָּתְחֵת = פָּתְחֵית (Job. 31, 32. V.); אָמְרוּ (H.L. 1, 1. V.); נָפְקוּ (Zach. 2, 6. V.), indem das wandelbare ê, î nach dem zweiten Stammconsonant, aus ĕ entstanden, verschwindet, zuweilen aber bleibt auch der zweite Vocal des Part. ê oder î, nemlich das aus ĕ verlängerte ê, î und nach Hauchlauten das ă ¯, welches die Stelle des ursprünglichen ê vertritt, z. B. 3 fem. צָבְרַת (Ruth. 2, 17. V.); 1. c. שָׁדְרִית (1 Mos. 38, 33. V.); שָׁקְדִית (Ps. 102, 8. V.); 3. c. אָמַרוּ (4 Mos. 16, 22. V.) u. A. So in den schwachen Stämmen: 3. c. מְצַלוּ sie beten (Ps. 18, 42.) aus מְצַלֵּא; 3. c. מַסְטוּ (Spr. 31, 8.) von מַסְטֵי Part. der Extensivform von סְטָא; חָדְיאוּ (Jes. 64, 4.) von חָדֵא, פָּרִיכוּ (2 Sam. 15, 30.); 2. m. סָטְיתוּן (Mal. 2, 8.) von סְטָא; 1. c.

קָרִית (Job. 9, 16.) von קָרָא u. A. Am häufigsten ist der Gebrauch dieser Zeitform im Talmudischen, wie: מְשֻׁחְרוּ von שָׁרָא, und merkwürdig, es scheint ein Fut. sogar von dieser Zeitform in der Venet. Ausg. als: אֲמָכֵרְנָא, mit Beifügung des Pron. Pers. (Hab. 2, 1.). — In Rücksicht auf Bedeutung drückt es das Handeln und Wirken, wie das Part. aussagt, daher sowohl Präsens, wenn die Handlung gerade jetzt vorgeht, als die übrige Zeit, wenn nur das Dauernde adjectivische ausgedrückt wird. S. Syntax. Ebenso scheint im Hebr. die Stammform mit dem langen, unwandelbaren ō, nach dem ersten Radical, das ohnehin für das aram. â steht, entstanden zu sein, denn solche gleichsam participiale Stammformen werden dort gewöhnlich von Nominen gebildet, um das feste und dauernde Handeln oder Sein mit denselben anzuzeigen z. B. זֹרֵם (Ps. 17, 18.) einen Regenguss זֶרֶם machen; סֹעֵר (Hos. 13, 3.) ein Sturmwetter סַעַר machen; שׁוֹרֵשׁ d. h. Wurzel שֹׁרֶשׁ haben, wurzeln u. A., dah. זְרֹמוּ; וְסֹעָר u. s. w.

§. 129.

Wie das erste Part. verbindet sich auch das zweite mit den Personalendungen der ersten Zeitform, um eine eigene passivische Zeitform auszudrücken. Der Bildungsgang ist ganz wie oben z. B. וְהִיב (Dan. 6, 4.); קְטִיל (5, 30.); פְּרִיסַת (5, 28.); יְהִיבַת (das.); גְּטִילַת (6, 4.); תְּקִילְתָא (5, 27.); מְרִיטוּ (6, 4.), die man durch ihre passivische Bedeutung von den perfecten unterscheiden kann. Häufiger ist diese participiale Zeitbildung im Talmud, wo es eine gewöhnliche passivische Zeitform abgiebt.*) — Von diesen rein zur

*) Beide participiale Zeitformen scheinen in den ältesten Handschriften häufiger gewesen zu sein, vielleicht in noch früherer Zeit, vor dem Eintritt der Punktatorenperiode, noch häufiger, denn es begegnen uns oft perf. Zeitformen mit wahrer adjectivischer oder präsens Bedeutung, die der absoluten Zeitform durchaus fremd ist. In den Ausgaben hat man diese Bildungen ganz übersehen und daher willkührlich alle dergleichen zu Praeteriten gestempelt, und nur die verschriene Veneta, die überhaupt minder kühn das Alterthümliche zu verwischen wagte, hat uns noch die meisten dieser Zeitformen erhalten. Buxtorf hilft sich mit dem unwissenschaftlichen Ausdrucke „prave", das er bei jeder ihm unbekannten Form, der er begegnet, gebraucht, andere Nachbeter halfen sich bald mit der Erklärung, es sei ein Hebraismus, bald mit dem stillen Uebergehen solcher Formen, und im Talmudischen, wo solche Formen gar nicht zu übersehen waren, muthmasste man (Landau und Consorten) die wunderlichsten Dinge. Es waren überhaupt verschiedene Inconsequenzen, wo solche Formen zur Sprache kamen, 1) vermischte man diese participialen Zeitformen mit der gewöhnlich contrahirten, wo das Part. mit seinem Genus und Numerus sich blos schnell mit dem pron. pers. verbindet, 2) verliess man im zweiten Part. die feststehende Regel, das die dritte Pers. als schon im Part. selbst liegend gar nicht mit dem Pron. zusammengezogen wird, 3) konnte man als Hebraismen nur diejenigen Formen erklären, die nur das ־ָ des Part. behielten, die andern, wo auch der zweite Vocal blieb, waren natürlich damit noch nicht erklärt.

Zeitform gewordnen Participien ist dasjenige verschieden, wo die Personalpronominen blos abgekürzt dem Part. angehängt werden, und Genus und Numerus des Part. geblieben ist. Bei solchen fehlt beständig die dritte Person, da solche schon im Part. selbst liegt, die zwei contrahirten Personen sind im Act.:

Sing.	1. m.	אֲנָא,	mit	קָבֵל	contr.	קָבֶלְנָא	rabb. קָבֶלְנִי
	1. f.	אֲנָא	-	קָבְלָא	-	קָבְלָנָא	oder קָבְלָאנָא
	2. m.	אַתְּ	-	קָבֵל	-	קָבְלַת	
	2. f.	אַתְּי	-	קָבְלָא	-	קָבְלָתְי,	קָבְלָתְּ
Plur.	1. m.	אֲנַן	-	קָבְלִין	-	קָבְלִינַן	
	1. f.	אֲנַן	-	קָבְלָן	-	קָבְלָנָן	
	2. m.	אַתּוּן,	אַתּוּ	קָבְלִין		קָבְלִיתוּן	rabb. קָבְלִיתוּ
	2. f.	אַתֵּין	-	קָבְלָן		קָבְלָתֵּין	

So: דָּכְרְנָא (Jer. 2, 2.); רָעְיְנָא (Jes. 55, 11.); צָבְיְנָא (Job. 34, 36.); לָקְרְנָא (Zach. 12, 6.), nur wenn der letzte ein Gutt. ist, steht für ē wie gewöhnlich ă z. B. יָדַעְנָא (1 Mos. 4, 9.); שָׁלַחְנָא 1 Mos. 4, 9.). In der zweiten Person z. B. כָּבְשַׁת (2 Mos. 9, 17.); יָדְעַת (Spr. 30, 4.) und im Plur. יָדְעִיתוּן (1 Mos. 23, 9.) im Talm. תָּנִיתוּ von תְּנַן; שָׁקְלִיתוּ von שָׁקְלִין; אָמְרִיתוּ von אָמְרִין u. s. w. Im Pass. lauten die Contracta:

Sg.	1. m.	קְבִיל	אֲנָא	contr.	קְבִילְנָא	Pl.	1. m.	קְבִילִין	אֲנַן	contr.	קְבִילִינַן
	1. f.	-	קְבִילָא	-	קְבִילָנָא		1. f.	-	קְבִילָן	-	קְבִילָנָן
	2. m.	אַתְּ	קְבִיל	-	קְבִילַת		2. m.	אַתּוּן	קְבִילִין	-	קְבִילִיתוּן
	2. f.	אַתְּי	קְבִילָא	-	קְבִילַתְּי		2. f.	אַתֵּן	קְבִילָן	-	קְבִילָתֵּן

So גְּנִיבְנָא furto abductus sum (Gen. 40, 15.) אֶלְיְפְנָא (Num. 22, 30.) und vom hebr. Pual im Rabb. מְקוּבָּלְנִי ich habe die Ueberlieferung, mir wurde überliefert.

§. 130.

In der Bezeichnung des Inf. wird im Aram. bekanntlich wie im Hebr. zwischen Inf. nominalis und verbalis in der äussern Form keine Verschiedenheit bemerkbar (§. 113.), denn in jeder Stellung, sowohl als Nomen in Verbindung mit andern Wörtern, wo die verbale Kraft und Construction aufhört, als da wo er blos den Verbalbegriff nackt ohne Beimischung der Personal- und Numeralbezeichnung ausdrückt, bleibt die Infinitivform sich gleich. Nur die Concentrirung des Begriffs, die Hinstellung desselben als Gegenstand, als Sache, oder als sächliches Nomen, welches das gesammte Handeln oder Sein in allen Zeitsphären in sich schliesst, hatte die

Sprache im Auge, und sie drückte dieselben durch das die Sächlichkeit bezeichnende מְ aus מָא (§. 110.) aus. Die Grundform welcher das bezeichnende מְ sich anschliesst, ist die immer einsilbige Stammform mit ă, ĕ, ŏ, und wie jedes Praeformativ wird מְ daher vor vocallosen Consonanten mit dem Hilfsvocal i angefügt. Es giebt der Infinitivformen mehrere, wie schon die stammhafte Grundform (§. 111.) vocalisch verschiedenartig ist, und zwar: 1) מִקְטַל (1 Sam. 18, 6.); 2) מִפְרֹק (Ruth. 4, 6.); מִטְרוֹד; 3) מִקְבַּל (2 Sam. 19, 28.), und nur selten vor einem Gutt. mit ă, als: מַרְחַט (Ps. 19, 8.), noch neben מִרְחַט (Spr. 6, 18.). Für ō steht wie im Fut. oft ŭ ֻ oder umgekehrt z. B. מְשֻׁזַּג (Job. 29, 6.); die gewöhnliche Form ist aber hier die mit ă, als: מִכְנַשׁ (Dan. 3, 2.); מִסְעַד (Jes. 57, 15.), und selbst von den Andern erscheinen Nebenformen auf ă z. B. מִשְׁלַט (Ps. 136, 8.) neben מִשְׁלוֹט (Esth. 9, 1.); מִפְרַק (Jes. 57, 15.) neben מִפְרֹק (Ruth. 3, 4.); מֶעְרַק (Jon. 1, 3.) neben מֶעְרֹק (Jes. 20, 6.); מִקְבַּל (2 Mos. 22, 23.) neben מִקְבֶּל u. A. ohne dass dabei eine Bedeutungsverschiedenheit bemerkbar wäre. Ausser diesen gewöhnlichen Formen erscheinen noch andere, die sich theils nur vor Suffixen, theils nur als Nominalinfinitive finden, als: 1) mit dem angehängten, beim Nomen gewöhnlichen Demonstrativlaut a (־ָא) wie מִפְרָנָא (T. H. 3 Mos. 27, 10.); מִסְעָדָא (Ps. 118, 7. 5.); 2) mit dem Nachsatz ־וֹן, als Bildungssilbe der Abstracta, welchen Gang der Inf. später nimmt, z. B. מְמָחוֹן stossen, Talm. (Berach. 4. H.) von מְחָא; מִקְטָלוֹן dassel., dah. mit Suff.: מִמְחוֹנֵיהּ, מִקְטָלוֹנֵיהּ u. s. w. 3) mit der Endung der Abstracte ־וּת, die an Infinitivformen gehängt wird, wie die Abstractendung וֹן, z. B. מִסְגְנוּת gefährden (Richt. 14, 15.). Die Bedeutung ist noch oft ganz infinitivisch, wie in ־וֹן, und nur die Gemeinschaft des Infinitivbegriffs mit einem Abstractum liess die Sprache die Abstractendung wählen. Solche Infinitivformen auf ־וּ hat auch das Syrische (Amira Gram. Chald. p. 314.), nur scheint man nach Einführung der Vocalzeichen diese Formen durch Otiirung des Vau, wie: ܡܣܓܝܢܘ (Luc. 9, 33.); ܡܟܣܝ (Ps. 109, 6.) verbannt zu haben. Ausserdem erscheinen obige Formen, obgleich sehr selten, auch ohne das charakteristische מְ z. B. טָלוֹם = מִטְלוֹם bedrücken (Ps. 105, 14.); עֲנָנוּ = מַעֲנָנוּ erhören (1 Mos. 9, 14.); צְלָוּ = מִצְלָוּ eig. das Hinneigen nach einer Seite von צָלָא = צְלַע (Ps. 109, 7.). Eine eigene Abstractendung des Inf. ist ē ־ֵי, ־ֵא aus dem abgestumpften é: ־ֵה in ־ֵי, ־ֵי übergegangen z. B. הֲלוֹכֵי itio (3 Mos. 13, 7.); עֲנוּאֵי (2 Mos. 1, 11.); צַלּוּיֵי (Ps. 22, 25.); אֲלוּוֵי (1 Mos. 18, 16.); אֲתְחוֹלֵי (Job. 1, 13.); אִקְסוֹמֵי

(T. H. 5 Mos. 18, 10.), also in allen Formen des Verbi. Die Abstractendung é, die sich schon im Hebr. neben ־ֶת und ־ָה, z. B. אִשֶּׁה Feuerung, findet, ist also keine paragogische Silbe, sondern dient wie ־וּ und ־וֹן zur Bezeichnung des Infinitivbegriffs, daher auch diese Endung vor Suffixen bleibt z. B. צַוּאֵיהוֹן; עַוּאֵיהוֹן u. s. w. Am gewöhnlichsten ist diese Infinitivbildung im Talmudischen, wo sie von jeder Stammform und von jedem Stamme erscheint.

§. 132.

Die abartenden Stämme der ersten Conjugation, die am Bau dieser sich ganz anschliessend nur aus lautlichen Gründen zuweilen in einer Tempus- und Modusform sich anders gestalten (§. 61. 70.), haben wie bereits oben (§. 118.) bei der Classificirung der ersten Conjugation angedeutet, hier wollen wir nun die Erläuterungen dazu liefern. 1) die נ-anlautenden Stämme. Das נ ist zwar grösstentheils Stammzusatz und nicht wurzelhaft, aber es bleibt durch die erste Zeitform wie jeder Wurzelconsonant, nur im Neuhebräischen verschwindet auch in dieser Zeitform zuweilen das נ (נָגַשׁ = גַּשׁ). Es lässt sich daher durchaus nicht ein Grundgesetz aufstellen: vocalloses נ eng mit dem Folgeconsonant verbunden verschwindet, denn sonst müsste es auch in der ersten Zeitform verschwinden; es bleibt aber auch häufig in der zweiten Zeitform, als: יִנְהוֹם; תִּנְהוֹם; יִנְגַּד; יִנְטֹר; תִּנְטֹר; תִּנְקוֹב; תִּנְקוֹת u. A., im Inf., als: מִנְבַּח; מִנְפַּל; מִנְתַּן; מִנְצַב; מִנְשַׁק u. A., ebenso im Imperat. נְגַד; נְטֹר; נְטַר, es lässt sich also nur soviel von נ-Stämmen sagen, dass sie 1) in Imperativen zuweilen wegen der schnellen Aussprache, aus euphonischen Gesetzen die נ-Anlaute abwerfen, wie die Sprache auch oft andere leichte Consonanten abwirft; 2) als Silbenschliesser im Fut. vor Muten zuweilen assimilirt werden, wie sie es auch mit andern (§. 70.) macht. Was die Stammvocale betrifft, so erscheinen sie auch hier: ă, ĕ, ĭ, mit gleicher Scheidung der Bedeutung (§. 120.), nur haben sie wie alle Verba der ersten Conjugation in der dritten Pers. häufiger i, als: נִפְרְשׁוּ; נִצְרְבוּ; נִגְרְדוּ; נִגְרִבוּ, jedoch zuweilen neben a: נִסְרְכוּ, נִסַרְכוּ; נִגְרְדוּ, נִגַּרְדוּ, die man nicht gut auf ĕ-Formen zurückführen kann. Der Vocalunterschied im Fut. ist wie sonst, bei stammschliessenden Gutturalen a: יִזַּח, יִזַּר, sonst gewöhnlich u: יְרוּק; אָגוּף; יְשׁוּל, oder o: יְכוֹס; אֶסֹּר, woran sich die Infinitivformen: מְקַר; מְטַל; מְכַס; מְסַק; מְסַב; מְתַר; מְפַל; מְפַק, wo a, der allgemeine Grundvocal, am gewöhnlichsten ist, und die Imperatt. שַׁק; סַב; טַר sich anschliessen; manchmal erscheinen im Fut., Inf., Imp. beide

Formen z. B. טַר; טוֹר; נְטַר; נְטוֹר u. A. ohne aber darum mit der Formverschiedenheit eine nüançirte Entfaltung der Bedeutung zu entwickeln. Die Participformen sind durchgehnds wie gewöhnlich: נָטֵל; נָכֵס; נָכֵת; נָגֵר; נָדֵף; נָבֵט; נָחֵת; נָהֵם; נָבֵעַ, und wie bei starkanlautenden Stämmen findet man auch hier ֶ für ֵ, als: נָדֶף; נָחֶת neben נָדֵף; נָחֵת. Das Verharren des Stammvocals brachte auch wie dort Formen, wie: נְדֶרֶת (4 Mos. 30, 11.); נַגֶּרֶת (Jon. 2, 7.); נְטֶרֶת (Job. 10, 12.) hervor, und alle andern seltnen Formen z. B. ת ֶ für ת ֵ (נַהֲמִית; נַסְבִית); תָּא für תְ (נְטַרְתָּ; נְצַבְתָּא) u. s. w. finden sich hier ebenfalls. Dass נ auch den Hilfsvocal ֶ hat: נֶחְתַּת; נֶפְקַת (vergl. נַפְטָא = נֶפְטָא) haben wir schon oben erwähnt. 2) Die ursprünglich vocalisch anlautenden Stämme. a) Der natürlichste und unverfälschteste Vocallaut war gewiss א, das an Wurzeln mit harten Lauten (viell. als Praep.) gefügt wurde, als: אֲזַל sanskr. schal; אֲגַר *ἀ-γείρ-ω*; אֲבַד sanskr. a-pad; אֲתַם sanskr. dam = תָּם *δαμᾶν*; אֲכַם = חַם, כֵּם; אֲ־פָא, sanskr. paćˊ (טְ־בַח); אֲ־פַד (פְּנַד), sanskr. banˊd, binden, aber dieser א-Anlaut ist kein langer Vocal, wie man sich sehr leicht täuschen lassen kann, sondern kurz, und zwar ă oder ĕ, wie noch der Syrer diesen Anlaut als ֲ spricht: ܐܲ; ܐܲ; ܐܲ; ܐܲ; ܐܲ; ܐܲ; ܐܲ u. A. Wie sich natürlich daraus mit dem Vocal ĕ das Praef. als ĕ + ĕ = ê bilden musste, haben wir schon oben angedeutet (§. 118.), z. B. נֶאֱנַס; וַיֶּאֱבַד = וַיֶּאֱנַס, וַיֶּאֱבַד, wie auch noch: וַיֶּאֱרַע, תֶּאֱפֹךְ, תֶּאֱרַע vorkommen, gewöhnlich aber schwindet das א nach dieser quantitativen Umlautung, da es nach der Verlängung ohnehin nur eine orthographisch-etymologische Bedeutsamkeit hat. So: מֵיבַד; מֵיגַר; מֵירַף; מֵירַס; מֵינַס; מֵימַד; מֵילַף; מֵיחַד; מֵיכַל, und in der zweiten Zeitform: תֵּירַס; תֵּינַס; אֵימַר; אֵילַף; תֵּיבַד u. A., wo immer ê (ֵ) aus ֶ entstanden. Von einem א für ו findet sich hier keine Spur. Vom Stammvocal gilt das Allgemeine, also: ă, ĭ u. s. w. z. B. אֲבִיל; אֲחִיד (neben אֲחַד); אֲלִיף, oder i wenigstens in der dritten Pers. pl. als: אֲשִׁירוּ; אֲרִיכוּן; אֲפִיכוּ; אֲנִיסוּ; auch bleibt der stammhafte Vocal zuweilen unverrückt, sogar bei vocalisch anlautenden Persönlichkeitssuffixen z. B. אֲבַדַת; אֲזַלַת; אֲמַרַת; אֲסַרַת; אֲמַרִית. Der umgelautete Stammvocal in der zweiten Zeitform und im Imp. ist wie gewöhnlich, bald o, u: אֵישׁוֹד; תֵּישׁוֹד; וַיֵּישׁוֹד; אֵיפוֹךְ; נֵיפוֹךְ; אֵירוֹכוֹל; תֵּירוֹכוֹל; וַיֵּירוֹד; תֵּירוֹד; bald ă: אֵירַבַד; אֵילַף; אֵימַר; תֵּינַס; תֵּירַס; bald ĕ, i: אֵיזֵל; תֵּירְבִּיד; אֵאֱלִיף (nicht אַאֱלִיף), so wie im Imp. אֱזֵל; דִּיל (Talm.); אֲחוּדוּ; אֲחִידוּ; אֲכֹלִי; אֲשִׁירוּ. Im Imper. erscheint das א wie im Stamme, also ĕ, da kein praeformativ da ist, es wird also wie im Stamme blos ֲ punctirt, syr. ◌ֲ, nur von אֲזַל haben sich noch

Imperativformen: אֱזַל; אִיזַל; אֱזֶל; אִיתָא erhalten, wo syr. ـ steht. Formen mit abgeworfenem א finden sich im Talm., vorzüglich im jerusalemischen Dialekt z. B. כַּל = אֲכַל consumsit; מַר = אֲמַר dixit; זִיל ito ; תָּא veni; תִּיתִי (Spr. 9, 5.) Hieros. הוֹן kommet u. s. w.

b) die י und ו anlautenden Stämme (§. 118.). Stämme mit י-Anlaut haben sich ursprünglich durchaus nicht von Stämmen mit ו-Anlaut geschieden, die Annahme solcher zwei Classen beruht auf eine falsche Vergleichung des Arab., und die Beugungsverschiedenheit zwischen beiden ist durchaus inconsequent und unrichtig*). Da das ursprüngliche ו im Hebr. und Aram. als Stammanlaut nicht erscheint, so bleibt nur noch als Anlaut י zu betrachten. Als Ueberrest der ursprünglichen Silbe וִי vi, wo das ו gleich dem Digamma der Griechen als Anlaut verschwand, ist י eigentlich Vocal, im

---

*) Die Verba mit י- und ו-Anlaut, die in der Formation so oft zusammenfallen, dass das ursprüngliche ו oder י nur aus Vergleichungen mit dem Arab. oder Aussersemitischen erschlossen werden kann, scheinen inniger zusammen zu gehören und in einander verflochten, als man bis jetzt wohl vermuthet hatte. Die eigene Gestaltung in gewissen Zeit- und Verbalformen, wodurch man eine Scheidung erkennen will, ist schon bei oberflächlicher Ansicht als falsch erwiesen; denn יִרַשׁ hat im Hebr. eben so gut im Fut. יִירַשׁ wie das פ״י: יִיטַב, eben so ist die Verschiedenheit im Aram. in der Extensivform, wo oft beide Formen von einem Stamm vorkommen z. B. אוֹבִיל und הֲבִיל; אַוקַר und אוֹקַר; ja sogar אוֹנִיק, offenbar blos Einbildung. Die verschiedenen Gestaltungen im Fut. und in der Extensivform haben, wie wir unten sehen werden, einen andern Grund. Wenn aber nur die Vergleichung über den ursprünglichen Anlaut einiges Licht werfen kann, weil das Formelle, die Abbeugung, uns im Stiche lässt, so darf nicht einmal das Arab. mit seiner feinen Abgeschliffenheit eine Bestimmung angeben. Denn so wie das Arab. die lautlich nüançirten Consonanten, Früchte der spätern Zeit, bei der Stammbildung angewandt, um einfache Stämme zu modificiren und zu sondern, eben so hat sie wahrscheinlich den zusammengehörenden ו- und י-Anlaut erst später als verfeinerte Ausbildung geschieden, und sie darf daher nicht allein als Norm für das Aram. und Hebr. gelten. Das Aussersemitische erklärt aber hier wie in vielen Fällen, sowohl die aramäische und hebräische, als auch die arabische Gestaltung, denn aus dem Vergleiche mit jenem erkennt man, dass die ursprüngliche Gestaltung dieser Anlaute וי = vi gewesen war, also ידע ursprünglich וִידע, wie noch im Sanskr. eben bei diesem Stamme: wid, lat. vid-ere, goth. vit-an. Auch bei den Griechen hiess dieses Verbum ursprünglich: *Fίδω*, *Fιδεῖν*, sie verwandelten aber dieses *Fι* immer bei der Verwischung des Digamma in *οι* (*F* wurde *ο*), dah. *οἶδα* = *Fιδα*, vidi; *οἶν-ος* = *Fιν-ος*, vin-um; *οἶκ-ος* = *Fικ-ος*; die Aramäer und der Hebräer duldeten als Anlaut ihrer Stämme eben so wie der Grieche kein ו = *F*, mit dem Unterschiede, dass sie das ו nicht in ο verwandelten, sondern blos i zurückliessen, dah. ידע = *ἴδω*; יין = *ο-ιν-ός*, v-in-um; יקה (dah. וְקָהָה) gr. *οἶκα* (*εἴκω*) = *ἴκω*. Die Bedeutung von *εἴκω* ist urspr. wahrscheinlich wie וקה: den eignen Willen dem Willen eines andern ähnlich machen, sich einem durch Gehorsam ähnlich machen, unterwerfen, gehorsamen, dah. *εἶκω σοί τοῦ* ich räume dir etwas ein. Der Araber wählte einen andern Bildungsgang, er behielt entweder den ursprünglichen Anlaut vi, *Fι* bei z. B. وين = *Fιν-ος*, vin-um, oder behielt blos و z. B. وقع u. A.

Syr. noch immer mit ̈ z. B. ܒ̈ܠܰܥ; ܒ̈ܠܰܨ; ܥ̈ܩܰܒ; ܒ̈ܩܰܫ u. A., die hebräischen Punctatoren haben vocalische Anlaute verkannt, daher im Jüd.-Aram. das י immer ִ hat; wenn aber die Geltung als Anlaut nicht mehr Statt haben kann, d. h. wenn der stammhafte Anlaut nicht mehr vorn als Wortanfang zu stehen kommt, z. B. beim Vortreten des Infinitivsuffix oder der Praeformativen des Fut., so ist es wieder Vocal, wie es ursprünglich war, und umlautet quantitativ durch Vereinigung mit dem Hilfsvocal (§. 118.). Aus dem Stammlaut ĭ + ĭ wird ê oder î, daher die Formen in der zweiten Zeitform: אִוַּשׁ; יִוַּשׁ; אִיַּדַע; וַיִּטַּב; וַיֵּרַת, und Inf.: מֵילַד; מֵיתַב; מֵילַךְ; מֵירַד; מֵירַת, wo sie in dieser Weise mit dem א-Anlautenden ganz zusammenfallen. Sogar נ finden wir zu vocalischem Anlaut erweicht, als: מֵירַח (1 Mos. 43, 20.); אֲחוֹת (46, 4.) u. s. w. Häufig jedoch wird י förmlich als flüssiger Cons. betrachtet, ganz wie das נ, welches gar zuweilen dafür steht (מֵנְדַע), und wie als solches assimilirt z. B. אִדַּע; תְּכוֹל; מְכַל; מְדַע; מְתַב von יְדַע; וְכַל; יְתִיב. Beispiele, wo das stammhafte י ganz übergangen wäre, finden sich nur im Neuhebräischen und in תְּלוּד (5 Mos. 28, 41.). Was den Stammvocal betrifft, so erscheint auch hier: ă, ĕ, ĭ z. B. וְרַצַח; וְבֵשׁ; וְלֵד; וְכֹל; וְלִיחַ; וְרִית; וְתִיב; וְכִילַת; וְלִידַת; וְלִיפַת; וְבִישׁוּ, in seltnen Beispielen ist auch das ă geblieben vor vocalisch anlautenden Suffixen: וְיַדַּעַת; וְקַרַת. Die Imperativformen sind wie im Paradigma angegeben: דַּע, הַב u. s. w.

§. 133.

II. *Die Intensivform.*

Wir geben hier das Paradigma der Intensivform der ersten Conjugation, dem wir, was Form und Bedeutung betrifft, in fortlaufenden Paragraphen die Erklärungen nachschicken werden. Der Stammvocal (nach dem 2 Stammlaut) bleibt wie in der Grundform: ĕ, ĭ, nur das ă ist seltner; wir sondern daher auch hier ĕ, ĭ ă, obgleich es auf Bedeutung weiter keinen Einfluss übt, und selbst formell nicht consequent durchgeführt ist. Der Hilfsvocal vor der Verdoppelung oder Epenthese ist Charaktervocal der Intensivform, der im Hebr. nur ĭ, hier nur ă ist, ich habe also bei starkinlautenden Stämmen und in nicht aufgelösten oder verlängten Formen nur ă gegeben. Nur wo sich der Hilfsvocal verlängt in schwachinlautenden Stämmen fanden sich beide: ê verlängt von î; â von ă, dah. ich in: קָרֵב, שֵׁרוֹד beide repräsentirte, welchen die auf ô sich anschliesst:

Intensivform der ersten Conjugation.

	Starkinlautende Stämme.			Schwachinlautende Stämme.			Aufgelöste Intension.	
	med. ĕ.	med. ĭ.	med. ă.	med. ĕ.	med. ă.	med. ĭ.		
I. Zeitform								
Sg. 3 masc.	קַטֵּל	קִטֵּל	חִפֵּם	קֵרֵב	פֵּירַשׁ	שִׁיזֵיב	סוֹפֵיר, סוֹבַר	
— — fem.	קִטְּלַת	חִכִּימַת	טִמְּרַת	קֵרִיבַת	שִׁיחֲנַת	-	רוֹקְנַת, סוֹבְרַת	
— 2 masc.	קִטַּלְתָּ	חִכִּימְתָּ	-	קֵרַבְתָּ	שִׁירַשְׁתָּא	שִׁיזַבְתָּא	-	
— — fem.	קִטַּלְתְּ	חִכִּימְתְּ	-	קֵרַבְתְּ		-	-	
— 1	קִטַּלְתִּי	סִפַּרְתִּי	חִכִּימִית	קֵרַבְתִּי	übrigens wie קָרַב	-	סוֹפֵירִית, סוֹבָרִית	
Pl. 3 masc.	קִטְּלוּ	חִכִּימוּ	סִפְּרוּ	קֵרִיבוּ		שִׁזְבוּ	סוֹבְרוּ	
— — fem.	קִטַּלְנָא	חִכִּימָא	-	קֵרְבָא		שִׁיזַבָא	-	
— 2 masc.	קִטַּלְתּוּן	קִכִּישְׁתּוּן	-	קֵרַבְתּוּן		-	-	
— — fem.	קִטַּלְתֶּן	-	-	-		-	-	
— 1	קִטַּלְנָא	-	סִפַּרְנָא	-		שִׁזְבְנָא	-	
II. Zeitf.								
Sg. 3 masc.	יְקַטֵּל		יְסַפֵּר	יְקָרֵב		יְשֵׁיזֵב	יְסוֹבַר	
— — fem.	תְּקַטֵּל		תְּסַפֵּר	תְּקָרֵב		תְּשֵׁיזֵב	תְּסוֹבַר	
— 2 masc.	תְּקַטֵּל		תְּנַפַּח	תְּקָרֵב		תְּשֵׁיזֵב	תְּסוֹבַר, תְּרוֹקֵן	
— — fem.	תְּקַטְּלִין		-	תְּקָרְבִין		תְּשֵׁיזְבִין	-	
— 1	אֲקַטֵּל		אֲסַפֵּר	אֲקָרֵב		אֲשֵׁיזֵב	אֲסוֹבַר	
Pl. 3 masc.	יְקַטְּלוּן		יְסַפְּרוּן	יְקָרְבוּן		יְשֵׁיזְבוּן	יְסוֹבְרוּן	
— — fem.	יְקַטַּלְנָה		-	יְקָרְבָן		יְשֵׁיזְבָן	-	
— 2 masc.	תְּקַטְּלוּן		-	תְּקָרְבוּן		תְּשֵׁיזְבוּן	תְּרוֹקְנוּן, תְּסוֹבְרוּן	
— — fem.	תְּקַטַּלְנָה		-	תְּקָרְבָן		תְּשֵׁיזְבָן	-	
— 1	נְקַטֵּל		נְסַפֵּר	נְקָרֵב		נְשֵׁיזֵב	-	
Imperativf.								
Sg. 2 masc.	קַטֵּל	-	-	פָּרֵשׁ	-	שִׁיזֵב	סוֹבַר	
— — fem.	קַטְּלִי	קַכִּילִי	-	פָּרְשִׁי	-	-	-	
Pl. 2 masc.	קַטְּלוּ	קַכִּילוּ	סַפְּרוּ	פָּרְשׁוּ	שִׁיחֲדוּ	-	-	
— — fem.	קַטֵּלְנָה	-	-	פָּרֵשְׁנָה	-	-	-	
Infinitivf.	קַטָּלָא	קַכָּעִי	סַפָּרָא	צָרְפָא	שָׁרָשָׁא	שִׁיזָבָא	סוֹבָרָא	
	אַבָּדוּ	קַכָּשׁוּ		פָּרָשׁוּ		שִׁיזָבוּ	מְסוֹבְלָא, מְסוֹבָרָא	
	מְנַסָּבָא	קַטּוֹלִי						
Particip. 1.	מְקַטֵּל	מְקַטֵּל	מְסַמֵּק	מְצָרֵף	-	מְשֵׁיזֵב	מְסוֹבַר	
2.	מְקַטַּל	מְקַטַּל	מְקוֹבֵעַ	מְפָרַשׁ	-	מְשֵׁיזַב		

§. 134.

Um die formelle und die geistige Bedeutsamkeit der Intensivform (פִּעֵל) zu begreifen, überhaupt um das Eigenthümliche dieser Verbalclasse aufzufassen, muss man das Princip kennen, aus dem sie entsprungen. Man sagt von dieser Stammform (§. 114.), sie zeige eine gesteigerte, dauernde, wiederholende Thätigkeit des Begriffs, überhaupt eine Währung an, aber das Formelle dieser Intension ist damit noch nicht gerechtfertigt, wenigstens ermangelt die Form noch der Analogie. Sieht man hingegen auf das Princip der Begriffsintension, wie es sich nothwendig offenbaren muss, und sich auch wirklich in den meisten Sprachen offenbart, so erscheint uns diese Epenthese nicht ohne Analogie. Es liegt in der Natur einer jeden Sprache, den momentanen, punctuellen, in einen Zeitkreis gedrängten Begriff von dem sich dehnenden, lienienhaften, währenden zu trennen; sie versinnlicht gern die Wiederholung, Währung durch gedoppelten Ausdruck, und die neuentstandene Form ist der natürlichste Schössling der Begriffswurzel. Die imperfectiven Stämme der Slaven, die dort innerlich gesteigerten Frequentativen (stawać), die gewöhnlichen Steigerungen der Inchoativen und Iterativen, alles dieses ist Folge jenes Princips. Die semitische Intensivform ist ganz imperfectiv, sie drückt sowohl die Stetigkeit der Handlung oder des Seins, das fortgesetzt gleichartige, ununterbrochene Beschäftigen oder Ueben, als auch das an einandergereihete, distributive Handeln, deren Centralpunkt der intensive Bildungstrieb in Begriff und Form ist. Dass diese Intension durch einen Einschub geschieht, oder durch eine innere Reduplication, ist auch in andern nicht semitischen Sprachen gewöhnlich, nur erscheint hier der Einschub immer schon assimilirt, während anderswo noch eine Liquida ist. In diesem Geiste nimmt die griechische Sprache im Praes. und Imperf. als Gegensatz zum Aor. eine formell stärkere Form an, indem jene imperfectiven Zeitformen dem Aor. gegenüber eine Währung ausdrücken; eben so geben die Armenier den derivirten Zeitformen die gewöhnlich eine Währung ausdrücken, eine vollere, augmentative Form vor den radicalen Zeitformen.

§. 135.

Form. Die innerliche Ausdehnung des Begriffs, drückt formell die Sprache durch innere Vergrösserung, Ausdehnung der gegebenen Wurzel- oder Grundformaus; aber diese Ausdehnung und Steigerung geschieht nicht durch Verlängung des stammhaften Vo-

cals, oder durch äussere vorn oder hinten angefügte Silben, oder durch eine regelmässige Reduplication, sondern durch Epenthese, oder Einschub eines weichen Lauts, und die Intensivform bildet so den Gegensatz zu der Extensivform, wo die Begriffsvermehrung formell durch Anschiebung ausgedrückt wird. Bei dieser Epenthese mussten aber aus euphonischen und lautlichen Gründen zwei Nebendinge eintreten, die den ursprünglichen Charakter sehr trübten: 1) mussten die einzuschiebenden Liquiden l, n, r, da sie unmittelbar nach einem vocallosen Consonant zu stehen kommen, einen Hilfsvocal annehmen, und dieser ist wie gewöhnlich ĭ oder ă, z. B. von der Grundform gder sollte eine Intensivform gebildet werden durch Einschiebung eines n vor dem 2 Radical, es musste also gnder heissen, was unaussprechbar ist, mit Hilfsvocal aber wird gander oder ginder: גַּנְדַּר; 2) können sich Liquiden vor Muten nicht erhalten (§. 69.), diese Consonantenbegegnung hat die Sprache in der Mitte vermieden, und durch Assimilation abgeholfen, z. B. in den פ״נ (מִפַּק, מְפַק) u. A., und wirklich scheint der Semitismus durch seine durchgegriffene Anwendung der Assimilation fast jede Spur der Epenthese verwischt zu haben, so dass man in die Falle gehen konnte, und eine Verdoppelung des mittelsten Wurzellauts als ursprünglich Eigenthümliches zu nehmen. Freilich kann man auch umgekehrt die Epenthesen: ăn, ĭn u. s. w. als Einschiebungen zur Milderung der gedoppelten Muten nehmen, aber das will nicht mehr sagen, als dass ohne diese Epenthetica die Muten verdoppelt werden mussten, keineswegs aber, dass die Verdoppelung ursprünglich sei. Dass aber die Einschiebung der Liquiden, nämlich: n, l, r, mit dem Hilfsvocal ă, ĭ älter sei, lehrt die Analogie anderer Sprachen, wo ebenfalls um den Intensivgesteigerten Begriff auszudrücken eine solche Epenthese sich findet, z. B. im Sanskritischen die Einschiebung des na (in Cl. VII. S.); im Lat. blos n als jungo, frango; scindo; im Sanskr. bandsch u. s. w., im Griech. *μανθάνω; λανθάνω* u. A. wo am Schlusse die Silbe an noch einmal angeschoben wird, wie überhaupt diese Epenthese sich durch die Intensivbildungen aller Sprachen sich windet. Die durchgegriffene assimilirte Form, oder überhaupt die Verdopplung des Mittellauts, musste sich wieder einem andern Gesetze unterwerfen (§. 71.), nämlich die Auflösung einer Verdopplung durch Vocalverlängung, wenn die Verdopplung nicht Statt haben kann (z. B. bei schwachen Mittellauten) oder nicht Statt findet. Die Vocalverstärkung kann aber unmittelbar mit der Epenthese zusammenhängen, indem beide einen gleichen Charakter

haben, da überhaupt die Verlängung sich auch da findet, wo die gewöhnliche Steigerung durch Consonantenverdopplung möglich war. (Vergl. im Sanskr. bei der Intensivbildung, wo Vocalverstärkung der Epenthese gleichkommt). Man darf also das Formelle dieser Stammklasse in Rücksicht seiner Ausbildung in folgende Klassen spalten: 1) die noch reinen, ursprünglichen, noch nicht assimilirten Intensivformen, wo sich die Epenthese noch unverwischt erhalten hat, z. B. גַּרְמֵד (dah. גַּרְמִידָא) faustkämpfen; גַּנְדַּר (1 Mos. 29, 10.); וַגַּנְדְּרוּן (29, 8.); מְגַנְדְּרִין (29, 3.); מְחַנְתְּרִין (Jon. 2 Mos. 15, 19); כַּרְמֵז; כַּרְסֵם; בַּלְסֵם; פַּלְהֵס; קַרְדֵּם; סַרְבֵּל; שַׁרְבֵּט u. s. w. Die Meisten solcher Formen haben sich nur noch in Nominen erhalten, wo der Ursprung der Epenthesen allmälig mit der Zeit vergessen wurde, in Verben trat die assimilirte Form an deren Stelle. Man betrachtete solche, wo sie noch erschienen, als verlängte Stämme, als Quadrilittera, was sie freilich buchstäblich sind, aber sie hören darum nicht auf, sich als alte erhaltene Formen den gäng und gäbe gewordenen Intensivformen anzuschliessen. Aeusserlich unterscheiden sich diese von den wirklichen Quadrilittern der Grundform blos durch das ă, das sie allein als Hilfsvocal annehmen, während jene nur ĭ haben. So ist: פִּרְכַּד auf den Wirbelbeineu des Rückgrats liegen (vergl. מַפְרֶכֶת); פִּרְשַׁד sich ausscheiden (von Excrementen); אִתְפִּרְכַּד sich auf den Rücken legen, von עַרְגֵּל rotavit; פַּרְנֵק ganz ergötzen; אִתְפַּרְנֵק sich sehr erfreuen; אִתְגַּרְדֵּם abgebrochen, abgeschnitten sein; קַרְסֵם abreissen, äusserlich nur durch das ־ְ, dah. sie so oft verwechselt wurden, aber etymologisch sind es zwei ganz verschiedene Classen. Die Stämme: פִּרְכַּד, פִּרְשַׁד sind wahre Quadrill. aus פְּרַק; פְּרַשׁ, mit ד־Anfügung, gebildet, wie schon dreiconsonantige Stämme durch Anfügung eines T-Lauts gebildet werden, bei עַרְגֵּל; פַּרְנֵק; גַּרְדֵּם; קַרְסֵם ist ר Einschub der Intension, von עָגַל; פָּנַק; גָּדַם; קָסַם. Eben so sind פִּרְכַּד; דַּעְדֵּק; פַּתְוֵר echte Quadrill. der Intensivform, indem hier weder ein äusserlicher Zusatz wie in der Extensivform, noch ein Intensivconsonant, da der Stamm ohnehin voller ist, sich findet. Beide sind daher nur durch Etymologie und Bedeutung zu erkennen. Nach den epenthetischen Lauten zerfallen diese ursprünglichen Paëlformen in drei Classen: a) die mit eingeschobenem ־ַנ, an z. B. גַּנְדַּר = גַּדַּר (1 Mos. 29, 19.) wälzen, umwälzen, davon מְגַנְדְּרִין, וְגַנְדְּרוּן; eben so in den Nominen: גַּנְדָּא = גְּדָא Trupp, Zug, syr. ; חַנְתָּא = חְתָא, חַתָּא; אַנְבָּא = אְבָא. Nur selten und in angenommenen Wörtern, die der Semitismus zum Theil ursprünglich mit andern gemein hat, findet man vor P-Lauten

das homogene מ, als: בַּמְפַּד (Jon. 2 Mos. 20, 2.) λαμπάς, άδος; סַמְבַּטְיוֹן (neben: סַמְבַּטְיוֹן; שַׁבַּתְיוֹן; סַבַּטְיוֹן; סַנְבַּטְיוֹן) der (fabelhafte) sabbathfeiernde Strom = שַׁבָּתוֹן sabbathlich u. s. m. b) die mit eingeschobenem ל = el z. B. פַּלְדֵּס = פַּדֵּס ausbreiten; בַּלְסֵם = בַּסֵּם Duft verbreiten, die aber nur in Nominen erhalten erscheinen; c) die mit ר — Epenthese, welche auch die zahlreichste ist, z. B. סַרְנֵק, שַׁרְנֵק neben שַׁנֵּק erwürgen (§. 63, 38. 39.), dah. שִׁרְנוּקָא; סַרְנוּקָא neben שִׁנּוּקָא Erstickung; עַרְגֵּל = עַגֵּל wälzen; גַּרְדֵּם = גַּדֵּם abschneiden; eben so: קַרְטֵם = קַטֵּם; קַרְסֵם = קַסֵּם (פִּרְסֵם); קַרְסֵף = קַסֵּף einschneiden, einstechen, einritzen, von קְסַף = קְצַב, כְּתַב, גְּדַף, קְצַף; eben so: קַרְצֵב = קַצֵּב, dah. קַרְצוּב Stachel; גַּמֵּד = גַּרְמֵד, dah. גַּרְמִיד; כַּמֵּז = כַּרְמֵז, dah. קַמֵּץ, dah. כּוּרְמִיזָא; כַּרְבֵּל = כַּבֵּל umbinden, umdecken, von כְּבַל = חָבַל, גְּבַל, פַּרְנֵק neben פַּנֵּק, dah. פִּרְנוּק (Ps. 119, 24.) neben פִּנּוּק (Spr. 19, 10.), von פְּנַק, פְּנַג (im Sohar); קַרְטֵם = קַטֵּם abreiben = כַּתֵּשׁ; so auch קַרְטֵף = קַטֵּף; קַרְזֵל = קַזֵּל; פַּרְנֵס = פַּנֵּס, wo die Etymologie in den drei Consonanten: קְטַף, קְזַל, פְּנַס zu finden ist. 2) wo die Epenthese sich assimilirte, wo also der zweite Stammlaut verdoppelt wurde. Diese Art der Intension ist die gewöhnlichste in allen Dialekten des Semitismus, selbst da wo die Verdopplung äusserlich nicht angezeigt ist. So ist z. B. קַבֵּל, קַלֵּס, קַבֵּל. Diese Verdopplung hielt die Sprache fest, sie ordnete alles nach derselben, wo daher solche nicht Statt finden kann, wird der Hilfsvocal an deren Stelle verlängt, welches die folgende Classe bildet; 3) die Vocalverlängung mit gleicher intensiven Kraft als die Epenthese oder die Verdopplung z. B. בָּרֵךְ, שֵׁיזִיב. Die Vocalverlängung erscheint nicht blos wegen einer Verhinderung der Verdopplung, sondern überhaupt auch als etwas der Verdopplung oder der Epenthese Gleiches, dah. es: 1) auch vor Nichtgutturalen sich findet z. B. שֵׁיזִיב, שֵׁיצָא; 2) vor Gutturalen, nämlich in den meisten Stämmen derselben, finden wir diese Verlängung nicht einmal beobachtet. Was das Charakteristische der Verlängung betrifft, so erscheint sie in dreifacher Weise: 1) â ָ verlängt aus ַ ă z. B. בָּרֵךְ, קָרֵב; 2) ê ֵ verlängt aus ִ ĭ z. B. שֵׁירַן; שֵׁרֵשׁ; שֵׁיזִיב; שֵׁיצָא; 3) ô וֹ eine Abart von â ָ z. B. סוֹבַר (5 Mos. 1, 31.); סוֹפִיק (Jon. 5 Mos. 2, 7.); רוֹקֵן (Jon. 1 Mos. 31, 9.); סוֹבֵל (Esr. 6, 3.); סוֹכַר talm.; נוֹבַר (Ps. 80, 14.), so wie in der grossen Zahl der Reflexiven dieser Intensivform, als: אִסְתּוֹבַר; אִתְרוֹקַן; אִשְׁתּוֹתַר; אִשְׁתּוֹתַף; אִתְמוֹרַק u. A. Der stammhafte Vocal, d. h. der nach dem zweiten Stammconsonant, hat, wie wir schon erwähnt, keinen Einfluss auf die Bildung dieser Stammform.

§. 136.

Was die Bedeutung betrifft, so ist diese Form die Steigerung und intensive Ausdehnung des Wurzelbegriffs; der einmalige Ausdruck des Begriffs, das Punctuelle des Grundcharakters ohne Währung, Dauer und Iteration wird gesteigert, aber nicht, wie einige meinen, durch Aufnahme einer Nebenidee, welches eine Extension wäre. In dieser Hauptbedeutung sind alle Nüançen eingeschlossen, die man in den sanskritischen Sprachen unter dem Ausdrucke „imperfectiv" zusammenfassen kann, daher das Wiederholen der Handlung, das Eifrige u. s. w., wodurch aber der daraus entstandene Begriff eine gewisse Selbstständigkeit erlangt, dass wir dafür auch ein ganz besonderes Verbum setzen können. Um die wahre Bedeutung dieser Intensivform mit allen ihren Nüançen aufzufinden, überhaupt um die jedesmalige Stufe der Steigerung zu erkennen, ist es nöthig auf die Ableitung Rücksicht zu nehmen; denn ganz verschieden muss die Modification eines gesteigerten Intransitivbegriffs ausfallen, als die eines Transitiven, so wie beide von dem gesteigerten Nominalbegriff wiederum verschieden sind. Man unterscheidet daher in Rücksicht auf Ableitung drei Classen. 1) Die gesteigerten Nominalbegriffe, d. h. deren Grundlage ein Nomen ist. Diese zeigen das Ueben, Beschäftigen, Handhaben einer Sache, und zwar derjenigen Sache, die der Nominalbegriff repräsentirt, daher ist die Steigerung hier weniger bemerkbar, indem sie so den factivischen Verben näher rückt. So z. B. גִּיַּשׁ (arab. جَيَّشَ) eine Truppe, ein Heer גִּישׁ (جَيْشٌ) zusammenziehen; טַיֵּט Flecke (טִיט) machen, דַּיֵּת mit Schwärze (דְּיוֹתָא) bestreichen; תַּקֵּס eine Anordnung (τάξις) beobachten, anordnen; קַטֵּרֵג *κατηγορία* üben; שַׁמֵּשׁ Dienst üben, wie כְּהֵן im Hebr. u. A.; wie die ähnlichgebildeten Reflexivformen: נִתְגַּשֵּׁם zu Körper (גֶּשֶׁם) incarnirt werden; אִתְאַכְּזַר sich als אַכְזָרִי zeigen u. A. Eine transitivische Bedeutung sollte den Denominativen dieser Stammform nicht anhängen, denn solches thut nur die Extensivform, allein das Herüberführen von dem Nominalbegriff zum verbalen, der Ausdruck der Wirksamkeit, Beschäftigung, der sich solchen Ableitungen heimischen musste, führte sie mit grosser Leichtigkeit in andere Kreise hinüber. Ein Nominalbegriff kann in allen möglichen Beziehungen sich verbal gestalten, entweder durch den Ausdruck des blossen Seins, wo es mit der Grundform zusammenfällt, oder durch den Ausdruck des Handelns, der Beschäftigung mit demselben, oder das Machen und Setzen des Nom., wo es

den factivischen Verben ähnlich wird. Zwischen diesen liegen aber manche Abstufungen, denn das Sein, Beschäftigen, Wirken kann sich mannigfach äussern, dah.: לַבֵּב לֵבָב Muth (לֵבָב) machen; לַבֵּי anregen; יַבֵּם als יָבָם (levir) handeln, das Levirat üben; רַבַּע in vier Theilen; תַּלֵּת in drei Theilen, und dreimal machen; קַלֵּף die Schale קְלַף ablösen; חִוֵּט הַדֵּם (barhebr. p. 218.) die Glieder (הַדָּם) auseinanderreissen; גַּבֵּן solche גִּבְנָא (zusammengefahrne Milch) bereiten; תַּמֵּר zur תָּמָר (Palme, Säule) machen, und אִתַּמֵּר sich als Palme zeigen, zur Palme werden; נִתְעַצֵּם (rabb.) zur Substanz עֶצֶם werden; לַסְטֵס λῃϊστύς üben; alle Bedeutungen aber lassen sich aus dem Geiste der Intension wohl erklären. In Rücksicht auf Form wird bei Bildung dieser Intensivklasse nie auf Etymologie gesehen, wie überhaupt die Sprache bei den Denominativen nie darauf Acht gehabt zu haben schien, z. B. אַמֵּת zur Wahrheit (אֱמֶת) machen, bewahrheiten; סַלֵּת ausgewähltes, feines Mehl (סֹלֶת) machen; שַׁמֵּת jemanden vereinsamt, isolirt machen (durch Bann), eig. eine Vereinsamung, desolatio (שַׁמֵּת = שַׁמָּה, vergl. von שַׁמָּה mit dem ־ָא demonstrativ שַׁמַּתָּא, wie שַׁבַּתָּא von שַׁבָּת, welches Samuel (M. K. 17, a.) schon richtig mit שְׁמָמָה erklärt, es heisst also nicht שַׁמְתָּא) einem auflegen, wo der wahre Stamm in: אָמַן, סָל, שָׁם liegt. Dieses ist aber bei allen Denominativen der Fall, z. B. die Extensivformen: אַחֵמֵת in Gluth (חַמָּה = חַמָּת) setzen; אַקְשֵׁת mit dem Bogen (קֶשֶׁת) schiessen, von חַם, קוֹשׁ, so wie die grössern Stämme: תַּרְגֵּם von תַּרְגּוּם; קַלְסֵם von קַלְסֵמְיָא; מַשְׁכֵּן von מִשְׁכּוֹן u. s. w.; 2) die Intensivbildung aus transitiven Grundformen, wo die Steigerung mehr sichtbar ist, z. B. נַכֵּשׁ ausreissen, abreissen (Gewächse), von נָכַשׁ stechen; רַמֵּז nictavit; רַפֵּק (W. פק) heftig, wiederholend stossen; רַצֵּחַ das Mörderhandwerk üben; רַקֵּד mit Heftigkeit hüpfen lassen, cribrare, vannere u. A.; 3) die aus den intransitiven Grundformen, wo die Intensivform eig. nicht trans. ist z. B. רַחֵם dauernd lieben; aber gewöhnlich überspringt sie schon in das Gebiet der Extensivform, indem die Sprache auch darin die Steigerung sezt, dass sie das Sein in ein Wirken, den Zustand in eine Thätigkeit verwandelt. Oft hat sich die Grundform nicht erhalten, aber die Intensivform zeigt dennoch dann eine Steigerung an z. B. רַבֵּב anhaltend winseln; רַאֵשׁ ganz und gar aufgeben; אַרֵשׁ auf immer in Besitz nehmen u. s. w.

§. 137.

Der Charakter der intensiven Form ist, ausser der Verdopplung des mittlern Radicals und der Epenthese, noch die Annahme des

kurzen Vocals ă vor der Verdopplung, seltner ĭ, hebr. immer i. Dieser Charaktervocal verlängert sich, wenn die Verdopplung nach ihm unterlassen wird, und zwar geht ă in â, i in ê über z. B. בָּרְכָךְ (Dan. 2, 19.); שֵׁזִיב (Dan. 3, 38.); אֵרַשׁ (5 M. 20, 7.); שֵׁיצָא. Der letzte Vocal ist wie in der Grundform ĕ, das in ē und i übergeht, als: מַלֵּל (Dan. 6, 21.); קַטֵּל (Dan. 3, 22.); שַׁכֵּן (Esr. 6, 12.); בָּרְכָךְ (Dan. 2, 19.); und mit Jod: הַלִּיכָךְ (1 Kön. 19, 4.), wo diese volle Form gewöhnlich durch alle Personen bleibt z. B. עַתִּירַת (Spr. 9, 1. V.); תָּרִיכַת (Hab. 3, 13. V.); חַכִּימַת (Ps. 40, 10. V.); מַלִּילַת (Ps. 16, 2. V.); סוֹפִיקִית (Hos. 13, 5.). Die auf ō verlängten Formen, ganz = â, so wie das aus i entstandene ê bleibt unverändert, als: סוֹבְרִית (Ps. 69, 8.); סוֹפִיקִית (Hos. 13, 5.); שֵׁיזַבְתָּא (2 Mos. 5, 23.); שֵׁרַשְׁתָּא (Ps. 80, 10.); שֵׁזְבוּ (Jes. 36, 20.); שֵׁזְבְתּוּן (Jos. 22, 31.); שֵׁיזַבְנָא (1 Sam. 30, 22.); סוֹבְרַת (1 Mos. 13, 6.); רוֹקְנַת (1 Mos. 24, 20.); רוֹקְנוּ (2 Mos. 12, 36.) u. A. Diese formellen Eigenthümlichkeiten theilt das Reflexivum der intensiven Form. Zwischen ē und i wechselt der letzte Vocal, als: אִתְחַפַּטִים (Hos. 4, 16.); אִתְחַפֵּךְ (Ps. 32, 4.); אֶתְרַשְׁתָּא (Jes. 14, 12.), jedoch ist hier auch schon ă. Die Versetzung und Umwandlung der Consonanten bei Vorsetzung der Reflexivsilbe אִת ist wie in der Grundform, daher: אִזְדַּבַּן (Ps. 105, 17.); אִשְׁתָּדַלַת (Ruth 2, 19.); אִסְתַּמַּר (2 Sam. 20, 10.), so wie die syncopirten Formen: אִתַּמַּר; אִתַּפַּשׁ, wie in der Grundform. Die Verlängerung der ersten Silbe in ē oder ō bleibt gewöhnlich auch hier durch alle Personen, wie sonst die Verlängung bleibt: אִסְתּוֹבַר; אִתְרוֹקַן; אִתְמוֹרַךְ u. A. Die Abwandlung ist wie gewöhnlich, dah. אִשְׁתֵּיזִיב (1 Sam. 19, 18.); אִשְׁתֵּיזַבַת (1 Mos. 32, 30.); אִשְׁתֵּיצָא (Ps. 73, 26.); אִשְׁתֵּיצִיאוּ (Ps. 102, 4.); אִשְׁתּוֹתַת (Esth. 3, 14. T. 2.); אִתְרוֹקְנַת (K. L. 1, 1.); אִתְרוֹקְנוּ (2 Mos. 33, 6.). Die Personalendung ית־ für ת־ ist in beiden, z. B. פַּקְדִית (Jer. 11, 4.); סַבְּרִית (Ps. 40, 2.); אִשְׁתַּדְלִית (Ruth 2, 9.). Die Endung ן־ für das fem. Pl. א־ ist wie in der Grundform nicht selten, als: אִשְׁתַּכְחָן (Ps. 78, 63.); אִתְנַהָרָן (Jon. 1 Mos. 3, 6.), nur ist die auf א־ häufiger. Für das א der Reflexivsilbe erscheint auch hier in der Grundform נ dah. נִזְדַּמַּן, נִתְכַּפַּר, נִזְדַּכַּךְ, und wie dort wird zuweilen das ת assimilirt.

§. 138.

Die Vorsatzbuchstaben der zweiten Zeitform sind wie gewöhnlich im Fut. der Intensivform vocallos, nur das א konnte sich zuweilen nicht ohne Vocal erhalten, und es nahm das i (syr. ◌ִ) als flüchtigen Vocal an. Blos zum Zeichen des kurzen flüchtigen i ist

in Handschriften ein Jod eingeschoben, wodurch manche Punctatoren das א sogar mit ֵי zu bezeichnen verleitet wurden, dah. אֵירַבֵּי (4 Mos. 11, 17. V.); אֵירַמֵּר (Ez. 22, 12. V.); אֵירַמֵּלִי (Jon. 5 M. 32, 1.); אֵבַהֲרִיוּן (Jer. 9, 16. V.); נִיהַדֵּר = נְהַדֵּר talm. Die Formen bleiben wie in der absolut. Zeitform, z. B. אֶשֵּׁיזֵב (2 Mos. 6, 6.); תְּשֵּׁיזֵב (Mich. 6, 14.); יְשֵּׁיזֵב (Jes. 5, 29.); יְשׁוֹרְטוּן (Jes. 38, 21.); יְסוֹפֵק (Zach. 10, 10.); יְשֵּׁיצוּן (Ruth 2, 21.) und ebenso in der Reflexivform: אֶשְׁתֵּיצֵי (1 Mos. 34, 30.). Das Jod als Praeformativ der dritten Pers. z. B. יְמַגַּר (Esr. 6, 12.); יְצַטַּבַּע (Dan. 4, 12.); יְתַבַּקַּר (Esr. 4, 15.) wird wie in der Grundf. zuweilen נ, als: נְטַלְטְלוּן (Spr. 11, 3.); נְתַרַּקַּר (Spr. 27, 18.); נְסְתַּקְבַּל (Spr. 12, 27.). Die dritte Plur. fem. hat gewöhnlich ebenfalls das Praef. Jod, selten ת, als. תְּקַמְּרָן (Ps. 65, 13.); תְּתַפַּקְנָן (Ps. 31, 19.), die aber wahrscheinlich verderbt sind. Statt der Feminalendung ָן ist auch hier zuweilen ִין woraus ְן wird, als: נְתְצַפְּרְנָן (Spr. 2, 22.).

§. 139.

Das Particip unterscheidet hier die active und passive Aussprache, indem es im Act. den gewöhnlichen Grundvocal am Ende, im Pass. hingegen den pass. Laut geltend machte. So: מְהַלֵּךְ (Dan. 4, 26.); מְרַחַק (Mal. 1, 7.). Nach oder vor Gutturalen, wo das a sich auch im act. geltend machte, ist der Unterschied zwischen activ und passiv nur durch die Bedeutung zu erkennen, activ ist z. B. מְהַדַּר (Dan. 5, 34.); מְפַשַּׁר (5, 12.); מְשַׁבַּח (4, 34.), und pass. מְבַדַּר (Esth. 3, 8). Die Verlängerung des ersten Vocals bleibt natürlich auch hier ganz unverändert, daher: מְסוֹבַר (Jes. 40, 11.); מְסוֹכַר (Talm. Pess. 112.); מְסוֹבְרִין (1 Kön. 4, 7.); מְשֵּׁיצֵי (Job. 9, 22.). Das ē im Part. act. ist aus ĕ verlängert, geht daher auch in der Tonsilbe in i über, als: מְקַשְּׁיט (Hos. 6, 3.) מְחַנִּיךְ (Jon. 5 Mos. 32, 23.); מְמַלֵּל (Dan. 7, 20.); מְשֵּׁיזֵב (6, 27.) und verliert sich bei Fortrückung des Tones ganz, sowohl im Act. als im Pass. z. B. Act. מְסַדְּרָא (H. L. 1, 8.), Pass. מְזַמְּנָא (Hos. 6, 3.); מְאַלְּמָא (Ruth. 1, 18.) Pl. act. מְהַלְּכִין (Dan. 4, 34.); מְסַעֲדִין (Esr. 5, 2.); מְנַחֲמָן (Nah. 2, 7.), pass. מְכַפְּתִין (Dan. 3, 23.); מְתַקְּנָן (Job. 17, 1.); מְדַבְּרָן (Nah. 2, 7.); מְפָרְשָׁן (2 Mos. 18, 25.). — Der ganze Unterschied des Activ und Passiv, der in dem wandelbaren, bei Fortrückung des Tones sich verlierenden Vocale liegt, hat sich also nur im sing. masc. erhalten, und auch da ist nicht einmal die Sprache consequent; denn man findet eben so gut Active auf ă, als Passive auf ē z. B. מְשֵּׁיזֵב pass. (Jer. 44, 14.); מְתַקֵּן (Jes. 2, 1.), u. A. Bleibender war der Unter-

schied, wenn wie im Hebr. sich der unterscheidende Charakter im Anfange des Stammes bildete, wo für die Passivform der Vocal o-u sich geltend machte, z. B. מְחֻרָגַם (Esr. 4, 7.); מְבוֹרָךְ (Ruth 2, 20. V.); מְסוֹבְלִין (Esr. 6, 3.). Die Verbindung der Part. mit dem Pron. personale, als: מְסַפְּקְנָא (Jes. 1, 15.); סַפָּרִינָן = מְסַפָּרִינָן (Ps. 33, 22. V.); מַלִּילְנָא = מְמַלְּלְנָא (4 Mos. 12, 8.); so wie deren Verbindung mit den Personalendungen zu eigenen Zeitformen, als: מְסָרְבַתְּ (Ven. מְסָרְבַת) (Jer. 3, 3.); מְבָרְכַתְּ (Ven. מְבָרְכַת) (4 Mos. 24, 10.); מְרַחֲמוּ 3 masc. pl. Talm., ist ganz wie in der Grundform.

§. 140.

Das Part. der reflexiven Steigerungsform richtet sich in der Bildung ganz nach dem Act., es setzt zu der intensiven Form gewöhnlich מִת, contrah. aus מְאִת (§. 130.), indem der Hauch des א beim Vorrücken seines Vocals zum vorhergehenden vocallosen מְ verdrängt wird. Das vorgesetzte מְ ist eigentlich das einzige Kennzeichen des Particip, da jedes andere Merkmal, wie z. B. innerer Vocalwechsel u. s. w. hier fehlt; denn das ă nach dem zweiten Radical ist theils nur in der 3 masc. Sing., theils auch da nicht immer, indem oft auch ē steht. Bei Gutturalen ist wie gewöhnlich immer ă z. B. מִשְׁתַּבַּח (Jer. 9, 24.); מִשְׁתַּדַּר (Dan. 6, 15.); מִתְבַּהַל (5, 9.); und im pl.: מִשְׁתַּבְּשִׁין (5, 9.); מִשְׁתַּבְּחִין (Ps. 97, 7.); מִזְדַּמְּנִין (Jes. 66, 17.); מִתְפַּתְּשִׁין (Ps. 73, 5.) verschwindet durch Fortrückung des Tones der Vocal. Wir finden nur da zuweilen Participien ohne מְ, wo sie schon durch Genus und Numerus oder durch Zusammenverschmelzung mit dem Pron. pers. kenntlich sind, z. B. אִרְתַּמְּרָא = אִתְתַּמְּרָא (Job. 28, 21.); אִתְחַשְּׁבִינָן (T. H. 1 Mos. 31, 15.); wie schon im Act. bei Zusammenschmelzungen, wie die obengenannten מַלִּילְנָא, סַפָּרִינָן u. A. das מְ vernachlässigen. Die Zusammensetzung mit den Personalendungen der ersten Zeitform ist wie in der Grundform, verdient also keiner besondern Erwähnung.

§. 141.

Infinitivformen. Sofern der Infinitiv hier mancherlei gesteigerte Begriffe der Abstrakte in sich fasst, entfaltet er, wie in der Grundform, verschiedene Gestaltungen, wozu freilich nur diejenigen zu zählen sind, die sich noch nicht blos für Nominalbegriffe ausgesondert, sondern wirklich als Infinitive vorkommen. Man würde der Sprache sowohl durch das Herbeiziehen vieler Nominen zu den Infinitiven, weil sie Infinitivgestaltungen sind, als auch durch das Entfernen gewisser Formen vom Inf., die wirklich als solche

erscheinen, Unrecht thun. Als Infinitivformen machen sich geltend: 1) קַטָּלָא, wo das א, für welches auch ה oft im bibl. Aramäismus steht, wie in der Grundform das demonstrative ־ָא ist, und welches nur selten wegbleibt; so z. B. כַּפָּרָא (3 Mos. 16, 20.); קַטָּלָה (Dan. 2, 13.); בַּקָּרָה (Esr. 7, 14.); שַׁלְמָא (2 Mos. 21, 36.), und mit Verlängung des Hilfsvocals ă vor Gutturalen: רָחָקָא (Neh. 3, 5.); קָרָבָא (Jes. 7, 15.). Das i verlängt in ê: שֵׁיזָבָא (Jes. 36, 14. 15.); שֵׁצָאָה (Jer. 46, 28.), und die Verlängerung in ō: סוֹבָרָא (1 Mos. 44, 1.). 2) Die Anfügung des מ an diese Form z. B. מְסוֹבָרָא (Jon. 3 Mos. 1, 9.); מְסוֹבְלָא (Jon. Gen. 4, 13.); מְשֵׁצְרָא (Jon. 5 Mos. 28, 63.). 3) Die Form mit der Abstractendung ו, als: דַּבָּרוּ (2 Mos. 13, 21.); כַּפָּרוּ (2 Mos. 29, 36.); אַבָּדוּ (Ezech. 13, 20.); שֵׁיצָאוּ (5 Mos. 1, 27.); שֵׁצָרוּ (Ruth. 3, 3.); תָּרָכוּ (5 Mos. 7, 17.), neben תָּרָכָא; שֵׁיזָבוּ (Dan. 6, 20.). 4) Die im Talm. häufigen Abstractformen auf ־ִי oder ־ֵי und קַבּוֹלֵי z. B. קַלָּעֵי, שַׁקָּלֵי, חַתָּמֵי. So: בַּרְאֵי (T. H. Deut. 32, 1.); סוֹאֲבֵי (3 Mos. 18, 28.), wo der erste Vocal verlängert ist; צַלּוֹאֵי (Ps. 22, 15.); עַנּוֹאֵי (2 Mos. 1, 11.); חַנּוֹרֵי (Ps. 92, 3.); רַצּוֹרֵי (Ps. 89, 16.); צַלּוֹרֵי (T. 2. Esth. 3, 8.). u. s. w. Der kurze Stammvocal, der hier als ă in der Tonsilbe sich verlängt, bleibt auch oft weg, und die Silbe hat dann auch nicht mehr den Ton z. B. חַבְּלָא (H. L. 1, 6.); מַלְּלָא (Obad. 12.); מְסוֹבְרָא (Jon. 1 Mos. 45, 1.); מְנַסְּבָא (4 Mos. 18, 7.) u. A. — Eine gleiche Bildungsweise haben die Infinitivformen der gesteigerten Reflexivformen, indem sie mancherlei Endungen annehmen. Man findet: 1) die Form אִתְקַבָּלָא z. B. אִשְׁתַּלְמָא (Jes. 42, 9.) und mit verlängtem ersten Vocal: אִשְׁתֵּיזָבָא (2 Kön. 19, 11.). Was den kurzen Stammvocal betrifft, da wird er auch hier häufiger, da die Form verlängert ist, weggelassen z. B. אִסְתַּקְפָא (H. L. 1, 6.); אִתְמְרָא (Jes. 29, 15.). 2) Formen mit angefügtem מ, als: מִתְכַּנְשָׁא (Jon. Deut. 32, 1.); מִסְתַּלְקָא (T. H. 5 Mos. 32, 1.); מִשְׁתָּעֵי (Ps. 50, 16.); מִתְחַבָּא (Job. 28, 22.); מִזְדַּוֵּג (Ps. 37, 1.), ohne א Demonstr. 3) Die mit einer Abstraktendung ו, als: אִסְתַּבָּלוּ (Ps. 119, 6.); אִתְכַּנָּשׁוּ (102, 23.); אִשְׁתַּלָּקוּ (4 Mos. 11, 17.); אִשְׁתַּעוּ (3 Mos. 16, 5.); אִשְׁתֵּיצָרוּ (Ps. 37, 34.). 4) Die seltnere Abstractendung auf ־ֵי als die Formen: אִתְקַבְּלֵי und אִתְקַבּוֹלֵי z. B. אִתְעַכְּבֵי (Richt. 3, 36.) neben אִתְעַכָּבָא; אִשְׁתַּצּוֹרֵי (Jon. 4 Mos. 12, 9.), wo sich die übrigen drei Formen ebenfalls finden.

§. 142.

Die Reduplication des Stammes der ersten Conjugation.

Die Zusammensetzung eines Stammes mit sich selber, die sinn-

liche, bedeutsame Reduplication der ganzen Stammform, welche sich im Aramäischen wie im Semitischen überhaupt bald mehr, bald weniger angebaut findet, schliesst sich in formeller Hinsicht zwar ganz dem Bildungsgange der Grundform an, in Bezug auf Bedeutsamkeit aber ist sie ein integrirender Theil der Intensivform, dah. ich sie auch hier nach der Intensivform erwähne. In allen Sprachen hat die Stammreduplication eine collectivartige Bedeutung, nur ist dieses Collective weniger ein begrifflich gesteigertes Wiederholen, ein linienartiges Fortschreiten des punctuellen Grundbegriffs, sondern vielmehr ein durcheinanderlaufendes, verschiedentlich Untermischtes, das also blos das Dasein des Begriffs vervielfältigt, ohne qualitativ den Begriff zu steigern. Das Formelle ist höchst einfach, die Grundform wird, einsilbig wie sie ist mit kurzem Stammvocal, ganz wiederholt, nur verliert sich der weiche, unwesentl. Anlaut des Stammes, wenn er sich selbst wiederholend, sich selbst anfügt, daher die Sprache selten über fünf Consonanten hinausgeht. Als Verbalstämme haben sie sich grösstentheils verloren, nur noch als Nominalien mit der Collectivbezeichnung nach oben erwähnter Weise finden sie sich noch häufig z. B. סְגַלְגַּל (W. גַּל mit zugesetztem Spirit., Stamm סְגַל = עְגַל) kreisförmig, eig. rund, wo aber der Spiritus ס nicht wiederholt wurde. Eben so: שְׁפַרְפַּר (talm. von שְׁפַר = סְפַר abrasit) abgeschabt, leer; שְׁפַרְפָּרָא (St. ebenfalls שְׁפַר = سفر V. illuxit) eig. das durcheinanderlaufende, vibrirende Leuchten, aurora; חֲוַרְוַר (St. חֲוַר שפל) weiss, hie und da, so unterlaufen; אֲדַמְדַּם roth untermischt, neben דַּמְדַּם; עֲרַבְרַב (St. עֲרַב) untermischt, untermengt, von einem ordnungslosen Pöbelhaufen; חֲבַרְבַּר (St. חֲבַר arab. حَبَرَ = חֲפַר einschneiden, kerben, furchen, striemen), durcheinanderlaufende Streifen, Striemen haben, also: gestreift, geflekt; שְׁרַקְרַק (St. שְׁרַק, gr. *συρίζω; συριγ*, pfeifen) unbestimmt durcheinander pfeifen, dah. שְׁרִיקְרוּק das Durcheinanderpfeifen, und שְׁרַקְרָקָא ein Vogel, der wiederholentlich durcheinander pfeift, zischt (Grünspecht nach Einigen); vgl. T. B. Chol. 63. a.; יְרַקְרַק grün untermischt, grün gefleckt, dah. יְרַקְרָקָא, Name eines so gefleckten Vogels (hebr. רָחָם); גְּלַשְׁלַשׁ (St. גְּלַשׁ syr. ܓܠܫ abhäuten, abhaaren, abreissen, daher ܓܠܫ enthaart, entfedert sein, und גְּלוּשׁ kahl) recalvus, hie und da kahl, haarlos, eben so שְׁרַפְרַף u. A. Vergl. im Hebr. חֲבַרְבּוּר; שְׁחַרְחוּר; פְּתַלְתֹּל; אֲסַפְסֻף; יְרַקְרַק; אֲדַמְדָּם; עֲקַלְקַל; חֲלַקְלַק; חֲפַכְפַּךְ; אֲהַבְהַב; סְחַרְחַר; חֲמַרְמַר. Selten hat die Sprache den auslautenden Consonant des Stammes im ersten Theile der Reduplication ausgestossen und

den Vocal in â oder ô verlängt z. B. חֲטַרְטַר = חֲטַרְטַר Erhöhungen, Höcker haben (St. חֲטַר, syr. dah. ܚܛܪ gibbositas), wie im Hebr.: חֲצַרְצַר = חֲצוֹצֵר; עֲזַלְזַל = עֲזָאזֵל u. A.

§. 143.

Dieser Reduplication aller Stammlaute schliesst sich zunächst die abgekürzte Form an, wo nur der Auslaut, gleichsam als Nachklang reduplicirt wurde. Dass diese Form nur eine Verkürzung der vorigen ist, ersieht man daraus, dass: 1) noch von manchen beide vorkommen; 2) sie die Bedeutung mit ihr theilt, oder darin zusammenfällt. So z. B. עַרְבַּב (St. עָרַב), neben עַרְבַּרַב, vermengen, dah. die Nominen: שַׁרְבִּיט, עַרְבּוּב, עַרְבּוּבִי; שַׁרְבֵּב, אִשְׁתַּרְבֵּב von שָׁרַב; שַׁרְגִּג eigentlich: umstricken, bestricken, daher verführen, verleiten (St. שָׁרַג = שָׁרַג), אִשְׁתַּרְגֵּג umstrickt, verführt sein, שַׁרְגָּא ein Verführter, Einfältiger; שַׁקְרַר (St. שָׁקַר) von Zeit zu Zeit lügen, dah. שַׁקְרוּרִי eine solche Person, verschieden von שַׁקְרָנִי; שַׁעֲמֵם (St. שָׁעַם, W. שַׁם wüste sein, in Bezug auf Geist, vergl. Ps. 143, 4., syr. ܫܥܡ abgeschmackt, geistesleer) Verwirrung, Geistesverkehrtheit anrichten, daher שִׁעֲמוּם (5 Mos. 28, 37. Jon. für שַׁמָּה) Wüstheit, Geistesabwesenheit, so שַׁעֲמוּמִי, שִׁעֲמָמוּ; מְשַׁעֲמָמוּ; עַקְמוּמִי, עַקְמִימוּ (von עָקַם) tortus, Krümmung; סַגְרִירָא (St. סָגַר rauh, kalt sein, W. גַּר = קַר, ܩܪ friguit, mit ס-Spirit.) frigus, von den Regenmonaten im Orient, daher syr. ܣܩܪܐ frigus vehemens, sam. ⱑⱐⱗⱁⱍ. Ebenso גַּלְשׁוּשׁ neben dem obenerwähnten: גְּלַשְׁלַשׁ; אַדְמִימוּ neben אַדַמְדַּם; רַקְבּוּבִי (St. רָקַב, W. קב), Morschheit, Mürbheit; שַׁבְלוּל (St. שָׁבַל fliessen), eig. das Schleimige, Feuchtige, dah. = λείμαξ, Schnecke; שַׁבְטוּט (von שָׁבַט) palmes, eig. Schaft; so גַּבְשׁוּשִׁי von גְּבַשׁ; שַׁבְזוּז von שָׁבַז; שַׁבְרִיר von שָׁבַר; צַפְרִיר von צָפַר; עַפְרוּר von עָפַר; כַּדְבּוּב von כָּדַב u. A. Vergl. im Hebr.: נַפְלַל; צַמְתֵּת; רַעֲנַן; שַׁאֲנַן; אַמְלַל; פַּרְתֻּחַ; חַכְלִיל; נַאֲפוּחַ; נַעֲצוּץ; שַׁעֲרוּר; גַּבְנֹן; נַהֲלֹל; שַׁפְרִיר; סַגְרִיר u. s. w.

§. 144.

Nominen der Grund- und Intensivform.

Die Nominen sind für sich bestehende, von Verben unabhängige Theile der Sprache, die von Nominalstämmen ausgehend durch den mannigfachsten innern Vocalwechsel, oder durch äussere Zusätze sich bilden; sie ganz auf Infinitiven und Participien zurückzuführen ist eines Theils ganz unrichtig, andern Theils zwecklos und unfruchtbar. Nur ein sehr geringer Theil der Nominalformen schliesst sich als wahrhafte Verbalie den Verbalbegriffen an; solche For-

men sind wenig von den Participien und Infinitiven verschieden, und was sie vorzüglich zu Verbalien stempelt, ist, dass sie wie Verben construirt werden können. 1) Grundform. Die Fülle der Bedeutungen der Grundform (§. 111.) von dem zuständlichen Sein bis zum reinen Transit., muss sich natürlich auch in den derivirten Nominalformen abspiegeln, nichts darf sie vom Verbum trennen, als der hervorstechende substantivische Charakter, die Hauptbeobachtung hat's also nur mit dem Formellen zu thun, und zu diesem Zweck hat man blos zwei Classen zu untersuchen nöthig. a) Participformen, welche schon als Subst. gebraucht werden, die entweder den Verbalbegriff in eine Person zusammendrängen, wodurch persönliche Nominen entstehen, oder nach Abstreifung der Zeitbestimmungen blos eine adjectivische Kraft zurücklassen. So z. B כֹּהֵן Priester, eig. praesagus; סָהֵד Zeuge, eig. zeugend; so סָפֵר *γραμματεύς*, scriba; רָהִט Läufer; מָרֵא (abgek. מָר) Herr, vir; אָסֵי Arzt; רָעֵי pastor. Abstractbedeutung liegt nie in solchen Nominen, wo sie so erscheinen sind sie von den Punktatoren verderbte Formen für: קָטֵל z. B. דְּאֵב = דָּאֵב, welches auch einige haben. Manche sind nur adj., wie: שָׁמֵן, רָבֵשׁ, vorzüglich bei Intransitiven. Vergl. גָּאֵל; זָחֵל; רָחֵל; זָלֵל; רָחֵם; שָׁלֵם; קָדֵם u. A. Die passiven Participien werden nicht minder als Nominen gebraucht z. B. שְׁחִין Geschwür (eig. das Erhitzte); שְׁחִים dass.; כְּלִיל das Kreisgeformte, Krone; נְקִירָא das Durchlöcherte, Loch; סְפִירָא ramentum; eben so: שְׁבִיל Weg; נְחִיל Schwarm; זְחִיל reptile; מְעִיל; עֲגִיל; שְׁתִיל; בְּסִים u. A., wo das ursprünglich Passivische sich noch erkennen lässt. Besonders bemerkenswerth ist bei diesen Nominen, dass sie ausser den Formen: קָטֵל m. קָטְלָא f., קְטִיל m. קְטִילָא f., aa) sich auch nach Analogie der hebr. Participien sich finden, also: קוֹטֵל m. קוֹטְלָא f., קָטוּל m. קְטוּלָא f., was sonst beim Verb. nicht anzutreffen ist, z. B. סוֹבֵב circuitus u. A. bb) Dass die aram. Form des part pass. nach hebr. Analogie ־ָ annimmt z. B. בָּזִיךְ; כָּפִיל; רָגִיל u. A. b) Infinitivformen, welche den abstracten Verbalbegriff ohne Beimischung einer Personal- oder Numeralbezeichnung ausdrücken. Formell erscheinen alle oben (§. 130.) erwähnten Formen: a) מִקְטַל; b) מִקְטֹל; c) מִקְטֵל, nur dürfen hier nicht die Bildungssuffixe der Abstrakte, die erst von Nominen übergegangen sind, mit aufgezählt werden. Da auch die echten unabgeleiteten Nominalformen diese Bildung mit äusserem Zusatze מ haben, so können auch hier die Verbalia wie die des Particip nur durch die Bedeutung erkannt werden. In den Nominalbildungen ist מ gegenständlich, es drückt das Locale, Tempo-

relle, instrumentale des Abstract aus, daher solche Nominen förmlich schon zu Concreten geworden sind, hier aber können sie nur Concentrirung des Begriffs (§. 130.) ausdrücken, die das gesammte Handeln in allen Zeitsphären in sich schliessen, wie im Hebr. חֲלֹם (das Träumen) u. s. w. So z. B. מִסְפֵּד das Klagen, Klage; מַעֲבַד das Thun, That u. s. w. Wichtig für diese Classe sind die Bildungen: קְטִילָא, eine Art Inf., der im Aram. sehr ausgebreitet ist, und der ganz den infinitivischen Charakter hat. So z. B. חֲלִיפָה; נְשִׁיקָה; חֲתִימָה; דְּבִירָה; דְּרִיסָה; נְגִינָה; רְגִימָה; דְּחִילָה; דְּמִיכָה; חֲלִיכָה; עֲקִידָה; בְּדִידָה, oder mit der Endung ־א: סְגִידָא; עֲבִידָא; אֲחִידָא; מְרִידָא; שְׁמִיטָא, קְבִילָא; נְעִימָא u. A.

§. 145.

2) Die Begriffssteigerung in dieser Verbalform hat sich auch bei einer grossen Classe von Nominen geltend gemacht, die eine intensive Eigenschaft, bezeichnet das Fortdauern und die Stetigkeit, sie möge geistig oder körperlich sein, die Häufung und das stete Fortfahren derselben, eine gesteigerte, stetige, lebensweisliche Handlung, die wenn sie geistig ist auch die leidenschaftliche Ausübung derselben ausdrückt. Eine andere Classe von Nominalbildungen, die wie in der Grundform den nackten Verbalbegriff nach Abstrahirung von Person und Zeit zu einem Verbalnomen concentriren, mischen in der Bildung derselben aus Intensivformen noch den Beibegriff der Intension, der Fülle, der Dauer, der Häufigkeit und der Inhäsion. Es zerfallen daher wie in der Grundform die Verbalien in Persönliche und Sächliche, wovon jene sich dem Part., diese dem Inf. anschliessen. — 1) Die persönlichen Nominen (participialia) der Intensivform erkennt man sowohl durch ihre Bedeutung, als auch durch ihre participähnliche Bildung, worin man vorzüglich folgende Formen unterscheiden kann. a) Die sich vom Part. im Verb. noch gar nicht unterscheiden (מְקַבֵּל מְקַבְּלָא) z. B. מְזַבֵּן venditor; מְזַעֵּז Schreckbild; מְקַבֵּל Talm. Schüler, discipulus. Hier konnten alle Eigenthümlichkeiten des Part. wieder hervortreten, als: מְזוֹבֵן Verkäufer; מְשֵׁיזֵב, mit verlängertem Vocal u. A. Eben so die Feminalformen z. B. מְטַלָּא umbraculum (eig. ein schattenmachendes Zelt); מְחַתָּא Schreckbild. b) Das einfachste, durch innere Bildung hervorgegangene Part., indem blos der betonte Endvocal gedehnt wird z. B. קַבָּל für קַבַּל, die sich am meisten in Nominalbildungen erhalten. Solche Participialia, die ganz der entsprechenden Verbalform ähnlich sind, und blos in Dehnung des End-

vocals, zum Zeichen ihrer Nominalkraft, bestehen, müssen natürlich in ihren beiden Vocalen wie die Verbalform selbst eine grosse Mannigfaltigkeit entwickeln. Der erste Vocal der Verbalform, der eig. Hilfsvocal wegen der Verdopplung des mittlern Radicals ist, kann wie wir oben gesehen haben: ă oder ĭ sein (קִבֵּל קַבֵּל); beide verlängern sich bei Auflösung der Verdopplung, und es entstehen ā, ē (שֵׁזָב, בָּרֵךְ) und das ā geht auch in ō über (סוֹבַר, סוֹפַק). Den zweiten eigentlichenStammvocal ĕ haben wir im Verbum in ă, i verlängern sehen (קַטִּל Dan. 3, 22. סוֹבַר), und das Part., das diese kurzen Stammvocale verlängert, hat ā, ē, ī (קַבָּל, קַבֵּל, קַבִּיל). So entstand die Formenfülle dieser Verbalia im Kreise dieser beiden Vocale, und man unterscheidet: a) die Form קַבָּל fem. קַבָּלָא, קַבָּלִית, welche gesteigerte, eigenschaftliche Begriffe oder dauernde, lebensweisliche Beschäftigung ausdrücken, z. B. שַׁמָּשׁ neben מְשַׁמֵּשׁ Diener, Vicar; חַיָּט sartor; חַצָּב lapicida; כַּדָּב Lügner; כַּדָּד der Krüge verfertigt, Krügler; סַפָּן Schiffer; טַבָּח Koch, fem. טַבָּחָא Köchinn; זַמָּר Sänger; קַצָּב mactator; קַלָּע Schleudrer; קַיָּץ Sommerfruchtsammler; קַנָּז Aderlasser, venae-sector; קַדָּר Töpfer u. A.; diese werden aber auch von Nominen abgeleitet z. B. חַמָּר; גַּמָּל; בַּיָּר; גַּיָּס; רַמָּצָא; כַּסָּח; צַבָּע; צַמָּר; צַיָּד; סַיָּד; סַבָּל; דַּיָּן, und man sieht, dass man in Bestimmung der Verbalien vorsichtig sein muss. Bei diesen Nominen, wenn sie wirklich Verbalien sind, ist מְ weggelassen, wie im Hebr. schon: עוֹלֵל = מְעוֹלֵל, שׁוֹבֵב = מְשׁוֹבֵב, מְשׁוֹלָל, überhaupt da das Nominale schon durch Verlängung des Stammvocals gekennzeichnet ist. b) passive Formen des Particip, die sich aber mehr dem hebr. Part. ähnlich bilden z. B. אוּמָּן Künstler (eig. Geübter); שׁוּתָּף socius, eig. der Verbundene; גּוּמָּץ, עוּלָּם u. A. 2) Unter den Infinitivformen werden als Substantiva natürlich alle gebraucht, also קַטָּלָא; קִיטָלָא; קוֹטָלָא, woran sich noch die hebr. Form קַטֶּל und die abgekürzte קַטָּל, alle für Abstrakte, anschliessen, z. B. רַבָּא Geschrei; שֵׁיזָבָא Rettung; קַבָּלָא receptio; סַבָּרָא Erwartung, und abgek. חַבָּל (= חַבָּלָא) Verderben. Eine genauere Detailirung gehört in die Lehre von den Nominalformen.

§. 146.

III. *Extensivform.*

Bedeutung. Die Extension eines Begriffs äussert sich, wenn das zuständliche Sein in ein Bewirken übergeht, und damit ist der Ausdruck der Causalität, die Ausbreitung der Grundidee durch Aufnahme einer Nebenidee und andern Modificationen des Grundbe-

griffs verknüpft. Das Bewirken und die Causativkraft ist aber immer etwas Aeusserliches, Angefügtes, das den Grundbegriff nicht durch eine wiederholende, währende Thätigkeit wie die Intensivform steigert (§. 134.), sondern durch eine äusserliche, aquirirte Nebenidee modificirt, und eben so ist das Unterscheidende im Formellen dieser Stammclasse. In andern aussersemitischen Sprachen kenne ich durchaus keine analoge Erscheinung, namentlich in formeller Hinsicht, denn wo sich die Causativbedeutung findet, ist keine Causativform anzutreffen, sie begnügen sich mit der Intensivform, also: Reduplication oder Epenthese. So z. B. sisto (wie: gigno; bibo; sero=seso) reduplicirt von: sto; griech. ἵστημι=σιστημι (Spir. asp. =σ) ganz Intensivform; eben so ist im Persischen die Epenthese an — bei Causativen z. B. von رسیدن kommen durch Epenthese رسانیدن bringen, nichts als intensive Form. Die eigenthümliche, oft ganz fremde Anschauungsweise, ein thätiges Einwirken, eine Causativkraft da zu sehen, wo wir es am wenigsten erwarten, erschwert sehr die Auffindung der Extensivbedeutung, und nur eine Vorkenntniss der Ableitung kann einem objectiven Sinn in manchem zu Hülfe kommen. — Die Extensivbedeutung richtet sich nach dem Grundbegriff, dessen Abgränzung und Construction erst bestimmt sein muss, und man theilt daher die Bedeutung nach folgenden Ableitungen: 1) als Denominativ, wo ein Concretum die Grundlage bildet, und die Causalität dieses Verbalstammes also entweder blos darin besteht, dass das Nomen Object des Bewirkens wird, ohne irgend ein anderes Obj., oder die Causativkraft mit dem nominalen Obj. löst sich in einem Verbalbegriff auf, wo dann ein anderes Obj. hinzutreten kann. So z. B. שַׁלְהֵב, צַלְהֵב Flamme (לָהוּב) machen, flammen; אַרְעֵם Geräusch, Murren (רַעַם) machen; אַמְטַר Regen (מָטָר) machen, regnen; selten nimmt Paël diese Stelle ein, als: עַשֵּׁן fumum facere. Bei andern zeigt diese Form ein Treiben, Hervorbringen (φυειν), z. B. אַפְרַח Blüthe (פְּרַח) treiben, blühen; אֲנִיץ Blumen (נִצָּא) hervorbringen; oder eine andere Modification z. B. ansetzen, annehmen, als: אַגְלֵד Rinde, Eisrinde, Grind (גְּלַד) ansetzen; אַקְרֵם Kruste, Kahm (קְרוּם) annehmen, mucesco; daher von Farben: אַסְמֵק (neben סַמֵּק) Röthe annehmen, rubescere; אַצְהֵב Goldfarbe annehmen; sonst aber auch die Intensiv- und Reflexivform z. B. חַוֵּר, אִתְחַוַּר albesco; אִתְאַכַּם nigresco; נִתְכַּרְכֵּם (rabb.) Safran- oder Crocus-Farbe (כּוּרְכֹּם) annehmen, flavesco. Ueberhaupt hat der Aram. sich das Besitzen, Haben, das bei uns nur zuständlich ist, immer thätig gedacht, als würde das Habende oder Besitzende erst

hervorgebracht, z. B. הוֹרִיק (rabb.) pallescere, virescere, eig. virorem, pallorem facere, wie das Arab. أَوْرَقَ; הִרְגִּישׁ (talm.) fühlen, eig. Seelenbewegung machen u. A. Eben so sehen die Semiten die Zeit, wann etwas geschieht, als integrirenden Theil der Handlung selbst an, so: הִשְׁחִיר (rabb.) in der Frühe thun; הֶעֱרִיב, arab. أمسى, am Abend thun; אַחְשֵׁךְ zur Zeit der Finsterniss thun. Manche Denominative lassen zwar schwerer die urspr. Extensivbedeutung erkennen, aber dieses hängt von unserer ganz verschiedenen Anschauungsweise ab, wie schon im Hebr. הִשְׁכִּים früh aufstehen, eig. aufschultern (שֶׁכֶם), vom Aufbrechen der Karawane (aus der Nomadenzeit); הִשְׁקִיף eig. überragen lassen (den Kopf), um in die Ferne zu sehen. 2) Die von intransitiven Grundformen sich heranbilden, die gewöhnlich als absolute Verba kein Obj. haben. Hier bewirkt die Causativform, dass ein Obj. hinzutreten kann, indem sie ganz das Adjectivische mit der Causalität zu einem Act. verbindet, z. B. אַדְבֵּק; אַקְרֵב; אַסְפֵּל; אוֹרִיךְ. 3) Die von trans. Verben abgeleitet und in der Grundform schon ein Object haben, diese nehmen hier noch ein zweites Object der Causalität an, z. B. אוֹכִילוּהִי לַחְמָא, ganz wie im Hebräischen. Die Sprache hält aber gewöhnlich nur das Object der Causalität fest, das erste der Grundform lässt sie suppliren. Ausser der Ableitung ist noch das Verhältniss dieser Form zu der Intensiven aufzuklären, denn gerade diese beide berühren sich in der Sprache am meisten. In den meisten Erscheinungen lässt sich ein Bedeutungsunterschied erkennen z. B. אַדְכַּר in Erinnerung rufen, bringen, דַּכַּר erwähnen; טַיֵּט (rabb.) unterscheidet sich ebenso von אַטְיֵט; טַיֵּר von אַטְיֵר; טִיֵּב von אוֹטִיב; טִפְטֵף von אַטִּיף; טַלֵּת von אַטְלֵת, bei vielen jedoch hält es schwer, z. B. עַשֵּׁן Rauch machen; קַמַּח Mehl machen; סַלֵּת Kraftmehl machen; אַמֵּת wahr machen, alle diese haben eine extensive Function. Nur wo das Causativobj. dabeisteht z. B. אַטְעֵם; הַנְעֵל; הַנְפֵּק; הַנְסֵק; אַפֵּל ist die Causativbedeutung noch am leichtesten zu erkennen. — Form. Wie in der Intensivform die innere Stammesvergrösserung sich findet, eben so hier die Aeussere; die Hinzufügung von aussen giebt dem Stamme die Causativkraft. Diese Anfügung ist א (= ă, ĕ), im biblischen Aramäismus ה, nach hebr. Analogie, ursprünglich kurzer Vocal, oder vielmehr Vocal-Augment, dessen Kürze man noch in manchen erhaltnen Formen (אֲחָתִית; אֲחַת; אֲגִין; אֲקָלָא), als auch durch das Verschwinden in der Reflexivform erkennt. Dieses א augmentativum, das sich auch im Arab. in der Extensivform findet, ist ursprünglich, wie man es

schon in der Stammbildung als Anlaut findet (§. 118. 100.), im Hebr. hat sich א nur noch in: אֲגַמַלְתִּי, אֲשַׁכִּים erhalten, sonst ist wie überall in A-Formen ה zu finden. Nur in הֵרִמִּין = הֵאֱמִין, syr. ﭭﭭﭭﭭ, arab. هَيْمَنَ, wo ה als stammhaft genommen worden zu sein scheint, wie in dem arab. هَرَاقَ effudit von ريق, hat sich ה behauptet. Als vocalisches Augment theilt es ganz das Schicksal der vocalischen Anlaute (א, י), die Punktatoren haben ihm den Vocal ă, ĭ gegeben, beim Zusammentreffen mit andern Vocalen der Praefixen umlauten sie quantitativ. Daher aus ֶ ִ wird ê: הֵרִמִּין = הֵאֱמִין; ist der Stammanlaut i, י, so ist ă + i = ê oder aj. z. B. הֵיבֵל von יָבַל, aber auch אַיְנִיק (5 Mos. 32, 13.); אַיֵּלֵל (Zach. 11, 2.), wo aber die Form auf aj. von den Punktatoren veranlasst zu sein scheint, für: אֵינִיק; אֵילֵל, wie auch in der II. Zeitform יֵלִיל erscheint. Die Sprache, vorzüglich die Aram., dehnte aber diesen vocalischen, spiritusähnlichen Ansatz viel weiter aus, sie setzte an dessen Stelle: 1) sehr häufig den Dentalspiritus (vergl. §. 100. d.), der überhaupt mit diesem Buchstaben oft zusammenfällt, also: ס, שׁ, seltner צ, ז z. B. סַנְוֵר blenden, von נוּר = נוֹר (4 Mos. 16, 14.); סַקְבֵּל obvenire (Spr. 12, 27.) von קָבַל; סַרְהֵב ungestüm, rasch machen, von רָהַב; סַרְגֵּל (rabb.) Züge, Linien führen; סַרְבֵּק anbinden, anschmieren, von רָבַק; so: שַׁעְתֵּר; שַׁעְבֵּד; שַׁלְהֵב; שַׁסְתֵּם; שַׁחְלֵל; שַׁכְלֵל; צַלְהֵב; שַׁתֵּר; שַׁלְהֵי u. A. lauter Extensivformen, wo der S-Laut für א steht. Selten finden wir den S-Laut in ת erhärtet, als: תַּלְעֵב; תַּרְגֵּם; ﭭﭭﭭ; ﭭﭭﭭ; und das hebr. תִּרְגִּיל, תִּתֵּרָה. 2) Das ע, das dem S-Spir. ähnlich ist (§. 119. 100.) z. B. עַקְרַב, von קְרַב = כְּרַב; vorzüglich in erhaltenen Nominen z. B. עֲרַדְעָן Sumpfbewohner, Frosch, von רְדַע, arab. ﭭﭭﭭ Sumpf; עַקְרַב scorpio, von קְרַב (§. 119.) u. s. w. Alle Anfügungen aber ausser dem א sind allmälig als feste Consonanten betrachtet worden, man betrachtete solche Stämme als verlängt, als Quadrill, nur weist die Bedeutung noch auf ihre Abstammung hin. Wir geben hier das Paradigma der Extensivform der ersten Conjugation, wobei wir die mit: ס, ז, שׁ, צ, ת, ע gebildeten weglassen, da sie mit der Intensivform zusammenfallen. Die Nominalformen sollen nach der Reflexivform folgen, die aber wie die obigen Verbalien hier nur berührt werden können, da ihre Vollständigkeit in die Nominalformenlehre gehört.

	Starkanlautende Stämme.					
	med. ĕ.	med. ĭ.	med. ă.	mit n-Anlaut.		
I. Zeitform Sg. 3 masc.	אַקְטַל	אַרְגִּישׁ	אַרַגּ	אַפֵּק	אַחִית	אַנַּח
— — fem.	אַקְטְלַת	אַרְגִּישַׁת	אַטְמַרַת	אַפְּקַת	אַפִּילַת	אַנַּחַת
— 2 masc.	אַקְטַלְתְּ	אַרְגַּשְׁתָּא	אַרַגַּזְתְּ	אַפֵּקְתְּ	אַפִּילְתְּ	אַנַּחְתָּא
— — fem.	אַקְטְלַתְּ	אַרְגִּשְׁתְּ	אַרַגַּזְתְּ	אַפֵּקְתְּ	—	אַשַּׁבְתְּ
— 1	אַקְטַלִת	אַרְגִּישִׁת	אַשְׁמָעִית	אַפֵּקִת	אַסִּירֵת	אַנָּחִית
Pl. 3 masc.	אַקְטְלוּ	אַרְגִּישׁוּ	אַטְמַרוּ	אַפֵּקוּ	אַטִּירְפוּ	אַנְחַרוּ
— — fem.	אַקְטַלָא	אַרְגִּישָׁא	אַטְמָרָא	אַפֵּקָא	אַטִּירָפָא	אַנְחָרָא
— 2 masc.	אַקְטַלְתּוּן	אַרְגַּשְׁתּוּן	אַרַגַּזְתּוּן	אַפֵּקְתּוּן	אַטִּפְתּוּן	—
— — fem.	אַקְטַלְתֶּן	אַרְגִּשְׁתֶּן	אַרַגַּזְתֶּן	אַפֵּקְתֶּן	— תֶּן	—
— 1	אַקְטַלְנָא	אַרְגִּשְׁנָא	אַשְׁכַּחְנָא	אַפֵּקְנָא	אַחִתְנָא	—
II. Zeitf. Sg. 3 masc.	יִקְטֹל	יִרְגֹּשׁ	יִשְׁפַּח	יַפֵּק	יַנְחִיר	יַנַּח
— — fem.	תִּקְטֹל	תִּרְגֹּשׁ	תִּתְּחַשְׁפַּח	תַּפֵּק	תַּתִּיךְ	תַּנַּח
— 2 masc.	תִּקְטֹל	תִּרְגֹּשׁ	תִּתְּחַשְׁפַּח	תַּפֵּק	תִּתְּחַנְזֵק	תַּנַּח
— — fem.	תִּקְטְלִין	תִּרְגֹּשִׁין	תִּשְׁתְּכְּחִין	תַּפְּקִין	תַּתִּירִכִין	—
— 1	אֶקְטֹל	אֶרְגֹּשׁ	אֶשְׁתַּכַּח	אֶפֵּק	אַפִּיעַ	—
Pl. 3 masc.	יִקְטְלוּן	יִרְגְּשׁוּן	יִתְּחַשְׁכְּחוּן	יַפְּקוּן	יַבִּיעוּן	—
— — fem.	יִקְטְלָן	יִרְגְּשָׁן	יִתְּחַשְׁכְּחָן	יַפְּקָן	יַבִּיעָן	—
— 2 masc.	תִּקְטְלוּן	תִּרְגִּישׁוּן	תִּשְׁכְּחוּן	תַּפְּקוּן	תַּגִּירְחוּן	—
— — fem.	תִּקְטְלָן	תִּרְגִּשָׁן	תִּשְׁכְּחָן	תַּפְּקָן	תַּגִּירָחָן	—
— 1	נִקְטֹל	נִרְגֹּשׁ	נִשְׁכַּח	נַפֵּק	נַגִּירַח	—
Imperativf. Sg. 2 masc.	אַקְטֹל	אַשְׁמִיעַ	אַשְׁכַּח	אַפֵּק	אַפִּיק	אַנַּח
— — fem.	אַקְטְלִי	אַשְׁמִיעִי	אַמְאַבִי	אַפִּיקִי	—	—
Pl. 2 masc.	אַקְטְלוּ	אַבְטִלוּ	אַשְׁכַּחוּ	אַפִּקוּ	אַחִיתוּ	—
— — fem.	אַקְטַלְנָא	אַבְטִלְנָא	אַשְׁכַּחְנָא	אַפֵּקְנָא	אַחִתְנָא	—
Infinitivformen.	אַקְטָלָא אַקְטֹל אַקְטָלוּ אַקְטֹלִי	מַשְׁמִיעָא אַשְׁמִיעוּ	חַשְׁמָדָא מַשְׁכַּח חַשְׁכָּחָא	אַפָּקָא חַאָלוּ אַפּוֹקֵי	 אַנְפִּישׁ — —	אַנָּחָא אַנָּחוּ — —
Particip. 1. 2.	מַקְטֵל מַקְטַל	מַשְׁפֵּל מַשְׁמַע	מַשְׁגַּח מַתְּבַל	מַפֵּק מַפַּק	מַסִּיב מַגִּירַח	מַנְהַר מַפַּח מַפַּר

Schwachanlautende Stämme.

mit guttural. Anlauten.			mit i-Anlaut.		
אַהֲפֵךְ	הֵימִין	אוֹכֵל	אַנַּח	הֵיבֵל	אוֹתֵב
—	הֵימַנְתָּ	אוֹכַלְתָּ	אַקְפַּת		אוֹתַבְתָּ
אַעְבַּרְתָּ	הֵימַנְתְּ	אוֹכַלְתְּ	—		אוֹתַבְתְּ
—	הֵימַנְתִּי	אוֹכַלְתִּי	—	sonst wie אוֹתֵב	אוֹתַבְתִּי
—	הֵימָנְתָּ	אוֹכְלָתְ	—		אוֹתְבַת
אַחְזַרוּ	הֵימִינוּ	אוֹכְלוּ	אַקְרִפוּ		אוֹתְבוּ
—	הֵימִינָא	אוֹכְלָא			אוֹתְבָא
—	הֵימַנְתּוּן	אוֹכַלְתּוּן		wie אֵפֵךְ	אוֹתַבְתּוּן
—	הֵימְנְתֵּן	אוֹכַלְתֵּן			אוֹתְבְתֵּן
—	—	אוֹכַלְנָא			אוֹתְבְנָא
יַחֲלִיף	יֵימִין	יוֹכֵל			יוֹתֵב
תַּחֲלִישׁ	תֵּימִין	תּוֹכֵל		wie אֵפֵךְ	תּוֹתֵב
תַּעְשֶׂן	תֵּימִין	תּוֹכֵל		תֵּיטִיב	תּוֹתֵב
—	תֵּימְנִין	תּוֹכְלִין			תּוֹתְבִין
אַחְזַר	אֵימִין	אוֹכֵל	אַיְקַר	sonst wie אוֹתֵב	אוֹתֵב
—	יְהֵימְנוּן	יוֹכְלוּן	—		יוֹתְבוּן
—	יְהֵימְנָן	יוֹכְלָן	—		יוֹתְבָן
—	תְּהֵימְנוּן	תּוֹכְלוּן	תַּקְפוּן		תּוֹתְבוּן
—	תְּהֵימְנָן	תּוֹכְלָן	—		תּוֹתְבָן
—	נֵימִין	נוֹכֵל	—		נוֹתֵב
—	—	אוֹכֵל	—		אוֹתֵב
—	—	אוֹכִילִי	—		אוֹתְבִי
—	—	אוֹכִילוּ	אַקְרִפוּ	wie אוֹתֵב	אוֹתְבוּ
—	—	אוֹכֵלְנָא	—		אוֹתְבְנָא
אַחְזָרָא	—	אוֹכְלָא	אַקְרִיף	הֵיבְלָה	אוֹתְבָא
אַעְבָּרָא	—	הוֹבָדָה	אַקְפוּ	אֵיטְבָא	מוֹתְבָא
	—	אוֹרָכוּ		—	אוֹתְבוּ
	—			—	אוֹתוֹבֵי
מַחֲזַר	מְהֵימִן	מוֹכֵל	מַנַּח	—	מוֹתֵב
מַחְלֵם			—		
מַחְסִיל	מְהֵימַן	מוֹכַל		—	מוֹתַב

§. 146.

Die Verba, welche im Paradigma ausser קָטַל vorkommen, sind: אַרְגִּישׁ (von רְגוֹשׁ, רְגִישׁ = רְעַשׁ rauschen, rasseln, wo ע sich zu ג erhärtet) Geräusch machen, lärmen, bestürmen; אַשְׁמַע, in einigen Formen אַשְׁמִיעַ, hören lassen, verkünden; im Talm. bildet: מַשְׁמַע, wie מַשְׁכֵּן pfänden (geben oder nehmen), eine eigene Conjugationsweise, die aber höchst wahrscheinlich aus dem Part. entstanden ist; אַבְטִיל (von בְּטַל = בְּטַן leer sein) leer machen, verwüsten, vertilgen, wie: הִשְׁפִּית, הִמְהָה; das i bleibt, dah.: אַבְטִילוּ, אַבְטִילִית, zweite Zeitform: אַבְטִיל, Imp. אַבְטִילוּ; so: אַשְׁפֵּל, הִשְׁפִּילָה, יְהַשְׁפֵּל, מַשְׁפִּיל erniedrigen; אַרְגֵּז, neben אַרְגִּישׁ = אַרְגֵּשׁ, Geräusch, Lärm machen; אַטְמַר (von טְמַר = טְמַן) verbergen; אַשְׁבַּח assequi; אַמְאַךְ (von מְאַךְ = מָךְ) zusammenstürzen, daher klein, niedrig machen; אַשְׁגַּח (v. שְׁגַח = סְכָא, שְׁעָא schauen) spectavit; אַתְכֵּל berauben der Kinder, eig. perficere. Von den נ-anlautenden Stämmen: אַפֵּק und הַנְפֵּק educere; אַיְצִיל herausreissen; אַחִית deposuit; אַפִּיל fallen lassen, werfen; אַסִּיק aufwärts, herauf führen (W. סק = נ־סַע, נ־סַח von der Stelle fortbewegen, der St.: נ־סק, und סְלַק: durch ל Einschiebung oder נ Anfügung); אַטֵּת (W. טת tröpfen, to drop) tröpfen lassen; אַנְהַר (von נְהַר = נור) erleuchten; אַתִּיךְ (von נְתַךְ = נְסַךְ) liquefacere; הַנְזַק beschädigen; אַבְּיעַ hervorsprudeln lassen; אַגַּח heftig anstossen; אַנְפִּישׁ (im Sohar, von נְפַשׁ = פָּשׁ) viel machen; אַסִּיב (von נְסַב) λαμβάνειν sc. πρόσωπον; אַבַּר (von נְקַר = נְחַר) perfodit; אַשֵּׁב wehen lassen. Von den mit י anlautenden Stämmen: אוֹתֵב setzen; הֵיבֵל neben אוֹבִיל abtulit; אֵיטִיב neben אוֹטֵב gut machen; אַנַּח und אַנִּיחַ legen; אַקֵּף einen Kreis machen, umgeben, und die mit gutturalischem Anlaut: אוֹכֵל; הוֹבַד; הֵימִין; אַהֲפֵךְ; אַעְבַּר; אַחְזַר; אַחֲלִיף; אַחֲלִישׁ; אַעְשֵׁן; אַחְלֵם; אַחְסִיל. Ich habe die Bedeutung hergesetzt, um Anfängern die Tabelle zu erleichtern. — Was das Formelle dieser Stammform betrifft, so ist schon das meiste gesagt worden, hier nur noch das Einzelne in Bezug auf die Zeitformen. Der charakteristische Vorschlag א erscheint im bibl. Aramäismus ה, daher in den starkanlautenden Stämmen: הַצְלַח (Dan. 6, 28.); הַשְׁכַּח (2, 25.); הַרְגִּזוּ; הַקְרִבוּ; הַשְׁכַּחוּ; הַשְׁכַּחְתָּא, jedoch nicht durchgreifend, sondern gemischt; eben so in den schwachanlautenden Verb.: הַסְּיקוּ; הַנְפֵּק; הַנְפְּקוּ; הוֹדַע; הֵיבֵל, nur in הֵימִין wurde es fast wurzelhaft. So unbedeutend übrigens dieser Hebraismus scheint, so unterscheidet er sich von dem aram. א, wenn ein vocalloses Praeformativ vorangeht, wo א nie, wohl aber ה bleibt z. B. מְהַקְרְבִין; מְהַחְצְפָה; מְהַנְזָקָא; תְּהַשְׁכַּח; יְהַשְׁפִּיל; נְהַשְׁכַּח; מְהַדֵּק; תְּהוֹבֵד; יְהוֹבַד; מְהוֹדְעִין; מְהוֹדַע. Das ה war also schon als fester, gleichsam

als stammhafter betrachtet, und es darf uns daher nicht Wunder nehmen, wenn die noch härtern Extensivsilben: ע, צ, ש, ז, ס schon ganz als stammhaft betrachtet wurden, was die Aehnlichkeit mit der Intensivconjugation hervorbrachte. Ein ו für ה ist dem Jüd.-aram. fremd, hat sich auch nur in einigen Formen, als: נְוֹסֵם, תְּוֹשֵׁשׁ; תְּוֹסֵם; תְּוֹסְפוּן erhalten, wichtiger aber ist der Stammvocal, der sich hier wie in der Grundform als e, i, a zeigt, obgleich man eine Nüançirung der Bedeutung nicht erkennen kann. So z. B. mit e: אַתֵּקֶן; אַרְגֵּז; אַשְׁפֵּל; הוֹבֵד; הַנְפֵּק; אַטֵּל, mit i אַשְׁמִיעַ; אַרְגִּשׁ u. s. w., welche auch oft durch alle Personen bleiben.

§. 147.

Die nicht assimilirte Form des נ (הַנְפֵּק) ist eben so häufig wie in der Grundform, die Verba mit נ-Anlauten sind, wie wir schon oben erwähnt haben, nur eine unvollständige Abart. Bei einer Assimilation verlängt sich ַ ă zuweilen in ָ, wenn die Assimilation nicht Statt haben kann (אָחִיתוּ, אָחִיתָא), selten aber finden wir das ă ganz verwischt, wie in: אַתְּחִית, Imper. אֲחִית. Eine weit grössere Abweichung haben die vocalisch anlautenden Stämme, obgleich ihre ganze Unregelmässigkeit blos in Umlautung allein den Grund hat; denn es offenbaren sich hier bei der Anfügung der Extensivsilbe אַ 2 verschiedene Wege der Umlautung und der Formbildung. 1) wird א-Anlaut als ĕ, ă (ֱ), wie in der Grundform, betrachtet, d. h. rein vocalisch, woraus mit dem kurzen Vocal (ֱ) der Extensivform, als ă + ă, der lange Laut ê wird z. B. הֵימִין = הֱאֱמִין, ֱ ֱ in ê übergegangen, so noch: אַיְתִי bringen = אֵיתִי; אַיכַל (5 Mos. 32, 13. H.) = אֵיכַל zu essen geben; וַיְכִלִינָנָא (4 Mos. 11, 18. V.); eben so von י-anlautenden Stämmen, deren Anlaut eigentlich ĭ ist, das sich mit dem vorhergehenden Hilfsvocal ă zu ai, ê umlautet z. B. הֵיבֵל von יְבַל; אֵיטַב von יְטַב. Dass die Sprache das ê aus ai umlautete, sieht man daraus, dass noch eines Theils ai = ◌ܰܝ sich im Syrischen noch ganz erhalten hat, so wie im Targum in syrisirenden Formen: אַיְנֵק, dann auch in den noch erhaltenen Formen aj, wo i als Silbenschliessendes zu י wurde, z. B. אַיְכַל; אַיְנִיק (5 Mos. 32, 13.); אַיְלֵל; אַיְלִילוּ (Zach. 11, 2.); אַיְקַר (1 Sam. 2, 30.). Diese Umlautung, die einzigste in der Grundform, wodurch dort (in der zweiten Zeitform, Inf.) die א-anlautenden mit den י-anlautenden Stämmen zusammenfallen, konnte sich hier wegen der Gleichförmigkeit (in der zweiten Zeitform) mit der Grundform nicht gut erhalten, es bildete sich daher eine andere Umlautung aus, 2) wo der Exten-

sivvocal mit dem anlautenden Vocal zu ô wurde: אוֹבַד; אוֹכַל; אוֹרִיךְ; (von פ״א) אוֹכַח; אוֹלִיד; הוֹדַע; אוֹנִיק; אוֹשִׁיט; אוֹסִיף; אוֹקִיר; הוֹפִיעַ; אוֹקַד (von פ״י). Im Hebräischen hat sich von א-Anlauten in der zweiten Zeitform der Extensivform nur: הֹאסִפוּן (2 Mos. 5, 7.); אוֹכִיל (Hos. 11, 4.); אוֹבִיד (Jer. 46, 8.), bei י-Anlauten ist ê beständig neben ô, wie von א-Anlauten dort in der Grundform schon hingegen ô gefunden wird: יֹאכַל; אֹכַל; יֹאפֶה; יֹאחַז; אֹחַב; תֹּחַז; יֹאמַר; יֹאבַד, im Rabb. nur in: לוֹמַר = לֶאֱמַר; לוֹכַל = לֶאֱכַל. Dass man hier Stämme פ״ו zu präsumiren hat, überhaupt dass diese Formen aus פ״ו entsprungen sein, macht diese Formation nicht nothwendig, denn ô kann aus ă + ă = ô in allen diesen Formen entsprungen sein, also ăăchil, âchil, ôchil, wie schon anderswo â in ô übergeht. Die Verwandtschaft der פ״א und פ״י beruht auf andern Stammbildungsgesetzen

§. 148.

IV. *Reflexivformen.*

Als Zeichen dieser Form dient die der dreifachen Grundform auf ă, ĕ (i), ŏ vorgesetzte Silbe אִת (= *αὐτ* §. 105. 107.), und diese Silbe zeigt zunächst die Zurückbeziehung der Handlung auf den Wirkenden, die Objectlosigkeit ausserhalb des Subjectes an, wie: אִתְנַטַר *φυλάσσεσθαι*, sich hüten (נִשְׁמָר); אִתְיַעַץ *βουλεύεσθαι* (נוֹעַץ) berathen. Dass sich die Reflexivformen nach den drei Stammformen in drei Classen theilen (§. 105.) haben wir schon oben gehabt, und wir werden hier nur den Gebrauch derselben berücksichten. 1) Die erste Reflexivform, oder die der Grundform, zerfällt in zwei Hauptclassen: a) in solche, die das Object in sich einschliessen, überhaupt wo das Subject der Grundform auch zugleich Object ist. Hier unterscheiden sich theils solche, die als reine Activa ihren Accus. in sich vereinigen, und eigentlich deren Stelle einnehmen, z. B. שָׂזַג abwaschen, als: יָד; אִשְׁתַּזַּג, *λοῦμαι*, sich waschen; אִתְחַנַּק *ἀπάγχεσθαι*, sich selbst erwürgen, wofür der Talm. noch das Pron. reflex. (חָנַק אָת־עַצְמוֹ, oder נֶחְנַק) hat; טְמַר verbergen; אִטְטַמַּר (= אִתְטַמַּר) sich verbergen; theils die das nähere Object nicht so rein und unmittelbar in sich schliessen, sondern durch eine Gegenseitigkeit, durch ein Wirken von Aussen auf ein anderes Object erst auf sich wirken, wie die reciproke oder gegenseitige Wirkung, wo zwar Subject und Object sich in einer Person vereinigt, die aber nicht unmittelbar zusammen hängen, z. B. נָקַשׁ schlagen; אִתְנַקַּשׁ sich gegenseitig schlagen, an einander schlagen, wo im Act.: דָּא לְדָא invicem, stehen muss. So auch: אִתְפַּרַס *διαλύσασθαι*, sich gegenseitig

aussöhnen; אִתְיָעַט *βουλεύεσθαι*, sich unter einander berathen; אִסְתַּיַּע sich gegenseitig helfen, unterstützen. Zu diesen gehören auch solche, die zwar ein Object in sich schliessen, aber nicht das nähere und unmittelbare, worauf die Handlung sich bezieht, sondern das entferntere Object, dah. das nähere oft auch mit einem Accus., z. B. אִתְפְּרִיקוּ קָדָשַׁיָּא sie entledigten sich des geweiheten Schmuckes, wo die Reflexivform gleichsam das sibi ausdrückt. Diese Art der Beziehung ist zwar oft unmerklich und schwach, so dass der Begriff auch ohne dieselbe gedacht werden kann, aber diese Nüançen sind unstreitig den Sprechern fühlbarer gewesen. b) in solche, die kein Object in sich schliessen, die den Reflexivbegriff in der Construction aufgeben, und blos den activen Sinn festhalten. Freilich sind solche zu Activen verkörperte Reflexivformen nur spätere Modificationen, und durch Abgeschliffenheit des ursprünglichen Begriffs entstanden; allein sie bilden einmal eine Verschiedenheit der Bedeutung und verdienen daher als bes. aufgezählt zu werden, z. B. אִשְׁתְּבַע schwören, eigentlich sich verbinden bei 7 שְׁבַע *); dann auch die eine innere Thätigkeit des Geistes, ein Handeln im Gemüthe, indem ursprünglich hier das Auf-sich-wirken ausgedrückt ward, bezeichnen, z. B. אִדְּנַק ingemiscere; אִתְאַנַּח suspirare; אִתְאוּנֵן trauern; אִשְׁתּוֹמֵם staunen; אִתְנַחַם Reue empfinden; אִתְנַשַּׁם aufathmen; אִתְנַפַּשׁ anhelare u. A. II,) Sie drücken das Werden, eig. das Sichentwickeln, als Gegensatz zum Sein, das Entstehen, als Gegensatz zu dem schon Vorhandenen, gleichviel ob dieses Werden die freie Handlung, die Selbstbestimmung ist, oder blos durch Umstände motivirt, z. B. אִתְקְרֵב nahe (קְרֵב) werden, sich nähern; אִתְמְלֵי voll (מְלֵי) werden, sich füllen. Die Grundform bezeichnet in solchen Stämmen gewöhnlich das Sein, wie מְלֵי, קְרֵב. Es lassen sich freilich solche oft durch Intransitiva wiedergeben z. B. בְּטֵל müssig, in Ruhe sitzen; אִתְבְּטֵל müssig werden, sich zur Ruhe setzen, aufhören, *παυεσθαι* u. A. Dahin gehören auch die Denominativa die das Werden, was das Nomen aussagt (§. 105.), bezeichnen z. B. אִתְנַצַּר ein Christ (נָצְרִי) werden; אִתְיְהַד Jude (יְהוּד) werden; אִתְקַסַּר Kaiser werden; daher auch das Vorstellen, oder Sein, eig. durch Bestimmung werden, was das Nomen sagt, z. B. אִתְנַבִּי einen Propheten (נְבִיא) vorstellen = weissagen; אִתְפַּלְסַף einen Philosophen (פִּלְסוֹף) vorstellen = philosophiren; אִתְרַבְרַב als Grosser (רַב) sich zeigen, den Grossen spielen; אִשְׁתְּטִי ein Schwärmer, Besessener, Thor (שָׁטֵי) wer-

*) Auch im Sanskr. scheint: schap schwören mit sap-ta, sep-tem verwandt.

den, einen solchen vorstellen u. A. Hieran schliessen sich solche, die ganz schon als Intrans. erscheinen, indem die ursprüngliche Reflexivkraft sich verloren hat, z. B. אִתְעֲרַק fliehen, eig. fugari se passus est u. A. Der Reflexivbegriff geht aber, wie im Hebr., allmälig schon in das pass. Gebiet über, mit dem er schon verwandt ist z. B. אִתְכִּיל gemessen werden; אִתְכְּלִי cohiberi, aufhören, aber das ursprünglich Reflexive lässt sich noch allenthalben nachweisen. Die Sprache, die, um die pass. Construction auszudrücken, entweder reflexive oder intransitive Formen wählt, schlägt hier also den Weg einer jeden unausgebildeten Sprache ein. So setzt sie: מֲרִיד sich empören, für: הִתְקַשֵּׁר, wie auch umgekehrt: אִשְׁתְּוִי erstaunt s. für תָּרַד; sie vereinigt also auch mit dem Intransitiv. das Passiv., das ihm gleich ist. — Was die Form betrifft, so wird das silbenschliessende ת des vorgesetzten Suffix: אִת vor dem S-Anlaut vermieden (§. 71.), und zwar nicht durch Ausstossen, sondern indem es demselben nachgesetzt wird, als: אִשְׁתְּכַח, אִסְתְּחַר, und nur selten wird diese Umsezzung, als in: אִתְסְחֵד; אִתְּשֵׁל (= אִתְשְׁאֵל), vernachlässigt. Aber selbst schon nachgesetzt sucht der S-Laut die Homogenität in dem ת, und seinen eigenen T-Gehalt berücksichtigend, geht (laut §. 71. 51. 39.). nach צ das ת in das verwandte ט, nach ז in das verwandte ד, wie im Hebr. über, z. B. אִצְטְנַע, אִזְדְּלַח, אִזְדַּבֵּן, אִזְדַּגַּג, אִזְדְּהַר, אִזְדְּוַן, und nur selten unterbleibt auch hier die Transp. z. B. אִתְזַם, אִתְצְדִי. Es treten aber noch andere Fälle ein, wo das ת nicht wechselt, sondern sich in den folgenden Conso. assimilirt mit dem Stammanlaut, und zwar wenn derselbe T ist, wie im Sanskr. at-ti=ad-ti; at-ta=ad-ta; der t-anlautende Stamm duldet kein anderes t vor sich als er selber ist (§. 7.) so z. B. אִתְּבַר; אִדְּבַק; אִתְּרַךְ; אִדְּהַן; אִהַּגַּר; אִתְּקַף; אִדְּחַק; אִטְּעַן; אִתְּקַל; אִשְּׁלַק; אִדְּבַר, und dieses Wohllautsgesetz drang ganz durch, und nur selten findet man auch Formen, wo vor T-Lauten das silbenschliessende ת stehen blieb. Am häufigsten findet sich die Assimilation mit dem folgenden Buchstaben im Talmudischen. Zu den contrahirten Formen, die durch ein Dagesch bemerkbar gemacht werden, gehören die א-anlautenden Stämme, deren erster Radical א, nur wenn ein Guttural nach dem ת folgt sich erhalten kann, sonst aber ganz elidirt wird, z. B. אִתְּבַד, אִתְּמַר, אִתְּסַר, אִתְּשַׁד, von אֲבַד; אֲמַר; אֲסַר; אֲשַׁד. Wo א aber einen Vocal hat, wird derselbe in den folgenden Buchstaben assimilirt z. B. אִתַּחַד = אִתְאַחַד, אִתַּנַּח = אִתְאַנַּח u. A.

§. 149.

Was die Abwandlung betrifft, so treten hier wie in der Grund-

form wieder alle drei Formen, auf ă, ĕ, ŏ hervor, z. B. אִתְּכוֹל = אִתְּכֹל אִשְׁתְּדוֹם (Talm.); אִתְּפֶּסֶל und אִתְּפְּסֶל. Für ĕ findet sich auch hier i wie in der Grundform: אִתְרְחִיץ; אִתְרְחִיצַת; אִתְרְגִיפַת; אִתְרְחִיבוּ; אִתְעֲבִירָא; אִתְרְחִצְנָא, jedoch macht sich immer zum Theil noch das ē geltend, dah. auch: אִתְרְחֵץ; אִתְרְחֵצְתְּ, und wo der Ton fortrückt, oder das Wort sich verlängert, das ursprüngliche ĕ: אִתְרְחֶצְתְּ (2 Kön. 18, 24.); אִתְרְחֶצְתְּוּן (Jes. 30, 12.); אִתְגְּזֶרֶת (Dan. 2, 45.); אִסְתְּגֶרֶת (4 Mos. 12, 15.), wo der letzte Vocal ĕ wegen des Gutt. auch in ă übergeht. So אִתְרְגִישַׁת (Ps. 18, 8.); אִתְקְלִישׁ (Job. 33, 25.); אִתְחֲרִיךְ (Jon. 1 Mos. 21, 15.). Sehr oft wechselt die Form i, ĕ mit ă, ohne darum noch eine Bedeutungsverschiedenheit hervorzurufen z. B. אִתְרַחֲקוּ (Jer. 2, 5.); אִתְרְחִיקוּ (Jes. 33, 8.); אִתְקְטַף (Jer. 50, 23.); אִתְקְטַף, אִסְתְּמִכְתּוּן (Jes. 46, 1.) u. A. Die Formen mit ă behalten häufiger als im act. das ă bei z. B. אִתְקְפַדַת (Jes. 50, 2.); אִתְקְבַרַת (1 Mos. 35, 19.); אִתְפְּרָקָא (Nah. 1, 5.). Hebraisirend steht zuweilen ה für א z. B. הִשְׁתְּכַח (Esr. 6, 2.); הִשְׁתְּכַחַת (Dan. 6, 23.); הִתְגְּזֶרֶת (Dan. 2, 34.); מִתְרְחִצוּ (Dan. 3, 28.), und durch Annährung zum Rabbinismus die aus Nifal und Ithpaël gemischte Form: נִתְ, als: נִתְמְסַר (2 Sam. 23, 7.). — Die zweite Zeitform oder Fut. hat nur zwei Formen, mit ĕ und ă als: יִתְיְהֵב (Dan. 4, 13.); יִתְעַבֵּד (Esr. 6, 11.); יִתְפֶּרֶק (3 Mos. 27, 20.); אִסְתְּמַךְ (Rich. 16, 26.); יִשְׁתְּחַן (Job. 31, 20.); denn der Vocal ŏ, der überhaupt selten ist, erscheint hier gar nicht. Der Uebergang von ĕ in i ist auch hier gewöhnlich z. B. תִּסְתְּמִיךְ (Spr. 3, 5.); תִּתְפְּלִיג (Am. 7, 16.). Für das Praef. אֶ steht auch wie im Act. אֲ, ähnlich den übrigen Vorsatzbuchstaben, als: אִתְפְּרַע, אִתְמְנַע, אִסְתַּמַּךְ u. s. w.; so wie das Jod in der dritten Person oft auch zu נ, wird z. B. נִתְרְחֵם (Spr. 14, 9.); נִתְיְדַע (Spr. 10, 9.); נִתְפְּסִיק (Spr. 10, 13.) u. A. — Der Imper. verkürzt sich aus dem Fut. indem er blos das Charakteristische der ganzen Reflexivform behält z. B. אִזְדַּהַר (Hoh. 12, 12.); אִתְיְלִידוּ. Der Vocal das א wechselt wie im Fut. oft zwischen ĕ und i, dah. אִתְפְּרַע (4 Mos. 31, 2.); אֶתְפְּרַע (Jer. 15, 15.). u. A. Ich lasse hier das Paradigma der dreifachen Reflexivformen in ihren verschiedensten Abartungen folgen, wobei ich wie immer die Stammvocale e, u. i als kurz überschreibe, obgleich sie in ihren Erscheinungen schon verlängt sind. Die verbalen Nominen, die hier wie nach der Extensivform eigentlich folgen müssten, sehe ich mich aus Mangel an Raum wegzulassen veranlasst, ich werde sie aber im zweiten Hefte, in einer zu liefernden Uebersicht der Nominalformenlehre ausführlich behandeln.

	Hartanlaut-			
	Grund-Reflexivform.			Inten-
	med. ă.	med. ĕ.	med. ĭ.	assim. Form.
I. Zeitform.				
Sing. 3 masc.	אִתְקַטַל	אִתְקֶטֶל	אִתְרִחִיץ	אִתְקַטַּל
— — fem.	אִתְקַטַלַת	אִתְקֶטֶלֶת	אִתְרִגִיפַת	אִתְקַטַּלַת
— 2 masc.	אִתְקַטַלְתָּ	אִתְקֶטֶלְתָּ	אִתְרִחִיצְתָּ	אִתְקַטַּלְתָּ
— — fem.	אִתְקַטַלְתְּ	אִתְקֶטֶלְתְּ	אִתְרִחִיצְתְּ	אִתְקַטַּלְתְּ
— 1	אִתְקַטַלְתִּי	אִתְקֶטֶלְתִּי	אִתְרִחִיצְתִּי	אִתְקַטַּלְתִּי
Plur. 3 masc.	אִתְקַטַלוּ	אִתְקֶטֶלוּ	אִתְרִחִיבוּ	אִתְקַטַּלוּ
— — fem.	אִתְקַטַלָא	אִתְקֶטֶלָא	אִתְרִחִיבָא	אִתְקַטַּלָא
— 2 masc.	אִתְקַטַלְתּוּן	אִתְקֶטֶלְתּוּן	אִתְרְחֵצְתּוּן	אִתְקַטַּלְתּוּן
— — fem.	אִתְקַטַלְתֶּן	אִתְקֶטֶלְתֶּן	אִתְרְחֵצְתֶּן	אִתְקַטַּלְתֶּן
— 1	אִתְקַטַלְנָא	אִתְקֶטֶלְנָא	אִתְרְחֵצְנָא	אִתְקַטַּלְנָא
II. Zeitform.				
Sing. 3 masc.	יִתְקַטַל	יִתְקֶטֶל	יִתְקְטִיל	יִתְקַטַּל
— — fem.	תִּתְקַטַל	תִּתְקֶטֶל	תִּתְקְטִיל	תִּתְקַטַּל
— 2 masc.	תִּתְקַטַל	תִּתְקֶטֶל	תִּתְקְטִיל	תִּתְקַטַּל
— — fem.	תִּתְקַטְלִין	—	—	תִּתְקַטְּלִין
— 1	אֶתְקַטַל	אֶתְקֶטֶל	אֶתְקְטִיל	אֶתְקַטַּל
Plur. 3 masc.	יִתְקַטְלוּן	—	—	יִתְקַטְּלוּן
— — fem.	יִתְקַטְלָן	—	—	יִתְקַטְּלָן
— 2 masc.	תִּתְקַטְלוּן	—	—	תִּתְקַטְּלוּן
— — fem.	תִּתְקַטְלָן	—	—	תִּתְקַטְּלָן
— 1	נִתְקַטַל	נִתְקֶטֶל	נִתְקְטִיל	נִתְקַטַּל
Imperativf.				
Sing. 2 masc.	אִתְקַטַל	אִתְקֶטֶל	אִתְקְטִיל	אִתְקַטַּל
— — fem.	אִתְקַטְלִי	אִתְקֶטְלִי	אִתְקְטִילִי	אִתְקַטְּלִי
Plur. 2 masc.	אִתְקַטְלוּ	אִתְקֶטְלוּ	אִתְקְטִילוּ	אִתְקַטְּלוּ
— — fem.	אִתְקַטְלָנָא	אִתְקֶטְלָנָא	אִתְקְטִילָנָא	אִתְקַטְּלָנָא
Infinitivformen.	אִתְקַטָלָא	מִתְקֶטָלָא	אִתְרְחֵיבָא	אִתְקַטָּלָא
	הִתְקַטָלָא	אִתְקֶטֶל	אִתְקְטִילוּ	אִתְפַּרְסָמָא
	אִתְקַטָלָה	אִתְקֶטוֹלֵי		אִתְכַּנָּשׁוּ
	אִתְקַטָלוּ			מִסְתַּכָּלָא
Particip	מִתְקַטַל	מִתְקֶטֶל	מִתְקְטִיל	מִתְקַטַּל

ende Stämme.

Extensiv-Reflexivform.		siv-Reflexivform.		
Ext. s-Laut.	Ext. ă-Laut.	aufgelöste Epenthese.		
אִשְׁתַּלְהַב	אִתַּקְטַל	אִתָּקְרַב	אִשְׁתּוֹתַף	אִשְׁתִּיזֵב
אִשְׁתַּכְלַל	אִתַּקְטַלַּת	אִתָּקְרַבַת	אִתְרוֹקְנַת	אִשְׁתִּיזַבַת
—	אִתַּקְטַלְתְּ	אִתָּקְרַבְתְּ	—	—
—	אִתַּקְטַלְתְּ	אִתָּקְרַבְתְּ	—	—
—	אִתַּקְטֶלֶת	אִתָּקְרֶבֶת	—	—
אִשְׁתַּעְבְּדוּ	אִתַּקְטַלוּ	אִתָּקְרַבוּ	אִתְרוֹקְנוּ	אִשְׁתִּיזְרבוּ
—	אִתַּקְטַלָא	אִתָּקְרַבָא	—	—
—	אִתַּקְטַלְתּוּן	אִתָּקְרַבְתּוּן	—	—
—	— תֵּן	אִתָּקְרַבְתֵּן	—	—
—	אִתַּקְטַלְנָא	אִתָּקְרַבְנָא	—	אִשְׁתִּיצַנָא
יִשְׁתַּעְבֵּד	יִתַּקְטַל	יִתָּבֵר	יִתְמוֹרַק	יִשְׁתִּיזֵב
תִּשְׁתַּכְלֵל	תִּתַּקְטַל	תִּתָּבֵר	תִּתְרוֹקַן	—
—	תִּתַּקְטַל	תִּתָּבֵר	תִּשְׁתְּמוֹדַע	—
—	תִּתַּקְטְלִין	תִּתְבָּרְכִין	תִּתְרוֹקְנִי	תִּשְׁתִּיזְבִין
—	אִתַּקְטַל	אֶתָּבֵר	אִשְׁתְּמוֹדַע	אֶשְׁתִּיצֵי
יִשְׁתַּעְבְּדוּן	יִתַּקְטְלוּן	יִתְבָּרְכוּן	יִשְׁתְּמוֹדְעוּן	יִשְׁתִּיזְבוּן
—	יִתַּקְטְלָן	יִתְבָּרְכָן	יִשְׁתּוֹתְפָן	—
—	תִּתַּקְטְלוּן	תִּתְבָּרְכוּן	תִּשְׁתְּמוֹדְעוּן	תִּשְׁתִּיצוּן
—	תִּתַּקְטְלָן	תִּתְבָּרְכָן	—	—
נִסְתַּקְבֵּל	נִתַּקְטַל	נִתְבָּרֵךְ	—	נִשְׁתִּיזֵב
—	אִתַּקְטַל	אִתָּבֵרְ	אִשְׁתְּמַדַּע	אִשְׁתִּיזֵב
אִשְׁתַּעְבִּידִי	אִתַּקְטַלִי	אִתְבָּרְכִי	—	—
—	אִתַּקְטַלוּ	אִתְבָּרְכוּ	—	—
—	אִתַּקְטַלְנָא	אִתְבָּרְכְנָא	—	—
אִשְׁתַּכְלָלָא	אִתַּקְטָלָא	אִתְבָּרָכָא	אִשְׁתְּמוֹדָעָא	אִשְׁתִּיזְבָא
—	אִתַּקְטָלוּ	אִתְבָּרָכוּ	אִשְׁתְּמוֹדָעוּ	אִשְׁתִּיצָרוּ
מִשְׁתַּעְבֵּד	מִתַּקְטַל	מִתְבָּרֵךְ	מִסְתּוֹבֵר	מִשְׁתִּיזֵב

Schwachanlautende Stämme in der Extensiv-Reflexivform.

	mit n-Anlaut.		mit א-Anlaut.		mit i-Anlaut.	
	contrah. Form.	aufgelöste Form.	I. Form.	II. Form.	I. Form.	II. Form.
I. Zeitform						
Sg. 3 masc.	אִתַּפַּק	אִתְאַפַּק	אִתּוֹכַל	אִתְהֵירַמַּן	אִתּוֹתַב	אִתְּיִתַּב
— — fem.	אִתַּפְּקַת	אִתְאַפְּקַת	אִתּוֹכְלַת	אִתְהֵירְמַנַּת	אִתּוֹתְבַת	אִתְּיִתְבַת
— 2 masc.	אִתַּפַּקְתָּ	אִתְאַפַּקְתָּ	אִתּוֹכַלְתָּ	אִתְהֵירַמַּנְתָּ	אִתּוֹתַבְתָּ	אִתְּיִתַּבְתָּ
— — fem.	אִתַּפַּקְתְּ	אִתְאַפַּקְתְּ	אִתּוֹכַלְתְּ	אִתְהֵירַמַּנְתְּ	—	אִתְּיִתַּבְתְּ
— 1	אִתַּפְּקֵת	אִתְאַפְּקֵת	אִתּוֹכְלֵת	אִתְהֵירְמִנֵּת	אִתּוֹתְבֵת	אִתְּיִתְבֵת
Pl. 3 masc.	אִתַּפְּקוּ	אִתְאַפְּקוּ	אִתּוֹכְלוּ	אִתְהֵירְמִנּוּ	אִתּוֹתְבוּ	אִתְּיִתְבוּ
— — fem.	אִתַּפָּקָא	אִתְאַפָּקָא	אִתּוֹכָלָא	אִתְהֵירְמָנָא	אִתּוֹתְבָא	אִתְּיִתְבָא
— 2 masc.	אִתַּפַּקְתּוּן	אִתְאַפַּקְתּוּן	אִתּוֹכַלְתּוּן	אִתְהֵירַמַּנְתּוּן	אִתּוֹתַבְתּוּן	אִתְּיִתַּבְתּוּן
— — fem.	אִתַּפַּקְתֶּן	אִתְאַפַּקְתֶּן	— תֶּן	— תֶּן	אִתּוֹתַבְתֶּן	— תֶּן
— 1	אִתַּפַּקְנָא	אִתְאַפַּקְנָא	— נָא	— נָא	אִתּוֹתַבְנָא	— נָא
II. Zeitf.						
Sg. 3 masc.	יִתַּפַּק	יִתְאַפַּק	יִתּוֹכַל	יִתְהֵירַמַּן	יִתּוֹתַב	יִתְּיִתַּב
— — fem.	תִּתַּפַּק	תִּתְאַפַּק	תִּתּוֹכַל	תִּתְהֵירַמַּן	תִּתּוֹתַב	תִּתְּיִתַּב
— 2 masc.	תִּתַּפַּק	תִּתְאַפַּק	תִּתּוֹכַל	תִּתְהֵירַמַּן	תִּתּוֹתַב	—
— — fem.	תִּתַּפְּקִין	תִּתְאַפְּקִין	תִּתּוֹכְלִין	תִּתְהֵירְמִנִּין	תִּתּוֹתְבִין	תִּתְּיִתְבִין
— 1	אֶתַּפַּק	אֶתְאַפַּק	אֶתּוֹכַל	אֶתְהֵירַמַּן	אֶתּוֹתַב	אֶתְּיִתַּב
Pl. 3 masc.	יִתַּפְּקוּן	יִתְאַפְּקוּן	יִתּוֹכְלוּן	יִתְהֵירְמִנּוּן	יִתּוֹתְבוּן	—
— — fem.	יִתַּפָּקָן	יִתְאַפָּקָן	יִתּוֹכָלָן	יִתְהֵירְמָנָן	יִתּוֹתְבָן	—
— 2 masc.	תִּתַּפְּקוּן	תִּתְאַפְּקוּן	תִּתּוֹכְלוּן	תִּתְהֵירְמִנּוּן	תִּתּוֹתְבוּן	—
— — fem.	תִּתַּפָּקָן	תִּתְאַפָּקָן	תִּתּוֹכָלָן	תִּתְהֵירְמָנָן	תִּתּוֹתְבָן	—
— 1	נִתַּפַּק	נִתְאַפַּק	נִתּוֹכַל	נִתְהֵירַמַּן	נִתּוֹתַב	—
Imperativf.						
Sg. 2 masc.	אִתַּפַּק	אִתְאַפַּק	אִתּוֹכַל	אִתְהֵירַמַּן	אִתּוֹתַב	אִתְּיִתַּב
— — fem.	אִתַּפְּקִי	אִתְאַפְּקִי	אִתּוֹכְלִי	—	אִתּוֹתְבִי	אִתְּיִתְבִי
Pl. 2 masc.	אִתַּפְּקוּ	אִתְאַפְּקוּ	אִתּוֹכְלוּ	—	אִתּוֹתְבוּ	—
— — fem.	אִתַּפַּקְנָא	אִתְאַפַּקְנָא	אִתּוֹכַלְנָא	—	אִתּוֹתַבְנָא	—
Infinitiv-formen.	אִתַּפָּקָא מִתַּפָּקָא אִתַּפָּקוּ	אִתְאַפָּקָא אִתְאַפָּקוּ	אִתּוֹכָלָא אִתּוֹכָלוּ	אִתְהֵירָמָנָא אִתְהֵירָמָנוּ	אִתּוֹתָבָא אִתּוֹתָבוּ	אִתְּיִתָּבָא
Particip.	מִתַּפַּק	מִתְאַפַּק	מִתּוֹכַל	מִתְהֵירַמַּן	מִתּוֹתַב	מִתְּיִתַּב

§. 150.

Hier mögen noch die übrigen Beispiele im Part. und Inf. erwähnt werden, nemlich das Part. mit seiner dreif. Form, als: מִתְקַנֵּס (Jon. 5 Mos. 32, 50.); מִתְרֵחֵץ (Ps. 84, 13.), welches ē sich ebenfalls in i zuweilen verwandelt z. B. מִתְכִּתִיב (Esth. 8, 8.); מִתְבּוּזָא (Nah. 2, 10.); oder mit ă als: מִתְנַכַּת = מִנְכַּת (T. H. 4 Mos. 21, 10.); zuweilen sind beide Formen in einem Verbo ohne die Bedeutung zu trennen z. B. מִתְיְהִיב (Ps. 53, 5.); מִתְיְהַב (2 Mos. 5, 16.). Sehr selten erscheint das ē in ĕ verkürzt, wie in מִתְעֲבֶד (Esr. 4, 19.), aber nur in der Verbindung. Seltner als im Act. ist hingegen die Zusammenziehung mit dem Pron. pers. z. B. אִתְמְסָרִינָן (T. 2. Esth. 1, 2.); מִתְרַעֲמִתּוּן (2 Mos. 16, 7.); so auch die Verbindung derselben mit dem Personalendungen des Praet. als: מְשָׁתְּרוּ u. s. w. — Was die Infinitivf., betrifft so giebt es: 1) solche, die durch ein vorgesetztes מ mit oder ohne charakteristische Endung gebildet sind, als: a) מִתְקְטַל z. B. מִתְפְּרַע (Ps. 29, 10.); b) מִתְקְטָלָא z. B. מִתְקְנָסָא (Jon. 2 M. 21, 22.); מִתְרְחָצָא (Ps. 118, 9.); 2) solche die ohne מ erscheinen, als: a) אִתְקְטַל z. B. אִתְפְּרַע (H. L. 2, 17.); b) mit der Endung ־ָה oder ־ָא, als: אִתְפְּרָעָה (Hos. 5, 13.); אִשְׁתְּמָעָא (Hoh. 12, 3.), und mit i אִתְיְהִיבָא (H. L. 1, 10.). Ausserdem erscheinen noch die Infinitiven mit ihren abstracten Endungen: a) אִתְכְּנָעוּ (Jer. 8, 12.); b) die mehr talmudische Form: אִתְקְטוֹלֵי. Oft erscheinen verschiedene Infinitivformen mit einerlei Bedeutung z. B. אִתְפְּרַע, מִתְפְּרַע und אִתְפְּרָעָה; מִתְרְחָצָא und אִתְרְחָצָא. Die regelmässige Hofalform, die sich im bibl. Aramäismus (wie schon Hifil) findet, als: הָתְקְנַת; הָתְחְרְבַת; הָסַק; הָנְחַת; הָעֲלוּ; הָעֲלַ; הָחְרַק; מְדַק (wo Dagesch blos der Kürze des Vocals wegen steht); הוּבַד; הוֹסְפַת, wie auch: הָקִימַת verdient kaum erwähnt zu werden, da sie kein aram. Element ist, und auch nur in dem hebräisirten biblischen Aramäismus erscheint, Wichtiger sind jedenfalls die Verbalnominen dieser Reflexivformen, die sich gewöhnlich nur in Rücksicht auf Begriff vom Part. und Inf. ausscheiden z. B. בְּהִילוּ = הִתְבְּהָלָא Eile; אִתְרְגוּשָׁא der Lärm; wie auch: אִתְכְּנָעוּ; אִתְנְצָחוּ; אִסְתַּלָּקוּ; אִתְחַדְּתוּ; הִתְנַדְּבוּ; אִתּוֹדָאָה u. A., die sich noch sehr gut auf dem im Verb. liegendem Reflexivbegriff zurückführen lassen. Man würde aber im Irrthume sein, wenn man alle Nominen, die אִת als Reflexivsilbe haben, für Verbalien der Reflexivform halten wolle; das Nomen hat für sich ohne Einfluss des Verbalstammes diesen Entwickelungsgang genommen, man findet von der Grundform, von der In- und Extensivform, von der Reflexivf. Nomina, die mit dem Verbum gar nichts zu thun haben, also ganz eigene Bildungen sind.

§. 151.

Die Reflexivformen der starkanlautenden Verben sind wie sie vorn in der Tabelle erscheinen, sie schliessen sich genau den Stammformen an, zu denen sie gehören, dah. die Mannigfaltigkeit und der Wechsel des Stammvocals in: ă, ĕ, ĭ. Die schwierigste Form ist die Extensiv-Reflexive, indem da das augmentative א sich dem vorhergehenden ת assimilirt, was hier phonetisch, im Syrischen graphisch bezeichnet wird, z. B. אִתַּפְקַד = אִתַּאַפְקַד. In den Formen mit e oder i bleibt gewöhnlich wie in der Grundform das e und i durch alle Gestaltungen z. B. אִתְּכְנֵשׁ, אִתְּכְנֶשֶׁת, wofür auch ־ֵ: אִתְּגְזֵרֶת. So: אִתְּחִירִיק; אִתְּחִיצַת; אִתְּרְגִיפַת; אִתְּרְחִיבוּ; אִתְּעֲבִידָא; אִתְּחַפִּיךְ; אִתְּפַּטִּים; חִזְדַּמְּנוּתוּךְ, so wie das ă durch alle Formen bleiben kann: הִשְׁתַּכַּח; אִשְׁתַּדַּלַת; אִזְדַּבַּן; הִתְחָרַךְ; אִתְּחַפַּכוּ; אִתְּפְרַקָא; אִתְּאַחַדְתְּ; הִשְׁתְּכַחַתְּ; הִשְׁתְּכַחַת; אִתְּחַבְּרוּ; אִשְׁתַּדַּלְתְּ; אִתְּחַבְּרַתְּ u. A.; allein alle diese Formen haben sich nicht gesondert genug erhalten, mit dem Verschwinden der nüançirten Bedeutung hörte auch die strenge Formunterscheidung auf. Was die schwachanlautenden Verben betrifft, so haben diese in den Grund- und Intensiv-Reflexiven nichts Eigenthümliches, der schwache Anlaut bleibt in allen Formen, wenigstens gehört es zu den Ausnahmen, wo er verschwindet, nur der א-Anlaut konnte sich vocallos nicht gut erhalten, daher die Formen in der Grund-Reflexivform: אִתְּחַד = אִתְּאַחַד; אִתְּשַׁד; אִתְּגַר; אִתְּבַד; אִתְּסִי; rabb. אִתְּמַר = אִתְּאֲמַר; אִתְּסַר = אִתְּאֲסַר; seltner assimilirt sich das א in der Intensiv-Reflexivform z. B. אִתַּכַּל; אִתַּחַד; אִתַּגַּר = אִתְּאַכַּל; אִתְּאַגַּר. In der Extensiv-Reflexivform zeigt sich aber vorzüglich die Einwirkung des schwachen Anlauts. Die נ-Anlaute assimiliren entweder das augmentative א, als: אִתַּפַּח = אִתְּאַפַּח von נְפַח (Job. 19, 36.); אִתַּפַּק (Ezech. 24, 6.); מִתַּפְּקִין (14, 22.); מִתַּפְּקָא (1 Mos. 38, 15.); מִתַּפָּקָן (Jer. 38, 23.); יִתַּגַּח (2 Mos. 17, 16.); אִתַּסְּקַת (Ps. 78, 21.); אִתַּחַת (1 Mos. 39, 1.); תִּתַּסַּק (3 Mos. 6, 22.); תִּתַּחַת (Jes. 14, 15.); יִתַּפַּק (2 Mos. 22, 6.); יִתַּפְּקָן (Jes. 16, 2.); יִתַּסְּקוּן (56, 7.); nur fehlt zuweilen der Vocal der Extensivsilbe z. B. אִתְּחַת, wodurch diese Formen so oft mit den Grundreflexiven verwechselt wurden. Bei den א-Anlauten schliesst sich diese Form dem Extensivstamme genau an, mit Assimilation des א, z. B. von אוֹכֵל wird אִתּוֹכַל = אִתְּאוֹכַל, von חֵימִין wird: אִתְּחֵימַן, immer je nachdem die Extensivf. ist. So z. B. יִתְּחֵימְנוּן (1 Mos. 42, 20.); אִתּוֹתִיאַת (1 Mos. 33, 11.); יִתֵּיתֵי (3 Mos. 13, 2.); יִתֵּיתְנָן (Ps. 45, 15.) u. A. Diesem schliessen sich die mit ו-Anlauten an, wo sich die Reflexivform eben so bildet z. B. von אוֹתַב wird אִתּוֹתַב, so: אִתּוֹסַף (Jes. 38, 10.); אִתּוֹסְפוּ (Jer. 36, 32.); תִּתּוֹתַב (Jes.

40, 13.); תְּתוֹסַף (4 Mos. 36, 3.); יְתוֹסְפָן (2 Mos. 1, 15.); מְתוֹסְפִין (Esth. 9, 27.); תְּתוֹסְפִי (Ruth 2, 8.); יְתוֹסְפוּן (Jes. 14, 2.); אִתּוֹתַב (1 Mos. 20, 1.); אִתּוֹתְבַת (Jer. 6, 8.); אִתּוֹכַחַת (1 Mos. 20, 16.); אִתּוֹתַבְתָּ (1 Mos. 2, 23.); אִתּוֹתַבָא (Ezech. 26. 19.); Inf. אִתּוֹתָבָא (1 Mos. 12, 10.); אִתּוֹכָחָא (3 Mos. 19, 17.); יְתוֹבְלוּן (Jer. 27, 18.); מְתוֹשְׁטָא (Ezech. 2, 9.) u. s. w., aber auch mit ֵ als: אִתֵּיתִיב (Talm.); מְתֵּיתֵב (Jes. 62, 5.); יְתֵּיתֵב (Jer. 49, 33.); תְּתֵּיתֵב (Jes. 50, 13.); יְתֵּיתְבוּן (Jes. 62, 5.) u. A. Von andern Extensivformen, als: שַׁתַּר =שַׁיְתַּר, von יְתַר; oder שׁוֹתַר, ist das Refl. nach derselben Analogie, dah.: מִשְׁתּוֹתְרִין (Spr. 2, 21.); אִשְׁתַּתְּרִית (Job. 19, 20.); יִשְׁתַּתַּר (21, 16.) und Andere mehr.

§ 152.

Verbalnominen der Extensiv- und Reflexivformen.

Die bestimmten Verbalien dieser zwei Stammformen sind die Particip- und Infinitivformen, die entweder neben ihrem Verbalbegriff noch den nominalen annehmen, oder die den Verbalbegriff allmälig ganz verlassen und nur den Nominalen behalten. Zu diesen gehören die verschiedenen obenerwähnten Particip- und Infinitivformen in ihrer grössten Mannigfaltigkeit, wobei man noch auf die Dehnung des Endvocals, als charakteristisch für das Nomen, merken muss. Participformen sind z. B. מַזִּיק der Schadenbringende, *κακοδαίμων*; מַסְהִיד =סָהֵד *μάρτυς*; so· מַמְשַׁמֵּשׁ; מַתְכֵּל u. A., die aber als Nominen nicht so häufig sind als die Infinitivformen. Die Abstracten, welche die Infinitive ausdrücken, sind sehr häufig und zwar in allen Gestalten des Inf. z. B. אַחְסָנָא Besitz, possessio; אַסְפְּרָא; הַשְׁמָעוּ; אַסְעָרוּ; אַפְרָשׁוּ; אַשְׁלָמוּ; אַצְרָחוּ; הַפְלָגָה; הַטְמָנָה; u. s. m. Eben so in den Reflexivformen, wo sich freilich die Inff. noch am meisten nominal sich finden z. B. הִתְבָּהָלָה; אִתְרְגוּשָׁא; אִתְכְּנָעוּ; הִתְנַבְּרוּ; אִסְתַּלְקוּ; u. s. w., die aber hier nicht vollständiger entwickelt zu werden brauchen, da sie sich formell nicht viel von den mit verbalem Character unterscheiden. Mehreres hierüber in einer Nominalformenlehre.

§. 153.

Zweite Conjugation und ihre Abarten.

Das Characteristische der zweiten Conjugation ist, wie wir schon oben (§. 117.) erwähnt, ein consonantischer Auslaut und ein langer Stammvocal, als Gegensatz zu der ersten, wo zwar ein Consonantauslaut ist, aber auch ein kurzer Stammvocal, und zu der dritten, wo ein vocalischer Auslaut ist; Auslaut und Stammvocal bestimmen die Stammklasse. Die Länge oder Kürze des Stammvo-

cals bestimmt aber die Consonantenzahl, welches dem Semitismus vorzüglich eigen ist; denn der lange Stammvocal duldet weder vor noch nach sich zwei Consonantlaute, und da alle Stämme einsilbig sind, so mussten sie natürlich zweiconsonantig sein; die mit kurzem Stammvocal aber haben vor sich zwei Consonantlaute, daher sind sie dreiconsonantig. So ist z. B. קָלַת *καλύπ-τω* (bedecken, umhülsen), daher קֻלַּת mit Hülle, Schaale beschäftigt sein, abschälen, קְלִיפָה=*κελυφη*, Hülse, lat. glub; סְחַב, סְחַת scabo, *σκάπ-τω*; scab-ro; סְתַר (niederstrecken) sanskr. stṛi, stṛî, lat. sternere, gr. *στορέννυμι*; כְּרַת sanskr. kṛit; שְׂרַת sanskr. srip, lat. serp-ere, gr. *ἕρπ-ειν*, immer dreiconsonantig, weil der Stammvocal kurz ist. Was aber die zweisilbigen Stämme mit ihrem langen Stammvocal betrifft, so wollen wir vor Anführung von Beispielen zuerst ihren Organismus untersuchen, verbunden mit allgemeinen Sprachgesetzen, dann ihre Abwandlung, Bildung, basirt auf dem Organismus, feststellen, wobei wir aber auf Irrthümer aufmerksam machen müssen, welche gerade diese Conjugation bis zur Unkenntlichkeit entstellten. Die wunderliche Annahme der Dreiconsonantigkeit in allen semitischen Verbalstämmen hat bekanntlich zu den lächerlichsten u. unbegründesten Dingen im Studium dieser Sprachen geführt, zu dieser gehört die schlechte Classification der Stämme, die verkannte Vocalumlautung in Modusformen, vorzüglich aber die irrige Entwickelung der sogenannten Stämme ע״ו (ע״י) u. ל״ה (ל״א). Alle Stämme welche zweicons. erscheinen (קָם), die dem Sisteme der Dreiconsonantigkeit so offenbar widersprachen, wurden von den Grammatikern auf das Willkührlichste zur Dreiconsonantigkeit gedehnt, man substituirte, verkürzte, zog zusammen, Alles der Dreiconsonantigkeit zu Gefallen, und von dieser Willkührlichkeit schreibt sich selbst der Namen ע״ו her. Man nahm an, dass alle Stämme wie: קָם; מָת; עָת; כָּל als Inlaut eine Consonans hatten, also =קָוַם, מָוַת, עָוַת waren, und die zweite Zeitform, die In- und Extensivform sind dieser willkührlichen Voraussetzung gemäss erklärt worden; allein gegen diese Annahme ist offenbar: 1) das Formelle des Stammes, wie es sich in der dritten P. der ersten Zeitform zeigt. Der Verbalstamm liegt immer nur in der dritten P. rein und unverfälscht, weil sie die einzige Form ist, worauf weder Umlautung, noch Suffixe ihren Einfluss übten, und diese erscheint hier nie וַ, wa, sondern gewöhnlich â, sogar noch zuweilen mit beigeseztem א (קָאם); 2) kann unmöglich ָ aus וַ entstanden sein, wie die Grammatiker erklärt haben, denn die einzige Erweichung ist: wa in û, so wie umgekehrt u in wâ erhär-

tet wird, z. B. דּוּל sanskr. dul (הוּל) in die Höhe werfen; גְּוָן Farbe, sanskr. guna, pers. gûn, gûneh; שׁוּר lat. redupl. su-surro, sanskr. swar tönen (singen); זוּד lat. sud-are, gr. ἰδ-ίω, sanskr. swid, wie schon im Sanskr. selbst wa nur in u (sanskr. çwan, gr. κυν, κυων; çwaçura, lat. socer) übergeht. 3) Ist die Bestimmung der Grammatiker, dass ו, ohne sich in einen Vocal zu erweichen, am Anfange der Silbe nicht stehen kann durchaus grundlos, so wie die andern Bestimmungen, wo ו nach dem Silbenvocal steht; denn im Verbum sind sie erst von dieser Stammklasse abstrahirt, welchen die Stämme: רְוַז; רְוַח; דְּוַל; צְוַח; צְוַת; גְּוַל; כְּוַן; זְוַד u. A. widersprechen, die doch: רָז, רָח u. s. w. heissen müssten; in Nominen findet sich gerade das Gegentheil, wie wir weiter unten sehen werden, und man sieht daraus, dass ו wohl in der Mitte als Consonant bleiben kann, wenn es nur stammhaft ist. 4) Sind die U- od. O- Formen in der Abbeugung durchaus nicht als Erweichung des ו consonans zu betrachten, da sie durchweg in der Umlautungstheorie ihren Grund haben, wie man schon aus der Umlautung in der Grundform deutlich sieht (§. 87. 122.). 5) Lehrt die Sprachvergleichung, die einzige Aufklärerin schwieriger Formen, dass die aufgestellte Form dieser Stammklasse, selbst der Name ע״ו, unrichtig sei; diese Stammklasse ist nicht unregelmässig, ו consonans ist nicht als Stammhaftes begründet, wie überhaupt die Dreiconsonantigkeit nicht begründet ist, und Flexion und Bildung dieser Stämme muss von anderer Seite her aufgeklärt werden. —

§. 154.

Bei Bestimmung dieser Stammklasse ist es nöthig; wie in der ersten Conjug. von der dritten P. der ersten Zeitform auszugehen; diese hat noch am meisten den nakten Stamm, und auf diesem Wege, verbunden mit der allgemeinen Sprachanalogie, ergeben sich: 1) Stämme mit dem Stammvocal â, natürlich mit consonantischem Auslaut, die sich von denen der ersten Conjug. eben durch diesen langen Stammvocal und durch die daraus hervorgegangene Zweiconsonantigkeit unterscheiden. So z. B. טָם umrammeln, umschliessen, sanskr. dam, gr. δαμᾶν, lat. dom-are; זָל (=אָזַל) eig. desiit, dann: ohne Werth, gering s. arab. زَالَ IV. vilipendit, sanskr. schal; פָּס treten, sanskr. pat^{c}, gr. πατεῖν; מָט bewegen, sanskr. mat^{c}, mant^{c}; פָּע sanskr. b^{c}â, gr. φάω glänzen, leuchten; בָּץ (dah. בּוּצִינָא Licht), sanskr. b^{c}as leuchten; כָּל (dah. redupl. כַּלְכֵּל) messen, zählen, san. kal; מָק lat. mac-eo, mürbe, mag-er, erweicht s.; מָשׁ betasten, befühlen, gr. μάσσω; גָּף=cav, cavare; בָּע (=בָּג in גְּבַג, u. =בָּךְ in

נְבַהּ) gr. *πηγ, πηγάζω;* חָקַהּ gr. redupl.: *κα-χάζω, καγ-χάζω,* lat. cach-innor, kich-ern, wovon die redupl. Form גִּחֵחַהּ; בָּג san. pać (coquere) gr. *φάγω;* לָט gr. *λάθω, λανθ-άνω,* lat. lateo; גָּד (dah. גִּיד Band) lat. cat, in cat-ena, das Altd.: gadden, gatten, ketten; נָט, נָד sanskr. nat; קָל (=קָהַל, קָבַל) sanskr. kal, gr. *καλ-έω,* lat. cal-are; חָגַהּ sanskr. aǵ, gehen, gr. *ἄγ-ειν,* vag-o; שָׂם sanskr. dʿam (ponere); לָע (=לַק) sanskr. lih, gr. *λιχ-νεύω,* ling-o, goth. laig-ôn, lecken; טָח sans. dih. (oblinere) gr. *τέγγειν,* lat. ting-o, tünchen; עָת sanskr. av. tegere; לָץ sanskr. lad, lallen, stammeln; טָס stossen, von den auf Beute sich stürzenden Raubvögeln, engl. to toss u. A. Zu dieser Classe mit â- Stammvocal gehören auch diejenigen, die im Sanskrit. den ṛi- oder rî- Vocal haben; denn dieser im Sanskritischen selbst erst später entstandene Vocal erscheint hier beständig ar, wie er sich auch in aussersemitischen Sprachen grösstentheils als ar zeigt, z. B. עָר sanskr. gṛi (=gar), und redupl. ǵâgṛi, gr. *ἐ-γείρω;* דָּר (in הַרְדַּר) lacerare, sanskr. drî =dâr; פָּר tragen, dah. Extensivform: הֵפִיר wegtragen (von der Abolition des Gelübdes, wie נָשָׂא עָוֹן) sanskr. bṛi, gr. *φερ,* lat. fer. u. A. Ebenso in grössern Stämmen: סְמַר san. smṛi=smar, lat. redupl. me-s-mor; נַעַר san. nṛi; כְּרַת san. kṛit; סְתַר san. stṛi u. A., wo ar immer dafür erscheint. 2) Solche, die der sanskritischen Analogie nach zwar û haben sollten, aber für diesen schon immer den gewöhnlichen â-Vocal haben; sie bilden also eigentlich gar keine Abart der auf â. Diese sind: זוּג sanskr. juǵ, gr. *ζυγ,* lat. jug, pers. يوغ (juġ), jungere; קוּר (כּוּר) san. ḱur; לוּט san. lud; מוּק *μωκίζω, μωκάω;* שׁוּר lat. su-surro, san. swar; זוּד lat. sudare, san. swid; זוּעַ gr. *σεύω;* נוּעַ *νεύω,* lat. nuo; מוּם *μῶμ-αι;* נוּשׁ *νοῦσ-ος;* לוּחַ *λευκ, λεύσσω;* מוּץ gr. *μύζ-ω;* פּוּשׁ, *πυθ;* פּוּךְ san. dʿûç (dʿ = *φ* sehr oft) schmücken, schminken, gr. *φυκ,* lat. fuc; בּוּץ *βύσσ-ος;* aber alle von ihnen haben û nur in Nominen erhalten, als Verba schliessen sie sich denen mit â-Vocal an, sie müssen dah. im Lex.: זָג, קָר u. s. w. heissen. 3) Solche die mit i-Vocal, deren Zahl zwar gering ist, aber sich doch nicht so leicht mit den andern vermischen z. B. מִית=מָרַת sterben; בִּישׁ schlecht sein; סִיב canum esse; so die Hebr.: פִּיד san. pid; כִּיד san. ḱid, gr. *κι(ν)δ-ύνω, κηδ-ομαι* u. A.

§. 155.

Grundform.

Ausser den Personalsuffixen liegt der Haupttheil der Veränderung, wodurch sich verschiedene Zeitformen bilden, in der Umlautung des Stammvocals, und diese geschieht ganz wie in der ersten

Conjug.: â wird im Imp. u. Fut. zu û, im Part. zu ê, wie es in §. 89 entwickelt ist. Aus קָם kâm wird also im Fut. u. Imp. קוּם kûm, wie aus קָטַל die Form קָטֻל wird, und im Hebr., wo schon in der ersten Conj. ŏ für ŭ ist, erscheint auch im Fut. קוֹם neben קוּם. Es ist also falsch יְקוֹם aus יְקוֹמַם zu erklären, so wenig das ֹ in יִקְטֹל aus ו entstanden ist. Das ו û in der ersten Zeitform kommt wie wir bereits bemerkt haben nie vor, im Hebr. sind es auch nur die wenigen: טוֹב, בּוֹשׁ, אוֹר, die als solche erscheinen; die übrigen zwei Stammvocale â, î bleiben in der ersten Zeitform als Längen u. Stammh. unverändert, im Fut. aber und im Part. richten sie sich nach der gewöhnlichen Umlautung und werden û und ê. Seltener bleibt î und û durch alle Formen z. B. in בִּית, אוֹר. — Die meiste Schwierigkeit hat das Part., wo zwar das in ê umgelautete â allgemein ist, aber dabei das Part. das â als Hilfsvocal, trotz der Zweiconsonantigkeit, nicht aufgibt. Der erste Stammconsonant nemlich nahm ohne Rücksicht auf den folgenden ê-Vocal sein gewöhnliches participiales â, und die so zusammentreffenden zwei Vocale vermischten sich nicht wie man erwarten sollte, sondern blieben getrennt, u. so kam es, dass das ê die Silbe anfangend sich durch einen Vocalbuchstaben geltend machen musste. Dieser Vocalbuchstabe ist י, dah. die gewöhnlichen Formen: שָׁוֶה (von שָׁוָה = שָׁוַהּ) eig. stillend, beruhigend, befriedigend, dann: passend, zulässlich (im Talm. שָׁוֶה לָזֶה); נָגֶה; מָרֶה (von אָמַר = מָר) sagend (dah. קַמָּרֵי im Talm.); מָרֵץ; מָנֵחַ; חָרֵשׁ; לָבֵשׁ; חָיֵל; חָרֵט; דָּרֵשׁ; דָּרֵץ; גָּרֵס; גָּרֵף, wo aber Jod schon ganz als Consonant erscheint, wie im Hebr. auch in: דָּיֵק עָנֵק. Dass es aber ursprünglich blos Vocal war, sieht man daraus, dass sich neben י auch א findet z. B. דָּאֵב und דָּיֵב; דָּאֵן u. דָּיֵן; חָאֵס u. חָיֵס; טָאֵס u. טָיֵס; דָּאֵץ u. דָּיֵץ; jedoch kommt schon א allein vor, als: סָאֵם; נָאֵד; נָאֵם; מָאֵת; כָּאֵל; לָאֵט; חָאֵךְ; זָאֵר; דָּאֵךְ; u. A. Der Plur. ist auf י schon gewöhnlicher, u. zwar ganz consonantisch, z. B. סָרִימִין; מָרִיחִין u. s. w. — Das zweite Part. hat wie gewöhnlich den Umlaut i: שִׁים; שִׁיט u. A., das also sich von קָטִיל nur durch seine Zweiconsonantigkeit unterscheidet.

§. 156.

Intensivform.

Die gewöhnliche Intension durch Dopplung des mittelsten Stammlauts, welche durch die Assimilation der Epenthese entstanden ist, kann natürlich hier, wo gar kein Mittelconsonant vorhanden ist, nicht Statt haben, der stammhafte, lange Vocal kann intensiv nicht gesteigert werden, und die Sprache wählte andere Bildungsgänge

zur Bezeichnung des Intensivbegriffs. Wie im Part. der charakteristische Vocal â unerschüttert nach dem ersten Stammconsonanten verblieb, wie dort der umgelautete ê-Vocal als Silbenanfang sich durch י repräsentirte, welches dann allmälig consonantisch wurde, eben so hier in der intensiv-gesteigerten Stammform; der Stammvocal der hier wie in קָטַל immer ê ist (קִ־טֵּל), wird hier, da der vorhergehende Intensivvocal unerschütterlich bleibt, durch Jod bezeichnet, das nachdem es zum Consonanten geworden sich auch als Stammhaftes verdoppelt: קַיֵּם; man hat also diese Form wie das erste Part. der Grundform zu erklären. Man würde sich aber gröblich täuschen, wenn man das י als stammhaft, gekräftigt aus ו erklären wollte; denn ausserdem dass weder im Hebr. noch im Aram. ו jemals in י übergeht (die vermeintlichen Beispiele der פ״י sind wie wir oben (S. 123) gezeigt haben falsch erklärt), ist diese Bildungsweise der Intensivform doch nur neben einer andern gebräuchlich, wo י nicht erscheint, was bei seiner Stammhaftigkeit nicht der Fall gewesen sein würde. Man muss daher um den gesammten Bildungsgang zu überschauen, wenigstens thut man so am besten daran, den Vocal, der der Verdopplung vorangeht, und der in der Intensivform ganz charakteristisch ist, von dem zu verdoppelten Cons. trennen: 1) der Vocal ist bekanntlich ă, nach welchem der epenthetische Buchstabe sich assimilirt, dieser aber kann auch verlängt werden, u. dann hört die Verdopplung auf, neben â erscheint aber schon in der ersten Conjug. ô (סוֹבֵר, סוֹפִיק, רוֹקֵן, סוֹבֵל), und beide erscheinen auch hier ă und ô. 2) der zuverdoppelnde Cons. fehlt hier, indem es kein Mittelcons. giebt, ist aber der charakterische Vocal verlängt in ô kann natürlich diese Verdopplung fehlen, ist aber das kurze ă, so wird das י verdoppelt, welches schon consenantisch wurde. Bei der Vocalverlängung, wo die Verdopplung entbehrlich wird, hat aber die Sprache den lezten Stammconsonanten dafür verdoppelt, selten den ersten, und diese Art Reduplication gilt dann für die Intensivform. So entstanden die zwei Formen: a) קַיֵּם; b) קוֹמֵם, selten קוֹקֵם, wie רוֹרֵם von רָם.

§. 157.

Extensivform.

Der Charakter der Extensivform ist in Rücksicht auf den Stammvocal schon in der ersten Conjugation immer ê oder î (אַקְטֵל oder אַקְטִיל), hier ist ebenfalls ê, î, umgelautet aus â, also: קִים oder קֵים, und die Abweichung von der ersten Conjugation ist also wieder blos

in der Consonantenzahl, dass nemlich vorn kein Doppelconsonant ist. In Rücksicht des augmentativen ă אֲ bestätigt sich hier vollständig, was ich oben erwähnte, dass das אֲ ursprünglich ganz vocallos ist, also = ă, ĭ, welches nur darum im Aram. den Hilfsvocal ă, im Hebr. ĭ, annimmt, weil es vor einem Doppelconsonant zu stehen kommt; hier wo kein Doppelconsonant sich findet, erscheint es natürlich wieder vocallos: ă (ـֲـ) z. B. אֱקִים. Ausser dieser natürlichen und regelmässigen Bildung hat die Sprache noch andere seltnere Bildungsgänge aufgesucht, die dieser Conjugation in der extensiven Stammform eine eigene Gestalt gaben, obgleich zwar die naturgemässe Bildung die häufigste ist. Diese sind sämmtlich von dem Streben ausgegangen, den augmentativen, vocallosen Extensivlaut als selbstständige Silbe hinzustellen, wahrscheinlich weil er sich sonst in seiner flüchtigen Vocallosigkeit verlieren könnte. Zu diesem Zwecke wurden die angenommenen Hilfsvocale ă, ĭ verlängt, das sie um so eher konnten, da der folgende Consonant seinen Stammvocal hat. Es entstanden also die zweierlei Nebenformen: a) אָקִים, z. B. אָטְרַת (5 Mos. 11, 14.); אָצִית (Ps. 66, 19.); אָתִיבְתָּא (85, 2.); אָקְמִית (Jer. 6, 17.); אָכִילוּ (2 Mos. 16, 18.); מְהָקִים (Dan. 2, 21.); אָצִית Imper. (Ps. 5, 2.); so: אָצִיתוּ, אָצִיתִי und die Futurformen: יָנִיד; יָהָקֵם; תָּכֵס; תָּסֵת; תָּתֵיב; תָּצִית; תָּבִיתִי, welche Form im Hebr. im Fut. die gewöhnlichste ist. Dieser Form auf â schliesst sich die stets analoge auf ô an, wie schon in allen Intensivformen â = ô ist, daher die Formen: אוֹקִים (Ps. 78, 13.); אוֹדִיקוּ (1 Mos. 18, 16. H.); Part. מוֹזִיף (Ps. 37, 21.); מוֹרִים (Spr. 17, 19.); Inf. מוֹקְמָא (1 Mos. 42, 36. H.); Fut. תּוֹזִיף (5 Mos. 15, 16.); יוֹזִיף (Spr. 22, 7.), wodurch diese den I-Anlautenden ähnlich wurden. b) Die Verlängung des ĭ in ê: אֵקִים (hebr. הֵקִים), im Aram. nur noch im Part. מֵגִיחַ (Richt. 20, 33.); מֵתִיב (Jer. 8, 6.), im Hebr. aber in der ersten Zeitf. schon allein gebräuchlich. Die Formen, wo ă mit folgender Verdopplung erscheint, als: אַזַּיְתָא; אַטַּרְתָּ, sind nicht blos missverständlich von den Punktatoren so bezeichnet worden für ـַـ, sondern haben einen andern Grund. (§. 57, 3.).

§. 158.

Reflexivformen.

Schon in der ersten Conjugation haben wir gesehen, dass die Reflexivformen sich nach den andern Stammformen richten, gekennzeichnet durch die Reflexivsilbe אִת, rabb. נִת, ändern sie wenig die analoge Stammform, welches sich hier ebenfalls zeigt. Die

einzigste unbedeutende Veränderung ist, dass sie neben â der Grundform auch ê und î hat, wie es schon in der ersten Conjugation sich zeigt, u. dass das Reflexi vder Extensivform bei Vorsetzung des אִת überall das vocallose, augmentative אָ in das vorhergehende ת assimilirt, welches auch in andern Sprachbildungen bei vocallosem א und ת oft geschieht. Die intensive Reflexivform ist daher wie die Intensivform erwarten lässt: a) אִתְקַטֵּם; אִתְקַטַּם; אִתְקַטִּם, talm. אִרְקַטֵּם; b) אִתְקוֹמֵם; אִתְקוֹמַם; אִתְקוֹמִם, ohne weder etwas Besonderes, noch mit andern Formen Vermischtes zu haben; nur die andern zwei Reflexivformen haben durch die Unbestimmtheiten und Wirrnisse der Punktatoren viel gelitten. Die Grund-Reflexivform heisst: אִתְקָם; אִתְקַם; אִתְקִם, nicht wie einige aufgestellt haben mlt einem Dagesch im ת, denn solches hat hier keine Anwendung; die Extensiv-Reflexivf. heisst der obigen Regel gemäss: אִתַּקָּם; אִתַּקַּם; אִתַּקִּם = אִתְאַקָּם; אִתְאַקַּם; אִתְאַקִּם, mit geminirtem ת wegen des assimilirten אָ, wie אִתַּקְטַל = אִתְאַקְטַל; das ת hat dabei entweder auch den kurzen Vocal des אַ, also: ַ, oder die Vocallosigkeit ְ, dah. אִתַּקָּם u. אִתְקָם. Wegen der Aehnlichkeit der Form wurden beide in einander gemischt und von Punktatoren und Grammatikern verwechselt, daher die Verwirrung in Ausgaben und Grammatiken, nur die Veneta hat noch am meisten das Richtige. Neben der gewöhnlichen Extensiv-Reflexivf. erscheinen noch einige seltne Formen, wo man von der Extensivf. auf ô = â ausging (אוֹקִם), wodurch eine Form: אִתְאוֹקִם = אִתּוֹקִם entstand z. B. אִתּוֹתַב von תָּב u. A.

§. 159.

Die Reduplication des Stammes der zweiten Conjugation.

Wie in der ersten Conjugation der grössere und vollere Verbalstamm sich reduplicirt, um die quantitative Steigerung des momentanen Grundbegriffs, die sinnliche, bedeutsame Vervielfältigung desselben auszudrücken, eben so wiederholen sich die kürzern Stämme formell mit sich selber, um ein collectivartiges, quantitativ gesteigertes Wiederholen zu bezeichnen. Die Reduplication in aussersemitischen Sprachen ist formell auch eine Wiederholung der Wurzelsilbe (*ἀγ-άγω*), nur wird diese oft blos symbolisch angedeutet, in dem blos ein Buchstabe reduplicirt wird; es hat sich aber auch dort noch die vollständige Wurzelreduplication erhalten, wo das Collectivartige und Quantitative ausgedrückt werden soll z. B. gr. *ὀλολύζειν; βορβορύζειν; κιχλίζειν; καχλάζειν; καγχάζειν; ἀλαλάζειν; ἐλελίζειν; παφλάζειν; βαβράζειν; κορκορυγεῖν; μορμύρειν; γογ-*

γύζειν; τονθορύζειν; μαρμαίρειν; παμφαίνειν u. A. Sie schliesst sich wie oben (§. 142.) der Intensivform an, so dass manche solche förmlich dieser Form beigemischt haben; es ist aber wie oben ein Unterschied zwischen ihnen und den Intensivff. Denn während jene den Begriff qualitativ steigern, thut die Reduplication es quantitativ, und was das Formelle betrifft, unterscheidet sich sehr wenig bei reduplicirten und vierbuchstäbigen Stämmen die Grundform von der Intensiven. Die gebräuchlichsten Reduplicationen sind: בַּלְבֵּל (St. בָּל überfliessen, daher בּוּל Regenmonat, der oriental. Hornung, wie: מַרְחֶשְׁוָן von רָחַשׁ überwellen, fliessen, als Regenmonatsname) zusammenschütten, giessen, mengen, verwirren; גַּלְגֵּל (St. גָּל = חָל, אָל *κέλλω, κίλλω*) fortwälzen; פַּסְפֵּס (St. פַּס = פָּשׁ, פָּץ, syr. ﭘﺸ, hebr. פַּס) zerwerfen, zerstückeln, (syr. ﭘﺴﭙﺲ); שַׁקְשֵׁק (St. שָׁק überströmen) einwässern, einweichen; טַשְׁטֵשׁ (St. טָשׁ ﻃﺶ überziehen, bekleiden, tuschen) besudeln, beflecken; בַּצְבֵּץ (St. בָּץ = בָּע) hervorwellen, prorupit; פַּעְפַּע (St. פָּע *φάω, φαίνω*) *παμφαίνειν,* von dem vibrirenden Schimmer; שַׁגְשֵׁג (St. שָׁג = שָׁק discursitavit, herumschwärmen) = שַׁקְשֵׁק umherrennen; רַגְרֵג (St. רָג hebr. עָ־רַג begehren) mit Heftigkeit verlangen; לַגְלֵג (St. לָג = לָעַג lachen, engl. to laugh) verlachen, verspotten; עַגְעֵג (St. עָג = חָג kreisen) um und um machen, ganz umgeben; שַׁבְשֵׁב (St. שָׁב = שָׁלַב zusammenknüpfen, reihen) ganz in einander verwickeln, daher physisch: von Verwickelung der Zweige, beästen, bezweigen, verzweigen, geistig: betrüben, verwirren; aus שַׁבְשֵׁב ist: שָׁבַשׁ, שָׁבַס, hebr. שָׂבַךְ verkürzt; הַבְהֵב (St. הָב = לָהַב brennen, flammen) hie und da brennen, sengen, ustulare, wahrsch. dah. das Hebr. הַבָּהָבִים (Hos. 8, 13.) soviel als: *ὁλοκαυστοι;* קַלְקֵל (St. קַל schlecht, gering sein) schlecht machen, vilificare, zerstören; קַשְׁקֵשׁ tinnitare, von קִישׁ tinnimentum; קַשְׁקֵשׁ (St. קָשׁ = קָץ resecare) mit der Hacke ausgraben; פַּשְׁפֵּשׁ (St. פָּשׁ = חָ־פַשׂ pervestigare) durchsuchen, durchforschen; מַשְׁמֵשׁ (St. מָשׁ) hin und her tappen; חַשְׁחֵשׁ (St. חָשׁ agitavit) heftig bewegt sein; חַרְחַר (St. חַר areo, uro) anfeuern, entzünden, schüren; דַּשְׁדֵּשׁ (St. דָּשׁ = דָּרַשׁ dreschen) niedertreten, zertreten; קַרְקֵר (St. קָר = כָּר sanskr. kur) untergraben, unterwühlen, zerstören; קַרְקֵר (von קִר, Laut gewisser Thiere) glucken, glocitare, daher auch: קַרְקוּר קוּרְקוּר Rabengekreisch, Gequäck; הַרְהֵר (St. הָר (חוּר) = חָר, עָר, כָּר durchgraben, durchsuchen, durchforschen) scrutari, speculari; פַּקְפֵּק (St. פָּק wogen, wack-eln; wank-en, vac-illo) zittern, hin und her wanken, zweifeln; פִּקְפּוּק das Wanken, der Zweifel; פַּטְפֵּט garrire, plappern,

schwatzen; רַקְרֵק (v. רָק ἐ-ρεύγ-ομαι) giessen; מַקְמֵק (St. מָק mac-eo) abmergeln, zerschmelzen. Eben so: דַּמְדֵּם; בַּעְבַּע; גַּרְגֵּר; דַּרְדֵּר; דַּקְדֵּק; דַּקְדֵּק; שַׁלְשֵׁל; שַׁכְשֵׁךְ; סַרְסֵר; סַפְסֵף; כַּלְכֵּל; סַלְסֵל; זַעְזֵעַ; מַזְמֵז; מַסְמֵס; שַׁפְשֵׁף; דַּקְדֵּק; שַׁלְשֵׁל; חַלְחֵל; טַלְטֵל; טַמְטֵם; נַמְנֵם; עַמְעֵם; רַמְרֵם; צַחְצַח; צַלְצֵל; צַפְצֵף; שִׁרְשֵׁר; לַחְלֵחַ; לַכְלֵךְ; פַּרְפֵּר, deren Bedeutungen ich hier der Kürze wegen übergehe. Alle diese reduplicirten Stämme der zweiten Conjugation sind nicht, wie die Grammatiker aufzustellen pflegen, abhängige Theile der Stammformen; ihre formelle Bildung, ihre Bedeutung schliessen sie von dem Kreise der Stammformen (Grund-Intensiv-Extensivform) aus, und führen sie der Stammgestaltung zu. In Wörterbüchern müssten sie daher, wie die reduplicirten Stämme in den sanskritischen Sprachen, als eigene, selbständige Stammklassen aufgezählt werden.

§. 160.

Einfluss und Folgen der Reduplication.

Nirgends hat die Reduplication so mannigfach und tief eingewirkt als in den Stämmen der zweiten Conjugation. Die Fülle der Reduplicationen, welche die Zahl der י- und נ-anlautenden Stämme weit übersteigen, die Häufigkeit und Natürlichkeit der ursprünglichen Stämme, aus dem sie entsprungen, also auch der stete Gebrauch derselben, lässt schon manche Verkürzungen und Zusammenziehungen vermuthen, die gewöhnlich bei häufig gebrauchten Stammformen entstehen. Die Sprache, wenn sie die ganze Stammsilbe als das natürlichste Symbol der Wiederholung noch einmal anfügt, begnügte sich nach häufigem Gebrauch solcher Formen mit der blossen Andeutung der Stammeswiederholung, sie verdoppelte nur Consonanten statt Silben, gleichsam als bedeutsame Ahbreviaturzeichen der ganzen Verdopplung. Diese Verkürzungsweise haben aber nicht blos die semitischen Sprachen, sondern auch die Sanskritischen; die griechische Reduplication ist nichts anderes als eine Verkürzung der vollständigen Wiederholung der Wurzelsilbe, wie in: *ἀγ-άγειν* es noch factisch ist. Hier hat die Sprache in ihrer Verkürzung und blos symbolischer Andeutung der Redupl. folgende verschiedene Wege eingeschlagen: 1) hat sie von der Reduplication, die in unserer Conjugation aus zwei Consonanten besteht, blos den ersten Cons. der Stammsilbe festgehalten, welche Reduplicationsweise in sanskr. Sprachen die häufigste ist, z. B. von חָךְ lat. cach-innor, gr. in (*κα-*)*χάζω* (*χαγ*), durch diese verkürzte Redupl. גִּ־חַךְ *κα-χάζω*; שְׁ־זר, שְׁזַר, su-surro, zwirnen, aus זָר (שׁוּר) = sur. Vergl. בְּרַם sanskr. bram fremo, *βριμάομαι*, zwirnen; חוּל u. A. Eben so sam.

σεύω = hebr. שָׂשׂ-, von שָׂר (u. cont. זִיז) sanskr. hari goldgelb (von Farbe), pers. zer goldfarbig, ung. sar-ga gelb, alle aber auch flavus, ruber; aus שָׂר hat sich der Stamm: סָרַק der eben für שָׂשַׂר steht, durch ק-Anfügung gebildet, pers. surḱ ruber, flavus; so: שֵׁשַׁךְ (Name für Babel); שָׁשַׁק (N. p.) u. A. Am meisten hat sich diese Reduplicationsweise in Nominen erhalten, wo stets zwischen der Reduplication und dem Stamme sich der Vocal verlängt. So z. B. סִרְסָן = סִנְסָן (hebr. צִנְצָן) Korb; צִיצִלָא, צוּצִילָא = צִלְצְלָא, צִלְצִילָא ein kleiner Vogel mit schwirrenden Flügeln; קִיקֵלָא, קִיקְלָא = קִלְקְלָא, קִלְקֵלָא (wie das hebr. קִיקָלוֹן = קִלְקָלוֹן) das Verächtliche, Verderbte, Schmutz; שִׁישׁוּרָא = שִׁרְשׁוּרָא catenula; טִירְטִירָא = טִרְטִירָא Burg, umzäunter Ort, von טָר (hebr. dah. טִירָה); מֵמֵל = מָלְמַל Kelter, Presse, von מַל zerreiben; מַמוֹן = מַנְמוֹן das Zugetheilte, Bescheerte, pars, opes, divitiae, von מָן = מָנָא zutheilen; שׁוּשְׁפָא = שְׁפְשְׁפָא eigentlich: amplus, dann von einer weiten Hülle, Mantel, wie אַדֶּרֶת eigentlich: ampla (St. שָׁפַע = שָׁפַשׁ redundare, שָׁפַח expando); שׁוּשְׁלָא = שְׁלְשְׁלָא Kette; טוֹטָלָא = טָלְטָלָא ramus pendulus (hebr. תַּלְתַּל); טוֹטְפָא = טָפְטָפָא eigentlich: cingillum; הוּדְבָא = הִבְהָבָא Fliege; לוּלְבָּא = לָבְלָבָא (von לִבָּא Herz) intimum; לוּלָב = לָבְלָב Zweig, Palmzweig, von לַבְלֵב germinavit, daher: לַבְלְבִין Setzreiser; כּוֹכַב = כַּבְכַּב (nicht erweicht aus כַּוְכַּב) Stern, eigentlich: globulus. In Verben, wo der reduplicirte Consonant gewöhnlich vocallos ist, finden wir eine ähnliche Vocalverlängung in der Intensivform und in dessen Reflexivum, und zwar nur in: רַם, רַב z. B. יְרוֹמֵם (Ps. 27, 5.); תְּרוֹמֵם (Spr. 11, 11.); אִתְרוֹמֵם (Ps. 57, 6.); fut. יִתְרוֹמֵם (Spr. 18, 12.); יִתְרָמֵם (Ps. 27, 6.); תִּתְרוֹמֵם (Spr. 11, 11.); אִתְרָמֵב (Jer. 48, 42.); אִתְרַמְּתָא (Jes. 37, 23.); אִתְרַמְּבוּ (Zeph. 2, 8.), im Hebr. ist sie nur noch in עִרְעֵר = עָרַר erregen: für uns noch erhalten. Vergl. im Syr.: ; ; ; u. A. 2) ist von der Reduplication blos der zweite Consonant übrig geblieben, oder es reduplicirte sich blos der zweite Consonantlaut, z. B. רַשְׁרַשׁ = שָׁרַשׁ die Wurzel רַשׁ = ῥιζ-όω (nicht aus שָׁרְשַׁר); שְׁחַץ (hebr. שָׂחַץ, שָׂחַס) aus חַשְׁחַץ, von חץ, חשׁ, חס (dah. רָחַס) sich erheben, in die Höhe treiben; das Hebr. עָלַע aus לַעְלַע von לָע sorbere u. A. Diese zwei Gattungen enthüllen uns die sonst unerklärlichen Erscheinungen in Rücksicht auf das Phonetische der Stammbildung, die immer a) zwei gleiche Consonanten am Stammesanfang vermeidet, b) auch die Consonantengleichheit im ersten und dritten Radical niemals duldet; den Weg zur Auffindung des eigentlichen Stammes bahnt hiernach vorzüglich die Auflösung von der Reduplication. — Der Reduplicationslaut kann aber statt vorn auch hinten angefügt werden,

und zwar nach derselben Weise, entweder der erste oder der zweite Stammlaut; es entstehen daher zwei andere Klassen: 3) wo der erste Stammconsonant hinten verdoppelt wird, z. B. זַרְזִר = זְרַז (St. זָר = צָר zusammendrücken, umbinden, gürten (nicht von זַר), sam. ציצי (Gesenii carm. sam. S. 34.) umgürten, rüsten, dah. זַרְזִיר (Talm.) bellator, eig. cinctus (lumbis); sam. ציצ (Ges. carm. sam. S. 38.) = צגצ; גְּלַגֵּל im Talm. ist aber statt: לַגְלֵג schwatzen, plappern; im Sohar: גְּלַגֵּל glocitare (ein Naturlaut); כְּרַךְ umgeben (St. כָּר arab. كَرَّ = צָר) aus כַּרְכֵּר; so das Hebr. שַׁרְשָׁה Kette, aus שַׁרְשֶׁרֶת u. A. Solche verkürzte reduplicirte Stämme haben aber nur eine etymologische Bedeutsamkeit, in der Flexion richten sie sich nach der 1. Conjugation, z. B. erste Zeitf. Sing. 3 masc. כְּרַךְ, כְּרִיךְ 3 fem. זְרִיזַת, זְרֵזַת, 2 m. זְרַזְתָּ, die participiale Zeitform כָּרִיכוּ u. s. w. 4) wo der letzte Stammlaut reduplicirt wird, gleichsam als Resonanz des Ganzen. Diese Klasse ist die zahlreichste und gewöhnlichste, man hat sie sogar als eigene Stammklasse unter dem Namen: ע״ע aufgezählt, aber bei genauer Untersuchung findet man, dass sie das nicht ist. Die Unselbstständigkeit und Abhängigkeit dieser Stammarten zeigt sich: 1) in der offenbaren Verkürzung aus der vollständigen Reduplication; denn fast von allen solchen Stämmen findet sich noch die ganze Redupl. z. B. בַּלְבֵּל contr. בִּלַּל; דְּשַׁדֵּשׁ c. דִּשַּׁשׁ; הַשְׁחֵשׁ c. חִשַּׁשׁ; מְשַׁמֵּשׁ c. מִשַּׁשׁ und so durchgehends, ohne eine Spur von einer modificirten Bedeutung. Unter allen semitischen Sprachen hat die Aram. am meisten die urspr. reduplicirten Stämme aufbewahrt und sie neben dem blossen Nachhall des letzten Stammlauts erhalten, sie können daher als Verkürzungen in Rücksicht auf Stammbildung als eigene Klasse nicht gelten. 2) in der Flexion, wo sie entweder mit den vollständigen Reduplicationsformen zusammenfallen, was hier vorzüglich häufig ist, oder sich der regelmässigen Bildung der zweiten Conjugation anschliessen, und die Verdopplung ganz aufgeben. Zu dem Lezten gehören die uns erhaltnen seltnen Flexionen dieser Verbalklasse in allen Stammformen z. B. עָאַל (עלל); קָלַת (קלל); זָלַת (זלל); עָלוּ (עלל); דָּקוּ (דקק); מָאֵס (מסס); חָאַק (חקק); כָּפַת (כפפ); קָרַץ (קצץ); חָרַר (חרר); עָיַל (עלל); חָפַת (חפפ); שִׁיחָא (שׁחח); אֲחוֹן (חנן); תֵּיעוֹל (עלל), so durch alle Flexionen die Formen der zweiten Conjugation.

§. 161.

Die Redupl. des lezten Consonantlauts, als abgekürzte Form der vollständigen ganzen Redupl., hat sich aber in der Sprache nicht so erhalten können; die Sprache vermeidet den Gleichlaut vorn und

hinten, überhaupt wo sie kann; die Stämme werden auch nicht als dreicons. betrachtet, dass der Stammvocal z. B. erst nach dem Doppelcons. stünde (דִּקֵּק), sondern das Ganze reducirt sich darauf, den langen Stammvocal als kurz u. geschärft auszusprechen, wodurch phonetisch, selten orthographisch, der Endcons. verdoppelt wird. So z. B. in der Grundform: דַּק, נַדַּת (Dan. 6, 19.); דַּקְתָּ, רַפֵּית, עַלּוּ u. s. w., wo die regelmässige zweite Conj. den langen Vocal hat: קָם, קָמַת, קָמִית u. s. w., und daraus wird es erklärlich, wie diese Formen sich vermengen konnten. So statt: עַל, קַלַּת, זַבַּת, דַּקּוּ schon עָאל, זָלַת, עָלוּ, דָּקוּ; statt der nothwendigen Formen des Part. wie: זָזוּ (1 Sam. 25, 4.); כָּפֵת (Jes. 58, 4.); חָגְגִין (1 Sam. 30, 16.) sich auch die Formen: מָאֵס (Ps. 58, 9.); חָאֵק (Job. 24, 16.) כָּוֵת (Ps. 57, 7.); קָוֵץ (Jer. 10, 3.); findet; eben so in den andern Stamm- u. Reflexiv-Formen, immer ist aber die aufgelöste Form (זְלַלַת) sehr selten. Die zweite Zeitform hat auch nur selten die Verdopplung des ersten Stammconsonants (אֶדֹּק), wodurch solche Verben den נ-Anlautenden ähnlich wurden; grösstentheils finden wir den Weg eingeschlagen wie in קָם, der Stammvocal lautete um in o (u), und die Hilfsvocale in den Pracfixen verlängen sich als selbständige Silben z. B. תְּגוּז (גַּז); תְּבוּז (בַּז); תֵּירְעוֹל (עַל); תֵּירְדָן (דַּן); אֲבוּעַ — (בָּע); נְסוּף (סָף), und selbst jene Verdopplung findet sich in der zweiten Conj. z. B. אֲתוּב, אֲסוֹס von תָּב, סָס. Dasselbe zeigt sich im Inf. z. B. מְלוֹשׁ (Hos. 7, 4.); מְתוּב (Ruth 1, 16.); מְקוּם (Job. 2, 1.); von לָשׁ, תָּב, קָם; מְגַז, aber von גַּז, בַּז. מְבַז Andere Formen, wo der Hilfsvocal verlängt ist, zeigen sich hier wie dort z. B. מְחַם, מְחַג. Eben so in der Extensivform z. B. אַטִּיל, אַגִּין neben אָגִין, אָעִיל, von טַל, גַּן, עַל, wie אַזַּעְתָּא (Ez. 32, 2. V.); אַטִּיף (5 M. 11, 4.) von טָף, זָע. Fast durchgehends lassen sich bedeutende Reste der Formgleichheit aufweisen; die Formen, die in der sogenannten ע״ו vorkommen, erscheinen in der ע״ע wieder; wir finden diese Stammklassen formell nicht durch und durch geschieden, in den meisten Modus- u. Zeitformen, in allen Stammklassen fallen sie in einander. Auf diese Verflechtung u. Vermischung haben zwei Dinge eingewirkt: 1) die Verkürzung der aus Redupll. entstandenen Stämme, als aus: דִּקֵּק, עֲלַל, in die verkürztern: דַּק, עַל, wodurch sie den Verben zweiter Conj. so ähnlich wurden, dass nur die Kürze des Stammvocals sie trennte. Die Folgen zeigten sich in der Flexion, wo man höchst selten zu der Reduplicatiou zurückkehrte, sondern entweder den Stammvocal verlängte (דָּק, עָאל), oder sie analog der zweiten Conj. abflectirte, wo sich blos darin ein Unterschied zeigte, dass hier ein kurzer Vocal blieb. 2) Die Erschei-

nung vieler solcher Stämme offenbar als unbedeutende Spielarten, wo die Verdopplung des lezten Cons. in manchen Formen gar nicht wesentlich ist. Dieses erkennt man theils daraus, dass im Kreise der Sprache selbst, od. des Semitismus, die regelmässige Form mit langem Stammvocal und nicht gedoppeltem Endcons. auch erscheint, ohne auch nur entfernt die Bedeutung zu modificiren, theils dass beim Vergleiche mit aussersemitischen Sprachen an eine Verdopplung auch nicht entfernt zu denken ist z. B. נַד (neb. נוּד) sanskr. nat, bewegen; קַד san. cid, lat. scindo; הָדַּ (neb. הָדָּ) gr. *δάκω*; כַּד lat. cudo; זַל *σαλ-εύω, σαλ-άσσω*, san. tŭl; רַס bestreuen, benetzen, רָסִיס (Spr. 2, 20.); dah. רְסִיס Thau, san. rasah, lat. ros, gr. *δ-ρόσος* u. A.

§. 162.

Das Paradigma der zweiten Conjugation stellt nach dem Besagten nur diejenigen kurzen Stämme dar, die einen langen Mittelvocal (â, î) haben, die Reduplicationen bedürfen hier eben so wenig wie in der ersten Conj. einer besondern Erwähnung, da sie gleichsam wie vierbuchstäbige Intensivformen conjugirt werden. Nur die verstümmelten reduplicirten Stämme, wie die sogenannten ע״ע, welche den Stämmen der zweiten Conj. durch ihre Zusammenziehung ganz ähnlich werden, verdienen ungeachtet ihres kurzen Stammvocals aufgenommen zu werden; natürlich nur in Rücksicht ihrer abweichenden Flexion. Was das Einzelne betrifft, so ist in der ersten Zeitf. blos in der Kürze des Stammvocals der Unterschied, als: עַל; נַדַּת; רַסִּית; עַלּוּ; בַּזְנָא; Extensivf.: אַטְיוּל; הַדְּקוּ, welches bei den meisten aber nicht zu finden ist, sondern oft eine förmliche Annährung zu den Uebrigen, wie die Formen: עָאל; קָלַת; זָלַת; דָּקוּ u. A. hinlänglich zeigen. Aufgelöst in: דְּקַק erscheint dieser Stamm nur im 2 Partic. als: גְּזִיזִין; כְּפִיף; גְּזִיזִין; seltner im ersten Part. wie: עָלֵל; גָּזֵז; כָּפֵף, wo schon die gewöhnliche Participialform häufiger ist. — Was die Nominen die sich dieser Stammklasse anschliessen betrifft, so erscheinen die Stammvocale verschieden, nämlich: â, î, û, ô, ê, obgleich der Stamm nur â, î kennt, z. B. טָב gut; קָל Stimme; דָּר Zeitlauf; so: אָת; כָּס; חָל; כֵּף; רֵיחַ; טִין; בִּישׁ; נִיר; זִיו; מוֹת; חוֹךְ; חוֹב; נוֹן; חוּט; חִידָא; חוּגָא; נוּמִי; סֵיבוּ; טָבוּ u. A. Eben so diejenigen Nominalstämme, die durch Vor- oder Nachsatzsilben gebildet worden, wie: מְדָר; מְנָרָא, nur hat man solche Nominalstämme nicht immer als derivirt zu betrachten, indem die Nominen unabhängig von den Verbalstämmen eine ähnliche Stammesunterscheidung haben können, wie sie bekanntlich eine gleiche Scheidung der Grund- In- Extensiv u. Reflexivf. haben.

Grundform der zweiten Con-

	Langinlautende Stämme.		Kurzinlaut. Stämme.	
	auf â.	auf ê, î.	verlängte Form.	verkürzte Form.
I. Zeitform.				
Sing. 3 masc.	אָר, קָם	רִם, מִית	עָאל	דַּק
— — fem.	קָמַת	סִיבַת, מִיתַת	קָלַת	עַבַּת
— 2 masc.	קָמְתָּ	סִיבְתָּא	—	דַּקְתָּ
— — fem.	קָמְתְּ	סִיבְתְּ	—	דַּקְתְּ
— 1	קָמִית, ־ִית	סִיבִית, ־ִית	קָלִית	כַּבִּית, ־ִית
Plur. 3 masc.	קָמוּ	מִיתוּ	קָלוּ	עַבּוּ, ן
— — fem.	קָמָא	מִיתָא	—	עַבָּא, ־ָן
— 2 masc.	קָמְתוּן	—	—	דַּקְתוּן
— — fem.	קָמְתֵּן	—	—	דַּקְתֵּין
— 1	קָמְנָא, ־ָן	מִיתְנָא	—	בַּזְנָא
II. Zeitform.				
Sing. 3 masc.	(נ)יְקוֹם, יְקוּם	(נ)וְבִית, יְזִיף	(נ)ֵיבוֹז	נִיטַן, יְבוֹז
— — fem.	תְּקוֹם, תְּקוּם	תְּבִית	תֵּעוֹל	תֵּרַע תְּהוֹק
— 2 masc.	— תְּקוֹם	תְּבִית	תִּיטָן	תֵּבוֹז, תֵּגוֹז
— — fem.	— תְּקוּמִין	תְּבִיתִי	תֵּעוֹלִי־ן	תִּדְקִין
— 1	אֶקוֹם, אֲקוּם	אֶבִית	אֵחוֹן	אֶדֹק
Plur. 3 masc.	— (נ)יְקוּמוּן	יְבִיתוּ, ן	—	יְהָקוּן
— — fem.	נְאוֹזָן, יְדָרָן	יְבִיתָן	יְצָלָן	יְהָקָן
— 2 masc.	— תְּקוּמוּן	תְּבִיתוּן	תֵּבוֹזוּן	תִּדְקוּן
— — fem.	— תְּקוּמָן	תְּבִיתָן	—	תִּדְקָן
— 1	נְקוֹם, נְקוּם	נְבִית	—	נְהוֹק
Imperativf.				
Sing. 2 masc.	חוֹב	שִׂים, בִּית	עוֹל, עוּל	דַּק הֹק
— — fem.	חוּבִי	בִּיתִי	עוּלִי	דַּקִּי, הֹקִי
Plur. 2 masc.	בוּשׁוּ	שִׂימוּ, בִּיתוּ	עוּלוּ	דַּקּוּ, גֹּדוּ
— — fem.	קוּמָנָא, od. contr. קוּמָא	בִּיתָנָא	עוּלָנָא	דַּקְנָא, הֹקְנָא
Infinitivformen.	מְקוֹם, מְקָם מֵקוֹם, מֵקָם מִקוֹם, מִקָם	—	מֵחַג מְחַן	מִגַּז עֲוֹלַי
Particip	קָם, קָאֵם קִים	סָאֵם שִׂים	כָּיִף, חָאֵק שִׂיחַ	כָּפֵף גָּזִז

jugation.	Intensiv-Formen.			
Stämme mit in א aufgelöstem Mittelvocal.	einfache Intension.		Reduplicationen.	
	Jod aus î, ê.	Vau aus û.		
מְאַן, (טָב =) טְאֵב	קַיֵּם	זַוֵּג	קוֹמֵם	גַּלְגֵּל	דַּקֵּק
מְאַנַת	קַיְּמַת	זַוְּגַת	קוֹמְמַת	גַּלְגַּלַת	דַּקְּקַת
מְאֵיכְתָּ, טָבִירְתָּ	קַיַּמְתָּ	כַּוַּנְתָּא	קוֹמַמְתָּ	גַּלְגַּלְתָּ	דַּקַּקְתָּ
מְאֵירְתְּ, טָבִית	קַיַּמְתְּ	כַּוַּנְתְּ	קוֹמַמְתְּ	גַּלְגַּלְתְּ	—
(מַסְּרִית) מַאֲסִית	קַיְּמַת	כַּוְּנַת	קוֹמְמַת	גַּלְגְּלַת	דַּקְּקַת
מְאַסּוּ, (בְּרִשּׁוּ =) בְּאִירְשׁוּ	קַיְּמוּ	זַוְּגוּ	קוֹמְמוּ	גַּלְגְּלוּ	דַּקְּקוּ
— בְּאִירְשָׁא	קַיְּמָא	זַוְּגָא	קוֹמְמָא	גַּלְגְּלָא	דַּקְּקָא
— בְּאֶשְׁתּוּן	קַיְּמְתּוּן	זַוְּגְתּוּן	קוֹמַמְתּוּן	גַּלְגַּלְתּוּן	דַּקַּקְתּוּן
— בְּאֶשְׁתֵּין	קַיְּמְתֶּן	זַוְּגְתֶּן	קוֹמַמְתֶּן	גַּלְגַּלְתֶּן	דַּקַּקְתֶּן
— —	קַיְּמָנָא	כַּוְּנַן	קוֹמַמְנָא	גַּלְגַּלְנָא	דַּקַּקְנָא
So die Verba: נְאַח; נְאַן; נְאַם; נְאַף; נְאַר; נְאַשׁ; נְשָׂא; נְתַן sämmtlich aus Wurzeln mit vocalischem Inlaut.	יְקַיֵּם	יְכַוֵּן	יְקוֹמֵם	יְגַלְגֵּל	יְדַמֵּךְ
נִבְאַב, יִמְאַן	תְּקַיֵּם	תְּכַוֵּן	תְּקוֹמֵם	תְּגַלְגֵּל	תְּדַמֵּךְ
תִּבְאַשׁ	תְּקַיֵּם	תְּכַוֵּן	תְּקוֹמֵם	תְּגַלְגֵּל	תְּדַמֵּךְ
	תְּקַיְּמִין	תְּכַוְּנִין	תְּקוֹמְמִין	תְּגַלְגְּלִין	תְּדַמְּכִין
	אֲקַיֵּם	אֲכַוֵּן	אֲקוֹמֵם	אֲגַלְגֵּל	אֲדַמֵּךְ
	יְקַיְּמוּן	יְכַוְּנוּן	יְקוֹמְמוּן	יְגַלְגְּלוּן	יְדַמְּכוּן
	יְקַיְּמָן	יְכַוְּנָן	יְקוֹמְמָן	יְגַלְגְּלָן	יְדַמְּכָן
	תְּקַיְּמוּן	תְּכַוְּנוּן	תְּקוֹמְמוּן	תְּגַלְגְּלוּן	תְּדַמְּכוּן
	תְּקַיְּמָן	תְּכַוְּנָן	תְּקוֹמְמָן	תְּגַלְגְּלָן	תְּדַמְּכָן
	נְקַיֵּם	נְכַוֵּן	נְקוֹמֵם	נְגַלְגֵּל	נְדַמֵּךְ
—	קַיֵּם	כַּוֵּן	קוֹמֵם	גַּלְגֵּל	מַדֵּךְ
—	קַיְּמִי	כַּוְּנִי	קוֹמְמִי	גַּלְגְּלִי	מָדְּכִי
—	קַיְּמוּ	כַּוְּנוּ	קוֹמְמוּ	גַּלְגְּלוּ	מַדְּכוּ
—	קַיְּמָא	—	קוֹמְמָא	גַּלְגְּלָא	מַדְּכָא
—	קַיְּמוּ, קַיֵּם	צַוַּת	קוֹמָמָא	גַּלְגָּלָא	מַדְּכָא
—	קַיְּמִי, קַיְּמָא	כַּוָּנָא	קוֹמָמוּ	גַּלְגָּלוּ	מַדְּכוּ
	חַיְּסָא		מְקוֹמָמוּ	מְגַלְגָּלוּ	
מָאֵס, מָאֵן	מְקַיֵּם	מְזַוֵּג	מְרוֹמֵם	מְגַלְגֵּל	מְמַדֵּךְ
—	מְקַיְּמִים	מְכַוְּנִים	מְקוֹמְמִים	מְגַלְגְּלִים	מְדַדְּקִים

Re-	Extensivformen.		
Grundform.	geschärftes Augment.	verlängtes Augment.	kurzes Augment.
auf â, î, ê.			
אִתְקָם (־קֵם, ־קִים)	אַתִּיק, אַתֵּיק	אָצִית ; אוֹקִים	(הָ)אֲקִים
אִתְקַמַת —	אַתֵּקַת	— אוֹקִימַת	(הָ)אֲקִימַת
אִתְקָמְתָּ (־צֵדְתָּא)	אַתַּעְתָּא	אָתִיבְתָּא ; אוֹקִימְתָּ	אֲקִימְתָּ
אִתְקָמְתְּ —	אַתֵּקְתְּ	— אוֹקִימְתְּ	אֲקִימְתְּ
אִתְקָמַת (־צִידִית)	אַתֵּקַת	אָקְמִית ; אוֹקִימִת	אֲקִימַת
אִתְקָמוּ (־טִישׁוּ)	דַּהֲקוּ	אָכִילוּ ; אוֹדִיקוּ	אֲקִימוּ
אִתְקָמָא —	אַתֵּקָא	— אוֹדִיקָא	אֲקִימָא
אִתְקָמְתוּן —	אַתֵּקְתוּן	— אוֹקִימְתוּן	אֲקִימְתוּן
אִתְקָמְתֵּן —	אַתֵּקְתֵּן	— — תֵּן	אֲקִימְתֵּן
אִתְקָמְנָא —	אַתֵּקְנָא	— אוֹקִימְנָא	אֲקִימְנָא
יִתְקָם (־זִין)	דַּהֵק	יְהָקֵם ; רוֹזִיף	יְקִים
תִּתְקָם —	תַּתֵּל	תָּתִיב ; תּוֹזִיף	תְּקִים
תִּתְקָם —	תַּתֵּק	תָּסֵף ; תּוֹזִיף	תְּקִים
תִּתְקָמִין —	תַּתְּקִין	תָּבִירְתִּי ; תּוֹזְפִין	תְּקִימִין
(אֶ)אִתְקָם (־זִן)	אַצִּית	אָבִית ; אוֹזִיף	אֲקִים
יִתְקָמוּן (־זוֹנוּן)	יַתִּירוּ	— יוֹזְפוּן	יְקִימוּן
יִתְקָמָן —	יַהֲקָן	— יוֹזְפָן	יְקִימָן
תִּתְקָמוּן —	תַּתְּקוּן	— תּוֹזְפוּן	תְּקִימוּן
תִּתְקָמָן —	תַּתְּקָן	— תּוֹזְפָן	תְּקִימָן
נִתְקָם —	נַהֵק	— נוֹזִיף	נְקִים
אִתְקָם	אַתֵּל	אָצִית ; אוֹקִים	אֲקִים
אִתְקָמִי	אַתְּקִי	אָצִיתִי ; אוֹקִימִי	אֲקִימִי
אִתְקָמוּ	אַתְּקוּ	אָצִיתוּ ; אוֹקִימוּ	אֲקִימוּ
אִתְקָמְנָא	אַתֵּקְנָא	— אוֹקִימְנָא	אֲקִימְנָא
אִתְקָמָא	אַתְּבָא	אָתְבָא ; מוֹקְמָא	אֲקָמָא
	אַתְּקָא	אוֹקְמָא	הֲתָבוּ
	אַטְּלָלָא	אוֹקִימוּ	אֲפוֹשֵׁי
			אַחְיָכוּ
מְחָקָם	מְהַהֵק, מַהֵק	מָצִית ; מוֹזִיף	מְקִים
	מַהֵק	מְגִיתַ ; מְהָקִים	מְקָס
		מְתִיב —	

flexivformen.

Intensivform.		Extensivform.		kurz-inlautende Stämme.	
einfache Stämme.	reduplicirte Stämme.				
אִתַּקֵּם u. s. w. Eben so: אִתַּקַּם, אִתְקַטַּם; und אִזְדַּוַּג.	אִתְקוֹמֵם u. s. w. Ebenso: אִתְקוֹמַם, אִתְקוֹמֵם, und אִתְגַּלְגֵּל, אִתְגַּלְגַּל.	אִתְּקַם u. s. w. Eben so: אִתְּקֵם, אִתְּקַם = אִתְאַקֵּם, אִתְאַקַּם, od. אִתְּקֵם, אִתְּקַם.	=אִתּוֹקִים אִתְּאוֹקִים u. s. w. So: חָתַם von אִתּוֹחָתָא	אִתְּדַקְּקָא u. s. w. So: אִתְּגְּזִיזָא u. A.	אִתַּדַּק אִתַּדְּקַת אִתַּדַּקְתְּ אִתַּדַּקְתְּ אִתַּדְּקַת אִתַּדַּקִי אִתַּדַּקָא אִתַּדַּקְתּוֹן אִתַּדַּקְתֵּין אִתַּדַּקְנָא
יִתַּקֵּם u. s. w. Eben so: יִתַּקַּם, יִתְקַטַּם; und יִזְדַּוַּג.	יִתְקוֹמֵם u. s. w. Eben so: יִתְקוֹמַם, יִתְקוֹמֵם, יִתְגַּלְגֵּל, יִתְגַּלְגַּל.	יִתְּקַם תִּתְּקַם u. s. w. —	תִּתּוֹקִים יִתּוֹקִים u. s. w. —	יִתְּדַקְּקָא u. s. w. So: יִתְּגְּזִיזָא u. A.	יִתַּדַּק תִּתַּדַּק תִּתַּדַּק תִּתַּדְּקִין אִתַּדַּק יִתַּדְּקוּן יִתַּדְּקָן תִּתַּדְּקוּן תִּתַּדְּקָן נִתַּדַּק
אִתַּקֵּם u. s. w. Ebenso: אִזְדַּוַּג	אִתְקוֹמֵם u. s. w.	אִתְּקַם אִתְּקָמִי אִתְּקָמוּ אִתְּקָמְנָא	אִתּוֹקִים — — —	אִתְּדַקְּקָא — — —	אִתַּדַּק אִתַּדַּקִי אִתַּדַּקוּ אִתַּדַּקְנָא
— — —	אִתְקוֹמָמָא — — —	אִתְּקָמָא אִתְּקָמוּ — —	אִתּוֹקָמָא אִתּוֹקָמוּ — —	אִתְּבְּזָזָא — — —	אִתַּדָּקָא אִתַּדָּקוּ — —
— — —	מִתְקוֹמָם — —	מִתְּקָם — —	מִתּוֹקָם — —	מִתְּדַקְּקָא — —	מִתַּדַּק — —

§. 163.

Dritte Conjugation und ihre Abarten.

Das Charakteristische dieser dritten Stammklasse ist der vocalische Auslaut, verschieden von beiden ersten, die consonantisch auslauten. Dieser Auslaut ist der einzige Vocal dieser Stammart, einsilbig wie alle Stämme sind haben sie ausser diesen auslautenden Vocalen keine Voc. mehr; dieser Auslaut ist lang, orthographisch durch einen Vocalbuchstaben bezeichnet, wie schon in der zweiten Conjug. der stammhaft lange Inlaut sich graphisch durch Vocalbuchstaben manifestirt (קָאַם, סִיב). Auch hier muss man wie in der zweiten Conj.vorzüglich die grundlose Meinung der Grammatiker verlassen, als sei der auslautende Vocal aus einem Consonanten entstanden. Die Voraussetzung dass ein semitischer Stamm nur in seiner Consonantenhaftigkeit wichtig sei, dass alles nur dreiconsonantig existirt, hat hier wie in der zweiten zu Irrungen Anlass gegeben; hier ist aber, wie wir in der Folge sehen werden, durchaus kein gewordner, sondern ein ursprünglicher vocalischer Auslaut, wie in der zweiten Conj. ein ursprünglich vocalischer Inlaut ist. Dieser Auslaut müsste, nach den drei Grundvocalen der Sprache: â, î, û, auch dreifach sein, wie er auch in den sanskritischen Sprachen wirklich dreifach ist; allein der $\frac{o}{u}$-Vocal verliert sich im Semitischen aus der Stammbildung. Die erste Conj. hat wenige Stammreste auf ŏ; die zweite fast gar keine mehr, den û- od. ô-Inlaut hat sie schon immer durch â ersezt, wie überhaupt die Vocale a-u (o) in vielen Bildungen dieser Sprache zusammenfallen. S. 129. Man muss aber den â-Auslaut nicht so erklären, als sei er aus û oder ô entstanden, noch weniger dass das (fingirte) ô, û hier aus aw entsprungen sei (גָּלוֹ); die Sprache begnügte sich vielmehr mit â, î-Auslaut wie sie sich mit â, î-Inlaut begnügte, u-Aus- od. -Inlaut kennt sie nicht, und von einer Erweichung in â, kann also weder hier, noch in קָם die Rede sein. Es finden sich auch durchaus keine Beispiele in der Sprache, weder in Nominal- noch in Verbalbildungen, die eine Annahme des ו-Auslauts in Stämmen nothwendig machen. In der Verbalflexion deutet keine formelle Erscheinung auf einen solchen Auslaut hin, das einzige hebr. שָׁלַו (lat. salv-us, salu-s, sile-o) hat den û-Auslaut behalten, aber ihn nur in v verwandelt, wie im Lat., nicht in â; in der Nominalbildung, wo ו-consonans als Auslaut erscheint, ist es offenbar nicht stammhaft u. ursprünglich, sondern es ist aus dem: û, ת des weiblichen od. abstrakten Endungssuff. entstanden, das sich zuweilen in ו-consonans auflöste. So ist z. B. חָוָה

(φαντασία; vlsio) nichts anders als: חֲזוּ; רְו (רְאֵו) ist: רְאוּ Aussehen, Sichtbarkeit; סְתוּ Frost, Winter, ist: סְתוּ; סְלוּ Dornzweig, ist: סָלוּ, wo der Vocal beim Verwandeln des û-Suff. in v fortgerükt wird. So die hebr. Formen: קְצָו, חֲגָו, מְדָו (dah.: מַדְוֵיהֶם, חַגְוֵי, קַצְוֵי, קְצָוֹת, קְצָוֹתָו) aus קָצוּ, חָגוּ, מָדוּ, wo man durchaus an kein stammhaftes ו zu denken hat. Das lange: û, ו, das hier Suff. ist, liegt ausserhalb der Stammlaute (wie in: מַלְכוּ), es ist das weibliche u. neutrale (אַמְהוּ), also auch das abstrakte Endungssuffix, das sich auch in den sanskritischen Sprachen findet z. B. sanskr. vadʿû Weib; śvaśrû Schwiegermutter, od. u als: paśu, goth. faihu, lat. pecu; madʿu Honig; aśru Thräne; das Lat. genu u. s. w., und hier wie dort fügt sich dieser Endung zuweilen ein T-Laut an. Eben so ist die Endung ô (aus a + u) nur eine blosse Zusammenziehung der vorigen Endung, dah. solche Grundformen immer einsilbig sind, indem sich das ־ְ mit dem û in ô ו zusammenzog z. B. צְלוּ (=צָלוּ) precatio; בְּלוּ (=בָּלוּ) eig. consumtio, attritio; רְבוּ (=רַבּוּ) syr. ܪܒܘ myrias, wie die Hebr.: דְּיוּ, רַבּוּ, שָׂבוּ, חָאוּ, חָצוּ (aram. schon דִּיוּ) für: דָּיוּ, רַבּוּ, שָׂבוּ, חָאוּ, חָצוּ (nicht für דַּיוּ, שְׂבַו). In dem Sanskr. gô ist ô ebenfals aus a + u, für gau; der Stamm hat wahrscheinlich: goa urspr. geheissen, worauf im Semitischen: גְּעָא noch hinweist, so wie das gr. γοά-ω, und das Analoge: בְּעָא βοά-ω (ע ist in vielen Stämmen =o *); goa hat sich aber früh scho in: gâ, gr. γᾶ, γῆ, semit. גֵּא, גֵּר zusammengezogen, für die Bedeutung Erde, wie βοα sich auch in βο zusammenzog; daraus bildete sich eine andere Form durch Anfügung des u-Suff., aus gâ wurde ga-u, gau, zusammengezogen gô Stier, acc.

---

*) Die alte Behauptung, dass ע auch zu den Vocalbuchstaben gehöre, und zwar dass es den o-Laut repräsentire, scheint nicht so ganz grundlos und abgeschmackt, wie einige vorgeben. Es ist wahr, dass ע sich gewöhnlich als K-Laut zeigt, dass es als zum Vocal erweicht sich dem א anschliesst, aber wir finden auch auffallende Beispiele in der Sprache, vorzüglich bei Stammvergleichung, dass es dem o, oder dem verlängten ω, entspricht z. B. עֵרֶךְ u. ὀρχ-έω; עֲנָן u. ὀκν-έω, ὄκν-ος; עֲקַל u. ὀκλ-άζω; עֵץ u. ὄζ-ος, οδ; עֵדָא u. ὁδ-ό-ω; עַם u. ὁμ-ός; גְּעָא u. γοά-ω; בְּעָא u. βοά-ω (Ps. 45, 7. für רָחַשׁ, = רָעַשׁ); לְעַב u. λωβ-άομαι, viell. auch als Auslaut, wie z. B. רְגַע ῥήγω; יְדַע ϝίδω, obgleich Ursprung u. Bedeutung von dem gr. ω verschieden sein mag. Zu diesem kommt noch der Umstand, dass die altgriechische Schriftfigur o dem phönizischen ע entspricht, sie gebrauchten also graphisch wenigstens das ע-Zeichen für o, was ohne verwandtschaftliche Beziehung wohl schwerlich geschehen sein würde. Dasselbe scheint vom ה in seiner Vergegenwärtigung des ε, dass sich ebenfalls in zahlreichen Beispielen bei Vergleichung der Wurzelwörter findet, und beide verdienen beachtet zu werden. Wenn man sich entschliessen könnte, die Fessel der Consonantenhaftigkeit von den fünf Buchstaben: ה, ע, ו, י, א zu lösen, so bin ich der Ueberzeugung, dass man zu den überraschendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der semitischen Sprachvergleichung mit dem Sanskritischen gelangen würde.

ga-u-am, gav-am, contr. gâm, *βoF*, bô-s. Beide Endungen û und ô fügen, wie in vielen sanskritischen Sprachen dieser Endung, häufig ein ת an (pecu-d), vorzüglich im Constructivus u. vor Suffixen, dah. רִבּוֹת, חֲזוֹת, צְלוֹת, חֲמוֹת, und die zahlreichen auf וֹת־ als: רְעוֹת u. A., wie im Hebr. נְכֹאת = נְכוֹת (kein Pl.); זֹאת = זוֹת (von זוּ); עֲבֹת; חָזוֹת; אָחוֹת (nicht für אֲחָוֹת, noch aus אֲחָוָה, so wenig man eine Form חֲזוָה, עֲבוָה u. s. w. annehmen darf); חָמוֹת; חֲצוֹת; בָּרוֹת, so עָרוֹת (Jes. 19, 7. von עָרָה wohlriechen, duften, sanskr. gṛâ, also: das Duftende an den Nilufern), wo die Endung וֹת für וּ ist, ohne eine Mehrheit auszudrücken. Audere Nominalformen dieser Conjugation nicht zu gedenken, deren Bildungen man, von dem Irrthum einer gar nicht verstandenen Stammform verleitet, ganz missverstanden hat, z. B. die Nominalformen mit ת-Anfügung an vocalisch auslautende Stämme, wie כְּנָת, das man fälschlich aus כָּנוֹת, und das wieder aus כַּנָּוֹת erklärt hat, die natürlich willkührlich ausfielen. Die Stämme mit â-Auslaut fügen ganz einfach zur Bildung mancher Nominen ת an, als: כְּנָת = כְּנָאת (von כְּנָא nennen, sanskr. gnâ, gr. *γνω*, lat. gno, nô, gna (*-vo*); dah. כְּנָה hebr. benennen, אִתְכְּנָא aram.) der (Gleich-) Benannte, (Gleich-) Betitelte, also der gleichen Amtes ist (nicht = כְּנָאת); טְוָת = טְוָאת das Fasten; קְצָת = קְצָאת das Abtheilen, Abtheil; מְנָת = מְנָאת portio, von מְנָא sanskr. man; wie im Hebr.: חֶמֶת (N. p. eig. die Umzäunung); שְׁנָת; מְנָת; קְצָת; פְּרָת von חֲמָת; שְׁנָה (= רְשֶׁן), מָנָה, קָצָה, פָּרָה. In allen solchen Formen bemerkt man keine Spur von einem וּ-Auslaut, nichts deutet darauf auch nur hin im Aramäischen oder Hebr., und wenn man erst die aussersemitischen Stämme vergleichen will, in Bezng auf Vocale und Consonanten, se findet man durchaus das Gegentheil.

§. 164.

Aber in drei andere Partien spaltet sich diese Conjugation, die sich factisch als Stämme solcher Art zeigen (in der dritten P. der ersten Zeitf.) u. ihre Flexion danach einrichten, deren Auslautvocal auch von verglichenen aussersemitischen Stämmen bestätigt wird, und zugleich die Ueberzeugung geben, dass der auslautende Vocal aus keinem Cons. entstanden sei. 1) Die erste Classe der ungefähr 120 Stämme dieser Conj. umfasst diejenigen mit â-Auslaut, wozu ungefähr 70 Stämme gehören. Dieser â-Auslaut (ָא) bekundet seine Ursprünglichkeit: a) indem er in der dritten P. der ersten Zeitf., wo der nakte Stamm immer zu finden ist, so erscheint, z. B. רְבָא (1 M. 26, 13.); עְדָא (15, 17.); so wie: שְׁנָא; נְדָא; בְּדָא;

חֲמָא, חְלָא, קְלָא, צְלָא, דְלָא, אֲלָא, בְּכָא, חֲדָא, מְטָא, מְחָא, חֲזָא, אֲזָא, כְּהָא, עֲמָא, בְּנָא, מְנָא, עֲנָא, שְׁנָא, u. A., die in ihrer reinen u. nakten Stammhaftigkeit, d. h. in der dritten Pers. der ersten Zeitf., in den Targumen nur mit dem â-Auslaut vorkommen. Wir haben bei solchen Stämmen nicht nöthig, den auslautenden â-Vocal als durch eine Metamorphose aus ô entstanden zu nehmen, noch weniger als Endlaut einen Consonanten: ו oder י zu substituiren, der sich zuerst zum Vocal (î, û) erweicht, dann in â umgewandelt haben soll; wir dürfen vielmehr diesen â-Auslaut, wo er erscheint auch als ursprünglich annehmen. b) indem sich die Festigkeit und Ursprünglichkeit eines solchen â-Auslauts in der Flexion offenbart, wie wir weiter unten sehen werden, wo wir diesen vocalischen Auslaut von einem andern in der Flexion sich scheiden sehen. c) indem solche Stämme, wenn man sie mit aussersemitischen vergleicht, nicht nur die Ursprünglichkeit eines vocalischen Auslauts bekunden, sondern auch denjenigen bestimmten Vocal, mit dem sie hier erscheinen, z. B. דְּרָא (talm.) herzulaufen, laufen, gr. *δρᾱ*, und die verlängte Form: *δρα-μ*; חֲוָא sagen, erzählen (dah. חַוֵּא indicare, verkünden), lat. qua, mit in (wie indicere, insece) componirt: in-qua-m, sanskr. k̑jâ (k̑ = qu, חו), wo auch noch j ist; טְרָא (noch in נִ־טַר) tueri, theils ansehen, betrachten (dah. die talm. Formel: שָׁקֵל וְטָרֵי), theils bewahren, erhalten, schützen (dah. טְרִיתָא das Geschützte), sanskr. trâ, trai, gr. *τηρέω* wahren, beobachten (das ε, wie in *τηρέω*, steht häufig wie das *α* vor dem Personalsuff. dem aram. â gegenüber, als: חֲדָא sich vergnügen, freuen, gr. *γηθέω*, gaudeo; *γαθέω*; מְלָא gr. *πλέω*); כְּנָא nosse, scire, dah. nennen (dav. כַּנֵּא benennen, כְּנוּי agnomen, cognomen, אִתְכְּנִי benannt werden, כְּנָאת = כְּנָת der (Gleich-) Betitelte, Benannte, u. כְּנֵא־מָא = כְּנֵמָא*) *ὀνόματι*, nominatim, nämlich, wie im Sanskr. (ǵ) nâma adverbialisch für: nämlich, gebraucht wird, so lat. nam, nem-pe, alles von gleichem Stamm): gno, nô, nâ, sanskr.

*) Dass: כְּנֵמָא von אֲמַר gebildet sei, ist mir darum unwahrscheinlich, weil Form und Bedeutung diesem widersprechen. Nur im Talmud findet sich אֲמַר verstümmelt in אֲמָא (= אֲמַ), durch Abwerfung des ר, dah. nur wo ר das Wort schliesst, als: אֵימָא, תֵּימָא, יֵימָא, נֵימָא; die erste P. pl. Fut. kann auch dort nur נֵימָא nicht נֵמָא heissen, diese Verstümmlung, die hier nie erscheint, noch auch dort in dieser Form, macht diese Annahme dah. unwahrscheinlich. Nun kommt dazu, dass נֵימָא selbst nie: dictum est, sondern: dicemus, heisst, im Talm. auch nie anders heisst (nicht = כְּנֵאמַר sondern כְּנֵאמַר), dieses aber würde hier sinnlos sein, wo es mit אֲמַר verbunden ist, wie כְּנֵמָא אֲמַרְנָא (Esr. 5, 4.), wo כְּנֵמָא, dass sich dieser Ableitung nach nur auf das Folgende beziehen darf, dem אֲמַרְנָא widersprechen würde. Nach unserer Erklärung ist: מָא eine Adverbialendung wie in יְמָמָא (aus יָם) in dies, interdiu, welche Endung in der urspr. Form: ־ָם, noch häufiger ist, wie von יְמָמָא auch noch יְמָם erscheint. Dieses am oder

gnâ, gr. γνω, γνω̃-θι, (γ)νο, ὄ-νο-μα, lat. gnâ(-na), gno, no; נְרָא (in עָרָא talm.) duften (dah. עָרָא talm. Lorbeerbaum, עֲרֹעֵר hebr. myrica), sanskr. grâ, lat. redupl. fra-gra (g durch f sehr oft); חֲרָא glühen, brennen (dah. חֲרוֹנָא Zorngluth, מְחַרָא talm. ein brennendes Holzscheit), sanskr. çrâ, srai (coquere), lat. cre-m-are (m-Zusatz wie in: cla-m-are); סְנָא abwaschen, reinigen (dah. סַנְיָא das Gereinigte z. B. Silber, verw. ist: סַן, Intensivf. סַנֵּן perpurgare) sanskr. snâ (snu) abluere, gr. und lat. mit abgeworfenem s: νάειν, nare; סְטָא stehen (dah. סְטָרוּ Esth. 1, 6. Ort, worauf man steht, Aestrich, Unterlage, Fussboden); סְתָא gestehen, gefrieren, starr. steif sein (dah. סְתוּ = סָתוּ das Gefrieren der Flüssigkeit, Winterzeit, vergl. poln. staw Teich von sta, lat. sta-gnum, also hier viell. von den stehenden Teichen in jener nassen Jahreszeit); שְׁתָא statuere, festigen, von der Gründung, Festmachung der Erde s. v. a. στείβω (dah. Extensivf. אַשְׁתֵּיתָא firmavisti Ps. 8, 3. V.), hieraus: שְׁתַם (von שְׁתָא, dah. noch grösstentheils: שְׁתָאם als Verbum) mit derselben Bedeutung

---

hier m a, welches der Semitismus so häufig dazu gebraucht, um ein Nomen adverbialisch zu gebrauchen, ist höchst wahrscheinlich der Rest eines Accusativgebrauchs âm, wie er in dem grossen Gebiete der Sânskrit-Sprachen unter den mannigfachsten Modificationen sich findet, zumal der adverbialische Gebrauch des Accusativ in Orts- und Zeitbestimmungen, od. überhaupt, wo wir: in Betreff, setzen können, bekannt ist (S. Gesenius, kl. hebr. gr. §. 116.). Solche Accusativspuren adverbialisch gebraucht sind, z. B. רֵיקָם (von רִיק) vacue, frustra, temere; אֱמֶתָם, אֱמֶנָם (von אֱמֶן) vere, profecto; חִנָּם (von חֵן) δωρεάν (N. T.), gratuito, immerito; דוֹמָם (von דּוּם tacitum) per tacitum (Virg.), tacito; יוֹמָם (von יוֹם dies) in diem; so wahrscheinlich auch: שַׁגָּם (1 M. 6, 3.) (und שַׁג, noch in אֲבִי-שַׁג, nach der Form עַם) gleichs. peccanter, in Betreff des Irrens, denn als Pronominalsuffix kann ם— dort nicht genommen werden wegen des: הוּא בָּשָׂר. Das a in am geht hier zuweilen in o über, wie es mit a häufig geschieht, dah. פִּתְאֹם (= פִּתְעִים von פֶּתַע momentum), augenblicklich, schnell; שִׁלְשֹׁם (von שְׁלֹשׁ trias) nudius tertius, pridem; הֹלֹם (von הַל hic, haec, hoc) huc, hic; eben so: מֹתֹם (Richt. 20, 45.) männiglich, von מַת Mann. Am häufigsten ist der Accusativcharakter am bei den Pronominalstämmen, wo oft blos m steht, oder das erweichte n, wie überhaupt die Pronominen in den meisten Sprachen den Umwälzungen der Form mehr getrozt haben. Von am als Acc.-Bezeichnung ist aber auch im Sanskritischen nur m Charakter, der Vocal ist blos Bindemittel bei consonantisch schliessenden Grundformen (z. B. vâć-am, âtmân-am), dah. san. a, zeud. und Lat. ĕ (z. vâć-em, L. voc-em), od. i, hier wechselt der Vocal zwischen $\frac{o}{a}$, was überhaupt ausgebreitet in der Lautbarkeit dieser Vocale im Semitismus liegt. Diese Grundlage bildet den Eingang zu den übrigen verstümmelteren Acc.-Endungen, die sich im Semitismus hie und da vorfinden; die arabische, durchgegriffene Acc.-Endung mit einem nachklingenden dumpfen Nasal (â'n) wie im Littauischen, die Setzung des נָא na (נָה) für an, wie im gothischen, das gänzliche Verschwinden des Nasals, und das blosse Uebrigbleiben des a-Vocal (in der Accusativendung ה—, als in den Bestimmungen der Bewegung, und א— in der aram. Nominativ-Accusativendung) und andere Erscheinungen, die wir weiter unten erwähnen werden, müssen von dieser Endung am oder m a ausgehen.

und שְׁתָאסָא fundamentum; von שְׁתָא kommt auch: שְׁתִיָא (אֶבֶן) fundatio, und welcher Stamm sich noch in: שְׁתַ־ק, שְׁתַ־ל u. A. findet, sanskr. st'â, lat. sta, gr. στᾱ, pers. ista-den, welcher Stamm sich auch dort wie hier am weitesten ausdehnt und nüançirt. Zu dieser Stammklasse gehören auch, wenigstens der Ableitung nach, diejenigen Stämme mit â-Auslaut, die nach der Weise der Stämme der zweiten Conjugation nur einen Cons. vor dem Stammvocal haben z. B. בָּא (hebr., und rabb. daher הֲבָאָה) βα-ω, βαι-νω, (ἐ-βα-ν), lat. vad-o, sanskr. ga (g für b) gehen, hinzugehen, kommen (auch der Gebrauch für Beiwohnung, z. B. בִּיאָה coitus, ist im Griech.: βαι-νειν, vom Begatten der Thiere, in dem redupl. βιβάζω, βινέω, vergl. Cic. ep. 9, 22.); פָּא arab. فَاهَ hauchen, athmen (dah. פֶּה, Partic. nach גָּלָה, das Athmende, Mund), sanskr. wâ wehen, goth. vai-an, (daraus gebildet sind: פָּאָה hebr. wehen, פֵּאָה Wind, Weltgegend, פָּח, נְ־פַח hauchen, fachen, פַּהַ־ק gähnen u. A.); פָּע leuchten, glänzen (ע hier als Vocal, redupl. פַּעְפַּע, und פַּעְפוּעָא splendor, יְ־פָא glänzen, schön sein, יְ־פַע leuchten) sanskr. bâ lucere, gr. φάω, φαίνω; von: בָּה in dieser Bedeutung: בְּהַ־ק, בְּהַ־ר; גָּע sich erfreuen (dah. redupl. גַּעְגַּע, und גַּעְגוּעִין deliciae), sanskr. gai singen, griech. γά-ω, γαίω, dah. γαίων sich freuend u. A. Häufig erscheint sogar hier schon der â-Auslaut, während im Sanskritischen noch a-Inlaut ist, z. B. טָלָא frisch, jung sein, gr. θάλλω; מָנָא (zählen, berechnen) hängt mit dem Sanskr. man (neben: mna), gr. μεν und μνη (μεμονα), lat. men (memini) zusammen (dahin gehören: מָן, arab. mân, men-tiri, mente fingere, תְּמוּנָה Bild, Gestalt, מִין ἰδέα in der doppelten Bedeutung: forma u. genus, so wie: זְ־מַן, מָנַח u. s. w. mit ihren Derivaten) u. A. 2) Die andere mit î auslautende Stammklasse, wohin ungefähr 50 Stämme gehören. Der î-Auslaut zeigt sich: a) wie a-Auslaut in der dritten Pers. der ersten Zeitf., also da wo man den nakten Stamm zu suchen hat, nur stumpft sich der î-Vocal schon häufig zu ê ab, z. B. גְּבִי; חֲגֵי; צְבִי; צְדִי; צְחִי; רְוִי; בְּזֵי; דְּחֵי; שְׁטִי; פְּלִי (hoffen); זְנִי; קְנִי; כְּסִי; רְעֵי; חְמִי; דְּוִי; לְאֵי; צְחִי; שְׁחִי u. A., die nie im Jüd.-Aram. mit einem â-Auslaut erscheinen, und also mit jenen auch nicht vermischt werden dürfen. b) Durch eine dem î-Auslaut eigenthümliche Abflectirung, wie wir weiter sehen werden, und obgleich gerade in diesem Punkte die Vermischung mit den â-Auslautenden sehr häufig ist, so muss man doch der übriggebliebenen Eigenthümlichkeiten wegen die Sonderung festhalten. c) In der allgemeinen Sprachvergleichung. Das auslautende î, das im nakten Stamm nur allein erscheint, die

eigenthümliche Flexion, die nur auf î-Auslaut passt, wird noch dadurch als ursprünglich erwiesen und bekräftigt, dass derselbe Stamm im Sanskritischen auch in seiner Naktheit nur mit i-Auslaut erscheint. So z. B. קְטִי (rabb., und =קְטַע) abhauen, fällen, sanskr. kschi, kschî (laedere, occidere), dah. קְטִירָא securis (vergl. die verlängte Form: קָטַן sanskr. kschaṇ, gr. *κτίν-νυμι*); אֲ־שִׁי (neben: אַשׁ) gelegt, gestellt s., grundgelegt s., sanskr. schî liegen, lat. si-nere (sito), gr. *κι* (*κείω*, *κέω*), dah. אֲשִׁירָא (wie קְטִירָא) Mauer; לְאִי aufgelöst, schlaff, zerlechzt, flüssig sein, sanskr, lî flüssig machen, lösen; כְּרִי, קְנִי erhandeln, kaufen, sanskr. krî (emere), pers. k̆iriden (noch in: מְ־כַר), das erste ist im Hebr. כָּרָה; דְּאִי sursum ire, volare, sanskr. dî, dah. הַדָּא=הַדָּיָא; דְּוִי betrübt, traurig sein, sanskr. dî betrüben; נְחִי führen, sanskr. nî; כְּוִי brennen, gr. *καί-ειν*, (כו dem *κ* gegenüber), wo die reine Form viell. noch in כִּי *καῦσις* (Jes. 3, 24.) rein erhalten ist (arab. heisst es: כוי); עֲנִי (arab. غنى) singen, sanskr. gai (gleichs. gnai, od. gan), lat. can-o, u. A. 3) diejenige Stammklasse dieser Conj., wo beide Auslaute, entweder in der Flexion, oder als Stamm zugleich erscheinen, wie schon zuweilen im Sanskr. a und i-Auslaut zusammentreffen. So: אֲבִי, אֲבָא; שְׁבִי, שְׁבָא; חֲדִי, חֲדָא; סְגִי, סְגָא; שְׁדִי, שְׁדָא; תְּהִי, תְּהָא; חֲוִי, חֲוָא; טְוִי, טְוָא; רְמִי, רְמָא; מְלִי, מְלָא; גְּלִי, גְּלָא; סְטִי, סְטָא; חֲטִי, חֲטָא; צְחִי, צְחָא; שְׁוִי, שְׁוָא; מְסִי, מְסָא; אֲפִי, אֲפָא; בְּצִי, בְּצָא; שְׁרִי, שְׁרָא; כְּנִי, כְּנָא. Bei der Stammvergleichung muss natürlich dieser zweifache Auslaut berücksichtigt werden, nur ist zu bemerken, dass das Sanskr. ri hier ausser ar auch ra ist, als: יְרָא (=וְרָא), arab. ورع fürchten, sanskr. v̆ri (v̆=ו).

§. 165.

Grundform auf â- und î-Auslaut.

Die Flexion dieser Conjug. sollte sich nach dem jedesmaligen Auslaute im Stamme richten, da dieser zweifacher Natur ist, so müsste auch die Abbeugung zweifacher Natur sein; aber die allgemeinen Umlautsgesetze, und manches Zusammentreffen mit Persönlichkeitssuffixen haben vieles verwischt. In der Grundform finden wir jedoch schon die Flexion nach dem Stammauslaut getheilt, nemlich da, wo die vocalischanlautenden Persönlichkeitssuffixen mit dem Vocalauslaut des Stammes zusammentreffen, d. h. vorzüglich in der dritten P. f. sing. und pl., in den übrigen Personen sind die Formen schon mehr vermischt. Wir müssen daher die Flexion theilen: 1) in die der â-auslautenden Stämme. Diese behalten den â-Auslaut in der dritten P. der ersten Zeitf. im masc. als: בְּנָא, זְרָא;

die Feminalform, die sich durch angehängtes ăt bildet, verbindet das ă des Suff. mit dem â-Auslaut, wodurch die Formen: רְבָת; עֲבָת; חֲוָת; עֲנָת; מְטָת; קְרָת; חְזָת; מְלָת entstanden sind, indem â das ă in sich aufgenommen hat, daher zuweilen noch der Vocalbuchstabe: קְרָאת; מְלָאת. In der dritten P. pl. ist das männliche Suff. û (וּ), welches hier mit â-Auslaut in ô zusammenschmilzt (für au), dah. שְׁנוֹ; עֲנוֹ; בְּעוֹ für: schnâ-û, ǵnâ-û, bǵâ-û, welche Zusammenschmelzung auch in andern Bildungen gewöhnlich ist. Das weibliche Suff. ist â (ָא), oder ân (ָן), welches sich nicht mit dem auslautenden â verschmilzt, um die Scheidung von 3 P. m. sing. zu behalten: dah. חֲזָאָה (ḵsâ-â); הֲוָאָה; קְרָאָן; הֲוָאָן. Die erste P. sing hat zum Suff. ĭt (ִית), â (Auslaut) + ĭt wird ai. ê, das aber die Punktatoren immer durch Zere ausdrückten, so das graphisch ein Unterschied zwischen der entstandenen und der urspr. Form sichtbar wurde, wie: הֲוִית; חֲזִית; קְרִית, wo aber das Syrische a i, und die ganz nnzusammengezogene talmudische Form noch den Ursprung gut erhalten haben. Das blosse î ist nemlich talm. Suff. der ersten P., und hier bei â-Auslaut haben sie â mit î nicht zusammengezogen, dah. טְפָאי (ṭ'fâ-î); הֲוָאי; בְּעָאי u. s. w. Dieses: ê (ֵ), syr. ai bleibt dann auch in der ersten P. pl. obgleich das Suff. nur נָא ist, und nur im Talm. finden wir vor dem Suff. ָן auch â-Auslaut, als: תְּנָן wir haben erzählt = תְּנָאן (= t'na-an). In der zweiten P. ist das Suff. ִית ît, das î + â-Auslaut wird entweder ai, ê (ֵ) als: בְּנֵיתָ; הֲוֵית; טְעֵית, od. es wird aus ai vor dem Cons.: aj, wie häufig, als: הֲוַיְתָ; חֲזַיְתָא; זְכַיְתָ. Dass das ê aus ai, so wie aj aus demselben, entstanden sei, erkennt man zwar schon aus der noch erhaltnen Form ai in רְבַית (Dan. 4, 19.), aber auch die regelmässigere Form vor dem Suff. תָּ, תְּ im Talm., wo blos â-Auslaut erscheint zeigt deutlich die Spur, wie alles bei diesen Verben von â-Auslaut ausging (חֲוָת). Im Pl. sind ebenfalls diese zwei Formen ê und aj, im Syr. ai, wie im Sing. — In der zweiten Zeitform umlautet â-Auslaut, wie gewöhnlich der Stammvocal, in ê od. î, welches in der ersten Conjug. ebenfalls der Fall ist, der Vocalbuchstabe א muss also natürlich verschwinden und in י übergehen, dah. אֶחְדֵי; חֶחֱזֵי; תִּבְעִין; תִּקְרִין; נִקְרֵי; נֶחֱמֵי, jedoch hat sich bei denen mit â-Auslaut mehr das א od. ה erhalten, als: תֶּהֱוֵא u. A. — Der Inf. ist regelmässig: מְחָדָא; מֵיתָא, מֶהֱוֵה, aber die Sprache bildete ihn schon gewöhnlich aus der zweiten Zeitf. als: מִגְלֵא; מִבְנֵא; מִקְרֵא; מִשְׁרֵא; מִזֵּא (= מֵיזֵא); מַיְתֵא; מֵאתֵא; מֵחֵיא (2 König. 8, 10.) (verkürzt: מֵחֵא), und ohne מ: בְּנֵא (Esr. 5, 3.); מְחֵי (H. L. 1, 8.); oder mit י

als: מִבְנִי; מִנְצִי; מִקְרִי; מֶחְמִי; מֵיתִי u. s. w. Der Imper. hat â-Auslaut: אֶתָא; תָּא; קְרָא, oder den futurischen Umlaut ê: קְרִי; גְּלֵא; aber hier und im Particip unterscheiden sich die Auslaute fast in gar nichts.

§. 166.

2) Die mit î-Auslaut. Diese zeichnen sich in der Flexion in ihrem Auslaut vor der ersten Classe darin aus, dass in allen Gestalten sich das î zeigt; so heisst die dritte P. der ersten Zeitf.: צָבִי, צָדִי, nur erscheint hier grösstentheils ê, wahrscheinlich aus ai, wie es noch im Syrischen heisst; die dritte P. fem. sezt das Suff. ăt (אַת) dazu, dah: סְגִי־אַת; בְּרִי־אַת; צְדִי־אַת; זַנֵּי־אַת, so wie in der 3 P. pl. m. û: בְּלִי־אוּ; חֲדִי־אוּ; צְדִי־אוּ, fem. â, ân: צְדִי־אָה; בְּכִי־אָן; כְּהִי־אָן. Die Suff. ăt, û, â, ân, schliessen sich aber nicht immer durch א-Vermittlungen, sondern oft auch unmittelbar, dah. die Vocale sich fester dem Auslaut anschliessen, so dass aus: î-ăt, i-ân-ijjăt, ijjân wird, als: כְּהִית; בְּכִיָּא; בְּכִיָּן; כְּהִיָּן. Die dritte P. pl. masc. mit dem û-Suff. nahm dadurch eine eigene Gestaltung an, das û nemlich wurde nach dem unveränderlichen î-Auslaut zu: v, als: רְמִיו = rmî-û, לְאִיו; in den Formen mit prosthet. א: אִשְׁתִּיו = שְׁתִיו (Dan. 5, 4.); (אַצְדִיאָה;) אַצְהִיו = צְהִיו (Job. 24, 11.), wie in der Intensivf. שַׁנִּיו; שָׁרִיו. In den übrigen Personen bleiben die Formen immer mit Festhaltung des î-Auslauts, z. B. דְּחִיתָ; צְבִיתוּן; צְבִית; דְּחִיתָ; חַטִיתָא; סְטִית; פְּצִיתָא; רְמִיתִי u. A. In der zweiten Zeitf., so wie in den Modusformen, ist wegen des eingetretenen Umlauts keine bedeutende Verschiedenheit sichtbar, nur dass im Imper. in der zweiten P. m. sing. gewöhnlich ־ִי sich findet. — In Bezug auf seltene Formen dieser zwei Classen findet sich: 1) das prosthet. א dem Doppelcons. vorgesezt z. B. אִבְרִי (Spr. 20, 12.); אִשְׁתִּי; אִשְׁתִּיו; Imper. אֶשְׁתִּ, אִשְׁתִּי, אַשְׁתִּי; אִשְׁתִּ; שְׁתִּי, שְׁתִּיו, בְּרִי = אַצְהִיו; אַצְדִיאָה; צְהִיו, צְדִיאָה, שְׁתִּ, 2) Für גְּלִית steht zuweilen eine Form: גַּלִּית z. B. שַׁחִית; זַנִּית; כַּהִית (V.), nach der Analogie von קַטְלַת. 3) Kommen gerade hier die Formen mit נ-Nachlaut sehr häufig vor, als: חַמּוֹן; חַוּוֹן; חַוָּאן; קְרָאן; כְּהִיאָן, und im Imper.: חַמּוֹן; קְרוֹן, im Fut.: תִּבְעִין; תִּקְרִין; תְּהִין. 4) Wird hier das lange â im Part. nach dem ersten Cons. durch א häufig bezeichnet, vorzüglich im Talm. als: דָּאוֵי; בָּאזֵי; מָארֵי; שָׁאנֵי = דָּוֵי; בָּוֵי; מָרֵי; שָׁנֵי (§. 125). 5) Der Inf. sezt zuweilen an die Form: מִבְנִי noch א der Nominativform, wodurch: מִבְנָיָא; מִבְצָיָא; מִנְסָיָא und ohne מ: חֲזָיָא, wird.

§. 167.

Intensivform der dritten Conjugation.

Da die Bedeutung dieser Stammform dieselbe bleibt wie in der ersten Conjugation, so bleibt hier nur auf das Formelle Rücksicht zu nehmen, welches wir wie oben so wohl in Bezug auf den Stammvocal, als auch in Rücksicht auf den Vocal vor dem Intensivcharakter betrachten können. Der Stammvocal â umlautet wie in der ersten Conj. in ai, woraus ê wird, denn auch dort ist ê aus ai, als: אֵסָא, סְמָא, מְלָא, חֲוָא, רְבָא v. אַסִּי; סַמֵּי; מַלֵּי; חַוִּי; רַבֵּי, welches ê auch bleibt, als: אַסֵּינָא, מַלֵּיתִי, שַׁוֵּירְתִי, חַוֵּירְתִי, אַסֵּירְתִי, מַלֵּיתָא, חַוֵּירְתָא, אַסֵּירְתָּ, חַוֵּירְנָא, אַסֵּירְתּוּן; natürlich muss man hier an den Auslautvocal denken, der hier der einzige Stammvocal ist, der î-Auslaut nimmt das hinzugekommene i der Intension in sich auf, dah. immer î bleibt, als: כַּסִּי; כַּסִּירְתָּא, זַנִּי; זַנִּירַת; שַׁוִּי. Die Scheidung zwischen den beiden Auslauten ist also hier wie in der Grundform nur in der Flexion sichtbar; in der 3 Pers. pl. u. 3 fem. sg. finden wir, dass die î-Form überwog, dah. עַבְדִיאָה, אַסִּיאוּ, שַׁוִּיאוּ, גַּלְיִאַת, שֵׁירְצָאת, עַבְדִיאַת (V.) עַבְדִיאָן. Für die erste Person erscheint neben תִּי noch die Form: אִית, יִית, אִית, als: דַּכְאִית; זַכְאִית, שַׁוִּית u. s. w. — Das Part. hat zuweilen noch א als: מְמַלֵּא, gewöhnlich aber: ־ִי od. ־ִי; das vorgesetzte מ is vocallos, nur im Talm. heisst es: mĭ, dah. מִינַסֵּי (י ist hier nicht Zeichen der Vocallänge). Die participiale Zeitform, die wir schon oben erwähnt haben, ist im Talmudischen hier sehr gewöhnlich, in den Targumen aber noch selten z. B. מְצַלּוֹ sie verneigen sich (im Gebet) (Ps. 18, 42); מְסַמְּטוֹ (Spr. 31, 8), so: מְמַחוֹ, מְחַוּוֹ, מְנַצּוֹ, מְשַׁנּוֹ im Talm.. Dass die א-anlautenden Stämme nach dem vocallosen Praefix (מְ) א verlieren, oder vielmehr als Vocal sich dem מ anschmiegen, wie מַסֵּי (=מְאַסֵּי), ist schon oben in der ersten Conj. erwähnt worden. — Die Infinitivformen sind hier dreifach: a) durch das accusativ-nominative ־ָא od. ־ָה, welchem die Herstellung des Stammvocals in â (hebr. ô) vorhergeht, als: שַׁוָּאָה; אַסָּאָה; חַנָּאָה (Ps. 92, 3. V.); seltner auch î-Auslaut, der hier vor â als heterogen zu j wird, als: שֵׁירְצָיָא; b) mit vorgesetzten מ als: מְשֵׁירְצָיָא (in den Ausgaben: מְשֵׁירְצָיָא); c) jene Abstraktendung û, mit dem Auslaut zu: אוּ, (a-u) od. יוּ (î-û, jû) verknüpft, als: שֵׁירְצָאוּ, שֵׁירְצָיוּ u. s .w.; d) die talm. Form ê, wo aber gewöhnlich wie immer ô, ŏ voran geht, als: חַנּוֹרֵי (Ps. 92, 3); רַצּוֹרֵי (Ps. 89, 16); צַלּוֹרֵי (2 Targ. Esth. 3, 8). — Der Imper. hat beide Formen: î u. ê, als: אַסִּי, מַנִּי u. צַלֵּי, wo ê aus ai wie im Pl. חַוּוֹ der ô-Vocal aus a-u enstanden ist. Eigenthümlich ist die apocopirte Form, wo der auslautende Vocal wegfiel mit Verdopplung und In-

tension, als: חַוּ (1 M. 37, 16); שַׁוּ (44, 1); הַל (talm.) u. s. w. — Das Fut. ist wie gewöhnlich; das Praef. ist vocallos (אֶחַוֵּא, אֲדַבֵּר); יְחַוֵּי, יְבַעוֹן, וְשַׁנּוֹן, נְחַוֵּא (יִסְפֵּר für יִסְפֵּי), od. es sondert sich zu einer besondern Silbe, was mit allen Praefixen der Fall ist, wo es dann î od. ê hat, als: אֵירַבֵּי, אֵישַׁוֵּי (Jan. 1 M. 3, 15); welches vorzüglich im Talmudischen häufig ist. Was den Vocal vor der Epenthese betrifft, so gilt hier alles, was über die Intensivf. der ersten Conj. gesagt ist, ĭ wird in ê verlängt, wo weder Epenthese, noch Gemination Statt hat, als: שֵׁירִצַי, שֵׁירִצַת (Joel 1, 19 V.); שֵׁירִצִיו; ă in â als: שָׁרִיו (Esr. 5, 2) u. A. Auch hier muss man die aufgelöste Intension nicht als Eigenthum der Gutturale betrachten, sondern mehr als Zufälligkeiten bei allen schwachen Lauten; denn die Auflösung findet sich eben so häufig bei S-Lauten als bei Gutturalen, als: רָצוֹרֵי (Ps., 49, 16 V.); שֵׁירִצִי; אָסַרְתָּנִי (=אַסֵּירְתָּנִי Ps. 30, 3 V.); so אָסֵירְתִּי, אָסֵירְתּוֹן, מָסֵי, =אַסֵּירְתִּי, אַסֵּירְתּוֹן; מְאָסֵי (für מְאַסֵּי) u. s. w.

§. 168.

Extensivform der dritten Conjugation.

Der Intensivform schliesst sich in Rücksicht auf Gestaltung des Auslauts auch die Extensivf. an; die mit â-Auslaut haben gewöhnlich ê, aus ai, als: אַחֵמִי; אַחֵרִי; אַסְחֵי; אַחְמֵירְתָּא; אַסְגֵּירְתּ; אַצְלֵירְתִּי; אַכְחֵירְתּוֹן, von חֲמָא, חֲרָא, סְגָא u. s. w. Die mit î-Auslaut haben î (aus î + ĭ) als: אַצְדִּירוּ; אַצְדִּירְאוּ u. A.. Durchgängig erscheinen in der ersten Zeitf. alle diejenigen Formen, die in der Intensivform vorkommen z. B. zweite Pers.: אַגְלֵירְתָּא od. אַגְלֵירְתּ, אַגְלֵירְתּ (אַחְמֵירְתָּא; אַסְגֵּירְתּ; אַשְׁקֵירְתָּא); erste Pers. חִי od. ־ֵירְתִּי, als: אַצְלֵירְתִּי; אַסְחֵירְתּ (wofür fälsch אַסְחֲרֵירְתּ punktirt ist); dritte Pers. וּ aus â + û: אַמְטוּ; אַסְחוּ, od. אוּ: אַצְדִּירוּ; אַקְשִׁירוּ; fem. אָה od. אָן: אַשְׁקִירָאן, od. 3 masc. יִ־ִיו: אַטְעִירוּ; הֶעְדִּירוּ u. A. — Das Fut. gestaltet sich wie im Paradigma angegeben ist, als: אַחֲזֵי; אַתְפְּחֵי; אַתְחֲפֵי; יִטְעֵי, nur dass es oft, vorzüglich im biblischen Aramäismus, das Aug. beibehält, als: יְהַשְׁנֵא, נְהַחֲוֵה, תְּהַחֲוֹן. — Der Imper. hat die Form auf ê, î, als: אַחֲמֵי, אַסְגֵּי, אַטְעֵי, אַדֵּי (=אַנְדֵּי); אַפְתֵּי; â wie gewöhnlich im Syrischen, als; אַסְגָּא, אַפְתָּא, hat man fälschlich als solche genommen, sie sind dort Feminalformen; sonst heisst auch das Fem. אַגְלִי, wie: אַשְׁקִי, wie es auch nicht an Beispielen fehlt, wo das Masc. ־ָא hat. Der Pl. m. hat die Endung: וּ, וֹ, וֹן, אוּ, wie 3 P. pl. in der ersten Zeitf. als: אַסְגּוּ; אַסְחוּ; אַשְׁקוּ, אַצְלוֹן, אַזְדִּירוּ, אוֹדִירוּ, u. A. — Die Infinitivformen; a) auf ־ָיָא als: הַשְׁנָיָה, הַחֲוָיָה, הַיְתָיָה; b) auf ־ָאָה als: אַסְגָּאָה; אַפְתָּאָה; אַשְׁקָאָה; אַצְדָּאָה; אַלְקָאָה; אַחְזָאָה; אַטְעָאָה; c) auf וּ als: אַשְׁקוּי; אַלְקוּי; אַחְזוּי; אַטְעוּי u. A. sind sämmtlich wie in der Intensivform zu er-

klären. Eben so sind die seltneren als: אַגְלוּי u. אַגְלוֹרִי, אַשְׁרוֹרִי, אַיְתּוֹרִי wie oben erklärlich. — Das Part. hat bald א־, bald י־, ־י als Auslaut z. B. מַטְעֵי; מַחְזֵי; מַמְטֵי; מַפְצֵי u. מַפְצָא; מַחֲא; (=מַחְיָא); מְהַשְׁנָא; מְהַעְדָּת; מְחוֹדָא, und die participiale Zeitf. z. B. מַסְטוּ ist wie in der Intensivform. In Rücksicht auf Bedeutung giebts kein Unterschied in den Conjugationen.

§. 169.

Reflexivformen der dritten Conjugation.

Die Reflexivformen schliessen sich den Hauptstammformen an, die Eigenthümlichkeiten, die sich dort ausbildeten, die entschiedene formelle Spaltung zwischen â- und î-Auslauten, findet sich hier consequent wieder, und da über Bedeutung hier nichts zu sagen ist, was nicht schon oben in der ersten Conj. erwähnt wurde, so bleibt hier auch nur das Formelle der drei Reflexivformen zu betrachten. 1) Das Refl. der Grundform lautet wie in der ersten Conjugation, aus â wird ê (âi), wie אִתְקְטֵל aus קְטַל, so: אִתְגְּלֵי aus גְּלָא; aus î wird ĭ (î + i) als: הִתְמְלִי aus מְלִי, und man sieht im Allgemeinen, dass ĭ-Anfügung zum Stammlaut den Charakter der Umlautung ausmacht. Die Flexion spaltet sich nach dem Charakter des Stammauslautes: a) in solche, die â-Auslaut haben, wo das â, hier âi, immer in der Form hervorsticht; die Verbindung des Auslauts mit dem Persönlichkeitssuff. geschieht nach derselben Weise wie in der Grundform z. B. אִתְקְרֵי, מִתְקְרֵי, יִתְקְרֵי, talm. אִיקְרֵי; מִיקְרֵי; אִשְׁתְּרֵי; אִתְזוֹן=אִתְאֲזוֹן (Talm.) von אֲזָא; אִתְחֲזִי; אִתְמְחֵי; אִתְמְטֵי; אִהְלִי (Talm). =אִתְהְלִי; אִצְטְלִי. Zuweilen ist nicht einmal eine Umlautung, wie אִדְמָא (=אִתְדְּמָא) (Ps. 144, 4); in den übrigen Personen: אִתְגְּלַת; אִתְגְּלוּ; אִתְגְּלָאת; אִתְגְּלֵיתָ, erste Pers. אִתְבְּנִית; אִתְדְּמִית (Spr. 8, 22 von בֵּן, vergl. תַּבַּנִּי Schult. Mon. p. 36); od. ־יתִי als: אִתְנְשִׁיתִי; b) in solche, die î-Auslaut haben, als: אִתְכְּלִי, הִתְמְלִי, אִתְכְּדִי, wo die Suffixe: אַת od. ־ַת, talm. אִי=אִית; ־יאוּ u. s. w. sind, wie; אִתְצְדִיתִ=אִתְצְדִית; אִתְרְמִיאָה, אִתְרְעִיתוּן. Da hier jedoch die Umlautung ist findet man wegen der Verwandtschaft des î und ê auch diese I-Formen bei denen mit â-Auslaut, als: אִתְכְּרִית; אִתְחֲזִיאַת; אִשְׁתְּחִית (nach syr. Form. hier: אִשְׁתַּחֲרִית); אִתְכְּנִיאוּ; אִתְקְרִיאוּ; אִתְרְמִיוּ, אִתְחֲמִיאוּ; אִתְמְחִיאוּ u. s. w. Participiale Zeitformen erkennt man wie gewöhnlich durch die participiale Vocalisirung des Stammes, als: אִתְגְּלִיאוּ (Jer. 48, 11); אִתְגְּלִירְתוּן (Esr. 36, 22); אִצְדִיאַת (Ven.), im Talm. aber durch Anhängung der Persönlichkeitssuff. an das Part. מִתְגְּלִי. Die Talm. Suffixe sind: ־ָא (=־ָאת); od. ־ָאִי (=־ָאִית); אִית (=־ִית) z. B. אִתְגְּלָא=אִתְגְּלָאת; אִשְׁתְּבָאִי

=תָּאִית u. s. w. Die Participformen sind: מִתְבְּנֵי, u. auch ohne מ. Die Infinitivff.: אִתְרְמָאָה; אִתְבְּנָאָה; אִתְבְּנָיוּ, so wie die talm. Form: אִתְרְמוּיֵי sind sehr gewöhnlich. 2) von der intensiven Reflexivf. gilt dasselbe, was von der Grund-Reflexivf. gesagt ist, der Auslaut wird ê oder î, nur ist hier auch häufiger die Ermangelung aller Umlautung, daher der urspr. â-Auslaut, als: אִתְחַוָּא; אִתְעַבָּדָא; אִתְרַבָּא. 3) Die extensive Reflexivf. hat ebenfalls in ihrem Auslaute ê, î: אִתְגְּלִי, אִתַּגְלֵי u. s. w.

§. 170.

Zu dieser Conjug. gehören auch diejenigen Stämme, die bei ihrem vocalischen Auslaut noch einen schwachconsonantigen Anlaut haben, wodurch die meisten in gewissen Stamm-Modus- und Zeitformen ein etwas unkenntliches und zusammengezogenes Aussehen erhalten, und daher einer besondern Erwähnung verdienen. Solche sind: a) die mit n-Anlauten, die der allgemeinen Regel gemäss solches n (wegen der Weichheit) in seiner Vocallosigkeit abwerfen im Anfange, und in der Mitte assimiliren, das nur in der Grund- und Reflexivform möglich ist, z. B. נְדָא spritzen, sprengen (2Kön. 9, 33), Inf. מְדֵי; Extensivf. אַדֵּי; Part. מַדֵּי; Impr. אַדֵּי; Fut. יַדֵּי, Inf. אַדָּאָה; v. נְשָׂא ist Imper. שָׂא. Gewöhnlich aber hat die Sprache schon das נ als hart betrachtet, um nicht das Verbum ganz zu verstümmeln, daher von נְזָא mugire, Fut. der Extensivf. יַנְזֵי (fälschlich יַנְזֶה); eben so von נְסָא; נְצָא u. s. w. b) die mit i-Anlauten, als: יְאָה (= נְאָה *ναίω*); יְדָא; יְהָא; יְמָא; יְנָא; יְעָא; יְפָא; יְצָא; יְרָא, die nach den Gesetzen dieses Anlauts sich in ihren Stammformen gestalten. So von יְמָא in der Grndf. Fut. יְתֵימֵי, יֵימֵי; Extensivf. אוֹמֵי, Fut. אוֹמֵי, תּוֹמֵי, תּוֹמוֹן, Inf. אוֹמָאָה; so: אוֹדֵי, אוֹדָאָה, מוֹדֵי, מְהוֹדֵא, מוֹדֵא, אוֹדֵינָא, אוֹדִיאוּ, אוֹדִיתָא, אוֹדֵיתָא, Impr. אוֹדוּ, Fut. אוֹדֵי, רוֹדֵי, רוֹדוֹן, נוֹדֵי; אוֹחֵי, אוֹחֵיתָא, אוֹחֵיתִי, אוֹחֵיתִיאוּ, אוֹחֵיתָן, אוֹחָאָה u. s. w. Selten wird das ו (=F, Vĭ) als Cons. betrachtet z. B. מַוְחֵי, neben: מוֹחֵי. c) Die mit gutturalischen Anlauten, als: חֲוָא, אֲבָא, אֲסָא, אֲתָא; אֲזָא; חֲדָא u. s. w., die mehr oder weniger im Formellen wegen ihres Anlauts abweichen, wo man aber die Norm schon in der ersten Conj. findet. Vergl. die Tabelle. — Diese dritte Conj. hat keine Reduplication wie die erste u. zweite, der unbedingt lange vocalische Auslaut scheint jeder Art Aneinanderreihung widerstrebt zu haben, u. auch im Hebr. finden wir nur in: רְפָיְתָ (Ps. 45, 3) ein Beispiel; alle anderen Eigenthümlichkeiten, z. B. das S-Augment in der Extensivform (שַׁלְהֵי) u. s. w. findet sich hier wieder.

	Grundform.		Intensivform.	
	auf â.	auf î.	auf â.	auf î.
I. Zeitform.				
Sing. 3 masc.	בָּטָא	חֲמִי, צְדִי	אַסִּי	זַנִּי
— — fem.	רָבָת	צְדִיאַת	רַבִּית	עַהִּיאַת
— 2 masc.	בְּנִיתָ, ־וְתָ	דְּחִיתָ	חַוִּירְתָא	מַנִּירְתָא
— — fem.	טְעֵית ——	סְטִית	חַוִּירִת	מַנִּירִת
— 1	חֲזֵית, חֲזָאי	רְמִיתִי	אַסִּירְתִי	גַּלִּירְתִי
Plur. 3 masc.	בְּעוֹ	צְדִיאוּ	שַׁוִּירוּ	שַׁוִּירוּ
— — fem.	חֲזָאָה	צְדִיאָה	גַּלְיָא	עַהִּירָאָה, ־ן
— 2 masc.	חֲזֵיתוּן	צְבִיתוּן	אַסִּירְתוּן	גַּלִּירְתוּן
— — fem.	חֲזֵיתֵן	צְבִיתֵן	אַסִּירְתֵן	גַּלִּירְתֵן
— 1	בְּעֵינָא	צְבִינָא	חַוִּירְנָא	גַּלִּירְנָא
II. Zeitform.				
Sing. 3 masc.	יִשְׁבֵּא	יִצְבֵּי	יְגַלֵּי	
— — fem.	תִּשְׁבֵּא	תִּמְנֵי	תְּגַלֵּי	
— 2 masc.	תִּשְׁבֵּא	תֶּחֱזֵי	תְּגַלֵּי	
— — fem.	תִּבְעֵן, ־עָן	תִּקְרִין	תְּגַלִּיאִי, לָן	
— 1	אֶבְעֵא	אֶחְדֵי	אֲגַלֵּי	
Plur. 3 masc.	יִבְעוֹן, ־עָן	יִקְרוֹן	יְגַלְּלוֹן	
— — fem.	יִבְעֶינָה	יִשְׁרְיָן	יְגַלֵּילָן	
— 2 masc.	תִּבְעוֹן	תִּרְמוֹן	תְּגַלְּלוֹן	
— — fem.	תִּבְעֶינָה	תֶּחֱוְיָן	תְּגַלֵּילָן	
— 1	נִבְעֵי	נִקְרֵי	נְגַלֵּי	
Imperativf.				
Sing. 2 masc.	חָא, בְּעֵא	אִבְרִי, גְּלִי	חַו, צַלֵּי	גַּלֵּי
— — fem.	בְּעָא, בְּעִי	גְּלָא, הַוְיָא	גַּלָּא, צַלֵּי	גַּלֵּי
Plur. 2 masc.	בְּעוֹ	חֲמוֹן, גְּלוֹ	חַווּ, חַווּ	גַּלּוּ
— — fem.	בְּעֶן, בְּכָאתָה	גְּלֶן	גַּלֶּן, גַּלֵּינָא	גַּלֵּינָא
Infinitivformen.	מִבְעֵא מִשְׁתֵּא גְּלוּיֵי, בְּנֵא	מִבְנֵיָא חֲוָיָא	אַסָּאָה רַצּוּדֵי שֵׁיצָיוּ	שֵׁיצָיָא מְשֵׁיצָיָא
Part. 1.	בָּעֵא	שָׁאנֵי, מָאנֵי	מְמַלֵּא	מְגַלֵּי
— 2.	בָּעֵי, שָׁרֵא	——	מְחַפֵּי	מְגַלֵּי

dritten Conjugation.

Reflexivformen.		Extensivform.	
auf â und î.		auf î.	auf â.
אִתְגְּלִי	Eben so: אִתְגַּלִּי, אִתְגֵּלִי u. אִתְגְּלִי, wo ê und î sich immer spalten.	אַחְזִי	אַחְמִי
אִתְגְּלִית		אַחְזִיאַת	אַגְלִית
אִתְגְּלִיתְ		אַשְׁקִיתָא	אַחְמִיתָא
אִתְגְּלִית		אַשְׁקִית	אַסְגִית
אִתְנְשִׁיתִי		אַשְׁקִיתִי	אַצְלִיתִי
אִתְגְּלִיו		אַצְדִיאוּ	אַטְעִיו
אִתְגְּלְיָא		אַשְׁקִיאָה	אַגְלְיָא
אִתְגְּלִיתֵן		אַגְלִיתוּן	אַכְהִיתוּן
אִתְגְּלִיתֵן		אַגְלִיתֶן	אַכְהִיתֶן
אִתְגְּלִינָא		אַגְלִינָא	אַגְלִינָא
יִתְחֲזִי	Eben so: יִתְגַּלִּי, יִתְגֵּלִי u. s. w.	יַטְעִי, יֵ־א	
תִּתְבְּנֵא		תַּחְפִּי	
תִּתְגְּלֵא		תַּחְפֵּי	
תִּתְגְּלִין		תַּחְזִין	
אִתְגְּלִי		אַחְזִי	
יִתְגְּלוּן		יְהַצְדוּן	
יִתְגַּלְנָן		יַטְעֲנָן	
תִּתְגְּלוּן		תְּהַחֲוֹן	
תִּתְגַּלְנָן		תַּגְלְנָן	
נִתְגְּלִי		נְתַחֲוֵה	
אִתְחֲמֵא	— — —	אַגְלִי	אַחְמִי
אִתְגְּלָא		אַגְלָא	אַשְׁקִי
אִתְגְּלוּ		אַגְלוּ	אַגְלוּ
אִתְגְּלָנָא		אַגְלִינָא	אַגְלִינָא
אִתְבְּנָאָה	— —	הַשְׁנָיָה	אַטְעָאָה
אִתְרְמוּיִי		—	אַגְלוּיִי
מִתְגְּלִי	—	מְהַשְׁנָא	מַטְעִי
		—	מַגְלִי

§. 171.

Einige von dieser Verbklasse müssen besonders angemerkt werden, da sie sich unter kein Schema bringen lassen, so: 1) הֲוָא, das in der ersten Zeitf. 2 Pers. sg. הֲוִית u. הֲוֵיתְ; talm. הֲוֵת, 1 Pers. הֲוִית u. הֲוֵיתִי; talm. הֲוָאִי; dritte Pers. f. הֲוָת, talm. הֲוָאִי (=הֲוָאִית) lautet und mit הֲוָא (eine blosse Erhärtung des ו) identisch ist. Die Hauptunregelmässigkeit ist aber in der zweiten Zeitf., wo der Stamm הֲוָא (bʿâ, sanskr. bʿû, pers. bu, gr. φυ, dessen Hauptbegriff: wehen, athmen, dann: erzeugen, wachsen, entstehen, leben ist) in הוּ sich umbildet, =הֲוּוּ bʿû, so wie הֲוָא zu הֲוִי=הֲוִי (הֲוִי bʿî) sich gestaltet, wie auch im Sanskr. der i-Laut bei diesem Stamme zu finden ist. Diese kurzen Formen kann man als ursprünglich betrachten, aus welchen sich in der starken Modusform eine verlängte Form bildete. Die Futurf. heisst diesem nach entweder: יְהוּא(=יְהוּ), תְּהוּ, נְהוּ, oder: יְהֵי, יְהִי; תְּהֵי, תְּהִי, תְּהִין; אֶהֵי, אֶהִי, woran sich das talm. Verstümmelte: יֵיא=יְהֵיא; תִּיוְין=תְּהֵיוְין anschliesst, und wohin auch: יְהוֹן, תְּהוֹן gehören. Jedoch kommen häufig schon die regelmässigen Formen vor, als: תְּהֱוֵא (Esr. 6, 8); יְהֱוְין (Jes. 16, 2); תְּהֱוְין (Ps. 32, 9. V.). Ueber die urspr. Bedeutung lässt sich trefflich das Talm. הַבָּא (bʿâ) vergleichen, welches blasen, hauchen, bedeutet, daher: הֲבָאִי luftig, nichtig, hyperbolisch (נְדַר הֲבָאִי), und mit הֲוָאִי abwechselnd (לָשׁוֹן הֲוָאִי). 2) חֲוָא, in Form und Bedeutung fast identisch mit הֲוָא, wo in der zweiten Zeitf. חֲוִי=חֲוִי erscheint, dah. Imp. חֱוִי; Fut. יְחֱוִי (Ez. 20, 11), נְחֱוִי (1 M. 42, 2); häufiger: יֶחֱוִי, נֶחֱוִי תֶּחֱוִי, אֶחֱוִי, יֶחוֹן, תֶּחוֹן, נֶחוֹן, יֶחוֹן. Eben so ist die Extensivform: אַחֲוִי, Part. מַחֲוִי, Inf. אַחֲוָאָה s. v. a. אַחְוָיָה, מַחְוִי, אַחְוָאָה, die noch vorkomuen. 3) viele mit א-Anlauten, die ihr א verlieren, ohne eine Spur desselben zurückzulassen z. B. die Inff. מְפֵא coquere; מְזֵא anzünden; מְתֵא (Dan. 31, 2) kommen; Fut. תְּפֵי u. s. w. Das Verbum אֲתָא ist ausserdem noch im Imp. sehr unregelmässig, welcher: אִיתִי, אִיתוֹ gewöhnlich heisst, für אֱתִי, אֱתוֹ, wie auch die Punktatoren setzen, aber auch: תָּא masc., תִּי (galiläisch) fem., תְּתוֹ talm. תּוֹן, für אֱ־תָא, אֱתִי, תָּאוּ, תָּאוֹן. Andere unbedeutendere Abweichungen lernt man aus der Lectüre selbst.

§. 172.

Viel- und Verschiedenförmigkeit der Stämme.

Es gibt im Aram. wie im Hebr. eine kleine Anzahl Stämme, die in Rücksicht auf Form nicht ihrem Schema folgen, sich auch nicht bestimmt für eine Conj. entscheiden, sondern bald dieser, bald jener folgen, und dieses nennt man die Stammesvielförmigkeit. Dieses

hängt genau mit der Stammbildung zusammen; die zweiconsonantige Wurzel aquirirt einen schwachen Buchstaben, um so einen Stamm zu bilden, von der Stellung und Beschaffenheit dieses schwachen Buchstaben hängt es ab, zu welcher Conj. der Stamm sich ausbildet, und da eben dieser hinzugekommene Buchstabe wechselt, so entsteht die Vielförmigkeit, wo die Wurzel unverändert bleibt. So z. B. רָם = רְהַם hoch sein (dah. אַבְרָם u. אַבְרָהָם); אוֹר, אָר = אֲהַר leuchten (dah.: אַהֲרוֹן = Lucinus, Lucius), welche Art im Aram. vorzüglich häufig ist. Der Einfluss auf die Abbeugung zeigt sich darin, dass von dem einen Stamme diese Zeitf. von dem andern jene vorkommt, so dass die Stämme sich gegenseitig unterstützen. Beispiele einer solchen Wechselseitigkeit sind: הָךְ (sanskr. aǵ) gehen, nur Inf. מֵהָךְ, Fut. יֵהָךְ, אֵהָךְ, תַּהֲכִין, in der Intensivf. aber הַלֵּךְ, sonst ist אָזַל dafür gebräuchlich; נָסַק hinaufsteigen, besteigen, sich erheben (W. סָק, daher: סִיק Holz) nur Inf. מִסַּק, Imp. סַק, סַקִּי, סַקּוּ, Fut. אֶסַּק, תִּסַּק, יִסַּק u. s. w. in der Extensivf. hingegen: סְלַק, so wie in dem ersten Modus der Grundf. wie in der Intensivf. Man kann daher durchaus nicht annehmen, dass נָסַק gar nicht existirt habe u. מִסַּק = מִסְלַק, יִסַּק = יִסְלַק, אַסֵּק = אַסְלֵק sei, da a) diese Wechselseitigkeit der Stämme mit einer gemeinschaftlichen Wurzel häufig ist; b) das נ hier wirklich erscheint, als: אַנְסָקָא; c) das ל in Verben so contrahirt selten erscheint. Beispiele von einer blos synonymischen Wechselseitigkeit sind z. B. יְהַב u. נְתַן; שְׁתָא u. שְׁקָא u. A., die im Gebrauche in Stamm- und Modusformen sich gegenseitig unterstützen. — Was die Zwitterformen betrifft, so sind solche selten, und wo sie erscheinen kann man sie am besten aus dem Lexicon lernen.

§. 173.

Die Objectbezeichnung am Zeitworte durch das Pronomen oder durch die Verbalsuffixen.

Das thätige Verbum, das auf ein persönliches Object die Wirkung der Handlung wirft, wozu in andern Sprachen der acc. des pers. Pron. angewandt wird, bedient sich im Semitischen ebenfalls des Fürworts, nur mit dem Unterschiede, dass hier in Ermangelung der Casusendungen stets der Nominativ gebraucht wird. Dieser Nominativ ist aber nicht der gewöhnlich als Seperatpron. so erscheinende, sondern theils der aus jenem abgekürzte, theils der ursprüngliche, der dem Seperatpron. auch zum Grunde liegt und noch aus der Analogie der aussersemitischen Sprachen wohl zu erkennen ist. Die Anschliessung ist eng, unzertrennlich, nur bei starker Hervor-

hebung des Objects, oder bei einem nachdrücklichen Reflexivum, gebraucht man: יַד, עֶצֶם, גּוּף u. s. w. Das Formelle der Verbalsuffixen in ihrer Vergleichung mit dem Personalpronominen gebe ich hier zusammengestellt in folgender Tabelle, ich bin aber hier kurz, da die Suffixlehre ohnehin besser bei den Pronominalwurzeln ihren Platz findet.

	Suffixformen	urspr. Seperatpronominen.
Singular.	3) masc. ־הּ; ־ֵהּ; ־ָהּ; ־ֶהָ; ־ָהוּ; ־ֵהוּ (=־ֵחוּ); ־וֹ; ־ִי; ־ֶנְהוּ (־ֶנְחוּ); ־ֶנְהָ (־ֶנְחָ); ־ֶנְהּ (־ֶנְחּ); ־ֶנִּי (־ֶנְחִי)	הוּא; אִירְהוּ; וֹ; וֹהִי; וִי (o-i); אֲנִי־הוּ;
	— fem. ־ָהּ; ־ָהּ; ־ָהּ; ־ָהּ, ־ָהָ; ־ָהִי; ־ָהָא (=־ָנָהָא)	הָא (ha); הָ; אֲנִי־הָא; אֲנִי־הִי;
	2) masc. ־ְכָה; ־ְכָה; ־ְכָה; ־ְכָה;	כָּא (=תָּא; wie כִי, in אנכי־,תִי־); אֲנִי־כָא;
	— fem. ־ְכִי; ־ְכִי; ־ְכִי; ־ְכִי;	כִי (=תִי);
	1) ־נִי; talm. ־ָן; ־ִי;	אֲנִי (=אֲנִי־א); אִי (=אֲנִי־); אָן (=אָנָא);
Plural.	3) masc. ־הֶן; ־ֵינוּן; ־ֵיהוּן; talm. ־ֵינְהוּ;	הוּן (aus הוּא); אֲנִי־הוּן = אֲנִינוּן; אֲנִי־הוֹן;
	— fem. ־ָהֶן; ־ֵיהֶן; ־ֵיהֶן;	הֵין (הִין); אֲנִי־הֵין = אֲנִינָן;
	2) masc. ־כֶם; ־ְכוֹן;	כוּן (=תוּן)
	— fem. ־כֶן; ־ְכֵן;	כֵין (=תֵין)
	1) ־נוּ, ־ָנָא; talm. ־ָן;	אֲנָן; אֲנָא;

Wie die Suffixe sich aus den urspr. Separatpronn. durch Verkürzung gebildet, oder überhaupt ursprüngliche Pronn. als Suffixe sich erhalten haben, dürfte wohl aus der Tabelle klar geworden sein; von dem vorgesezten: ân אן, in Urformen (אנ־י; אנ־כִי; אנ־חֲנוּ; אנ־תָּ; אנ־תִי; אנ־הוּ; אנ־הִי; אנ־תּוּן; אנ־הוֹן; אנ־הֵין u. s. w.) erhielt sich נ noch in den Suffixen, was man daher nicht als eine Epenthese zu nehmen hat. In Rücksicht auf das Einzelne muss man die Suffixsilbe und den vorhergehenden Vocal beobachten; das ־הּ ist aus ־ֵהוּ verkürzt, daher Mappik, das ־ֵ ist Diphthong aus i, also: =ihû אִירְהוּ, so wie וֹהִי diphthongische Verlängung aus: וֹ, o-i, für ô ist, wofür הִי oft blos übrig blieb. ־ְכָה und ־ְכִי ist für: kă, kĭ, wo ê wieder Diphthong von i ist; allenthalben bemerkt man das Zurücktreten des Vocals (־ֶהָ=־ָהָ; כָּא=־ְכָה; כִי=־ְכִי; נָא=־ָנָא), was die Unzertrennlichkeit befördert. Alle Suffixe die sonst vocalisch auslauten (נָא, כִי, כָא, הָא, הוּ) bekommen dah. einen vocalischen Anlaut, ausser כוּן, כֵן, die natürlich consonanntisch anlautend bleiben, und auch so angefügt werden. Als Bindevocal wird gewöhnlich ă gebraucht, das sich mit dem Anlaut-

vocal des Suff. zu einem Diphthong umlautet z. B. ă + ik = êk ◌ֵ◌ְ; ă + î-hû = êhû ◌ֵ◌ְהוּ für ◌ֶ◌ְהוּ; ă + ănâ = ânâ ◌ָנָא u. s. w., und welches bei consonantisch Anlautenden fehlt (כֵּן, כוֹן, selten bei: נָא, נִי).

§. 174.

Was die Verbalform betrifft so thut man am besten, sie mit den Persönlichkeitssuffixen als Ganzes zu betrachten; denn der Unterschied, in Rücksicht auf Verbindung zwischen Formen, die mit einem Stammescons. auslauten u. den andern, ist hier ganz unbedeutend. Hier ist keine Endung ◌ָה, die in ◌ַת übergehen soll (פָּתְחָה), das auslautende נ (פְּקַדְתּוּן) konnte noch vor Suffixen bleiben (קְטַלְתּוּנִיהּ, קְטַלְתּוּנָהּ), wenn das Suff. nicht selbst mit נ anlautet (קְטַלְתּוּנִי), alles Consonantische bleibt, und was die Vocale betrifft, so begegnet man einer Aenderung auch bei auslautenden Stammconsonanten. Eine allgemeine Regel über die Vocalveränderung ist schwer aufzufinden, die im Hebr. gegebenen Regeln sind zu willkührlich, und können überdies hier nicht einmal angewandt werden; das Motiv war allenthalben offenbar ein Streben nach Verkürzung, das nächste Bedürfniss langer Wörter, und wir wollen daher das Verbalschema hersetzen, wie es vor Suffixen sich gestaltet hat. Die erste Zeitf. 3. masc. קַטָל, der kurze Stammvocal verschwindet, denn das ◌ָ ist nicht das zurückgetretene ă, sondern ein blosser Hilfsvocal, daher er nach einem Praef. wie יִמְסְרֵנִי, und in der In- und Extensivf. דַּבֵּר, אַקְטֵל fehlt. So סַחְרֵהּ; שַׁלְחֵיהּ; רַדְפוּהִי; הַהְמֵיהּ; אַתְקֵנָהּ; הַשְׁלְמָהּ; הוֹדְעָךְ; אוֹבְלִינוּן u. s. w. Selten erscheint die regelm. Form קְטַל, verlängt קָטָל, als: מְסָרָךְ; שְׁלָחֵיהּ, שְׁלָחָךְ, nur die intransitivischen Stämme med. i u. e erhalten immer den Stammvocal, als; רְחִימָךְ u. A. Denselben Weg schlagen ein die Stämme der zweiten Conj., da sie consonantisch auslauten, z. B. שָׁמֵהּ; אֲקִימֵהּ; nur die vocalisch auslautenden (dritte Conj.) erleiden einige Veränderung, indem theils der Vocalbuchstabe sich verliert (מְנָנוּן; מְחָנוּן; בְּרָנוּן; חַפָּנוּן; חַזָּהִי; בְּנָהִי; קְרָהָא), theils der Vocal selbst ganz verschwindet (חֲזָהּ =חֲזָאָהּ: חַזְנוּן; שְׁבְנוּן). Wenn der auslautende Vocal bleibt, zeigt sich auch hier die Scheidung zwischen â und î-Auslaut, wie in der Abbeugung selbst; denn von â bleibt ◌ָ (selten ă, wie רְמַחִי) zurück, wie: חֲזָהִי, קְרָהָא, oder â lautet mit dem Vocal des Suff. quantitativ um, als; מָחוֹהִי, bei î-Auslaut aber bleibt î z. B. קְרִיהִי; נַסֵּיהּ; אַחְזֵנִי; אַנְשֵׁנִי; אַיְתֵיהּ; אַטְעֵיהּ u. A. — Die 3 P. fem. פְּקָדַתְּ (aus פְּקָדַת), רְחֵמְתְּ; פַּקְדָתְּ, אַקְטַלְתְּ, wo der lezte Vocal vor dem Personalsuff. verschwin det z. B. רְהֵמְתֵיהּ; קְטַלְתֵיהּ; נְשַׁקְתֵּהּ; אְסַרְתֵיהּ; אַשְׁכַּחְתֵּיהּ; אַעְלַתֵּיהּ

שַׁלְּשַׁלְתָּנוּן ; שְׁלַחְתָּנוּן ; בְּלַעְתָּנוּן ; עֲטַרְתָּנוּן ; אֲחַרְתַּנִי ; פַּקְּדָתָה ; אוֹנִיקְתִּיהּ ; אַשְׁכַּחְתָּנָא ; אַסְקַתְּנוּן ; אַטְמַרְתָּנוּן ; אַשְׁכַּחְתָּנוּן u. A. Bei den vocalisch auslautenden Formen zeigt sich natürlich auch hier die Ursprünglichkeit des Auslauts, die auf â setzen an die Form: גְּלָת ihre Objectpronominen, als: רְדָתֵהּ, die auf î, oder die In- und Extensivformen, haben î, daher פַּסִּיתֵיהּ ; אַשְׁקְיתֵיהּ ; אַיְתִיתֵיהּ ; שַׁוִּיתוּן ; עַנְיָתָהּ ; אַטְעֲיָתֵהּ ; אַרְוְיָתֵיהּ ; אַיְתְיָתֵיהּ, wo î zu j wurde. — Die 2 m. קְטַלְתְּ bleibt z. B. בְּחַנְתְּהּ, od. רְחִי, וּחִי : נַסֵּיתוּנִי ; סוֹבַרְתִּי ; רְמִיתוּנִי ; נְצַבְתְּנוּן ; סוֹבַרְתֵּיהּ ; אַשְׁקִיתָנָא ; שְׁלַחְתַּנִי ; רְחֵמְתַּנִי ; מְחִיתַנִי ; מַלֵּיתַנִי ; הוֹדַעְתַּנִי ; אַלֵּפְתַּנִי ; פַּקֵּדְתַּנוּן ; אַמְאֵכְתָּנָא ; das fem. ist קְטַלְתִּי, wie im Hebr., als אַכְרַעְתִּינִי u. A.— Die erste Pers. ist aus קְטַלְתְּ, daher: שְׁלַחְתָּךְ ; רְהַבְתְּנוּן ; דַּהֲמְתָּהּ ; אַשְׁפַּחְתָּהּ ; אֲעַלְתֵּיהּ ; רַבִּיתֵיהּ ; מַטִּיתֵיהּ ; בְּרִיתָךְ ; חֲזִיתֵיהּ ; אוֹדַעְתָּךְ ; אַפֵּקְתָּךְ ; אַפֵּקְתָּהּ u. A.. Selten erscheint hier die Form: קְטַלְתִּי (das ־ verschwindet natürlich bei Verbindungen immer) z. B. דְּבַרְתִּיךְ ; אַשְׁפַּחְתִּירָא ; הוֹדַעְתִּינְהוֹ ; אַחְזִיתִירְכוֹן, u. s. w. — Die dritte Pers. pl. c. rückt wie in der dritten Person sg. blos den Stammvocal vor z. B. קַטְּלוּהִי : טַרְחוּנוּן ; עַרְעוּנִי ; אַלְפוּנִי ; פַּרְקוּנִין ; טַרְדוּנֵיהּ u. s. w. Die zweite Pers. pl. c.: קְטַלְתּוּן, wo das נ zuweilen bleibt, und erste Person pl. c. קְטַלְנָא verliert blos den Vocalbuchstaben, oder ein ă bleibt z. B. שְׁלַחְתּוּנַנִי ; אַסְּקְתּוּנָא ; שַׁלַּחְתּוּנִי, und für נָא als Persönlichkeitssuff. erscheint auch נוּ wie im Hebr. In allen Verbindungen dieser Zeitf. zeigt sich keine deutliche Spur von einem „נ epentheticum“, überhaupt ist diese Annahme noch zu wenig begründet; das kurze a, welches das Suff. mit der Verbalf. verknüpft, schärft zuweilen das folgende נ in: ־ַנִּי, dieses trifft aber das נ, weil das Suff. נִי consonantisch anlautet, bei den andern Suffixen lautet der Bindevocal mit dem vocalischen Anlaut quantitativ um, und in einer solchen Schärfung, um gleichsam den kurzen Vocal zu stützen, darf man nichts Epenthetisches suchen. Die Beispiele, die man aus dieser Zeitf. anführt, sind gewöhnlich solcher Art, dass sie auch ohne Suff. häufig נ-Auslaut haben, oder wenigstens haben können, z. B. קְטַלְתּוּן, קְטַלְתּוּן u. A.; das Schwanken zwischen blossem Vocalauslaut und dem nachklingenden נ ist vor Suff. oben so, wie in der einfachen Verbalf. (רַדְפוּנָךְ, neben רַדְפוּךְ u. s. w.) die einzigsten Ausnahmen sind viell. מַלְכַנַּי (=מַלְכַּנַי Ps. 16, 7); אַקְדְּמַנַּי (Job. 41, 2.) und einige Andere.

§. 175.

In der zweiten Zeitform erscheint die Suffixform in sofern anders als in der ersten, als sie hier aus der vollern Form des Pron. verkürzt erscheint, wo man sich zu hüten hat, das נ als Epenthese

zu nehmen. Als Suffix erscheint nemlich: ־נְהוּ aus ־נֵהּ, Pron. אַנְחוּ; ־נָהּ aus ־נָהָא Pron. אַנְהָא u. s. w., daher: יִקְטְלִנֵּהּ; אַשְׁבְּעִינֵּהּ; תּוֹנִינֵּהּ; אֶמְלִכְנֵּהּ; תַּזְקִקָנֵּהּ; יְבַעֲלִינָהּ; אַתְמִינֵּהּ; תַּזְקִמִנֵּהּ; תְּלוּטִינֵּהּ; אֲמוּשִׁינָךְ; יְשַׁכְּחַנֵּנִי; יְקַטְּלַנֵּנִי; אַרְחֲקִינָךְ; יְפַצִּינָךְ; תַּחְפִּינָךְ; אֲמוּשִׁינָךְ; יְשַׁזְּבָנָךְ; תַּחְזִירַנֵּנִי; אַרְתִּינוּן; אַסִּינוּן; אַמְנִינוּן; אֲתֵיבְנוּן; נֵיחוֹדְנוּן; יְשֵׁיצִינוּן; יְרַחֲמַנֵּנִי; תְּתִיבְנַנִּי; יְשֵׁאֲלְנְכוֹן u. s. w. Am Pl. der Verbalf. ist schon ohnehin ein nachtönendes נ, das daher blos zuweilen geschärft wird, so: תְּלָקְטוּנֵּהּ; יְקַטְּלוּנֵּהּ; תְּהוֹדְעָנְנִי; יֵיסְרוּנַּנִי; יְבַהֲלָנֵּנִי; יֵיתְדוּנֵּנִי; תְּרַדְּפוּנַּנִי; יְטַלּוּנָךְ; יְטַעֲמוּנֵּהּ; יְבַהֲלֻנֵּהּ; יוֹבִילוּנוּן; יְדַבְּרוּנוּן u. s. w. Eigenthümlich finden wir beim Suff. נוּן zuweilen noch einen abermaligen Nachklang וּן, wodurch die unnatürlich lange Form geworden ist, z. B. יְקַטְּלוּנוּנוּן; יְבַלּוּשׁוּנוּנוּן; יוֹבִילוּנוּנוּן; יְצוּדוּנוּנוּן, die man am häufigsten in der „Veneta“ findet. Aus der Pronominalform: אִידְהוּ, אִידָהָא haben sich noch die seltnen Suffixformen ־יְהוּ; ־יָהָא verk., ־יֵהּ; ־יָהּ erhalten, als: לַטָּיֵהּ (1 M. 5, 29); לַטָּיֵהּ (4 M. 23, 8); מַשָּׁיֵהּ (1 M. 17, 22); תִּשְׁבַּקְיֵהּ (Spr. 4, 6); חַבְּבְיָהּ (4, 8); חַבְּקְיָהּ (4, 6.) נַטְּרְיָהּ (4, 13); und man hat das Jod keineswegs epenthetisch aufzufassen. In den Formen: תִּנְטְרֵנָךְ (Spr. 6, 24); תִּשְׁגְּבֵנָךְ (4, 6) sind solche aus ־יֵךְ durch Erhärtung des י entstanden. — Die Verknüpfung des Impr. mit Suff. ist ganz einfach, denn die Verbalform ändert ihre Vocalstellung gar nicht. So: קַהֲשַׁחְנִי; שַׁלְחֵנִי; תַּקְפֵנִי; קְטוֹלְנִי; פַּלְגָהָא; בְּזַעְדִי; סוֹבְרְהִי; תַּקְפֵהִי; קַהֲשַׁחְהִי; אַוְתִינְיָהּ; מְחֵינִי; אֲקְמִנִי; חָעֵלְנִי; אַפֵּקְנִי; אַטְעִמְנִי; נַטְרִנּוּן; פְּרוֹקְנָא; קְטָרִנּוּן; אַפֵּקְנּוּן; סַבְּרְהִי; אַתְבְנָא; שַׁוְרָהּ; בְּזַעְדִי; אוֹכְלְהִי; דְּעֵהּ; אוֹבְלְהִי; רְמִיהִי u. A. Eben so in der Feminalform und im Pl. als: קְטָלִינִי; קְטָלִינּוּן; קְטָלִיהִי; אוֹנְקִיהִי oder קַטָּלוּהִי; אַכְלוּהָא; הַבְּלוּהִי; אוֹכְלוּהִי; אַסְטוּנָא; חַנּוּנָא; אַשְׁלְטוּנָא; טְלוּנִי; הַחְוּנִי u. A.. Die Particip- und Infinitivformen, die bekanntlich schon in anderer Hinsicht Nominalbildungen sind, gehören nicht hierher, ihr Suffixformen sind die der Nominen, jedoch findet man auch schon die Verbalsuffixen ohne einige Veränderung.

§. 176.

Das Ausführliche und Berichtigende der Suffixlehre erspare ich für die Syntax, denn dahin gehört meiner Meinung nach diese Lehre, da das Verknüpfen des Objects mit dem Subj., des Pron. mit dem Verb., ein syntaktisches Element ist, und die Aufnahme dieser Lehre im formellen Theil der Sprache lässt sich nur dadurch entschuldiget, dass sich hier Pron. und Verb. zu einem Worte verknüpft. Als Objectsbezeichnung des Zeitworts dürfen die Suffixe natürlich nur dann gebraucht werden, wo Obj. vom Subj. verschiedener Person ist, weil sonst ein Reflexivbegriff entsteht, wofür die

Sprache schon im Verb. eine eigene Form hat. Personalformen mit schliessenden Vocalen, wie im Hebr. תְּחִי, וּ, haben hier häufig schon ein nachtönendes נ, man findet also eben so gut Schwa, als den Bindevocal ă; wo der vocalische Auslaut blieb, da verschwindet wie dort jeder Bindevocal, oder fliesst wenigstens mit dem Vocalanlaut des Suff. zusammen (הוֹדַעְתִּינְחוּ), und das talm. Suff. ה für ־ֶה macht hier eine Ausnahme, da es als starker Cons. betrachtet unmittelbar dem vocalischen Auslaut sich anschliesst z. B. סְבַרוּהּ; חַלְפוּהּ, wie das Hebr. הִכְּתִיבוּהּ, welches Buxt. falsch: הָלְפוּהּ, vocalisirt. Der Einfluss der Suffixformen auf das Verbum unterscheidet sich wenig von dieser Art im Hebr., insofern die Verbalformen es hier zulassen, und man kann es leicht aus dem oben angegebenen Beispielen entnehmen.

Die Nominalformenlehre.

§. 177.

Von den Nominalwurzeln.

Das Nomen, als Vorstellung von einer Substanz, als Bild einer Wesenheit und Persönlichkeit eines angeschaueten Dinges, ist auch im Semitismus so alt als das Verbum, welches die Bewegung in oder ausser der Sphäre der Substanz, die reine sprachliche Lebensregung darstellt; beide stehen nicht in töchterlichem, sondern in schwesterlichem Verhältnisse; beide sind in der Sprache ursprünglich, beide haben ihre stufengängige Entwickelung, Wurzel, Stamm, transitive und intransitive Auffassung und Formenmannigfaltigkeit durchwandernd. Die irrige Meinung, dass das Nomen allemal aus dem Verbum geboren sei, dass es ihm Entstehung und Form und Begriff verdanke, ist zwar schon längst aufgegeben worden; dass es aber selbstständig und unabhängig, ohne Rücksicht auf das Verbum, erklärt werden müsse, dass man es als Ganzes und Umgrenztes behandeln sollte, dafür ist noch wenig gesprochen und vorgearbeitet worden. Derselbe Weg wie bei der Verballehre, als: 1) die Lehre von den Nominalwurzeln; 2) die Lehre von den Nominalstämmen, ihre Eintheilung und Classificirung; 3) die Nominalflexion, muss hier ebenfalls eingeschlagen werden; was beim Verb. die Personalbildung ist, sollte hier die Lehre von Geschlechts- und Numeralsuffixen ausmachen, was dort die Lehre vom Modusunterschied ist, sollte hier die Lehre von den Casusverhältnissen in Form und Bedeutnng sein, und wie dort die Anhängung der Objectsuffixen das Ganze schliesst, so hier die Anhängung der Possessiven. Die

grosse, einsilbige Nominenzahl, welche, die nothwendigen, primitiven Anschauungen des Lebens bezeichnend, durchaus nicht erst von Verbalstämmen derivirt sein können, hat man bereits schon im Hebr. als ursprüngliche den Verben gegenüberstehende Theile der Sprache betrachtet; aber die Anwendung dieser gewonnenen Erfahrung war mehr lexicalisch als grammatisch. Auch beim Nomen sollte man durchgängig, selbst da wo eine Ableitung möglich ist, so beginnen wie beim Verbum; die Wurzel vom Stamm abstrahiren, dann den Nominalstamm nach seinem unterscheidenden Charakter classificiren und bestimmen, und in der Bestimmung der Bedeutung den transitivischen und intransitivischen, den in- oder extensiven, den activen oder reflexiven Grundzug in Consonanten und Vocalen herausfinden und bestimmen.

§. 178.

Zur Erkennung einer Nominalwurzel muss dasselbe beobachtet werden, was oben (§. 94.) von den Verbalwurzeln gesagt wurde, nemlich: 1) die innere dialektische Vergleichung, z. B. die Nominalstämme: אַבְצָא; עֶבֶץ; בּוּצָא u. A. geben die W. בץ; 2) die Vergleichung innerhalb des ganzen Sprachstammes; 3) die allgemeine Vergleichung auch ausserhalb des Semitismus. Dass die Sprache auch hier sich durch keine Consonantenzahl gebunden hat, dass sie das Wurzelelement natürlich, frei, ja sogar ohne besondere Eigenthümlichkeit in Rücksicht auf das Sanskritische entwickelt und zu einer bestimmten Ausgeprägtheit im Stamme herangebildet habe, kann man wie beim Verbum sehr leicht durch Vergleichung solcher Wurzeln einsehen; aber das Schwierigste ist hier der Wurzelvocal, dessen Verhältniss zu dem Sanskr. in derselben Wurzel nicht leicht zu finden ist. Sehr häufig stimmen auch die Vocale so ziemlich überein, oder die Abweichung ist geringfügig und aus gewissen Gesetzen erklärlich, z. B. סִימָא, pers. sim Silber; טַן (viell. auch in: בְּ־טַן) Körper, sanskr. u. zend. tan-u, pers. ten; גּוֹן (in כְּגוֹן) Farbe, species, qualitas, sanskr. gun-a, pers. gûn; בּוּץ, gr. *βύσσ-ος*; פּוּךְ gr. *φῦκ-ος*; לִית gr. *λῖς*; יַיִן = וַיִן vin-um, gr. (F) *οἶν-ος*; גַּסְטִירָא Zinn, sanskr. kastîra, gr. *κασσίτερος*; פִּיל, Elephant, sanskr. pîl-u (das: u ging wie in tanu verloren); אִישׁ sanskr. îsch-a, Mann; נַעַר (vir), pers. ner, bei der Bezeichnung des männlichen Geschlechts, sanskr. nara u. nṛi = nar, gr. *ἀ-νήρ*, (wo *α* unorganischer Vorschlag ist, wie o in *ὄ-νυχ.*, sanskr. nakha; gr. *ὀ-ρᾴω* = רְאֵה); שֶׁבַע sieben, sansor. sap-tan, lat. sep-tem, goth. sib-un (שִׁיב hieros.); gr. *σεπ-ταδ*, *ἑπ-τά*;

שֵׁשׁ sechs. sanskr. śaś, pers. schesch; litt. szesz שְׁלֹשׁ drei, sanskr. tri, gr. τρι in τρεῖς, lat. trĭ, in três; אֶחָד Eins, sanskr. eka; פִּלְפֶּלִי und פִּרְפֶּלִי sanskr. pippali, gr. πέπερι, Pfeffer; זְמַרְגַּד sanskr. marakata, gr. σ-μάραγδ-ος; תְּרֵי, תַּרְוֵי = תְּוֵי (vergl. צְוַח und צְרַח) zwei, sanskr. dwi, goth. tva, δύω, δύο, duo; הָר, gr. ὄρ-ος, Slav. gora (die zendische Urform ist: gari, dann ist der Stamm: gairi Berg); טָוָס gr. ταώς, ταFῶς, Pfau; כּוּפְרָא κύπρ-ος; cyprus; דִּיצָא δίζα; לְחַן gr. λάγν-ος, כַּרְפַּס sanskr. karpâsa, gr. κάρπασος; קֶרֶב zend. kĕrĕp, Körper, lat. corpus, u. A. Bei vielen Nominalwurzeln muss man jedoch einen wechselseitigen Austausch der Vocale (a mit u u. s. w.) annehmen, wenn die Vergleichung möglich gemacht werden soll, z. B. בַּר (hieros. בִּיר) Sohn, pers. pûr (dah. schah-pûr (rabb. שָׁבּוּר) Königssohn), wo u mit a, wie בַּר = purus, כַּרְכֹּם, sanskr. kurkum, und umgekehrt: עוּרְבָא sanskr. kârawa, wechselt; dieses pur = bar scheint aus dem Sanskritischen putra, nach Ausstossung des t, entstanden zu sein, u. so hat es sich auch im Lat. puer, por, erhalten. Bei manchen ist die Wurzel schwerer herauszufinden, indem sie als Nominen bald hier, bald im Sanskritischen, durch Einfluss der euphonischen Gesetze, stark verändert erscheinen, z. B, in בַּרְזֶל, בַּרְזֶל scheint die W. בַּזֶל, mit eingeschobenem ר, wozu auch die aethiopische W. בזל passt, es würde dann sehr gut mit: βασάλ-της, zusammenhängen, welches der Name eines Eisenmarmors ist, wozu auch der Ausspruch des Plinius: „invenit Aegyptus in Aethiopia, quem vocant basalten, ferrei coloris atque duritiei, unde et nomen ei“ vortrefflich passt und bestätigt, wenigstens ist die Ableitung von פָּרַז, die ich selbst früher angenommen hatte, sehr unpassend. Eben so scheint von אַוָּז (Gans) die Wurzel: אוז, böhm. hus; das u in a umgetauscht (wie oben in עוּרְבָא) und es wurde: has, hanser (mit n-epenth.), anser, sanskr. hansa, gr. χαν = χανς, Gans. u. A. Ausser der vocalischen Abweichung sind hier noch wie bei den Verbalwurzeln die oben (§. 96.) erwähnten Beobachtungen in ihrer grössten Ausdehnung anwendbar.

§. 179.

Von den Nominalstämmen.

Der Nominalstamm geht eben so wie sein Genosse der Verbalstamm (§. 97-101.) von einer Wurzel aus, er ist schon der bestimmte, formell ausgebildete und in Vocalen fixirte Sprachtheil, der in der Grammatik in Betracht kommen kann, und er wird daher nur in derjenigen Naktheit aufgefasst, wo er ohne Casus-En-

dung u. Beugungszeichen steht. Was die Ausbildung der Nominalstämme betrifft, so übertreffen sie die Verbalstämme an Mannigfaltigkeit und Fülle; denn ausserdem dass sie die Entwickelungen jener ganz in sich aufnehmen, und intensiv noch bedeutend erweitern, findet sich hier noch eine Fülle anderer Bildungen, die dort gar nicht vorhanden sind. Bevor wir jedoch zur Classificirung der Nominalstämme schreiten dürfen, müssen wir denjenigen Bildungsgang erwähnen, den das Nomen mit dem Zeitworte gemeinschaftlich eingeschlagen hat, ohne dass darum das Eine von dem Andern abgeleitet worden zu sein braucht. Dieser Bildungsgang ist: 1) der einfach-förmige, in Rücksicht auf Bedeutung: transit. u. intran.; 2) der intensive, mit der gesteigerten oder reduplicirten Bedeutung; 3) der extensive mit dem causativen Begriff; 4) der reflexive mit seiner dreifachen Spaltung, je nachdem er sich der Grund-Intensiv od. Extensivf. anschliesst. Bei jedem dieser Bildungsgänge zeigt sich eine grössere Fülle und Mannigfaltigkeit als bei den Verbalbildungen; zu denen welche die Grundform des Begriffs ausdrücken, gehören: a) die Formen: קָטַל, קָטֶל (urspr. קַטָל, קַטֶל), wo der Vocal urspr. nach dem ersten Cons. steht, die den reinen Nominalbegriff ausdrücken, z. B. כְּסַת, בְּעֵל, wo das ־ָ aus ־ַ verlängt ist, wie noch die urspr. kurze Form vor der ־ָא Endung erscheint. Beim ŏ-Stammvocal trat im Aram. jenes Fortbewegen des Vocals gewöhnlich nicht ein, das ŏ blieb beim ersten Cons., und zwar in ô verlängt, stehen, und der zweite Cons. nimmt im Absolutivus einen Hilfsvocal an, z. B. קוּדַשׁ; כּוּתַל, der sich vor der ־ָא Endung (קוּדְשָׁא, כּוּתְלָא) wieder verliert, nur schwankt die Sprache zuweilen hier in der nothwendigen Wiederverkürzung. Von dieser Härte u. Einsilbigkeit ging der Semitismus aus, wie selbst der Hebräer noch Spuren dieser Bildung aufbewahrt hat. b) die Formen: קִטֵל; קִטָל; קִטֻל, קִטוּל u. s. w., wo der charakteristische Vocal sich urspr. nach dem zweiten Stammcons. findet. Hieran schliessen sich viele Bildungen mit bedeutsamem Vocal nach dem ersten Cons., die ich aber wie überhaupt das Ganze im 2. Hefte ausführlich behandeln werde. Eben so mannigfaltig und in mannigfachen Nüançen sich spaltend ist der zweite Bildungsgang, der der Intensiven, wo die Formen: קַטָּל als; נַגָּר, זַמָּר, קַנָּא; oder קַטֵּל als: רַבֵּשׁ, טַפֵּשׁ; od. קַטִּיל als: פַּטִּיר, קַדִּישׁ; od. קַטּוּל, als: סַמּוּךְ, כַּמּוֹן u. A. in der grössten Mannigfaltigkeit erscheinen. Der Nominalbegriff erscheint hier gesteigert, intensiv vergrössert, das Formelle schliesst sich zwar dem Verbum an, es sind aber vielmehr alte, aus dem einfachen Grundbegriff des Nomen gleichmässig wie

beim Verb. herausgebildet. Eben so ist's in der Extensiv- und Reflexivform, wo sich ebenfalls eine grosse Formenfülle, eine ausgebreitete Nüançirung findet. Eine Classificirung nach diesen dem nominalen Stamm mit dem verbalen gemeinsamen Bildungen, würde mehr eine begriffliche als eine formelle Bedeutsamkeit haben, das Formelle ist aber grammatisch am wichtigsten, es muss also hier vorzüglich berücksichtigt werden, während jene gleichsam innere Sonderung und Eintheilung mehr der ausführlichen Nominalbildungslehre zufällt.

§. 180.

Wir wollen aber hier diejenigen Verbalstämme vorzüglich erwähnen, die nicht durch innern Vocalwechsel, oder durch jene äusserlichen Zusätze, die grösstentheils auch der Verbalform angehören, sondern die durch gewisse Nominalsuffixe vorn oder hinten gebildet wurden. Solche durch Suffixanhängungen gebildete Stämme theilen sich in zwei Classen: A) in solche, die ihre Suff. hinten anhängen. Dahin gehören: 1) die auf â (ָא), als: בָּמָא, מְגִלָּא, שִׁפָּא. Dieses â (aus hâ הָא, durch Wegwerfung des Hauches entstanden) bildet hier das Feminalsuffix, wie auch in allen aussersemitischen Sprachen, â (gr. α, η) in Nominalstämmen dem Feminin angehört; man darf dah. im Semitischen weder ה noch א als Cons. für charakteristisch halten, sondern nur in so fern sie den langen Vocal bestimmen. Vergl. im Sanskr. kschipâ jactatio; gárâ senectus, welches dort die Grundform der weibl. Decl. ist. 2) Die auf î (ִי) als: זְוִי; שְׁרִשִׁי. Dieses î-Suff. (aus הִי entstanden) bildet gleichfalls hier Feminina, und stimmt dah. ganz zum Sanskr. Zend. und Litt., wo î auch charakteristisch weibliche Nominalstämme bildet z. B. sanskr. mahatî magna, von mahat. 3) Die auf û (ו) als: סְגִירוּ, נְזִירוּ, בְּהִירוּ, מְרוּ, בְּרוּשׁוּ. Dieses û (wahrscheinlich aus הוּ, das urspr. noch keine Geschlechtsbestimmung in sich fasste, wie man es aus: כְּדוּ = כְּדָהוּ und andern Beispielen sieht) bestimmt den weiblichen Stammcharakter, wie auch im Sanskr. û-Endung in der Grundform den weiblichen Charakter meistens ausmacht, als: sanskr. śvaśrû (socru-s) Schwiegermutter; vadû Weib u. s. w. Diese drei weiblichen Nominalstämme auf â, î, û (ָא, ִי, ו), deren Endungen sich auch in den sanskritischen Sprachen bald mehr bald weniger modificiren, bieten bei einer umfassenden Vergleichnng noch eine andere interessante Erscheinung dar, nemlich die durchgegriffene T-Anfügung. Alle diese vocalisch auslautenden Stämme fügen im Constructivus, das Nomen mag mit einem andern Nomen oder mit Pronominalsuffixen

verbunden werden, ein T an, wobei sich nur die â-Stämme in ă verkürzen, die übrigen hingegen lang bleiben, als: מְדִינַת, מַשְׁרִית, מַלְכוּת. Im Hebr. erscheint das angefügte T bei î- und û-Stämmen, wie auch oft im Aram., schon auch im Absolutivus, und gerade zu dieser wunderlichen Anfügung bieten die aussersem. Sprachen eine schöne Vergleichung dar. So fügt z. B. das Griech. in den î-Stämmen den Zusatz *δ* an, z. B. *τρι-δ*, aus *τρι*, sanskr. trî (in: *λῃσ-τρίδ-ος*); die Patronymica auf *ιδ* entsprechen den Sanskritischen auf î, wie auch wahrscheinlich die auf *αδ* das â zum Ursprunge haben; das Lat. pecu-d hat bei u einen solchen Zusatz, denn der Stamm ist: pecu, sanskr. paśu, wie noch viele andere Erscheinungen die Anfügung eines T-Lauts bewähren. In Pronominen zeigt sich der weibliche î-Auslaut in: הִי, תִי (אַנְּ־תִי), das â in: דָא, זָא, so wie im Hebr. זֹא (sanskr. sâ), das aber hier schon in זוֹ, mit u ohne ת- Anfügung, überging, Das Hebr. hat ausser dem T-Beisatz bei î u. û-Stämmen noch einen andern auf â, dessen es sich nur im Pl. bedient. Das Pluralsuffix ôt (aus dem stammhaften â + ăt, das hier zu ô wird) erscheint nie im Hebr. bei einem andern Nominalstamm, als bei denen auf â, die auf û und î fügen dah. diesen noch ein â hinzu, nachdem û, î sich in den Consonanten v, j aufgelöst, z. B. aus מַלְכוּ wird מַלְכָוָה, pl. מַלְכָיוֹת=מַלְכָוֹת; eben so die auf ־ִי pl. ־ִיוֹת. 4) Die auf ô (־וֹ) als: צְלוֹ d. Beten, Gebet; בְּלוֹ consumtio (Accise); רִבּוֹ eig. Menge (von רבב). Diese Stämme auf וֹ (aus הוֹ) sind, wie die obigen, weibl. Geschlechts, wie sie überhaupt nur als Abart der auf û, â erscheinen, dah. רִבָּא=רִבּוֹ (der Pl. רִבָּוָן von רִבּוֹ), und eben so wie jene ein ת anfügen, z. B. צְלוֹת. Diesen schliesst sich das hebr. זֹא־ת, das Rabb. מוֹ־ת, aus מוֹ=מָא (in: חֲמוֹת) (חֲמוֹת socrus), so wie sich כְּוָת (aus: כוֹ), לְוָת (aus: לוֹ) wie רִבְוָת von רִבּוֹ bildete. 5) Die auf ê (aus â + i) z. B. לַהֲבֵי; שָׁאגֵי; סְגֵי; כּוּרְסֵי; סוּגֵי. diese Stammesendung ê ist weder ein Missgriff der Punktatoren, die viell. den Constructivus als einen Absolutiv aufgefasst, noch eine Nüançe von î der weiblichen Stammendung, sondern sie ist tief in der Sprache begründet, und die gewöhnlich das männliche Geschlecht bezeichnet. Sie findet sich ebenfalls in den Pronominalstämmen: דֵי, דֵי, כֵי (כֵּי־ן, תֵּי־ן, דֵּי־ן, דֵּי־ן), dasselbe Geschlecht bezeichnend; der lezte Bestandtheil i ist wahrscheinlich kurz, dah. nicht fem., und das Verschwinden desselben, wenn in aufgelöster Form dieser Endung sich ein Fem. daraus bildet. 6) Die auf âi (־ָאִי, ־ָי), als gewöhnliche Adjectivbildung des männlichen Geschlechts z. B. מְצָעָאִי; אַרְעָאִי; גַּבְרָאִי. Diese Stammesendung ist die aufgelöste der vorigen, dah. nur masc.; das er-

haltne א bestätigt das lange a, und dass das i, wie oben erwähnt wurde, wirklich kurz ist, erkennt man aus der Feminalbildung dieser Endung, wo i verschwindet und zu dem â noch ein Feminal-â hinzutritt. In Rücksicht auf Schreibung dieser Nominalendung schwankte die Sprache zwischen ־ִי und ־ָאִי, d. h. sie verkürzte auch zuweilen das â, es bildeten sich dah. beide Arten aus, und als Zwitterform findet sich auch ־ַאי. Derselbe Diphthong, um dasselbe Genus zu bezeichnen, findet sich in den Pronominalstämmen: הָאִי (הַאי); דִּי (in הַדְּ־כִי); מָאִי (מַאי) u. s. w. wie sich die übrigen oben erwähnten Vocale daselbst finden. Ausser diesen 6 erwähnten vocalischen Stammesendungen verdient noch die hebr. Endung é ־ֶה (אִשֶּׁה πυρα) Erwähnung, indem diese dem kurzen a im Sanskr. entspricht z. B. זֶה (שֶׁ) sanskr. să u. s. w., und welche ebenfalls nie weiblich ist. Diese Entsprechung des é, ־ֶה dem sanskr. ă (auch in Sanskr. Sprachen erscheint uns zuweilen ĕ dem sanskr. a entsprechend) erklärt ein anderes Wortbildungssuffix: 7) ־ֶת, welches dem sanskr. as (têg-as Glanz) genau entspricht (־ֶ e = a, ת = s). So: תַּרְנְגֹלֶת; מַתְקֹלֶת; עֶנֶת; וֶסֶת; זֶרֶת. Für ĕt = ăs, steht aber auch schon häufig ăt (־ַת), wodurch es der Sanskritform noch näher rückt, z. B. מַרְוַת; סוֹלַת; מַפְסַלַת; חִילַת; קִיוּמַת; בְּרַת; קְשַׁת u. A. Vergl. über ת = s das Numeralsuffix Pl. 8) Die auf ân (־ָן), die theils abstracte Begriffe, also = â, theils eine persönliche Beziehung, also = âi, theils aber auch ein reines Concr. ausdrücken, so z. B. in: כַּנָּאָן; רַבָּן; סוּרְחֲבָן; נַגָּחָן; גַּרְבָּן; סַרְבָּן; חָרְבָּן; רַקָּדָן; גַּרְדָּן; עַנְוָן; רַגְזָן; אַרְזָן u. A. hat ân eine pers. Beziehung; in: מְשַׁחָן; סוּרְחָן; פּוּלְחָן; חוּשְׁבָּן; קוּרְבָּן; אוּלְבָן; בּוּסְתָּן; תּוּכְלָן; פּוּרְעָן; חָלְפָּן; אוּלְפָּן; רוֹחָצָן; אֶלְצָן u. A. gibt es nur dem Nom. abstracte Bedeutung; in: בּוּסְתָּן; אָשְׁרָן; בִּירָן; מָרָן; שְׁמְשָׁמָן; חוּרְמָן; לִיבְנָן; קִינְמָן; רֵימָן; קוּרְקְבָן u. A. schon ganz concret. Diese Endung ân, selten ăn, die auch sehr häufig nâ oder ânâ erscheint, wird vorzüglich zur Bezeichnung der abgeleiteten Adjectiven gebraucht z. B. אָחֳרָן alius; רֵיקָן vacuus u. s. w. 9) Die seltnern auf în (־ִין), die man aber mit dem Pl. auf ־ִין nicht verwechseln darf, z. B. סַכִּין (v. סְכָא sec-are); סְנִין (v. סְנָא, sanskr. snâ); שַׁפְנִין; חַנִּין; בּוּצִין. 10) Die sehr seltnen auf ên (־ֵן), als: אָחֵרֵן alius; שׁוּשְׁבֵּן; 11) Die sehr häufigen auf ôn (וֹן) als: רִבּוֹן; חֶלְבּוֹן; צִבְיוֹן; צִבְעוֹן; זֶרְעוֹן; אִרְיוֹן; אִרְשׁוֹן, woran sich die wenigen auf jôn (יוֹן) anschliessen, als: אַדְרוֹן; קֵיסַרְיוֹן; סַבַּטְיוֹן. 12) Die auf ûn (וּן) als: אַרְעוּן; רֵיקָנוּן; אַתּוּן (Feuerheerd, von: אַת = אַשׁ *αἴθω*, und וּן ist Endung, auch תַּנּוּר ist nicht v. תַּן und נוּר, sondern nur von נוּר, mit vorgeseztem תַּ) u. A. Alle diese Formen mit schliessendem ן (ân, ăn, în, ên, ôn, ûn) fin-

den sich bald mehr bald weniger in den sanskr. Sprachen wieder, die ich hier aber der Kürze wegen nicht vergleichen kann. Eine ganz seltne Endung ist vân (וָן) z. B. אֲלוּאָוָן; כִּינָן; מַרְחֶשָׁוָן (v. רְחֵשׁ); נִשְׁתְּוָן, die hier erwähnt werden muss, um die Verwechselung mit dem Pl. zu verhüten. Die meisten dieser Auslaute finden sich auch in den Pronominalst. z. B. הָן, דָּן; חָנָא; דְּנָא; מָן; כָּן; מָנָא; תִּין, דִּין, אִין, הֵין; כּוֹן, מוֹן, הוֹן, חוֹן; תּוֹן, הוּן, חוּן, כֵּין, תֵּין, דֵּין, הֵין; כּוּן, מוּן, die sich theils einzeln, theils nur in Zusammensetzungen finden; 13) Die auf: âk, ôk, ăk, îk, ûk, welche als unsemitische Endungen nie heimisch wurden, und sich auch im Hebr. nur in fremden Wörtern erhalten haben. Vergl. בְּרֹאדַךְ; מְרֹאדַךְ; מֵישַׁךְ; שַׁדְרַךְ; גַּנְזַךְ; פַּרְנַךְ; חַדְרַךְ; נִסְרֹךְ; הַמְּנוּךְ; הַמְּנִיךְ, wohin auch: kai, in: מָרְדְּכַי gehört. Eben so hier in einigen Pronominalstämmen: הָךְ (=הָאךְ); דָּךְ; דָּךְ; אִלֵּךְ; דֵּיכִי; דַּיְכִי. 14) auf âl, (ăll), êl, ĕl; îl; ôl, die gewöhnlich einen diminutiven Begriff ausdrücken. Diese Bildung ist so wohl im Aram. als im Hebr. noch wenig ausgebildet und daher selten, aber es sind noch immer Spuren genug von dieser Bildung da, als dass man sie übergehen dürfte. Vergl. im Hebr.: כַּרְמֶל; אֶרְאֵל; עֲרָפֶל; סֶפֶל (=סַךְ); גִּבְעֹל; חַרְגֹּל; חַרְטֹם. Mit dieser ist auch die Endung: mâ, âm verbunden, die man jedoch, wie ich oben in einer Note bemerkt habe, auch anders nehmen kann, vorzüglich in Adverbien und Pronominalstämmen. B) Die gewisse Nominalsuffixe vorn anfügen, nie um das Geschlecht, die Zahl, sondern um die Gegenständlichkeit des Nomen oder Modificationen des Begriffs auszudrücken. Dahin gehören: 1) die Nominalsuffixe: mă, mĭ, mĕ, mŭ, mâ (aus מָא entstanden) z. B. מַרְזוּב, מַעְבָּד u. s. w. 2) andere auch beim Verb. gewöhnliche Praeformativen z. B. ש in: שַׁלְחוּב; צ in: צַלְחִיב; א in: אַשְׁרָג; אַרְכּוּב; אֶרְדְּעָן; ע in: עַקְרָב; ת in: תַּחְמוּד u. s. w. die ich in der Nominalbildungslehre im 2 Hefte ausführlich behandeln werde.

§. 181.

Die Nominalflexion.

Die Flexion eines gegebenen Nominalstammes geschieht nicht durch Modus- und Persönlichkeitssuffixen, sondern durch genaue Unterscheidung des Genus, Numerus und Casus, welche einem solchen Stamme eine gewisse Beweglichkeit geben. Die Flexionslehre spaltet sich daher in jene drei Theile: A) Genus. In der Berücksichtigung des Geschlechts unterscheiden die Semiten überhaupt nur männlich und weiblich. Das Neutrum, als Gegensatz in seiner

Geschlechtslosigkeit zu den bestimmten, persönlichen Geschlechtern des Männlichen und Weiblichen, kann sich nur in einer Zeit entwickeln, in der die leblose Natur nicht als Lebendiges, das Gegenständliche durch die Phantasie nicht als Persönliches und Belebtes angeschaut wird, und auf dieser Stufe ist eine Sprache, wenn ihre Sprachgebilde aus dem Reiche der alles belebenden Anschauung in das Gebiet der Abstraction gewichen ist. Die sanskr. Sprachen haben bereits eine üppige Fülle der Abstractionsgebilden, die ihren hervorstechenden Reichthum ausmachen, Vieles ist bei ihnen schon leblos, entblösst von aller Persönlichkeit, d. h. Neutrum, die Semiten hingegen blieben auf der Stufe der sinnlichen Auffassung stehen, sie verpersönlichten noch alles und sie haben daher noch kein Neutrum. In Rücksicht auf die Endung ist nur das weibliche Geschlecht bestimmt, alles was nicht die weibliche Endung hat, ist der Endung nach männlich; weiblich aber sind die auf â, î, û, oder mit T-Anfügung: ־ָת, ־ַת, ־ִית, woran sich die auf ô, ôt (וֹ, וֹת), dann auch die auf ־ֶת, anschliessen. Die Ableitung der Feminalnominen von den männlichen Formen übergehe ich hier, da die Flexion das Nomen ohnehin nur so auffasst, wie es erscheint, ohne sich um dessen Derivation zu kümmern, ich werde aber ausführlich darüber handeln im 2 Hefte. In Rücksicht auf die Bedeutung und begriffliche Inwohnung des Geschlechtsunterschiedes, so dürfen wir nur den vorzüglichern, weibl. Theil näher bestimmen, da der andere als Gegensatz leicht daraus entnommen werden kann. Dem Begriffe nach sind nemlich weiblich entweder solche, die physisch das Weibliche Bezeichnen (שִׁגָּל Gemahlinn), oder die ideell weiblich sind, d. h. die das weibliche Element im Erhalten, in der mütterlichen Fürsorge, in der weiblichen, schwachthätigen, verborgenen Kraft, in der Unterwürfigkeit, Abhängigkeit und Unterthänigkeit ausdrücken, wie dieses Ewald vortrefflich entwickelt hat. Dass diese begriffliche Bestimmung nur allgemein ist, dass sie nur als Faden angesehen werden können, die durch das grosse Gebiet der Feminina leiten, wo die Stammesendung uns verlässt, braucht wohl kaum erwähnt zu werden, ich enthebe mich auch der Anführung von Beispielen, da es theils dieselben Nominen sind, die auch im Hebr. als fem. erscheinen, theils der Raum auch nicht die Aufzählung gestattet.

§. 182.

B) Numerus. Jeder Nominalstamm drückt in seiner nackten Gestalt die Einheit aus, ein Singularzeichen hat die Sprache

nicht, weil ihr die (Casus-) Endung fehlt, nur im Pl. u. Dual nimmt die Sprache ein Numeralsuffix an. Das Numeralsuff. ist aber hier wie in den sanskr. Sprachen nicht die Anfügung eines Zahlworts, sondern ein blosses Casussuffix, das dazu gebraucht wird, um die Pluralität und Dualität, wenn auch nur in schwachen und dunkeln Umrissen, zu bezeichnen. Solche als Numeralsuffixe gebrauchte sind: 1) Das Numeralsuffix im fem. Pl., das nach der hebr. Analogie: ât (ָת) heissen muss, indem es dort: ôt heisst, und das hebr. ô hier als â erscheint; allein dieses regelmässige Suffix findet sich nur noch im Casus Constructivus, sonst hat sich im Aram. eine andere Form ausgebildet. Der Constr. ist aber hier offenbar nichts anders als ein in der Verbindung gebrauchter Pl., wie das Hebr. beispielsweise bei der Form וֹת lehrt, es wird daher nicht überflüssig sein, wenn ich hier die Zersetzung dieses Suff. versuche. Was den Vocal â (in ât) betrifft, so kann er nicht in seiner Länge ursprünglich sein; die Nominalstämme einer solchen Pluralform lauten immer schon auf â aus, und dieses â ist hier schon mit verschmolzen; unstreitig ist dieser Vocal nur ă, hebr. ŏ, also: ăt, hebr.: ŏt, der verschmolzen mit â hier zu ât wird, dort zu ôt. Ich habe bereits erwähnt, dass die Pluralendung ât hier nur bei weiblichen Nominen auf â erscheint, die andern Feminalstämme auf: î, û, verwandeln dah. solche, um â zu haben, in wâ, jâ (im Constructivus) wie: מַלְכְוָת; מַשְׁרְיָת, und der Hebr. Pl. וֹת; וֹת ist aus וָת (=וָה) u. וָה bekanntlich zu erklären. Das ăt als Pluralzeichen entspricht dem sanskr. ăs, gr. ἐς, lat. ēs, denn ת steht dem sanskr. s gegenüber (vergl. die Stämme auf ֶת, sanskr. ăs u. A.), u. diese Verwandtschaft ist um so interessanter, als wir alle Erscheinungen, z. B. Zusammenziehung des stammhaften â (a mit ăs), die dialektische Verschiedenheit in ôs, dort ebenfalls antreffen. 2) Das weibliche Pluralsuff.: ân (aus â + ăn) ָן, die ganz wie ăt auch nur bei â-Endungen erscheint, daher û, î zu wâ, jâ werden, nur mit dem einzigen Unterschiede, dass ָן nur im Absolutivus erscheint. 3) Das männliche Pluralsuff.: în (ִין), das im Talmudischen beständig das ן verliert, so wie im Constructivus eine aus ai zusammengezogene Endung ê ist, vollständig eig. ai-n. 4) Das Zeichen der Dualität ַיִן, wie in: יְדַיִן; חְדַיִן; מְעַיִן; רַגְלַיִן; מֹאזְנַיִן; עֵינַיִן; קַרְנַיִן; שִׁנַּיִן; מָאתַיִן. 5) Die alte Dualform auf ָן, als: מָאתָן, סָאתָן, die aber auch sonst als Pl. gebraucht wird z. B. in: אֲנָן wir; דָנָן diese; so wie auch die zusammengezogene Form ֵן, aus ֵין, ebenfalls als Plural gebraucht wird, als: אִלֵּין; דִּכֵּן u. A. Es lässt sich hier nicht behaupten, dass diese oder jene Numeralsuffixe sich

in Rücksicht auf Genus entgegenstünden, wenigstens nicht mit solcher Bestimmtheit der Trennung als im Sing.; denn obgleich sich יִ֫ für das masc., ָ֫ן für das fem., und ַ֫ת für den Constructivus fem., so wie ִ֫י für den Const. masc. geschieden hat, so sind alle dennoch in Rücksicht auf Ursprung und allgemeine Sprachverwandtschaft, so wie die grosse Zahl Ausnahmen es auch noch bestätigt, ohne eigentlichen Geschlechtscharakter; selbst ihre numerischen Bestimmungen, welche sie mehr als Casussuffixe ausdrücken, sind mehr Unterscheidungen zwischen abstr. und concr. Begriffe (Sing und Pl.) als eigentlich numerisch. Der Dual, der hier überhaupt wenig im Gebrauch ist, ist ursprünglich blos eine andere Pluralform gewesen, den die Sprache nachher einen Platz anwies, wie man solches noch sehr gut aus der Vergleichung mit dem Sanskrit. sehen kann.

§. 183.

C.) Casus. Die gewöhnliche Meinung, dass der Semitismus keine Casus ausgebildet habe, mithin einer Declination in unserem Sinne, die das räumliche Verhältniss oder die Beziehung des Nomen zum Satze ausdrückt, entbehre, ist nur theilweise, selbst wenn wir an die Umendung denken, richtig. Denn um die inhärirenden Nebenbegriffe des Nomen auszudrücken, ist es 1) gleich, ob die Sprache die aus Pronominalstämmen verstümmelten, todten Casusendungen, oder isolirte, leicht zu gebrauchende, u. verständlichere Pronominalformen gebraucht; 2) ist bei blosser Berücksichtigung des Formellen nicht gerade nöthig, dass durchaus eine Endungsveränderung vorhanden sei, sondern dass das Nomen überhaupt sich in diesem od. jenem Falle umgestalte. Der Name kann uns aber ganz gleichgültig sein; auch bei den abendländischen Sprachen müssen wir bekanntlich jedesmal die Termen nach der Individualität einer jeden modificiren; so viel ist gewiss, dass die semitischen Nominen in Rücksicht auf Casus einen eigenthümlichen Geist offenbaren, wie ohne Zweifel jeder Sprachstamm, wenn man nicht mit einer vorausgesezten Casuslehre zu ihm käme, sich als individuell offenbaren würde. Ein semitisches Nomen ist nicht, um ein Verhältniss auszudrücken, durch eine Endung gekennzeichnet, seine Stellung ist alt-einförmig, und von der natürlichen Stellung hängt auch der Sinn der Beziehung ab. Das Obj. folgt dem regierenden Verbum; das Erklärte steht vor dem Erklärenden; zwei Nominen, von welchen das Eine den Begriff des Andern ergänzt und erklärt, schmelzen gleichsam zu einem Compositum zusammen, und von welchen

das den Begriff ergänzende dem andern nachsteht. Die Casuslehre, wenn wir sie im semitischen Sinne auffassen, gestaltet sich im Aram. in folgender Anordnung: a) der Absolutivus, der die Selbstständigkeit und Alleinstehung eines Nomen anzeigt, das ohne Verhältniss der Abhängigkeit ist, und weder einem andern eng angeschlossen und untergeordnet ist, noch überhaupt zur Erklärung und Umschreibung eines vorhergehenden Nomen dient. Die Benennung „Nominativ“ passt weder begrifflich noch formell, denn in Rücksicht auf Bedeutsamkeit dieses Casus, ist das Gebiet des Abs. weit umfassender, u. formell hat die Sprache kein Nominativsuffix; eben so wenig passt der Name „Thema“, da der Nominalstamm des Abs. schon mehr ist. Die Formen des Abs. sind so mannigfach wie die Nominalstämme; zu den vielfachen Endungen des Nominalstammes, von denen wir viele bereits oben erwähnt haben, kommen noch die zahlreichen Nominalgestaltungen, die durch die Geschmeidigkeit des innern Vocals entstehen; hier aber, wo die Abänderung und Beugung der Nominen allein in Betracht kommt, dürfen aber nur diejenigen erwähnt werden, die einer Flexion in ihren vocalischen od. consonantischen Elementen unterworfen sind. Unveränderlich sind aber: aa) zusammengesezte Silben, wenn sie kurze Vocale haben, und Dagesch f. ihnen folgt z. B. גַּנָּב, bb) die gedehnten Vocale â (קָל, טָב), î (טִין, זִין, בִּישׁ, גִּיר), û (סוּס, נוּן, חוּט), ê (כֵּיף, רֵישׁ, חֵין, רֵיחַ), ô (מוֹת, יוֹם, חוֹב, חוֹךְ). Natürlich gehören dahin nicht nur ein- sondern auch zweisilbige Wörter, wenn sie nur die Merkmale der Unveränderlichkeit an sich tragen z. B. אַתּוּן (von: אַתָּא=אֲזָא *αἴθω*, ussit) Feuerheerd; תַּנּוּר (v. נוּר, Extensivf.) dass., עִלַּיִם; כִּתּוֹן; קִיטוֹם; גִּיוּר, עִיוּק; חִיוּב; רְבוֹן; קַהִישׁ; פַּטִּיר; סַמּוֹק; נַגָּד; בָּזוּז; כָּשׁוּר; פָּתוּר; כָּרוּז u. A., deren vocalische Unveränderlichkeit man häufig nur aus der Nominalformenlehre, aus der, die von der Ableitung handelt, erkennen kann. b) der Constructivus, der das Nomen in einem Zustande darstellt, wo es das erste Glied eines zusammengesezten Begriffs, gleichsam die erste Hälfte einer Composition ausdrückt, und zwar nicht dass das Nomen sich mit dem darauffolgenden zu einem Worte verknüpfe, sondern alleinstehend blos seine Vocale verkürzt. Der vorherrschende Charakter dieses Casus ist Liebe zur Verkürzung, durch die relative Natur veranlasst. Ein Nomen im Const. bedarf daher immer ein nachstehendes, wodurch es begrenzt und erklärt wird, und worauf der Sinn ruht; nur ist es nicht nöthig, dass solches immer ein Nomen sei, sondern ein Pron. hat ebenfalls dasselbe Recht, ein Nomen zu begrenzen und zu erklären. Ein Nomen verbunden mit

Nominalsuffixen, die doch blos verstümmelte, alte Pronominalformen sind, steht daher immer im Constructivus. c) der Definitivus, den man auch: status emphaticus, nennt. Der formelle Charakter dieses Casus ist ein dem Nomen angehängtes â (ָא), vor welchem sich der Nominalstamm nach Art des Constructivus zusammenzieht u. verkürzt, und dieses â, welches sich im Hebr. in noch sehr vielen Wörtern, gewöhnlich dem Nomen einen Accusativbegriff gebend, erhalten hat, erscheint hier beständig ohne Rücksicht auf den Nominalstamm.

§. 184.

Der Constructivus.

Der abhängige, bezügliche Charakter dieses Casus, der die Abhängigkeit und Unselbstständigkeit eines Nomen ausdrückt, das erst seine Erklärung und Begrenzung in dem unmittelbar darauffolgenden findet, motivirt auch die formelle Umgestaltung desselben, wodurch es zum Verbindenden geschickt gemacht wird. Diese Umgestaltung offenbart sich, bei der engen Anschliessung u. Unterordnung, in einer zweifachen Natur: 1) in einer innern Concentrirung und Zusammendrängung des Wortes, d. h. abgesehen von dem auslautenden Vocal oder von der Endung, so dass der Vocalismus, durch Ausstossung gewisser Hilfsvocale, durch Verkürzung der Verkürzbaren, wie überhaupt durch Mindrung derselben, sich verändert, was natürlich auch durch die Beschaffenheit der Vocale bedingt wird. Bei dieser Veränderung kommen vorzüglich die zwei lezten Silbenvocale in Betracht, von welchen der Lezte: der Erste, der Vorlezte: der Zweite, heisst. Die ganze innere Vocalveränderung zerfällt also nach diesen Silbenvocalen: a) in solche, die den lezten Silbenvocal verändern. Das â wird, sobald es blos der Endsilbe wegen tongedehnt worden ist, in ă verkürzt z. B. כְּתַב (Esr. 6, 19) v. כָּתָב; זְקַר (Hos. 9, 11) v. זָקַר; צֲנַן (2 M. 40, 39) v. צָנַן; טְלַל (K. L. 4, 20) v. טָלַל, שְׁאַר (Esr. 7, 18) v. שָׁאָר, jedoch hat die Sprache gewöhnlich schon auch im Absolutivus die kurze Form gewählt, als: דְּהַב, בְּסַר, שְׁבַר, עֲמַל, פְּחַר, oft noch neben der längern. Eben so bei zweisilbigen Nominen: עִקַּר (Wurzel), עִדַּן (Zeit); אוֹצַר (Behälter); פֻּלְחַן (servitus); שׁוֹפַר (Posaune); שׁוּלְטַן (Herrschaft) אוֹחֲרַן; אוּלְפַן; v. עִקָּר; עִדָּן; אוֹצָר; פּוּלְחָן; שׁוֹפָר; שׁוּלְטָן; אוֹחֲרָן; אוּלְפָן, wo sich die Scheidung zwischen purum u. impurum nach der hebr. und arab. Analogie durchaus als falsch erweist; denn wenn viele Nominen mit â in der Endsilbe denselben unverkürzt lassen, so dürfen sie im Vergleich mit der grössern Zahl nur als Nachlässigkeiten der Punkta-

toren angesehen werden. Nur diejenigen machen eine bestimmte Ausnahme, die ihrer Ableitung nach ein unveränderliches, ursprüngliches â haben, z. B. die Participformen auf â in der zweiten Conj. u. s. w.. Ueber das ă hinaus (denn es bleibt zuweilen selbst â) können diese Nominen im Constr. vor andern Nominen sich nicht verkürzen, weil der Endcons. sonst keinen Stützpunkt hätte; bei der Nachsatzsilbe im Definitivus, oder bei Suffixen, geht die Verkürzung weiter, und ă zerfliesst in Schwa; natürlich sind hier die Ausnahmen eben so häufig wie bei der Verkürzung in ă. Der Uebergang von ă zur Vocallosigkeit ist unmittelbar, nur selten findet man ĕ (ֶ) dazwischen, als: כּוֹתָל, Constr. כּוֹתַל, dann auch: כּוֹתֶל (Ez. 4, 3), Defin. כָּתְלָא, כָּתְלָא. — Die Endsilben auf î, û, ô sind unveränderlich, nur selten findet man ô in ŏ verkürzt, als: פָּתְרָתָה (Spr. 9, 2) v. פָּתוֹרָא — Ausser â bleibt nur noch ê (ֵ), das einer Verkürzung in ĕ (ֶ) fähig wäre, übrig, aber die Sprache hat hier wie im Hebr. ĕ als Endvocal vermieden, und nur bei Verlängung hat sie ĕ aus ê verkürzt (טְפֶשְׁתָּא v. טִפֵּשׁ; רַבֶּשְׁתָּא v. רַבֵּשׁ); das ê bleibt daher sonst wo es ursprünglich ist unverändert, wo es der Endsilbe wegen steht verschwindet es ganz, wie die Nominalstämme: מִסְכֵּן; מִסְפֵּד; עִלֵּם; רֵישׁ beides beweisen. Die Ungenauigkeit und die Verwirrung hat aber hier wie in den â-Endsilbigen eingerissen, die Punktatoren vernachlässigten die genaue Scheidung zwischen den ursprünglichen und den gewordnen â-und ê-Endsilbigen, (obgleich es ihnen offenbar hie und da klar gewesen sein muss), und so wohl Verkürzung (â in ă) als Verwischung (ê in ֶ) begegnen wir auch bei ursprünglichen Längen. Als urspr. Länge in Bezug auf den Constr. wird ê betrachtet, wenn es in einsilbigen Nominen nach dem zweiten Radical steht, wohin es um die Härte der Aussprache zu verhüten geschoben wurde, obgleich jene Nominen ein ĕ, ĭ voraussetzen, wie es sich vor Suffixen zeigt z. B. צֶלֶם; טְעֵם — Die urspr. kurzen Vocale ă, ĕ in der Endsilbe, wozu auch das veränderliche ֶ gehört, verschwinden vor Suffixen, und nehmen, wenn sie einen Hilfsvocal haben müssen, ֶ oder ַ an z. B. von: עֶלֶם, כֶּהֶן, קָטֶל heissen die verkürzten Formen: עֶלֶם, כָּהֶן u. s. w.. So: פַּרְזָלָא v. פַּרְזֶל; יְדֵכוֹן von יַד; הְמֵהוֹן von דַּם. Dasjenige kurze a, das blos der Aussprache wegen nach dem zweiten Radical geschoben ist, kehrt wie gewöhnlich das erwähnte fortgeschobene ê vor Suffixen auf seinen urspr. Platz zurück z. B. in: סְפַר, שְׁמַשׁ. b) in solche, die den vorlezten Vocal verkürzen oder ausstossen und durch einen Hilfsvocal ersetzen. Wie in der Endsilbe bei ein- oder mehrsilbigen Nominen der vocalarme

Aramäismus schon häufig auch für den Absolutivus den kurzen Vocal auswählte, wie wir bereits erwähnt haben, eben so häufig hat das Aram. auch den vorlezten schon im Absol. so weit es möglich ist verkürzt, und dadurch dem Hebr. gegenüber die Lehre von dem Constr. bedeutend erleichtet. Die Haupterscheinungen, wo im Constr. eine solche Verkürzung Statt hat, sind: aa) das participiale â geht im Constr. pl. zuweilen in ă über (קַטָּלֵי־קַטָּל), (in manchen Nominen verliert sich dort selbst in Abs. das â ganz, als: כְּהֵן=כָּהֲנִין), vorzüglich aber gehören dahin die Verkürzungen in den sogenanten Segolatformen. bb) Das Zere (חֵזוּ, עֵדֶר, חֵלֶם) geht in ĕ über (חֶזוֹ, עֶדֶר, חֶלֶם) vor Suffixen, das ô in ŏ, ŭ (פֻּתְלָא, אָרְחָא, קְטָפָא) u. s. w., welches man leicht aus dem Hebr. entnehmen kann, und hier also einer weitern Ausführung nicht bedarf.

§. 185.

II) Die Einwirkung des Constr. offenbart sich äusserlich, d. h. in der eigenen Gestaltung der Endung; man muss aber hier der leichtern Einsicht wegen nicht nur den singularen Constr. von dem pluralen scheiden, sondern auch ihn bei jeder Endung einzeln betrachten. Wir scheiden daher folgende charakteristische Züge: a) die Nominalstämme auf â-Auslaut (עִזְקָא, מְדִינָא) fügen dem Vocal ein T-Laut an, wo sich â in ă verkürzt z. B. עִזְקַת, מְדִינַת *), und vor Suffixen ganz verliert (מְדִינְתֵהּ); natürlich nehmen diejenigen, welche den vocalischen Auslaut vor Suffixen so verlieren, beim Zusammentreffen zweier vocallosen Consonanten am Anfange der Silbe, einen Hilfsvocal an, der wie immer ֶ, ַ, selten ֻ ist. So: בָּמָא; בָּמַת; בָּמְתֵהּ; גְּבוּרָא u. s. w. ohne Hilfsvocal, aber: שְׁפָא, חֶשְׁבְּנָא; אֲמָא, אַרְמְלָא mit einem Hilfsvocal, da sie mit zwei vocallosen Consonanten sonst die Silbe anfangen würden. Dahin gehören auch die weiblichen Adjectivstämme auf â-â (ָאָה), die sich aus männlichen auf a-i (ַאי, ַי) gebildet haben, indem T-Anfügung sich hier gleichfalls zeigt z. B. קַדְמַי masc., קַדְמָאָה fem., der Constr. קַדְמַאת. So

*) Erhalten hat sich der Constructivcharakter auch im Absolutivus in: בַּת (=בִּנַת v. בְּנָא, masc. בֵּן); סוֹאֲבַת pollutio; חֲדַת=חֲדָא una; אֲחַת, Schwester; תְּלַת (=תְּלִית) drei u. A., die aber auch als eigene Stammesendungen auf ât, a͡t=âs, a͡s betrachtet werden können. Der Gebrauch des Constructivus für den Absolutivus ist so häufig bei den verschiedensten Nominalstämmen, dass es kaum mehr auffällt, aber eine wichtige Erscheinung bietet sich uns dar, wenn wir alle Constructivformen mit den Absolutiven zusammenhalten, nemlich die Constructivformen zeigen sich immer als älter und ursprünglicher bei consonantisch auslautenden Stämmen, daher je älter ein semitischer Dialekt, um so häufiger die Constructivf. noch als Absolutivus

auch die weiblichen Participien der dritten Conj. z. B. גָּלְיָא; מְגַלְיָא; מִתְגַּלְיָא; מַגְלְיָא u. s. w., die ihre Endung jô aus der männlichen auf ê (ـֵא, ـֵי) oder î (ـִי) bilden. b) Die Nominalstämme auf î (ـִי), die wie die auf â ein ת anfügen z. B. מַשְׁרִית-מַשְׁרִי; זְוִית-זְוִי; תַּעֲנִי-תַּעֲנִית; זַרְעִית-זַרְעִי; שְׁרִשִׁית-שְׁרִשִׁי. c) die Nominalstämme auf û, die wieder ת anfügen, als: מַלְכוּת=מַלְכוּ. Alle drei Auslaute auf â, î, û hat die Sprache im Constr. vermieden, allen wurde T angefügt, welche Erscheinung, wie wir oben gesehen haben, auch in ausser-semitischen Sprachen sich zeigt, nur a-i (ـַי: קַדְמַי) und ê (גָּלֵא), da sie mit dem kurzen männlichen i gemischt scheinen, konnte im Constructivus ohne Consonanten-Umkleidung dulden. Verschieden von dieser singularen Gestaltung des Constr. mit dem allgemeinem Principe der T-Anfügung und der entschiedenen Abneigung gegen jeden einfach-langen vocalischen Auslaut, zeigt sich der Bildungsgang des Constr. im Pl., wo ausser der cons. Anfügung noch ein anderes Princip sich geltend machte. Wir haben bereits oben erwähnt, dass die Pluralendung î-n aus ă-in (das alte Suff. für die Dualität) zusammengezogen sei, dass selbst die weibliche Pluralendung â-n (eine bekannte, alte Dual-Endung) darinn seinen Ursprung findet; bei allen ist aber n blos nachtönender Zusatz, der im Talm. schon immer verschwindet; im Constructiv verschwindet dieser nicht ursprüngliche n-Nachton, welchen die Sprache ähnlich einem einfach-langen Vocal in dieser Casus-Stellung nicht leiden mag, nur tritt die ursprüngliche Form ă-i (=î-n) wieder ein, die sich in ê zusammenzieht. So: מַלְכִין-מַלְכֵי; עָלְמִין-עָלְמֵי; קְטוֹלִין-קְטוֹלֵי; טוּרִין-טוּרֵי; גְּלִין-גְּלֵי; עַיְנִין-עַיְנֵי; זִמְנִין-זִמְנֵי; מַלְכֵי, welche Constructivformen neben den in î verkürzten (זִמְנִי, טוּרִי u. s. w.) anch im Absolutiv vorkommen. Erhalten hat sich diese ê-Endung (aus a-i) im Jüd.-Aram. auch für den Absolutivus in: כְּלָאֵי; גַּבְרָאֵי; בַּחְרָאֵי; מוֹאָבָאֵי; עַבְדָאֵי; תַּחְתָּאֵי; קַדְמָאֵי und einigen Andern, nicht aber gerade nur bei Nominen auf ـֵי, wie einige vorgeben —. Wo die verkürzte Pluralform: â-n ـָן, erscheint, nemlich in allen Stämmen auf â, î, û, wo û, î sich immer in jâ, wâ umgestalten, bildet sich der Constructivus, da â nach Abwerfung des נ übrig bleibt, wie im Singular durch T-Anfügung z. B. Pl. מַשְׁרְיָן-מְדִינָן; מְדִינַת-אַרְמָלָן; אַרְמְלַת-גְּלְיָן; גְּלְיַת-קַדְמָאן; קַדְמָאת-מַלְכָן; מַלְכוּת-מַשְׁרְיָה.

§ 786.

Der Definitivus oder Emphaticus.

Dieser Nominativ-Accusativus hat durchgehend zu seinem Charakter ـָא (â), welches man an Nominen als Auslaut anhängt, und

das seinen Charakter niemals verändert. Das Nomen selbst verkürzt oder gestaltet sich um wie im Constr. vor vocalisch anlautenden Suffixen, z. B. עָלְמָא (עָלַם v. עָלְמַה); כָּהֲנָא (כָּהֵן v. כָּהֲנַה); מַלְכָּא (מַלְכֵּה v. מַלְכַּה); גַּבָּא (גַּב v. גַּבַּה); עִירָא (עִיר v. עִירַה); זְמָנָא (זְמַן v. זְמַנַּה); עִזָּא (עֵז v. עִזַּה); אִמָּא (אֵם v. אִמַּה); גָּלְיָא (גָּלֵא v. גָּלְיַה); מַגְלְיָא (מַגְלֵה v. מַגְלַה); מַשְׁרְיָתָא (מַשְׁרְיָתַה); מְדִינְתָא (מְדִינְתַה); קַדְמָאָה (קַדְמַי v. קַדְמָאַה); גָּלְיָתָא (גָּלֵי v. גָּלְיָתַה); אַרְמַלְתָא (אַרְמַלְתַה); מַלְכוּתָא (מַלְכוּ v. מַלְכוּתַה); קְטוֹלְיָא (קְטוֹלִין); עָלְמַיָּא (עָלְמִין); גַּלְיָא (גַּלְיָן) u. s. w., nur die Nominalstämme auf â; î; û bilden den Definitivus unmittelbar aus dem Constructiv z. B. מְדִינְתָא; מַשְׁרְיְתָא; מַלְכְוְתָא; אַרְמַלְתָא; גָּלְיְתָא; v. מְדִינַת, מַשְׁרְיַת u. s. w. Die einzigste Ausnahme von dieser gegebenen Regel machen die patronymischen oder sonst adjectivischen Nominalstämme auf ־ִי (־ָאִי) masc., ־ָאָה fem., die aus ־ִי im Definit. pl. ־ָאֵי, von ־ָאָה aber ־ָיְתָא bilden, obgleich man: קַדְמָאַיָּא (pl. קַדְמָאִין) und קַדְמָאָתָא (Constr. pl. קַדְמָאַת) erwartet; die regelmässige Form findet sich freilich ebenfalls, aber seltner. Die Bedeutung des Definitiv-Casus ist wie das demonstrative הַל (=אַל, in אֵלֶּה) im Hebr., wie ὁ, ἡ, το beim Homer, nur ohne Genus- u. Numerusunterschied; es drückt wie dort eine demonstrative Hinweisung, eine Bezüglichkeit auf etwas Bekanntes, eine Hervorhebung aus dem Gewöhnlichen, sei es zur Allgemeinheit oder zum Individuellen, immer aber liegt in ihm eine gewisse Selbstständigkeit und Isolirung, so dass es einem Nominativ-Accusativ absol. ähnlich sieht. Das Formelle gehört zu den mannigfachen Accusativbildungen, wie sie sich im Aussersem. zeigen, die sich im Semitismus entweder nur als Trümmer od. als Anfänge erhielten. Auch die seltnen Constructiven mit î- oder ô-Anhang im Hebr. (רַבְּתִי; מְלֵאתִי, חַיְתוֹ, מַעְיְנוֹ) sind Spuren solcher Casus-Trümmer, die durch Vergleichung mit dem Sanskritismus erst ihre Bedeutsamkeit gewinnen, wie auch die arab. Declination viel zu einer allgemeinen Casus-Lehre wohl beitragen darf.

§. 187.

Anordnung der Declination.

Die verschiedenen Gestaltungen dieser erwähnten drei Casus: Absolutivus, Constructivus, Definitivus, bestimmen die Zahl der

Schemata der Declinationen, die im Semitismus überhaupt nicht die sanskritische Schwierigkeit haben. In der Anordnung solcher Nominen, die wirklich in den drei Casus im Sing. oder Pl. ihr Wesen umgestalten, stelle ich alle zusammen, sie mögen sich äusserlich od. innerlich verändern, ohne aber das Genus als sonderndes Element festzuhalten. Die Anordnung beginnt mit dem vocalischen Auslaute, daher: 1) die Nominalstämme mit â-Auslaut, als: מְדִינָא; אַרְמְלָא; גְּלְיָא; קַדְמָאָה; 2) die mit î-Auslaut, als: מַשְׁרִי; זְוִי; 3) die mit û- oder ô-Auslaut, als: סְגִירוּ; צְלוֹ; 4) die mit ê-Auslaut, als: גְּלֵא, גָּלֵי; 5) die mit ai (ָ◌ַי, ָ◌ֵי) — Auslaut, als: קַדְמַי. Die cons. Auslautenden spalten sich wieder, dah.: 6) die mit veränderlichem, verkürzbarem Vocal in der lezten Silbe, als: עָלַם; כָּהֵן; אֹם; עֵז; גַּב; 7) die ursprünglich Einsilbigen mit einem kurzen Vocal nach dem ersten Radical, als: זִמַן, מְלֶךְ; בַּיִת. Vergl. die Tabelle. In beiden Klassen, so wohl in der Vocal-Declination als in der Consonanten-Declination, bewirkt die Silbenzahl, wie bereits erwähnt, keinen Unterschied; die mit veränderlichem Vocal in der Ends. bleiben in: יַד, שֵׁם, wie in: אַרְבַּע, מִסְפַּר; im Def., Pl. u. vor Suffixen verschwindet der veränderliche Vocal. Wo der lezte Cons. geschärft wird (כֹּל, פַּת, צַד) ist die Verkürzung in allen Formen (ausser im Constr. sg.) ganz regelmässig, ê in ĭ, o in ŭ oder ŏ (אֹם, אֻמָּא, אֻמָּה, אִמִּין, אִמֵּי; כֻּלְּהוֹן; עִדִּין, עִדָּה, עִדָּא, עֵז u. s. w.), nur ă bleibt wo der Cons. sich verdoppelt unverkürzt (גַּב; גַּבָּא, גַּבָּה, גַּבִּין). Die 7te Declination, welche die im Hebr. sogenannten Segolatformen repräsentirt, ist formell auch nicht verschiedener Bildung als dort, u. nur die dritte Form auf ŏ nach dem ersten Radical (wie קֹדֶשׁ) gestaltet sich hier schon häufig nach der 6 Decl. קוּדַשׁ, wo das verlängte ŏ unveränderlich ist. Im Absolutiv erscheint hier, wie oft schon, die kurze Eorm, als: זֶרַע, דֶּבַשׁ, כֶּתֶר, מֶשַׁח, טַעַם, u. die anderen dem Hebr. ähnlichen Formen, sind mehr Hebräismen. Die sogenannten anomalischen od. defectiven Nominen übergehe ich hier ganz, im zweiten Hefte werde ich sie besonders zusammenstellen. — Auch die Bildung der weiblichen Nominen aus den männlichen verspare ich des Raumes wegen für das zweite Heft, wo die Nominalbildungslehre sie vollständig aufnehmen wird. Dass die Pronominalstämme von folgendem Declinations-Schema ausgeschlossen seien, braucht wohl kaum erwähnt zu werden; sie haben, wie wir sehen werden, ursprünglich in ihrem Durchlauf der Vocale, in ihrer Umendung des Vocallauts, Spuren einer eigenen Decl. bewahrt.

Paradigma der

Casus u. Numerus.		Vocalisch Auslautende Nominalstämme. I.	II.	III.		IV.
		â-Auslaut	î-Auslaut	û- u. ô-Auslaut.		ê-Auslaut
Singular.	Absolutivus.	a) גְּבוּרָא	a) מַרְבִּי	a) אַרְמְלוּ	צְלוֹ	a) טָלֵי
	Constructivus.	b) גְּבוּרַת	מַרְבִּית	אַרְמְלוּת	צְלוֹת	טָלֵי
	Definitivus.	c) גְּבוּרְתָּא	b) מַרְבִּיתָא	אַרְמְלוּתָא	צְלוֹתָא	b) טָלְיָא
Plural.	Absolutivus.	d) גְּבוּרָן	c) מַרְבְּוָן	b) מַלְכְוָן	רִבְוָן	גָּלַיִן, ־ין
	Constructivus.	e) גְּבוּרָת	מַרְבְּיָת	מַלְכְוָת	רִבְיָת	גָּלֵי
	Definitivus.	גְּבוּרָתָא	מַרְבְּיָתָא	מַלְכְוָתָא	רִבְוָתָא	גַּלַיָּא
Dual.	Absolutivus.	מָאתַיִן	מַרְבִּיתַיִן	מַלכוּתַיִן	—	—
	Constr. u. Def.	wie Pl.	wie Pl.	wie Pl.	—	—

Anmerkungen.

I. a) wo א dem â-Auslaut vorangeht, ist der Auslaut ה, als: מְאָה, אוֹמָאָה u. A.; ausserdem findet sich ה nur noch in: כִּרְבָּה; נְבִזְבָּה; מְחִיבָה; אַרְכְּבָה; דָּה; פְּלִיגָה; נָהָה; חֲדָה; מָלָּה und in einigen Anderen. Dieser â-Auslaut gehört den weiblichen Nominen an, wo er aber bei masc. erscheint, so ist er als Def. zu nehmen, z. B. שַׁבָּא (=שַׁבְּתָא) pl. שַׁבִּין. b) פַּחַת v. פְּחָה, aber in: פַּהַתַת; פַּחַת; תַּחַת; חוּלַת; סוֹלַת; מַפְסֶלַת; מְחִילַת; מְחַמַת; מְסַת; זְפַת; פַּת; בְּרַת; פְּרַת; קְשַׁת; קְשַׁת ist ăt nicht Constructivendung, sondern theils zur Wurzel gehörig, theils Stammesendung, die sich im Constructivus wie die Stämme auf ĕt gleich bleiben. c) einige ziehen bei diesem Casus den Vocal zurück z. B. סָאתָא; עָאתָא; פָּאתָא, קָאתָא, v. סְאָה; עֲאָה (=עֲוָאָה); פְּאָה; קְאָה, wie auch im Pl. u. Dual: סָאתָן, מָאתָן = סְאָתָן, מְאָתָן. d) unregelmässig ist וָן, wie die in der 3 Decl. auf û, in: מַאֲוָן; סָאוָן; פַּחֲוָן; אַרְנְוָן; דִּרְוָן; לֵילְוָן; חֵילְוָן; צְלַצְלְוָן; אוּנְקְלְוָן; שׁוּשְׁלְוָן; שַׁלְשֶׁלְוָן; סִימְוָן; מְאוּזְנָן; עֵינְוָן; כַּסְוָן; בֵּירְוָן, wie von מָאוּ, סָאוּ, פֶּחוּ u. s. w., obgleich sie im Absol. sg. מְאָה; סְאָה; פֶּחָה; אַרְיָא; דִּירָא; לֵילָא u. s. w. erscheinen. Einen männlichen Pl. auf ־ין finden wir bei â-Auslaut nur in den 21 Nominen: סְאִין; נְבִזְבִין; שַׁעֲוִין; חִטִּין; שְׁעִין; מִלִּין; תְּחִלִּין; תְּפִלִּין; אַמִּין; רוּנִין; שְׁנִין; שְׁמוּעִין; בֵּיעִין; מָעִין; קִפּוֹפִין; עִזְקִין; אִנְקִין; עָקִין; אִגְּרִין; אִסְתַּוְרִין; אֲשֵׁרִין, die im Sing. שְׁמוּעָא; שְׁנָא; יוֹנָא; אַמָּה; תְּחָא; מְחָא; שְׁטָא; חְטָא; מְלָה; נְבִזְבָּה; סְאָה; אִגֶּרֶת u. s. w. heissen. e) von בַּת Pl. Abs. בְּנָן, Constr. בְּנָת; man darf aber diese Casusendung nicht mit der Stammesendung auf ât verwechseln, in: קְצָת, אֲחָת, מְנָת u. s. w. — II. a) wenn î zum Stamme gehört, also keine Nominalendung ist, gehört natürlich das Nomen

sieben Declinationen.

Consonantisch auslautende Nominalstämme.

V.	VI.		VII.		
ai-Auslaut	a.	b.	a.	b.	c.
קַדְמַי	עָלַם	גַּב	צְלֶם	עַיִן	קֶבֶל
קַדְמַי	עָלַם	גַּב	צְלֶם	עֵין	קֶבֶל
קַדְמָאָה	עָלְמָא	גַּבָּא	צִלְמָא	עֵינָא	קִבְלָא
קַדְמָאִין	עָלְמִין	גַּבִּין	צִלְמִין	עֵינִין	קִבְלִין
קַדְמָאֵי	עָלְמֵי	גַּבֵּי	צִלְמֵי	עֵינֵי	קִבְלֵי
קַדְמָאֵי	עָלְמַיָּא	גַּבָּיָא	צִלְמַיָּא	עֵינַיָּא	קִבְלַיָּא
—	מָאזְנַיִן	שִׁנַּיִן	רִגְלַיִן	עֵינַיִן	קִרְנַיִן
—	wie Pl.	wie Pl.	wie Pl.	wie Pl.	wie Pl.

nicht hierher; es ist auch gewöhnlich im Genus verschieden, es ist nemlich masc., z. B.: נְבִי; שְׁבִי; סַגִּי; גְּדִי; חֲדִי; עֲדִי; צְדִי; בְּהִי; תְּהִי; דְּוִי; רְעִי; עֲמִי; עֲנִי; צְחִי u. s. w.. Bei weibl. Adjectiven (v. ־ִי masc. abgeleitet) erscheint immer die hier aufgestellte Constructivform auch im Absolutivus, als: אַחֲרִית; תַּחְתִּית; תַּלְסְרִית; פּוּנְדְּקִית; עַלְּית; אִרְעִית; vorzüglich die weiblichen Patronymica: אֲרָמִית; יְהוּדָאִית u. A., wo die Männlichen auf i nach der vierten Decl. abflectirt werden. b) bei den weibl. Adjectiven, die von männlichen auf ־ִי abgeleitet sind, finden wir im Defin. ־ִיתָא für ־ִיתָא, seltner ־ַיְתָא, z. B. בַּבְלִיתָא; עִלַּיתָא; קַדְמִיתָא; תִּנְיָנָתָא; מוֹאֲבִיתָא u. s. w. c) folgende 9 haben ־ִין für ָן im Pl.: עוּגִין (עוּגִי־ת); מַשְׁרִין (מַשְׁרִי, מַשְׁרְוִי־ת); לִילִין (לִילִי־ת); מַשְׁרוֹעִין (מַשְׁרוֹעִי־ת); קִמְנִין (קִמְנִי־ת); תַּעֲנִין (תַּעֲנִי־ת); צִיצִין (צִיצִי־ת); מַסּוּקִין (מַסּוּקִי־ת); אוֹרְעִין (אוֹרְעִי־ת), hingegen erscheint ָן in den Stämmen: הוּרְדָּא; רוֹמָנָא; פִּירוּכָא; הוֹרוֹנָא; מַגְרוֹפָא; גְּלִיפָא; אוּשָׁא; אֲשׁוּשָׁא, als: הוּרְדְּנָן; רוֹמַנָּן u. s. w. III. a) die Nominalstämme der dritten Conj. hängen ihren û-Auslaut dem zweiten Cons., an, ohne erst den Stammvocal zu berücksichtigen, als: לֵאוּ; צְבוּ; זְנוּ; שְׁלוּ; כְּלוּ; גְּלוּ; דְּכוּ; מְטוּ; צְדוּ; חֲדוּ; סְגוּ; רְבוּ u. A., jedoch ist וּ auch gewöhnlich. b) von denen auf î u. ê-Auslaut haben ָן die Nominalstämme: מַרְגְּלִי; פִּילֵי; כּוּרְסֵי; sonst auch noch in den Nominen: אִזְמֵל (אִזְמָלָן); מַתְקַל (מַתְקָלָן); מֹאזֶן (מֹאזְנָן); אוּמָן (אוּמַנָּן); אָת (אָתָן). Unten den consonantisch auslautenden Stämmen, die ihre Endung verlieren, steht וִילוֹן einsam da, welches im Pl. וֵילַוָּן, Defin. וִילְוָתָא heisst. IV. a) dahin gehören: 1) sämmtliche Participien der dritten Conj. männlichen Geschlechts, die auf ־ִי (ê) oder ־ִי (ai) aus-

gehen, z. B. רָבִי Knabe: חָדֵי; בָּחֵי; לָהֵי. 2) andere Nominalstämme auf ê, sie mögen abstracte oder concrete Bedeutung haben, z. B. סְנֵי (Dornbusch); עוֹבֵי; לֵילֵי u. s. w 3) die männlichen auf î-Auslaut, die aber gewöhnlich von Stämmen der dritten Conj. abgeleitet sind, als: בָּכִי. 4) die auf ־ִי, insofern das a kurz ist. b) Für ־ָ steht oft das kurze a, wie in: רַבְיָא; גַּבְיָא; טַבְיָא, u. wo im Absolutivus gar kein Vocal nach dem ersten Cons. ist, wird ein Hilfsvocal bei dieser Verlängung gebraucht. Vergl. סַגְיָא; גַּדְיָא; חַדְיָא; פָּחֲיָא; תָּחֲיָא; הַרְיָא; חִוְיָא; רְוְיָא; עַוְיָא; סַטְיָא; שַׁלְיָא; סַמְיָא; עָפְיָא u. A., und nur sehr wenige nehmen keinen Hilfsvocal an. c) Für ־ִין erscheint auch: ־ֶן: בַּלֶּן (בַּלֵּי); u. ־ִין, in: רָאִין (רָאֵא); רוֹבִין (רָבֵי); גַּדְיִין (גְּדִי); מַעֲלִין (מַעֲלֵה) u. in noch einigen Anderen. V. a) Dahin gehören vorzüglich die adjectivischen Nominen auf ־ִי, wofür der Hebräer ־ִי sezt z. B. גַּבַּי; מַהְנַחַי; עַרְטִילַי; תַּנַּי u. s. w., aber diese Endung scheidet sich von den Participien auf ־ֵי, die gewöhnlich für ־ִי stehen. Im Definitiv verliert sich das i in ai, das, wie ich bereits erwähnt habe, kurz zu sein scheint, nur â bleibt übrig, als: קַדְמָאָה, wie auch im Fem. nur â übrig bleibt (קַדְמָאָה) u. hier noch vor Suffixen (קַדְמָאֲה). Der Constr. pl. hat hier wie der Defin. eine Zusammenziehung, die man sonst in allen Declinationen nicht findet, deren Grund ich jedoch auf das zweite Heft verweise, wo ich in der Nominalbildungslehre die Nominalstämme auch in ihren Casus-Beziehungen entwickeln werde.

§. 188.

Die Verbindung des Pron. mit dem Nomen oder die Possessivbezeichnung durch Suffixe.

Wie das thätige Verbum sich mit den Objectsuffixen zu einer fast satzlichen Einheit verknüpft, wie dort die Bezüglichkeit und Unselbstständigkeit des Zeitwortes durch das unzertrennlich sich mit ihm verbindende pronominale Object ergänzt, erklärt und selbstständig wird, eben so wird hier das isolirte Nomen, in seinem Bedürfnisse nach einem Objecte, welches hier die Angehörigkeit ist, erklärt und ergänzt durch das Possessivpronomen, das mit dem Nomen innig verknüpft ist. Die Nominalsuffixlehre spaltet sich daher auch wie ihre Genossin, die Verbale, in zwei Partien, deren eine die Gestaltung des Nomen, die andere die der Suffixe behandelt; beide aber sind hier weniger verwickelt u. mannigfaltig als beim Verbum, daher ich hier weit kürzer sein kann. 1) Das Nomen, indem es sich mit dem als Suffix gebrauchten verstümmelten Pron. unzertrennlich verknüpft, bildet gleichsam das Glied einer Zusammen-

setzung, und zwar ein noch mehr sich anschliessendes als das Nomen im Constructiv ist, da es mit dem Suff. zu einem Worte zusammen fliesst; es nimmt daher theils alle Verkürzungswege und Gestaltungen des Constr. an, theils selbst die Constructivform noch im Vocalismus verkürzt. Die Nominalstämme auf â, î, û-Auslaut nehmen die Constructiv-Form mit T-Anfügung an, aber das schon verkürzte â im Constr. (מְדִינַת) verliert sich bei vocalisch anlautenden Suffixen, ganz z. B. מַשְׁרִיתֵהוּ, מַלְכוּתֵהוּ; מַלְכוּתְהוֹן; מַשְׁרִיתְהוֹן, מְדִינָתְהוֹן: מַשְׁרִיתְהוֹן; מַלְכָוָתְהוֹן; מְדִינְתֵהּ, Constr.: מְדִינַת; מַשְׁרִית; מַלְכוּת; מְדִינָת; מַשְׁרִיָת; מַלְכוּת. Um aber diese grössere Verkürzung immer zu treffen, hat man nur nöthig den Definitivus von seiner â-Endung im Sing. zu entkleiden (D. מְדִינְתָא, vor S. מְדִינְתְּ; Def. אַרְמַלְתָא, גְּלִיתָא; קַדְמָיְתָא; עָלְמָא u. s. w. vor S. אַרְמַלְתְּ, גְּלִית u. s. w.). Im Pl. schliesst das Suffix, bei denjenigen Nominen die ein T-Anfügung haben, sich dem Constr. an, bei denen auf ־ִין oder ־ֵין aber wird diese Endung bei vocalisch anlautenden ganz weggeworfen, u. bei cons. anlautenden in ־ֵי umgewandelt. 2) Die Suffixformen sind nur wenig von den beim Verbum gebrauchten verschieden; ich stelle zur leichtern Uebersicht das Schema derselben im Sing. und Pl. her:

	am Nom. Singular.	am Nom. Plural.
Sg. 3) masc.	־֫הִי ; ־ָהִי ; (־ֵא); וֹהִי	(־ֵיהִ); וֹי ; וֹהִי
— — fem.	־ָהּ, (־ָהָא); ־ַהּ; (־ָא)	־ָהָא (־ָיהּ ; ־ָהּ)
— 2) masc.	־ָךְ, ךְ,	(ךְ, ־ָיִךְ ; ־ֵיךְ ; ־ִיךְ)
— — fem.	־ִיךְ, ־ֵכִי, ־ֵךְ	־ַיִכִי ; ־ֵיךְ;
— 1)	־ִי (Talm. נִי ; נָא)	־ָאִי ; ־ַאי ; ־ֵיי ; ־ַי
Pl. 3) masc.	הוֹן, (הֹום, ־ִהוֹן)	־ֵיהוֹן ; (־ֵהֹום, talm. ־ֵיהוּ)
— — fem.	הֵן ; הֵין	־ֵיהֵן ; (Talm. ־ֵיהֵי)
— 2) masc.	כוֹן (־ֵכוֹן ; talm. ־ִכוּ)	־ֵיכוֹן;
— — fem.	כֵן (Talm. כֵי)	־ֵיכֵן (־ֵיכֵי)
— 1)	נָא, (Talm. ־ִין, ־ָן)	־ָיָא, ־ָן, ־ָנָא

So z. B. am Singularnomen: חַרְצֵהּ; בִּסְרֵיהּ; חֲלָקֵהּ; מַלְכֵּיהּ; מַשְׁרְתֵיהּ; מְדוֹרָךְ; עָשְׁנָךְ; מַלְכָּךְ — כְּלָא; פֻּמָּהּ; שְׁרָגָהּ; תַּגְרוּתָהּ — אַמְתֵיהּ; אַרְדְתֵיהּ — מַלְכֵיהוֹן; גֻּשְׁמִיהוֹן; אֲבוּהֹם — סִפְרִי; חֵילְלִי; מִלְּפִי; סִפְרֵךְ — פַּגְרוּתִיךְ; צַדְרוּתִיךְ; מַלְכֵיהוֹן u. s. w.

§. 189.

Von den Pronominalwurzeln.

Ich habe oben bereits von den Verbalwurzeln gesprochen, die immer einen Begriff als bewegt in der Zeit darstellen, welcher entweder, als intransitivisch und zuständlich, seine zeitlich bewegte Lebensregung nie aus seiner eigenen Sphäre (aus dem Subj.) hinausbewegt, oder als höher potenzirt transitivisch über seine Sphäre hinaus einwirkt, sein zuständliches Sein in eine Handlung vertauschend; ich habe auch von den verwandten Nominalwurzeln gesprochen, die theils das Bild eines angeschaueten Dinges wiedergeben, theils das adjectivische Sein im Raume, oder das unbewegliche, ruhende Sein ausdrücken; alle dergleichen Wurzeln aber bilden noch nicht die Gesammtheit der Sprache, sie sind nur das Gerüste, die Grundlinien derselben, die erst durch Wörter der Beziehung und der Verhältnisse vollendet werden. Die Bezeichnungen des Begriffs, des Zustandes, der Handlung, der Eigenschaft und des Gegenständlichen, reichen zu einer vollständigen Rede noch nicht hin; die Merkmale der Persönlichkeit an den Verbalstämmen, die Geschlechtsmerkmale, die Casus- und Numerus-Endungen, das Verhältniss, die Beziehung, die Richtung u. s. w. beleben erst jene, und diejenigen Wurzeln, welche den Verbalwurzeln diese Vollständigkeit und lebendige Bewegung geben, nenne ich hier Pronominalwurzeln. Unter diesem Namen vereinigen sich alle den Verbalwurzeln gegenüberstehende Stämme; die pronominalen, grundrisslichen Wurzeln, wie sie tief in die Wortbildung eingreifen; das grosse Heer der Partikeln, wie sie durch vielfache Metamorphosen zu ihrer Fülle und ausgebreiteten Macht gelangten; die Urpräpositionen, wie sie mit den Ortsadverbien zusammen hängen; wie die Conjunctionen und Demonstrativstämme mit diesen wieder innig verwandt sind — kurz die ganze Wortklasse, welche die ausserbegrifflichen Nebenbeziehungen in der Sprache ausdrücken, und da alle grösstentheils in dem grossen Gebiete der Pronominen ihren Grund und Ursprung bewahrt haben, so erscheint unser Name ziemlich bezeichnend. Eine solche Vereinigung suchte ich auch in der Darstellung hier beizubehalten, vorzüglich in Rücksicht auf das Formelle. Die gleichmässige Gestaltung, die Correlation, alles forderte mehr eine Gesammtdarstellung aller Wurzeln, die so ver-

schieden von den Verbalwurzeln sind, als jene gewöhnliche nach Redetheilen schlecht angelegte Spaltung. (§. 93.)

§. 190.

Die formelle Gestaltung der Pronominalwurzeln, ihre Lautzahl, ihr Vocalismus, ihre vielfache Umendung in den Auslauten, ihr Verhältniss und ihre Bezüglichkeit zu einander, alles ist, wie die innewohnende Bedeutung, so entschieden von den Anlagen und Eigenthümlichkeiten der Verbalwurzeln getrennt, dass eine detailirte Aufzählung ihrer Eigenthümlichkeiten fast überflüssig scheint; ich glaube daher zu genügen, wenn ich gedrängt ihre charakteristischen Grundzüge hier zusammenstelle. 1) huldigen alle entschieden der Einsilbigkeit in ihrem Bau; als Accidenzen und Beziehungen der Begriffe durften sie nur in der gedrängtesten Kürze erscheinen, während das Reich der Begriffe sich von der Ein- bis zur Viersilbigkeit ausdehnen durfte, als: הָא; מָא; בָא; קָא; מִי; הִי; כִי u. s. w. 2) sind sie die einzigsten in der Sprache, die immer vocalisch auslauten, während in den Verbalstämmen solches nur die der dritten Conj. thun, z. B. נוּ; נִי; נָא; מָא; לֹא; לָא; כִי; כֵי; הוּ u. s. w. Dieser Vocal ist nicht immer gerade lang, sondern auch kurz als: זֶה; שֶׁ, sanscr. sa̍ u. s. w. 3) vermeiden alle die doppelte Consonanz vor dem Auslautvocal, die sonst den einfachen Bau zerstören würde, was bei den Verbalstämmen nur in der zweiten Conj. geschieht. 4) Sind sie die einzigsten im Semitismus, die ihre Wurzel aus einem Vocal, oder aus blos vocalischen Elementen, bilden dürfen, wozu ich auch die mit Hauchanfängen rechne, was bei Verbalstämmen nie geschieht, als: אִי (אִי־הוּ; אִי־הִי; אִי־הָא; אִי־הוֹ; אִי־חֵי; אִי־דָךְ), אָ (אָ־הָן) u. s. w. Solche einbuchstäbige Wurzeln scheinen sogar die Elemente der Uebrigen, die consonantisch anlauten, zu sein. 5) die gleichmässige Umendung des vocalischen Auslauts, das Durchlaufen aller Vocale und Diphthongen, wodurch die einmal gegebene Wurzel so mannigfach gespaltet und vervielfältigt wird, wenn es nicht überhaupt Trümmer eines regelmässigen Casuswechsels sind, z. B. אִי; אֵי; אֶה; אוּ; מָא; מִי; מוֹ; כָא u. s. w., wie es sich weiter aus den Correlaten zeigen wird. Alle diese Eigenthümlichkeiten finden sich in den sanskr. Pronominalwurzeln wieder; die Einsilbigkeit, der vocalische Auslaut, die einfache Consonanz am Anfange, blosse Vocale als Wurzeln, und die vocalische Umendung, alles treffen wir dort ebenfalls an, und die etymologische Sprachvergleichung, nachdem sie die Wurzeln innerhalb des dialektischen Kreises, dann im ganzen

Semitismus, verglichen hatte, darf auch jene aussersemitische Analogie nicht vernachlässigen. Der Uebersicht wegen stelle ich hier die 70 vorzüglichsten Pronominalwurzeln zusammen, wie sie theils isolirt, theils nur in Compositen erscheinen, deren Bedeutung ich hier aber der Kürze wegen nicht angebe. Diese sind: אָה, oder אָ (אֵי־הוּ); אִ, אִי, (אַ־תָּ); אֵ (אֶ־הָא); אֶה (אִי Praef., talm.); אֵי (אָ־הָן, אָ־תָּן); אוּ (אִי־ן; אִ־ם; אִי־הֵי; אִי־דְךָ; אִי־הוֹ; אִי־דֵי; אִי־הָא; אִי־הִי; אִ־דָךְ; אֵי־זוֹהִי; אֵי־זוּ; אֵי־זֶה; אֵי־דָא; אֵי־דֵין) אֵי, אֵי (מִ־אוּ־מָה; אוּ־לַי; אוּ־תָ) חָ, הָא (מֵאַיִן; אַיֵּה) אַי; אוֹ; (אֵ־פוֹ; אֵי־מָתַי; אֵי־מָת; אֵי־כוֹת; אֵי־כָא; אֵי־דְ; הָ־חָן; אֵ־הָא; הָ־דָ־דֵי; הָ־אֵלֵּין; הָ־דָא; הָ־דִין; הָ־דֵי; הָ־כֵן; הָ־כִי; הָ־כָא) הָ־נֵךְ; אִנְ־הָא; אַדְ־הָ־כִי, הָ־תָם; הָ־דְ; אִי־הָא; הָא־זָא; הָא־זֵין; מִי־הָא; נִינְ־הִי; נִי־הִי; אִנְ־הִי; זוֹ־הִי; אִי־הִי; הִי־ן) הִי; (הָ־נָא, הָא־ן; נִי־הָא; נִי־הִי; זֶ־הוּ; אִי־הוּ) הוּ; (מִי־הִי; מָ־הִי; מַנְ־הִי = מַנִי; אֵיזֶ־הִי; הֵי־הִי־נִינְ; נִי־הוֹ; אִי־הוֹ) הוֹ; (מַנְ־הוּ = מַנּוּ; דְ־הוּ = דּוּ; מָ־הוּ; אִנְ־הוּ; נִינְ־הוּ; הֵי־דָא; הֵי־דֵי; הֵי־כְדֵין; הֵי־דְ; הֵי־כִי; הֵי־כָא; הִי־דֵין) הֵי; (הוֹן; הוֹ; נִי־הוֹ) הַאי, הָאִי, הַי; (חֵ־ן; חֵ־ם) הֵ; (נִינְ־הֵי; נִי־הֵי; אִנְ־הֵי; אִי־הֵי; הַוְ־נוֹ) וּ־דֵן) וּי Esth. 7, 6 T. 2); הַדָא; חֵי־דָא; חָ־דָ־דֵי; הָ־דָא; אֵי־דָא) דְ, דָא; מַהִי־ן; בְּדִיל; הִי־ל; הָ־דִי) הִי; (דְ־נָא; הָ־ן, הָ־דְ; הֵי־כִי; הֵי־הִי; דֵי־דְ; הֵי־ן) הֵי; (כִּי־דוּ; כְּ־דוּ־ן; כְּ־דוּ) הוּ; (הֵא־כְ־דִי; הֵי־דֵי; כְּהָ־דֵי; אִי־דֵ־דְ; אִי־דֵי; הָ־דֵי־ן; הָ־דֵין; וּ־דֵן; תָא; (הַיְ־כִי; אֵ־דַי־ן) דַי; (עַד־כְּדוֹ) הוֹ; (מָ־דֵין; הָהָ־דֵי; הֵי־דֵין; אֵי־דֵין; הוֹ; הַי; תֵי; (אַנְ־תוּן; אַ־תוּן; אַנְ־תִי) תִי; (הָ־תָם, תָ־ם; אַ־תָ; אַנְ־תָא; זֶ־הוּ) זֶה; (הָא־זָא) זָא; (שָ־ם) שָ; (אֶשֶ־ר; שֶ־מָא; שֶ־ל; כָּל־שֶׁכֵּן) שֶ; (הָא־זֵי־ן) זֵי; (אֵ־זַי) זַי; (אֵי־זֶה; מַזֶּה; הַלָּ־זֶה; אֵי־זֶהִי; אֵי־זֶהוּ; זֶ־הִי; מִ־אוּ־מָה; מָ־אִים) מִ, מָא; (הַלֵּ־זוּ) זוּ; (זוֹ־הִי; אֵי־זוֹ; זוֹ־ת) (זֹה, זוֹ) זֹא; כַּ־מָה; מָ־הוּת; כְּ־מָא; שָ־מָה; הֵ־לְ־מָא; תַ־מָה; תַמָּ־ן; מָ־דִין; מָ־הִי; מָ־הוּ; אֵלְ־מָ־לֵא; לְ־מָא; מַן = מָאן; לְאֵי־מָא; אֵי־מָ־ת; שֶ־מָא; אַלְ־מָא; תֵּיכְ־מָא; מִי־הוּ) מִי (מִי־הָא; כְּ־מִי; מִי־הִי; מִי־הוּ; כַּ־מוּ־ת) מוּן 2 Targ. Esth. 7, 6.); מֶה; מֵי; (מָאִי, מַאי) (מַאי? מָמַאי?) מוֹ; (כְּ־מוֹ־ת; כְּמוֹ־תָ) מוֹן hieros.); מַי; נִי־הוֹ; נִי־הוּ; נִי־הִי; נִי־הָא) נִי; (הֵיכְ־נָא; מְ־נָא; דְ־נָא; הָ־נָא) נְ, נָא; מַ; נִי־הוֹ; נִי־הוּ; נִי־הִי; נִי־הָא) נִי; (הֵידוֹ־נוּ) נוּ; (נִי־הַל; נִינְ־הָא; נִינְ־הוּ; נִינְ־הִי in: נִי־ן; נִי־הֵי) נֵי; (הָ־נֵי־דְ; הַיְ־נוֹ) נוֹ; (הַיְ־נוֹ; נַי; קָא, קְ (das ich noch in רַ־ק finde); כָּא) אֵי־; אַפְ־כָא im Sohar; דְ; כָּא־ן; הֵי־כָא; הֵי־כָא; אִי־כָא; לֵי־כָא; הֵי־כָא; הָ־כָא; כָּא; לְכָא־וּלְכָא huc et illuc); כִי (הָ־כִי; מִ־כִי; הַלְ־כָא Jos. 18, 6; כָּ־כָא; אָנְ־כִי; הַיְ־כִי; עַדְ־כִי; כִּי־דוּ; הֵי־כִי; כַּד; כִּי־דְ hieros. =; אַדְהָ־כִי; כּוּ; (הָ־כֵן; דְ־כֵן; לָ־כֵן; כֵּי־נָן; כֵּי־צַד; כֵּי־ן) כֵּי; (אֵי־כוֹ־ת) כוּ; (וְכִי T. H. Ber. 3. a.); כַּי (כִּיוְ; אֵי־כוֹ); פּוֹ; (אַפּ = אָ־פִי) פִּי; (פּוֹן; אֵ־פוֹ; לֵי; לֹא; (בְּלָא; לָ־כֵן; לָ־הֵן) לָא; (פֵּ־ן) פְּ; (פּוּן) פּוּ; (אִלְמָלָ־פוֹן; אִלְהָלָ־פוֹן) לוּלֵי־פוֹן; אִלְמָ־לֵי; לַאי = לַי non (Sabb. 64, a); לַי (אוּ־לַי); אָרוּם, אֲ־רוּ) רוּ; (הֵ־רִי) רִי; (רַ־ק) רְ, רַ; (לָאוּ) לָאוּ; (אֲרֵי). Alle diese

Wurzeln, die ich hier aufgezählt habe, erscheinen grösstentheils mit langem Auslautvocal, oder mit einem Diphthong, aber die meisten verkürzen sich auch bis zur Vocallosigkeit in Compositen, wodurch eine noch grössere Mannigfaltigkeit und Nüançirung entsteht, die ich aber der Kürze wegen übergehe. In Rücksicht auf Vergleichung mit den aussersemitischen Pronominalwurzeln, offenbart sich gerade hier eine in Form und Bedeutung nahe Verwandtschaft, was bei den Verbalwurzeln nicht in diesem Maasse der Fall ist. Die im Sanskr. blos vocalischen Wurzeln (a; i; u; ê), die mit k (ka; ki; ku); mit m, n (na; ni; nu; ma; mi; mu) u. s. w. sind ganz wie hier, nur: va; vi haben sich hier ausser in כִּי־נָן und in einigen Nominalbildungen nicht erhalten, wie auch dem: jâ, jû ähnlich nur eine Spur in: יוֹ־דֶן sich aufbewahrte.

§. 191

Die Pronominalstämme.

Wie bei den Verben ist der Stamm auch hier das formell Bestimmte, zu welchem die Wurzel den Stoff hergibt; nur ist die pronominale Stammbildung einfacher und leichter, und besteht überhaupt mehr in der Zusammensetzung zweier od. mehrerer Wurzeln, von denen sich bald diese bald jene verkürzen, als durch Einschiebung oder Anfügung verschiedener Consonanten. Verkürzbar ist aber fast jede Wurzel, indem blos der anlautende einfache Consonant übrig bleibt z. B. v. אֲ־פִי (sanskr. abi, wo bi sich noch im Lat.: i-bi; ubi; tibi; si-bi findet) bleibt nur ת in: אַ־תָּ; מְ (in: מִנְדַע־ם, מְ־אוּ־מָה) aus מָא u. s. w., wie man solche meistens aus den oben angeführten Wurzeln sehen kann; nur die häufig Gebräuchlichen, die man leicht als mitursprüngliche, consonantische Auslaute anzunehmen sich verleiten lassen könnte, will ich hier besonders erwähnen, wohin vorz. die aus נָא; כָּא; מָא vergrösserten Stämme gehören. Diese sind: הָן; אָן; זֶה; זֶן; הֵין; פּוֹן, כּוֹן; מוֹן; תּוּן; הוּן; כּוּן; פָּה; כָּן; מַן; דָּה; דָּנָה; דָן; הָה; תֵּין; הֵין; פּוֹן; כּוֹם; מוֹן; תּוֹן; הוֹן; פּוֹן; הֵין; הִין; תִּין und Andere. — Dass diese durch Anfügungen sich noch weiter vergrössern und ausdehnen können, ist ganz natürlich, wie es sich auch in aussersemitischen Sprachen findet, so z. B. הִכֵּן aus הֵה; הָ־דֶ־דֵי; כְּ־דוּ־ן u. s. w. — Es gibt aber noch andere Pronominalstämme, die gleich in ihrer Anlage durch einen hinzugetretenen vocalischen Anlaut sich auszeichnen, die aber deswegen ihren Durchlauf der Vocale nicht aufgeben z. B. אֲ־רֵי; אֲ־רוּ־ם; אֲ־רוּ; הֲ־רֵי (רַ־ק), wo die Wurzelformen: רֵי; רוּ; רִי ist; אָ־לוּ; הָ־לֵי־ן; אֲ־לֵי־ן; לְוַי (aus lû); אִ־לְוַי;

לָוַי ; לֵי ; לוּ ; הַ־לָּא ; הַ־לְוַי ; הַ־כָּ־ן ; הַ־לָּ־ךְ ; אֵי־לָ־ךְ, wo die Wurzelformen: לוּ ; לֵי ; לָוַי (= lû-ai); לָא sind; אֵ־פִי־לוּ) אֵ־פִי) u. A., die sich dann zu: הָר, אַל, אַל, הַל, אַף verkürzen, oder nur den Cons. als Anhängsel übrig lassen, wie: אֲשֶׁ־ר. Eben so ist unstreitig אַד (אַדְ־הָכִי, אַדְ־רַבָּא), עַד zu erklären, wie das Lat. ad, dis, gr. *διά*, sanskr. a-d'i zusammenhängen; denn solche Verkürzungen sind auch im Sanskritischen nicht ungewöhnlich. — Alle diese Wurzeln und Stämme bilden in ihren verschiedenartigsten Gestaltungen die Lebensregung, die wahre grammatische Beweglichkeit in der Sprache; die Fülle der Pronominen, die sie schaffen; die Adverbien, Praepositionen, Conjunctionen und Interjectionen, die sie durch ihre unerschöpflichen Zusammensetzungen, durch ihre Umendung hervorrufen; die vielen Pronominalsilben, die sich den Verben und Nominen anhängen, um Verhältnisse, Bezüglichkeiten, Genus- und Numerusmerkmale und die Persönlichkeit auszudrücken, machen sie zum wichtigsten Bestandtheil der Sprache. Um aber einen Leitfaden in diesem grossen Gebiete zu haben, ist ein Eintheilungsmoment, eine Klassificirung derselben nöthig, wozu ich zunächst die Lehre der Correlation wähle, erst im Allgemeinen, dann einzeln entwickelt, von der ich dann zu den übrigen Resten der Pronominalwurzeln übergehen werde.

§. 192.

I. Die Correlation gewisser Urpronominen.

Die aramäische Sprache beobachtet, wie die semitische überhaupt, in einem grossen Theile ihrer nicht-begrifflichen Wörter, oder besser, in den weitverbreiteten Pronominalstämmen, eine gewisse Correlation oder Beziehung, so dass solche Pronominen einen gewissen, wenn auch nur formellen, Zusammenhang unter sich erhalten, und sich gleichsam gegenseitig, wie Frage und Antwort, in ihren Verhältnissbezügen suppliren. In den Correlaten spiegelt sich bekanntlich der Urbildungsgang der Sprache; ein Urbegriff zeichnet einen Grundriss hin, gibt ihm eine gewisse Biegungsendung, und dieser Typus mit seiner angenommenen Biegung bleibt, wie sich auch die bezüglichen Bestimmungen verändern mögen. Die Verhältnisse ändern blos einen Anfangsconsonanten, wie im Griechischen, od. sie setzen überhaupt einen Consonanten vor (wie: πόσος), nur der Stamm und die Grundlinie bleibt. Die Buchstaben, welche im Aramäischen den Pronominalstämmen eine correlative Kraft geben, und zum Theil als Urbildungen mit den abendländischen Correlativbuchstaben Aehnlichkeit haben, sind: 1) ה (= ʿ) u.

א, mit ursprünglicher Demonstrativkraft; 2) ד (ת), hebr. ז (שׁ) (griech. τ, lat. t), von demonstrativer, aber auch relativer Natur; 3) כ (ק) (= qu z. B. quantus, als Relativ) und פ, mit relativer Kraft, theils pronominal (wie ὅς), aber veraltet, theils adverbial (wie ὡς); 4) מ od. נ als Demonstr. u. Interrogativbuchst., ähnlich dem griech. π; 5) ל als negative Bezeichnung, nicht aber blosser Anhang (wie etwa im Griech. μὴ, οὐ) sondern fast, wie die obigen, förmlich zu den Correlaten gehörig. Ich muss im Voraus bemerken, dass ich bei der Zusammenstellung einer grossen Anzahl Pronominalstämme, die ich noch bedeutend hätte vermehren können, mehr die Gleichmässigkeit der formellen Bildung, die mehr als zufällige Regelmässigkeit in der Abwandlung, im Sinne hatte, als die Verwendung derselben zu einer Wechselbeziehung, da doch auch die aussersemitischen Sprachen gerade in der Bewerkstelligung einer Wechselbeziehung sehr häufig die Regel verlassen. Indessen steht der Semitismus auch hier den andern Sprachen wenig nach. Das gegenseitige Hinweisen bezeichnet auch die Sprache, wenn sie nicht zwei verschiedene Theile der Correlatformen gebraucht, theils durch zweimaligen Gebrauch eines und desselben Thema, oder durch zu diesem Zwecke verwendeten Doppelformen. Die allen Correlaten zum Grunde liegenden Urformen: â (אָ); î (יִ); û (וּ), ô (וֹ), ai (יַ); ê (יֵ); ĕ (אֶ) habe ich natürlich hier weniger berührt, da es mir hier vorzüglich auf die Unterschiedlichkeit der anlautenden Consonanten ankam, welche den Charakter der Correlaten ausmachen.

§. 193.

Um die Correlata richtig zu beurtheilen, ihre durchgreifende Verwandtschaft mit denen der aussersemitischen Sprachen gehörig zu würdigen, muss man das Ineinandergreifen sämmtlicher dahingehörigen betrachten, weil hier die adjectivischen, adverbialischen und fürwörtlichen Formen ineinander fliessen und sich gegenseitig ergänzen. Viele sind von ihrer adjectivischen Bedeutung zur adverbialen übergegangen, und noch andre haben ihre ursprüngliche Pronominalbedeutung verloren. Die ganz allgemeinen Correlaten, nemlich diejenigen, welche zu ihrem Grundzug blos einen langen Vocal oder Diphthong haben, sind die hier aufgezählten, die sämmtlich als gesonderte Glieder der Correlaten, deren Centrum der pronominale allgemeine Charakter ist, erscheinen. In der folgenden, summarischen Zusammenstellung habe ich weder die Vocalenordnung beobachtet, noch in den Nüançen des Vocalismus Reste

einer verloren gegangenen Declination zu zeigen gesucht, obgleich das Lezte aus dem Vergleiche mit den sanskr. Pronominalformen wahrscheinlich wird. Diese sind:

	Demonstrativ.		Relat. und Demonstrativ.		
	1.	2.	1.	2.	3.
1)	אָ, אָה	הָא	דָּא	תָּ תָּה	(שָׁ) זָא
2)	אַי	הַי (הָאִי; הַאי)	דַּי	תַּי	זַי
3)	אִ, אִי	הִי	דִּי	תִּי	זִי
4)	אוּ	הוּ	דוּ	תוּ	זוּ
5)	אוֹ	הוֹ	דוֹ	תוֹ	זוֹ
6)	אֵ, אֵי	הֵי (הֵא)	דֵּי	תֵּי	(שֵׁ) זֵי

	Interrog. und Indefin.		Relat. und Demonstr.		Negativ.
	1.	2.	1.	2.	
1)	מָ (מָה) מָא	נָא	(קָא) כָּה, כָּא	פָּא	לָה, לָא
2)	מַי (מַיִ, מַאי) מָאי	—	(כָּאי =) כַּיִ	—	לַי
3)	מִי	נִי	כִּי	(אֵ) פִּי	לָאִי
4)	מוּ	נוּ	כוּ	פוּ	לָאוּ
5)	מוֹ	נוֹ	(כֹּה, כֹּא) כוֹ	פא	לֹא
6)	מֵי	נֵי	(כֵּין =) כֵּי	—	לֵא, לֵי

Die übrigen Correlaten, die zwar dieselben anlautenden Consonanten haben, aber nur mit kurzen Grundvocalen sind, und die in den aussersemitischen Pronominalstämmen eben so gut ihre Analogie finden, habe ich hier darum aus dem Schema ausgeschlossen, weil sie nie im Semitischen allein stehen können. Der Semit duldet ausser: ĕ (dem sanskr. ă gegenüber) keinen kurzen vocalischen Auslaut, die Kürzen zeigen sich also nur in Compositen, wo aber gewöhnlich alle kurzen Vocale in der Vocallosigkeit zusammentreffen. Selbst ĕ erscheint nur selbständig im Hebr. זֶה sanskr. să dieser u. im שֶׁ Relat. und מֶה Interrogativf., sonst nur in verlängten Formen.

§. 194.

Das ה, welches hier als Demonstrativlaut erscheint, findet sich im h der aussersemitischen Sprachen, ebenfalls als Demonstrativ-

charakter, z. B. hi-c; hac-c; ho-c; hu-c; ho-die; ὁ; ἡ; οἱ; αἱ; ὡς, so wie in vielen Formen bald mehr bald weniger versteckt. Ueber unser Demonstrativ auf ה will ich nur die Erscheinungen: הָא (Ruth, 4, 6, im Talm. noch ohne Genusunterschiedenheit), so wie die Compositen: הָ־כָא hier; הָכִי so; הָכֵן auf diese Weise; הָ־דֵי dieser da; הָ־דֵין dass.; הָ־דָא diese da: הָ־דְ־דֵי (=הָדָא־דֵין) dieses da mit diesem, gegenseitig; הָ־הָן jener da, und die zabischen Formen: הָא־זִין; הָא־זָא (=הָדֵין, הָדָא) anführen, wo die demonstrative Kraft sich theils pronominal, theils adverbial offenbart. Das Correlat דָא ist ursprünglich das allgemeine Demonstrativ und Relativ, ohne bestimmtes Genus, wie הָא; denn es ist wie das Arab. ذ ursprl. nicht fem. allein, und wie הָא erst später fem. wurde, so דָא als דֵי für das masc. sich ausschied. Neben d (ד) findet sich in der Sprache auch beständig t (ת), welches sich noch in den Pronominen אַנְ־תָא, אַנְ־תִי; אַנְ־תוּן; אַנְ־תִין, in den Persönlichkeitssuffixen תָ, תִי u. s. w. zeigt. In Rücksicht auf Vergleichung finden wir auch in aussersemitischen Sprachen t, oder das weichere d, als Demonstrativcharakter, z. B. *τόσος; τοῖος; τότε; τώς;* im Lat. is-te; tantus; talis; tum; tam u. s. w. in den meisten sanskritischen Sprachen. In Rücksicht auf ת und ד scheint ת der ältere Demonstrativlaut zu sein, der im Semitismus auch durchgreift, ד aber nur dialektisch, für welches im Hebr. ein S-Laut steht. Dieser S-Laut ist: ז, selten שׁ, als: זֶה; זָא; זוֹ (זֹאת); זוּ, welchem im Sanskr. ebenfalls s (sā-s, sâ im Sanskr.; sum=eum; sos=eos im Altlat.) entspricht. Als Correlat zu הָא, דָא erscheint מָא, welches verkürzt erscheint in מִנְדַעַם=מָא מִנְדַע etwas, so wie in Compositionen selten מָא ausgeschrieben wird, z. B. מָדִין (Jer. 26, 9); מָאִים (1 M. 24, 39) =מָאדִין; מָא־אִם, wo es aber wenigstens noch seinen Vocal hat. Auch im Hebr. zeigt sich die Verkürzung des מָה in: מָה וּמָה=מִ־אוּ־מָה, so wie in: שָׁם (תָּם) =שָׁ־מָה, wo תָּ, שָׁ die gewöhnlichen Demonstrativlaute sind. Die Interrogativbedeutung des מָה im gewöhnlichen, isolirten Gebrauche, in welcher ich es auch hier hingestellt habe, erweist sich bei näherer Betrachtung nicht als ursprünglich, wie wir in der Folge sehen werden. Bei der Vergleichung finden wir seine Verwandtschaft in dem sanskr. ma (in: i-ma); im gr. *μιν;* im sanskr. a-mu, und auch im Durchlaufen aller erwähnten Vocale sind die Pronominalstämme verwandt. — Das Correlat כָּא hängt mit כִי zusammen, wie das Arab. ka mit kai, und das Hebr. kô mit kî, obgleich man diesen Zusammenhang bis jezt wenig berücksichtet hat; denn immer finden wir bei der Sprachvergleichung oder Aufsuchung der

Etymologie, dass die comparative Partikel von dem relativen Pronominalstamm abgeleitet ist, wie: ὡς von ὅς, quam aus qui, zabisch wi für ki (=qui) u. s. w. Der relative Charakter hängt wiederum genau mit dem interrogativen zusammen, oder das Relative hat sich vielmehr aus jenem entwickelt, wie aus manchen noch erhaltnen Resten in Zusammensetzungen sich nachweisen lässt. In dem Sankr. erscheint k ebenfalls als Charakter dieser Correlativklasse, als: kă, kâ f., ki, ku, und die Zusammensetzungen; ku-tra, ku-tas; im gr., κόσος, κότε, wo aber dafür bald qu oder hw, w, bald auch p stehen kann. — Das Durchlaufen der Vocale, welches wir bei allen Correlaten sehen, erscheint auch bei der Negativpartikel: לָא, לָה sanskr. na (ל=n, wie in der dritten Pers. fut.; לֹא=no, no-n), und לָא noch abgekürzt in: לָהֵן, לָכֵן erscheint. Die Gleichmässigkeit des vocalischen Auslauts in: הָא; דָּא; תָּא; זָא; מָא; נָא; קָא; כָּא; פָּא; לָא machte ihre übersichtliche Zusammenstellung nothwendig, obgleich in Bezug auf das Begriffliche der Correlation nicht Alles dahin passt. Aber nicht nur â-Auslaut ist's allein, der sich durch das Ganze zieht, sondern auch die andern Vocale: ai, î, ê, ô, û z. B. הָאִי (oder הַאי), talm. für das masc., dieser; מָאִי, מָאִי (Esth. 2, 7) wer? (=מִי, מַי), so wie דִּי in: דִּי־כִי dieser da; כַּיִי (=כָּאִי)=כַּי (T. H. Ber. 3. a.); לַי (=לָאִי) in אוּ־לַי. So: הִי in אִי־הִי (K. L. 1, 4); דִי in הָ־דִי, arab. ذِي; מִי in כְּ־מִי (Job. 8, 32); כִּי in הָ־כִי u. מִ־כִּי ex quo (T. H.), und in: כִּי־דוּ; כַּ־ד=כִּי־ד hieros.; לִי=לָאִי (lî) (Sabb. 64, a) — הוּ (Spr. 12, 9) und in אִי־הוּ, נִי־הוּ, אִנְ־הוּ; נִינְ־הוּ; דוּ (T. H.) in: דוּ הוּ (=זוּהוּ), כְּ־דוּ (Jer. 31, 19), כִּי־דוּ u. s. w. — הוֹ (Spr. 28, 6); דוֹ (in: כְּדוֹ K. L. 3, 50); מוֹ in מוֹ־ן, כְּ־מוֹ, כְּמוֹת; כוֹ, כֹּא (=כָּא), wie לֹא (=לָא), — הֵי in: הֵידֵין, הֵי־כָא, הֵי־כְ־דִין; דֵי in הֵי־דֵי (2 T. Esthr. 7, 6); כֵּי in: כֵּי־צַד, כֵּי־וָן, כֵּי־ן; כֵּי; לֵי, לֵא in: אִלּוּלֵי, אִלְמָלֵי (Ps. 106, 23) u. A. Alle durchlaufen sämmtliche Vocalreihen, wie es nicht minder die sanskritischen Pronominalstämme thun, und es offenbart sich beim Ueberschauen des Ganzen eine gewisse Regelmässigkeit und eine allgemein sprachliche Verwandtschaft, die man bei den Verbalstämmen in diesem Maasse nicht antrifft.

§. 195.

Aus den obengenannten einfachen Correlaten entstehen durch Anfügung gewisser Consonanten, die den auslautenden Vocal gleichsam schützen, verlängte Formen, die aber wiederum in ihrer Verlängung eine Gleichbildung und Correlation wie die einfachen Formen haben. Die Anfügen sind: נ, ב, מ, ת (ר, ק, ל) die erweislich aus: נָא,

כָּא, מָא, הָא (קָא, רָא, לָא) bis zur Vocallosigkeit verkürzt sind, um sie leichter alsAnhängsel zu gebrauchen, die wichtigsten und häufigsten aber sind נ und כ, die ich darum hier im Schema allein anführe;

Demonstrativ.			Relat. und Demonstr.		Interrog. u. Indef.	Rel. u. Demonstr.
1.	2.	3.	1.	2.		
1) (אַהּ) הָהּ הָן		אָן	הָהּ (הָנָה)	הָן	מְנָא, (מָאן) מַן	כָּהּ (כָּאן) כָּן
2) — חוּן			תּוּן, הוּן	—	(נוּן) מוּן	פּוּן כּוּן
3) — הֵין			הֵהּ (תֵּין), זֵין, דֵּין		מִין	(פֵּן) (כֵּן) כִּין
4) — הוֹן			תּוֹן, הוֹן	—	מוֹן	פּוֹן (כּוֹם) כּוֹן
5) הֵין אֵן			תֵּין, דֵּין	—	נִין, מִן	כִּין —

§. 196.

Die Form: הָן, aus הָא verlängt, findet sich nur im Talmud allein und in der Zusammensetzung: לָהָן, הָן (Sabb. 1, a), u. im Syrischen ܗܵܢ, ܗܸܢ, so wie die Pluralform dieses verlängten Demonstrativs im Talmud wieder נ oder כ annimmt, als: הָנֵּךְ, הָנֵן (wie: אִלֵּךְ, אִלֵּן). In הָנָה, מְנָא erscheint נָא, wie wir bereits gesehen haben, vollständig, nur hat sich der vocalische Auslaut der einfachen Form verloren, in: הָנָא aber blieb auch dieser Auslaut wie er war. Das נָא erscheint auch wie ein obenerwähntes מָא in der Adverbialbildung, als: דּוֹמָנָא, אִדָּנָא, wo höchst wahrscheinlich dieser Pronominalstamm als Accusativzeichen gebraucht wurde. In מַן ist â in ă verkürzt, also = מָאן, wie schon כַּן = כָּאן, כַּהּ = כָּהּ (כָּכָה); in דָּן aber sieht man nur eine dialektische Form aus דָּאן (im T. H.), das sich aber nie in דַּן verkürzt. Die Formen: הוּן (in כְּרוּן Ps. 118, 2), מוּן (2 T. Esth. 7, 6); מוֹן im hieros. Dialekt, sind weniger im Gebrauche, als: הֵין, חוֹן, חוּן, die gewöhnlich als Pronominen sich zeigen. Die Formen: הֵין, אֵן sind wie das Hebr. אֵ־ם urspr. demonstrativ, welches noch viele Zusammensetzungen, wo sie durchaus eine demonstrative Kraft haben, beweisen; דִּין findet sich in מַדִּין (Jon. 1 M. 40, 7) = מָדִּין; מִין blos noch im Vulgär-arab., als Verlängung aus מִי (S. de Perceval, p. 61); זֵין (aus זֵי = זֶה) noch im Zabischen, in: הָאזֵין = הָדֵין; הָהּ (= הָא־הּ), das wie הָא comm. ist, findet sich nur im Talm., im Aram. zeigt sich הּ nur bei הֵ, הֵי, הַי, הָ als: הֵיכִי, הֵהּ, (und fem. הָהּ) aus dem sich der Pl. הִכֵּן (Dan. 2, 31,) gebildet hat. — Andere weniger ausgebreitete Correlate sind: אַי ubi, זַי (אֲ) ibi (bei den Rabb. vorzüglich vom Localen); אַיִן

wann? (daher מֵאַיִן von wannen?), דֵּין (אֶ) dann, אָן ubi, אן ibi, die aber weiter nicht sonderlich ausgebildet sind.

§. 197.

II. Von den Interrogativen.

Jeder Theil der Correlaten hat, wie wir bereits gesehen haben, einen eignen Consonanten zu seinem Charakter, der sich gleichsam den allgemeinvocalischen Grundzügen (â, ê, û u. s. w.) gern anschliesst, und dieser Charakter erscheint hier gewöhnlich m (מ). Im Talmudischen hat sich aber noch ein andrer Consonant als interrogativ, nemlich in der unbestimmten Frage, erhalten, wie in כִּי, und dieser Rest eines K-lauts führt uns zu den übrigen Correlativen auf K, als; כָּא (קָא); כַּיִי; כּוֹ; כִּי, die wir theils als Relativen, theils als blosse Adverbien kennen. Die begriffliche Gegenseitigkeit der Relativen u. Interrogativen macht die Ursprünglichkeit der K-laute für diese Klasse wahrscheinlich, und die Charakterähnlichkeit mit den Sanskr. Formen, die mit K anlauten, wird um so mehr einleuchtend, als auch dort dieselben häufig zu den Relativen u. Relativ-Adverbien übergehen. Bei Zurücksetzung der Ursprünglichkeit, u. blos in Betracht ihres Gebrauchs und ihrer Erscheinung, lassen sich die ursprünglichen Fragewörter in zwei Klassen theilen: 1) in solche, die zwar selbstständige und eigene Wörter bilden, grösstentheils aber keine Interrogativen im Gegensatz der Demonstrativen sind, sondern mehr absolute Indefinitiven, die sich aus Pronominalstämmen hergebildet haben, oder die sich als solche geltend machten. Diesen Charakter tragen noch die Fragewörter: אֵי, הֵי, die sich an den Pronominen wenig anschliessen, u. Genus, Numerus, Beziehung gar nicht beachten. So z. B. mit אֵי wo? (auch als Frage: itane?). Den ursprünglichen blos pronominalen Gebrauch des אֵי ausser der Frage sieht man sowohl im Hebräischen: אַיֵּה (Hiob 15, 20); אֵיכָה (5 Mos. 12, 30) und אֵיךְ (Ruth 3, 18), als auch in dem arabischen أَيْ und in der Unbestimmtheit desselben in den Compositen: אֵידָא, אֵידֵי, אֵימָת, אֵימָתַי, אֵי־מִנָּן, אֵיךְ, אֵי־דִלְמָא und אֵי־אִפּוֹ. Ebenso wird das talmudische הֵי mehr als ein allgemeiner Pronominalstamm gebraucht; und als Fragewort: wer? ist es ganz unbestimmt; ebenso in den Zusammensetzungen: הֵיכָן, הֵיכִי, הֵיכָא, wo es gewöhnlich auch ohne Frage erscheint. Als Pronominalstamm gehört אֵי zu den Urformen, als einfacher blos vocalischer Grundzug, und wie hier in ê-dâ (אֵידָא); ê-kâ (אֵיכָא); ê-mât (אֵימָת) das ê als ein besonderer Stamm von דָּא; כָּא; מָת zu trennen ist, ebenso ist im Sanskritischen das nur in einigen

Casus vorkommende êna, in ê-na zu theilen, wie der Stamm auch in: ê-va; ê-ta; ê-ka; ê-śa dort sich findet. Die Vermischung der Correlativtheile untereinander, so wie dann wieder mit den Praepositionen und Adverbien, ist in allen Sprachen gewöhnlich, und auch hier darf man keine durchgreifende Sonderung erwarten, alle ergänzen sich gegenseitig, und als gemeinsame Reste der ältesten Zeit vermischen sie sich einander. —

§. 198.

Etwas bestimmter ist das interrogative Fürwort: מָא (im Zusammenhange der übrigen Correll.: הָא; דָא; כָא; לָא; תָא; נָא; זָא) was?, indem es sich schon mehr auf ein Subject bezieht, als: מָא דָא was dieses?, und einen solchen Charakter der Frage als Pronomen hat es auch in den talmudischen Zusammensetzungen: מָהוּ=מָא הוּא; מָדֵּין=מָא־דֵּין u. s. w. Neben dem in seinem Geschlechte noch unbestimmten מָא bildete sich im Talmud für das mascul. die Form: מָאִי, oder מַי=מָאִי, die sich wieder in der Bildungsweise dem Cyclus der Correlativen: דַּי, כַּיִי, הַאי u. s. w. anschliesst. Die Form מַאי gehört aber auch häufig im Gebrauche noch zu jenen ursprünglichen Pronominen, die noch kein Genus unterschieden. Daher erscheint noch מָאִי im Talm. manchmal als blosse generisch-unbestimmte Frage, z. B. מָאִי לָאו ist es nicht? u. s. m. Noch weniger bestimmt ist: מָן; מַן; מָאן (aus מָא mit נ-Anfügung), seltner מוֹן (aus מוֹ); מְנָא; מָנָא (wie הָנָא), welche ursprünglich ebenfalls nur Indefinit sind, wie das hebr. מָה aliquid, und wie es noch in der Composition: מַנּוּ (aus מַן הוּא) sichtbar ist. Später hat es zum Theil eine festere Geschlechtsbedeutung erhalten, aber immer noch unbestimmt genug; die Compositen mit מִי im Rabbinischen, als: מִידָהוּ; מִידָא; מִידִי zeigen die Unbestimmtheit des Gebrauchs als blosses Fragwort, und dass mehr die allgemeinpronominale Natur vorherrschte. Dem Gebrauch von מַן für das masc., מָא; מָה für das sächlich unbestimmte, מָאִי talm. für das masc. u. s. w. widersprechen die Compositen mit מִי, מָא, z. B. כַּמָּה (arab. ka-m, daraus: כַּמּוּת quantitas); אַלָּמָא (= ah-lama); אַלָּמָא aus אַל und מָא, wo mâ nur theilweise das fragende Element befördert, ohne aber eine Geschlechtsbestimmung in sich zu fassen. 2) In solche, die keine selbstständige Wörter bilden, sondern als ursprüngliche Pronominalconsonanten blosse Anfügungen bilden, solche sind: הֲ (hă), wahrscheinlich die Kürze von הָא (hâ), da die Interrogativen oft die Demonstrativen berühren; אַל (=הֲ) z. B. אַלְ־מָא=أَلَمْ nonne? wo es wie im Arab. zum Adverb wird. Von diesen beiden ist הֲ in

Rücksicht auf Gebrauch dem hebr. הֵ gleich, אַל aber nur im Talm. vorhanden, und da אַל dort nur in Compositen steht, so ist es möglich, dass ל nur Einschub ist.

§. 199.

Wenn wir hier אֵי; הֵי u. מָא blos als Pronominalstämme ohne Rücksicht auf ihren Interrogativcharakter betrachten, so müssen diese Stämme wie sie alle Vocale durchlaufen aufgefasst werden, und zwar jede Form in dem Kreise, wo sie erscheint. Die rein vocalischen Urformen sind: â; î; û; ê; ô (אָ; אִי; אוּ; אֵי; אוֹ), von welchen â noch in der ersten Pers. des pers. Pron. אֲנָ־א, in אָ־הָן dieser da; in dem Praef. der zweiten Zeitf. אֶ־קְטוֹל erscheint, wie es auch als Grundlage aller Correlaten auf â ist. Das î (אִי) erscheint einzeln, wie das Syr. ܐ, mehr interjectionell, wie auch אֵי (ê) so erscheint, sonst aber gewöhnlich in Compositen, wie in: אִי־דֵךְ; אִי־דֵךְ; אִי־דֵי; אִי־הֵי; אִי־הוֹ; אִי־הָא; אִי־הִי; אִי־הוּ; אִי־דָךְ u. A.; אוּ (û) erscheint gewöhnlich als Personalsuff. in der dritten Conj., wenn der Stamm auf î auslautet (גָּלוּ־אוּ), oder auch isolirt als Pronominal-Conjunct. =אוֹ, seltner in der Mitte eines Wortes wie in: מְ־אוּ־מָה; ê (אֵי) erscheint, wie wir bereits erwähnt haben, so wohl allein, als in Zusammensetzungen: אֵי־מָת; אֵי־מָתַי; אֵי־דִין; אֵי־דְ; אֵי־מָת u. s. w. Die mit h-Anlaut erscheinen sodann als blos aspirirt aus den ersten, mit demselben Durchlauf der Vocale, als: הָא; הִי; הוּ; הוֹ; הֵי; die sich wieder theils einzeln oder zusammengesezt, theils nur in Zusammensetzungen finden. So אָה=הָא in: מִי־הָא; הָ־הָם; הָ־כָא; הָ־כִי; הָא־זָא (zabisch); הָ־דֵין; הָ־דָא; הָ־דֵי; הָ־אִלֵּין; הָ־כֵין; אַדְ־הָ־כִי; das אִי=הִי in: הִי־א; מַנְ־הִי=מַנִּי; אִי־הִי; אֲנִ־הִי; נִי־הִי; נִינְ־הִי; זוֹ־הִי; דֵי־הִי; אֵי־זוֹ־הִי; מִי־הִי; das הוּ in: הוּ־א; אִי־הוּ; אֲנִ־הוּ; נִי־הוּ; נִינְ־הוּ; מָ־הוּ; זֶ־הוּ; מַנְ־הוּ=מַנּוּ u. s. w. in ihrer allgemeinen Sprachverwandtschaft auch mit den aussersemitischen Pronominalstämmen; denn wir wissen, dass diese als Theil der Correlation wie das Ganze eine grosse Verwandtschaft in Form und Bedeutung haben, nur müssen wir die strenge Sonderung der Bedeutung aufgeben. Den K-Charakter, den man der allgemeinen Analogie nach (*κόσος, κοῦ, κότε;* quis, qualis) erwartet, erscheint hier freilich nur demonstrativ und relativ (כָּא; כִי; כוּ; כוֹ, כֵי), aber abgesehen von dem gewöhnlichen Ineinanderfliessen der Pronominalstämme in Rücksicht auf Bedeutung, wissen wir noch aus den sanskr. Sprachen, dass hier k und h als verwandte Laute erscheinen (vergl. hṛd lat. cord), wie: goth. hva=ka, hvô-kâ, hi-c=qui, so dass ה hier fast auf der Stufe des

Gothischen steht. Auch die (griechische) Umgestaltung des k in (*πόσος, πότε, πώς*) erscheint im Semitischen nicht minder als Demonstrativ, als: פּוֹ; פֹּה (in: אֵי־פֹּה; אֵי־פוֹא; אֵ־פוֹ); פּוֹן, פִּין (als: כְּעֵדָן פּוֹן um diese Zeit; כִּזְעֵיר פּוֹן fast nur wenig diesem (fehlte); לְוַי פּוֹן sei es doch so, עַד כְּעַן פּוֹן bis jetzt her, בְּכֵן פּוֹן nun also, מִן פּוֹן דְּ seit dem; אִפּוֹ־פּוֹן wenn doch da; אִלּוֹלָ־פּוֹן wenn nicht da, u. s. w.) u. A. Dass solche Pronominalstämme auch mit kurzen Vocalen, vorzüglich mit ĕ, ĭ, erscheinen, vorzüglich in Zusammensetzungen, wird bei Vergleichung mit aussersem. Sprachen höchst einleuchtend, wo die mit kurzen Vocalen eben so gut Statt haben. So z. B. hier פ: אַ־תְּ; אוֹ־תְּ; אֲפִי arab. fĭ; אַ־פְּ־כָא (im Sohar); פֶּ־ן; oder כ: הָ־דְּ; הָ־כָא; כְּ־דוֹ; כְּ־מוֹ־תְ; כְּ־מָא; הָנֵי־דְּ; הֵי־דְּ; הֵי־כְּ; הֵי־דְּ; כְּ־דֵי־ן; כְּ־דוּ־ן; כְּ־מִי; eben so מ, als: תְּ־מָ (שָּ־מ); חֵ־מ; מָ־נָא; מָ־אֵי־מ; אֵ־מ; מִ־אוּ־מָתְ; מִנְדַּע־מ u. s. w., welche daher dem Sanskr. ma (in i-ma); mu (in: a-mu): *μί-ν*; ka, ki, ku u. s. w. entsprechen.

§. 200.

III. Von den Demonstrativen.

Die Demonstrativen, so wohl Pronominen als Partikel, in so fern beide öfter in einander fliessen, sind die ausgebildetsten Correlate, u. nicht selten trifft man sie in das Gebiet der Uebrigen eingreifen. Ihr charakteristischer Consonant ist: d, h, s, k, die nicht nur wegen des Durchlaufens aller Vocale höchst mannigfaltig werden, sondern auch noch durch die Häufigkeit ihrer Verkürzung. Zu denen, welche als blosse Silben an grössern Pronominalstämmen angehängt werden, gehört vorzüglich ־ָה aus הָא, das als Anfügung den Accusativcharackter ausmacht, wie in dem sogenannten Emphaticus bei Nominen. Vorangefügt, wo es die demonstrative Kraft bewährt, sehen wir es in: הָהֵם dort, הָכָא hier, und in: הָדֵי; הָדָא; הָדֵין; אַדְ־הָכִי, wo הָ immer als unzertrennliche Silbe angefügt ist. Etwas minder gebräuchlich, nemlich als blosse Anhängungen, erscheinen die übrigen h-Formen (הִי; הוּ; הֵי; הוֹ; הַי), so wie die Demonstrativen der d- u. s-Formen. Um das grosse Gebiet dieser Pronominalstämme, die hier gerade am zahlreichsten sind, zu überschauen, so müssen wir das begriffliche Eindringen und die Bedeutungsnüançen eines jeden Demonstrativstammes des Raumes wegen aufgeben; eine Feststellung wegen des Ineinanderfliessens derselben ist ohnehin sehr schwer, wir wollen uns daher mehr auf das Formelle beschränken u. sie aufeinanderfolgend erwähnen. Die einfachste und vielleicht die älteste Demonstrativform ist hier î (אִי), ĭ, bei welcher sich hier

noch kein Geschlecht trennte. Dieses אִי findet sich nicht mehr selbstständig vor, sondern nur in zusammengesezten pers. Pronominen der dritten Pers., als: אִי־הוּ er; אִי־הִי sie; אִי־הָא das, אִי־הוֹ m. Pl. sie; אִי־הֵי f. Pl. sie, wo es den Pronominen: הוּ, הִי, הָא, הוֹ (=הוֹן); הֵי (=הֵין) einen demonstrativischen Nachdruck gibt; auch andern Demonstrativen, wie: אִי־דָךְ; אִי־דִי; אִי־דֵךְ, oder in der Gestalt אִ als Praeform. der dritten Pers. in der zweiten Zeitf., drückt es viell. auch einen demonstr. Nachdruck aus. Als Wortbildungssuffix finde ich î in den weiblichen Nominalstämmen: רַהֲבִי; שַׁלְהוֹבִי; שְׁרִשִׁי, so wie als Persönlichkeitssuff. in der Bedeutung: ich, in אֲנִ־י (im Talm. auch am Verb. als: קְטַלִי ich habe get.) und bekanntlich als Suff. der ersten Pers. Sg. Verlängt finde ich אִי durch n-Anfügung, wo es dann: in אִין heisst (z. B. אִן sic, ita, eig. da (ibi), als Gegensatz zu אָן wo? (ubi)) in den Pronominen der Compositen: אִנ־הוּ; אִנ־הִי; אִנ־הָא; אִנ־הוֹן; אִנ־הֵין, wie auch in manchen Adverbien und Praepositionen. Bemerkenswerth ist hier die kürzere und flüchtigere Form אִ ĭ, die theils bei der durch נ vergrösserten Form אִן (ĭn) sich findet, theils in manchen Compositen, als: אִדָךְ, wo sich das häufig im Semit. beobachtete Gesetz zeigt, jeden Vocal als Auslaut zu verlängen. *) Ausser אִי sehen wir אָה oder אָ â, das wol nur eine Modification des אִי ist. Dieses â finden wir nur noch in: אָ־הֵן; אָ־הָן, und verkürzt (ă) in: אַ־הָא, wo es die ohnehin demonstrativischen Pronominen steigert; sonst erscheint es wie î; a) als Wortbildungssuffix der weiblichen Nominalstämme, z. B. רְכוּבָא; b) als Persönlichkeitssuffix der ersten Pers. sg. in אֲנָ־א, vergl. אֲנִ־י) u. im Präf. אָ, אֹ, אֶ, wo es immer „ich“ ausdrückt. Auch in: הוּ־א, הִ־א (hû-ă, hî-ă) scheint das ă ein Demonstrativ zu sein, da die Demonstrativen an Pronominen einmal angehängt werden, um ihnen einen grössern Nachdruck zn geben; eben so in: אַ־תְּ (ă) aus אֲ־פִי (arab. fĭ) sanskr. a-bi, bi, gr. ἐ-πι, lat. pi (in: quid-pi-am); אַ־דְּ aus אֲכִי u. s. w. — Weniger demonstrativisch werden: אוּ z. B. in dem dialektischen אוּ־תְּ (=אַתְּ);

*) Dieses i-Demonstrativ hat sich wie andere pronominale Urformen auch in den Sanskrit-Sprachen erhalten; die Form ijam (=i-am) iha, hic im Sanskr., die Compositen dort: i-dam (wie qui-dam im Lat.) dieses; iti sic, i-d, i-tara, und A. sind Reste dieses i-Pron. Eben so das Griech. ἴ (ἀι) (wo die allgemeine Analogie mit dem Ausspruche eines alten Grammatikers für den Lenis-Spiritus entscheidet), von welchem man noch einen Acc. ἴ-ν, (ἄν) =eum (verschieden von ἑ=se) überliefert, und mit welchem viell.: ἴος, ἰωρός, ἴδιος noch componirt sind. Ohne Zweifel muss auch: ἔν-θα, ἔν-θεν (εν Locativ v. ἴ) dahin gezogen werden, denn die Ableitung von ἴ-ς, wegen der Bedeutung, ist unnöthig, wie wir in der Folge sehen werden. Eben so im Lat. i-s, i-d, ea =i-a); so wie i noch als Demonstrativ in: i-ta; i-bi; in-de. igi- (sanskr. i-ha) tur; ille; iste u. A. erscheint.

und in: אוּ־לַי; מְ־אוּ־מָה; u. A. אוֹ, הַי und אַי gebraucht, als: אֵי־דֵין; אֵי־זֶה; אֵי־דָא; אֵי־זוֹהִי; אַי־זוֹ u. s. w., wo jedoch eine interrogativische Eigenschaft vorherrscht. Aus diesen vocalischen Grundzügen entsteht eine grosse Formmannigfaltigkeit durch Anfügungen gewisser consonantischer Anlaute, und zwar: 1) durch Anfügung eines Asperspiritus, hier durch ה ausgedrückt, als: הָא hier, dieser, dieses, ohne Unterschiedlichkeit des Genus in: הָ־תָם dort; הָ־כָא hier da; הָ־כִי so da, wie auch in: הָ־כֵן; נִי־הָא; אִי־הָא; אִנְ־הָא; הָ־נִי; הָ־דָא; הָ־דַיִן; הָ־דֵי; הָ־דָ־דֵי; הָ־הָן; הָ־זֵין; הָ־נָא; und in den verlängten Formen: הָן, הָךְ. Eben so; הָאִי (הַאי); הִי (אִי־הִי; מַנְ־הִי; מִי־הִי; מָ־הִי; הֵי־הִי; נִינְ־הִי; נִי־הִי; אֲנָהִי; זֶ־הוּ) הוּ; (הִי־ן; אֵיזֶהִי; זוֹ־הִי; נִי־הוּ; נִינְ־הוּ; אֲנְ־הוּ; אֵי־הוּ; אֵיזֶהוּ; אֲנְ־הוֹ; אֵי־הוֹ) הוֹ; (חוּן; הוּ־הוּ; נִי־הוֹ; נִינְ־הוֹ; אֵי־הֵי; הֵי־דֵי; הֵי־כְדֵין; הֵי־דְ; הֵי־כִי; הֵי־כָא; הֵי־דֵין) הֵי; (נִינְ־הוֹ; נִי־הוֹ; נִינְ־הֵי; נִי־הֵי; אֲנְ־הֵי). Man bemerkt leicht, wie dieser Demonstrativlaut auf verschiedene Adverbien und Pronominen eingewirkt, und wie man hier bei allen leicht die ursprüngliche Bedeutung ausmitteln kann, vorzüglich wenn man die Compositen-Theile im Auge behält. 2) Durch Anfügung eines D-Lauts, u. zwar mit demselben Durchlauf der Vocale, als: דָא, דָה diese (fem. Sing.), in Compositen: הָ־דָא, הַ־דָא haecce; בַּהֲדָא (mit dieser), talm. blos „mit"; אֵי־דָא, הֵי־דָא (talm.) quaenam?, דְנָא=דָ־נָא (comm.) dieser, diese, so wie in den theils dialektischen, theils talm. Formen: הֲדָדֵי (=הֲדָא דֵי־ן) ἀλληλων, welche mit Praepositionen אַהֲדָדֵי; מֵהֲדָדֵי; לַהֲדָדֵי; בַּהֲדָדֵי heissen. So in dem noch vergrösserten: דְהַדָדֵי (דָא הֲדָא דֵי=) invicem; in dem Adv. כְּהָדָא so wie (Talm.), u. in den gewöhnlich durch נ, כ verlängten Formen דָן (=דָאן fem. im T. H.) und דָךְ. Eben so: דֵי in: דֵי־כִי; הֵי in: הָדֵי; הָ־הֵין (Jon. 1 M. 40, 7); הוּ in: הוּ־הוּ; כְּ־דוּ, כְּדוּ in: כִּי־דוּ; כְּדוֹן; דֵי in: דֵין; דֵיךְ; דֵיכִי, הֵיהִי, הָדֵין; חֵידֵין; אֵידֵין; הֵידֵי; כְּהָדֵי; אִידֵךְ; אִידֵי; מֵי־דֵי; דְהַדָדֵי; חֵידֵי; בַּהֲדֵי (Talm.); u. s. w. Diesen Demonstrativen mit D-Anlaut sind zunächst diejenigen verwandt (oder sind vielmehr aus ihnen entsprungen), die mit ת anlauten, wie תָא in אַנְ־תָא; תָ־תָם; תִי in אַנְ־תִי, so תוּן, תֵין; תֵם; תֵן, und da wo ד steht sonst gewöhnlich S-Laut ist, so ist das ת mehr als parallellaufend. Das angehängte ת in: זֹא־ת, כְּמוֹת, כְּוָת; לְוָת scheint mir auch aus einem vollständigen Thema תָא entstanden, wo es sich, wie נְ aus נָא, כְּ aus כָא, verkürzte, und diese Verkürzung wird um so wahrscheinlicher, als תָ, תִי sich schon verkürzt in den Suffixen findet. 3) Durch Anfügung eines S-Lauts, das vorzüglich im hebr. Dialekte gewöhnlich ist, da im Aram. schon dafür ד ist. So z. B. זָא diese (im zabischen הָא־זָא); זֵי dieser (im Zab. הָא־זֵין) זֶ, זֶה dieser

(auch in Compositen: אֵי־זֶה ;הַלָּ־זֶה ;זֶ־הִי ;זֶ־הוּ ;אֵיזֶהוּ ;אֵיזֶהִי); eben so: זַי (in אֲ־זַי); זֹא, זוֹ (in זֹא־ת; אֵי־זוֹ, זוֹ־הִי); זוּ (in: הַלָּ־זוּ) u. s. w. Zunächst mit ז verwandt ist שׁ, das ebenfalls demonstrativisch gebraucht wird, als: שָׁ (in: שָׁ־ם), hier תָּ־ם, (שָׁ־מָּה); שֶׁ (in: שֶׁ־לּ; שֶׁ־מָּא; כָּל־שֶׁכֵּן; אֲשֶׁ־ר) und noch in Wortbildungssuffixen.

§. 201.

Diese dreifachen, demonstrativischen Anlauten h, s, d (t, sh) finden sich ebenfalls in den sanskr. Sprachen, wo bald dieser bald jener Sprachstamm aus diesen dreien einen cons. Anlaut zum Demonstrativcharakter stempelte. So z. B. die h-Formen mit Anhängung des Suff. ce, verkürzt c, im Lat.: hi-c, hae-c, ho-c (=hod-ce), und die Adverbien; ho-die, hi-c, (wie si-c), hinc, hu-c, horsum (=ho-versum); so in den deutschen Local-Adverbien: hie, hier, hin, her, hüben u. A., und selbst das c-Suffix, (aus ce, und zusammen hängend mit dem demonstrativen qu) in der Gestalt c, ce (hicce), ci (hiccine, illiccine, nunccine, siccine) erscheint auch hier im k (ה) als: אִי־הָ, אֵלֶּי־הּ, הָהּ, הֵי־הּ, כֹּה, הָנֶּ־הּ, הָ־הּ, אַ־הּ, אֵי־הּ, אִי־הָהּ u. A. Eben so die S-Formen im Lat.: si-n, si (sei, ἐι), si-c (=si-ce), das altlat. sus (bei Festus), dann: sum=eum, sos=eos, sas=eas, u. in dem Sanskritischen sǎs, sâ, und im Griech. noch in *σήμερον, σῆτες;* die d-t-Formen: tantus, talis, totus, tot, tam, tum, tamen, tunc, is-te (wie: ipse=is-pse), met (egomet, mihimet, nosmet, vosmet, suismet, semet, temet, tutemet) =me-te, tu-te; im Sanskritischen: tad, die Genitiven; tas-ja, tasjas, tasja; die Accusativen: tam, tâm, tad; im Griech. *τάς, τος* u. s. w. — Ausser den consonantisch anlautenden Demonstrativlauten sind noch die an genannten Demonstrativen sich enclitisch anhängenden, aus vollern Pronominalstämmen bis zur Vocallosigkeit verstümmelten, Suffixe, wichtig, da sie eigene consonantisch auslautende und für sich bestehende Formen bilden, z. B. תָּ־ם, שָׁ־ם, לֵּ־ךְ, הָא־דָא=הָ־ד, הָ־לּ, תַּ־לּ (vergl. כַּן, אַ־ף), u. s. w., die ich weiter unten erklären werde. Ich gebe hier zuerst, der bessern Uebersicht wegen, das Paradigma der gebräuchlichsten sechs Formgattungen, wie sie sich im Gebrauche nach Genus und Numerus gesondert, welchen sich die mit Frageformen vergrösserten Demonstrativen anschliessen, dann will ich noch die Einzelnheiten dazu erwähnen. Die mit S- u. T- Anlautenden mussten natürlich als weniger gebräuchliche ausgeschlossen bleiben, so wie die ganz seltnen auf ר (רָ, רִי, רוּ, רֵי) gr. ῥα hier nicht berührt werden konnten.

Demonstrativ-Formen.

	1. Form.	2. Form.	3. Form.
Sing. masc.	זֵן dieser	(הֵיכִי) זֶה	הָדֵין hicce
fem.	דָּא diese (דָּה)	(דָּאךְ=) דָּךְ	(ה) הָדָא
comm.	דְּנָא dieser, e.	—	—
Plur.	דְּנָן diese	הָכֵּן diese	אִלּוּ, הָאִלֵּין הָלָלוּ

Demonstrativ-Formen.

	4. Form.	5. Form.	6. Form.
Sing. masc.	זִידָךְ	—	הָהּ (v. הַל),
fem.	אִידָךְ	—	oder נִיהַל
comm.	—	דָּךְ, דָּן oder אָדָן.	
Plur.	הָלֵּין, אִלֵּיךְ	הָנֵי, הָנִין הָכֵּין, הָנֵיךְ	נִיהָלֵּין, הָלֵּין

§. 202.

Dass zwischen den sechs Formen eine Bedeutungsverschiedenheit ist, lehrt deutlich die etymologische Zersetzung dieser Formen, denn דְּ aus בָּא (in: אִלֵּיךְ, דָּךְ, דֵּךְ u. A.) ist von נְ aus נָא verschieden, und dieses wieder anders als ל in הַל, aber alle treffen doch im Demonstrativbegriff zusammen. Seltne Formen sind: הֵן=הִין; דֵּי, דֵּי=הִי, הֵן (noch in מִי־דֵּי ali-quid); הֵיכִי=הֵידִי; הָדֵי; הָדֵי=הָדֵן, daher im Talm. בַּהֲדֵי, בַּהֲדָא als Praep. mit, u. s. w., die ich im Schema nicht anführte, so wie die talmudisch starken Formen: הָדָא־דֵי=הֲדָדֵי ἀλληλων; daher mit Praepositionen אֲהֲדָדֵי; מֵהֲדָדֵי, לַהֲדָדֵי, בַּהֲדָדֵי); דָּא־הָדָא־דֵי=דָּהֲדָדֵי invicem, nicht her gehören. In הָהּ ist der Demonstrativstamm הָל, wo ל zu הָ Anfügung ist, wie נ in הֵן, אָדָן, דֵּן, wie דְּ in דֵּךְ, אִידָךְ, דָּךְ, und die Endung ־ה ist wie in אַיֵּה, הֵנֵּה zu erklären; ich halte ihn als Demonstr. darum noch nicht verschieden von dem הַל, אַל, als Artikel; denn wir wissen wie die Pronominalstämme ineinander greifen, u. es wird Niemandem einfallen, in den Localadverbien הָלְכָא (1 M. 45, 5) oder הַלְכָא (Jos. 18, 6) huc; הָתָּן illuc, das demonstrative הַל zu verkennen. In נִיהַל ist derselbe Stamm הַל mit dem Vorschlag נִי der grössern Nachdrücklichkeit wegen, wie in: נִי־הוּ, נִי־הִי, נִי־הָא; und dieser die Bedeutung verstär-

kende Vorschlag ist wie der אִי-Vorschlag zu erklären. Die Pluralformen bilden sich allenthalben durch נ-Auslautung, wie: הֵכֵן, הֵנָּן, נִיהַל, הָן, הָל, אִילֵּין, הָכֵין, הָנֵּין, נִיהָלִין, von אֵל, דֵּךְ, דֵּן (vergl. אֵלֶּה), und diese נ-Auslautung finden wir denn auch beim pers. Pron. als: אֲנָן, Syr. ܚܢ.; andere Pluralformen אִלֵּיךְ, הָנֵי, הָנֵיךְ, הָלָלוּ, אִלּוּ folgen anderen Analogien, deren ich ausführlich im zweiten Hefte erwähnen werde. In Verbindungen mit den fragenden Pronominen entstehen die Formen: masc. אֵידָנָא, הֵידֵין, אֵידֵן talm. הַיְדֵין quisnam? fem. אֵידָא, הֵידָא, talm. הַיְדָא quaenam?, eben so im Rabbinischen אֵיזֶהוּ, אֵיזֶה, אֵירוֹהוּ, אֵירוֹתִי, אֵיזֶהִי u. s. w. Diese Zusammensetzungen mit אֵי, הַי bleiben auch nach Praepositional-Buchstaben, als: לְאֵידֵין (1 Sam. 6, 20) cuinam; עַל־אֵידֵין (H. L. 9, 17) ob quem, nur bei מִ kann es: מִן הֵידֵי (Esth. 7, 6) u. אֵי מִדֵּין (Jon. 1, 8) heissen, so wie bei כְּ es auch getrennt אֵי כְדֵין heisst. Im hieros. Dialekt verschwindet auch noch das א oder ה vor Praepositionen, wie gewöhnlich, daher לְאַיְדָא=לַיְדָא (לְאֵידָא), וְאַיְדָא=וַיְדָא (וְאֵידָא), wie schon anderswo: לְאַיָּא=לַיָּא (Sota 44. a), quonam, wohin? daher die fragende Adverbialform: כְּלַפֵּי לַיָּא =כְּלַאפֵּי לְאַיָּא (v. אַף) in cujusnam conspectu? quonam? (vergl. כְּלַפֵּי לְעֵילָּ sursum versus, כְּלַפֵּי שְׁמַיָּא in des Himmels Angesicht u. s. w.), die Wohin-Richtung (versus, wärts) bezeichnet das לְ. Aus der Menge von genannten Demonstrativformen zeichnen sich nur zwei aus, die einem Nomen gleich Suffixsilben annehmen, wobei freilich manche Verkürzung zuweilen Statt hat, nemlich: הָד (aus הָדָא, הָדֵי) in der Bedeutung hoccitas, Selbst (daher בְּהָדִי mit mir selbst (Job. 6, 4), בְּהָדָךְ mit dir selbst, und aus der Pluralf. בְּהָדַי (Job. 31, 13), בְּהָדָנָא (19, 10); Constructivus: בְּהָדֵי (5 M. 22, 15 J.), בְּהָדֵיהוֹן u. s. w.) u. נִיהַל ebenfalls in der Bedeutung Selbstheit (dah. נִיהָלֵיהּ ihm selbst, נִיהָלִי mir selbst, נִיהָלָהּ, נִיהָלִיךְ, נִיהָלֵיהוֹ u. s. w.), wie auch die Relativen: שֶׁל; דִּיל; דִּיד; die Partikeln: גַּם; דַּם (daher כְּמִי wie ich Job. 8, 32; כְּמֵיהּ wie er 1, 8; כְּמוֹתְהִי wie er 2, 3; כְּמֵידוֹן wie sie Ps. 37, 1); כְּמָת; כְּמוֹת; כְּוָת; לְוָת; לְחוֹד; אִית; לֵית u. A. mit Suffixen verbunden werden können.

§. 203.

IV. Von den Relativen und Indefiniten.

Das Indefinit ist allenthalben gewöhnlich das tonlose, mit gesenkter Stimme gesagte Interrogativ, es ist daher formell grösstentheils der Interrogativf. gleich, deren vernachlässigter, mangelhafter Theil es in seiner mangelhaften Bezeichnung der Substanz ist. So: אִי; הֵי so wohl isolirt, als in Compositen; מִי; מוֹ; מֵי; מָא; מוּ; מֶה;

in den Compositen: כְּמָ־ת, כְּ־מִי, מֵי־דֵי, מִי־הוּ, מִי־הָא u. s. w., die ihre interrogative Natur aufgeben und zu Indefinitiven werden. So im Hebr. מְ־אוּ־מָה arab. ما quidquid, quidquam, hier מִנְהַעַ־ם דִי; מָא; כְּ־מוֹ, hier כְּ־מָא u. s. w.; da sich keine eigene Pronominalformen dafür ausgebildet haben, so können jene Interrogativen, wenn sie ihre Stelle vertreten, hier nicht erwähnt werden; ich will daher nur noch die adjectivische Form im Hebr. אַלְמֹנִי irgend einer, ein gewisser (v. אֵלֶם) u. פְּלֹנִי ὁ, ἡ δεῖνα, wofür sich hier פְּלָן masc., פְּלָנְיָא fem. gebildet hat erwähnen. Der Talmud kennt zwei Nominen, die er correlativ entgegensezt, die zugleich den Nebenbegriff der Unbestimmtheit haben, nemlich: בְּלֵק־חְלֵק dieser-jener (v. חְלַק, פְּלַג־בְּלַק; vergl. פְּלָא zu פְּלָן) — Was die Relativformen betrifft, so sind die ursprünglichen wie in den sanskr. Sprachstämmen mit K-Anlauten: כָּא kâ, כִּי pers. ki, qui, כוּ, כֹּו, כֵּי, כַּי, welche die Spuren ihrer alten Relativkraft noch in vielen aus ihnen stammenden relativen Conjunctionen, Causalpartikeln u. s. w. erhalten haben, z. B. in: כֵּי־ן, כֵּי־וָן, כֵּי־צַד, כַּי־ד (כַּ־ת), כִּי־דוּ, אַדְ־כִי, עַדְ־כִי, מִ־כִּי, קָא u. A.. Auch dass blosse דְ (aus כַּדְ verkürzt, sanskr. kă-s. Das ◌ֶ = ĕ steht immer dem sanskr. ă gegenüber, wie: זֶה sanskr. să dieser; אֵבֶה (pl. אִבִּים in הָאִבִּים־שְׁנֵ־הַבִּים) ἐλ-έφα-ς, sanskr. ibbă-s; מֶה sanskr. mă u. s. m.) hat als pronominaler Anhang vorn ebenfalls immer eine relative Bedeutung, wie ὅς, ὡς, ὡσεί, ὅσον, ἐπεί, ὥστε, u. A. z. B. כְּבִיכוֹל (יְכֹלֶת masc. v. יְכוֹל) u. s. w. Die gebräuchlichsten aber sind: דְ, דֵי welcher, e, s, überhaupt als Zeichen der Relation, wie das hebr. אֲשֶׁר, und als relative Conj., daher: דֵי חַמָּה woselbst; כְּדֵי als, da; מִן דֵי ex quo; דֵי חֵן denn wenn; כָּל־קְבַל־דֵי deshalb weil, und welches vor Suffixen verdoppelt wird: דִי־ד; שֶׁ־ל (שֶׁ = זֶה); בְּ־דִי־ל mit derselben Bedeutung.

§. 204.

V. Von den persönlichen Pronominen.

Die Grundelemente der persönlichen Fürwörter, wie die übrigen Pronominalstämme aus den ältesten Zeiten stammend, sind einfach nun nicht mehr erhalten, und in den aus den Compositen ausgesonderten primitiven Silben, wo bereits Genus- und Numerusunterschiedenheit Statt hat, ist diese Scheidung schwerlich ursprünglich. Die den pers. primitiven Silben vorgesezte Partikelverstärkung, wodurch die Formen des Aussehen der Compositen erhielten, ist „en (אן)“, wie ungefähr im Lat. ecce = en-ce u. s. w. dem es auch in der Bedeutung entspricht; streift man diese Silbe ab, und vergleicht dann die übrigbleibenden Silben mit den erhaltenen Suf-

fixformen, dann Alle innerhalb des semitischen Kreises, endlich mit den aussersemitischen Personal-Pronominen, so klärt sich alles auf. Das Schema der Personalien wird dann: erste Pers. â ich (=ah, sanskr. ah-am, lat. eg-o), oder î, dann kî; zweite Pers. m. tâ, tû (*τυ, συ,* tu, sankr. tu-am, pers. تو) fem. tî; dritte Pers. hû, fem. hî (*ϊ*); Pl. erste Pers. nû (vergl. *νωΐ,* no-s) ă-nû; zweite Pers. m. tû-n (gr. *σφ=συ, φ=υ*), fem. tî-n; dritte Pers. hû-n, fem. hî-n, alle diese muss man aber erst meistentheils abstrahiren. Die vollern und gebräuchlichen Formen sind:

Singular.	Plural.
1 P. comm. אָנֹכִי, אָנִי, אָנָא (אָנֹכִי) ich	אֲנַחְנָא, נַחְנָא, אָנוּ, אָנָן (אֲנַחְנָא) wir
2 — masc. אַנְתָּה, אַנְתְּ du	אַנְתּוּן, contr. אַתּוּן ihr
— — fem. אַתְּ, אַנְתְּ, אַנְתִּי —	אַנְתֵּין, contr. אַתֵּין —

Für die dritte Person.

3 masc. הוּא, הִיא, אִידְהוּ, אֶנְהוּ, נִידְהוּ, נִינְהוּ	הֵמּוֹן, חֵמּוֹן, אִידְהוֹ, אֶנְהוֹן=אֲנוּן, נִידְהוֹ, נִינְהוֹ
— fem. הִיא, הִרְא, אִידְהִי, אֶנְהִי, נִידְהִי, נִינְהִי	אִידְהֵי, הֵנֶּן, אֶנְהֵין=אֲנִין, נִידְהֵי, נִינְהֵי
— comm. אֵנָּא, אִידָּא, אֲהָא, הָא, נִינְהָא, נִידָּא	— — — — — —

Die â-Form, neben î (אֲנִי־אֲנָא) im Hebr., hat wahrscheinlich in der dialectischen Verschiedenheit ihren Grund, wie doch im Aram. selbst in vielen Formen a-i ihre Plätze wechseln, als: בִּיר־בַּר, אַבָּא־, אִבָּא, רִבִּי־רַבִּי, לִיךְ־לָךְ, בִּיךְ־בָּךְ, im Suffix ist aber auch hier wie im Arab. î. Die Pluralform חֲנָא (in אֲנַ־חֲנָא) ist =חֲנוּ, אֲנוּ, Syr. חֲנָן, wo ח blos Erhärtung des prosthetischen Spiritus ist, und das Pluralzeichen û ist wie in אֵלּוּ, חֵלְלוּ zu verstehen. Die andere Pluralform auf ן-Auslaut ist gewöhnlicher, und zeigt sich auch oben in den Demonstrativ-Pronominen, nur wird hier dabei der Grundvocal zu sehr verwischt. Bei Vorsetzung gewisser vocallosen Partikeln schwindet im hieros. Dialekt grösstentheils das א, als: דָּנָא, דָּנָא, וְתְּ=, הַאֲנָא, וַאֲנָא, דַּאֲנָן, וְאַתְּ, und נָן findet sich so gar isolirt für אֲנָן. Die vorgesezten Pronominalsilben: אִי, אִן, נִי, נִין, d. h. אִי, נִי mit oder ohne n-Nachlaut, geben dem Pron. einen Nachdruck, und zwar einen demonstrativischen, wie überhaupt die dritte Pers. des pers. Pron. einen Demonstrativcharakter hat.

§. 205.

VI. Von den Interjectionen.

Viele Pronominalstämme verlassen zuweilen ihren pronominalen Kreis, so wie ihren bestimmten pronominalen Charakter, und vertreten die Stelle gewisser Gefühlslaute; sie werden Ausrufungen der Bewunderung, Freude, Trauer, und gewöhnlich sind es Demonstrative, die sich zu Interjectionen gestalten. So z. B. הָא; אִי; הַי; הֵא, die aber weiter nichts besonders haben, als dass das Demonstrativische Element allenthalben hervorschimmert, wie wir ungefähr sagen: da! so! u. s. w. Aber auch nur in Rücksicht dieses Abborgens gehören die Interjectionen in die Grammatik, hingegen, wo sie als flexionslose, gefühlszuständliche und blosse subjective Lautäusserungen erscheinen, gehören sie in das lexicalische Gebiet, wo jeder Laut der Sprache verzeichnet werden muss. Zur ersten Klasse gehören noch: אֲלוּ (mit dem Demonstr. אַל zusammenhängend); אֲרוּ; (v. אֲ־רוּ, mit אֲ־רוּ־ם, הַ־רֵי, רַ־ק, (אֶשֵׁ־) ר, אֲ־רֵי zusammenhängend, so wie die Gr. demonstrativ-Partikel: ἄρα, ἄρ, ῥα damit ursprüngliche Aehnlichkeit hat); חֵן (הֵ־ן) u. A.; zur zweiten: וַי (vae!) Ausdruck des Schmerzes, וַה der Freude, הַיָא der Aufmunterung, אָח des Jauchzens, אֲבוֹי; בַּיָא; אוֹי u. s. w. Ausser diesen hat die Sprache eine grosse Anzahl Interjectionen, die Substantive sind, theils nach regelmässigem, theils nach elliptischem Gebrauche. So z. B. חֲבַל und חֲבוֹל (eig. perditio) mit עַל und Suff. wehe!; רֵיקָא (Talm.); ῥακά u. A. Am häufigsten ist derartige Substantivgebrauch im Talmud, bei Schwüren und Betheuerungen, als: חַשְׁמַיִם Beim Himmel! (d. h. = Gott, vergl. οὐρανίων, coelites); הָאֱלֹהִים bei Gott, arab. اَللّٰهُمَّ (wie: mehercle!); הֵיכְלָא per templum (S. Mt. 23, 16), oder dem ähnlichen: הַמָּעוֹן הַזֶּה; הָעֲבֹדָה beim (Tempel-) dienst, wie die Schwurformel: אֶרְאֶה בְּנֶחָמָה so wahr ich den Trost sehen will, nemlich, die Aufbauung Jerusalems. Der Talmud zählt noch zu den Gegenständen, bei denen man schwören kann; בְּחַיֵי הַמֶּלֶךְ; בְּרֹאשׁ הַמֶּלֶךְ, בְּתָגָא דְמַלְכָּא; בְּחַיֵי רֵאשָׁךְ; בְּמִזְבַּח הַפְּנִימִי; בַּעֲשֶׂרֶת הַדְּבָרִים; בַּסֵּפֶר הַתּוֹרָה; מֹשֶׁה; יִשְׂרָאֵל; בְּחַיֵי הָהֵן רַבָּנָן קַדִּישֵׁי דְּבַאדְעָא u. A. Anderer Art sind: בְּבָעוּ (v. בְּעָא) quaeso! obsecro! wie בִּי (hebr.) = בְּעִי; בְּמָטוּ (v. מְטָא = בְּעָא in der Bedeutung), vollst. im Talm. בְּמָטוּתָא; בְּבָעוּתָא; בְּחַיַי neben לְחַיַי per vitam meam! בְּחַיֵי עַצְמֵיכֶם bei euerem Leben! חַיֵּיךְ per vitam tuam!; חֲבוּ (v. יְהַב) agite! חַס־לִי, od. absolute: חַס absit! arab.— حَشَ لِلّٰه absit deo! absit, ut deus faciat; חַס וְשָׁלֹם (elliptisch) absit! et pax (sc. sit) u. s. m.

§. 207.

VII. Von den Zahlwörtern.

Wie die Pronominalstämme liegen die Cardinal-Zahlen ausserhalb der Verbalstämme; nicht von Verben abgeleitet, auch nicht in den gewöhnlichen Substantiv-Formen gekleidet, sondern ganz wie die Pronominalstämme, selbstständig und ohne Ableitung; daher die auffallende allgemeinsprachliche Verwandtschaft, wie ich es bereits im Verlauf dieses Buches von 1. 2. 3. 6. 7. angegeben habe. Trotz dieser ursprünglichen Selbstständigkeit nehmen sie dennoch als Attributive der Substanz, als numerische Merkmale einer Substanz-Anschauung, die Casus-Beugung der Adjective an; sie haben daher Constructivus, Genus- und abstrakte Nnmerus-Endungen, freilich weichen sie auch hierin von der gewöhnlichen Form ab. Die Urzahlen (Summenzahlen, Sammzahlen) gestalten sich wie folgt:

Singular.	1.	2.	3.	4.	5.
Masc. abs.	חַד	תְּרֵין	תְּלָתָא	אַרְבְּעָא	חַמְשָׁא
— constr.	חַד	תְּרֵי	תְּלָתֵי	אַרְבַּעַת	חַמְשַׁת
Fem. abs.	חָדָא	תַּרְתֵּין	תְּלָת	אַרְבַּע	חַמֵּשׁ
— constr.	חָדַת	תַּרְתֵּי	תְּלָתֵי	אַרְבַּעְתֵּי	חַמְשָׁתֵי
Plur. c.	—	—	תְּלָתִין	אַרְבְּעִין	חַמְשִׁין
Compositen. masc.	תְּרֵיסַר 11.	תְּרֵיסַר 12.	תְּלֵיסַר 13.	אַרְבֵּיסַר 14.	חֲמֵיסַר 15.
Compositen. fem.	תְּרֵיסְרֵי	תְּרֵיסְרֵי	תְּלֵיסְרֵי	אַרְבֵּיסְרֵי	חֲמֵיסְרֵי

Singular.	6.	7.	8.	9.	10.
Masc. abs	שִׁתָּא	שַׁבְעָא	תְּמַנְיָא	תִּשְׁעָא	עַסְרָא
— constr.	שִׁתַּת	שִׁבְעַת	תְּמַנְיַת	תִּשְׁעַת	עַסְרַת
Fem. const.	שִׁית	שְׁבַע	תְּמַנְיֵ	תְּשַׁע	עֶסַר
— constr.	שִׁתָּתֵי	שִׁבְעָתֵי	תְּמַנְיָתֵי	תִּשְׁעָתֵי	עֲסַרְתֵּי
Plur. c.	שִׁתִּין	שִׁבְעִין	תְּמָנֵן	תִּשְׁעִין	עֶסְרִין
Compositen. masc.	שְׁתֵּיסַר 16.	שְׁבֵּיסַר 17.	תְּמַנְיסַר 18.	תְּשַׁסַר 19.	סַר
Compositen. fem.	שְׁתֵּיסְרֵי	שְׁבֵּיסְרֵי	תְּמַנְיסְרֵי	תְּשַׁסְרֵי	סְרֵי

60. 70. 80. 90. 20.

§. 208.

Anmerkungen.

Der Definitivus von חַד mit Praepositional-Buchstaben wird adverbialisch gebraucht, als: בַּחֲדָא, כַּחֲדָא una, simul; לַחֲדָא einzig, sehr; in Verbindung mit סַר=עֲסַר, סְרֵי=עַסְרֵי bleibt חַד auch für das Fem. סְרֵי (2 M. 26, 8 Jon.), wie überhaupt in Zusammensetzungen entweder das Genus der Einer nicht beachtet wird, oder es wird nur die kurze Urform gebraucht. Merkwürdig ist der Gebrauch von תְּרֵיסַר im Jon. für das dunkle hebr. עַשְׂתֵּי עֶשְׂרֵה, der also in עַשְׂתֵּי nur שְׂתֵּי übersezte, welche Erklärung übrigens richtig scheint, wenn man עַ (rabb. אַ) als alte, verstümmelte Partikel =עַל nimmt. Für חַד, חֲדָא hat der Talmud die gr. Stammzahl חֵן הִינָא ἕν ἕνα, die mit der gr. Sprache eingeleitet wurde. — Für die Urform תְּרֵי hat sich eine ältere Form תַּרְוֵי vor Suffixen erhalten (תַּרְוֵי־נָ־נָא; תַּרְוֵי־כוֹן; תַּרְוֵי־הוֹן) und schwerlich ist diese Form dann =שְׂתֵּי, vielmehr scheint וֵי (ר) הֲוֵי=תַּ oder תְּוֵי (mit ר-Einschub), oder ר=ו in תְּרֵי, wie: צְוַח=צְרַח, u. der Zusammenhang von twê mit sanskr. dwi, goth. tva, δυω u. s. w. ist ohne Schwierigkeit. Vergl. umgekehrt die Ausstossung des r in dem pers. shih drei=shrih, sanskr. tri, hier tlî. Das ê hier ist wie gewöhnlich aus a + i zusammengezogen, denn die Dualform: in mit dem a-Auslaut der Urform (תרוין) musste: twa + in heissen, zusammengez. twên; die weibl. Form תַּרְתֵּין, constr. תַּרְתֵּי, (selten תַּרְתָּא), ist aus tra (twa) mit t-Anfügung gebildet. Die Talmudisten haben hier ebenfalls die gr. Form דוּ δύω, als: דוּ פַּרְצוּפִין; תַּן־דוּ u. s. w. — In תְּלָתָא 3 ist תָּא weibl. Wortbildungssuffix wie in תְּלָת das ת, die urspr. Form tla + i=tlê findet sich nur noch in den Compp. תְּלֵי־סַר masc., תְּלֵי־סְרֵי fem., u. welche auch die Analogie der Sanskrit-Sprachen (sanskr. tri, gr. τρι in τρεῖς, lat. tri in três) bestätigt, indem hier ל für ר sich ausbildete. Die ר-Form (wahrscheinlich aus dem Gr. aufgenommen) hat sich noch in den talm. Compositen: תְּרִיטֵימַר τριτημορίς, viell. τρίτομον; תְּרִיטָא (τριττύα); פַּלְגּוּ תְּרִיטָא; תְּרִיקַבָּה, תְּרִיקַב (תַּרְקַב), wo קַב semitisch ist; wie die aussersemitischen: תְּרִיקְלִין triclinium (טְרַקְלִין); טְרִיפּוֹלָא τρίπολις u. s. w. Die Constructivf. תְּלַתַּת masc., תְּלָתֵי fem. sind selten. Das angefügte ת ist aber schon immer als wurzelhaft betrachtet, daher die Abgeleiteten: תְּלָתִין 30; תְּלָתָא Drittheil; תִּילְתָא trimulus, oder trimestris; תְּלִתֵּי (שָׁלִישׁ) Dreimaass (wie: trimodius), תַּלְתּוּ, תְּלִיתוּ u. s. w. — In אַרְבַּע erscheint das א als prosth., daher in Ableitungen ohne א, wie: רְבִיעָה Quatember (So: רְבִיעָה רִאשׁוֹנָה, שְׁנִיָּה); רְבִיעִית; רְבִיעַ; רוֹבַע, רִבּוּעַ; מְרֻבָּע; רְבִיעִין u. s. w.; aber auch das ע verschwindet in der strengen

Zusammensetzung wie: אַרְבִּיסַר, u. es scheint daher wie in: שְׁבַע, תְּשַׁע, nur vocalischer Natur zu sein, so dass die Grundelemente (ע) רְבַ, in ihrer Transposition (bâr), dem pers. tshâr (tsh=b, wie tsh=p bei dieser Zahl) näher rücken. — Die Form חֲמֵשׁ (חַמְשָׁא) ist wie die sogenannten Segolatformen (מַלְכָּא, מֶלֶךְ) für חַמְשׁ, wie es auch in dieser urspr. Form seine Analogie in den Sanskrit-Sprachen findet (ח ḱ=qu, in qu-in-que, wofür sanskr. p, gr. π, goth. f. steht — das מ als Mittelcons. ist in: π-έμ-πε, im Goth. f- im-f, sonst dafür n, in: qui-n-que, πέ-ν-τε — das lezte sh ist=tsh, lat. qu, so dass khemsh=pantsh, quinqu, πεμπ u. s. w.). Um das Zusammentreffen der Zischlaute zu verhüten ist das שׁ von חֲמֵשׁ ausgestossen worden, so das חֲמֵי, od. חַמְ, nur übrig blieb, als: חֲמֵיסַר oder חַמְסַר m., sonst bleibt immer das שׁ als: חוּמְשִׁי (wie קוּדְשׁ); חוּמְשִׁי u. s. w. — Die Form שְׁתּ fem., שְׁתָּא masc. hat die deutlichste Etymologie im sanskr. shat (Nom.), shash, pers. shesh, goth. saihs u. s. w., sie bleibt auch als Urform in der Composition: שְׁתְסַר, שְׁתְסְרֵי. — Eben so hat שְׁבַע eine deutliche Etymologie; denn diese Form heisst auch sab (שַׁב) in Comp. שֶׁב, zu welchem sanskr. sap-ta, gr. ἑπ-τα (σέπ-ταδ); lat. sep-tem u. s. w. gut passt. Das weggefallene ע in שַׁב, שֶׁבְסְרֵי, שֶׁבְסַר war wie in אַרְבַּ־ע wahrscheinlich blos vocalischer Auslaut, ohne zur Urform zu gehören. Eine hieros. Form שׁוּבְעָא 7, שׁוּבְעִין 70 ist wie אוּתְ=אַתְ, מִוּן=מִן zu erklären. In תְּמָנֵי ist תְּמַן Urform, die in תְּמַנְיַסַר, תְּמֵן $\frac{1}{8}$; תּוּמְנָתָא blieb, und ־ֵי, hebr. ־ֶה, ist männliche Endung, wie ־ָא (שְׁמָנָה=תְּמָנָא) weibliche ist, daher Pl. von תְּמַנְיַן־תְּמָנֵי, von תְּמָנָן־תְּמָנָא, nur ist die Form תְּמַנְיַן weniger gebräuchlich, und תְּמָנָא wurde allmälig von תְּמַנְיָא verdrängt. Die Constructivform תַּמְנַת findet sich nur vor עֲסַר.— In der Form תְּשַׁע ist das ע wie in: רְבַע, שְׁבַע, nicht ursprünglich, daher תְּשְׁסְרֵי=שְׁתְסְרֵי (um das Zusammenstossen des שׁ u. ס zu verhüten, transponirt), und diese kurze Form (תֵּשׁ) ist wie in שֶׁב Urform, die viell. (unregelm.) mit dem sanskr. dash-an, δεκ-α, dec-em u. s. w. (en ist Endung, wie in sept-en, novem, im sanskr. an) einen Ursprung hat. Die Form עֲסַר erscheint in Compositen סַר masc., סְרֵי fem. ohne ע, jedoch nicht immer genau getrennt; die Grundzahlen, die sich mit diesen Formen verbinden, sind immer die einfachsten, daher hier die weiblichen auch für das männliche Geschlecht (שְׁבְסַר, אַרְבִּיסַר, חַמְסַר, תְּלִיסַר), nur 12 und 13 haben auch die männliche Form, als: תְּרֵתְסְרֵי, תְּלֵתְסַר. Der Dual עַסְרִין, so wie die Derivaten: עֶסְרוֹן, מַעְסְרָא verlieren nie das ע. Die abgeleiteten Verbalstämme von diesen Grundzahlen, wie: עַסַּר; תַּלֵּת; רַבַּע, אַרְבַּע (Extensivf.), רַבֵּע; חַמֵּשׁ richten sich nach der gewöhnlichen Form. —

Die Zahl 100 wird durch מְאָה ausgedrückt (contr. מָה im Talm.), das wie ein weibl. Nomen im Constr. מְאַת, pl. מָאָתָן (wie v. מְאוֹ); Def. מַאָתָא, Dualf. מָאתַיִן, contr. מָאתָן 200 abflectirt wird. Die Zahl אַלְפָּא 1000 hingegen ist masc. und muss mit männl. Grundzahlen verbunden werden. רִבּוֹ (רִבּוֹא) 10,000 ist weiblich, ihr Pl. ist רִבָּוָן, Constr. רִבְּוָת, Def. רִבְּוָתָא und muss daher wie מְאָה mit weibl. Grundzahlen verbunden werden.

§. 209.

Die ordinalen Zahlwörter.

Das Zahlverhältniss, welches die relative, numerische Stellung u. den Reihen-Bezug ausdrückt, ist in allen Sprachen adjectivischer Natur, dah. immer aus der Grundzahl gebildet, im Gr., Lat., Deutsch. durch eine adjectivische Superlativendung, hier durch die gewöhnliche Adjectiv-Endung ־ָי (־ָאִי, ־ָאִי), woraus sich dann wie gewöhnlich verschiedentliche Feminalformen bilden. Die Grundformen verändern sich (in: 3. 4. 5. 7. 8. 9. 10.) wie im Hebr. durch Umwandlung des Hauptvocals in î, wie: תְּלִיתָי aus תְּלָתָא; שְׁבִיעָי aus שְׁבַעָא; חְמִישָׁי aus חַמֵּשׁ u. s. w., u. für: erste, zweite haben sich wie dort eigene Formen ausgeprägt, nemlich: קַדְמָי, talm. קַמָּי der erste (Def. קַדְמָאָה talm. קַמָּאָה, pl. קַדְמָאִין od. קַדְמָיִין, Constr. u. Def. קַדְמָאֵי oder קַדְמָיָא), fem. קַדְמִיתָא oder קַדְמָיְתָא, (Pl. קַדְמָתָא), talm. קַמָּא; תִּנְיָנָא (Def. תִּנְיָנָא, pl. תִּנְיָנִין) d. zweite, fem. תִּנְיָנָא (Def. תִּנְיָיתָא). Es sind aber noch andere Formen dafür gebräuchlich, als: קַדְמוֹנִי, קַדְמוֹנִי, hieros. קַמְּנִי, קַדְמוֹנָאִי primus; eben so wie die eigenen Adjectiv-Formen: אָחֳרָן, אוֹחֳרָן, אוֹחֳרִי, חוֹרָן, אוֹחֳרִי, חוֹרִי mit ihren Feminalformen auch: secundus, a, heissen können. Von 3—10 sind die Formen:

Masculinum.			Femininum.	
Abs.	Def.	Plur.	Abs.	Def.
3te. תְּלִיתַי	תְּלִיתָאָה	תְּלִיתָאִין	תְּלִיתָא	תְּלִיתֵיתָא
4te. רְבִיעַי	רְבִיעָאָה	רְבִיעָאִין	רְבִיעָיָא	רְבִיעָיְתָא
5te. חֲמִישַׁי	חֲמִישָׁאָה	חֲמִישָׁאִין	חֲמִישָׁאָה	חֲמִישָׁיְתָא
6te. שְׁתִיתַי	שְׁתִיתָאָה	שְׁתִיתָאִין	שְׁתִיתָיָא	שְׁתִיתֵיתָא
7te. שְׁבִיעַי	שְׁבִיעָאָה	שְׁבִיעָאִין	שְׁבִיעָיָא	שְׁבִיעֵיתָא
8te. תְּמִינַי	תְּמִינָאָה	תְּמִינָאִין	תְּמִינָאָה	תְּמִינֵיתָא
9te. תְּשִׁיעַי	תְּשִׁיעָאָה	תְּשִׁיעָאִין	תְּשִׁיעָיָא	תְּשִׁיעֵיתָא
10te. עֲסִירַי	עֲסִירָאָה	—	—	—

Aus der Endung יָ־ wird immer im Fem. יָ־אָ, die Form תְּלִיתָא ist =תְּלִיתָיָא, so wie רְבִיעָאָה (Dan. 2, 40), חֲמִישָׁאָה, תְּמִינָאָה ebenfalls für רְבִיעָיָא, חֲמִישָׁיָא, תְּמִינָיָא sind. Die Endung יְתָא־ ist eine Zusammenziehung für יָ־וְתָא, und יְתָא־ ist nur v. יְתָא־ eine Nebenform. Die Ordinalzahlen v. 11—19 sind sehr einfach, indem blos סַר die Adjectiv-Endung bekommt, als: חַדְסַרַי 11te; תְּלֵסַרַי 13te u. s. w. Die Form תַּלְסְרִית ist =תַּלְסְרִיתָא die 13te; denn die Feminalendung יְתָא־ ist in עֲסִירְיתָא allein gewöhnlich. Die Distributivzahl, als eine in der Anschauung wiederholte gleichartige Menge, drückt die Sprache durch eine doppele Stellung der Grundzahl aus, als: תְּרֵין תְּרֵין je zwei; שְׁבְעָא שְׁבְעָא je sieben u. s. w. Ueber d. Zahladverbien sieh. Syntax.

PJ5201 .F95 c.2
Lehrgebaude der aramaischen idiome mit
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00075 6959